Scaramelli

aus der Gesellschaft Jesu

Anleitung zur Ascese.

Aus dem Italienischen.

Dritter Theil.

Regensburg.
Verlag von Georg Joseph Manz.
1854.

Inhalt.

Von der nächsten Vorbereitung zur christlichen Vollkommenheit, nämlich von der Erwerbung der moralischen Tugenden in vollendetem Grade.

Anleitung zur Ascese.

Dritter Theil.

Von der nächsten Vorbereitung zur christlichen Vollkommenheit, nämlich von der Erwerbung der moralischen Tugenden in vollendetem Grade.

Einleitung.

1. Um zur christlichen Vollkommenheit zu gelangen, reichen die von uns in den vorhergehenden Theilen angegebenen Hilfsmittel noch nicht hin. Um die Hindernisse, welche einem so erhabenen Ziele im Wege stehen, zu entfernen, muß man auch die nächsten Vorbereitungen treffen. In der Erwerbung übernatürlicher und göttlicher Dinge trifft dasselbe zu, was auch bei der Erzeugung irdischer Gegenstände vor sich zu gehen pflegt, wo außer der Entfernung der Hindernisse überdies noch gewisse Eigenschaften hinzukommen müssen, welche das Subjekt unmittelbar zur Erzeugung des neuen Gegenstandes vorbereiten. So reicht es um ein grünes Holz anzuzünden nicht hin, daß man alle Feuchtigkeit, Kälte und die sonstigen hinderlichen Eigenschaften entfernt, es muß auch eine

sehr große Wärme hinzukommen, welche dem neuen Feuer den Zutritt verschafft.

Diese nächsten Vorbereitungen nun sind nichts anderes als die moralischen Tugenden, welche sich auf die Haupttugenden wie auf ihren Grund und ihre Basis stützen. Diese sind jene göttlichen Eigenschaften, die unser Herz näher vorbereiten, und in dasselbe die vollendete Liebe Gottes und des Nächsten einführen, worin das ganze Wesen unserer Vollkommenheit besteht. Wir müssen daher von denselben im gegenwärtigen Theile handeln, und den Leser zu ihrer vollkommenen Erwerbung aneifern.

2. Allein hier entsteht sogleich ein heftiger Einwurf, durch den der ganze Gang dieses Werkes für mangelhaft und unvollkommen erklärt wird. Von was Anderem, wird der geneigte Leser sagen, haben wir denn im vorhergehenden Theile gehandelt, als von moralischen Tugenden? Gibt es vielleicht noch eine andere Art um die Hindernisse zu entfernen, welche aus den äußeren und inneren Sinnen, aus sonstigen, äußerlichen und angenehmen Gegenständen, und aus dem Einflusse unserer unsichtbaren Feinde gegen unsere Vollkommenheit entspringen, als eine beständige Ausübung der moralischen Tugenden?

Wie ist es möglich den Sinn des Geschmackes zu zügeln, wenn man sich nicht in der Mäßigkeit übt? Wie kann man den Sinn des Gesichtes bezähmen, ohne die Tugend der Bescheidenheit zu haben? Wie wird man es vermögen die Leidenschaften des inneren Sinnes zu bekämpfen, ohne alle jene Tugenden in Ausübung zu bringen, die den Lastern entgegengesetzt sind, zu welchen jene uns mit ihren ungeordneten Regungen hinziehen? Dasselbe sage man von anderen Hindernissen, von denen wir damals sprachen. Wenn wir also in diesem Theile von den moralischen Tugenden handeln, so werden wir über den nämlichen Gegenstand reden, von dem wir schon gesprochen haben, einen Theil des Werkes in den andern verflechten, und durch diese Vermischung des Stoffes eine tadelnswerthe Verwirrung hervorbringen.

3. Der Leser hätte Recht, wenn alle moralischen Tugenden denselben Rang einnehmen würden. Allein dem ist nicht so, sagt der heilige Thomas, weil die moralischen Tugenden, obwohl von derselben Gattung, dennoch nicht alle von derselben Eigenschaft

sind. Einige derselben sind reinigend, andere sind einem schon gereinigten Gemüthe eigen.

Die reinigenden Tugenden sind jene, welche man mitten unter dem Sturme empörender Leidenschaften und den Anfällen noch nicht ganz bezähmter Laster ausübt. Gerade diese sind die Tugenden, von denen wir im vorhergehenden Theile handelten, wo wir die Art und Weise angaben, die Zügellosigkeit der Sinne zu bezähmen, den Drang aufgeregter Leidenschaften zu unterdrücken, und das verführte Herz von den schädlichen und gefährlichen Gegenständen loszureißen. Allein diese unvollkommenen Tugenden sind gewiß nicht die letzte Vorbereitung zur vollendeten Liebe Gottes, die nur in sanften und ruhigen Herzen Wurzel faßt.

Die Tugenden eines gereinigten Gemüthes sind bloß jene, welche von jeder Regung der Leidenschaft frei sind, so daß sie mit aller Ruhe die ihnen zukommenden Akte ausüben.

Der heilige Thomas von den Haupttugenden redend sagt [1]): Es gibt einige Tugenden, die Jenen eigen sind, welche schon zur Gottähnlichkeit näher kommen, und die man die Tugenden eines gereinigten Gemüthes nennt; so zwar, daß die Klugheit bloß auf göttliche Dinge sieht, die Mäßigkeit nichts von irdischen Begierden weiß, die Stärke keine Leidenschaften kennt, die Gerechtigkeit beständig mit dem göttlichen Geist durch ein inniges Band verbunden ist, indem sie nämlich demselben nachahmt.

4. Allein hiebei muß man bedenken, daß man diese Tugenden eines gereinigten Gemüthes in einem engen und strengen, und in einem weiteren und gütigeren Sinne nehmen kann.

Nimmt man sie im ersten Sinne, dann findet man sie bloß im Himmel unter der Schaar der Seligen, und auf Erden nur in

1) S. Thomas I. 2. qu. 61. art. 5. in corp. „Quaedam vero sunt virtutes jam assequentium divinam similitudinem, quae vocantur jam purgati animi: ita scilicet quod prudentia sola divina intueatur; temperantia terrenas cupiditates nesciat; fortitudo passiones ignoret; justitia cum divina mente perpetuo foedere societur, eam scilicet imitando."

der allervollkommensten Seele Jesu Christi und seiner heiligsten Mutter, die allein von jeder Regung der Sinne frei waren, wie derselbe Heilige lehrt [2]): Von diesen Tugenden sagen wir, daß sie den Seligen, und in diesem Leben nur einigen ganz Vollkommenen eigen sind.

Nimmt man aber diese geläuterten Tugenden in der zweiten und weiteren Bedeutung, dann kommen sie vielen Personen zu, die in der Vollkommenheit weit voran sind; denn in diesem Sinne genommen verlangen sie keine gänzliche Erlöschung aller Regung und aller ungeordneten Leidenschaften, sondern bloß eine große Abtödtung derselben, wodurch sie sich minder und seltener erheben, und ganz leicht unterdrückt werden, wodurch die Ausübung jener Tugenden ungehindert, süß und angenehm wird, wie der gelehrte Cardinal Lauria sehr gut bemerkt. [3])

5. Von diesen Tugenden handeln wir im vorliegenden Theile. Ich setze voraus, daß eine dem geistlichen Leben sich widmende Person mittelst der Anweisungen und Lehren, welche ich im vorhergehenden Theile erklärte, ihre Sinne und unordentlichen Leidenschaften recht abgetödtet, und das Feuer derselben durch Ausübung der reinigenden Tugenden gedämpft habe. Nun gehe ich weiter, um von den moralischen Tugenden zu handeln, welche man mit heiterer Ruhe und ohne großen Widerstand ausüben kann. Wir werden darum das Wesen und die Eigenschaften dieser Tugenden betrachten, und auch die Beweggründe und die Art und Weise zur Aneignung derselben auseinandersetzen. Auch die nöthigen Vorsichtsmaßregeln werden wir andeuten, um in der Anwendung nicht fehl zu gehen; so daß diese Tugenden, wenn sie in der Seele als nächste Vorbereitung Eingang finden, auch die vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten nach sich ziehen. Dem Steuermanne wird es unter stürmischen Wogen und feindlichen Winden nicht gelingen, den ersehnten Hafen zu erreichen; ist aber das Meer ruhig, der Himmel heiter, und die Winde seiner Schiffahrt günstig, so

---

2) S. Thomas I. 2. qu. 61. art. 5. in corp. „Quas quidem virtutes dicimus esse beatorum, vel aliquorum in hac vita perfectissimorum."

3) Lauria in III. sent. tom. II. disp. 32. art. 4.

wird er bald das Ziel erreichen. Auf gleiche Weise kann man auch unter dem Sturme der Leidenschaften und den heftig widerstrebenden Neigungen, so sehr man sich abmüht, nie mit vollkommener Liebe im Herzen Gottes ruhen. Ein ruhiges Gemüth aber wird es durch stille Ausübung der Tugenden bald dahin bringen.

6. Bevor ich jedoch weiter gehe, will ich für den geistlichen Führer eine zur Unterscheidung der seiner Leitung untergebenen Geister nothwendige Bemerkung machen.

Die Tugenden, von denen wir in diesem und auch im folgenden Theile handeln, können zu so einer erhabenen Stufe emporsteigen, daß sie zu einem heroischen Grade gelangen. Die Geschichte des Alterthums führt eine große Zahl von Heroen an, einen Hektor, Alcides, Achilles, Fabritius, Fabius, Scipio, Regulus, Cato, Sokrates, Plato, Diogenes und viele Andere.

Allein in Wirklichkeit, wenn man ihre Handlungen genau betrachtet, hat keiner irgend eine heroische Tugend sich erworben; und dieses aus zwei Gründen. Erstens, weil die tugendhaften Handlungen, welche jene übten, in der Regel von einem Laster befleckt oder mit einem Fehler behaftet waren; zweitens, weil man keine Tugend in einem heroischen Grade besitzen kann, ohne auch alle übrigen Tugenden zu besitzen: ich sage nicht, daß alle Tugenden einen heroischen, aber doch einen hohen Grad einnehmen müssen. Allein, welcher Heide hat jemals den ganzen prächtigen Chor aller Tugenden in sich vereinigt, da alle mit verschiedenen Lastern befleckt waren?

Der Heroismus ist nur den heiligen Martyrern und Bekennern, und einigen anderen großen Dienern Gottes vorbehalten, die sich, gestärkt von der mächtigsten Hilfe der göttlichen Gnade, zu einem so erhabenen Zustande emporschwingen können.

Wünscht aber der geistliche Führer zu wissen worin dieser Heroismus besteht, so sage ich, er bestehe in jener glänzenden und ausgezeichneten Art zu handeln, wodurch sich der Mensch hinsichtlich einer Tugend über die Handlungsweise aller übrigen tugendhaften Menschen erhebt, und hierin Gott ähnlich wird. So sagt der Cardinal Lauria. 4)

---

4) Lauria in III. sent. tom. II. disp. 32. art. 4. n. 27. „Virtus

7. Diese Erklärung stimmt mit der Lehre des heiligen Thomas überein. Er sagt [5]): der Mensch befinde sich in einem Mittelstande zwischen den höheren und niedrigeren Wesen. Er nimmt Theil an der Natur der Engel durch die Vernunft, an der Natur der Thiere durch die Sinne. Sowie nun Einige durch allzu vieles Nachgeben gegen das Begehren der Sinne so weit sich herabwürdigen, daß sie den Thieren ähnlich werden; ebenso vervollkommnen Andere, indem sie die Tugend mehr pflegen, als die Menschen gewöhnlich thun, ihre Vernunft so sehr, daß sie den Engeln und den vom Körper getrennten Geistern ähnlich werden.

8. Dieser Glanz eines so erhabenen Vorzuges, welcher in jedem einzelnen Akte sowie im ganzen Wesen der heroischen Tugend wiederstrahlt, entsteht meistentheils aus der Schwierigkeit des einzelnen Aktes selbst: entweder weil er in sich selbst schwer ist, wie wenn Einer das Leben für den heiligen Glauben lassen, oder seinem ärgsten Feinde eine große Wohlthat erweisen müßte: oder auch weil er in den Umständen schwer ist.

So wäre der Besuch der Spitäler, der den Kranken auch in den niedrigsten Dingen erwiesene Dienst an und für sich kein so beschwerlicher und harter Tugendakt, aber er wäre es für einen König oder sonst einen großen Fürsten, der seine Majestät zu solchen Handlungen der Dienstbarkeit heraberniedrigte. Allein man

---

heroica est ille virtutis gradus, perfectio, seu fulgor et excellentia, quae facit ut homo circa materiam illius virtutis supra communem aliorum hominum operandi modum operetur, et in hoc Deo similis sit.“

5) S. Thomas. „Considerandum est, quod est humana anima media inter superiores substantias, quibus communicat per intellectum, et animalia bruta, quibus communicat in sensitivis potentiis. Sicut ergo affectiones sensitivae partis aliquando in homine corrumpuntur usque ad similitudinem bestiarum, ita etiam rationalis pars aliquando in homine perficitur, et formatur ultra communem modum humanae perfectionis, quasi ad similitudinem substantiae separatae. Et haec vocatur virtus divina, supra humanam virtutem et communem.“

bemerke, daß ein solcher Akt, um unter den aufstoßenden Schwierigkeiten einen heroischen Grad zu gewinnen, mit Leichtigkeit und Bereitwilligkeit, und wo möglich auch mit Vergnügen ausgeübt werden müsse; denn die Langsamkeit in guten Handlungen bereitet keinen Glanz, sondern Unvollkommenheit.

Dieses genügt für den geistlichen Führer, um zu unterscheiden zu welchem Grade es seine Schüler in jenen Tugenden gebracht haben, von denen wir jetzt reden, damit er sich von ihnen einen richtigen Begriff machen könne.

9. Endlich bitte ich den Leser, sich das, was ich am Anfange dieser meiner Anleitung sagte, ins Gedächtniß zurückzurufen, daß nämlich Alles, was wir in fortlaufenden Theilen, Abschnitten und Hauptstücken behandeln, nicht in derselben Reihen- und Zeitfolge auch in der Seele vor sich geht, sondern zugleich miteinander. Denn in demselben Augenblicke wo die Seele die Mittel zu ihrer Vollkommenheit anwendet, entfernt sie auch die Hindernisse, und mit dieser Entfernung verfeinert sie die Tugenden, durch welche Verbesserung sie sich die Liebe erwirbt. Hat sie sich jene Tugenden angeeignet, welche man die Tugenden eines geläuterten Gemüthes nennt, dann ist sie ganz zur vollendeten Liebe vorbereitet, worin die Vollkommenheit besteht. Diese Dinge geschehen alle zu gleicher Zeit, allein man kann sie nicht alle zu gleicher Zeit mit einem Worte sagen.

Ich füge noch bei, daß die Liebe selbst, welche das Ziel des geistlichen Lebens ist, auch ein Mittel bildet; denn sobald in eine fromme Seele die Liebe einzudringen anfängt, dann wendet man um so eifriger die Mittel zur Vollkommenheit an, man entfernt um so schneller die Hindernisse, man läutert besser die Tugenden, und schwingt sich zu dem Grade einer glühenderen und feineren Liebe empor. Somit ist die Liebe, welche das Wesen unserer Vollkommenheit bildet, auch ein Mittel um zu noch größerer Vollkommenheit emporzusteigen.

Erster Abschnitt.

Von der ersten Haupttugend, nämlich von der Klugheit.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen dieser Tugend und den ihr entgegengesetzten Lastern.

1. Unter den Haupttugenden nimmt die Klugheit den ersten Rang ein, weil sie allen Tugenden zur Richtschnur dient, und Allem durch ihre richtige Leitung Glanz verleiht. Nach Aristoteles ist sie die rechte Art zu handeln, und der heilige Augustin sagt [1]: sie sei die Wissenschaft jener Dinge, welche man begehren oder fliehen muß.

Nach der Ansicht Beider kann man darum folgende Definition der Klugheit geben: Eine Tugend des Verstandes, welche das anzeigt, was man bei jedem Geschäfte und bei jeder einzelnen Verrichtung thun oder unterlassen muß um recht zu handeln.

Sie ist darum keine Tugend des Willens, welche wie die übrigen moralischen Tugenden von dem Reize irgend eines besonderen

---

1) S. Augustin. lib. 83. Quaest. qu. 30. „Est rerum appetendarum et fugiendarum scientia."

sittlich guten Vorzuges angeregt wird, sondern sie ist eine Tugend des Verstandes, eine Lenkerin aller übrigen Tugenden, in so fern sie die Mittel auffindet und die Umstände ins Auge faßt, worunter jeder Tugendakt vollzogen werden muß: sie urtheilt über die genannten Mittel und Umstände, welches die passendsten sind, und befiehlt endlich, oder besser gesagt (wie ich später erklären werde), bewegt den Willen zum Vollzuge der tugendhaften Handlung je nach den Mitteln und Umständen, die sie für zuträglich erklärt hat. Auf diese Art wird der Tugendakt durch die Leitung der Klugheit mit der gehörigen Vollkommenheit vollzogen.

In Allem, was wir bisher gesagt haben, hat die Klugheit immer die einzelnen Handlungen im Auge, die man unternimmt; denn Derjenige, welcher bloß im Allgemeinen weiß, wie er sich benehmen soll um recht zu handeln, ist nicht klug: wohl aber Jener, der sich in den einzeln vorkommenden Fällen so zu richten weiß, daß seine Handlungen ganz gut ausfallen.

2. Daraus folgt nach der Lehre des heiligen Thomas, daß die Klugheit drei Stücke in sich einschließt: Erstens die Auffindung der zum vollkommenen Gelingen der Handlung nöthigen Mittel, was er die Berathung nennt; zweitens ein richtiges Urtheil hinsichtlich der Tauglichkeit der aufgefundenen Mittel, je nach Beschaffenheit der herrschenden Umstände, und dieses heißt er das Urtheil; drittens einen Befehl der Vernunft, die den Willen zum Vollzuge der That nach der angegebenen Weise bestimmt.

Man hat jedoch mit dem Pater Lessius zu bemerken, daß dieser Befehl von dem Urtheile nicht verschieden ist, wodurch die Vernunft selbst den Willen nicht unwiderstehlich sondern auf sanfte Art geneigt macht, den Mitteln und Umständen gemäß zu handeln, die sie als tauglich für den guten Ausgang des Werkes erklärt hat.

Ich sage dieses, weil es einige Theologen gegeben hat, welche diesen Befehl von dem Urtheile der Vernunft unterschieden, und ihn, was noch mehr zu berücksichtigen ist, für so wirksam erklärten, daß sich der Wille demselben auf keinerlei Weise entziehen konnte, sondern nothwendig hätte folgen müssen.

Dieses aber, scheint mir, ist auf keinerlei Art zu billigen, da es für die menschliche Freiheit allzu gefährlich ist, indem ein solcher

Befehl den Willen gleichsam mit einem unauflösbaren Bande bindet und ihm keine Freiheit zum Handeln läßt.

Die Worte des englischen Lehrers lauten so [2]: Diese Tugend, nämlich die Klugheit, begreift drei Akte in sich: Der erste ist die Berathung, was zur Auffindung gehört, denn berathen heißt suchen, wie früher gesagt wurde; der zweite ist die Beurtheilung des Aufgefundenen, und das thut die spekulative Vernunft. Die praktische Vernunft aber, welche sich auf die Handlung bezieht, geht noch weiter, sie befiehlt, und dieser Akt besteht in der Anwendung des Berathenen und Beurtheilten auf die Handlung selbst. Und da dieser Akt dem Zwecke der Vernunft näher steht, so ist er der Hauptakt der praktischen Vernunft und mithin auch der Klugheit.

Erklären wir diese Lehre, die wir nur theoretisch hingestellt haben, durch einen praktischen Fall. Nehmen wir an, Jemand wolle eine verkommene Seele zu Gott zurückführen. Wird er hiezu vor Allem deswegen bewogen um der Ehre Gottes Genüge zu leisten, die von Jenem verletzt wurde, so ist es ein Akt des Eifers; wird er dazu wegen des Seelenheiles jenes Unglücklichen bewogen, den er auf den Wegen des Lasters seinem Verderben entgegeneilen sieht, dann ist es ein Akt der Nächstenliebe; und so wird er von diesen beiden Tugenden des Eifers und der Liebe angeregt werden, das Werk der Bekehrung zu unternehmen. Will er nun in diesem Falle vollkommen handeln, dann muß er die Tugend der Klugheit zu Hilfe rufen, damit sie dieses Werk des Eifers und der Liebe

---

2) S. Thomas II. 2. qu. 47. art. 8. „Cujus quidem (prudentiae) sunt tres actus: quorum primus est consiliari, quod pertinet ad inventionem, nam consiliari est quaerere, ut supra dictum est. Secundus est judicare de inventis, et hoc facit speculativa ratio. Sed practica ratio, quae ordinatur ad opus, procedit ulterius, et est actus ejus praecipere, qui quidem actus consistit in applicatione consiliatorum et judicatorum ad operandum. Et quia ipse actus est propinquior fini rationis, ideo est principalis actus rationis practicae, et per consequens prudentiae.“

auf die rechte Art lenke. Die Klugheit wird nun ihren Gesetzen gemäß damit beginnen, die tauglichen Mittel zur Besserung jenes Menschen aufzufinden, wie zum Beispiele eine sanfte Ermahnung oder einen strengen Tadel, eine harte oder liebevolle Zurechtweisung durch Andere, oder auch eine passende Gelegenheit um ihn zur Anhörung einer Predigt, zur Lesung eines frommen Buches, zur Beichte bei einem eifrigen und verständigen Priester zu bestimmen, oder auch eine Bestrafung seiner Vergehen durch Jene, welche hiezu die Vollmacht haben, um ihn durch diese Züchtigungen vorsichtig zu machen, oder sonst andere zur Erreichung des Zieles taugliche Mittel.

Diese Auffindung nun der zum Zwecke führenden Mittel wird von dem englischen Lehrer die **Berathung** genannt, welche den ersten Theil der Klugheit bildet, wozu auch die Betrachtung der Zeit-, Orts- und Personenumstände kommt, ob dieselben für die Bekehrung des genannten Sünders förderlich sind.

Ist dieses geschehen, dann geht die Klugheit weiter und urtheilt mit der Vernunft, welches unter so vielen aufgefundenen Mitteln das tauglichste ist, das heißt, welches dasjenige ist, das der Anlage und Neigung der Person und den herrschenden Orts- und Zeitumständen gemäß mehr als jedes andere zum gewünschten Ziele führt.

Dieses nennt der heilige Lehrer das **Urtheil**, den zweiten Theil der Klugheit.

Endlich erläßt die Klugheit mittelst derselben Vernunft einen **Befehl**, mit dem sie den Willen zum Vollzuge des Werkes, in unserem Falle zur Bekehrung des Sünders durch Anwendung der von ihr entdeckten und als tauglich befundenen Mittel nicht zwingt, sondern bewegt.

Dieser Befehl ist, wie ich gesagt habe, von dem Urtheile nicht verschieden, denn er ist wesentlich nichts anderes als ein Akt der Vernunft, wodurch sie, wenn Alles aufmerksam erwogen ist, urtheilt, man müsse so handeln.

Dieser praktische Befehl nun ist nach dem englischen Lehrer der dritte und hauptsächlichste Theil der Klugheit.

3. Zu diesen drei Haupttheilen fügt der heilige **Thomas** noch andere zur Vollständigkeit des Ganzen gehörige Theile

hinzu [3]), welche die Tugend der Klugheit ihrem Wesen nach vollkommen machen, damit alle Handlungen auf die rechte Art geleitet werden.

Es sind folgende acht: Das Gedächtniß, die Einsicht, die Gelehrigkeit, die Achtsamkeit, die Vorsichtigkeit, die Vernunft, die Umsicht und Vorsicht. Die ersten fünf Theile gehören zur Berathung, der sechste zum Urtheile, und die beiden letzten zum vollziehenden Befehle. Wir werden jeden, aber ganz kurz, erklären.

4. Zur **Berathung** gehören vor Allem das **Gedächtniß** und die **Einsicht**; denn zur Auffindung der zur Erlangung seines Vorhabens tauglichen Mittel muß man die schon andere Male angewendeten Mittel im Gedächtnisse haben, und auch die Einsicht und Verständniß der gegenwärtigen Sachlage, wodurch man sieht ob die sonst mit gutem Erfolge gebrauchten Mittel auch für den gegenwärtigen Fall sich eignen.

Der Weise, schreibt der heilige **Ambrosius** [4]), **betrachtet Vieles bevor er spricht: Was er spricht, zu wem, an welchem Orte, zu welcher Zeit er es sagt**; und indem er sich dabei an den guten oder schlimmen Ausgang erinnert, den früher ähnliche Worte nahmen, wählt er jene aus, welche seinem Zwecke entsprechen.

5. Die **Gelehrigkeit** gehört nothwendig zur **Berathung**, und trägt viel zur Auffindung der Mittel bei. Diese Tugend spornt uns nämlich an, in Büchern oder bei einsichtsvollen Leuten über die rechte Art zu handeln nachzuforschen.

Der heilige Geist ermahnt uns oft in der heiligen Schrift, uns nicht auf unsere eigene Klugheit zu verlassen, sondern den Rath Anderer gelehrig anzunehmen. **Dünket euch selbst nicht klug**, sagt der Apostel [5]).

Dasselbe prägt uns auch Salomon in den Sprichwörtern

---

3) S. **Thomas** II. 2. qu. 48. art. unic.

4) S. **Ambros.** lib. I. de off. cap. 10. „Sapiens ut loquatur, multa prius considerat, quid dicat, cui dicat, quo in loco, quo tempore."

5) **Rom.** XII. 16. Nolite prudentes esse apud vosmetipsos.

ein: Stütze dich nicht auf deine Klugheit. [6]) Wer weise ist hört den Rath Anderer an [7]). Fange niemals ein Geschäft an, ohne dich bei verständigen Personen Raths erholt zu haben: Mein Sohn, ohne Rath sollst du nichts thun [8]).

Der heilige Johann Chrysostomus beweist uns die Nothwendigkeit dieser Gelehrigkeit um gut zu handeln aus einem Beispiele des großen Moses. Er betrat mit sechsmalhunderttausend Hebräern die arabische Wüste, um das gelobte Land aufzusuchen. Da er der Führer eines so großen Volkes war, so war er auch sein Richter, er allein schlichtete die Streitigkeiten, welche unter einer so großen Menge entstanden. Als dieses sein Schwiegervater, ein sonst ungebildeter Mann, sah, tadelte er ihn deshalb und gab ihm den Rath, noch andere Männer auszuwählen, die ihn im Richteramte unterstützen sollten, da er allein nicht alle Händel untersuchen konnte. Moses, der sehr gelehrig war, hörte diesen Rath nicht bloß gern an, sondern vollzog ihn auch sogleich, indem er noch andere Richter wählte, welche die Streitigkeiten des Volkes anhören und mit richterlicher Vollmacht entscheiden sollten.

Daraus zieht der heilige Lehrer den Schluß, wie sehr Alle gelehrig sein und fremden Rath bereitwillig vernehmen sollten, da es keine, wenn auch noch so hochgestellte Person gibt, und wäre sie auch ein zweiter Moses, welche die eine oder die andere Sache nicht wüßte, obwohl sie einer geringeren Person bekannt ist.

Man vernehme seine Worte [9]): Alle brauchen einen

---

6) Prov. III. 5. Ne innitaris prudentiae tuae.

7) Ibid. XII. 15. Qui sapiens est, audit consilia.

8) Eccli. XXXII. 24. Fili, sine consilio nihil facias.

9) S. Joann. Chrysost. Hom. IX. de laud. Pauli. „Consiliariis omnes opus habent, etiamsi Moysi conferri possint. Multa enim sunt, quae magni et admirabiles viri ignorant, quae parvi abjectique scire solent. Nam postquam Moyses ex Aegypto exiit, et in solitudinem venit: praefuit sexcentorum millium populo, et solus omnium contendentium lites dijudicavit; quod ut vidit socer ejus Jethro, homo alioqui barbarus et insipiens (nihil enim gentilibus est insipientius), eum correxit, non curans, quod sapiens esset Dei amicus. Ille vero sapiens, ille myriadum

Rathgeber, auch wenn sie sich mit Moses vergleichen könnten. Denn es gibt viele Dinge, welche große und berühmte Männer nicht wissen, während sie geringen und gemeinen Leuten bekannt zu sein pflegen. Denn als Moses aus Aegypten gezogen war und in die Wüste kam, da war er Anführer von sechsmalhundert-tausend Menschen, und schlichtete allein die Streit-händel aller Parteien. Als dieses sein Schwieger-vater Jethro sah, ein sonst gemeiner und thörichter Mann, (denn es gibt nichts Thörichteres als Heiden,) wies er ihn zurecht, indem er keine Rücksicht darauf nahm, daß der Freund Gottes ein weiser Mann war. Dieser Weise aber, dieser Führer von Tausenden hörte mit aller Sanftmuth seine Worte an, und folgte seinem Rathe.

6. Zur Berathung gehört nothwendig auch noch die Acht-samkeit. Unter Achtsamkeit versteht man hier eine richtige Muth-maßung der zum Zwecke führenden Mittel.

Ebenso ist auch die Vorsichtigkeit ein Vorhersehen des künftigen Ausganges, den das Werk wahrscheinlich haben wird. Daraus folgt, daß man, wenn man das Auge auf den glücklichen oder unglücklichen Ausgang seiner Geschäfte richtet, mit dem Lichte des Verstandes muthmaßen kann, welche Mittel tauglich oder un-tauglich zur Erreichung des Zweckes sind.

Jedermann sieht ein, wie nothwendig für die Berathung diese Tugend sei, weil man bei einer richtigen Muthmaßung unmöglich in der Auffindung der passenden Mittel irren kann.

Diese Wahrheit wird durch folgende Thatsache noch näher be-leuchtet. [10]) Ein König, der durch die Stadt ging, betrat einen Platz, wo gerade Markt gehalten wurde. Während er nun die Menge der Waaren und das Gewirre der Käufer betrachtete, sah er einen Mann mit einem grauen Barte und ernster Miene. Er fragte ihn wer er sei und womit er handle, da er auch unter den

---

dux omni mansuetudine eum dicentem audivit, et consilio acquievit.“

10) Apum lib. II. cap. 43.

Verkäufern saß und feil bot. Jener antwortete: Ich bin ein Philosoph, und die Waare, die ich verkaufe, ist die Klugheit. Der König lächelte bei dieser Antwort und sagte: Gerade diese Waare brauche ich sehr nothwendig, da ich obwohl noch jung viele Völker zu regieren habe; wenn du sie also verkaufen kannst, so will ich keinen Anstand nehmen sie um hundert Mark Gold zu kaufen.

Darauf versetzte der Philosoph: Ich will dir ein Gesetz geben, wornach du dich selbst und alle deine Völker mit Klugheit regieren wirst. Rede nie vermessentlich, versuche nichts, ohne zuvor darüber nachzudenken, was daraus entstehen kann. 11)

Dem Könige gefiel diese Vorschrift so wohl, daß er Jenen sogleich auszubezahlen befahl. Darauf ließ er diesen Spruch über alle Thüren und Fenster des königlichen Palastes schreiben, ließ ihn in alle goldenen und silbernen Gefäße eingraben, ja sogar mit Goldfäden auf alle seidenen Stücke, die er zu seinem Gebrauche hatte, sticken, um ihn stets vor Augen zu haben. Mit dieser Vorsichtigkeit und guten Muthmaßung irrte er niemals in Anwendung der Mittel, und es gelang ihm, sich selbst und sein Reich mit der größten Klugheit zu regieren.

So wahr ist es, daß die Achtsamkeit im Vorhersehen und Muthmaßen sehr viel zur Vervollkommnung der Berathung beiträgt. Es steht also fest, daß zur Berathung, dem wesentlichen Theile der Klugheit, das Gedächtniß, die Einsicht, Gelehrigkeit, die Achtsamkeit und Vorsichtigkeit zur Vervollständigung des Ganzen gehören.

Das Gedächtniß dient zur Auffindung der Mittel, indem man sich an früher vorgekommene Fälle erinnert; die Einsicht trägt dazu durch volle Kenntniß der Sachlage bei; die Gelehrigkeit nimmt den mündlichen oder schriftlichen Rath Anderer an; die Achtsamkeit und Vorsichtigkeit sehen den guten oder schlimmen Ausgang der vorliegenden Angelegenheit vorher. Die

11) „Temere nihil loquaris, nihil attentes, nisi prius cogites quid sequatur."

drei letzteren Theile sind die wichtigsten, und tragen am meisten zur Lenkung seiner eigenen und Anderer Handlungen bei.

7. Gehen wir nun zum anderen Bestandtheile der Klugheit über, nämlich zum Urtheile.

Zur Vollständigkeit dieses Theiles gehört nach der Lehre des heiligen Thomas die Vernunft; denn die Vernunft ist es, welche unter vielen zur Erlangung des Zweckes tauglichen Mitteln theoretisch bestimmt, welches das passendste ist, da es ihr allein zukommt, über die Tauglichkeit zu entscheiden.

Dieses ist um so nothwendiger, da ein Mittel auf den ersten Anblick als das geeignetste erscheinen kann, während bei der Anwendung das Gegentheil sich zeigt; und umgekehrt kann ein anderes als durchaus unpassend sich darstellen, und in Wirklichkeit mehr als jedes andere helfen.

Man braucht darum nothwendig die Vernunft, um mit dem natürlichen Lichte in menschlichen, und mit dem göttlichen Lichte in übernatürlichen Dingen die wahre Tauglichkeit und Brauchbarkeit der Mittel zu unterscheiden, und sich für die einzelnen Fälle ein richtiges Urtheil zu bilden.

Dieses könnte mit vielen Ereignissen aus dem Leben der Heiligen bewiesen werden. Eines derselben will ich auswählen, das mir hieher am besten zu passen scheint.

In einer einsamen Gegend hauste unter einem unmenschlichen und grausamen Haupte eine Räuberbande, die der Habe und dem Leben aller Jener nachstellte, die auf der Heerstrasse vorüberzogen. Ein heiliger Abt, der das Verderben dieses ruchlosen Menschen sah, entschloß sich, ihn zur Einsicht über seine großen Vergehen zu bringen, und wo möglich auf den Weg des ewigen Heiles zurückzuführen. Da er nun über die Mittel nachdachte um seinen Zweck durchzusetzen, wählte er eines aus, das auf den ersten Anblick das untauglichste schien. Er stieg zu Pferd und näherte sich jenem Orte, wo die Raubmörder auf der Lauer standen. Kaum war er dort angekommen, als er sogleich von ihnen festgenommen und vor den Häuptling geführt wurde.

Als der Abt vor ihn kam, fragte er ihn was er wolle. Ich will, versetzte jener, dein Pferd und deine Kleider. Nimm es nur, erwiederte der Mönch, es ist nicht mehr als billig, daß auch

du dich derselben bedienest, nachdem ich sie gebraucht habe. Aber sage mir, ich bitte dich, was fängst du denn mit so vieler Waare an, die du den unglücklichen Reisenden mit Gewalt raubest? Ich verkaufe sie, gab der Räuber zur Antwort, um mir dafür Alles anzuschaffen, was ich zur Erhaltung meines Lebens brauche. Wenn das ist, versetzte der Abt, so gib dieses grausame Geschäft auf, denn ich will dich mit Lebensmitteln, Kleidung, Bett, Wohnung und allem Nöthigen versehen.

Der Räuber lächelte bei diesem Anerbieten und sprach: Ich kann mich nicht dazu bequemen, mich mit Bohnen und Quellwasser zu nähren, wie ihr Mönche es machet. O nein, fügte der Abt bei, ich verspreche dir, wenn du mit mir kommen willst, dir das auserlesenste Fleisch, prächtige Fische, kostbare Weine, gutes und schmackhaftes Brod, ein weiches Lager und reiche Kleider zu geben. Jener freute sich über das glänzende Anerbieten, und nahm es unter diesen Bedingungen an mit dem Abte zu gehen.

Als sie in das Kloster kamen, gab ihm der Diener Gottes einen Mönch zur Bedienung, ließ ihm ein weiches Bett bereiten, ein schönes Kleid anmessen und dann die ausgesuchtesten Speisen auf den Tisch stellen, die man im Lande haben konnte. Allein während jener so prächtig tafelte, setzte sich der Mönch oft auf die bloße Erde, und nahm nur Brod und Wasser zu sich. Der Räuber verwunderte sich als er diese große Buße sah, und da er glaubte, jener thue es um eine Menge der größten Verbrechen abzubüßen, fragte er ihn eines Tages, ob er Leute umgebracht, viele Diebstähle begangen, und ein recht ausgelassenes und zügelloses Leben geführt habe. Gott bewahre mich, erwiederte der Mönch, daß ich je ähnliche Verbrechen begangen hätte. Warum also, fragte jener, übest du so strenge Buße? Damit mir Gott in der Stunde meines Todes gnädig sei, gab er ihm zur Antwort.

Von diesen Worten wurde jener tief ins Herz getroffen, und indem er seufzte, sagte er zu sich selbst: Ich Unglücklicher, ich habe so viele Mordthaten, so viele Diebstähle, so viele Ehebrüche, so viele Sakrilegien begangen, und habe noch nicht einmal gefastet! Wie kann mir also Gott gnädig sein? Von diesem Gedanken überwältigt warf er sich dem Abte zu Füßen, und gestand unter einem

Strome von Thränen, daß auch er nun Buße thun wolle. Und in der That übte er so strenge Buße, daß er alle Mönche übertraf.

Der Leser bedenke, daß die eigentlichen Mittel zur Bekehrung eines ruchlosen Menschen, wie dieser gewiß war, darin bestehen, daß man sie durch die Furcht der zeitlichen und ewigen Strafen erschreckt, sie zur Buße, zu Fasten und Abtödtungen ermahnt. Und doch rieth die vom himmlischen Lichte erleuchtete Vernunft diesem heiligen Abte, sich der Weichlichkeit, des Aufwandes und der Vergnügungen zu bedienen, und zwar mit sehr glücklichem Ausgange, wie wir gesehen haben.

Hieraus sieht man deutlich, daß zu einem richtigen Urtheile über die Mittel, welche man zur Erlangung eines glücklichen Ausganges seines Vorhabens gebrauchen muß, der Beistand der Vernunft nothwendig ist, damit sie je nach Beschaffenheit der Handlungen entweder mit dem natürlichen oder dem übernatürlichen Lichte zeige, welche Mittel in den einzelnen Fällen die tauglichsten sind.

8. Zu dem dritten wesentlichen Theile der Klugheit endlich, nämlich zum Befehle, gehören zur Vervollständigung des Ganzen die Umsicht und Vorsicht.

Diese bestehen in der richtigen Betrachtung der Umstände, welche nothwendig vorhanden sein müssen, damit die aufgefundenen Mittel gut zum Zwecke passen. Ist nun so der Verstand mit den Mitteln mit Hilfe einer guten Berathung ausgerüstet, sind darunter durch das rechte Urtheil die tauglichsten ausgewählt, dann befiehlt er dem Willen den Vollzug des vorher überdachten Werkes; allein dieser Befehl zwingt den Willen nicht, er überzeugt und bewegt ihn bloß das ins Werk zu setzen, was er unter den obwaltenden Umständen für nöthig erachtet hat. Dieses heißt mit Klugheit, mit voller Genauigkeit handeln.

9. Man bemerke jedoch, daß die Klugheit je nach Verschiedenheit des Gegenstandes, dessen Leitung sie übernimmt, verschiedene Namen erhält. Leitet sie die eigenen Handlungen, dann nennt man sie die für sich abgesonderte: leitet sie die Handlungen Anderer, dann heißt sie lenkende.

Diese zerfällt wieder in verschiedene Gattungen; bezieht sie sich auf die Leitung des Hauses, dann nennt man sie ökonomische Klugheit; betrifft sie die Regierung der Stadt, dann heißt sie politische; bezieht sie sich auf die Kriegszucht, dann ist sie die militärische; bezieht sie sich auf die Leitung der Ordensleute, so wird sie klösterliche genannt.

Was uns angeht, so muß besonders darauf aufmerksam gemacht werden, daß eine andere die natürliche und eine andere die übernatürliche Klugheit ist.

Betrachtet die Klugheit die menschlichen Handlungen nach einer gewissen natürlichen Ehrbarkeit, die aus ihnen hervorleuchtet, und die man auch mit dem Lichte der Vernunft erkennt, dann ist es die natürliche Klugheit, welche auch die Heiden besaßen, und die man oft bei Personen findet, die des Lichtes des Glaubens beraubt sind.

Betrachtet aber die Klugheit die menschlichen Handlungen mit dem Lichte des Glaubens, in so fern sie zu Gott und zur Erlangung der ewigen Glückseligkeit hinführen, dann ist sie übernatürlich und göttlich.

Von dieser Klugheit reden wir in diesem ganzen Werke, diese ist die Lenkerin aller übernatürlichen und verdienstlichen Tugenden, welche die Seele heiligen.

10. Nachdem wir erklärt haben, worin die Tugend der Klugheit der Hauptsache nach besteht, und welches ihre wesentlichen und vervollständigenden Theile sind, gehen wir zu den Fehlern über, welche man gegen diese Tugend begehen kann.

Auf verschiedenerlei Art werden unsere Entschlüsse fehlerhaft und unklug. In einige Fehler fällt man durch Mangel, in andere durch Uebertreibung.

Aus Mangel fehlt man durch Hastigkeit, Unachtsamkeit, Unbeständigkeit und Nachlässigkeit.

Die Hastigkeit ist der Berathung schädlich, wenn man nämlich im Aufsuchen der förderlichen Mittel allzu übereilt ist; aus dieser allzugroßen Flatterhaftigkeit entsteht dann Unklugheit, indem die Mittel nicht entsprechen. Der heilige Gregor tadelt diesen Mangel

an Klugheit mit folgenden Worten [12]): In wichtigen Sachen darf die Berathung nicht schnell vor sich gehen.

Die Unachtsamkeit schadet dem Urtheile, wenn man ohne gehörig nachzudenken über die anwendbaren Mittel verfügt. Was einmal festgesetzt werden soll, sagt Aristoteles, [13]) muß wohl überlegt werden.

Die Unbeständigkeit und Nachlässigkeit sind dem praktischen und vollziehenden Urtheile entgegen, wenn man entweder aus unbedeutenden Gründen und ohne gerechte Ursache das schon richtig Beurtheilte ändert, oder aus Langsamkeit und Unaufmerksamkeit die Vollziehung aufschiebt. Darum mahnt uns derselbe Aristoteles [14]): Was du einmal wohl überlegt hast, das führe rasch aus.

Damit also der Akt der Klugheit keine Unvollkommenheiten an sich trage, müssen wir mit Muße die zum glücklichen Ausgange der Geschäfte führenden Mittel aufsuchen; dann müssen wir nach reiflicher Ueberlegung die tauglichsten auswählen; und endlich dürfen wir uns nicht beständig in unseren Entschlüssen ändern, noch auch ohne wichtige Ursache die Ausführung verzögern.

11. Aus Uebertreibung kann man dem englischen Lehrer zufolge gegen die Klugheit auf sechserlei Art fehlen: durch Klugheit des Fleisches, durch Hinterlist, Betrug, Täuschung, Kummer um zeitliche und Kummer um zukünftige Dinge.

Die Klugheit des Fleisches ist jene, welche den Zweck hat die Werke des Fleisches zu leiten und die Mittel festzusetzen, welche zur Erreichung desjenigen führen, was der verdorbenen Natur entspricht. Dieses ist die allerschlechteste Klugheit. So ist jener ein kluger Räuber, welcher die Mittel zur glücklichen Ausführung seines Diebstahles findet, da er von einer ruchlosen Klugheit geleitet wird. So ist jener zügellose Jüngling klug, der der Ehrbarkeit

---

12) S. Gregor. Regist. lib. II. ep. 6. de elig. Paulo episc. „In summis rebus citum non oportet esse consilium.“

13) Aristotel. Eth. cap. 9. „Deliberandum est, quod statuendum est semel.“

14) Id. in VI. de moribus cap. 9. „Cito agendum esse, quae consultaveritis.“

der Frauen verführerisch nachstellt um sie zum Falle zu bringen, allein seine Klugheit ist eine verabscheuungswürdige.

Gerade diese Klugheit des Fleisches ist es, von der der Apostel sagt, sie sei eine Feindin Gottes und tödte die Seele mit ewigem Tode. Die Klugheit des Fleisches ist Tod; die Klugheit des Geistes aber ist Leben und Friede; denn die Klugheit des Fleisches ist eine Feindin Gottes [15]).

Die Hinterlist ist eine Art fleischlicher Klugheit, und besteht darin, daß man heimliche Mittel findet um dem Nächsten zu schaden.

Der Apostel nennt sie eine Ehrlosigkeit, die jeder Christ von sich fern halten muß. Lasset uns allem geheimen ehrlosen Wesen entsagen, indem wir nicht in Hinterlist wandeln. [16]) Der heilige Augustin sagt [17]): Allen Tugenden sind einige Laster ähnlich; so ist die Hinterlist der Klugheit ähnlich, aber in Wirklichkeit ist sie ein Laster.

12. Der Betrug ist eine Vollziehung der Hinterlist, indem er jene heimlichen Mittel ins Werk setzt, welche die Hinterlist ausgedacht hat; diese bestehen in falschen Worten und trügerischen Werken.

So liest man im ersten Buche der Machabäer, daß Antiochus zu den Israeliten friedliche Worte, aber mit Betrug redete; [18]) denn seine Worte deuteten Friede an, während er in seinem Herzen auf Krieg und Niederlage sann.

Die Täuschung ist gleichfalls eine Vollziehung der Hinterlist, aber bloß mit täuschenden Handlungen.

So sprach Job zu seinen Freunden tadelnd [19]): Kann

15) Rom. VIII. 6, 7. Prudentia carnis mors est; prudentia autem spiritus vita et pax, quoniam prudentia carnis inimica est Deo.

16) II. Cor. IV. 2. Abjiciamus occulta dedecoris, non ambulantes in astutia.

17) S. Augustin. lib. IV. contr. Julian. cap. 3. „Omnibus virtutibus quaedam vitia esse similia, sicut astutia prudentiae similis est, quae tamen est vitium.“

18) I. Mach. I. 31. Et locutus est ad eos verba pacifica cum dolo.

19) Job. XIII. 9. Numquid decipietur ut homo vestris fraudulentiis?

Gott vielleicht durch eure Täuschungen hintergangen werden wie ein Mensch?

13. Der Kummer um zeitliche Dinge besteht in einer übertriebenen Beschäftigung des Herzens mit Aufhäufung und Erhaltung irdischer Güter. Derselbe entsteht aus einer unmäßigen Neigung zu den vergänglichen Gütern dieser Erde, und aus einer allzugroßen Furcht sie zu verlieren.

Der Kummer um zukünftige Dinge ist eine übertriebene Beschäftigung des Herzens mit Dingen, die erst kommen sollen, verbunden mit Angst und wenig Vertrauen auf Gottes Vorsehung; zum Beispiele damit uns nichts fehle, was zum Lebensunterhalte, zur Kleidung und zu andern standesmäßigen Dingen nothwendig ist.

Man bemerke jedoch, daß eine mäßige Sorge um gegenwärtige oder auch zukünftige Dinge weder tadelnswerth, noch der Tugend der Klugheit entgegengesetzt ist.

Zu dieser ermahnt uns auch der heilige Geist, und heißt uns von den Ameisen lernen, die zur Zeit der größten Sommerhitze damit beschäftigt sind, in ihren unterirdischen Speichern für den künftigen Winter Vorrath zum Lebensunterhalte zu sammeln. Du Fauler! geh hin zur Ameise, betrachte ihre Wege und lerne Weisheit. Ohne einen Führer, Lehrmeister oder Gebieter zu haben, sorgt sie im Sommer für Speise, sammelt sich zur Aerntezeit Vorrath an Nahrung.[20])

Und der Grund hievon ist, weil uns Gott nicht für sich allein mit dem nöthigen Unterhalte versehen will: er will, daß wir uns denselben durch unsern Fleiß erwerben, damit wir dem Müssiggange uns nicht hingeben können, der der Anfang aller Laster ist.

14. Dann allein also ist der Kummer um gegenwärtige und zukünftige Dinge der Tugend der Klugheit entgegengesetzt und fehlerhaft, wenn er übermäßig ist. Von diesem spricht der göttliche Erlöser[21]): Ich sage euch, kümmert euch nicht um euer

---

20) Prov. VI. 6—8. Vade ad formicam, o piger, et considera vias ejus, et disce sapientiam; quae cum non habeat ducem, nec praeceptorem et principem, parat in aestate cibum, et congregat in messe quod comedat.

21) Matth. VI. 25. Dico vobis ne solliciti sitis animae vestrae quid manducetis, neque corpori vestro quid induamini.

Leben, was ihr essen werdet, noch um euern Leib, womit ihr ihn kleiden werdet. Denn dieser Kummer umdüstert die ganze Seele, und erstickt gleich dichten Dornen den guten Samen des Hausvaters, wie wiederum der göttliche Erlöser bemerkt; das heißt, er verscheucht die guten Gedanken, löscht die heiligen Empfindungen aus, entfremdet die Seele ganz dem Himmel, und stürzt sie mitten hinein in dieses unglückselige Erdenleben.

Ziehen wir mithin den Schluß, daß alle von uns aufgezählten Fehler, obwohl sie einen gewissen Schein von Klugheit haben, dennoch keine wahre Klugheit sind, sondern ebenso viele Mackeln, die den ganzen Glanz dieser schönen Tugend verdunkeln.

Tugendhaft ist jene Klugheit, die die Mittel aufsucht, welche auf rechten Wegen zu einem ehrbaren Zwecke führen, die dann die dazu tauglichsten auswählt, und mit der gehörigen Standhaftigkeit und Eile in Anwendung bringt, indem sie dem Willen keinen Zwang auflegt, sondern zur Handlung aneifert und bewegt.

Sind aber die Mittel auf einen heiligen Zweck gerichtet, auf Gott und das ewige Heil, dann ist die Klugheit nicht bloß ehrbar, sondern heilig, sie ist jene, von der wir in diesem Buche reden.

Zweites Hauptstück.

Von der großen Wichtigkeit dieser Tugend.

1. Wie wichtig die Klugheit zur Erlangung der christlichen Vollkommenheit sei, kann man daraus ableiten, daß es ohne sie keine Tugend gibt, weil sie bei allen zugegen sein und alle in der Ausübung ihrer tugendhaften Akte unterstützen muß, wie der heilige Thomas behauptet [1]): Daher kommt es, daß die Klugheit alle Tugenden unterstützt und in allen wirkt.

Man kann darum sagen, daß sie die letzte Ergänzung und Vollendung aller Tugenden bilde, und gleichsam ein Licht sei, das

1) S. Thomas II. 2. qu. 47. art. 5. ad 2. „Ex hac ratione habetur, quod prudentia adjuvat omnes virtutes, et in omnibus operatur.“

allen den ihnen eigenen Glanz von Schönheit und Schmuck verleiht, wie derselbe Heilige lehrt [2]): Man muß sagen, die Klugheit mache alle moralischen Tugenden vollkommen.

Der heilige Ambrosius vergleicht sie ganz richtig mit einer lauteren Quelle, denn sowie diese mit ihrem reinen Wasser den Pflanzen Nahrung und den Blumen ihren Reiz gibt, ebenso verleiht auch die Klugheit mit ihren reinen Rathschlüssen und weisen Bestimmungen den Blumen der moralischen Tugenden Alles, was an ihnen Reizendes und Werthvolles ist. Die erste Quelle der Pflicht, sagt er, [3]) ist die Klugheit, die jedoch in alle übrigen Tugenden einfließt.

Er beweist dieses durch das Beispiel einer glänzenden Tugend, die unter den Hauptttugenden den zweiten Rang einnimmt, nämlich der Gerechtigkeit, indem er schreibt: Ohne Klugheit kann gar keine Gerechtigkeit stattfinden; denn es erfordert mehr als eine mittelmäßige Klugheit zu prüfen, was recht und was unrecht ist.

2. Der Grund hievon ist offenbar; denn die Tugend ist es, welche auf dem Mittelwege fortschreitet zwischen zwei entgegengesetzten Extremen, die beide fehlerhaft sind, das eine aus Mangel, das andere aus Uebertreibung.

So ist die Tugend der Freigebigkeit jene, welche sich zwischen Verschwendung und Geiz aufrecht erhält, ohne sich weder auf die eine noch auf die andere Seite zu neigen; denn so wie sie sich auf eine Seite hinneigt, verliert sie sogleich allen Glanz von Tugend, und fängt an sich mit den Makeln des Lasters zu beflecken. Ebenso ist Derjenige, der von seinem Vermögen allzu reichlich mittheilt, nicht freigebig sondern verschwenderisch. Bloß Derjenige besitzt die Tugend der Freigebigkeit, der sich im Gebrauche seiner

---

2) S. Thomas II. 2. qu. 166. art. 2. ad 1. „Dicendum, quod prudentia est completiva omnium virtutum moralium.“

3) S. Ambros. Lib. I. Offic. cap. 27. „Primus officii fons est prudentia, qui tamen fons et in virtutes derivatur ceteras. Neque enim potest justitia sine prudentia esse: cum examinare, quid justum quidve injustum sit, non mediocris prudentia est.“

Güter in der Mitte zu halten weiß, so daß er weder zu viel noch zu wenig gibt.

Gerade hierin aber besteht die Pflicht der Klugheit, den übrigen Tugenden die Art und Weise anzuzeigen, wie sie sich innerhalb der Schranken des Mittelweges halten können, worin ihre Schönheit, ihr Glanz und ihr ganzer Werth besteht.

Man kann überdies keinen Akt tugendhaft nennen, der nicht unter den gehörigen Umständen der Zeit, des Ortes und der Personen geschieht. Aber wie wäre es möglich zu verhindern, daß sich eine Tugend ohne Klugheit in der Wahl dieser Umstände nicht irrte, da es gerade der Klugheit zukommt, hierüber richtig zu entscheiden und zu urtheilen?

3. Darum sagte der heilige Basilius sehr gut, ein Mann ohne Klugheit sei wie ein Schiff ohne Steuermann. Gleichwie dieses des Lenkers beraubt den geraden Weg nicht einhalten kann, der zum ersehnten Hafen führt, sondern von der Gewalt der Winde bald da- bald dorthin geworfen wird, und Gefahr läuft auf Klippen zu stoßen; ebenso weiß eine Seele ohne Klugheit den Mittelweg nicht einzuhalten, der allein der richtige ist, sondern durch ihre Unbesonnenheit fällt sie bald in das eine bald in das andere Extrem, und muß endlich nothwendig auf eine Klippe des Lasters gerathen.

Nicht mit Unrecht, so lauten die Worte des Heiligen, [4]) wird ein unkluger Mann mit einem Schiffe verglichen, das keinen Steuermann hat, und von der Gewalt der Winde bald dahin bald dorthin geschleudert wird.

Aus diesem Grunde schärft er auch seinen Mönchen nachdrücklich ein, niemals ein Geschäft zu unternehmen, ohne es vorher mit reifer Klugheit geprüft zu haben [5]): In jeder Handlung,

---

4) S. Basilius Or. XXI. de felicit. „Haud absurde homo consilii expers similis censetur navigio rectore carenti, quodque ventorum impetu huc illucque impellitur.“

5) Id. in constit. monast. cap. 15. „In omni quae suscipitur actione antecedere prudentia debet. Nam prudentia remota, nihil cujusvis generis est quod, licet bonum videatur, non in vitium recidat, si aut alieno tempore, aut non adhibita moderatione fiat. Ratio vero et prudentia ubi rebus bonis idoneum

die man beginnt, muß die Klugheit vorangehen. Denn wenn die Klugheit fehlt, dann gibt es Nichts, was immer es sein mag, wenn es auch den Anschein des Guten hat, das nicht fehlerhaft würde, wenn es entweder zur unrechten Zeit, oder ohne die gehörige Mäßigung geschieht. Im Gegentheile aber, setzt er sogleich hinzu, wenn die Vernunft und Klugheit den guten Dingen die rechte Zeit und die rechte Art bestimmen, dann ist es auffallend, wie viele gute Früchte dadurch für die Geber und Empfänger entstehen.

4. Merkwürdig ist das, was Cassian von einer Entscheidung erzählt, [6]) die der große Antonius über diesen Gegenstand gab, den wir jetzt behandeln.

Aus verschiedenen Gegenden der thebaischen Wüste waren viele Mönche zu dem heiligen Abte gekommen, um zu bestimmen, welches jene Tugend sei, durch die der Mönch gut und sicher zu den höchsten Gipfeln der Vollkommenheit gelangen könnte. Da die Meinungen verschieden waren, so dauerte dieser geistliche Streit vom Abende bis zum Anbruche des folgenden Tages.

Einige meinten, die nothwendigste Tugend sei ein abgetödtetes Leben in ununterbrochenen Nachtwachen und Fasten; denn wenn, sagten sie, der Körper geschwächt und der Geist durch diese Strenge gereinigt ist, ist es leichter sich mit Gott zu vereinigen.

Andere glaubten, das Wichtigste sei eine gänzliche Verachtung aller irdischen Dinge; denn wenn die Fesseln gelöst sind, welche uns an die Erde binden, kann die Seele frei und ungehindert zu Gott eilen.

Andere hielten die Einsamkeit für das Vorzüglichste; denn sobald die Seele immer ganz allein mit Gott ist, kann sie sich mit ihm leicht durch das Band der heiligen Liebe vereinigen.

Andere waren der Ansicht, unter allen Tugenden sei die Liebe die nothwendigste, indem sie sich auf die Worte des Evangeliums stützten, wo Christus Jenen das Himmelreich verspricht, die sich

---

tempus ac modum definiunt, mirabile est, quantum ex eorum usu, cum in dantes, tum in accipientes fructus redundet."

6) Coll. II.

besonders durch Werke der Liebe auszeichneten [7]: Mich hungerte, und ihr gabet mir zu essen; mich dürstete, und ihr gabet mir zu trinken.

Andere endlich priesen wieder andere Tugenden, je nach dem Antriebe und den Neigungen ihres Geistes.

Da unterdessen fast die ganze Nacht mit solchen Gesprächen verflossen war, erhob sich der große Antonius, gebot Stillschweigen und fing also zu reden an [8]: Alles, was ihr gesagt habt, ist zwar nothwendig und nützlich für Jene, welche nach Gott dürsten und zu ihm zu gelangen wünschen; allein unzählige Fälle und viele Erfahrung erlauben uns nicht, denselben den Vorzug zu geben.

Wie Viele haben wir gesehen, die durch Fasten und Nachtwachen geschwächt waren, die fern von allem menschlichen Umgang in der Einsamkeit lebten, die aller irdischen Güter beraubt die strengste Armuth beobachteten, die den Werken der Liebe sehr, ja überflüssig ergeben waren; die dann diesen eifrigen Anfang mit einem unglücklichen und beweinenswerthen Ausgange beschloßen. Um darum zu erkennen, welches die Haupttugend sei, die uns mit aller Sicherheit zu Gott führt, müssen wir über den Ursprung des Sturzes jener eifrigen und tugendhaften Menschen nachforschen. Gewiß wird man keinen andern Grund finden als die Unbesonnenheit und Unklugheit, wodurch sie den Mittelweg nicht zu behaupten wußten, der für die Tugend nothwendig ist, und so bald durch Uebertreibung bald durch Mangel fehlten. Darum wurden sie von der Buße, der Einsamkeit, der Entsagung, der Liebe und den übrigen Tugenden, die sie auf unkluge Art übten, statt zur Vollkommenheit und zu Gott, vielmehr an den Abgrund des Verderbens geführt.

Also, fuhr der heilige Abt fort, ist die Besonnenheit und

---

7) Matth. XXV. 35. Esurivi enim, et dedistis mihi manducare; sitivi, et dedistis mihi bibere etc.

8) Coll. cit. cap. 2. „Omnia quidem haec quae dixistis, necessaria sunt et utilia sitientibus Deum, atque ad eum cupientibus pervenire, sed his principalem tribuere gratiam nequaquam nos innumeri multorum casus et experimenta permittunt."

Klugheit die vorzüglichste unter allen Tugenden. Sie ist jenes Auge, von dem Christus sagt, daß es die Leuchte des ganzen Menschen sei [9]): Das Licht deines Leibes ist dein Aug; ist nun dein Aug einfältig, so wird dein ganzer Leib erleuchtet sein; ist aber dein Aug bös, dann wird dein ganzer Leib finster sein.

Wenn das Auge der Klugheit gereinigt ist, und zwischen dem was es thun oder unterlassen muß, zu unterscheiden weiß, um richtig zu handeln, dann wird der ganze Mensch mit glänzenden Handlungen geschmückt sein. Ist aber das Auge der Klugheit durch Unbesonnenheit und Unklugheit verdorben, dann wird der ganze Mensch von der Finsterniß fehlerhafter Handlungen umschattet.

Nachdem endlich der heilige Mann seine Lehre durch mehrere neuere Vorfälle bekräftigt hatte, sagt Cassian, [10]) daß durch den Ausspruch des heiligen Antonius und aller Anwesenden festgesetzt wurde, die Klugheit sei es, welche den entschlossenen Menschen sicheren Schrittes zu Gott führt, die genannten Tugenden fortwährend mackellos bewahrt, und hilft, daß man mit leichterer Mühe den erhabenen Gipfel der Vollkommenheit ersteigen kann.

5. Diese ganze Lehre des großen Antonius wird vom heiligen Bernhard mit wenigen Worten ausgedrückt [11]): Die

---

9) Matth. VI. 22, 23. Lucerna corporis tui est oculus tuus. Si oculus tuus simplex fuerit, totum corpus tuum lucidum erit. Si autem oculus tuus fuerit nequam, totum corpus tuum tenebrosum erit.

10) Coll. cit. cap. 4. „Tam beati Antonii, quam universorum sententia definitum est, discretionem esse, quae fixo gradu intrepidum hominem perducat ad Deum, praedictasque virtutes jugiter conservet illaesas, cum qua ad consummationis excelsa fastigia minore possit fatigatione conscendi."

11) S. Bernhard. in Cant. serm. 49. „Discretio omni virtuti ordinem ponit, ordo modum tribuit, et decorem etiam, et perpetuitatem. . . . Est ergo discretio non tam virtus, quam quaedam moderatrix et auriga virtutum, ordinatrixque affectuum, et morum doctrix. Tolle hanc, et virtus vitium erit."

Besonnenheit (wie er mit einem anderen Worte die Klugheit nennt) hält alle Tugenden in Ordnung, die Ordnung aber bringt Mäßigung, Zierde und Beständigkeit. Die Klugheit ist also nicht so fast eine Tugend, als vielmehr eine Leiterin und Lenkerin der Tugenden, eine Beherrscherin der Affekte und eine Lehrerin der Sitten. Nimm sie hinweg, und die Tugend wird ein Laster.

Wirklich schöne Worte, die uns zeigen, wie wichtig es sei diese Tugend zu besitzen, nicht bloß für die Vollkommenheit, sondern überhaupt für das Wesen des christlichen Lebens.

Wenn die Klugheit nach der Lehre des heiligen Bernhard und der angeführten Heiligen alle Tugenden in Ordnung hält und lenkt, dann verleiht sie ihnen auch all ihren Glanz, Reiz und Schmuck. Und wenn das Handeln ohne Klugheit, auch in guten Dingen, eine beständige Unordnung ist, dann ist es auch ein beständiger Fehler und eine Unvollkommenheit.

Wenn man darum sagt ein Christ sei klug, so heißt dieses gerade so viel, als er ist gut und tugendhaft, und wenn man sagt er sei unklug, so bedeutet es, er sei unvollkommen und fehlerhaft.

Mit Recht preist darum der Weise den Klugen selig [12]): Glückselig der Mann, der die Weisheit gefunden hat, der an Klugheit reich ist. Sie erlangen ist besser als Silber erhandeln, ihre Rente übertrifft das feinste Gold.

Sogar Seneka erkannte mit dem bloßen Lichte der Vernunft diese Glückseligkeit, die in der Klugheit verborgen ist [13]): Die Klugheit reicht hin zu einem glückseligen Leben.

---

12) Prov. III. 13, 14. Beatus homo, qui invenit sapientiam, et qui affluit prudentia. Melior est acquisitio ejus negotiatione argenti, et auri primi et purissimi fructus ejus.

13) Seneca ep. 85. „Prudentia ad beatam vitam satis est.“

Drittes Hauptstück.

Von den Mitteln zur Erlangung der Klugheit.

1. Das erste Mittel ist, sie von Gott erbitten; denn der Herr hat gesagt, daß sie sein Geschenk sei [1]): Mein ist der Rath und die Billigkeit, mein ist die Klugheit. Und darum flehte der heilige David immer zu Gott [2]): Zeige mir, o Herr, deine Wege, und lehre mich deine Fußsteige; das heißt, zeige mir, wie ich die Werke deines Dienstes verrichten soll, die mich zu dir führen.

Der Leser denke an die drei递Haupttheile der Klugheit, von denen wir früher gesprochen haben, und er wird in einem jeden die Nothwendigkeit dieser Zuflucht zu Gott finden.

Jedermann sieht ein, wie viel zur Berathung und Auffindung der Mittel das göttliche Licht beiträgt, dem es ebenso eigen ist unserm Geiste die verborgenen Dinge zu enthüllen, als es unserm körperlichen Lichte eigen ist, die Gegenstände unseren Augen sichtbar zu machen.

Um hinsichtlich des Urtheiles in der Wahl der tauglichen Mittel nicht fehl zu gehen, gibt es gewiß nichts, was uns mehr sicher stellen könnte, als das Licht Gottes, das deutlicher, heller und klarer ist als jedes andere Licht, und uns besser als jedes andere die Tauglichkeit der Mittel entdeckt.

Hinsichtlich des vollziehenden Befehles ist es gleichfalls offenbar, wie nothwendig die Gnade Gottes ist, damit sie den Willen stärke und zur Anwendung der zum Zwecke am passendsten befundenen Mittel geneigt mache.

Die Klugheit, sagt Cassian, [3]) ist keine mittel-

---

1) Prov. VIII. 14. Meum est consilium et aequitas, mea est prudentia.

2) Ps. XXIV. 4. Vias tuas, Domine, demonstra mihi, et semitas tuas edoce me.

3) Cassian. Coll. I. cap. 1. „Est discretio non mediocris quaedam virtus, nec quae humana passim valeat industria comprehendi, nisi divina fuerit largitate collata.“

mäßige Tugend, sie kann durch menschlichen Fleiß nicht so erfaßt werden, wenn sie nicht durch Gottes Gnade verliehen wird.

Darum schärfte der fromme Tobias, als er seinen geliebten Sohn unterrichtete stets den Pfad der Tugend zu wandeln, demselben ganz besonders ein, Gott immerdar zu bitten, daß er seine Handlungen mit dem Lichte der Klugheit lenken möge. Jeder Zeit preise Gott und bitte ihn, daß er deine Wege lenke. [4])

Obwohl man dies nach der Lehre des heiligen Mannes immer thun soll, so muß man es doch, wie der heilige Augustin bemerkt, ganz besonders in jenen Fällen thun, wo wir rathlos dastehen [5]): Wo menschliche Hilfe fehlt, da muß Gottes Beistand dazukommen.

Gerade so machte es der heilige König Josaphat, als er sich von einer unzählbaren Menge von Feinden umringt sah und des Rathes bedurfte; er wendete sich mit großem Glauben zu Gott, und sprach [6]): Da wir nicht wissen was wir thun sollen, so bleibt uns nur das allein noch übrig, daß wir unsere Augen zu Dir wenden, und dich um Erleuchtung bitten, um uns in unseren Entschlüssen nicht zu irren.

2. Das zweite Mittel besteht darin, daß man die Leidenschaften und besonders jene, welche zu sinnlichen Vergnügungen sich hinneigen, unterjocht hält.

Dieses lehrt der heilige Thomas [7]): Das Vergnügen verdirbt am meisten den Werth der Klugheit, ganz

---

4) Tob. IV. 20. Omni tempore benedic Deum, et pete ab eo, ut vias tuas dirigat.

5) S. Augustin. Serm. LXVIII. de temp. „Ubi humanum deficit auxilium, illic intercedat divinum adjutorium.“

6) II. Paral. XX. 12. Cum ignoremus quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te.

7) S. Thomas II. 2. qu. 53. art. 9. „Delectatio maxime corrumpit aestimationem prudentiae, et praecipue delectatio quae est in venereis, quae totam animam absorbet, et trahit ad sensibilem delectationem. Perfectio autem prudentiae et cujuslibet intellectualis virtutis consistit in abstractione a sensibilibus.“

besonders aber das Vergnügen an fleischlichen Dingen, das die ganze Seele aufreibt und zur sinnlichen Lust hinzieht. Die Vollkommenheit der Klugheit aber und jeder geistigen Tugend besteht in der Entfernung von der Sinnlichkeit.

Die Alten, welche zu Susanna kamen, waren abgesehen von ihrem gebrechlichen Alter auch Richter; demungeachtet waren sie höchst unklug, wie Jedermann weiß, weil sie von der fleischlichen Lust beherrscht wurden. 8)

Samson, obwohl von Gott mit einer ungewöhnlichen und wunderbaren Stärke ausgerüstet, benahm sich doch so unklug, daß er von den Philistäern geblendet, und wie ein schwaches Kind wurde, und in der Mühle arbeiten mußte: weil er von einer ungeordneten Liebe zu einem Weibe beherrscht war. 9)

So lesen wir von den Söhnen Samuels, daß sie mit so wenig Klugheit zu Werke gingen und so parteiisch in ihren Urtheilen waren, daß das Volk sich bei ihrem Vater beklagte, und sich weigerte sie noch länger als Richter anzuerkennen. Allein warum verloren sie die Klugheit in ihrem Richteramte, da sie doch die besten Beispiele und die weisesten Rathschläge von ihrem Vater empfangen hatten? Weil sie sich von dem Laster des Geizes, und von der Begierde nach Geschenken verleiten ließen. Sie hingen dem Geize an, nahmen Geschenke, und fällten ungerechte Urtheile. 10)

Darum mahnt uns der heilige Geist im zweiten Buche Mosis 11): Nimm keine Geschenke an, die auch die Klugen verführen.

3. Gerade in diesen Worten „die auch die Klugen verführen" liegt der Grund dessen, wovon wir jetzt reden. Die Klugheit ist eine Tugend, welche auf der Vernunft beruht; denn

8) Daniel XIII.

9) Judic. XVI.

10) I. Reg. VIII. 3. Declinaverunt post avaritiam, acceperuntque munera, et perverterunt judicium.

11) Exod. XXIII. 8. Nec accipies munera, quae excaecant etiam prudentes.

der Vernunft kommt es zu die Mittel aufzufinden, über ihre Brauchbarkeit zu urtheilen und die Ausführung zu bestimmen.

Von der anderen Seite aber verwirrt ja verblendet die Vernunft nichts mehr, als die ungeregelten Leidenschaften.

Gleichwie nämlich einige Nebel, die von der Erde aufsteigen und sich in der Luft ausbreiten, das schöne Licht der Sonne verfinstern; ebenso verfinstern auch Nebel einiger zügellosen Leidenschaften, sobald sie im niedrigeren Theile des Menschen aufsteigen, das Licht der Vernunft und des Glaubens, und daher kommt es dann, daß die Tugend der Klugheit in allen ihren Theilen gehindert ist.

Daher auch die Folge, daß unter dem Drange zügelloser Begierlichkeit eine geradezu schlechte Klugheit, die Verschlagenheit oder Hinterlist herrschen, weil sie ihren Ursprung von den Leidenschaften nehmen; während die Tugend einer vollkommenen Klugheit unter diesen Stürmen nie bestehen kann, deren Mutter und Nährerin die vom Lichte des Glaubens erleuchtete Vernunft ist.

4. **Das dritte Mittel besteht im Nachdenken über seine früheren Handlungen.**

Die Klugheit erwirbt man sich durch die Erfahrung. Allein die Erfahrung bringt nur dann eine so herrliche Wirkung hervor, wenn der Mensch über den Ausgang seiner Handlungen nachdenkt; denn dadurch allein lernt er praktisch kennen, welche Mittel tauglich oder welche untauglich sind, um damit bald diesen bald jenen Zweck zu erreichen.

Einige wissen schon nach den ersten Erfahrungen, wie sie sich verhalten sollen, Andere lernen dieses nicht, obwohl sie schon zehn- und zwanzigmal dieselbe Erfahrung gemacht haben. Warum das? Weil Jene nachdenken, diese aber unbesonnen fortfahren.

Darum ist die häufige Gewissenserforschung sehr nützlich, indem der Mensch dadurch den schlechten Erfolg seiner Handlungen einsieht und lernt, welche Mittel geeignet sind, um in Zukunft klug und richtig zu verfahren.

Dieses ist auch einer von den Gründen, warum uns die heiligen Väter so sehr diese fromme Uebung empfehlen, aus der wie aus einer reinen Quelle die Bäche einer vollkommenen Klugheit fließen.

Lerne, sagt der heilige Bernhard,[12]) in deiner Zelle nach den allgemeinen Regeln Herr über dich selbst sein, dein Leben lenken, deine Sitten ordnen, dich selbst beurtheilen, dich vor dir selbst anklagen, dich auch verurtheilen und nicht ungestraft entlassen. Des Morgens fordere von dir selbst Rechenschaft über die vergangene Nacht, und lege dir für den kommenden Tag Vorsicht auf. Des Abends erforsche den vergangenen Tag, und triff Vorsorge für die hereinbrechende Nacht.

5. Das vierte Mittel ist, stets vernünftige Personen um Rath fragen. Hievon habe ich schon früher gesprochen, als ich von der Gelehrigkeit redete, in so fern sie einen Bestandtheil der Berathung bildet.

Jetzt rede ich davon in so fern als es ein höchst wichtiges Mittel ist, um alle Theile, die zur Klugheit gehören, auszuführen, und in keinerlei Art hinsichtlich der Ausübung dieser Tugend zu irren.

Mein Sohn, sagt der Weise,[13]) thue nie etwas ohne Rath, und du hast dann nach der That nichts zu bereuen; denn wenn du so handelst, wirst du deutlich erfahren, daß du nicht unklug gehandelt hast. Und an einer andern Stelle[14]): Gehe stets mit weisen und klugen Leuten um, wenn du nicht irren willst. Und als Tobias seinen Sohn über die Tugend der Klugheit unterrichtete, gab er ihm folgende Lehre[15]): Frage

12) S. Bernhard. vel al. ad fratr. de Monte Dei circ. med. „Disce in cella secundum communis instituti leges tu tibi praeesse, et vitam ordinare, et mores componere, et temetipsum judicare, te ipsum apud te ipsum accusare, saepe etiam condemnare, nec impunitum dimittere. . . . Mane praeteritae noctis fac a te ipso exactionem, et venturae diei tu tibi indicito cautionem. Vespere diei praeteritae rationem exige, et supervenientis noctis fac indictionem.“

13) Eccli. XXXII. 14. Fili, sine consilio nihil facias, et post factum non poenitebit.

14) Ibid. IX. 21. Cum sapientibus et prudentibus tracta.

15) Tob. IV. 19. Consilium semper a sapiente perquire.

stets die Weisen um Rath; denn es ist wirklich die erste Regel der Klugheit, sich nicht auf seine eigene Klugheit zu verlassen, sondern viel mehr auf die Klugheit Anderer als auf die eigene sich zu stützen.

6. Sieh da den Grund: So sehr auch das Gemüth eines Menschen von Leidenschaften gereinigt sein mag, einige Eigenliebe bleibt nichtsdestoweniger immer zurück, die von unserer verdorbenen Natur nie ganz getrennt werden kann; soll also der Mensch über seine eigenen Angelegenheiten ein Urtheil fällen, dann neigt sie uns mehr zum Vortheilhaften und Nützlichen als zum Ehrbaren hin. Soll er hingegen über Andere urtheilen, so ist es weit leichter, daß er ein richtiges und billiges Urtheil abgibt, weil dabei kein Vorurtheil von Leidenschaften und Eigenliebe dazwischen tritt, die den richtigen Werth der Dinge zu schmälern suchen. Deswegen ist in dem, was einen Jeden selbst angeht, das fremde Urtheil stets besser als das eigene.

7. Es ist darum keine geringe Wohlthat, sagt der heilige Basilius sehr passend, [16]) einen klugen und gütigen Rathgeber zu haben, der durch seinen Beistand ergänzt, was unserer Klugheit fehlt, sobald wir ihn etwas um Rath fragen. Der Heilige fährt dann fort, den großen Nutzen, der aus solchen Rathschlägen entsteht, durch das Beispiel des Moses zu zeigen, den auch der heilige Johann Chrysostomus als Muster aufstellt, wie wir bereits gehört haben. Wie

---

16) S. Basilius in Is. cap. I. „Plane non exigui momenti beneficium est, quod a prudente et benevolo consiliario emanat consilium: quippe qui suo adventu supplet, quod desit prudentiae consilium de re quapiam captantibus.

Proinde quantum emolumenti obveniat ex accepto consilio, declarat vel maxime Moyses, qui omni sapientia Aegyptiorum eruditus, qui familiari colloquio cum Deo congrediebatur, perinde si quis amicus cum suo loquatur amico. Hic tantus consilium sibi redditum a Jethro socero suo accepit, nimirum ut tribunos millenarios constitueret.

Superbia magna habetur, existimare se nullius egere consilio, ac sibi ipsi penitus acquiescere, quasi vel solus sapiat, et quam optima in medium consulere valeat."

viel Nutzen aus dem von Anderen empfangenen Rathe erwachse, das lehrt uns vorzüglich Moses, der doch mit aller Weisheit der Aegyptier ausgerüstet war, und vertrauliche Unterredungen mit Gott hatte, gerade wie ein Freund mit seinem Freunde spricht. Und doch nahm dieser große Mann den Rath seines Schwiegervaters an, nämlich Richter und Vertreter des Volkes aufzustellen. Es ist also, schließt der heilige Lehrer, ein großer Stolz zu glauben, man brauche keinen Rath und könne sich ganz auf sich selbst verlassen, gerade als ob man allein weise wäre und selbst stets guten Rath ertheilen könnte.

8. Der heilige Gregor erzählt eine abschreckende, aber sich ganz hieher eignende Thatsache, die sich mit einem vortrefflichen Manne, dem Diakon Paschasius, zutrug.

Der Heilige macht ihm den bemerkenswerthen Lobspruch [17]: Ich habe gehört, daß Paschasius, Diakon dieses apostolischen Stuhles, dessen gelehrte und ausgezeichnete vom heiligen Geiste eingegebene Bücher wir besitzen, ein Mann von großer Heiligkeit war, der sehr viele Almosen gab, ein Vater der Armen und ein Verächter seiner selbst war. Er fügt dann bei, daß derselbe sogar nach dem Tode Wunder wirkte. Als ein Besessener seine auf der Bahre liegende Dalmatika berührte, wurde er sogleich geheilt.

Nachdem er ihm ein so großes Lob gespendet hatte, das hinreichend wäre ihn als Heiligen auszurufen, erzählt er, daß derselbe nach dem Tode dem Bischofe German von Capua erschien, und ihn bat, für ihn zu beten; denn er befand sich im Fegfeuer, und

17) S. Gregor. Dial. lib. IV. cap. 40. „Audivi, quod Paschasius, hujus apostolicae sedis diaconus, cujus apud nos rectissimi et luculenti de Spiritu Sancto libri existunt, mirae sanctitatis vir fuerit, eleemosynarum maxime operibus vacans, cultor pauperum, contemptor sui. . . . Ejus dalmaticam feretro superpositam daemoniacus tetigit, statimque sanatus est. . . . Pro nulla alia causa in hoc poenali loco deputatus sum, nisi quia in tempore Laurentii contra Symmachum sensi.“

zwar aus keiner andern Ursache, als weil er bei der Wahl des Papstes Symmachus gegen die Meinung aller Uebrigen hartnäckig darauf bestand, man solle einen gewissen Laurentius auf den römischen Stuhl erheben. Aus keinem andern Grunde wurde ich an diesen Ort der Pein verwiesen, als weil ich damals für Laurentius gegen Symmachus stimmte.

Und obwohl er dieses, wie der heilige Lehrer bemerkt, nicht aus böser Absicht that, so mußte er doch seine Hartnäckigkeit büßen.

Daraus kann der Leser lernen, nicht hartnäckig auf seiner Meinung zu bestehen, sondern gern Andere um Rath zu fragen und sich ihnen zu unterwerfen, weil hievon sehr viel abhängt um klug und richtig zu handeln. Zu gleicher Zeit bringt er es auch dadurch dazu, daß seine Handlungen vor Gott nicht fehlerhaft und strafbar erscheinen. Frage stets die Weisen um Rath.

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diese Tugend.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer muß davon überzeugt sein, daß die Tugend der Klugheit besonders ihm eigen sein soll. Denn Aristoteles sagt [1]): Die Klugheit ist eine dem Obern zukommende Tugend. Denn die übrigen Tugenden scheinen sowohl den Obern wie den Untergebenen gemeinsam zu sein; die Klugheit aber ist nicht eine Tugend desjenigen, der untergeben ist.

Damit deine Beichtkinder und Schüler klug handeln, genügt es, wenn sie genau deinen Rathschlägen gehorchen; sie brauchen gar nicht über die Gründe nachzuforschen, warum sie in der vorgeschriebenen Weise handeln sollen: ja sie handeln um so klüger,

1) Aristot. ethic. art. 3. cap. 3. „Prudentia propria virtus est praesidentis. Nam ceterae quidem virtutes videntur communes tam eorum qui praesunt, quam eorum qui subsunt, at prudentia non est virtus ejus, qui subsit.“

je weniger sie die Gründe erwägen, weil es nicht ihre Pflicht ist zu prüfen, sondern zu folgen.

So lehrt der heilige Hieronymus in seinem Briefe an Rustikus [2]): Glaube, daß Alles für dich gut sei, was immer der Obere des Klosters befehlen mag, beurtheile nicht den Ausspruch desselben, denn deine Pflicht ist es zu gehorchen und das Befohlene zu vollziehen, wie Moses sagt: Höre Israel, und schweige.

Allein für uns ist das nicht hinreichend; denn dem geistlichen Führer kommt es zu, zu erwägen, ob diese oder jene Handlung sich für seinen Schüler schickt, ob er sie auf diese oder jene Art, zu dieser oder jener Zeit, mit einer Beschränkung oder dem vollen Umfange nach ausführen soll.

Die ganze Last der Klugheit ruht also auf den Schultern des geistlichen Führers.

2. Wenn also diese Tugend für den geistlichen Führer mehr als für jeden Andern gehört, so muß er auch mehr als Andere die Mittel gebrauchen, von denen ich im vorhergehenden Hauptstücke handelte, wegen der besondern Sorge, die er tragen muß, sich dieselbe zu erwerben.

Er muß darum ernstlich dem Studium jener Gegenstände obliegen, die zu seinem Amte gehören, nämlich Moral, Ascetik und Mystik, welche sich zur Leitung Aller je nach der Beschaffenheit ihres Geistes eignen: und dieses deshalb, damit er die Grundprinzipien zur Führung jeder Seele inne hat, deren Ausbildung er übernimmt.

Er muß dann, wenn er einen Rath ertheilt hat, nachdenken, ob er den erlernten Grundsätzen und Lehren gemäß gehandelt habe; und wenn er in der Anwendung geirrt hat, muß er es verbessern.

Auf diese Weise wird er sich eine praktische, richtige, gründliche und kluge Art Seelen zu Gott zu führen aneignen.

---

2) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „Credas tibi salutare quidquid praepositus monasterii praeceperit, nec de majorum sententia judices, cujus officii est obedire et implere quae jussa sunt, dicente Moyse: Audi Israel, et tace."

Ferner soll er niemals seine Beichtkinder anhören, ohne vorher demüthig Gott um Erleuchtung angefleht zu haben. Er sage zum Herrn [3]): Gib mir Weisheit, die Beisitzerin an deinem Throne.... Denn ich bin dein Knecht und ein Sohn deiner Magd, ein schwacher Mensch von kurzem Leben und noch beschränkterem Verstande, was doch zu Recht und Gesetzen so wenig taugt.

In zweifelhaften Fällen soll er seinen Geist zu Gott erheben, und ihn um einen Strahl seines Lichtes bitten. In noch schwierigeren und verwickelteren Fällen soll er sich Zeit zum Gebete nehmen, vor Gott sich niederwerfen, und mit Judith sagen [4]): Vermehre, o Herr, in meinem Herzen die Gabe des Rathes, erleuchte meinen Verstand, damit ich das Gewissen meines Schülers lösen kann, ohne das meinige zu verwickeln.

3. Zweitens muß er sich bemühen, sein Gemüth von Leidenschaften rein zu bewahren.

Er darf sich nicht allzuviel zu einem seiner Beichtkinder, welches es auch sei, hinneigen, noch auch Abneigung gegen eines haben; denn diese ungeordneten Neigungen schaden dem Urtheile des Geistes, und sind Ursache, daß die Rathschläge unrichtig werden.

Vor Allem aber muß er sich vor menschlichen Rücksichten hüten; denn nichts ändert die richtige Schätzung mehr und hält den Menschen zurück, die Wahrheit zu sagen, als diese menschlichen Rücksichten.

Es ist wahr, daß die Berathung ein Akt des Verstandes ist, womit man das beurtheilt, was man thun muß um recht zu handeln. Allein oft geschieht es, daß sich der Verstand nach dem Willen richtet, und ist dieser einer kleinen Leidenschaft unterworfen, dann urtheilt man mehr der Neigung als der Vernunft gemäß.

Man erzählt in der Geschichte des Cisterzienser-Ordens, [5]) daß

---

3) Sap. IX. 4, 5. Da mihi sedium tuarum assistricem sapientiam.... Quoniam servus tuus sum ego et filius ancillae tuae, et homo infirmus, et exigui temporis, et minor ad intellectum judicii et legum.

4) Judith IX. 18. In corde meo, Domine, consilium corrobora.

5) Spec. exempl. dist. 3. exc. 43.

sich die Mönche bei dem Tode eines Abtes über seinen Nachfolger beriethen; allein da sie nicht einig werden konnten, faßten sie den gemeinsamen Beschluß die Wahl dem sterbenden Abte zu überlassen, da sie wußten, daß er ein sehr kluger und rechtlicher Mann sei. Er erwählte sogleich seinen Neffen, den er in einem anderen Kloster hatte erziehen lassen, und ging dann kurz darauf friedlich in die andere Welt hinüber.

Als nun der Neffe eines Tages nahe bei einer klaren Quelle im Garten stand, vernahm er aus der Tiefe derselben eine weinerliche Stimme; er näherte sich dem Rande der Quelle und fragte: Wer bist du, der in diesem hellen Wasser weint? Ich bin, hörte er antworten, der Abt, dein Vorgänger und Onkel, der an diesem Orte leidet und seufzt.

Aber warum, fragte der Neffe neuerdings, verdient das religiöse Leben, das du geführt hast, eher Strafe als Belohnung? Deinetwegen, erwiederte jener; denn als ich über die Wahl meines Nachfolgers einen Rath ertheilen sollte, richtete ich mich mehr nach der Neigung, die ich zu dir trug, als nach dem Eifer, den ich für die Beobachtung der Ordensregeln haben sollte. Willst du sehen ob ich die Wahrheit rede, so bring einen Leuchter von Bronze und wirf ihn in die Quelle, dann wirst du finden, wie dieses Wasser, das für dich so frisch ist, für mich siedend heiß und peinigend ist.

Er that es, und der metallene Leuchter zerfloß bei der Berührung mit dem Wasser, wie wenn er von Wachs gewesen wäre.

Man bemerke, daß dieser Abt, obwohl er mit vieler Klugheit und Frömmigkeit begabt war, wie uns die Geschichte ihn darstellt, dennoch, weil er eine Neigung in seinem Herzen hatte, keinen guten Rath ertheilte, obschon er im Begriffe stand vor Gottes Richterstuhl zu treten und Rechenschaft abzulegen.

Wenn also der geistliche Führer seinen Schülern gute Rathschläge ertheilen will, muß er sein Gemüth vor jeder Leidenschaft rein bewahren.

4. Drittens muß er fleißig nachdenken. Nachdem er sein Amt ausgeübt, seinen Beichtkindern Regeln und Anleitungen ertheilt, ihre Zweifel vernommen, oder ihre Beichten angehört hat; muß er bei sich selbst über die gegebenen Antworten und Rathschläge, und über die Art wie er sich benommen hat, nachdenken.

Auf diese Weise erkennt er dann die Fehler, kann sie verbessern, und wird sich allmälig so viel Klugheit aneignen, um leicht und mit Sicherheit gute Rathschläge ertheilen zu können.

Endlich muß er gerne, besonders in zweifelhaften Fällen, Andere um Rath fragen. Gleichwie er von seinen Schülern fordern muß, daß sie nicht ihrem eigenen Rathe folgen, ebenso darf er selbst nicht ohne fremden Rath handeln; denn so wie jene sich irren können, wenn sie sich nach ihrer Meinung richten, so kann auch er fehl gehen, wenn er allzusehr auf sich vertraut.

Der heilige Paulus erzählt von sich, daß er nach Jerusalem ging, um sich mit den Aposteln, namentlich mit dem heiligen Petrus über die Lehre des Evangeliums zu besprechen, die er den Völkern predigte. Ich legte ihnen das Evangelium vor, wie ich es den Heiden predige, aber nur einzeln denen, welche in Ansehen standen, um zu sehen, ob ich nicht vergeblich auf meiner Laufbahn dahineilte oder geeilt hätte.[6])

Allein noch bewunderungswürdiger ist dieser Schritt des Apostels deshalb, weil er wußte, daß er das Evangelium, das er predigte, durch göttliche Offenbarung aus dem Munde Jesu Christi empfangen hatte. Ich habe dasselbe nicht von einem Menschen empfangen oder gelernt, sondern Christus hat es mir geoffenbart.[7])

Demungeachtet wollte er seine Obern um Rath fragen: ob ich nicht vergeblich auf meiner Laufbahn dahin eilte oder geeilt hätte.

Wahrlich ein großes Beispiel für uns. Wenn der Lehrer der Völker und der Führer der ganzen Kirche Andere in einer Lehre um Rath fragen wollte, die er mit voller Sicherheit verkünden konnte; welcher geistliche Führer sollte sich dann weigern, sich mit Andern über die Art und Weise zu berathen, die er in der Leitung der

---

6) Gal. II. 2. Contuli eum illis evangelium, quod praedico in gentibus; seorsum autem iis, qui videbantur aliquid esse: ne forte in vacuum currerem aut cucurrissem.

7) Ibid. I. 12. Neque enim ego ab homine accepi illud et didici, sed per revelationem Jesu Christi.

Seelen beobachtet, über seine eigenen Ansichten und Meinungen, besonders in den schwierigsten und verwickeltsten Fällen, die von Zeit zu Zeit vorkommen?

5. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer hat zu bemerken, es sei zur klugen Leitung seiner Schüler nothwendig, daß er ihre Natur kennt, und sich nach ihrem Temperament zu richten weiß.

Ein Arbeiter in Schnitzwerken muß nothwendig die Natur des Holzes kennen, aus dem er etwas verfertigen will, denn einiges ist weich, anderes hart, anderes ästig, einiges leichter zu spalten, anderes leichter zu sägen; irrt er sich also am Stoffe, so kann er seine Arbeit nicht zu Ende bringen.

Ebenso wird es dem Lehrer des Geistes nicht gelingen, seine Beichtkinder zur christlichen Vollkommenheit zu führen, wenn er nicht ihre natürlichen Anlagen und ihre körperliche Beschaffenheit kennt, und darnach seine Anweisungen und Belehrungen mit vieler Klugheit richtet.

6. Es gibt viererlei Temperamente: das melancholische (schwermüthige), phlegmatische (trägblütige), sanguinische (heißblütige) und cholerische (gallige und jähzornige), die den vier Elementen, Erde, Wasser, Luft und Feuer entsprechen, deren Eigenschaften sie auch an sich tragen. Aus der Kenntniß dieser kann man darum leicht auf die Fehler schließen, welchen Jene unterworfen sind.

Die Melancholischen sind wie die Erde schwer, träg, faul, ernst, hartnäckig, nachdenkend, düster, argwöhnisch, beurtheilungssüchtig über Andere, still, schweigsam, die Einsamkeit liebend, versteckt, offenbaren nicht leicht die Gefühle ihres Herzens, sind wenig dankbar für empfangene Wohlthaten, sparsam mit Lob, zu Akten des Gehorsams und Dienstleistungen wenig geneigt, und wenn sie solche thun, lassen sie ihren Unwillen dabei fühlen.

Mit diesen muß der geistliche Führer auf sanfte, vertrauliche, herzliche und liebreiche Weise umgehen, um sie nicht noch zurückhaltender zu machen, und ihnen Gelegenheit zu geben sich mitzutheilen, wozu sie sehr hart zu bringen sind.

Da die Zerrüttung, der sie unterworfen sind, und die Fehler, die sie begehen, daher ihren Ursprung nehmen, weil ihr Geist fest auf ihre Vorstellungen geheftet ist; so muß er trachten es dahin-

zubringen, daß sie alle ihre inneren Belästigungen verachten und sich nicht darum bekümmern; denn dieses ist die geeignetste Art, um aus ihrem umwölkten Geiste diese Gespenster zu vertreiben.

Er muß auch suchen, sie aus der allzugroßen Einsamkeit zu ziehen, in der sie sich befinden, indem er sie mit äußerlichen Handlungen und Werken der Liebe gegen ihre Nebenmenschen beschäftigt, damit sie ihren Geist nicht bald auf diesen bald auf jenen Gegenstand zu ihrem eigenen Schaden heften.

7. Die Phlegmatischen sind wie das Wasser, dessen Eigenschaften sie theilen, kalt, nicht leicht zu erwärmen für das Gute, faul es zu unternehmen, leicht es zu unterlassen, flüchtig, unbeständig, muthlos, zu Verzagtheit, Niedergeschlagenheit und Mißtrauen geneigt, sie sind frei von heftigen Leidenschaften, aber auch großer Tugenden beraubt.

Ihre Leitung ist so leicht nicht; denn einerseits darf man sie nicht nachlässig in ihrer Schlaffheit liegen lassen, andererseits kann man auch keine große Kraft anwenden, weil sie nicht viel vertragen können.

Von der einen Seite darf man sie nicht hart tadeln, weil sie sich sogleich entmuthigen; von der anderen Seite muß man sie zuweilen tadeln, damit sie sich demüthigen, und einen gewissen ihnen eigenen Frieden nicht für Tugend halten, der rein natürliche Eigenschaft ist.

Der geistliche Führer suche darum solchen Personen verschiedene Uebungen der Andacht und Abtödtung einzuflößen, denen sie obliegen müssen; er lege nicht, wie man zu sagen pflegt, viel Holz ans Feuer, denn sonst würde er bloß die kleine Flamme von gutem Willen, die in ihnen lodert, ersticken. Er suche sie aus ihrer Kälte aufzurütteln, zu gleicher Zeit aber trachte er auch sich nach ihrer Trägheit zu richten.

Zur Leitung des Innern passen für diese kalten und kleinmüthigen Herzen eher Grundsätze der Liebe, die sie mit Hoffnung erweitern und zu heiligen Empfindungen entzünden.

Was das Aeußere betrifft, so darf man ihnen nichts besonders Wichtiges auftragen, denn aus ihrer Schlaffheit kann man sich nur einen höchst unglücklichen Ausgang versprechen.

8. Die Sanguinischen, die in ihrem Benehmen der Luft

gleichen, sind gewöhnlich in ihren Sitten leichtfertig, den Erholungen, Unterhaltungen und Vergnügungen ergeben, machen es sich gern bequem, fassen leicht Zuneigung und schließen Freundschaften, lösen sie aber auch schnell wieder auf, sie wissen sich in alle Gewohnheiten zu schicken um sich die Zuneigung Aller zu gewinnen, sie gehen der Eitelkeit, den Plaudereien und Neuigkeiten nach, kurz sie wissen die Zeit angenehm zu vertändeln und scheuen alle Buße, Abtödtung und Strenge wie den Tod.

Diese wird der geistliche Führer zu besserer Leitung geeignet finden, allein er darf sich ihnen nicht streng, sondern gefällig zeigen, nicht zurückgezogen, finster und hart, sondern liebenswürdig; denn würde er mit ihnen rauh verfahren, dann würde er sie bald verscheuchen. Aus demselben Grunde muß er ihnen auch den Weg zum Paradiese eben, leicht, voll Friede, Heiterkeit und Ruhe darstellen; auf diese Weise wird er sie anlocken.

Er muß sich bestreben, sie von den Freundschaften, Unterhaltungen, Zuneigungen und Eitelkeiten zu entfernen, und sie an gründlichere und ernstere Sitten zu gewöhnen. Er führe sie allmälig auf den Weg der Buße, deren sie sehr bedürfen, indem er sie fasten oder sonst ein Werkzeug körperlicher Buße gebrauchen läßt.

9. Die Cholerischen, welche ein Temperament wie Feuer haben, sind glühend in ihren Wünschen, entschließen sich leicht große Dinge zu unternehmen, vollziehen dieselben ganz stürmisch. Sie wollen wie das Feuer über Alle gebieten, und darum ist ihre vorherrschende Leidenschaft der Ehrgeiz und die Anmaßung; sie loben sich selbst, erheben ihre eigenen Sachen, schätzen ihre Kräfte zu hoch; sie widersprechen bei Unterhaltungen allen Anderen, und glauben der auch offen daliegenden Wahrheit nicht; sie verläumden Andere um sich selbst gut anzuschreiben, tadeln gern, wollen aber keinen Tadel annehmen. Allein sobald ein Hinderniß kommt oder ein Wirkungskreis fehlt, verlieren sie den Muth und ermatten, gerade so wie die Flamme, wenn sie keinen Nahrungsstoff hat, oder ein heftiger Widerstand da ist. Wenn sich diese Menschen selbst überwinden, dann erwerben sie sich gediegene Tugenden, und sind im Stande große Dinge für ihre Nächsten zu thun; allein es braucht wie bei jungen, feurigen Pferden eine mächtige Hand um sie zu bezähmen.

Für die innere Leitung derselben wird die Betrachtung erfordert, indem sie stets die Sanftmuth und Demuth Jesu Christi vor Augen haben, um durch dieses Beispiel ihr ungeduldiges und aufbrausendes Gemüth zu beschwichtigen, und jenes große Verlangen überall zu glänzen zu unterdrücken. Wenn sie einen Fehler begehen, sollen sie nicht gegen sich selbst in Zorn gerathen, sondern sich innerlich tief verdemüthigen; sie sollen nicht niedergeschlagen und muthlos werden, (was bei ihnen leicht vorkommt,) sondern in ihre eigene Kraft Mißtrauen, auf Gott aber alle Hoffnung setzen, und mit großem Eifer zu ihm ihre Zuflucht nehmen.

Hinsichtlich der äußeren Leitung gebiete man ihnen, von sich selbst nicht zu reden außer in einem wirklichen Falle der Nothwendigkeit, mit Freunden nicht zu streiten, und wenn sie ihre Meinung gesagt haben sich ruhig zu verhalten, in ihren Gesprächen und Handlungen nicht allzu hitzig zu sein, sondern mit Ruhe und Mäßigung zu Werk zu gehen.

Er erlaube ihnen nicht alle körperlichen Bußen, die sie begehren, weil sie es leicht übertreiben: Uebertreibung aber facht bei von Natur aus Hitzigen das Feuer noch mehr an, während Mäßigung es auslöscht. Er bezähme ihr übermäßiges Arbeiten, denn die Galle entzündet sich noch mehr, wenn sie sich allzuviel abmühen, und wird statt abzunehmen nur vermehrt.

Vor allen Stücken aber muß sich der geistliche Führer bei solchen Personen vor zu heftigen Ermahnungen und Zurechtweisungen hüten, denn er würde sie sonst nur noch mehr erbittern. Er gehe mit Sanftmuth, Ruhe und Liebe zu Werk, damit sie aus seinem Beispiele lernen, wie sie sich überall benehmen sollen.

Endlich hat der geistliche Führer zu bemerken, daß wenn auch im Menschen eine der genannten Eigenschaften, entweder die der Erde, oder die des Wassers, der Luft oder des Feuers vorherrscht, dieselbe doch niemals allein, sondern immer mit einer andern vermischt ist.

10. **Dritte Bemerkung.** Um die Seelen auf kluge, weise und richtige Art zu leiten, muß man in Betreff der Ausübung der Tugenden verschiedene Dinge beobachten.

Erstlich, **daß einige Tugenden innere sind**, wie die Liebe, die Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, die demüthige

Selbsterkenntniß, die Geduld, die Sanftmuth, die Abtödtung der Leidenschaften. In der Ausübung dieser Tugenden kann man nicht durch Uebertreibung, sondern bloß durch Mangel fehlen; denn man kann Gott nicht zu viel lieben, man kann seinem Willen nicht gleichförmig genug sein, zu geduldig u. s. w. Andere Tugenden sind äußere, wie das Fasten, die Geißelung, die Cilicien, die Nachtwachen, das Schlafen auf dem Boden, die geistliche Lesung, das mündliche Gebet. In diesen kann man durch Uebertreibung und Mangel fehlen, indem man bald zu viel bald zu wenig thut.

Zweitens, daß die Vollkommenheit, man mag sie ihrem Wesen nach oder bloß als nächste Vorbereitung betrachten, in den inneren Tugenden besteht, und daß die äußeren Tugenden Mittel zur Erlangung der inneren sind. Daraus folgt, daß man die äußeren Tugenden in solchem Grade und Maße anwenden muß, daß sie zur Erlangung der inneren verhelfen, und sie unterlasse, wenn sie dabei hinderlich wären; denn dann wären sie kein Mittel mehr, sondern ein Hinderniß für die Vollkommenheit.

Man darf darum die Fasten, Nachtwachen und Bußwerkzeuge nur so lange gebrauchen, als sie die Körperkräfte nicht schwächen, und dem Geiste zur Ausübung seiner inneren Akte Stärke verleihen. Fangen sie aber an den Geist zu unterdrücken, so daß er nur langsam und mit Mühe handeln kann, dann muß man sie als schädlich aufgeben.

So muß man zum Beispiele das freiwillige Fasten, wenn es eine innere Tugend, meinethalben die Liebe, aufhält, unterlassen; denn in einem solchen Falle ist es in der That kein Mittel mehr, sondern vielmehr ein Hinderniß zur Erlangung einer wahren Tugend.

So bezeugt Cassian, [8]) daß die Mönche Aegyptens bei der Ankunft anderer fremden Mönche ihre gewöhnlichen Fasten brachen, indem sie dieses freiwillige und verdienstvolle Werk dem der Liebe nachsetzten, welche für die Vollkommenheit des Christen wesentlich ist. Er führt das Beispiel zweier alten und im guten Rufe stehenden Mönche an. Der eine derselben deckte sechsmal des Tages den Tisch für Fremde, die unvermuthet ankamen, und aß immer jedoch

8) Cassian. Instit. mor. lib. V. cap. 23—25.

sparsam mit ihnen, um sie zum Essen zu ermuntern. Der andere nahm niemals Speise zu sich, außer wenn ein fremder Mönch zu ihm kam.

So berichtet Theodorit, 9) daß der Mönch Marzian, der von königlichem Geschlechte abstammte, obwohl er vier Tage lang zu fasten pflegte, und dann nur ein Pfund Brod zu sich nahm, bei der Ankunft des Mönches Avitus sich sogleich mit diesem zu essen anschickte und die Speisen zurichtete; und da jener sagte, er wolle das Fasten bis zum Abende nicht brechen, versetzte Marzian: Ich mache mir nichts daraus, die Liebe dem Fasten vorzuziehen.

11. Auf gleiche Weise darf man nicht fortfahren in Anstrengungen, Lesung, Stillschweigen und Einsamkeit, wenn die Seele einer Erholung bedarf, und von solcher Last gedrückt ihre inneren Uebungen nicht fortsetzen kann; denn in solchen Fällen sind die äußeren Tugenden bloß hinderlich für ein größeres Gut und wahre Vollkommenheit.

Bekannt ist, was der eben angeführte Cassian von dem heiligen Johannes Evangelist erzählt. Als sich der Heilige gerade damit unterhielt ein Rebhuhn zu streicheln, besuchte ihn ein Mann in Jägertracht mit dem Bogen in der Hand und den Pfeilen an der Seite, und da er ihn in einer so ganz gewöhnlichen Unterhaltung begriffen sah, staunte er und tadelte ihn sogar deshalb.

Du also, sprach er, 10) bist jener Johannes, dessen glänzender und weitverbreiteter Ruf auch mich herbeigelockt hat mit dem lebhaftesten Verlangen dich kennen zu lernen? Warum also gibst du dich mit einem so gemeinen Vergnügen ab, wenn du doch, wie die Welt sagt, ein so heiliger Mann bist? Der Heilige erwiederte ihm: Was trägst du da in der Hand? Einen Bogen, antwortete dieser, um Pfeile abzuschießen. Aber warum, fragte der Heilige wieder, hältst du ihn nicht immer gespannt, sondern lassest ihn schlaff?

---

9) Theodor. hist. eccl. cap. 3.

10) Cassian. Coll. XXIV. cap. 21. „Tu ne es, inquit, ille Joannes, cujus fama insignis ac celeberrima me quoque summo desiderio tuae agnitionis illexit? Cur ergo oblectamentis tam vilibus occuparis?“

Weil er, gab jener zur Antwort, sobald er fortwährend gespannt ist, entweder zerspringt, oder seine Härte verliert, die ihm so viel Schwungkraft zum Schießen gibt.

Also, versetzte der Heilige, [11]) ärgere dich nicht, o Jüngling, über die geringe und kurze Erholung, die ich mir mache; denn wenn unser Gemüth in gespannter Anstrengung gehalten wird und darin nicht nachläßt, dann kann auch der Geist, der durch übergroße Strenge erschlafft, sobald es die Nothwendigkeit erfordert, der Tugend nicht mehr obliegen.

Die Klugheit und Besonnenheit des geistlichen Führers muß also darin bestehen, daß er die Ausübung der inneren Tugenden dergestalt einrichtet, daß sie stets für den Geist vortheilhaft sind, und daß die äußeren den inneren helfen, nie aber ihnen ein Hinderniß im Fortschritte bereiten.

---

11) Cassian. Coll. XXIV. cap. 21. „Nec nostri, inquit beatus Joannes, animi te offendat, o juvenis, tam parva haec brevisque laxatio, quae nisi remissione quadam rigorem intensionis suae interdum relevet ac relaxet; irremisso rigore lentescens, virtuti spiritus, cum necessitas poscet, obsecundare non poterit.“

Zweiter Abschnitt.

Von der zweiten Haupttugend, nämlich der Gerechtigkeit.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen und der Vortrefflichkeit dieser Tugend.

1. Das Wort **Gerechtigkeit** hat nicht immer eine und dieselbe Bedeutung. Zuweilen versteht man unter Gerechtigkeit alle Tugenden, und darum pflegen wir, wie der heilige **Johann Chrysostomus** bemerkt, jenen Menschen einen Gerechten zu nennen, der mit allen Tugenden geschmückt ist. **Der Gerechte umfaßt jede Tugend; denn dieses Wort pflegen wir von Jenen zu gebrauchen, die alle Tugenden üben.** [1])

In diesem Sinne sagt auch der göttliche Erlöser [2]): **Selig sind, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten**, das heißt, nach jeder Tugend, wie der heilige **Gregor** von

1) S. Joann. Chrysost. Hom. XXIII. „Justus omnem virtutem complectitur; hoc enim nomen consuevimus dicere de his, qui omnimodam virtutem exercent."

2) Matth. V. 6. Beati, qui esuriunt et sitiunt justitiam.

Nyssa erklärt [3]): Unter dem Namen der Gerechtigkeit wird hier jede Tugend verstanden.

In diesem Sinne sagt ferner der nämliche göttliche Erlöser [4]): Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ist als die der Schriftgelehrten und Pharisäer, dann könnt ihr in das Himmelreich nicht eingehen.

2. Allein wir reden hier von der Gerechtigkeit nicht in einer so allgemeinen und ausgedehnten Bedeutung, sondern in einem engeren Sinne, in so fern sie eine Tugend ist, welche im Chore der Haupttugenden den zweiten Rang einnimmt, und von Ulpian also definirt wird [5]): Der standhafte und immerwährende Wille Jedem zu geben, was ihm nach seinem Rechte gehört.

Will man nach der Lehre des heiligen Thomas diese Worte zu einer förmlichen Definition umgestalten, dann muß man statt des Aktes des Willens die andauernde Gewohnheit setzen. Wollte Jemand, schreibt er, [6]) eine Definition in richtiger Form daraus machen, dann könnte er so sagen: Die Gerechtigkeit ist die beständige Gewohnheit, wornach Jemand stets den standhaften und immerwährenden Willen hat Jedem zu geben, was ihm nach seinem Rechte gehört.

Daraus folgt, daß die Gerechtigkeit stets einen von dem, der sie ausübt, verschiedenen Gegenstand hat, denn sie ist eine Tugend, welche stets die Gleichheit der Dinge je nach dem Rechte eines jeden Einzelnen sucht; keiner kann aber mit sich selbst gleich sein, sondern er muß es nothwendig mit einem Anderen von ihm verschiedenen

3) S. Gregor. Nyss. Or. IV. de beatit. „Omnis virtus hic nomine justitiae significatur.“

4) Matth. V. 20. Nisi abundaverit justitia vestra plus quam scribarum et pharisaeorum, non intrabitis in regnum coelorum.

5) Ulpian. l. justit. §. de just. et jur. „Constans et perpetua voluntas jus suum unicuique tribuens.“

6) S. Thomas II. 2. qu. 58. art. 1. „Si quis vellet eam in debitam formam definitionis reducere, posset sic dicere: quod justitia est habitus secundum quem aliquis constanti et perpetua voluntate jus suum unicuique tribuit.“

sein, wie wiederum der englische Lehrer spricht[7]): Man muß sagen, daß, da wie früher bemerkt wurde, der Name Gerechtigkeit eine Gleichheit voraussetzt und erfordert, die Gerechtigkeit aus sich selbst sich auf einen Anderen bezieht; denn nichts ist sich selbst, sondern immer einem Anderen gleich.

3. Es gibt zwei Gattungen von Gerechtigkeit, die eine nennt man die gegenseitige oder gleichtheilende, justitia commutativa, die andere die (nach Verdienst) zutheilende, distributiva.

Die erste ist jene, welche gleiches Maß der Dinge mit gehörigem Verhältnisse unter den Personen erfordert; diese muß bei Contracten, Kauf und Verkauf, Vermiethungen, Wiedererstattungen, Anlehen und ähnlichen Fällen stattfinden.

Die zweite ist jene, welche Belohnung oder Bestrafung je nach dem Verdienste oder der Schuld des Einzelnen austheilt.

In so fern sie den Verdienstvollen entsprechende Belohnungen, zum Beispiele Ehren, hohe Stellen und Aemter, Geschenke zutheilt, heißt man sie die belohnende; in so fern sie den Schuldigen die verdiente Strafe, Gefängniß, Verbannung, Galeeren oder den Tod zutheilt, heißt sie die rächende.

4. Wie sehr diese Tugend das Gemüth desjenigen veredelt, der sie besitzt, kann man daraus abnehmen, daß sie Aristoteles mit dem Morgen- und Abendsterne vergleicht; weder Hesperus noch Lucifer verdienen solche Bewunderung; [8]) denn sie verbreitet in unserem Gemüthe ebensoviel Glanz, als jener leuchtende Planet am Himmel, der des Morgens und Abends am Firmamente erscheint, und daher den Namen Hesperus und Lucifer annimmt.

Der heilige Augustin beweist und erklärt ganz trefflich den großen Glanz, den diese Tugend bereitet. Er stellt uns einen alten Mann vor Augen, der schwach, hinfällig und gebrechlich am ganzen

---

7) S. Thom. II. 2. qu. 58. art. 1. „Dicendum quod, sicut supra dictum est, cum nomen justitiae aequalitatem importet, ex sua ratione justitia habet quod sit ad alterum: nihil enim est sibi aequale, sed alteri.“

8) Aristot. ethic. cap. 5. „Ut neque Hesperus neque Lucifer sit aeque admirabilis.“

Körper, der aber auch mit jeder Gerechtigkeit geschmückt ist, in welchem Sinne man sie nehmen mag, das heißt, der die Billigkeit liebt, nach fremdem Gute nicht begehrt, von dem Seinigen freigebig mittheilt um Anderen zu Hilfe zu kommen, der auch Gott gibt was recht ist, bereit auch seine gebrechlichen Glieder zu opfern zum Zeugnisse für den heiligen Glauben. Gewiß halten Alle einen solchen Greis in hoher Achtung und lieben ihn. Aber was zeigt sich denn, sagt der Heilige, unseren Augen, das unsere Zuneigung zu dem alten Manne erregt, der ein blasses Gesicht hat, eine runzlichte Stirn, eine stotternde Stimme, einen gebeugten Rücken, der schwach ist und an allen Gliedern zittert? Sieh, es ist die Tugend der Gerechtigkeit, diese allein macht ihn liebenswürdig. Es ist also, schließt der heilige Lehrer, an der Gerechtigkeit ein gewisser Glanz und Reiz, den man nicht mit den Augen des Leibes sieht, sondern bloß mit den Augen des Geistes, welche Wahrnehmung Liebe in uns erweckt und uns lebhaft zu ihm hinzieht.

Man vernehme die Worte des Heiligen selbst [9]): Wenn an der Gerechtigkeit keine Schönheit ist, warum wird dann ein gerechter Greis geliebt? Was bringt sie am Körper hervor, das die Augen erfreut? Und doch wenn er gerecht ist, wenn er fremdes Gut nicht verlangt, wenn er von dem Seinigen Dürftigen mittheilt, guten Rath ertheilt, verständig ist, Alles glaubt, bereit ist für den wahren Glauben seine gebrechlichen Glieder hinzugeben, (denn es gibt auch viele Martyrer, die Greise sind,) warum lieben wir ihn, was sehen wir an ihm mit den fleischlichen Augen Gutes?

---

9) S. Augustin. in Ps. XXXIV. „Si nulla est pulchritudo justitiae, unde amatur justus senex? Quid affert in corpore, quod oculos delectet? . . . Tamen si justus est, si alienum non concupiscit, si de suo quod habet erogat indigentibus, si bene monet et recte sapit, si integre credit, si paratus est pro fide veritatis etiam ipsa confracta membra impendere (multi enim martyres etiam senes) unde illum amamus, quid in eo bonum videmus oculis carneis? Nihil. Quaedam ergo est pulchritudo justitiae, quam videmus oculis cordis, et amamus, et exardescimus.“

Nichts. Es gibt also eine Schönheit der Gerechtigkeit, die wir mit den Augen des Herzens sehen, die wir lieben und für die wir erglühen.

5. Diesen besonderen Glanz erhält nach der Lehre des obengenannten Philosophen die Gerechtigkeit daher, weil sie eine Tugend ist, die auf den Nutzen Anderer sieht. Denn unter den Tugenden gibt es einige, wodurch wir nur uns selbst nützen; und andere gibt es, wodurch wir auch unseren Nebenmenschen nützlich werden. Diese zweite Art nun, sagt Aristoteles, und der englische Lehrer bestätiget es, hat einen größeren Werth und muß vorgezogen werden, da sie sich durch ihr Wohlthun mehr auszeichnet. Jene Tugenden müssen größer sein, die ehrenvoller sind als andere, in so fern nämlich die Tugend eine wohlthuende Kraft ist. [10])

Und in der That ist auch unter den Gläubigen, die ein größeres Licht zur Beurtheilung der Tugenden besitzen, die Liebe in größerem Werthe als die übrigen Tugenden; weil diese bloß auf die Vollkommenheit desjenigen hinzielen, der sie übt, jene aber ganz das Beste Anderer im Auge hat.

Indem dann der Philosoph diesen allgemeinen Grundsatz auf die Gerechtigkeit anwendet, sagt er, sie sei eine höchst vollkommene Tugend; denn da sie in ihren Akten stets auf Andere gerichtet ist, ist sie ungemein wohlthuend, und schließt, wenigstens durch eine gewisse Verbindung, alle übrigen Tugenden in sich ein. Er führt dann den Ausspruch des Bias an, der zu sagen pflegte, daß Aemter, Würden und Ehrenstellen die Probe des tugendhaften Mannes bildeten; denn derselbe kann damit nicht bloß jene Tugenden üben, die für ihn von Nutzen sind, sondern auch die auf Andere sich beziehende und ihnen nützliche Tugend, nämlich die Tugend der Gerechtigkeit.

Wir pflegen, schreibt er, [11]) sprüchwörtlich zu sagen:

---

10) S. Thomas II. 2. qu. 58. art. 12. et Aristot. Reth. lib. I. cap. 9. „Necesse est maximas virtutes esse eas, quae sunt aliis honestissimae: siquidem est virtus potentia benefactiva."

11) Aristot. lib. V. Moral. cap. 1. „Proverbio dicere consuevimus: Justitia in se virtutes continet omnes, atque perfecta

Die Gerechtigkeit begreift alle Tugenden in sich und ist eine höchst vollkommene Tugend, weil das Vollkommene an einer Tugend der Nutzen und die Anwendung ist. Dieses kommt daher, daß der, welcher diese Tugend besitzt, dieselbe nicht bloß für sich, sondern auch für Andere anwenden und benützen kann. Viele können wohl die Tugend benützen und anwenden in dem, was sie selbst angeht, aber nicht in dem, was auf Andere Bezug hat; und darum scheint jener Ausspruch des Bias ganz richtig zu sein: Das Amt zeigt den Mann; denn es bezieht sich auf Andere.

6. Der Auktorität des Aristoteles füge ich eine kirchliche, die des heiligen Ambrosius bei, der mit ganz klaren und bestimmten Worten die angeführte Lehre bestätigt.

Groß, sagt der Heilige,[12]) ist der Glanz der Gerechtigkeit, die eher für Andere als für sich selbst da ist, und unser bürgerliches und gesellschaftliches Leben sehr unterstützt. Sie nimmt einen erhabenen Platz ein, damit sie sich Alles unterworfen hält, Anderen Hilfe leisten, und mit Geld beistehen kann: sie weigert sich nicht Anderen Dienstesbezeugungen zu erweisen, nimmt fremde Gefahren auf sich. Wer wünschte nicht gern diese vortreffliche Tugend zu besitzen, wenn ihn

---

maxime virtus est, quia perfectae virtutis est usus; idque est ex eo, quia non ad se solum, sed etiam ad alium is, qui ipsam habet, uti virtute potest. Complures enim in propriis quidem uti virtute possunt, sed in iis, quae sunt ad alium, nequeunt: et propterea Biantis sententia illa bene se habere videtur: Magistratus virum ostendet, ad alium enim est.“

12) S. Ambros. de offiic. lib. I. cap. 28. „Magnus justitiae splendor, quae aliis potius nata quam sibi, communitatem et societatem nostram adjuvat, excelsitatem tenet, ut suo judicio omnia subjecta habeat, opem aliis ferat, pecuniam conferat, officia non abnuat, pericula suscipiat aliena. Quis non cuperet hanc virtutis arcem tenere, nisi prima avaritia infirmaret, atque inflecteret tantae virtutis rigorem?“

nicht der Geiz zurückhielte und von einer so strengen Tugend abbrächte?

Da nun diese Tugend so ausgezeichnet ist, so sieht der Leser, mit welchem Rechte der heilige Augustin behaupten konnte [13]): Die Gerechtigkeit ist die Tugend eines großen Gemüthes und ganz besonders lobenswerth.

7. Den Werth dieser Tugend kannte der Kaiser Alexander Severus, der, wie Lampridius erzählt, ein so eifriger Beobachter seiner Gesetze war, daß er niemals eine Verordnung erließ oder ein Urtheil fällte, ohne daß dieselben vorher von zwanzig der gelehrtesten und weisesten Rechtsgelehrten geprüft worden wären, und jeder derselben seine Meinung schriftlich abgegeben hätte. Wenn es sich je zutrug, daß ein Richter von Geldgier geblendet ein ungerechtes Urtheil fällte, so eilte er selbst hin ihn zu blenden. Denn sobald er von einem solchen Geizhalse die Waage der strengen Gerechtigkeit gebrochen sah, wurde er von einem so großen Zorn erfüllt, daß er auf ihn hinstürzte wie ein Löwe, und ihm mit seinen Fingern die Augen aus dem Kopfe riß.

Und vom Kaiser Trajan erzählt Nicephorus, er habe die Gerechtigkeit so sehr geliebt, daß er zuweilen in Gegenwart des ganzen Volkes das Schwert von seiner Seite nahm und es dem Präfekten Roms mit den Worten übergab [14]): Nimm dieses Schwert, und wenn ich gerecht regiere, dann führe es für mich; wenn aber ungerecht, dann führe es gegen mich.

8. Noch bewunderungswürdiger ist, was Valerius Maximus von Seleukus erzählt. Er hatte als unverletzliches Gesetz für Ehebrecher die Strafe bestimmt, daß ihnen, wenn sie als schuldig überwiesen wurden, beide Augen ausgestochen werden sollten. Dieses Verbrechen beging sein innig geliebter Sohn, und er, ohne Rücksicht auf Blut und ohne die Stimme seines Herzens anzuhören, verdammte ihn zur furchtbaren Strafe, die für Alle bestimmt war.

---

13) S. Augustin. in Ps. XVIII. „Justitia virtus est animi magna, praecipueque laudabilis.“

14) Niceph. lib. III. hist. eccl. „Cape ferrum hoc, et siquidem recte imperium gessero, pro me: sin aliter, contra me hoc utere.“

Das ganze Volk flehte wegen der Liebe, die es zu Vater und Sohn trug, um Gnade für ihn. Allein Seleukus, der mehr auf die Gesetze der Gerechtigkeit als auf die Bitten des Volkes achtete, blieb unerschütterlich bei seinem Urtheile, das er bereits gesprochen hatte.

Endlich von dem Geschrei und den Bitten der Menge besiegt, kam ihm ein Gedanke, wie er dem Gesetze Genüge leisten und doch seinen Sohn nicht ganz des Augenlichtes berauben könnte. Er befahl, daß man ein Auge ihm, und das andere seinem Sohne aussteche, und so erfüllte er, wie der Geschichtschreiber bemerkt, [15]) die verdiente Strafe des Gesetzes, und zeigte sich durch diesen Ausweg als barmherzigen Vater und gerechten Gesetzgeber.

Zweites Hauptstück.

Wie nothwendig es sei, die Tugend der Gerechtigkeit zu besitzen.

1. Wer sich um den Frieden und die Ruhe seines Gemüthes nicht kümmert, der liebt auch seine Glückseligkeit nicht. Was helfen alle Schätze des Crösus, alles Gold von Peru, alle Perlen des Meeres einem Herzen, das des Friedens beraubt ist? Was helfen ihm alle Vergnügungen, Lustgärten, Jagden, Tänze, Turniere, Würden, Ehrenstellen, ja sogar Königreiche und Kaiserthümer? Nichts, gar nichts. Denn alle diese äußerlichen Güter ohne den Frieden vermögen lange nicht unser Herz zu beruhigen, es zufrieden und vergnügt zu machen.

Darum konnte der heilige Augustin sagen [1]): Das Gut des Friedens ist so groß, daß man auch unter den

15) Valer. Max. lib. V. cap. 5. de justit. „Ita debitum supplicii modum legi reddidit, aequitatis admirabili temperamento se inter patrem misericordem, et justum legislatorem partitur.“

1) S. Augustin. de civ. Dei, lib. XIX. cap. 11. „Tantum est pacis bonum, ut etiam in rebus terrenis atque mortalibus nihil soleat gratius audiri, nihil desiderabilius concupisci, nihil postremo melius possit inveniri.“

irdischen und vergänglichen Dingen nichts Angenehmeres hören, nichts Sehnlicheres verlangen, endlich nichts Besseres finden kann; denn wahrlich im Frieden besteht unsere ganze irdische Glückseligkeit.

2. Nun ist aber die Gerechtigkeit die unzertrennliche Gefährtin und innigste Freundin dieses seligen Friedens; denn wenn die Gerechtigkeit aufhört, dann flieht auch bald der Friede, und mit dem Frieden alles zeitliche Glück. Der Grund hievon ist dieser: Alle unsere Unruhe und Unzufriedenheit entsteht aus der Verletzung irgend eines Rechtes, das wir entweder auf ein Gut, auf die Ehre, oder auf die Unantastbarkeit unserer Person haben; das heißt, mit andern Worten, sie hat ihren Ursprung in einer Verletzung der Gerechtigkeit.

Wollt ihr sehen, wie wahr dieses sei? Gehet herum in eurer Stadt, und höret mit aufmerksamen Ohren die Klagen an, womit bald Dieser bald Jener das Anliegen seines Herzens ausdrückt, und ihr werdet hören: dem Einen wurde mit Gewaltthätigkeit sein Haus genommen; ein Anderer jammert, weil ihm sein Geld oder seine Habe heimlich entwendet wurde; wieder Einer weint, weil er durch einen ungerechten Proceß sein Vermögen verloren hat. Jener klagt, weil man den geschlossenen Vertrag nicht hält, weil man die Schulden nicht heimzahlt, weil man hinterlistig seinen Gewinn verhindert. Gebet unterdessen Acht, daß alle diese den Frieden verloren haben, weil in ihren Rechten die Gesetze der Gerechtigkeit nicht beobachtet wurden.

Gehet weiter, um die Klagen dieser Betrübten anzuhören. Ihr werdet Einen finden, der, von Haß und Zorn aufgeregt, auf Rache gegen einen Bösewicht sinnt, der ihm seine Ehre geraubt, den guten Ruf seiner Tochter, seiner Gattin und Familie getrübt hat. Ihr werdet einen Andern finden, der von Haß gegen einen Feind brennt, weil er ihn beleidigt und ihm Unbilden zugefügt hat. Gebet Acht, wie alle diese den Frieden verloren haben, weil man gegen die Rechte handelte, welche ihnen die Gerechtigkeit für die Unverletzbarkeit ihrer Habe, ihrer Ehre und Person gewährt hatte.

Und wenn ihr noch Andere treffet, welche keine Ruhe, keinen Frieden und keine Zufriedenheit haben; so werdet ihr immer finden,

daß all ihre Unglückseligkeit daher entstand, weil man die Gerechtigkeit verletzte; denn in der That Friede und Gerechtigkeit sind zwei innige Freundinen, die sich niemals von einander trennen: die eine bringt die andere in unser Herz, und beleidigt man die eine, so wird gleich auch die andere betrübt.

3. Vernehmet, wie schön all dieses der heilige Augustin ausdrückt bei Erklärung der Worte des Psalmisten: Gerechtigkeit und Friede haben sich geküßt [2]): Uebe Gerechtigkeit und du wirst Frieden haben, Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen, werden sich in deinem Herzen vereinigen und einander umschlingen. Liebst du aber die Gerechtigkeit nicht, dann wirst du auch keinen Frieden haben. Denn diese beiden, Gerechtigkeit und Friede, lieben sich und küssen einander; so daß der, welcher Gerechtigkeit übt, auch den Frieden findet, der die Gerechtigkeit küßt. Sie sind wie zwei Freundinen, von denen du die eine willst, die andere aber nicht beachtest. Denn es gibt Niemand, der nicht den Frieden möchte; aber nicht Alle wollen auch Gerechtigkeit üben. Stelle an alle Menschen die Frage: Wollt ihr den Frieden? Das ganze Menschengeschlecht wird dir einstimmig zur Antwort geben: Ich begehre, ich wünsche, ich will, ich liebe ihn. Also liebe auch die Gerechtigkeit, denn Gerechtigkeit und Friede sind wie zwei Freundinen. Liebst du die Freundin des Friedens nicht,

---

2) S. Augustin. in Ps. LXXXIV. „Justitia et pax osculatae sunt. Fac, ait, justitiam, et habebis pacem, ut osculentur se justitia et pax. Si autem non amaveris justitiam, pacem non habebis. Amant enim se duo ista, justitia et pax, et osculantur se; ut qui fecerit justitiam, inveniat pacem osculantem justitiam. Duae amicae sunt, tu forte unam vis, et alteram non facis. Nemo enim est, qui non vult pacem; sed non omnes volunt operari justitiam. Interroga omnes homines: Vultis pacem? Uno ore tibi respondet omne genus hominum: Opto, cupio, volo, amo. Ama et justitiam, quia duae amicae sunt justitia et pax. Si amicam pacis non amaveris, nec amabit te ipsa pax, nec veniet ad te.“

dann wird dich der Friede selbst auch nicht lieben, und nicht zu dir kommen.

Alle diese Worte drücken recht genau die innige Verbindung aus, die zwischen Gerechtigkeit und Friede herrscht. Den Grund aber gibt der Prophet Isaias mit den Worten an [3]): Der Friede ist ein Werk der Gerechtigkeit; der Friede ist ein Zweig, eine Frucht dieses Baumes; ein heilsamer Saft, der aus dieser Pflanze quillt; ein Bach, der aus dieser Quelle fließt. Trocknet diese Quelle, diese Pflanze, dieser Baum der Gerechtigkeit aus, so geht der Friede gleich zu Grunde.

4. Ich erinnere mich, Folgendes gelesen zu haben [4]): Als ein Seelsorger, ein Priester von musterhaftem Wandel, das heilige Meßopfer feierte, sah eines seiner Pfarrkinder, das ihm wohl an Würde, aber nicht an Frömmigkeit nachstand, in der heiligen Hostie das Jesuskind in reizender und bewunderungswürdiger Gestalt; zur Zeit, als man dem Volke den Friedenskuß gab, bemerkte es, wie das göttliche Kind seine zarten Hände nach dem Halse des Priesters ausstreckte, und ihm den Friedenskuß gab.

Unterdessen geschah es, daß der nämliche Seelsorger über ein Thier in heftigen Zorn gerieth, das heimlich in seinen Hausgarten kam und die Pflanzen zu Grunde richtete: er verfolgte es mit einem Prügel und tödtete es durch die vielen Schläge, wodurch er seinem armen Nachbar, für den jenes Thier einen großen Theil seines Besitzthums ausmachte, einen bedeutenden und ungerechten Schaden zufügte. Der Priester trat zum Altare, und seiner Gewohnheit gemäß kam auch jenes Pfarrkind um die Messe anzuhören. Allein in dem Augenblicke, als dem Volke der Friedenskuß gegeben wurde, sah es nicht mehr das Jesuskind, um auch dem Priester den Friedenskuß zu geben. Bei einem so unerwarteten Ereignisse kam es in große Bestürzung, da es keinen Grund wußte. Allein da ich den Grund recht wohl sehe, wundere ich mich gar nicht.

Jener Priester hatte durch die unbillige und ungerechte Handlung, welche er zum Schaden jenes Armen ausübte, die Gerechtigkeit aus seinem Herzen verscheucht; er war also des Friedens

3) Is. XXXII. 17. Et erit opus justitiae pax.

4) Spec. exempl. dist. V. exempl. 55.

nicht mehr würdig. Und da nach dem Ausspruche des Psalmisten die Gerechtigkeit und der Friede sich geküßt haben, verdiente der den Friedenskuß nicht mehr, der sich die Gerechtigkeit zur Feindin gemacht hatte. Wenn also Gerechtigkeit und Friede so enge, wie zwei Freundinen, verbunden sind, sieht Jedermann deutlich, wie nothwendig für uns alle die Tugend der Gerechtigkeit ist; da wir ohne sie, ich sage nicht bloß im Himmel, sondern nicht einmal auf Erden, unsere Glückseligkeit finden können, die ganz im inneren Frieden des Herzens besteht.

5. Allein ich sage noch mehr: Ohne Gerechtigkeit kann es nicht bloß keinen Frieden, sondern nicht einmal ein bürgerliches Leben geben; denn ohne Gerechtigkeit gibt es, wie der heilige Augustin sagt, keinen Staat, kein Reich, keine Stadt, kein Volk, die ein menschliches Zusammenleben führen könnten. Ein im bürgerlichen Leben vereinigtes Volk will nichts anderes sagen, als eine Versammlung von Leuten, welche zum gemeinsamen Besten zur Beobachtung der Gesetze verpflichtet sind; nun ist es aber offenbar, daß da wo keine Gerechtigkeit herrscht, auch keine Beobachtung der Gesetze stattfindet. Darum schließt der Heilige, daß da, wo keine wahre Gerechtigkeit ist, auch kein im bürgerlichen Lebensverbande vereinigtes Volk sein kann.

Man höre seine Worte [5]): Wo keine wahre Gerechtigkeit ist, da kann auch kein Recht sein; denn das, was nach Recht geschieht, ist auch gerecht; was aber ungerecht ist, das kann nicht nach Recht geschehen. Wo also keine Gerechtigkeit herrscht, da kann es auch keinen nach übereinstimmendem Rechte zusammenlebenden Menschenverband geben, und darum auch kein Volk, wie Scipio und Cicero sagen. Daraus kann man ohne

5) S. Augustin. de civ. Dei. Lib. XIX. cap. 21. „Ubi ergo justitia vera non est, nec jus potest esse: quod enim jure fit, profecto juste fit; quod autem injuste fit, jure fieri non potest. Quocirca ubi non est vera justitia, juris consensu sociatus coetus non potest esse, et ideo nec populus, juxta illam Scipionis et Ciceronis definitionem. . . . Procul dubio colligitur, ubi justitia non est, non esse rempublicam.“

Zweifel den Schluß ziehen, da sei kein Staat, wo keine Gerechtigkeit ist.

Rottet aus der Welt die Tugend der Gerechtigkeit aus, sogleich wird überall die Stärke gebieten, überall die Gewalt herrschen. Keiner ist mehr Herr seiner selbst, Alles ist den Diebstählen unterworfen, Alles dem Raube ausgesetzt. Keiner ist mehr seines Lebens sicher, keiner mehr Eigenthümer seiner Ehre; Alles wird der Grausamkeit, der Barbarei und der Lästerung unterworfen. Wir werden in diesem Falle gerade so daran sein, wie jene Indianer, die in Klüften und Höhlen versteckt leben, einander wie wilde Thiere verfolgen, und jener sich für den glücklichsten hält, der der Stärkste, Unmenschlichste und Grausamste ist.

Kurz, sehr gut sagte der nämliche heilige Augustin [6]): Ist die Gerechtigkeit entfernt, was sind die Reiche anderes als große Räuberhöhlen? Denn was sind die Räuberhöhlen, wenn nicht kleine Reiche? Gerade so sehr muß also die Tugend der Gerechtigkeit uns am Herzen liegen, als uns daran liegt wie Menschen zu leben, und nicht wie wilde und reißende Thiere.

6. Obwohl jedoch Alle die Gerechtigkeit lieben müssen als die für die Eintracht und die menschliche Gesellschaft nothwendigste Tugend; so müssen doch besonders die Herrscher darnach trachten, denen die Gerechtigkeit die Waage in die Hand gegeben hat, damit sie in allen Dingen mit der gehörigen Billigkeit verfahren.

Gleichwie sie von ihren Unterthanen die Beobachtung des Gesetzes fordern, und die Uebertreter desselben strafen müssen; ebenso müssen sie sich selbst vor allen Andern als die eifrigsten Beobachter zeigen.

Darum sagte der heilige Gregor [7]): Die größte Tugend der Könige besteht darin, daß sie Gerechtigkeit

---

6) S. Augustin. de civ. Dei. Lib. IV. cap. 4. „Remota justitia quid sunt regna, nisi magna latrocinia; quia et ipsa latrocinia quid sunt, nisi parva regna?"

7) S. Gregor. lib. VII. ep. 121. „Summum in regibus bonum est justitiam colere, et sua cuique jura servare, et subjectis non sinere, quod potestatis est fieri, sed quod aequum est custodire."

üben, das Recht eines Jeden aufrecht halten, den Untergebenen keine Gewaltthätigkeit erlauben, sondern die Billigkeit stets handhaben.

Der heilige Augustin [8]) erzählt, daß ein Seeräuber vor Alexander den Großen geführt und von diesem streng zurechtgewiesen wurde. Als aber der König ihn fragte, warum er das Meer unsicher mache; antwortete jener frech: Warum machst du den Erdkreis unsicher? Weil ich nur mit einem kleinen Fahrzeuge das Meer beunruhige, heiße ich ein Räuber; du aber, weil du es mit einer ganzen Flotte beunruhigest, wirst Kaiser genannt. Er wollte ihm damit zu verstehen geben, daß die Fürsten, wenn sie gegen die Gerechtigkeit handeln, auf gleiche Weise wie die Unterthanen schuldig sind.

7. Ich lasse mich hier nicht auf eine Abhandlung über die einzelnen Akte der Gerechtigkeit ein, welche man bei Verträgen, bei Kauf und Verkauf, bei Rückerstattungen, bei Austheilung von Belohnungen und Strafen ausüben muß; denn dieses ist ein sehr weites Feld, das den Juristen und Moralisten überlassen werden muß. Für mich als Asceten genügt es, das Wesen, den Werth und die Nothwendigkeit dieser Tugend gezeigt zu haben, um den Leser dafür zu begeistern; ich will ihm nur noch einige passende Mittel angeben, womit er sich dieselbe erwerben kann.

Drittes Hauptstück.

Von den Mitteln zur Erlangung dieser Tugend.

1. Das erste Mittel sei die Losreißung des Herzens von Geld und zeitlichen Gütern. Denn aus dem schmutzigen Hange nach diesen Dingen nimmt alles Unrecht seinen

8) S. Augustin. de civ. Dei. Lib. IV. cap. 4. „Nam cum idem rex hominem interrogasset, quid ei videretur, ut mare haberet infestum? Ille libera contumacia: Quid tibi, inquit, ut orbem terrarum? Sed quia ego id exiguo navigio facio, latro vocor; quia tu magna classe, imperator.“

Ursprung, das man dem Nächsten zufügt: entspringen alle Fehler, welche man gegen die Tugend der Gerechtigkeit begeht. Die Gerechtigkeit, sagt der heilige Basilius,[1]) ist eine uns angeborne und durch die Natur eingegebene gleichheitliche Austheilung nach Recht und Billigkeit.

Allein die unordentliche Begierde nach Besitz und die Gier nach Geld verdunkeln jenes schöne Licht, verderben jene natürliche, gute Neigung, die in uns zu billigen und rechten Handlungen ist, verführen uns zur Uebertretung der von der Gerechtigkeit vorgeschriebenen Gesetze, und machen uns zu ungerechten Besitzern fremden Gutes. Darum konnte der Ekklesiastikus sagen [2]): Es gibt nichts Ruchloseres, als das Geld lieben. Wer also der Gerechtigkeit folgen will, der muß nothwendig sein Herz von irdischen Gütern und Geld losreißen, und stets dem Anhäufen von Reichthümern feind sein.

2. Der heilige Augustin führt in zwei verschiedenen Reden [3]) ein so auffallendes Beispiel von Entsagung des Geldes an, daß er es nicht genug bewundern und loben kann.

Während sich der Heilige in Mailand aufhielt, fand ein Schüler der Grammatik, der arm an Glücksgütern, aber reich an christlichen Tugenden war, zufällig eine Geldbörse, in der sich zweihundert Silbermünzen befanden. Da er ein Freund der Gerechtigkeit war, und aller Liebe zum Gelde entsagte, so hing er sogleich öffentliche Blätter aus, in denen er Anzeige von dem gefundenen Gelde, dem Finder und dessen Wohnort machte. Als der Herr, der über den Verlust seines Geldes betrübt war und es überall aufsuchte, das Blatt gesehen und gelesen hatte, eilte er sogleich in das Haus des jungen Menschen, und forderte von ihm das verlorne Geld. Dieser fragte ihn über das Aussehen der Börse und über die Zahl der Münzen, und da er sah, daß Alles auf Wahrheit beruhte und übereinstimmte, stellte er ihm Alles ganz zurück. Als der Besitzer die Börse empfangen hatte, nahm er zwanzig

---

1) S. Basil. Hom. XII. in princ. Prov. „Est justitia quaedam insita inditaque aequi distributio."

2) Eccli. X. 10. Nihil est iniquius, quam amare pecuniam.

3) S. Augustin. Hom. IX. ex 50; et Serm. XXI. de verb. apost.

Münzen heraus, und bot ihm dieselben zum Zeichen der Dankbarkeit an; allein dieser wies sie zurück. Er bot ihm zehn an, und auch diese nahm er nicht an; er bot ihm fünf an, und er wollte auch diese nicht empfangen. Darauf warf ihm jener die Börse zu Füßen, und sprach: Ich habe nichts verloren; willst du nichts annehmen, dann habe ich auch nichts verloren.

Hiebei ruft der heilige Lehrer von Bewunderung hingerissen aus[4]): Welch ein Kampf, meine Brüder, welch ein Kampf, welch ein Streit, welch ein Widerstand! Würdig, die Welt zum Schauplatze und Gott zum Zuschauer zu haben. Endlich nach langen Unterhandlungen wurde der junge Mensch besiegt; allein nachdem er das dargebotene Geschenk angenommen hatte, ging er sogleich hin, es unter die Armen zu vertheilen, ohne ein einziges Geldstück für sich zurückzubehalten.

Betrachtet, ruft der Heilige neuerdings,[5]) betrachtet, meine Brüder, ein so rühmliches Beispiel, eine so bewunderungswürdige That, eine so heldenmüthige Entsagung des Geldes, um Nachahmer darin zu sein.

3. Zu diesem Beispiele von Entsagung des Geldes will ich mit wenigen Worten ein anderes von Entsagung des Besitzes hinzufügen, das der heilige Gregor in seinen Dialogen erzählt. Libertinus, Abt des Klosters von Fondi, begegnete, da er in Geschäften seines Klosters reiste, einer Schaar Soldaten des Gothenkönigs Totila, die ihn vom Pferde warfen, und dasselbe darauf gewaltsam mit sich führten. Ueber diesen Verlust wurde der Diener Gottes keineswegs aufgeregt oder betrübt, er wendete sich vielmehr zu den Soldaten, und indem er ihnen die Reitpeitsche darbot, sprach er mit sanfter und gefälliger Miene[6]): Nehmet sie, damit ihr das Thier damit antreiben könnt. Und

4) „Quale certamen, fratres mei, quale certamen, qualis pugna, qualis conflictus! Theatrum mundus, spectator Deus.“

5) „Considerate, fratres, tam gloriosum exemplum, et tam admirabile factum.“

6) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 2. „Qui jumenti perditi damnum libenter ferens, etiam flagellum, quod tenebat, diripientibus obtulit, dicens: Tollite, ut habeatis qualiter hoc jumentum minare possitis. Ite cum bono, ego opus caballo non habeo.“

obwohl ihm die Soldaten, welche durch den merkwürdigen Vorfall ihren Fehler einsahen, das ungerecht entwendete Pferd zurückstellen wollten; so weigerte er sich dennoch mit bewunderungswürdiger Selbstbeherrschung, dasselbe zurückzunehmen, indem er sagte: Gehet im Frieden weiter, ich brauche kein Pferd.

Der Leser suche sich eine ähnliche Entäußerung des Geldes und der Habe anzugewöhnen, und ich gebe ihm mein Wort, daß er nie die Gerechtigkeit verletzen, noch je ein Stückchen fremden Gutes oder Geldes sich zueignen wird.

4. Um es aber zu dieser so nützlichen Entsagung zu bringen, muß man oft die wichtige Wahrheit betrachten und sich vor Augen stellen, daß man in kurzer Zeit Alles verlassen müsse. Diese Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, alle Glücksgüter in Wirklichkeit verlassen zu müssen, macht, daß wir auch aller Zuneigung zu ihnen uns entäußern. Wenn der Reiche eingeschlafen (gestorben) ist, sagt Job,[7] dann wird er Nichts mit sich nehmen. Nichts, gar nichts, nicht einmal einen Heller von seinem Gelde, keine Pflanze von seinen Ländereien, keinen Stein von seinen Häusern. Nackt sind wir auf die Erde gekommen; nichts haben wir, sagt der Apostel,[8] in diese Welt gebracht, zweifelsohne können wir auch nichts mithinausnehmen.

Wenn Jemand, der zu einem vornehmen und prächtigen Gastmahle geladen wurde, nachdem er sich an den kostbaren Gerichten ergötzt hat, auch die silbernen Schüsseln und Gefäße mit sich forttragen wollte, was würde der Besitzer des Hauses dazu sagen? Halt, würde er sicherlich sagen, diese Dinge wurden dir wohl zum Gebrauche während der kurzen Dauer des Mahles gegeben, aber nicht, damit du sie dir als dauerhaften und beständigen Besitz aneignest. Ebenso sind auch uns das Gold, das Silber, das Geld, die Reichthümer, die schönen Kleider, die Ländereien, Gärten, Villen, Häuser und Paläste nicht für immer gegeben; sondern bloß so lange, als unser kurzes Leben dauert: ist dieses zu Ende, dann

7) Job XXVII. 19. Dives cum dormierit, nihil secum auferet.

8) I. Tim. VI. 7. Nihil in hunc mundum intulimus; haud dubium, quod nec auferre quid possumus.

müssen wir Alles verlassen. Und dann, wessen wird das sein, was du aufgehäuft hast? 9)

Sowie also jener Geladene thöricht wäre, der eine große Neigung zum Besitze jener kostbaren Gefäße nährte, die er bei dem vornehmen Mahle gebraucht, weil er weiß, daß er sie in wenigen Stunden wieder lassen muß; ebenso ist auch jener Mensch thöricht, der eine Zuneigung zu den irdischen Gütern faßt, die er nach wenigen Jahren oder Monaten, die in einem Augenblicke verfließen, wieder verlassen muß.

Dieses sind die Gedanken, welche im menschlichen Herzen das Verlangen nach Besitzthümern auslöschen, die so Viele und Viele dazu verleiten, die Waage der Gerechtigkeit durch schmutzigen Gewinn und offenbare Ungerechtigkeit zu zertrümmern.

5. Das zweite Mittel zur Erwerbung der Tugend der Gerechtigkeit besteht darin, daß man sich vor kleinen Ungerechtigkeiten hütet; denn wer Geringes mißachtet, fällt bald in Größeres, 10) wodurch er ein Feind jener schönen Tugend wird. Ferner durch die ungerechten, wenn auch unbedeutenden Gewinnste wächst allmälig jene so gefährliche Anhänglichkeit an Geld und Gut, von der ich kurz vorher gesprochen habe, und indem sie sich immer weiter ausdehnt, bringt sie den sinnlichen Menschen dahin, daß er die heiligen Gesetze der Gerechtigkeit frevelnd mit Füßen tritt.

Wer brachte Judas den Verräther dahin, daß er die größte Ungerechtigkeit beging, die je auf dieser Welt geschah? Wer verführte ihn dazu, das durchaus unschuldige Leben des Sohnes Gottes um den feilen Preis weniger Münzen zu verkaufen? Es waren gerade einige kleine Diebstähle, die sich der Elende angewöhnt hatte. Darum sagt auch der heilige Augustin, 11) daß man beim Ausgeben oder Einnehmen des Geldes sehr

9) Luc. XII. 21. Quae parasti, cujus erunt?

10) Eccli. XIX. 1. Qui spernit modica, paulatim decidet.

11) S. Augustin. lib. IV. de doctr. christ. cap. 18. „Ubi etiam cavendus est aeternus interitus: omnia magna sunt, quae dicimus, usque adeo, ut nec de ipsis pecuniariis rebus vel acquirendis, vel amittendis parva videri debeant, quae doctor ecclesiasticus dicit: sive sit illa magna, sive parva pecunia."

für sein ewiges Verderben fürchten müsse, weil in diesem Stücke nichts für geringfügig gehalten werden darf. Dieses ist so zu verstehen: entweder ist die Ungerechtigkeit an und für sich groß; oder wenn sie es wegen des geringen Maßes an und für sich nicht ist, so kann sie doch groß werden, weil sie zu anderen größeren Ungerechtigkeiten und zum ewigen Verderben vorbereitet.

Und mit Recht drückt sich der heilige Lehrer so aus, denn auch der göttliche Heiland lehrt [12]): Wer im Kleinsten treu ist, der wird auch im Größeren treu sein; und wer im Kleinen untreu ist, der wird auch im Größeren untreu sein. Man darf also gar keine Ungerechtigkeit für gering halten, denn entweder schließt sie eine große Sünde in sich ein, oder sie bereitet wenigstens dazu vor.

6. Hieher paßt jenes Ereigniß, das Cäsarius erzählt, [13]) der es nicht bloß einmal, sondern mehrmals aus dem Munde desjenigen hörte, dem es begegnete.

Ein Priester, Eginulph mit Namen, aus dem Orden der Tempelherren, wurde schon als Knabe von einer schweren Krankheit befallen, die ihn in der Blüthe seiner Jahre an den Rand des Grabes brachte. Die vom Körper befreite Seele kam vor den göttlichen Richterstuhl, und sah das Antlitz des Richters Jesus Christus, das mit einem Schleier verhüllt war, allein es schien ihr, so viel sie vor der Bedeckung sehen konnte, sehr ernst zu sein. Unterdessen erschien der Teufel in Gestalt des Klägers; doch wußte er nichts vorzubringen, als daß dieser Mensch seinem Bruder ein kleines Geldstück entfremdet hatte, und daß er darum, weil er niemals Buße dafür gethan hatte, gestraft werden müsse. Sogleich wurde der Genannte in einen Brunnen voll Feuer geworfen, wo er so heftige Schmerzen erduldete, daß er, nachdem er zum Leben zurückgekehrt war, keine Worte finden konnte, um die große Pein zu beschreiben.

Nach Verlauf von einer Stunde wurde er von dem Engel

---

12) Luc. XVI. 10. Qui fidelis est in minimo, et in majori fidelis est: et qui in modico iniquus est, in majori iniquus est.

13) Caesar. lib. XII. cap. 57.

herausgezogen und vor den Richterstuhl Gottes zurückgeführt, wo er, da er schon gereinigt war von jener Sünde, das Antlitz des Richters nicht mehr streng, sondern freundlich, nicht mehr von einem Schleier verhüllt, sondern vom schönsten Lichtglanze strahlen sah: er erblickte Maria, die seligste Jungfrau, welche zur Rechten auf einem glänzenden und leuchtenden Throne saß, ringsherum eine Menge von Engeln und Heiligen, die den glänzendsten Hofstaat bildeten. Nach diesem herrlichen Anblicke wurde er auf Befehl des göttlichen Richters ins Leben zurückgeführt, zum Staunen aller Umstehenden, die ihn bereits als todt beweint hatten.

Daß dieses kein Traum, sondern ein wirkliches Gesicht war, das bewiesen die Wirkungen, die bald darauf erfolgten. Der Jüngling von den Strafen, die er erduldet hatte, abgeschreckt, und von jener Herrlichkeit, die er kurze Zeit genossen hatte, angelockt, verließ sogleich das Haus, die Aeltern, die Vaterstadt und alle Eitelkeit der Welt, und zog sich in ein Kloster zurück, um daselbst ein religiöses Leben zu führen.

Ich mache hierüber folgende Bemerkung: Wenn wegen einer unbedeutenden Ungerechtigkeit, nämlich wegen der heimlichen Entwendung einer kleinen Münze von einem vertrauten und ganz nahe Verwandten, jener Knabe das Antlitz des göttlichen Richters nur in so weit schauen durfte, um dessen Ernst und Strenge zu sehen, und wenn er deshalb die Qualen eines so heftigen Feuers erdulden mußte; dann muß man gestehen, der heilige Augustin habe mit vollem Rechte die Behauptung aufgestellt, daß jeder Fehler, den man gegen die Gerechtigkeit begeht, niemals gering ist. Wenn nämlich jede, auch die geringste Ungerechtigkeit, und wenn sie auch nur in der Entwendung eines Pfennings bestünde, in den Augen der Menschen so verabscheuungswürdig ist, um wie viel verabscheuungswürdiger muß sie in den reinsten Augen Gottes erscheinen?

Man hüte sich also, seinem Nächsten irgendwelches Unrecht, einen Schaden oder Nachtheil, wenn er auch noch so klein wäre, bei Kauf oder Verkauf, bei Bezahlung von Waaren oder anderen Verträgen zuzufügen, wenn man die Gerechtigkeit lieben, und eine so vorzügliche Tugend besitzen will.

7. Das dritte Mittel. Ueber die von der Gerechtigkeit

aufgelegten Verpflichtungen muß man eine genaue und sorgfältige Prüfung seiner selbst anstellen, um jeden Fehler wahrnehmen und sogleich Anstalten zu Verbesserung treffen zu können. Es ist wahr, daß dieses ein allgemeines Mittel zur Erwerbung jeder Tugend ist; aber es ist auch ein ganz besonderes und vielleicht das geeignetste zur Erlangung einer unverdorbenen Gerechtigkeit, weil es, wie der heilige Basilius sagt, sehr schwer ist, die Rechte der Gerechtigkeit, und folglich auch die Verletzungen derselben zu erkennen.

Die Gerechtigkeit, spricht er,[14]) ist die dauernde Gewohnheit, jedem das Seinige nach Recht und Billigkeit zu geben; allein es ist schwer dieses Recht und diese Billigkeit immer zu finden und zu erkennen: theils weil es nicht Jedem aus Mangel an Klugheit klar ist, theils weil durch die in uns herrschenden Leidenschaften der Verstand verdunkelt wird.

Und er hat Recht; denn das Verlangen nach Besitz, nach Vergrößerung, nach Erhaltung seiner Person und seines Hauses pflegt den Verstand Mancher so zu verfinstern, daß sie nicht mehr zwischen Recht und Unrecht unterscheiden, den Schaden, den sie dem Nächsten zufügen, nicht mehr beobachten, und die Verletzungen der Gerechtigkeit übersehen.

Auffallend, sage ich, ist es, daß sich Alle in dieser Welt über Bedrückung beklagen, und doch findet man nur äußerst selten Jemand der offenherzig gesteht, er bedrücke seine Nebenmenschen. Aber wie geht das zu, da doch zwischen Beleidigung und Beleidiger, zwischen Schaden und Beschädiger eine so enge Verbindung besteht, daß Eines ohne das Andere nicht stattfinden kann? Ich will es sagen, woher es kommt: Leider gibt es sehr viele Habsüchtige und Ungerechte, allein von der Geldgier geblendet bemerken sie die Ungerechtigkeiten nicht, welche sie dem Nächsten zufügen.

8. Was für ein Mittel gibt es also, um nicht in eine solche

---

14) S. Basil. Hom. XII. in princ. Prov. „Quoniam justitiae habitus est, qui pro dignitate cuique suum tribuit; difficilis est haec inventu atque cognitu: partim quod deficiente prudentia, non cuique pateat, quid aequum sit: partim quod animo affectibus humanis occupato, rectum obscuretur.“

Blindheit zum Schaden der Gerechtigkeit und seines eigenen Gewissens zu fallen? Vernimm es aus dem Munde des nämlichen heiligen Basilius [15]): Da nach dem Ausspruche Salomons die Gedanken der Gerechten Urtheile sind, so muß der weise Mann vor Allem sich bestreben, in dem Innern seines Herzens einen Richterstuhl aufzuschlagen, richtige Urtheile zu fällen, und dieselben auf der Waage der Billigkeit und des Rechtes abzuwägen: besonders in jenen Dingen, welche sich auf das Unrecht des Nächsten beziehen. Das Licht der göttlichen Gnade wird alle Dunkelheit verscheuchen, welche die Leidenschaft der Habsucht im Geiste verursacht hatte, und wird es dahin bringen, daß bald alle Mackel von Ungerechtigkeit verschwindet.

9. Wenn sich Jemand irgend eines Fehlers schuldig findet, so bereue er denselben, verspreche Besserung, mache den zugefügten Schaden wieder gut, und vor Allem schäme er sich über seinen Fehltritt, der den Gesetzen der Gerechtigkeit, der Vernunft und des Dekalogs so entgegengesetzt ist. Ich glaube, es werde ihm gar nicht schwer fallen, ein solches Schamgefühl zu erwecken; denn, wie ich höre, haben sich sogar die Thiere zuweilen über ihre Handlungen gegen die Gerechtigkeit zu schämen gewußt.

Merkwürdig ist, was in den Lebensbeschreibungen der Väter, [16]) und auch in den Dialogen des Sulpitius Severus, [17]) von einer Wölfin erzählt wird. Diese pflegte sich täglich bei dem Mahle des Mönches Postumian einzufinden, ohne je die Stunde zu verfehlen; nachdem sie einen Brocken Brod empfangen hatte, leckte sie ihm die Hand, gleichsam zum Zeichen der Erkenntlichkeit und Dankbarkeit, und kehrte dann zurück um sich in den Wäldern zu verbergen. Eines Tages kam das Thier zur gewöhnlichen Stunde wieder, fand aber seinen Wohlthäter nicht, weil er einen fremden Mönch

15) S. Basil. Hom. XII. in princ. Prov. cap. 12. 5. „Quoniam ex ipsius Salomonis sententia, cogitationes justorum judicia sunt; viro sapienti omnino satagendum erit, intra cordis arcana tribunal constituere, rectaque facere judicia, mentem quoque in trutina suspendere ad ea, quae recta sunt. . . .“

16) Vitae PP. part. III. cap. 7.

17) Sulp. Sev. Dial. I. cap. 8.

begleitete, der zu ihm auf Besuch gekommen war. Es ging daher in die Zelle hinein, ging herum und fand einen Korb mit fünf Broden, machte denselben mit den Tatzen auf, zog mit den Zähnen ein Stück heraus, verzehrte es und ging wieder fort. Postumian kam zurück, bemerkte den Diebstahl, und erkannte aus einigen Ueberbleibseln, die auf der Schwelle der Zelle lagen, den Dieb. Wer sollte es glauben? Sieben Tage lang ließ sich die Wölfin gegen ihre Gewohnheit nicht sehen, indem sie sich gleichsam über den Schaden schämte, den sie ihrem Wohlthäter ungerechter Weise zugefügt hatte.

Endlich kam sie wieder, aber in solcher Gestalt und mit solchen Wendungen, daß man hätte glauben mögen, sie erröthe über ihren Diebstahl und bitte um Verzeihung; denn sie hatte den Muth nicht, sich dem Eingange der Pforte zu nähern, sondern blieb in der Ferne mit hängendem Kopfe und auf den Boden gehefteten Augen stehen. Der fromme Mönch von jenem Anblicke erweicht rief sie zu sich, fing an sie zu streicheln und zu liebkosen, und gab ihr wiederholt zu fressen; jene, gleichsam als hätte sie begriffen, daß ihr verziehen sei, kehrte dann wie früher zur Mahlzeit zurück.

Der heilige Geist schickt uns zuweilen zu den Thieren, um Beispiele von Tugenden zu lernen: Geh hin, Fauler, zur Ameise. Ebenso kann derjenige, welcher in der Erforschung seines Gewissens wahrnimmt, er habe seinem Nächsten einen ungerechten Schaden an dessen Habe zugefügt, von diesem Thiere die Scham lernen, die er über einen so garstigen Fehler fühlen, die Reue, die er in seinem Herzen empfinden, und die Besserung, die er sich eifrig angelegen sein lassen muß. Wenn er sich oft auf diese Art erforscht, wird er jeden Fehler erkennen und gut machen, den er gegen die Gerechtigkeit begangen zu haben sieht, und dadurch in den vollkommenen Besitz dieser Tugend gelangen.

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über die Verletzungen der Gerechtigkeit, und die Art und Weise sie wieder gut zu machen.

1. Erste Bemerkung. Entweder hat dein Beichtkind ein leichtes oder ein zartes Gewissen. Ist es leichtsinnig, befleckt es sich gern mit schweren Sünden, dann wird man nicht selten offenbare Ungerechtigkeiten bei ihm finden. In einem solchen Falle muß ihnen der geistliche Führer die Größe ihrer Vergehen begreiflich machen; deshalb stelle er ihnen die besonderen Vorzüge der Gerechtigkeit vor Augen, die wir erwähnt haben, gegen die sie sich arg verfehlt haben. Ganz besonders aber rufe er ihnen jenen Ausspruch des heiligen Paulus zu, daß das fremde Gut ein unauflösbarer Fallstrick ist, womit der Teufel die Seelen eng fesselt, sich dieselben unterwirft und in die Hölle zieht. Diejenigen, welche reich werden wollen, fallen in die Versuchungen und Fallstricke des Teufels. [1])

2. Haben aber die Beichtkinder ein zartes Gewissen, dann wird er auch oft wahre Ungerechtigkeiten finden, jedoch nicht so offenbare, sondern mehr heimliche und unter verschiedenen Vorwänden versteckt. Er wird fromme Frauen finden, welche die Arbeiter mit dem Schlechtesten, was sie haben, gleichsam mit dem Auskehricht bezahlen, indem sie die Arbeit Anderer nicht nach den Gesetzen der Billigkeit, sondern nach dem Antriebe ihrer Kargheit schätzen. Er wird fromme Männer finden, die sich gar keinen Skrupel darüber machen, die Zahlungen lange hinauszuschieben, den Arbeitern den verdienten Lohn nicht zu geben, oder wenigstens nicht den ihren Mühen entsprechenden. Er wird Andere finden, welche die mit ihren Untergebenen oder Dienern geschlossenen Verträge nicht halten, oder neue Lasten und Mühen hinzufügen, zu denen sie ohne entsprechende Bezahlung nicht verpflichtet sind; gerade als ob die Arbeiten der Armen nicht ebensogut bezahlt werden müßten wie jede andere

---

1) I. Tim. VI. 9. Qui volunt divites fieri, incidunt in tentationem, et in laqueum diaboli.

Waare. Er wird Einige finden, welche bei Käufen, oder Verkäufen, und Contracten das Auge nur auf ihren Vortheil richten, die Billigkeit aber nicht ebenso berücksichtigen, gleichsam als ob Alles, was vortheilhaft ist, auch gerecht wäre. Sie machen sich aus diesen und ähnlichen Dingen gar kein Gewissen, indem sie sich auf einige Gründe stützen, welche mehr das Interesse als die Gerechtigkeit ihnen eingibt.

Zu diesen muß der geistliche Führer mit heiliger Freiheit reden, und ihnen ohne Rücksicht die Ungerechtigkeiten vorhalten, welche sie begehen, damit sie dieselben erkennen, und sich der Besserung befleißen.

Er ahme den Geist des heiligen Franz von Paula nach, der in Gegenwart des Königs Ludwig XI. von Frankreich einige Münzen von dem Gelde nahm, das man aus den Zollabgaben gewonnen hatte; indem er es mit den Händen preßte, floß wunderbar frisches Blut heraus. Darauf wendete er sich zum Könige und sprach: Herr, seht hier das Blut Eurer armen Unterthanen, das Ihr ihnen mit so vielen harten Steuern auspresset.

Mit derselben Freimüthigkeit muß der geistliche Führer auch jenen blinden Christen die Augen öffnen, und ihnen die Bedrückungen sehen lassen, die sie gegen ihre Taglöhner, Arbeiter, Gesellen, Dienstboten und Andere begehen, mit denen sie gelegentlich umgehen. Er sage frei zu ihnen, wie Johannes der Täufer zu Herodes: es ist dir nicht erlaubt, denn es ist ein ungerechter Schaden; es ist dir nicht erlaubt, denn es verletzt die Rechte eines Andern, es ist gegen die Gleichheit und Billigkeit.

3. Zweite Bemerkung. Die Rückerstattung ist nicht bloß ein Akt der Gerechtigkeit, welche verlangt, daß dem Rechte des Andern, das er auf Wiedererhaltung seiner Habe hat, vollständig Genüge geleistet werde; sondern sie ist auch von dieser Tugend mit solcher Strenge geboten, daß es keinen Priester gibt, der eigenmächtig davon entbinden könnte.

Ich sage dieses, weil dem geistlichen Führer oft unwissende Leute vorkommen werden, welche glauben, die Rückerstattung sei eine Buße oder eine willkürliche Verpflichtung, welche ihnen der Beichtvater zur Strafe für den begangenen Diebstahl, oder für den dem Nächsten zugefügten Schaden auflegt. Wenn sie darum zum

Vollzuge aufgefordert werden, so geben sie zur Antwort: Hochwürden, legen Sie mir diese Buße oder Verpflichtung nicht auf, sie ist allzu schwer; befehlen Sie mir etwas Anderes, ich will es gern verrichten.

Diese müssen in der vom heiligen Thomas gegebenen Lehre [2]) unterrichtet werden, nämlich darin, daß der Priester der Stellvertreter Gottes, aber nicht jenes Menschen ist, dem der Beichtende zurückerstatten muß. Wenn sich darum ein Beichtkind vor Gott durch ein Gelübde die Verpflichtung zugezogen hat, etwas an Geld oder Gut für ihn zu verwenden; so kann der Beichtvater nach empfangener Vollmacht, im Namen Gottes, dessen Stellvertreter er ist, entscheiden, und es von der Verpflichtung entbinden, oder sie in eine andere minder strenge umwandeln. Hat es aber durch irgend eine ungerechte Handlung die Pflicht der Rückerstattung sich zugezogen; so kann es der Priester, er mag mit was immer für einer Vollmacht ausgerüstet sein, davon nicht entbinden, weil er auf keinerlei Weise der Stellvertreter des rechtmäßigen Besitzers im Beichtstuhle ist.

Nur derjenige allein kann es von dieser Verbindung befreien, dem es zurückzugeben gehalten ist; allein dieser will nicht, wie wir voraussetzen: also muß es entweder den strengen Gesetzen der Gerechtigkeit gehorchen, welche ihm vollständigen Schadenersatz auflegen, oder es muß auf ewig zu Grunde gehen, wie derselbe englische Lehrer sagt [3]): Da die Beobachtung der Gerechtigkeit zum ewigen Heile nothwendig ist, so folgt daraus, daß auch die Wiedererstattung des unrecht erworbenen Gutes zur Erlangung des ewigen Heiles nothwendig ist.

4. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer darf nicht leicht den Entschuldigungen Glauben schenken, welche Viele vorbringen, um die Verpflichtungen nicht zu erfüllen, die ihnen die Gerechtigkeit auflegt, indem sie sagen, sie könnten das fremde Gut

---

2) S. Thomas. IV. dist. XV. qu. 1. art. 5.

3) Id. II. 2. qu. 62. art. 2. „Cum conservare justitiam sit de necessitate salutis, consequens est, quod restituere id, quod injuste ablatum est alicui, sit de necessitate salutis.“

nicht zurückstellen; denn dergleichen Vorwände von Unvermögen sind meistentheils nicht von der Vernunft, sondern von der Leidenschaft eingegeben. Wenn er sie nach der Strenge seines heiligen Amtes prüft, so wird er fast immer finden, daß sie auf einer Anhänglichkeit an Geld und Gut beruhen, dessen sie sich nicht berauben möchten: oder auf einer Unbequemlichkeit, der sie sich unterziehen müßten, wenn sie ihr Geld hergeben sollten. Allein dieses ist kein Unvermögen, ist kein vernünftiger Grund, der sie von der Erfüllung ihrer Pflicht entbinden könnte; denn sonst wäre niemals Jemand zur Rückerstattung gehalten, da dieselbe kaum ohne einige Unbequemlichkeit oder Schwierigkeit vor sich gehen kann.

Es hilft auch die Ausrede nicht immer, daß die Unbequemlichkeit sehr groß ist; denn da es auch dem rechtmäßigen Besitzer schwer fällt, so muß der ungerechte Schuldner diese Last fühlen, da alle Gründe es verlangen, daß der Schuldige leide, der den Schaden zugefügt hat, und nicht der Unschuldige, der den Nachtheil hatte.

5. Andere suchen ferner ihr Unvermögen dadurch zu beweisen, daß sie sagen, sie hätten kein Geld, womit sie ihre Schuld abtragen könnten.

Allein der geistliche Führer wird bemerken, daß es ihnen nicht an Geld gebricht, wenn es sich darum handelt, die Eitelkeit zu befriedigen, den Gaumen zu stillen, Spiele zu machen, und zuweilen auch um der sinnlichen Lust zu fröhnen. Er sage ihnen darum, sie sollen alle überflüssigen Ausgaben vermeiden, und sich auch im Nothwendigen etwas beschränken; auf diese Art könnten sie der Gerechtigkeit Genugthuung leisten, indem sie den verursachten Schaden ersetzen, mit Einem Worte das unrecht Erworbene zurückerstatten. Denn wenn sie auch den Diener Gottes mit einem Ich kann nicht täuschen, so können sie doch gewiß Gott nicht täuschen, der Alles sieht.

6. Wäre das Beichtkind so beschaffen, daß es nur die nöthigen, und durchaus keine überflüssigen Ausgaben macht; dann fordere er es auf, allmälig und einen Theil nach dem andern zu ersetzen, wenn es Alles auf einmal nicht vermag; denn dazu legen uns Gott und die Gerechtigkeit die schwere Verpflichtung auf.

Was würde ein Mensch thun, wenn er vor seiner Hausthüre

einen großen Haufen Steine liegen hätte, die ihm den Eingang versperren? Gewiß würde er dieselben anderswohin tragen, um freien Eintritt zu haben. Allein wie würde er sich hiebei benehmen? Könnte er vielleicht den ganzen Steinhaufen auf einmal aufheben und wegtragen? Gewiß nicht; denn er könnte dies nicht thun, wenn er auch die Arme eines Samson hätte. Er würde allmälig anfangen, und einen Stein nach dem andern wegtragen, und so in kurzer Zeit jenes Hinderniß vor seinem Hause wegräumen.

Dasselbe soll er auch thun, um von seinem Gewissen die Last des fremden Gutes zu entfernen, das ihn darniederdrückt. Er kann nicht Alles auf einmal zurückerstatten! Also gebe er immer ein wenig; auf diese Art wird in Bälde der Gerechtigkeit Genüge geleistet, sein Gewissen erleichtert, und seine Seele gesichert sein.

7. Kurz der geistliche Führer muß trachten, in den Geist und das Herz solcher Personen den von der Schule so allgemein angenommenen Grundsatz einzuprägen [4]): Die Sünde wird nicht nachgelassen, bis das fremde Gut nicht zurückgestellt ist. Sie können wohl beichten und wieder beichten, sie können die begangenen Ungerechtigkeiten verabscheuen und mit heißen Thränen beweinen: eitel sind ihre Thränen, erheuchelt ist ihre Buße, bis sie nicht dazu kommen, durch Rückerstattung den Schaden gut zu machen, welchen sie durch ihre ungerechten Handlungen verursacht haben, wie der heilige Augustin bemerkt [5]): Wenn das fremde Gut, wegen dessen man in Sünden lebt, obwohl man kann, nicht zurückgegeben wird, wird keine Buße gethan, sondern erheuchelt.

8. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer wird aus dem Gesagten, und noch mehr aus seiner eigenen Erfahrung gesehen haben, daß nur wenige Rückerstattungen gemacht werden. Allein ich möchte, daß er auch noch von einer andern Wahrheit überzeugt wäre, nämlich daß die Rückerstattungen selbst, welche man macht, vielmals nicht auf die rechte Art geschehen, nicht rechtmäßig sind,

---

4) „Non tollitur peccatum, nisi restituatur ablatum.“

5) S. Augustin. ep. 54. ad Maced. „Si res aliena, propter quam peccatum est, cum reddi possit, non redditur, poenitentia non agitur, sed fingitur.“

und daß durch sie der gegen die Tugend der Gerechtigkeit begangene Schaden nicht ausgebessert wird. Ich will mich näher erklären.

Viele gibt es, welche die Hände voll von fremdem Gute haben, sie könnten Alles, oder wenigstens einen Theil ihres unrechten Erwerbes zurückstellen; allein sie schieben die Rückerstattung ohne einen gerechten Grund auf. Demungeachtet leben sie ruhig, und machen sich kein Gewissen daraus; denn da sie den guten Willen haben, das unrechte Gut zurückzustellen, glauben sie, damit der Gerechtigkeit und ihrem Gewissen vollständig Genüge geleistet zu haben. Diese leben fortwährend im Stande einer schweren Sünde, begehen beständig gegen die Gerechtigkeit und den Nächsten ein großes Unrecht. Der Grund hievon ist klar.

Das Gebot der Rückerstattung, obwohl es theilweise affirmativ ist, insoferne es positiv den Schadenersatz befiehlt, ist doch auch theilweise negativ, in so ferne es die ungerechte Zurückbehaltung des fremden Gutes verbietet. Nun ist es aber gewiß, daß das negative Gebot fortwährend und zu jeder Zeit zur Beobachtung verpflichtet, und darum verfehlt sich auch der Uebertreter fortwährend und zu jeder Zeit dagegen.

Ein Gewohnheitssünder zum Beispiele, der immer von dem negativen Gebote gedrängt ist, welches ihm verbietet das schlechte Weibsbild bei sich zurückzubehalten, sündigt fortwährend, bis er dasselbe aus seinem Hause entfernt. Auf gleiche Weise übertritt der ungerechte und diebische Mensch, den stets das strenge Gebot begleitet, wodurch ihm die Gerechtigkeit die Zurückbehaltung des fremden Geldes oder Gutes verbietet, fortwährend dieses Gesetz, und sündiget so lange, bis er nicht, vorausgesetzt er kann, das ungerechte Gut zurückgegeben hat.

9. Ich will dieses mit dem erklären, was Surius im Leben des heiligen Medardus erzählt. 6) Ein Landmann raubte dem Heiligen einen Ochsen, der eine Glocke am Halse hängen hatte; er verbarg denselben in seinem Stalle, und verschloß die Thüre mit dem Schlüssel, damit der Diebstahl geheim bliebe. Allein die Glocke läutete beständig, obwohl das Thier fest und unbeweglich

---

6) **Surius** 8. Junii.

an der Krippe stand. Darauf nahm der Dieb, aus Furcht entdeckt zu werden, die Glocke von dem Halse des Ochsen hinweg, und legte sie auf die Erde; aber auch da läutete sie noch fort. Er füllte die Glocke mit Heu an, allein sie läutete noch immer; er verschloß sie in eine Kiste, aber auch in der Kiste läutete sie. Durch ein so offenbares Wunder in Schrecken gesetzt, führte er den Ochsen zum heiligen Medardus zurück. Als dieser wieder in den Händen seines Herrn war, hörte auch die Glocke zu läuten auf und schwieg.

Dasselbe begegnet auch dem, der seine Hände in fremdes Gut mischt. Die Gerechtigkeit ruft gleich dem Glöcklein stets ihr strenges Gebot fort: Behalte kein fremdes Gut zurück. Jener, um sich von der Last dieser inneren Stimme zu befreien, beichtet, und beichtet wieder; allein da er niemals zur That der Rückerstattung kommt, so hört auch die von dieser sündhaften Zögerung beleidigte Gerechtigkeit nicht auf in dem schuldigen Gewissen ihr Gebot hören zu lassen: Behalte kein fremdes Gut zurück; und niemals wird die Gerechtigkeit ruhig, bis nicht das fremde Gut in die Hände ihres Herrn zurückkehrt, und niemals läßt sie das hartnäckige Gewissen in seiner Sünde ruhig bleiben.

Der geistliche Führer gebe darum dergleichen ungerechten Personen diese Lehre wohl zu verstehen; denn sonst werden den Rückerstattungen selbst, bevor sie zur That kommen, wie es oftmals geschieht, tausenderlei wegen des langen Aufschubes begangene Ungerechtigkeiten vorausgehen.

10. Andere wird der geistliche Führer finden, welche die vorgefaßte Meinung haben, sie könnten mit einer heiligen Messe oder einem kleinen Almosen den großen Schaden wieder gut machen, den sie dem Nächsten zugefügt haben; obwohl ihnen sonst die Person recht wohl bekannt ist, die von ihnen durch ihre Ungerechtigkeiten bedrückt wurde. Ja was noch schlimmer ist, er wird zuweilen sogar Beichtväter finden, welche solche unvernünftige Rückerstattungen zugeben oder auflegen.

Diese müssen unterrichtet werden, daß die Messen und Almosen, wie der englische Lehrer sagt, 7) wohl eine gerechte Vergeltung für

---

7) S. Thomas II. 2. qu. 62. art. 5.

den Schaden sein können, der ungewissen oder unbekannten Personen zugefügt wurde: aber nicht, wenn der Nachtheil bekannten Personen bereitet wurde, die volles Anrecht auf das ihnen ungerecht entwendete Gut haben. Die Habe Anderer ist, wie ich gesagt habe, eine Stimme, die stets zum Herzen des Diebes ruft, sie wolle zu ihrem Herrn zurückkehren. Die Sache ruft nach ihrem Herrn. [8]) Jener mag wohl die Schätze eines Crösus und das Gold Salomons unter die Armen austheilen, das fremde Gut beruhigt sich nicht, sondern fährt fort nach seinem Herrn zu rufen.

11. Hierin kann uns Zachäus, das wahre Bild eines reuigen und in sich gegangenen Habsüchtigen, ein Beispiel geben. Kaum setzte der göttliche Erlöser den Fuß in dessen Haus, als derselbe, durch jene göttliche Gegenwart erleuchtet, den Entschluß faßte, eine vollständige Rückerstattung aller durch seinen Handel ungerecht erworbenen Waare vorzunehmen. Zuerst erklärte er sich bereit, die Hälfte seiner Güter, welche von unbekannten Händen kamen, unter die Armen zu vertheilen. Sieh, die Hälfte von dem, was ich habe, gebe ich den Armen. [9]) Darauf verpflichtete er sich zum Schadenersatze gegen jene einzelnen Personen, von denen er wußte, daß sie durch ihn betrogen worden waren. Ja er begnügte sich nicht damit, bloß das, was dem Andern rechtlicher Weise zugehörte, zurückzugeben; er versprach sogar, jedes in seinen Verträgen begangene Unrecht vierfach zu ersetzen. Und wenn ich Jemanden um etwas betrogen habe, so gebe ich es ihm vierfach wieder. [10]) Darum, als Jesus sah, daß derselbe den Schaden auf so vollkommene Weise wieder gut machte, versicherte er ihn auch, daß er an diesem Tage seine Seele gerettet habe. Heute ist diesem Hause von Gott Heil widerfahren. [11])

Wer darum sein Gewissen mit fremdem Gute belastet fühlt, der muß auf gleiche Weise es vergüten, wenn er vollkommen werden und seine Seele retten will.

---

8) „Res clamat ad Dominum."

9) Luc. XIX. 8. Ecce, dimidium bonorum meorum do pauperibus.

10) Ibid. Et si quid aliquem defraudavi, reddo quadruplum.

11) Ibid. Hodie salus huic domui a Deo facta est.

12. Einige wird der geistliche Führer finden, welche gern die Rückerstattung machen möchten, aber ohne sich Geld kosten zu lassen. Vater, sagen sie, ich will die heilige Messe anhören, öfters die heilige Communion empfangen, Rosenkränze für das Seelenheil meines Gläubigers beten.

Der geistliche Führer frage solche Leute, ob sie sich damit zufrieden stellen würden, wenn ein Schuldner ihnen statt der hundert Thaler, die er zahlen müßte, das Anerbieten machte, öfters die heilige Communion zu empfangen, und viele Gebete zu verrichten. Sie werden ihm sicherlich mit Nein antworten, und frei heraussagen, daß sie nicht seine Gebete, sondern ihr Geld wollten, das ihnen mit Fug und Recht gehört.

Ebenso, entgegne er ihnen, verlangt von euch euer Gläubiger nicht eure Gebete, sondern sein Eigenthum. Denn die frommen Werke, welche geistliche Güter sind und zu einer höhern Ordnung gehören, stehen durchaus nicht im Verhältnisse zum Schadenersatze zeitlicher Güter, welche man dem Nächsten entzogen hatte.

13. Fünfte Bemerkung. Der geistliche Führer darf nicht leicht den Worten desjenigen Glauben schenken, der ihm die Rückerstattung des fremden Gutes oder die Gutmachung des Schadens verspricht. Bevor er sie von ihren Sünden losspricht, muß er sie nöthigen, die Pflichten der Gerechtigkeit zu erfüllen.

Dieses muß vorzüglich in zwei Fällen geschehen. Erstens, wenn sie gegen andere Beichtväter untreu waren, denen sie ein ähnliches Versprechen gemacht hatten; weil sie ihre Untreue allzu verdächtig macht. Zweitens, wenn sie das gestohlene Gut oder Geld noch bei sich haben; denn wäre dasselbe verbraucht, dann würde die Rückerstattung noch schwieriger.

Kurz, die Rückerstattungen sind gerade so wie die Früchte, die im Herbste nicht reif werden; überfällt sie die Kälte des Winters, dann bleiben sie immer sauer. Wenn darum solche Personen zur Zeit der Wärme, die sie im heiligen Bußsakramente empfinden, die Rückerstattung nicht vornehmen und ganz vollenden; dann werden sie dieselbe, wenn sie von der Kälte ihrer Laster überrascht werden, niemals zu Stande bringen.

Dritter Abschnitt.

Von der dritten Haupttugend, nämlich von der Starkmüthigkeit.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen dieser Tugend.

1. Unter den moralischen Tugenden nennt man einige Haupttugenden, weil sie die Häupter sind, welche alle übrigen regieren und lenken: die Grundlagen, auf welche die anderen sich stützen. Der Leser darf sich nicht darüber verwundern, wenn ich jetzt erst die Etymologie dieses Wortes gebe, die, wie es scheint, schon am Anfange dieses Theiles hätte erklärt werden sollen. Ich habe es absichtlich gethan; denn da er bereits das Wesen der zwei wichtigsten Haupttugenden, der Klugheit und Gerechtigkeit kennen gelernt hat, wird er weit leichter verstehen, welches die Aufgabe aller und die Bedeutung dieses Namens sei.

2. Die Klugheit also ist eine Haupttugend, in so ferne sie die Vernunft lenkt, damit sie die richtige Bestimmung hinsichtlich der besonderen Verrichtungen aller übrigen Tugenden trifft. Die Gerechtigkeit ist eine Haupttugend, weil sie die Vernunft leitet, um die Gleichheit unter den menschlichen Dingen herzustellen; sie ist darum die Grundlage aller Tugenden, welche sich auf den Nächsten beziehen.

Allein da die Vernunft bei der Durchführung ihrer klugen und tugendhaften Handlungen viele Hindernisse findet; so muß sie zur Ueberwindung derselben nothwendig von zwei anderen Haupttugenden unterstützt werden. Die Hindernisse, welche die Vernunft von dem richtigen Pfade ableiten, sind zwei: Erstens die schwierigen Dinge, welche sie abschrecken; zweitens die angenehmen Gegenstände, welche sie verderben. Sie braucht darum zwei Grundtugenden: die eine, um sie bei beschwerlichen und mühsamen Dingen fest und standhaft zu machen; die andere, um sie in Schranken zu halten gegen die Anlockungen anziehender Gegenstände. Diese beiden Tugenden sind die Starkmüthigkeit und die Mäßigung.

Die erste macht den Willen standhaft gegen das Beschwerliche und Mühevolle, das ihm oft bei Ausübung der Tugenden begegnet. Die andere hält ihn von sinnlichen Vergnügungen zurück, die sich oft dem Anstande und der Ehrbarkeit entgegenstellen.

Daraus folgt, daß die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmüthigkeit und die Mäßigung als Lenkerinen aller übrigen moralischen Tugenden dastehen, die eine um ihre Handlungen richtig zu leiten, die andere um das gehörige Gleichmaß in ihnen herzustellen, die dritte um sie bei schwierigen Fällen zu ermuthigen, die letzte endlich um sie gegen die süßen aber schädlichen Verlockungen zu mäßigen. Deshalb nennt man sie Haupttugenden, das heißt, Grundlagen und Stützen aller anderen Tugenden.

3. Dieses vorausgesetzt wollen wir erklären, worin die Tugend der Starkmüthigkeit besteht, der die Mäßigung nachstehen muß, weil das Hinderniß, welches die Furcht vor Uebeln dem moralischen Werthe der Tugend bereitet, größer ist als die Liebe des Vergnügens, wie der heilige Thomas bemerkt, und darauf den Schluß macht [1]): Darum ist unter den Haupttugenden die erste die Klugheit, die zweite die Gerechtigkeit, die dritte die Starkmüthigkeit, die vierte die Mäßigung; nach diesen kommen die übrigen Tugenden.

Um gleich vom Anfange an jedes Mißverständniß hinsichtlich der

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 12. „Unde inter virtutes cardinales est prior prudentia, secunda justitia, tertia fortitudo, quarta temperantia, et post has caeterae virtutes.“

Bedeutung dieser Haupttugend zu vermeiden, muß mit dem genannten englischen Lehrer bemerkt werden, daß man die Tugend der Starkmüthigkeit in einem doppelten Sinne auffassen kann, in einem sehr weiten nämlich, und in einem viel engeren.

Man kann unter Starkmüthigkeit jene Standhaftigkeit verstehen, wodurch eine Person die gewöhnlichen Schwierigkeiten überwindet, die bei der Ausübung aller Tugenden vorkommen, und fest darin verharrt. In diesem Sinne wäre die Starkmüthigkeit keine Haupttugend, sondern eine gewöhnliche, die allen Tugenden zusteht, als nothwendige Bedingung zum Vollzuge ihrer Handlungen. Der Grund hievon ist offenbar. Es gibt keine Tugend, die bei der Ausführung ihrer Akte nicht einige Schwierigkeiten zu beseitigen hätte.

So fühlt der Gehorsame ein Widerstreben, gegen die natürliche Neigung zu handeln, die in uns Allen ist, nämlich mehr unserm Eigenwillen zu willfahren, statt dem Willen Anderer zu folgen. Auf ähnliche Art kommt es dem Demüthigen hart an, den natürlichen Trieb zu besiegen, der im Menschen steckt, so daß er lieber befehlen, als sich bald Diesem bald Jenem unterziehen will. Dasselbe gilt auch von den übrigen Tugenden.

Wenn man darum fest und unbeweglich gegen jene gewöhnlichen Schwierigkeiten steht, und sich dadurch vom rechten Pfade nicht abbringen läßt, so ist dieses keine spezielle Tugend, sondern eine allgemeine, die allen Tugenden zukommt, wie Aristoteles lehrt [2]): Zur Tugend wird erfordert, daß man fest und unbeweglich handelt. Auf diese Festigkeit wollte der heilige Prosper hindeuten, wenn er sagt [3]): Unter Starkmüthigkeit (das heißt, der gewöhnlichen und allgemeinen) muß jene verstanden werden, die nicht bloß gegen verschiedenerlei

2) Aristot. Ethic. lib. II. cap. 4. „Ad virtutem requiritur, firmiter et immobiliter operari."

3) S. Prosper lib. III. cap. 20. „Animi fortitudo ea debet intelligi, quae non solum diversis pulsata molestiis inconcussa permanet; sed etiam nullis voluptatum illecebris resoluta succumbit."

Hindernisse feststeht, sondern auch dem Reize der Vergnügungen nicht unterliegt.

4. Die Starkmüthigkeit kann aber auch in einem viel engeren Sinne genommen werden, in so fern sie die Ertragung höchst schwieriger Dinge, wozu die schrecklichen Uebel gehören, zum Gegenstande hat: und das Gemüth stark und fest macht, sie auf sich zu nehmen, oder auch sie bereitwillig von sich abzuwenden, sobald dieses nothwendig ist. In diesem Sinne bildet sie eine besondere Tugend, und tritt in die Zahl der Haupttugenden ein, unter welchen sie den dritten Platz behauptet.

So lehrt der heilige Thomas. Die Starkmüthigkeit, schreibt er, [4]) kann in einer anderen Bedeutung aufgefaßt werden, in so fern sie nämlich Stärke des Gemüthes voraussetzt zur Ertragung oder Zurückweisung jener Dinge, bei welchen es sehr schwer ist, sich stark zu halten, was bei gewissen großen Gefahren der Fall ist. In diesem Sinne ist die Starkmüthigkeit eine besondere Tugend, in so fern sie einen bestimmten Stoff hat.

Man muß wissen, daß die Uebel, wenn sie bereits über uns hereinhängen, und ganz nahe daran sind uns zu treffen, Furcht in uns erzeugen, und zwar um so stärker, je größer jene sind. Da aber die Furcht eine Leidenschaft ist, welche unser Herz sehr leicht überwältigen und von dem mühsam zu erstrebenden Gute abhalten kann, besonders wenn sie beim Anblicke schrecklicher Uebel recht groß ist, so ist es das Geschäft der Haupttugend der Starkmüthigkeit, diese Furcht zu bezähmen, und unser Gemüth fest und unerschrocken zu machen, damit wir nicht auf schmähliche Weise der Tugend den Rücken kehren, und uns den entgegengesetzten Lastern in die Arme werfen.

5. Als Beispiel einer solchen Starkmüthigkeit kann uns jener

---

4) S. Thomas loc. cit. art. 2. „Alio modo potest accipi fortitudo secundum quod importat firmitatem animi in sustinendis et repellendis his, in quibus maxime difficile est firmitatem habere, scilicet in aliquibus periculis gravibus. . . . Et sic fortitudo ponitur specialis virtus, utpote materiam determinatam habens.“

heldenmüthige Akt dienen, den Baronius von dem glorreichen Martyrer Barlaam erzählt. [5])

Da ihn der Tyrann bei allen Schmeicheleien unbeugsam, bei Drohungen unerschrocken, und bei jeder Gattung der grausamsten Qualen unüberwindbar fand; so hoffte er endlich die Hand desselben zu besiegen, da er das Herz jenes siegreichen Helden nicht erschüttern konnte. Er ließ also vor dem Götzenbilde des Jupiter einen Altar aufrichten, und darauf ein großes Feuer anzünden. Dann befahl er seinen Dienern, die Hand des Martyrers darüber auszustrecken, Weihrauch in dieselbe zu legen, und ihn dann frei zu lassen. Der Unmensch glaubte, der Bekenner Christi würde den heftigen Brand des Feuers, das unter seiner Hand loderte, nicht aushalten können, und von dem fürchterlichen Schmerze überwältigt, seine rechte Hand bewegen, und so gezwungen dem eitlen Götzenbilde den Weihrauch opfern, den er ihm aus freiem Willen nicht hatte darbringen wollen. Schon loderten die glühenden Kohlen in lichten Flammen unter der Hand auf, das Feuer umzischte sie, schwächte aber keineswegs die Standhaftigkeit, weil jene Hand, wie Baronius sagt, [6]) Alles ertrug, wie Asche das Feuer aushält, von dem wüthenden Feuer sich nicht wegwendete, wie Flüchtlinge und Feige es zu machen pflegen, sondern unbeweglich blieb. So überwand sie jenes mächtige Element, das das Eisen besiegt und erweicht, das die Metalle besiegt und flüssig macht, das selbst Steine besiegt und zermalmt.

Gerade dieses aber war einer jener Akte der Starkmüthigkeit, wovon wir handeln. Hätte der heilige Barlaam nichts weiter gethan, als einen Streich, oder Schlag, oder irgend eine Beleidigung ausgehalten, um seinen Glauben standhaft zu bekennen, dann hätte er keine größere Starkmüthigkeit bewiesen, als jene gewöhnliche und allgemeine, die man bei Ausübung jeglicher Tugend findet. Allein die Hand fest und unbeweglich über glühende Kohlen und

---

5) Baron. ex divi Basil. orat. in Barlaam. Tom. II. annal. anno Dom. 304.

6) „Perduravit illa, cineris instar flammam ferens, tergum saevienti igni non dedit, quemadmodum fugitivi et imbelles solent, sed immota perstitit.“

brennende Flammen halten, um auch nicht einmal ein scheinbares Zeichen von sakrilegischer Verehrung einer falschen Gottheit zu geben, ist etwas außerordentlich Schwieriges, was eine ganz besondere Starkmüthigkeit erfordert.

6. Der englische Lehrer fügt bei, daß es noch eine besondere Obliegenheit der Starkmüthigkeit sei, das Gemüth unerschütterlich gegen die Gefahren des Todes zu machen; denn der starkmüthige Mann muß sich gegen die größten Uebel unerschrocken bewähren, weil nach Ueberwindung derselben die übrigen seine Festigkeit nicht mehr zum Wanken bringen können. Nun ist es aber gewiß, daß unter den zeitlichen Uebeln der Tod das größte ist, weil es uns in einem Augenblicke alle irdischen Güter raubt. Es kommt daher der Starkmüthigkeit ganz besonders zu, uns dagegen mit ihrer Unerschütterlichkeit auszurüsten.

Man vernehme seine Worte [7]): Starkmüthigkeit muß jene genannt werden, welche den Willen des Menschen auf wahren Gütern gegen die größten Uebel festhält; denn derjenige, welcher gegen größere fest steht, der steht folglich auch gegen geringere fest, aber nicht umgekehrt. Das schrecklichste unter allen zeitlichen Uebeln aber ist der Tod, der alle irdischen Güter hinwegnimmt.

Und in der That: Da der göttliche Erlöser wollte, daß seine Jünger starke Krieger seien, ermahnte er sie, das abschreckende Gesicht des Todes nicht zu fürchten, so oft er käme sie in Furcht zu setzen, indem er als Beweggrund für diese Unerschrockenheit anführte, daß der vorübergehende und flüchtige Tod dieses Lebens kein Gegenstand der Furcht für ein starkes Gemüth sein darf, sondern bloß der ewige Tod. Fürchtet nicht diejenigen, welche

7) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 4. „Oportet quod fortitudo animi dicatur, quae firmiter retinet voluntatem hominis in bono rationis contra maxima mala: quia, qui stat firmus contra majora, consequens est, quod sit firmus contra minora, sed non convertitur. . . . Maxime autem terribile inter omnia corporalia mala est mors, quae tollit omnia corporalia bona.“

den Leib tödten, . . . sondern Jenen, der Seele und Leib in die Hölle stürzen kann.[8])

7. Von diesen Worten Christi gestärkt, ließen sich Tausende und Tausende, ja Millionen und Millionen der tapfersten Helden aus Liebe zu ihm zuerst die Haut vom Leibe abziehen, und dann die Glieder und das Leben nehmen. Millionen und Millionen von Martyrern gingen standhaft dem Tode entgegen zwischen Pfeilen und Schwertern, auf Foltern und glühenden Rosten, in brennenden Oefen und unter tausenderlei anderen Martern.

Andere, schreibt der Apostel,[9]) wurden verhöhnt, gepeitscht und dann in Eisen und Bande gelegt, gesteinigt, zerfleischt, gefoltert, mit dem Schwerte hingerichtet. Sie gingen in Schaf- und Ziegenfellen, in Mangel, Angst und mancherlei Trübsal umher. Die Welt war ihrer nicht werth, und Wüsteneien, Gebirge, Höhlen und Klüfte waren ihre unstäte Wohnung.

Es genüge zu sagen, daß ganze christliche Städte, wie Tertullian erzählt, vor Gericht erschienen, um aus Liebe zum heiligen Glauben zu sterben. Als, schreibt er,[10]) Arius Antoninus in Asien eine heftige Verfolgung anfing, strömten alle Christen der ganzen Stadt insgesammt eilig herbei, um getödtet zu werden. Als jener Einige hatte gefangen nehmen lassen, sprach er zu den Uebrigen:

---

8) Matth. X. 28. Nolite timere eos, qui occidunt corpus . . . sed timete eum, qui potest animam et corpus perdere in gehennam.

9) Hebr. XI. 36 seqq. Alii vero ludibria et verbera experti, insuper et vincula et carceres: lapidati sunt, secti sunt, tentati sunt, in occisione gladii mortui sunt: circuierunt in melotis, in pellibus caprinis, egentes, angustiati, afflicti: quibus dignus non erat mundus, in solitudinibus errantes, in montibus et speluncis, et in cavernis terrae.

10) Tertull. lib. ad Scapul. praesid. cap. 5. „Arius Antoninus in Asia cum persequeretur instanter, omnes illius civitatis christiani ante tribunal se manu facta obtulerunt. Cum ille, paucis duci jussis, reliquis ait: O miseri, si cupitis perire, praecipitia et restes habetis.“

O ihr Unglücklichen, wenn ihr zu Grunde gehen wollet, so fehlt es euch nicht an Abgründen, um euch hinabzustürzen, und an Stricken, um euch zu erdrosseln.

Kurz, den Tod aus Liebe zu Christus zu erdulden, war, wie der heilige Hieronymus bemerkt, in jenen glücklichen Zeiten für die Christen kein Gegenstand des Schreckens, sondern des Verlangens [11]): Es war damals der Wunsch der Christen, für den Namen Christi mit dem Schwerte hingerichtet zu werden. Solche Starkmüthigkeit geziemt sich für einen Kämpfer Christi.

8. Nachdem wir den ersten Akt der Starkmüthigkeit bereits erklärt haben, der darin besteht, daß man große Uebel mit festem und unerschütterlichem Muthe auf sich nimmt; gehen wir zur Betrachtung des zweiten Aktes dieser Tugend über, welcher in der Kühnheit besteht, denjenigen anzugreifen, welcher die Ursache solcher Uebel ist, vorausgesetzt jedoch, daß die Vernunft es befiehlt, dieselben aus eigenem oder Anderer Nutzen zurückzuweisen.

In diesen Fällen hat die Starkmüthigkeit, nach Ueberwindung der Furcht, das Eigene, daß sie die Keckheit in Schranken hält, damit sie die Gränzen eines gerechten und gemäßigten Angriffes nicht überschreite. Wir können dieses an der kriegerischen Tapferkeit sehen, an der viel Ehrenvolles und Tugendhaftes hervorleuchtet. Ein Feldherr kann sich tapfer zeigen, indem er bald für das gemeinsame Beste die gröbsten Mißhandlungen von seinen Feinden erduldet, wie zum Beispiele der berühmte Regulus es machte. Dieser ging aus Liebe zu seinem Vaterlande dem qualvollsten Tode entgegen, indem er von seinen Gegnern nackt in ein Faß eingeschlossen wurde, das inwendig mit spitzigen Nägeln beschlagen war, von denen er mit vielen tausend Stichen getödtet wurde. Bald kann er die Feinde selbst angreifen, indem er sich mitten unter die Lanzen, Schwerter und Todesgefahren zur Rettung seiner Mitbürger hineinstürzt, was täglich bei tapferen Helden in gerechten Kriegen vorkommt.

In diesem Falle bedient sich die Starkmüthigkeit des Zornes,

11) S. Hieronym. in vita S. Pauli erem. „Voto tunc christianis erat, pro Christi nomine gladio percuti."

gleichsam als eines Genossen, um ihr Vorhaben durchzusetzen; denn da dieser eine heftige Leidenschaft ist, macht er den Menschen zur Zeit der Gefahr heldenmüthig. Die Starkmüthigkeit bedient sich jedoch des Zornes nicht wie eines Gebieters, sondern wie eines Knechtes, den sie leitet und lenkt; so wie sie auch die Keckheit mäßiget, die jener ihr einflößt, damit sie nicht in Uebertreibung fällt, sondern innerhalb der Schranken der Tugend bleibt.

So ging der heldenmüthige David, bloß mit einer Schleuder bewaffnet, dem Riesen Goliath entgegen, welcher das israelitische Volk in so großen Schrecken versetzte; und da er noch jung war, wagte er es sogar mit Löwen aufzunehmen, die seiner Heerde nachstellten, ohne daß er dabei die Schranken der Mäßigung überschritt; denn er wurde von einer höheren Kraft unterstützt, welche seinen Unternehmungen einen guten Ausgang versprach.

9. Man braucht in diesem Punkte nicht auf die Ansicht Senekas zu merken, der behauptet [12]): Die Vernunft ist in ihren Unternehmungen für sich selbst hinreichend, und es ist eine Thorheit, wenn man sagt, sie müsse den Zorn zu Hilfe rufen.

Denn die Leidenschaften stehen, wie der englische Lehrer bemerkt, [13]) der Tugend nicht entgegen, sobald sie von der Vernunft geleitet werden; sondern sie unterstützen sie, und machen ihre guten Handlungen durch ihre fühlbaren Regungen leicht und geläufig. So tragen der Zorn und die Heftigkeit, wenn sie von der Vernunft gemäßigt werden, viel dazu bei, die Starkmüthigkeit in Zurückweisung drohender Gefahren zu unterstützen, so daß der königliche Prophet sagen konnte [14]): Zürnet, aber sündiget nicht. Zürnet, aber mit solcher Mäßigung, daß der Zorn von aller Uebertreibung fern bleibt, die ihn sündhaft macht.

Darum zieht der heilige Thomas den Schluß [15]): Der

---

12) Seneca lib. I. de ira, cap. 10. „Ad res gerendas satis est per se ipsum ratio, et stultum est, hanc ab iracundia petere praesidium.“

13) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 10.

14) Ps. IV. 5. Irascimini, et nolite peccare.

15) S. Thomas loc. cit. „Iram moderatam assumit fortis ad suum actum, non autem iram immoderatam.“

Starkmüthige bedient sich zum Handeln eines mäßigen, aber nicht eines unmäßigen Zornes, wodurch er die großen Uebel entfernt, indem er muthig die Ursache derselben angreift.

10. Es ist also gewiß, daß die Starkmüthigkeit eine doppelte Aufgabe hat. Die erste ist diese, das Gemüth unerschütterlich zu machen, wenn es gilt große Uebel auf sich zu nehmen. Dazu bringt sie es, indem sie die Furcht mäßigt, und das Gemüth beim Herannahen der Uebel aufrecht erhält.

Die zweite Aufgabe besteht darin, das Gemüth zur Zurückweisung der höchsten Uebel stark zu machen, indem es sich mächtig gegen die Ursache derselben erhebt; dazu bedient sie sich des Zornes und der Kühnheit, die jedoch nach dem Urtheile der Vernunft geleitet werden müssen. Diese ganze Lehre, die dem heiligen Thomas entnommen ist, will ich jetzt durch Beispiele aus der heiligen Schrift anschaulich machen.

11. Als die Juden wegen der von den Kundschaftern aus dem gelobten Lande gebrachten Nachrichten in Furcht geriethen, weil dort Völker zu überwinden, mächtige Stämme, große und wohl befestigte Städte zu erobern waren; fingen sie an, wider Gott und ihren Anführer Moses zu murren. Josue und Kaleb aber, um das bestürzte Volk zu ermuthigen, sprachen [16]): Fürchtet nicht das Volk jenes Landes, denn so wie Brod können wir sie verzehren. Es steht ganz schutzlos da. Gott ist mit uns, fürchtet euch nicht. Sieh da die erste Aufgabe der Starkmüthigkeit, wie sie jede Furcht ausschließt, und das Gemüth in Gegenwart großer Uebel unerschütterlich macht.

Kaleb sprach noch einmal zum Volke, und um ihm Muth einzuflößen, sagte er [17]): Laßt uns hingehen und das Land in Besitz nehmen; denn wir können es uns zueignen. Sieh die zweite Aufgabe der Starkmüthigkeit, wie sie

---

16) Num. XIV. 9. Neque timeatis populum terrae hujus: quia sicut panem ita eos possumus devorare. Recessit ab eo omne praesidium. Dominus nobiscum est, nolite timere.

17) Ibid. XIII. 31. Ascendamus et possideamus terram, quoniam poterimus obtinere eam.

sich kühn zum Angriffe gegen die Gegner erhebt, jedoch mit einer von der Klugheit geleiteten Kühnheit, die die Kräfte nach der Größe des Unternehmens mißt.

12. Die starke Judith verläßt Bethulien, und nimmt keine anderen Begleiter mit als eine furchtsame Magd, die ihr eher zur Zierde auf dem Wege, als zur Vertheidigung ihrer Person dienen sollte. Sie betritt das feindliche Lager, stößt auf die Wachtposten, wird von ihnen angehalten, und muß sich über ihre Person und die Ursache ihrer Ankunft ausweisen; allein die großen Gefahren bringen sie nicht in Furcht. Sie geht durch die Schaaren der Soldaten, betrachtet die feindlichen Waffen, sieht die drohenden Mienen ihrer Gegner: und doch erschrickt sie nicht, sie zittert und erbleicht nicht; sie verliert bei den vielen Gegenständen, die ihr Schrecken einjagen konnten, nicht einmal die Farbe und Schönheit des Antlitzes. Dies war eine große Unerschrockenheit, daß ein unbewaffnetes und schwaches Weib mitten durch die Gefahren ging, ohne einen Schatten von Furcht in ihrem Herzen.

Judith betritt endlich das Zelt des wilden Holofernes, sie ergreift das Schwert, zückt es, verwundet ihn und haut ihm den Kopf ab. Dieses war ein großes Wagstück, eine große Kühnheit, allein keine unmäßige, weil sie von einem lebhaften Vertrauen auf Gott erfüllt war, das sie des Sieges gewiß machte. Sie ergriff sein Hauptha ar, und sprach: Stärke mich, Herr und Gott, in dieser Stunde; und schlug ihn zweimal in den Hals. [18])

Nichts also fehlte dieser großen Heldin, was zu einer heldenmüthigen Starkmüthigkeit erfordert wird, wie sie dieselbe zur Vertheidigung des Vaterlandes, des Gesetzes und der Religion bewies.

13. Ich übergehe die übrigen Akte der Starkmüthigkeit, welche in der heiligen Schrift verzeichnet sind, und erwähne bloß jene der Machabäer aus Liebe zu dem Gesetze und zu ihrem heiligen Glauben gegen Antiochus; und damit sie in den Augen des frommen Lesers noch mehr Eindruck mache, will ich sie mit den nämlichen Worten

---

18) Judith XIII. 9, 10. Apprehendit comam capitis ejus, et ait: Confirma me, Domine Deus, in hac hora; et percussit bis cervicem ejus.

erzählen, welche der heilige Gregor von Nazianz jenen heldenmüthigen Kämpfern im Gespräche mit dem Tyrannen in den Mund legt.

Wir sind, so sagten sie zu dem grausamen Antochius gewendet, [19]) wir sind Schüler des Eleazar, dessen Starkmüthigkeit du gesehen und erprobt hast. Der Vater hat zuerst gekämpft, nach ihm werden die Söhne kämpfen. Der Priester ist gestorben, die Opfer folgen ihm nach. Du versuchst es zwar, uns durch viele Dinge Schrecken einzujagen; doch wir sind auf noch größere gefaßt. Was aber kannst du uns, stolzer und anmaßender Mann, durch deine Drohungen anthun? Welche Qualen wirst du erdenken? Was du auch finden magst, nichts überbietet die Starkmüthigkeit jener Menschen, die bereit sind, Alles gern und mit heiterem Muthe zu erdulden.

Nachdem diese Tapferen eine so unerklärbare Unerschrockenheit des Gemüthes beim Anblicke der heftigsten Qualen, und des nahen und grausamen Todes gezeigt hatten, wendeten sie sich zu den Henkern, nicht um von sich diese schrecklichen Uebel abzuwenden, (was man in anderen Fällen mit Starkmuth thun kann, wie wir gezeigt haben,) sondern um sie durch ein seltenes Beispiel von Stärke noch mehr in Wuth zu versetzen, und sie zum Vollzuge ihrer Grausamkeiten anzuspornen.

---

19) S. Gregor. Nazianz. Or. XXXII. de Machab. „Eleazari discipuli sumus, cujus tu fortitudinem perspectam et exploratam habes. Pater prior decertavit, decertabunt postea filii. Abscessit sacerdos, sequentur victimae. Multarum quidem rerum terrorem nobis injicere tentas, verum ad plura parati sumus. Quid autem nobis, vir superbe et insolens, minis istis tuis facies? Quos cruciatus inferes? Nihil his hominibus fortius, qui ad quidvis perferendum prompto et alacri sunt animo.

Quid cunctamini carnifices? Quid moras nectitis? Quid benignum et suave jussum expectatis? Ubi gladii, ubi vincula? Festinationem requiro. Ignis major accendatur, acriores bestiae, magisque actuosae producantur, exquisitiora tormenta producantur, sint omnia regia et magnifica.“

Warum zögert ihr, so lauten die Worte des genannten Heiligen weiter, warum zaudert ihr, warum wartet ihr noch auf einen gnädigen und milden Befehl? Wo sind die Schwerter, wo die Fesseln? Wir dringen auf Eile. Ein größeres Feuer soll angezündet, wildere Thiere sollen herbeigeführt, ausgesuchtere Qualen angewendet werden, Alles muß voll königlicher Pracht sein.

So sprachen sie, und mit jener heiligen Kühnheit, mit der sie redeten, gaben sie auch unter den schmerzlichsten Peinen unerschrocken ihr Leben hin. Ich glaube, daß ein Beispiel von größerer Starkmüthigkeit als dieses nicht gefunden, ja nicht einmal gedacht werden kann.

Zweites Hauptstück.

Von den Graden der Vollkommenheit, zu denen sich die Tugend der Starkmüthigkeit erheben kann.

1. Wer ein von einem ausgezeichneten Maler verfertigtes Gemälde betrachtet, der besieht zuerst das ganze Bild mit einem allgemeinen Ueberblicke, und findet Vergnügen daran. Dieses Vergnügen steigert sich, indem er die Vollkommenheit der Theile beschaut, die Schönheit des Gesichtes, die Haltung des Körpers, die Geberdung der Glieder, den Faltenwurf des Gewandes, die natürliche Stellung, den Abstich zwischen Licht und Schatten.

Ebenso wollen wir jetzt, nachdem wir uns im vorhergehenden Hauptstücke einen allgemeinen und kurzen Ueberblick von dem Bilde der Starkmüthigkeit verschafft haben, die Grade der Vollkommenheit betrachten, die sie gleich zum Ganzen dieses schönen Körpers gehörigen Theilen schmücken; nicht so fast wegen des Vergnügens, das wir aus dieser Betrachtung ziehen, als vielmehr wegen des Nutzens, den wir uns dadurch bereiten.

2. Den ersten Grad der Starkmüthigkeit bildet die Bezähmung der Leidenschaften, die Bekämpfung der Laster, die Entfernung der Vergnügungen, die feste und beständige Ausübung aller Tugenden.

So sagt Laktantius, der nach Aufzählung der Heldenthaten des Herkules hinzufügt [1]): Es sind dies Thaten eines tapfern Mannes, jedoch eines bloßen Menschen. Denn das, was er besiegt hat, waren hinfällige und sterbliche Dinge. Er hat die Hydra erlegt, die Löwen erwürgt, die Amazonen besiegt, die gefräßigen Vögel Arkadiens getödtet; allein alles dieses waren Werke eines sterblichen Menschen. „Es gibt nämlich, wie der Redner sagt, keine so große Gewalt, die nicht durch das Schwert geschwächt und überwunden werden könnte. Aber sich selbst besiegen, den Zorn mäßigen, das ist Sache des stärksten Mannes; solches aber hat jener (Herkules) nie gethan, noch konnte er es thun. Wer es zu Stande bringt, den vergleiche ich nicht bloß mit den größten Männern, sondern ich halte ihn sogar Gott ähnlich."

Ich wünschte, setzt Laktantius zu diesen Worten Cicero's bei, er hätte auch den Sieg über die sinnliche Lust, die Begierlichkeit und Anmaßung hinzugefügt, um die Stärke jenes Mannes vollkommen zu machen, den er Gott ähnlich hielt. Denn nicht Jener ist für stärker zu erachten, welcher einen Löwen, sondern der, welcher das in sich eingeschlossene reißende Thier, den Zorn, überwältigt: nicht Jener, welcher gefräßige Vögel

1) Lactant. lib. I. Instit. cap. 9. „Opera sunt ista fortis viri, hominis tamen. Illa enim, quae vicit, fragilia et mortalia fuerunt. Nulla enim tanta vis, ut ait Orator, quae non ferro debilitari frangique possit. At animum vincere, iracundiam cohibere, fortissimi est: quae ille nec fecit unquam, nec potuit. Haec qui facit, non modo ego eum eum summis viris comparo, sed simillimum Deo judico. (Cic. pro Marcell.) Vellem adjecisset de libidine, luxuria, cupiditate, insolentia, ut virtutem ejus impleret, quem similem Deo judicabat. Non enim fortior judicandus est, qui leonem, quam qui violentam in se inclusam feram superat iracundiam; aut qui rapacissimas volucres dejicit, quam qui cupiditates avidissimas coërcet; aut qui amazonem bellatricem, quam qui libidinem vincit, pudoris et famae debellatricem."

verscheucht, sondern der, welcher die gierigen Gelüste bezähmt: nicht Jener, welcher eine kriegerische Amazone, sondern der, welcher die sinnliche Begierlichkeit, die Zerstörerin der Schaam und der Ehrbarkeit besiegt.

Kurz Laktantius behauptet im Einverständnisse mit dem großen römischen Redner, es sei eine größere Stärke, seine Laster und zügellosen Neigungen zu bekämpfen, als Löwen, Tiger, Ungeheuer, Amazonen, und die tapfersten Streiter, wessen sich die Helden des Alterthums so sehr rühmten. Dieses stimmt ganz mit dem Ausspruche des heiligen Geistes überein [2]): Geduld ist schätzbarer als Heldenmuth; und wer seinen Geist beherrscht, ist besser, als der, welcher Städte erobert.

3. Man halte mir jedoch hiebei nicht vor, was ich im vorhergehenden Hauptstücke gesagt habe, nämlich daß die Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche bei Ausübung der Tugenden vorkommen, zur gewöhnlichen Starkmüthigkeit gehöre, und nicht zu jener besonderen, welche man unter die Haupttugenden zählt. Denn das, was ich gesagt habe, muß von irgend einer Schwierigkeit verstanden werden, welche bald bei dieser bald bei jener Tugendübung vorkommt, und die keine außerordentliche Anstrengung erfordert. Handelt es sich aber um die Beseitigung aller Hindernisse, welche bei Ausrottung aller Laster, bei Entsagung aller Vergnügungen, bei Erlangung aller Tugenden vorkommen; so ist dies etwas ungemein Hartes und höchst Schwieriges, was Wenige zu Stand bringen, und wozu eine Haupt- und Grundstärke nothwendig ist.

Dieses behauptet der heilige Gregor. Was, schreibt er, [3]) kann man sich Stärkeres denken, als alle Gemüthsbewegungen der Vernunft zu unterwerfen, alle Begierden

---

2) Prov. XVI. 32. Melior est patiens viro forti; et qui dominatur animo suo, expugnatore urbium.

3) S. Gregor. in Ps. poenit. Ps. II. „Quid fortius, quam omnes animi sui motus rationi subjicere, omnia carnis desideria spiritus virtute fraenare, proprias voluntates abjicere, contemptis visibilibus ea, quae non videntur, amare?“

des Fleisches durch die Kraft des Geistes zu bezähmen, seinem eigenen Willen zu entsagen, alles Sichtbare zu verachten, und das Unsichtbare zu lieben? Dasselbe lehrt der heilige Ambrosius [4]): Starkmuth wird es dann mit vollem Rechte genannt, wenn Jeder sich selbst besiegt, den Zorn bemeistert, durch keine Lockungen verführt und hingezogen, durch kein Unglück gebeugt, durch kein Glück erhöht, oder durch Wechselfälle wie vom Winde umhergetragen wird.

4. Verharrt aber Einer viele Jahre hindurch bis in sein höchstes Alter in dieser beständigen Verläugnung seines Willens, in einem strengen, bußfertigen und abgetödteten Leben, dann zeigt er sich dadurch noch viel tiefer in jener Starkmüthigkeit begründet, von der wir sprechen, weil es ohne die mächtige Mithilfe dieser starken Tugend unmöglich ist, lange in einer solch' unermüdeten Abtödtung des Leibes und des Geistes fortzufahren.

Und in der That schließt auch der heilige Athanasius in der Lebensbeschreibung des heiligen Abtes Antonius aus diesem standhaften Ausharren auf dessen große Starkmüthigkeit. Daraus, schreibt er, [5]) könnt ihr abnehmen, welch großer Mann Gottes Antonius war, der von seiner Kindheit an bis in sein hohes Greisenalter stets denselben Eifer und dieselbe Bereitwilligkeit im Streben nach Vollkommenheit beibehielt, dem Alter, das eine bessere Speise begehrte, nicht nachgab, und auch dem an Kräften geschwächten Körper keine lindere Kleidung gestattete.

5. Der zweite Grad der Starkmüthigkeit besteht darin,

---

4) S. Ambros. de offic. lib. I. cap. 36. „Revera jure ea fortitudo vocatur, quando unusquisque se ipsum vincit, iram continet, nullis illecebris emollitur atque inflectitur, non adversis perturbatur, non extollitur secundis, et quasi vento quodam variarum rerum circumfertur mutatione.“

5) S. Athanas. in vit. s. Anton. „Et hinc colligite, quantus vir Dei Antonius fuerit, qui ab adolescentia usque ad tam grandem aetatem idem studium acre promptumque in ascetica servavit, nec senectuti lautiorem cibum desiderando succubuerit, nec amissis corporis viribus indumentum mutaverit.“

daß man sein Leben für das geistige oder leibliche Wohl des Nächsten der Gefahr aussetzt.

Christus sagt [6]): Niemand hat eine größere Liebe, als der, welcher sein Leben für seine Freunde gibt. Denn das Leben für Andere lassen, hält ungemein hart; und darum, wenn dies ein Zeichen großer Liebe ist, ist es auch ein Akt großer Starkmüthigkeit.

Eine solche Liebe und Starkmüthigkeit üben Jene aus, welche den Pestkranken dienen, weil sie sich der offenbaren Gefahr aussetzen, die ansteckende Krankheit und so auch den Tod sich zuzuziehen: ferner Jene, welche das Licht des Glaubens in die fernen Länder der Wilden tragen, wie es der heilige Franz Xaver und viele Andere nach ihm machten, die aus Eifer, das Reich Jesu Christi durch den Gewinn vieler Seelen zu vergrößern, über stürmische Meere schifften, und stets zu Wasser wie zu Land von tausenderlei Gefahren umgeben waren.

So gesteht der Apostel von sich selbst [7]): Dazu kommen meine vielfältigen Reisen, Gefahren auf Flüssen, Gefahren unter meinem Volke, Gefahren unter Heiden, Gefahren in der Stadt, Gefahren in den Wüsteneien, Gefahren zur See, Gefahren unter falschen Brüdern.

Alle diese Akte besonderer Starkmüthigkeit zählt der englische Lehrer auf; im Allgemeinen rechnet er unter die glänzenden Handlungen dieser Tugend jede Todesgefahr, der sich der Mensch zum Nutzen Anderer aussetzt. Starkmuth wird, so schreibt er, [8])

---

6) Joann. XV. 13. Majorem hac dilectionem nemo habet, ut animam suam ponat quis pro amicis suis.

7) II. Cor. XI. 26. In itineribus saepe, periculis fluminum, periculis ex gentibus, periculis in civitate, periculis in solitudine, periculis in mari, periculis in falsis fratribus.

8) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 5. „Fortitudo proprie est circa pericula mortis, quae est in bello: sed circa pericula cujuscumque alterius mortis fortis bene se habet, praesertim quia et cujuscumque mortis homo potest periculum subire propter virtutem: puta cum aliquis non refugit, amico infirmanti obsequi propter timorem mortiferae infectionis; vel cum non refugit

besonders bei Todesgefahren bewiesen, die man im Kriege zu bestehen hat; allein auch bei den übrigen Gefahren jeder anderen Todesart ist Starkmuth nothwendig, besonders da der Mensch jeglicher Todesgefahr aus tugendhafter Absicht entgegentreten kann. So zum Beispiele ist dieses der Fall, wenn Jemand aus Furcht vor Ansteckung sich nicht weigert, einen kranken Freund zu bedienen: oder wenn Einer aus Furcht vor Schiffbruch oder Räubern eine Reise nicht unterläßt, um ein frommes Geschäft auszuführen: oder wenn ein Richter oder eine Privatperson aus Furcht ermordet zu werden, oder aus sonst einer Gefahr, welche todbringend sein könnte, sich nicht abhalten läßt, ein gerechtes Urtheil zu fällen.

6. Den dritten Grad der Starkmüthigkeit bildet die muthige Ertragung des Martyrertodes.

Wenn der starkmüthig ist, welcher die Gefahr des Todes nicht fürchtet; dann ist gewiß jener noch starkmüthiger, welcher den Tod selbst, der bereits vor ihm steht, nicht scheut, ja ihm sogar mit Heldenmuth entgegentritt, namentlich wenn es den hocherhabenen Zweck gilt, Christus und dem Glauben treu zu bleiben.

Hievon gibt uns der heilige Martyrer Ignatius ein bewunderungswürdiges Beispiel. Da er dazu verurtheilt war, von wilden Thieren im römischen Amphitheater zerfleischt zu werden, rief er, gerade als ob er zu einem Triumphzuge gerufen wäre, aus [9]):

---

itinerari ad aliquod pium negotium prosequendum, propter timorem naufragii vel latronum; cum aliquis judex, vel etiam privata persona non recidit a justo judicio timore gladii imminentis, vel cujuscumque periculi, etiam si sit mortiferum."

9) S. Hieronym. in lib. de scriptor. eccl. „Utinam fruar bestiis, quae mihi sunt paratae, quas et oro mihi veloces esse ad interitum et ad supplicia, et allici ad comedendum me, ne sicut aliorum non audeant corpus meum attingere. Quod si venire noluerint, ego vim faciam, ego me ingeram, ut devorer. Ignis, crux, bestiae, confractio ossium, membrorum divisio, et totius corporis contritio, et tormenta diaboli in me veniant: tantum ut Christo fruar."

Könnte ich doch endlich der wilden Thiere mich erfreuen, die für mich bereit stehen; o möchten sie mich doch schnell zerfleischen und tödten, und gierig mich aufzehren, und ja nicht, wie bei Anderen, den Muth verlieren, meinen Leib zu berühren. Wenn sie nicht kommen wollen, dann werde ich sie zwingen und anreizen, damit sie mich verzehren. Feuerflammen, Kreuze, wilde Thiere, Zerbrechung aller Gebeine, Zerstückelung aller Glieder, Zermalmung des ganzen Körpers, selbst die Qualen des Teufels sollen über mich kommen; wenn ich nur Christus genießen kann.

7. Es fehlt auch in unseren Jahrhunderten nicht an neueren Beispielen ähnlicher Starkmüthigkeit. Als der Cardinal der heiligen römischen Kirche, Johann Fisher, an den Ort der Enthauptung kam, zu der er von dem ruchlosen Könige Heinrich VIII. von England verurtheilt worden war, gerieth er beim Anblicke des trutzigen Henkers und des leuchtenden Schwertes nicht in Schrecken, seufzte und weinte nicht; sondern voll von himmlischer Freude stimmte er mit lauter Stimme den ambrosianischen Lobgesang **Te Deum** an, und bewies dadurch, daß er das Ziel seiner Wünsche erreicht hatte. [10])

Ebenso benahmen sich auch Andere, welche ins Feuer geworfen mit eigenen Händen die glühenden Kohlen nahmen, und sich dieselben auf's Haupt legten, indem sie einen Ruhm in ihre Qualen setzten. Andere krümmten und drehten sich, um den Händen ihrer Henker zu entkommen, und sich dann von freien Stücken ins Feuer zu stürzen: da sie es nicht erwarten konnten, das Leben für den zu geben, der es zuerst für sie gegeben hatte.

Mögen nun die Skävola, die Horatier, die Curiatier und die Uebrigen, welche in der römischen Geschichte als starke Helden so hoch gepriesen werden, aus ihren Gräbern hervorgehen, und sehen, ob je in ihrer Brust die Bereitwilligkeit, das Verlangen und die Sehnsucht, für die eitle Ehre der Welt zu sterben, so tief gewurzelt war, als in den Herzen dieser und tausend anderer Helden der

---

10) **Thom. Bozius de sign. eccl. lib. I. cap. 22. ann. Dom. 1534.**

heiligen Kirche der innigste Wunsch glühte, für die wahre Ehre Gottes ihr Leben hinzugeben.

8. Der vierte Grad der Starkmüthigkeit besteht in der standhaften Ertragung plötzlich hereinbrechender, schrecklicher Uebel.

Denn derjenige wird, wie Aristoteles sagt,[11]) ein starker Mann genannt, welcher hinsichtlich eines ehrenvollen Todes und aller jener Uebel, welche plötzlich sich ereignen und denselben herbeiführen, ganz unerschrocken sich zeigt. Man kann nämlich aus plötzlichen Unglücksfällen erkennen, ob Jemand sich jene Unerschütterlichkeit angeeignet hat, in der die Starkmüthigkeit besteht. Den Grund hievon gibt der heilige Thomas an[12]): Die angeeignete Gewohnheit handelt wie die Natur.

Wenn darum Jemand bei unvorhergesehenen Fällen nicht vorerst nachdenken, eine Ueberlegung anstellen, und sich gegen die ihn überraschenden Uebel rüsten kann; dann handelt er entweder unvollkommen auf den Antrieb der Natur hin, oder er handelt tugendhaft wegen der angeeigneten Gewohnheit. Uebt er darum Akte von Starkmuth aus, so beweist er dadurch, daß er sich diese Gewohnheit und Tugend zugeeignet hat.

9. Der fünfte Grad der Starkmüthigkeit ist die freudige Hinnahme bedeutender Uebel.

Dieses ist der heroische Grad der Starkmüthigkeit, weil der Heroismus darin besteht, daß man das, was bei einer Tugend beschwerlich ist, mit Freudigkeit vollzieht. Der heilige Thomas unterscheidet[13]) zweierlei Arten von Freudigkeit, die eine, welche im Körper ihren Sitz hat, die andere, welche man in der Seele empfindet. Nun ist es aber gewiß, daß man unter Geißelhieben, in Fesseln, unter Schwertstreichen, in glühenden Oefen und Feuerflammen kein körperliches Vergnügen finden kann, weil jene Qualen einen tödtlichen Schmerz verursachen; allein demungeachtet kann

---

11) Aristot. in III. Ethic. „Is homo fortis proprie dicitur, qui circa honestam mortem, et ea omnia, quae repente eveniunt et afferunt illam, imperterritus est.“

12) „Habitus agit in modum naturae.“

13) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 8.

man, obgleich der Körper leidet, eine geistige Freude in der Seele nähren, indem man jene aus Liebe zu seinem Herrn leidet.

Eine solche Freude nehmen wir an Eleazar wahr, der mitten unter der größten Pein sprach[14]): Ich halte furchtbare Schmerzen an meinem Leibe aus; allein der Seele nach leide ich sie gern aus heiliger Furcht vor dir.

Wir finden sie wieder bei dem heiligen Martyrer Vincentius, von dem der heilige Augustin sagt[15]): So groß war die Grausamkeit, mit der man gegen den Leib des Martyrers verfuhr, so groß die Ruhe, mit der er sprach; so groß die Pein, die er an allen Gliedern erduldete: daß man wunderbar hätte meinen sollen, daß wohl Vincentius leide, aber ein Anderer es sei, welcher nicht gequält wurde, der sprach.

Wir finden sie an dem heiligen Tiburtius, der, als er über glühende Kohlen gehen mußte, sich äußerte, es käme ihm vor, als ginge er auf weichen Blumen.

Wir finden sie an tausend und tausend Anderen, welche die heilige Kirche unter die Zahl ihrer Helden zählt, die mitten unter den fürchterlichsten Martern Gott lobten und priesen, und durch die Heiterkeit, die sich auf ihrem Gesichte abspiegelte, so wie durch die Selbstüberwindung, welche sie durch ihre Worte darlegten, ihren eigenen Henkern zur Qual wurden.

10. Allein noch viel auffallender ist es, daß bei diesen so starkmüthigen Seelen zuweilen die Lust für Gott zu leiden so sehr wuchs, daß sie entweder die Bitterkeit der Schmerzen nicht mehr fühlten, oder wenn sie dieselben fühlten, sich die Schmerzen selbst in ein süßes Vergnügen auflösten. Dieses war bei den Aposteln der Fall, welchen die erlittene Schmach nicht Traurigkeit sondern Freude machte. Sie gingen freudig vom Ange-

---

14) II. Machab. VI. 30. Duros corporis sustineo dolores; secundum animam vero propter timorem tuum libenter haec patior.

15) S. Augustin. serm. I. martyr. Vincent. „Tanta grassabatur crudelitas in martyris corpore, et tranquillitas proferebatur in voce, tantaque poenarum asperitas saeviebat in membris, ut miro modo putares, Vincentio patiente alium loquentem non torqueri.“

sichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig befunden worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden.[16])

Unter tausend Fällen, die ich hier anführen könnte, wähle ich einen aus, welcher der merkwürdigste ist, weil er sich mit einem Knaben von zartem Alter zutrug.[17])

Ein spanischer Knabe, Johann mit Namen, von Medina del Campo gebürtig, wurde zwölf Jahre alt von den Malabaren zum Sklaven gemacht, und dem Könige derselben zum Geschenke angeboten. Dieser gewann den Knaben lieb, weil er ihn mit schönen Anlagen und einem musterhaften Benehmen begabt sah; allein seine Zuneigung war schlechter als tödtlicher Haß. Denn die Liebe, die er zu ihm trug, brachte ihn dahin, alle Mittel und Wege zu versuchen, um ihn vom wahren Glauben abzubringen, und zu den Irrthümern des Alkoran zu verleiten. Die ersten Versuche zur Gewinnung seines Herzens bestanden in Versprechungen, besonders hoffte er ihn dadurch zu verführen, daß er ihm seine Tochter, ein reizendes Mädchen, als Braut anbot. Er ließ sie deshalb im größten Schmucke und mit den prachtvollsten Kleidern geziert vor ihn kommen.

Da er jedoch sah, daß er hiemit sein felsenfestes Herz nicht bewegen konnte, nahm er zu Drohungen seine Zuflucht, indem er ihm vorstellte, daß er die fürchterlichsten Qualen erdulden müsse, wenn er sich seinem Willen nicht unterzöge. Weil nun der starkmüthige Knabe sich anbot, lieber Alles zu leiden, als seinem Gotte untreu und ungehorsam zu werden, kam es wirklich zur That. Der Unmensch befahl, ihm alle Finger in die kleinsten Stücke zu zerschneiden, darauf die Hände, dann die Arme, und endlich die Füße, und so ließ er ihm alle Glieder Stück für Stück abschneiden: eine Marter, die um so fürchterlicher und grausamer war, je länger sie andauerte.

Und da die Henker während des Vollzuges des tyrannischen Befehles von Zeit zu Zeit zu ihm sagten, er solle doch über sich

16) Act. V. 41. Ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt pro nomine Jesu contumeliam pati.

17) Thom. Bozius de sign. lib. XI. cap. 1. n. 6. ann. Dom. 1576.

selbst Erbarmen haben, und jenen Christus verläugnen, der die Ursache jener entsetzlichen Pein war; antwortete er mit heiterer Miene und freundlicher Stimme, daß er noch nie eine solch große Freudigkeit in seinem Herzen, noch nie eine solche Fülle geistiger Wonne empfunden habe, als in diesem Augenblicke: sie sollten nur seine Qualen vermehren, denn dadurch würden sie auch seine inneren Tröstungen vergrößern.

So gab der starkmüthige Knabe, ich weiß nicht, soll ich sagen unter unaussprechlichen Leiden, oder unaussprechlichen Freuden, seine schöne Seele für seinen Erlöser hin.

Drittes Hauptstück.

Mittel zur Erlangung der Tugend der Starkmüthigkeit.

1. Das erste Mittel ist, Gott darum bitten.

Freilich ist dieses ein allgemeines Mittel, weil jede Tugend ein Geschenk des Gebers alles Guten ist. Jede beste Gabe, jedes vollkommene Geschenk ist von Oben, kommt vom Vater der Lichter. [1]) Allein es ist auch ein ganz besonderes Mittel zur Erlangung der Starkmüthigkeit, sowohl deshalb, weil diese ein an geistigen Früchten reicher Baum ist, der aus unserer gebrechlichen und hinfälligen Natur nicht hervorkeimen kann, wenn ihn nicht der himmlische Pflanzer mit seinen Händen einsetzt; als auch deshalb, weil Gott selbst uns dieses oft in der heiligen Schrift einschärft.

Rufe mich an zur Zeit der Trübsal, spricht der Herr durch den Mund des königlichen Propheten, [2]) ich will dich erretten, und du wirst mich ehren. Auf Gott habe ich gehofft, sagt der nämliche Prophet, [3]) ich fürchte nicht, was auch das Fleisch mir thun mag. Und wieder [4]): Der Herr

---

1) Jacob. I. 17. Omne datum optimum et omne donum perfectum desursum est, descendens a Patre luminum.

2) Ps. XLIX. 15. Invoca me in die tribulationis, eruam te, et honorificabis me.

3) Ps. LV. 5. In Deo speravi, non timeo, quid faciat mihi caro.

4) Ps. XXVI. 1. Dominus protector vitae meae, a quo trepitabo?

ist der Beschützer meines Lebens, vor wem soll ich zittern? Mögen sich, fährt er fort, [5]) gegen mich feindliche Lager erheben, mein Herz wird sich nicht fürchten; möge auch ein Krieg gegen mich ausbrechen, Gott ists, auf den ich vertraue. Und an einer andern Stelle [6]): Ich will dich lieben, o Herr! denn du bist meine Stärke; der Herr ist meine Stütze, meine Zuflucht, mein Retter. Der Herr ist die Stärke seines Volkes. [7]) Dir will ich, sagt er, [8]) meine Kraft bewahren, weil du, o Gott, mein Schirmherr bist.

Daraus zieht der heilige Augustin den trefflichen Schluß, daß wir zur Zeit großer Uebel unsere Bitten zu Gott richten müssen, weil die Stärke von ihm kommt, weil wir in ihm Ruhe zur Zeit der Mühen, Hilfe in Drangsalen finden. Deine Starkmüthigkeit sei Gott, schreibt er, [9]) Gott sei deine Festigkeit, er sei dein Gebet, er sei dein Lob, er sei deine Ruhe, er sei deine Hilfe in Beschwerden.

2. Das zweite Mittel ist die Voraussehung beschwerlicher und harter Dinge, und der Wille, sie auf sich zu nehmen, auch wenn sie noch fern sind.

Dadurch verliert sich allmälig die Furcht, so daß wenn sie unvermuthet kommen, man ihnen unerschrocken entgegentreten kann. Darum sagt der englische Lehrer [10]): Auch derjenige, welcher

---

5) Ps. XXVI. 3, 4. Si consistant adversum me castra, non timebit cor meum: si exurgat adversum me proelium, in hoc ego sperabo.

6) Ps. XVII. 2. Diligam te, Domine, fortitudo mea: Dominus firmamentum meum, et refugium meum, et liberator meus.

7) Ps. XXVII. 8. Dominus fortitudo plebis suae.

8) Ps. LVIII. 10. Fortitudinem meam ad te custodiam: quia Deus susceptor meus es.

9) S. Augustin. in Ps. XXXII. „Fortitudo tua Deus sit, exoratio tua ipse sit, laus tua ipse sit, in quo requiescas ipse sit, adjutorium cum laboras ipse sit."

10) S. Thomas II. 2. qu. 123. art. 9. „Potest autem aliquis etiam, qui habitu fortitudinis caret, ex diuturna praemeditatione animum suum contra pericula praeparare, qua etiam praeparatione fortis utitur, cum tempus adest."

sich die Starkmüthigkeit nicht als Gewohnheit angeeignet hat, kann durch vorhergehende längere Ueberlegung sein Gemüth gegen die Gefahren vorbereiten: welcher Vorbereitung sich auch der Starkmüthige bedient, wenn die Zeit der Gefahr nahe ist.

Der heilige Ambrosius erklärt und beweist mit vollster Klarheit den Nutzen dieses Mittels. Es ist, schreibt er, [11]) eine Eigenschaft des starkmüthigen Mannes, sich die drohende Gefahr nicht zu verheimlichen, sondern sie vielmehr ins Auge zu fassen, von der Warte des Geistes aus zu betrachten, und den künftigen Dingen durch vorhergehende Ueberlegung zuvorzukommen, damit er nicht nachher sagen muß: Deshalb ist mir dieses begegnet, weil ich nicht glaubte, daß es geschehen könne. Kurz das Unglück nimmt, wenn es nicht vorbedacht war, schnell überhand. Gleichwie in einem unvorhergesehenen Kriege dem Feinde nicht leicht Widerstand geleistet werden kann, und er uns, sobald er uns ungerüstet findet, leicht überwindet; ebenso werfen uns auch unvorbedachte Uebel leicht zu Boden.

3. Der Grund hievon ist dieser, weil die Furcht, gegen die uns die Tugend der Starkmüthigkeit rüstet, eine Leidenschaft des sinnlichen Begehrungsvermögens ist, welches von der Einbildungskraft abhängt, insofern diese irgend eine Sache als der Natur nachtheilig, schädlich und nicht zusagend vorstellt; durch diese nichtige Bewegung aber wird jene aufgeregt. Sieht aber Jemand die Uebel, welche sich ereignen können, vorher, und stellt er sich dieselben vermöge übernatürlicher Beweggründe als vortheilhaft, nützlich und wenigstens der vernünftigen Natur zusagend vor; dann

---

11) S. Ambros. lib. I. de off. cap. 38. „Fortis ergo est viri, non dissimulare cum aliquid immineat; sed praetendere, et tamquam explorare de specula quadam mentis, et obviare cogitatione provida rebus futuris, ne forte dicat postea: Ideo in ista incidi, quia non arbitrabar posse evenire. Denique nisi explorentur adversa, cito occupant. Ut in bello improviso hostis vix sustinetur, et si imparatos inveniat, facile opprimit; ita animum mala inexplorata plus frangunt.“

bildet er sich von ihnen eine ganz entgegengesetzte Meinung, wodurch das Begehrungsvermögen nicht mehr zur Furcht vor ihnen, sondern sogar zum Vergnügen und Wohlgefallen daran bewegt wird: was so oft bei jenen so starkmüthigen Personen der Fall war, deren ich früher Erwähnung machte.

Daraus kann der Leser abnehmen, wie gut es sey, alle schwierigen und harten Dinge, welche eintreffen können, vorher zu bedenken, besonders wenn wir uns im Gebete mit Gott unterhalten; und uns durch jene heilsamen Unterweisungen, welche uns der Glaube gibt, zu überzeugen, daß jene für den Geist von ungemeinem Nutzen und Vortheile seien, damit sie uns dann, wenn sie wirklich kommen, nicht erschrecken, sondern wir mit Unerschrockenheit und Muth sie auf uns nehmen.

4. Das dritte Mittel besteht darin, daß man sich daran gewöhnt, die kleinen Uebel, welche täglich vorkommen, furchtlos hinzunehmen; denn dadurch erwirbt sich das Gemüth jene Festigkeit, welche bei furchtbareren Uebeln nothwendig ist.

Bei demjenigen, sagt der heilige Clemens von Alexandrien,[12]) der mit vernünftiger Einsicht begabt ist, wächst zugleich mit dieser Einsicht die Vollkommenheit der Starkmüthigkeit mittelst der beständigen Uebung, die darin besteht, daß man stets darauf bedacht ist, die furchtsamen Regungen des Gemüthes zu beherrschen.

Darum sind die Wünsche jener Personen, welche dieser beständigen Uebung nicht obliegen, verdächtig, wenn sie große Leiden verlangen, zum Beispiele, als Martyrer zu sterben, Spott, Schmach, Verläumdungen, Verachtung und Beschimpfungen zu erdulden; weil derjenige, welcher in Ertragung geringer Uebel schwach ist, nicht stark sein kann, um es mit großen und schrecklichen aufzunehmen.

---

12) S. Clemens alex. Strom. VII. „Ei, qui est cognitione praeditus, una cum cognitione augetur perfectio fortitudinis ex vitae exercitatione, quae est semper meditata vincere motus animi.“

5. Das vierte Mittel ist die öftere Betrachtung der Starkmüthigkeit, mit der Jesus Christus den Leiden, Schmerzen und dem Tode entgegenging.

Als der göttliche Erlöser merkte, daß die Schaar der Soldaten unter Anführung des verrätherischen Schülers nahe kam, entfloh er der Gefangennehmung nicht, noch verbarg er sich vor seinen Feinden, die ihn suchten, um ihn zu tödten; sondern zu den drei Aposteln, die er bei sich hatte, gewendet, sprach er[13]): Stehet auf und laßt uns gehen, denn mein Verräther ist nahe; laßt uns den Geißeln, den Dornen, dem Kreuze und Tode entgegengehen.

Und gerade deshalb, sagt der heilige Petrus, wollte er die fürchterlichen Schmerzen seines Leidens mit solcher Bereitwilligkeit auf sich nehmen, und mit solcher Unerschrockenheit erdulden, um uns ein Beispiel von Starkmuth zurückzulassen, das uns aufmuntern und aneifern sollte zur Nachahmung. Christus hat für uns gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolget.[14])

Diese Starkmüthigkeit des Erlösers in Ertragung so unaussprechlicher Leiden war es, die so viele Jünglinge von zartem Körperbaue, so viele schwächliche Frauen, so viele noch ganz junge Knaben und Mädchen, so viele von Alter ergraute Männer stark und unerschrocken machte mitten unter den Schwertstreichen, den Geißelhieben, glühenden Stangen, eisernen Haken, Rädern, Fesseln, und tausend anderen Qualen; ja sie war es, wegen der sie zuweilen mitten unter den heftigsten und grausamsten Martern jubelten, frohlockten und triumphirten. Den leidenden Jesus vor Augen fürchteten jene starkmüthigen Seelen keineswegs die Drohungen des Tyrannen, das wilde Gesicht der Henker, den Entsetzen erregenden Anblick der Marterwerkzeuge.

6. Hieronymus Orosius erzählt,[15]) daß Gundisalv Vascius, ein großmüthiger Mann, der von maurischer Abstammung

---

13) Marc. XIV. 42. Surgite, eamus, ecce qui me tradet, prope est.

14) I. Petr. II. 21. Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.

15) Hieronym. Oros. de reb. Emanuelis, regis Lusit. lib. X.

und ein Anhänger der Lehre Muhameds war, als er die Falschheit seiner Religion einsah, den wahren Glauben an Jesus Christus annahm.

Auf einer Seereise gerieth er, ich weiß nicht, soll ich sagen zu seinem Unglücke, oder zu seinem Glücke, in die Sklaverei der Muhamedaner. Diese, furchtbar über ihn erbittert, weil er dem gottlosen Aberglauben Muhameds entsagt hatte, faßten den Entschluß, die ihrem falschen Propheten zugefügte Schmach durch die grausamsten Qualen zu rächen, welche ihnen je ihr thierisches Herz eingeben konnte. Zweimal marterten sie ihn, einmal an seinem Sohne, und dann an seiner eigenen Person. Sie führten den unschuldigen Knaben vor ihn, und zerfleischten denselben auf tausenderlei Art. Allein da er durch das Andenken an das Leiden Christi sein Herz bereits so hart wie Stahl gemacht hatte, wurde er durch diesen Anblick, der gewiß für die Augen eines Vaters nur zu bitter war, nicht nur nicht bewegt; sondern er suchte sogar durch die nämliche Erinnerung an den göttlichen Erlöser seinen Sohn zu ermuntern, aus Liebe zu ihm Alles unerschrocken zu erdulden.

Nachdem sie dem Sohne das Leben genommen hatten, suchten sie auch dem Vater jenen Lebensrest zu nehmen, der ihm noch geblieben war. Sie banden ihn an einen Balken, und geißelten ihn so grausam, daß sein ganzer Leib nur eine Wunde war. Darauf lösten sie ihm zwei Tage nacheinander allmälig das Fleisch ab, damit er langsam sterben, oder besser gesagt, mehrmals die Todesschmerzen ausstehen müßte, bevor er wirklich starb. Er aber that nichts Anderes, als den süßen Namen Jesus fortwährend anrufen; denn er sagte, wie der Geschichtschreiber bemerkt,[16]) es hätte ihm kein theuereres Amt übergeben werden können, als durch ein glänzendes Leiden sein Leben für den Namen desjenigen hinzugeben, der so viele Leiden für das Heil des Menschengeschlechtes am Kreuze ausgestanden hatte.

---

16) „Neque enim sibi carius in hac vita munus concedi potuisse dicebat, quam pro illius nomine, qui tantos in cruce pro generis humani salute cruciatus pertulisset, vitam insigni cruciatu profundere.“

Da jene Unmenschen es nicht mehr aushalten konnten, daß er so oft jenen heiligen Namen wiederholte, der ihren Ohren so verhaßt war, und so oft von jenem Kreuze und den ihnen unbekannten Leiden redete; so schnitten sie ihm die Zunge aus dem Munde. Da er nun gezwungen war, mit Worten zu schweigen, so gab er durch die Mienen des Gesichtes und die Bewegungen der Augen das zu erkennen, was tief in seinen Geist und sein Herz eingeprägt war, und was er mit der Zunge nicht mehr hervorbringen konnte. So gab er, indem das Leiden des göttlichen Heilandes seinen Augen vorschwebte, seinen seligen Geist auf.

7. Jesus Christus wurde von den Engeln, welche kamen, um ihn in einem glorreichen Triumphzuge ins himmlische Vaterland zu begleiten, der Starke genannt [17]): Erhebet, Fürsten, eure Thore, erhebet euch, ihr ewigen Thore; denn einziehen wird der König der Herrlichkeit. Wer ist dieser König der Herrlichkeit? Der Herr, der Starke und Mächtige, der Herr mächtig im Streite. Und stark macht er auch alle seine getreuen Anhänger, welche sich seine große Unerschrockenheit vorstellen, womit er die Schmerzen seines bittersten Leidens ertrug.

8. Das fünfte Mittel ist eine glühende Liebe zu Gott.

Dieses Mittel war es, welches den Apostel stark und kräftig in Leiden machte; dieses ließ ihn weder Trübsal, noch Angst, noch Hunger, noch Blöße, noch Verfolgungen, noch Lebensgefahren, noch Henkersbeile fürchten; durch dieses überwand er Alles, was je einem sterblichen Menschen Schreckliches begegnen kann, wie er selbst mit eigenem Munde gesteht [18]): Was kann uns von der Liebe Christi scheiden? Drangsal? Angst? Hunger?

---

17) Ps. XXIII. 7. Attollite portas, principes, vestras, et elevamini portae aeternales, et introibit rex gloriae. Quis est iste rex gloriae? Dominus fortis et potens, Dominus potens in proelio.

18) Rom. VIII. 35, 37. Quis nos separabit a caritate Christi? tribulatio? an angustia? an fames? an nuditas? an periculum? an persecutio? an gladius? . . . . Sed in his omnibus superamus propter eum, qui dilexit nos.

Blöße? Gefahr? Verfolgung? Schwert? Aber in all diesem siegen wir durch den, der uns geliebt hat.

Darum bemerkt der heilige Augustin sehr gut [19]): Nichts gibt es, und wenn es auch noch so hart und wie von Eisen wäre, das nicht durch das Feuer der Liebe besiegt würde. Denn durch diese wird die Seele, frei und erhaben über jeden Schmerz der Marter, in Gott hingerissen, und erhebt sich wunderbar auf den schönsten und reinsten Flügeln, auf denen diese keusche Liebe ruht, zu Gottes süßen Umarmungen empor. Wenn dem nicht so wäre, dann müßte Gott die Liebhaber des Goldes, die Liebhaber des Lobes, die Liebhaber des weiblichen Geschlechtes mehr im Leiden stark sein lassen, als Jene, die ihn lieben: weil es bei Jenen nicht Liebe, sondern eher Leidenschaft und Begierlichkeit genannt werden muß.

Dieses sagt der Heilige deshalb, weil wir täglich so viele thörichte Liebhaber sehen, die sich wegen einer eitlen Schönheit manchen Leiden unterziehen: so viele Soldaten, die von vergänglicher Ehrsucht angespornt, dem Tode entgegengehen: so viele Kaufleute, die wegen Geldgier Gefahren zu Wasser und zu Land sich preisgeben.

Wenn nun die Liebe zu hinfälligen und nichtigen Dingen, welche der Wirklichkeit nach eine gemeine Leidenschaft ist, eine solche Stärke im Menschenherzen erzeugt; um wie viel mehr muß die Liebe Gottes bewirken, die eine wahre Liebe ist, eine reine Liebe, eine Liebe zu einem Gegenstande, der unendlich geliebt zu werden verdient, und der darum die meiste Kraft besitzt, unser

19) S. Augustin. lib. de mor. eccl. cap. 22. „Nihil est tam durum atque ferreum, quod non amoris igne vincatur: quocum se anima rapit in Deum, super omnem carnificinam libera, et admiranda volabit pennis pulcherrimis et integerrimis, quibus ad Dei complexum amor castus innititur: nisi vero amatores auri, amatores laudis, amatores faeminarum amatoribus suis Deus sinat esse fortiores; cum ille non amor, sed congruentius cupiditas vel libido nominetur."

Herz gegen jedes Uebel, und wenn es auch noch so furchtbar ist, zu stärken?

9. Und in der That schreibt auch der heilige Pabst Leo, in seiner Rede auf den heiligen Martyrer Laurentius, der großen Liebe zu Gott, die in dessen Herz loderte, jene staunenswerthe Starkmüthigkeit zu, womit er sich auf dem glühenden Roste, gleichsam auf einem Rosenbette liegend, über die Henker lustig machte, den Tyrannen verlachte, und die Umstehenden, statt durch die Grausamkeit der Martern zu erschrecken, durch seine Standhaftigkeit zum Martyrerthum ermuthigte. Welch ruhmvolle Haltung er bewahrte, das konnten sogar seine Henker fühlen, da seine bewunderungswürdige Starkmüthigkeit, die er sich hauptsächlich durch die Liebe Christi erworben hatte, ihnen nicht nur nicht wich, sondern sogar Andere durch das Beispiel einer solch geduldigen Ertragung stärkte. 20)

10. Wenn der Leser die Ursache zu wissen wünscht, warum die glühende Liebe Gottes der Seele eine so große Starkmüthigkeit im Leiden verschafft, so will ich sie mit wenigen Worten angeben: Weil wir uns selbst viel lieben, darum fürchten wir Alles sehr, was uns schadet. Geschieht es aber, daß die Liebe Gottes in uns sich entzündet, und die Oberhand über die Eigenliebe gewinnt; dann wird auch die Furcht vor Uebeln überwältigt, und der Mensch wird sogleich stark, um jede wenn auch noch so harte und beschwerliche Sache zu erdulden. Wer also die Tugend der Starkmüthigkeit besitzen will, der muß viel lieben.

---

20) S. Leo serm. de s. Laurent. „Quam gloriosa polleret dignitate, etiam persecutores ejus sentire poterant, cum admirabilis illa animi fortitudo, de Christi principaliter amore concreta, non solum ipsis non cederet, sed etiam alios exemplo suae tolerantiae roboraret.“

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer muß sich davor in Acht nehmen, daß er nicht schlechten Tombak statt kostbaren Goldes nimmt, ich will sagen, daß er nicht glaubt, jede Unerschrockenheit in Ertragung großer Uebel sei auch eine Tugend der Starkmüthigkeit; denn es gibt, wie der heilige Gregor bemerkt, eine Starkmüthigkeit, welche ein Laster, und eine andere, welche eine Tugend ist: diese ist den Gerechten, jene den Verworfenen eigen.

Es gibt, sagt er, [1]) eine Starkmüthigkeit der Gerechten und der Verworfenen. Die Starkmüthigkeit der Gerechten besteht darin, daß sie ihr Fleisch bezähmen, der Wollust entgegenhandeln, den Vergnügungen des gegenwärtigen Lebens entsagen, die harten Dinge wegen des ewigen Lohnes lieben, die Lockungen zeitlichen Glückes verachten, die Furcht vor Unglück im Herzen überwinden. Die Starkmüthigkeit der Verworfenen aber besteht darin, daß sie fortwährend an den vergänglichen Dingen hängen, gegen die Züchtigungen Gottes unfühlbar sind, nicht einmal durch

1) S. Gregor. Mor. lib. VII. cap. 8. „Alia justorum, alia est fortitudo reproborum. Justorum quippe fortitudo est, carnem vincere, propriis voluptatibus contraire, delectationem vitae praesentis extinguere, hujus mundi aspera pro aeternis praemiis amare, prosperitatis blandimenta contemnere, adversitatis metum in corde superare. Reproborum vero fortitudo est, transitoria sine cessatione diligere, contra flagella conditoris insensibiliter perdurare, ab amore rerum temporalium nec adversitate quiescere, ad inanem gloriam etiam cum vitae detrimento pervenire, malitiae augmenta acquirere, bonorum vitam non solum verbis ac moribus sed etiam gladiis impugnare, in semetipsis spem ponere, iniquitatem quotidie sine ullo desiderii defectu perpetrare.“

Unglück belehrt von der Liebe irdischer Güter ablassen, zu ihrem eigenen Schaden nach eitler Ehre streben, im Bösen immer mehr zunehmen, das Leben der Guten nicht bloß durch Worte, sondern auch durch ihre eigenen Schlechtigkeiten, ja oft sogar mit dem Schwerte angreifen, auf sich selbst alle Hoffnung setzen, täglich neue Ruchlosigkeiten, ohne je satt zu werden, ausüben.

2. Mit Einem Worte, der heilige Lehrer sagt sehr gut, daß wohl auch Weltmenschen höchst schwierigen und gefahrvollen Dingen sich aussetzen; allein daß ihre Starkmüthigkeit schlecht ist und sie zum Verderben führt, weil jene Dinge entweder an und für sich nicht gut sind, oder weil sie aus keinem ehrbaren Zwecke unternommen werden.

Der geistliche Führer sehe also auf den Zweck, welchen sein Beichtkind in Erduldung harter Dinge im Auge hat: daraus kann er abnehmen, ob dessen Starkmuth gut oder schlecht ist. Wenn es unerschrocken höchst lästige und schwierige Dinge auf sich ladet, entweder aus Liebe zu Gott, oder aus einem tugendhaften Beweggrunde, oder aus Verlangen nach der ewigen Seligkeit; dann ist seine Starkmüthigkeit tugendhaft und heilig. Unterwirft es sich aber denselben aus zeitlichen Rücksichten, oder auf Antrieb einer unordentlichen Leidenschaft; dann ist die Starkmüthigkeit lasterhaft.

3. In dergleichen Fällen muß der geistliche Führer trachten, daß diese Personen, deren natürliche Starkmüthigkeit sich mit gemeinen Dingen befaßt, dieselbe auf übernatürliche und göttliche Gegenstände hinlenken. Gelingt ihm dieses, indem die Gnade Gottes seine Bemühungen segnet, dann wird er sie bald aus schlechten in heilige Menschen umwandeln.

Er bemerkt zum Beispiele, daß Einer fest und standhaft um weltlicher Ehre willen Vieles leidet, und ihretwegen sogar sein Leben der Gefahr aussetzt; nun muß er trachten, daß Jener seine heftige Leidenschaft auf die Ehre Gottes richte, und bald wird er ihn zu einem sehr tugendhaften Manne machen.

So setzte der heilige Ignatius von Lojola, nach kriegerischer Ehre begierig, sein Leben tausenderlei Gefahren aus, um sich den Namen eines tapferen Streiters zu erwerben. Nachdem

er aber diese seine mächtige Leidenschaft auf Gott hingewendet hatte, wie viel Großes und Starkes wirkte und that er dann zur größeren Ehre Gottes?

Wenn er wahrnimmt, daß ein Anderer von der Liebe zum weiblichen Geschlechte beherrscht ist, und sich deswegen nicht scheut, mancherlei Mühen zu erdulden und ein unglückliches Leben zu führen; dann bestrebe er sich, diese gewaltige Neigung desselben auf Gott hinzuführen, und er wird einen ganz guten Mann aus ihm machen.

So wurde Raymund Lullus, der vorher von Liebe zu den Frauen närrisch geworden zu sein schien, ganz für die Liebe Gottes begeistert, und leistete im Dienste seines geliebten Herrn unerhörte Dinge.

Findet er Jemanden, der dem Aufhäufen von Geld und Gut ergeben ist, und eines schnöden Gewinnes wegen unter tausenderlei Angst sein Leben elendiglich abhärmt; so gebe er sich Mühe, daß Jener seine schmutzige Leidenschaft dazu verwende, Geld zu häufen, um den Armen beizustehen und die gottesdienstliche Feier durch seine Beiträge zu verschönern, und derselbe wird in ganz kurzer Zeit ein außerordentlich frommer Mann werden.

Derjenige, welcher sich durch übermäßige Studien den Kopf über den Büchern zerbricht, um Fortschritte in der Welt zu machen, wird, wenn er eine solch außerordentliche Anstrengung zum Nutzen des Nächsten und zum Vortheile der Kirche anwendet, seine Geduld in den Wissenschaften heiligen.

Ebenso kann Jener, welcher, um sich die Gunst der Großen zu erwerben, sein Leben mit langem und peinlichem Warten und Stehen in den Vorzimmern zubringt, wenn er auf gleiche Weise in den Kirchen verweilt, um sich die Gunst des Allerhöchsten zu gewinnen, seine Standhaftigkeit heiligen. Auf solche Art nimmt die Starkmüthigkeit, welche ein Laster ist, den Glanz der Tugend und die Kraft des Verdienstes an, und wird, so verächtlich sie war, in den Augen Gottes angenehm.

4. Zweite Bemerkung. Wir haben gesagt, daß zur Tugend der Starkmüthigkeit die Kühnheit gehört, welche denjenigen angreift, der die Ursache großer Uebel ist, um ihn zurückzuwerfen, jedoch in so fern, als sie von jener geleitet wird; denn wird die

Kühnheit von der Starkmüthigkeit nicht gelenkt, dann wird sie eine wahre Verwegenheit. Die Starkmüthigkeit, sagt der englische Lehrer, [2]) mäßigt die Kühnheit, welche die furchtbaren Uebel in der Hoffnung angreift, etwas Gutes zu erzielen.

Man liest in der Geschichte der Machabäer, daß Joseph und Azarias, als sie von den ruhmvollen Siegen hörten, welche Judas, Jonathan und Simon in den Schlachten davongetragen hatten, nach gleicher Ehre begierig, dem Feinde entgegen zogen; allein alsbald wurden sie mit einem großen Verluste ihrer Leute zurückgeschlagen, weil sie, wie die heilige Schrift sagt, starkmüthig zu handeln glaubten, wenn sie die Feinde kühn angriffen, ohne ihre Kühnheit gemäß dem Rathe des Judas und seiner Brüder zu mäßigen. Es entstand eine große Flucht unter dem Volke, weil sie auf Judas und seine Brüder nicht hörten, und sich tapfer zu halten dachten. Allein sie waren nicht von dem Geblüte jener Männer, denen es gegeben war, Israel zu erlösen. [3]) Denn ihre Starkmüthigkeit war unüberlegt und fehlerhaft, auch wußten sie ihre kriegerische Kühnheit nicht nach den Gesetzen der Klugheit zu leiten.

Dasselbe sagt die heilige Schrift auch von den Priestern, die sich als starkmüthige Männer zeigen wollten, kühn aber unbedachtsam zum Kampfe auszogen, und von den Feinden getödtet wurden. Zu derselben Zeit kamen einige Priester im Kriege um, da sie beherzt fechten wollten, aber unbedachtsam in den Streit gingen. [4])

5. Der geistliche Führer wird unternehmende Personen finden, welche wie jene, von denen wir so eben gesprochen haben, mit großer Starkmüthigkeit begabt scheinen, weil sie sich an schwierige

---

2) S. Thomas II. 2. qu. 141. art. 3. „Fortitudo moderatur audaciam, quae aggreditur terribilia sub spe alicujus boni."

3) I. Machab. V. 60, 61, 62. Facta est fuga magna in populo, quia non audierunt Judam et fratres ejus, existimantes fortiter se facturos. Ipsi autem non erant de semine virorum illorum, per quos salus facta est in Israel.

4) Ibid. v. 67. In illa die ceciderunt sacerdotes in bello, dum volunt fortiter facere, dum sine consilio exeunt in proelium.

Unternehmungen wagen, jedoch nicht nach den Regeln der Mäßigung und Klugheit. Er wird Frauen finden, denen, weil sie wissen, daß einige heilige Frauen Klöster errichtet und ihnen strenge und harte Verpflichtungen aufgelegt haben, der Wunsch kommt, auch so etwas zu thun. Er wird Männer finden, welche beim Lesen der heroischen Handlungen jener großen Diener Gottes, die sich in die Länder der Wilden begaben, um den heiligen Glauben zu verbreiten, und von denen Einige sogar ihr Leben hingeben mußten, dasselbe thun möchten; oder die, wenn sie von dem einsamen Leben hören, welches die Einsiedler in Wäldern und Höhlen führten, indem sie sich mit bitteren Wurzeln nährten, zu einem ähnlichen Leben Lust bekommen. Allein sie besitzen weder Anlagen noch Geist, um so große Werke zu unternehmen; und wenn sie dieselben auch besäßen, so wüßten sie es doch nicht durchzusetzen.

Der geistliche Führer sage auch zu ihnen, sie seien nicht von dem Geblüte jener Männer, nicht von dem Schlage jener heiligen Männer, sie sollten das Bischen Starkmüthigkeit, das ihnen Gott gab, anwenden, um sich selbst zu besiegen, ihre Leidenschaften zu bezähmen, die Versuchungen des höllischen Feindes zu überwinden, und die Hindernisse zu entfernen, welche ihnen in dem Stande begegnen, in den Gott sie gesetzt hat: wenn sie Alles dieses thun würden, dann würden sie nichts Geringes thun, obgleich sie nicht nach Dingen streben, welche ihre Kräfte überbieten.

6. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer muß beachten, daß namentlich Frauenspersonen die Tugend der Starkmüthigkeit sehr nothwendig brauchen, weil sie von Natur aus furchtsam, zaghaft und kleinmüthig sind, und sobald sie von dieser Tugend nicht besonders gestärkt werden, bald auf dem Wege der Vollkommenheit still stehen.

Es werden ihm Viele aus ihnen begegnen, welche mit Eifer ein frommes und geistliches Leben anfangen: aber Wenige, welche darin einen beträchtlichen Fortschritt machen. Es genügt eine Verfolgung, eine menschliche Rücksicht reicht hin, damit sie den Muth verlieren und erkalten.

Der geistliche Führer muß sich daher bestreben, sie in dieser Tugend durch Anwendung jener Mittel zu befestigen, welche ich im vorhergehenden Hauptstücke angegeben habe; besonders aber soll

er sie, nachdem er sie in einer heiligen Furcht sattsam begründet hat, auf den Weg der Liebe und des Vertrauens zu Gott führen. Denn obwohl ihr Geschlecht von der Furcht, wie ich so eben sagte, stark behaftet ist; so ist es doch auch von der Liebe sehr beherrscht. Wenn also diese in ihren Herzen Wurzel faßt, dann mindert sie jene Kleinmüthigkeit und Furcht, und stärkt sie für den Dienst Gottes.

Man bemerke, wie Gott jene Frauen, die er zu großen und schwierigen Dingen ausersehen hat, zum Beispiele eine heilige Katharina von Siena, eine heilige Theresia von Jesu, zuerst mit einer außerordentlichen Liebe entzündet hat mittelst einer Menge hoher Gunstbezeugungen, die er ihnen machte: auf diese Art machte er sie zu großen Unternehmungen fähig. Auf ähnliche Weise muß auch er mit ihnen verfahren, um sie gegen die Furchtsamkeit, Zaghaftigkeit und Kleinmüthigkeit zu stärken, damit sie nicht mitten auf dem Wege der Vollkommenheit inne halten, sondern immer größere Fortschritte machen.

Vierter Abschnitt.

Von der vierten Hauptttugend, nämlich von der Mäßigung.

Erstes Hauptstück.

Definition der Mäßigung, in so fern sie eine der Haupttugenden ist.

1. Auf dieselbe Art, wie wir von der Starkmüthigkeit sprachen, redet der englische Lehrer auch von der Mäßigung. Sowie wir nämlich von jener sagten, daß sie in einem weiteren, und in einem engeren und strengeren Sinne genommen werden kann; so wiederholt der Heilige das Nämliche auch von dieser Tugend. Unter dem Namen der Mäßigung kann man eine gewisse Enthaltsamkeit verstehen, welche die Vernunft bei Leidenschaften und in allen menschlichen Handlungen vorschreibt; in diesem Sinne ist sie eine allgemeine Tugend, die sich in die Ausübung aller Tugenden mit einmischt, denn ohne dieselbe kann keine Tugend bestehen.

Von dieser so allgemein genommenen Mäßigung redet der heilige Augustin, wenn er sagt [1]): Zur Mäßigung gehört es, sich vor Gott rein und mackellos zu bewahren. Der

---

1) „Ad temperantiam pertinet, Deo se integrum incorruptumque servare.“

Heilige vereinigt hier, wie Jedermann sieht, in der Mäßigung alle Tugenden, weil alle nothwendig sind, um eine solche Reinigkeit zu bewahren.

Der Name **Mäßigung** kann aber auch eine besondere Enthaltsamkeit in jenen Dingen bedeuten, welche das sinnliche Begehrungsvermögen mehr anlocken, und mit ihren Reizen die Vernunft weit leichter bewältigen und vom rechten Pfade abführen. In diesem Sinne ist sie eine besondere Tugend, welche unter die Zahl der Haupttugenden gehört, und darunter den vierten Platz einnimmt. Von der Mäßigung, wenn sie in diesem Sinne aufgefaßt wird, handeln wir im gegenwärtigen Abschnitte.

Das Wort Mäßigung, sagt der englische Lehrer, [2]) **kann doppelt verstanden werden. Erstens nach seiner gewöhnlichen Bedeutung; und in diesem Sinne ist die Mäßigung keine besondere sondern eine allgemeine Tugend, weil ihr Name eine gewisse Milderung und Enthaltsamkeit bedeutet, die die Vernunft in menschlichen Handlungen und Leidenschaften auflegt. Wird aber der Sinn der Mäßigung betrachtet, den das Wort eigentlich ausdrückt, in so fern sie die Begierlichkeit von dem zurückhält, was den Menschen am meisten anlockt; dann ist sie eine besondere Tugend, weil sie auch einen besonderen Gegenstand hat.**

2. Um aber dieser Lehre auf den Grund zu gehen, muß man wissen, daß im Menschen das sinnliche Begehrungsvermögen, das man auch einfach Begierlichkeit nennt, mit seinen inneren Regungen nichts anderes als das sinnlich Gute oder das sinnlich Böse anstrebt; durch die unmäßige Furcht vor diesem und die übertriebene

---

2) S. Thomas II. 2. qu. 142. art. 2. „Nomen temperantiae dupliciter accipi potest. Uno modo secundum communitatem suae significationis; et sic temperantia non est virtus specialis, sed generalis, quia nomen temperantiae significat quandam temperiem, scilicet moderationem, quam ratio ponit in humanis operationibus et passionibus. . . . Si vero consideretur antonomastice temperantia, secundum quod refraenat appetitum ab his, quae maxime alliciunt hominem, sic est specialis virtus, utpote habens specialem materiam."

Lust nach jenem besitzt es große Kraft, die Vernunft vom rechten Wege abzuleiten.

Die Vernunft bedarf darum zweier Tugenden, um dieses ungezähmte Pferd zu zügeln, das bald das sinnliche Uebel zu sehr fürchtet, bald das wollüstige Gute zu viel begehrt. Die eine ist die Starkmüthigkeit, womit die Vernunft die Furcht bezähmt, damit der eingeschüchterte Wille das ehrbare Gute nicht verlasse, sondern darin beharre, wie wir bereits gesehen haben. Die andere ist die Mäßigung, womit sie dieses feurige Pferd bemeistert, damit sich der Wille, angezogen von sinnlichen und angenehmen Gütern, nicht wider sie allzusehr auflehne.

3. Ferner muß hier wiederholt werden, daß unter den sinnlichen Vergnügungen einige mehr, andere minder heftig sind. Die heftigsten sind jene, welche zum Sinne des Gefühls mittelst der Speisen, Getränke, und fleischlichen Dinge gehören; weil sie dem Menschen mehr durch die Natur eigen sind, die einen wegen Erhaltung seiner Person, die andern wegen Fortpflanzung des Geschlechtes. Minder heftig sind jene Ergötzungen, welche aus anderen Sinnen entspringen, aus dem Gesichte, dem Gehöre, dem Geruche; denn diese sind zur Erhaltung der Person und des Geschlechtes minder nothwendig.

Daraus folgt, daß es der Mäßigung, in so fern sie eine Haupttugend ist, zukommen muß, zuerst die heftigeren sinnlichen Vergnügungen der Begierlichkeit zu bezähmen, und dann die weniger heftigen. Man bemerke jedoch, daß unter den sinnlichen Freuden jene lasterhaft, und folglich auch ein Gegenstand der Mäßigung sind, welche ungeregelt sind und der Vernunft widerstreiten. Sind sie nämlich der Vernunft gemäß, so sind sie eher tugendhaft, weil sie dieselbe zur schnelleren und besseren Erreichung eines ehrbaren Zweckes unterstützen.

4. Dieses vorausgesetzt, kann die Haupttugend der Mäßigung folgendermassen definirt werden: Eine angeeignete Fertigkeit, kraft welcher das sinnliche Begehrungsvermögen in Schranken gehalten wird, vor Allem in Betreff der Vergnügungen des Gefühlssinnes, welche aus dem Gebrauche von Speise und Trank, und fleisch-

lichen Dingen entstehen; dann aber auch in Betreff der Vergnügungen der übrigen Sinne.

Alles dies lehrt der heilige Thomas. [3]) Seine Lehre stimmt ganz mit der des heiligen Augustin überein, wenn er schreibt [4]): Die Mäßigung ist eine Eigenschaft des Gemüthes, welche die Begierlichkeit von schändlichen Dingen zurückhält und abwendet. Hierunter gehören aber gewiß jene Vergnügungen, welche aus übertriebenem Essen und Trinken, und aus jeder unerlaubten und unreinen Befriedigung entspringen.

5. In dieser Tugend zeichnete sich namentlich der heilige Bernhard aus, sowohl was die Entfernung von jener unlautern Freude anbelangt, da er nicht bloß in Herbergen sondern auch in seiner Behausung von zügellosen Weibspersonen angefallen, dieselben jedesmal mit heldenmüthiger Standhaftigkeit zurückwies; als auch was den Genuß von Speisen und Getränken betrifft, indem er durch seine strenge Enthaltsamkeit den Geschmacksinn nicht nur bezähmte, sondern ganz abstumpfte. Doch hören wir, was er selbst uns in seinen Schriften über seine Mäßigung hinterlassen hat, da wir keinen sichereren, wahreren und trefflicheren Beweis finden können.

Ich enthalte mich des Weines, sagt der Heilige, [5]) denn im Weine ist Geilheit; und wenn ich krank bin, dann genieße ich nur wenig, nach dem Rathe des Apostels. Ich enthalte mich des Fleisches, damit es nicht, wenn es mein Fleisch allzusehr nährt, auch

---

3) Loc. cit. artt. 3, 4, 5.

4) S. Augustin. de moribus eccl. cap. 19. „Temperantia est affectio coërcens et cohibens appetitum ab his, quae turpiter appetuntur.“

5) S. Bernard. in Cant. cap. 66. „Abstineo a vino, quia in vino luxuria est: aut si infirmus sum, modico utor, juxta consilium Pauli. Abstineo a carnalibus, ne dum nimium nutriunt carnem, simul et carnis nutriant vitia. Panem ipsum cum mensura studeo sumere, ne onerato ventre stare ad orandum taedeat; et ne improperet mihi propheta, quia panem meum comederim cum saturitate. Sed nec simplici aqua ingurgitare me assuescam, ne distentio sane ventris usque ad titillationem pertingat libidinis.“

zugleich die Laster des Fleisches nähre. Ich suche selbst das Brod sparsam zu genießen, damit ich nicht, wenn der Bauch zu sehr beschwert ist, des Gebetes überdrüssig werde, und der Prophet mich tadle, weil ich mein Brod im Ueberflusse genossen habe. Ja ich suche mich sogar daran zu gewöhnen, das Wasser nicht übermäßig zu trinken, damit der angefüllte Leib keine Bewegung zur unreinen Lust verursache.

Daraus kann man sehen, welch hohen Grad von Mäßigung dieser große Heilige sich erworben hatte: da er nicht damit zufrieden war, jenes Wohlgefallen zu beseitigen, das von Natur aus durch den Gebrauch von Speise und Trank entsteht; sondern sich ganz gewöhnlicher Gerichte und unschmackhafter Getränke bediente, um den Gaumen geradezu abzustumpfen und zu quälen. Dabei hatte er aber die Absicht im Auge, jenes andere weit häßlichere Vergnügen auszurotten, das den Geist ganz vergiftet.

6. Auffallend scheint mir auch jene Mäßigung zu sein, welche einige heilige Mönche der Wüste in Gegenwart eines anderen alten Mönches, bei Gelegenheit eines Besuches, den sie ihm abstatteten, bewiesen, wie wir in den Lebensbeschreibungen der Väter lesen. [6]) Sie besuchten ihn in seiner Zelle, um sich mit ihm in geistlichen Gesprächen zu unterhalten. Der gute Gastwirth nahm sie mit vieler Herzlichkeit und Freude auf, und setzte ihnen sogleich zur körperlichen Erfrischung eine Linsensuppe vor. Allein bevor sich die heiligen Fremdlinge zu Tische setzten, sagten sie zu einander: Laßt uns beten, und dem Geiste vorher eine Erquickung zukommen, ehe wir sie dem Leibe gestatten. Sie fingen an die Psalmen zu singen, und durchsangen zum Lobe Gottes den ganzen Psalter. Darauf begannen sie die Bücher der Propheten zu lesen, und von dieser heiligen Lesung und dem frommen Psalmengesange hingerissen, brachten sie den ganzen Tag und die ganze Nacht zu, indem sie ganz auf die Speise vergaßen, welche zubereitet dastand. Als die Morgenröthe anbrach, bemerkten sie erst, daß die Nacht verflossen war; allein auch jetzt dachten sie nicht daran, ihren erschöpften Körper zu erquicken, sondern setzten ihre heiligen Gespräche noch

6) Vitae PP. cap. 3. §. 5.

bis zur Zeit der None fort. Da damit die Stunde der Rückkehr in ihre Zellen erschienen war, so gingen sie ganz nüchtern wieder fort.

Eine große Mäßigung war dies, da sie jene Diener Gottes im Genusse von Speise und Trank nicht bloß beherrschte, sondern sogar ganz darauf vergessen ließ, so daß sie nach so langem Fasten nicht einmal den peinigenden Hunger fühlten.

7. Bevor ich dieses Hauptstück beschließe, muß ich den Leser aufmerksam machen, daß ich der Mäßigung nicht zufällig den vierten Platz unter der Zahl der Haupttugenden eingeräumt habe; ich habe es auf jene Gründe hin gethan, welche der englische Lehrer angibt. Er sagt, die göttlichen Tugenden und die Klugheit müßten allen anderen Tugenden voranstehen: jene, weil sie die vorzüglichsten sind; diese, weil sie die Lenkerin aller ist. Er sagt, die Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit seien vorzüglicher als die Mäßigung, und er gibt den Grund an: weil unter den Tugenden jene werthvoller sind, welche das allgemeine Beste ins Auge fassen. Dieses thut die Gerechtigkeit, welche die Gleichheit unter jenen Dingen herstellt, die Anderen gehören. Dieses thut die Starkmüthigkeit; denn obwohl sie ihrer Natur nach darauf hinzielt, das eigene Ungemach zu ertragen oder zu verscheuchen, sobald dies förderlich ist; so sieht sie doch auch darauf, fremdes Unglück zu ertragen oder zu vertreiben, was zum Beispiele in gerechten Kriegen der Fall ist. Allein dieses geschieht bei der Mäßigung nicht, die keinen anderen Zweck hat, als die eigenen Gelüste zu bezähmen, und darum gehört sie an den letzten Platz. Daher zieht der Heilige den Schluß [7]): Es ist offenbar, daß die Gerechtigkeit und Starkmüthigkeit vorzüglichere Tugenden sind als die Mäßigung, über diesen aber stehen die Klugheit und die göttlichen Tugenden.

---

7) S. Thomas II. 2. qu. 141. art. 8. „Unde manifestum est, quod justitia et fortitudo sunt excellentiores virtutes quam temperantia, quibus prudentia et virtutes theologicae sunt potiores."

Zweites Hauptstück.

Von der Schönheit der Mäßigung im Vergleiche zur Häßlichkeit der ihr entgegengesetzten Laster.

1. Jede Sache tritt mehr hervor und fällt lebhafter ins Auge, wenn man einen Vergleich mit dem Gegentheile derselben anstellt. So wird die weiße Farbe, neben die schwarze gestellt, glänzender: die Wärme, welche auf die Kälte folgt, scheint größer zu sein: die Kälte, die nach der Wärme kommt, scheint schneidender: das Licht, das nach der Finsterniß anbricht, hält man für strahlender. Auf gleiche Weise genügt es, um den Glanz einer Tugend hervorzuheben, sie neben das ihr entgegengesetzte Laster zu stellen.

Dieses bewahrheitet sich in unserem Falle noch mehr, da die Unmäßigkeit im Essen und Trinken, sowie die Unenthaltsamkeit von unreinen Ergötzungen, denen die Tugend der Mäßigung gleichsam als ihren größten Feinden entgegengesetzt ist, die schmutzigsten, gemeinsten, niedrigsten und verabscheuungswürdigsten unter allen Lastern sind; sie zeigen darum eben durch ihre Häßlichkeit noch deutlicher den Reiz jener edlen Tugend.

2. Und in der That sagt auch der englische Lehrer, wenn er von der Unmäßigkeit redet, es sei dieses Laster das schmählichste und tadelnswertheste am Menschen. Die Unmäßigkeit, schreibt er,[1]) muß aus zwei Gründen am meisten getadelt werden.

Der erste dieser beiden Gründe ist, weil der Unmäßige sich nicht darum bekümmert, Gott ähnlich zu sein, dessen Ebenbild er ist, sondern eher zum Thiere werden will, wie der königliche Prophet sagt [2]): Doch der Mensch, wenn er in Ehren ist, erkennt es nicht; er ist gleich unvernünftigen Thieren, und diesen ist er ähnlich geworden. Was anderes thun die Thiere, als den Gaumen mit Nahrung befriedigen, und dem

1) S. Thomas II. 2. qu. 14. art. 4. „Est ergo intemperantia maxime exprobrabilis propter duo etc.“

2) Ps. XLVIII. 13. Homo, cum in honore esset, non intellexit: comparatus est jumentis insipientibus, et similis factus est illis.“

Triebe der Natur willfahren, so oft er sich in ihren Adern regt? Gerade das Nämliche, nur was jene aus natürlichem Drange thun, machen die Unenthaltsamen aus freier Wahl. Darum sagte der Prophet sehr gut, er ist ihnen ähnlich **geworden**, nicht, er ist ihnen ähnlich **geboren.** [3]) Denn darin besteht die äußerste Schmach des Menschen, der wegen der Lüsternheit und Wollust sich selbst vergessen hat, daß er, obwohl er nicht als Thier geboren wurde, es dennoch ungeachtet seiner vernünftigen Natur sein will.

3. Der zweite Grund ist, weil im Laster der Unenthaltsamkeit nichts von jener schönen Eigenschaft sich zeigt, die den Menschen von den Thieren unterscheidet, nämlich von der Vernunft. Man bemerke, daß die Thiere keines anderen von der Unmäßigkeit verschiedenen Lasters fähig sind; denn obwohl diese Laster gleichfalls der Vernunft widerstreiten, so leuchtet doch irgend ein Fünkchen von Vernunft an ihnen hervor. So sind die Thiere des Stolzes nicht fähig, der eine unordentliche Begierde nach persönlicher Auszeichnung ist; denn da sie keine Auszeichnung kennen, können sie dieselbe auch nicht begehren. Sie sind des Geizes nicht fähig, der ein übertriebenes Verlangen nach Reichthümern ist; denn da sie nicht verstehen, was der reichliche Besitz zeitlicher Güter sei, können sie denselben auch nicht anstreben und sich verschaffen. Sie sind keines eigentlichen Zornes fähig, der auf Rache wegen zugefügten Unrechtes sinnt; denn da sie ihre Rechte nicht begreifen, können sie auch das Unrecht nicht begreifen und Ersatz fordern. Sie sind des Neides nicht fähig, der eine Traurigkeit wegen des Gutes Anderer ist; denn da sie fremdes Gut nicht kennen, können sie darüber auch nicht traurig werden. Noch weniger sind sie der Trägheit fähig, welche sich auf geistige Güter bezieht, die ihnen durchaus unbekannt sind. Sie sind bloß der Laster der Lüsternheit und Wollust fähig, in die sie sich versenken, und in denen sie ihre ganze Glückseligkeit finden.

Und darum kann man sagen, daß ein Mensch, der diesen beiden Lastern ergeben ist, sein vernünftiges Sein auszieht, und ein wahrhaft thierisches Wesen anzieht, oder wie der heilige Petrus

---

3) Factus, und nicht natus.

Chrysologus sagt [4]): Er hört auf ein Mensch zu sein, und wird zum Thiere.

4. Ja er wird noch schlechter als ein Thier; denn das Thier ist kein Gegenstand des Abscheues vor Gott, während der Unenthaltsame höchst verabscheuungswürdig und verächtlich in seinen Augen ist.

Der heilige Antonin erzählt Folgendes [5]): Ein Engel reiste in Gestalt eines reizenden Jünglings mit einem heiligen Einsiedler; auf dem Wege stießen sie auf einen modernden und mit Würmern angefüllten Leichnam, der nach allen Seiten einen unerträglichen Gestank verbreitete. Der Einsiedler, der den großen Gestank, welcher von jenem aufstieg, nicht vertragen konnte, hielt sogleich mit beiden Händen Mund und Nase zu. Allein der Engel ging vorüber, ohne das geringste Zeichen von Eckel zu geben.

Unterdessen setzten sie ihre Reise fort. Da sahen sie von fern einen vornehmen Jüngling daherkommen, der in ein kostbares Gewand gehüllt war, und Blumen und Bänder auf der Brust trug; er saß auf einem stolzen Pferde, das mit einer goldgestickten Schabracke bedeckt war. Kaum war derselbe sichtbar geworden, als der Engel seinen Blick von ihm abwendete, und sich die Nase zuhielt. Da sich der Einsiedler hierüber verwunderte, sagte er: Du bist, o heiliger Engel, vorhin so unerschrocken vor jenem modernden und stinkenden Leichnam vorbeigegangen; warum bist du jetzt so empfindlich beim Erscheinen dieses geschmückten und von Wohlgerüchen duftenden Jünglings? Ach mein Sohn! erwiederte der Engel, ich fühle den Gestank der Unenthaltsamkeit, in dem dieser dem Anscheine nach so stattliche Jüngling verfault. Wisse, daß dieser vor Gott und den Engeln des Paradieses einen weit größeren Modergeruch verbreitet, als vor euch Menschen der ganz in Fäulniß übergegangene Leichnam, welcher im Grabe liegt.

5. Wenn aber die Unmäßigkeit im Gebrauche körperlicher Vergnügungen den Menschen den Thieren ähnlich, ja noch schlechter als diese macht; dann muß umgekehrt die Mäßigung den Menschen über sich selbst und über seine eigene Natur erheben, und ihn den

4) „A se migrat, et ab homine totus transit in bestiam."

5) S. Antoninus in Summa part. IV. tit. XIV. cap. 6. §. 1.

Engeln des Himmels ähnlich machen. Die Engel finden keinen Genuß an Speise und Trank, weil sie desselben nicht fähig sind. Der mäßige Mensch ist desselben fähig, und dennoch verschafft er sich ihn nicht, oder er bereitet sich denselben, jedoch mit gänzlicher Entsagung, wenn die Nothwenigkeit es erfordert. Der Engel empfindet keine sinnliche Lust, weil er nicht kann. Der mäßige Mensch könnte sie empfinden, allein er empfindet sie dennoch nicht, oder wenn er sie empfindet, dann tritt er sie mit tugendhafter Verachtung nieder und löscht sie aus. Wenn also der unmäßige Mensch durch zügellosen Hang nach fleischlichen Gelüsten sich zum Thiere macht, so macht sich der mäßige durch seine Mäßigung zum Engel.

6. Allein dazu kommt noch etwas viel Schlimmeres. Die Unmäßigkeit macht den Menschen nicht bloß zum Thiere, weil sie ihn ganz in jene Freuden versenkt, die den Thieren eigen sind, wie ich vor Kurzem sagte; sondern noch mehr deshalb, weil sie ihn ganz untauglich zu jenen Handlungen macht, welche dem Menschen eigen sind.

Saget mir gefällig: Wozu ist denn ein unmäßiger Mensch gut, der ganz der Völlerei und Unzucht ergeben ist? Ist er vielleicht zu Geschäften, zu Verwaltungen, zu Verhandlungen, zu Angelegenheiten von großer Wichtigkeit passend? Aber welche Bedachtsamkeit, welche Rathschläge, welche Entschlüsse, welche Mittel kann man sich von einem Kopfe versprechen, der vom Dunste der Speisen und Getränke ganz umnebelt, und von der Liebe zu sinnlicher Lust verblendet ist?

Ist er vielleicht zu Studien, zum Nachdenken, zum Erwerb von Wissenschaften geeignet? Aber wie kann er seinen Geist auf Bücher richten, der nothwendig mit seinen Gedanken dorthin gerichtet sein muß, wo der Gegenstand seiner elenden Lust ist?

Vielleicht ist er des Gebetes und der Erkenntniß übernatürlicher und himmlischer Dinge fähig? Aber was könnte für den Empfang des göttlichen Lichtes unfähiger machen, als gerade das thierische Vergnügen der Sinne, die nicht bloß das übermenschliche Licht der Gnade abhalten, sondern sogar das natürliche Licht der Vernunft verdunkeln?

7. Moses stieg vom Gipfel des Sinai herab, und trug die Gesetzestafeln mit sich. Als er sich dem Fuße des Berges näherte,

sah er das ganze Volk in Schwelgerei versunken; bei diesem Anblicke zerbrach er, vom heiligen Eifer hingerissen, jene Tafeln, auf denen Gott sein Gesetz geschrieben hatte, weil, wie der heilige Basilius bemerkt, [6]) der heilige Prophet es für durchaus unpassend hielt, daß ein vom Weine berauschtes Volk ein Gesetz von Gott empfange.

Daraus kann man abnehmen, ob derjenige würdig sei, das Gesetz Gottes zu betrachten, und die nothwendige Erleuchtung zur Erkenntniß göttlicher Dinge zu empfangen, welcher gleich jenem unmäßigen Volke dem Essen und dem Weine ergeben ist, oder sich gar jeder Art von unerlaubtem Vergnügen in die Arme geworfen hat.

8. Der Unglückliche darf noch von Glück sagen, wenn er nicht ganz alle Kenntniß Gottes und allen Glauben verliert; denn das ist das Ziel, zu dem die Völlerei und Unzucht ihre Anhänger hinführen, indem sie ihren Geist immer mehr verfinstern, und ihr Herz verhärten. Es spricht der Thor in seinem Herzen: Es ist kein Gott. Es sind dies Worte des heiligen David, [7]) der auch sogleich den Grund einer so großen Thorheit und Ruchlosigkeit beifügt, wenn er sagt: Verderbt sind sie, und abscheulich sind sie geworden in ihrem Streben.

Dieses ist dem größten Theile der Urheber von Ketzereien begegnet, die von sinnlichen Vergnügungen verblendet, Gott und dem Glauben entsagten, und in den Abgrund der größten Irrthümer stürzten.

9. Ich will hiezu ein Beispiel aus einer Thatsache anführen, welche von Martin del Rio als ganz neu, und zu seiner Zeit in Flandern allbekannt, erzählt wird. [8])

Drei schwelgerische und unzüchtige Mönche, deren jeder sich eine Beischläferin hielt, hatten einen Theil des Tages und der

---

6) S. Basil. Hom. I. de jejun. ante medium. „Propheta sanctissimo indignum judicante, vinolentum populum a Deo legem accipere.“

7) Ps. XIII. 1. Dixit insipiens in corde suo: Non est Deus. Corrupti sunt et abominabiles facti sunt in studiis suis.

8) Martinus del Rio, disquis. magic. tom. II. lib. III. part. I. qu. 7.

Nacht in Schlemmerei und Schamlosigkeit zugebracht; als einer von ihnen, der minder ausgelassen und gottlos war, sprach: Auf Kameraden, die Nacht ist eingebrochen, wir haben lange genug dem Trunke und der Wollust uns hingegeben, es ist endlich Zeit, daß wir Gott für das Gute, das er uns zukommen läßt, Dank sagen. Ein Anderer versetzte: Ich sage dem Teufel Dank, denn ich glaube, daß wir ihm denselben schuldig sind, weil wir ihm dienen. Nachdem er dieses gesagt hatte, brach er in ein unmäßiges Gelächter aus, stand auf und legte sich schlafen. Dasselbe thaten auch die Uebrigen in demselben Zimmer.

Als sie in den tiefsten Schlaf versunken waren, hörten sie plötzlich mit Gewalt und unter großem Gekrache die Thüre erbrechen, und sahen einen Teufel von großer Gestalt in Jägertracht eintreten, begleitet von zwei anderen, die etwas kleiner waren und ihm zur Seite standen. Kaum hatte er den Fuß in das Zimmer gesetzt, so wendete er den stürmischen und wilden Blick auf den Betten umher, und sprach mit fürchterlicher Stimme: Wo ist derjenige, der mir Dank gesagt hat? Ich bin gekommen, um es ihm zu vergelten. Während er so redete, zog er ihn mit Gewalt aus dem Bette, in welchem jener lag, und übergab ihn seinen zwei Begleitern, damit sie ihn an einen Bratspieß, den sie in der Hand hielten, steckten und rösteten. Jene zündeten sogleich ein großes Feuer an, und schickten sich an, den grausamen Befehl zu vollziehen.

Dann wendete sich der höllische Jäger zu den beiden Andern, welche bei diesem furchtbaren Schauspiele vor Schrecken zitternd dastanden, und sprach: Auch ihr verdienet ein ähnliches Urtheil, und ich habe auch den Willen es auszuführen, jedoch eine höhere Kraft hält mich zurück. Ungern entferne ich mich, allein ich sage euch vorher, daß euch noch fürchterlichere Strafen erwarten. Bei diesem so schaudervollen Anblicke waren beide Mönche mehr todt als lebendig.

Am Morgen, als der Tag anbrach, vermehrte sich ihr Schauder; denn sie überzeugten sich, daß der nächtliche Vorfall keine Täuschung und kein Traum, sondern eine wahre Züchtigung Gottes war: sie fanden nämlich den Mönch, der der Genosse ihrer Vergehen war, todt und verbrannt auf dem Boden liegen. Der

Verfasser schließt diese unglückliche Geschichte mit den Worten [9]: Ich weiß nicht, ob in den letzteren Jahrhunderten etwas vorgefallen sei, was ein nützlicheres Beispiel liefern könnte. Ich kenne den Ort und den Orden, allein ich will beides mit Stillschweigen bedecken.

Der Leser urtheile nun, ob ich Recht hatte zu sagen, daß die Unmäßigkeit des Gaumens und die zügellose Wollust es dahin bringen, daß sie in fleischlich gesinnten Menschen jedes Licht, nicht bloß der Vernunft, sondern auch des Glaubens auslöschen. Jener unglückliche Mönch erkannte nicht mehr Gott, sondern den Teufel als Herrn an: nicht Gott, sondern dessen Feinde sagte er Dank, und brachte ihm seine Verehrung dar: von ihm aber empfing er auch die gerechte Vergeltung. Und dennoch müssen wir zugeben, daß in früherer Zeit jener unglückselige Mönch, als er sich dem klösterlichen Leben weihte, eine ganz andere Kenntniß Gottes, und ganz verschiedene Ansichten über die Wahrheiten des Glaubens gehabt haben muß. Allein hierin besteht das Eigene der Unenthaltsamkeit, alles Vernünftige und Heilige im Herzen desjenigen auszurotten und zu zerstören, der ihm den Zugang zu demselben gewährt.

10. Umgekehrt aber vervollkommnet die Mäßigung die Vernunft, stärkt den Glauben, und bereitet den Menschen zu allen menschlichen und übermenschlichen Handlungen am besten vor; denn diese Tugend ist es, welche den Geist erleuchtet, den Verstand aufklärt, die Seele und das Herz rein, und folglich den Menschen fähig und bereit macht zu allen jenen Verrichtungen, welche ihm besonders eigen sind, sowohl in der niedrigen Ordnung der Natur, als in der höheren der göttlichen Gnade. Vorzüglich aber eignet sie ihn zum Gebete; denn zum Empfange himmlischer Erleuchtungen und göttlicher Eingebungen gibt es keine bessere Vorbereitung als die Reinigkeit von allen jenen gemeinen Vergnügungen, welche die Mäßigung verabscheut.

Darum sagte Jesus Christus, daß diejenigen, welche ihr

9) „Haud scio, an ab aliquot saeculis quidquam ad exemplum utilius acciderit. Scio locum et Ordinem, sed utrumque silentio involvo.“

Herz rein davor bewahren, es zur Anschauung Gottes bringen, so weit es in diesem sterblichen Leben möglich ist. Selig sind die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott anschauen. 10)

Darum lag den Heiligen, welche diese Wahrheiten recht wohl verstanden, nichts mehr am Herzen, als sich jener Ergötzung zu berauben, welche aus schmackhaften Speisen und feinen Getränken entsteht: und nichts, was sie mehr verabscheuten, als die Unreinigkeit jeder fleischlichen Lust.

11. Wer aber all die besonderen Vorzüge dieser Tugend in wenigen Worten sehen, und gleichsam mit einem einfachen Blicke seines Geistes alle ihre Schönheiten bewundern will, der vernehme was der heilige Prosper sagt 11): Die Mäßigung macht den Menschen, der sie übt, enthaltsam, sparsam, nüchtern, gemäßigt, schamhaft, schweigsam, ernst, eingezogen. Wenn diese Tugend in der Seele wohnt, so zähmt sie die Begierlichkeit, mäßigt die Affekte, vermehrt die frommen Wünsche, züchtigt die schlechten, ordnet Alles was unordentlich in uns ist, befestigt das Geordnete: sie entfernt die bösen Gedanken, und flößt heilige ein: sie löscht das Feuer der unreinen Lust aus, zündet die Trägheit des Geistes durch das Verlangen nach künftiger Vergeltung an, versetzt das Gemüth in eine sanfte Ruhe, und vertheidigt die Tugend stets gegen alle Stürme der Laster. Sieh da das

---

10) Matth. V. 8. Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt.

11) S. Prosper de vita cont. lib. II. cap. 19. „Temperantia temperantem facit, abstinentem, parcum, sobrium, moderatum, pudicum, tacitum, serium, verecundum. Haec virtus, si in animo habitat, libidines fraenat, affectus temperat, desideria sancta multiplicat, vitiosa castigat, omnia intra nos confusa ordinat, ordinata corroborat: cogitationes pravas removet, inserit sanctas: ignem libidinosae voluptatis extinguit, animi teporem desiderio futurae retributionis accendit, mentem placida tranquillitate componit, et virtutem semper ab omni vitiorum tempestate defendit.“

reizende Bild, in welchem der Heilige die besonderen Schönheiten der Mäßigung darstellt.

Drittes Hauptstück.

Von der Einschränkung, welche die Mäßigung bei sinnlichen Vergnügungen bereitet.

1. Im zweiten Theile, im fünften Hauptstücke des dritten Abschnittes, wo ich von dem Geschmackssinne handelte, sagte ich, der dem geistlichen Leben sich weihende Mensch müsse denselben bezähmen, indem er sich sorgfältig hütet, nicht in jene fünf Fehler zu fallen, zu denen uns das Laster der Lüsternheit hinneigt, und die der heilige Thomas die Töchter dieses Lasters nennt.

Da ich nun von der Mäßigung reden muß, der es eigentlich zukommt, diesen schlüpfrigen Sinn zu lenken, sage ich: es sei keineswegs die Aufgabe dieser Haupttugend, es dahin zu bringen, daß man gar kein Vergnügen beim Genusse von Speisen und Getränken fühle; denn dieses hieße gerade so viel, als wenn ich sagte, die Duldsamkeit der Martyrer bestehe darin, daß sie gar keinen Schmerz verspüren, wenn sie von den Tyrannen mit den grausamsten Martern gequält werden. Der Geschmack nämlich und das Gefühl sind nothwendige Kräfte, die, wenn sie auf ihre Gegenstände angewendet werden, nothwendig ihre angenehme oder schmerzliche Empfindung hervorrufen müssen. Die Tugend der Mäßigung besteht darin, daß man den Geschmackssinn dergestalt ordnet, daß man nicht Speise und Trank in größerer Menge, oder auf andere Art nehme, als es die Nothwendigkeit erheischt.

2. Allein hier muß ich mit dem oben angeführten englischen Lehrer eine doppelte Nothwendigkeit unterscheiden: die eine betrifft das zur Erhaltung des Lebens Nöthige, die andere das zur Erhaltung des Lebens Schickliche.

Im menschlichen Leben kann eine doppelte Nothwendigkeit vorkommen: erstlich wenn die Nothwendigkeit einer Sache in dem Sinne aufgefaßt wird, daß ohne sie ein Ding gar nicht bestehen kann; so ist die Speise dem Thiere nothwendig. Zweitens wenn die

Nothwendigkeit einer Sache in dem Sinne aufgefaßt wird, daß ohne sie ein Ding schicklich nicht bestehen kann. Die Mäßigung aber bezieht sich sowohl auf die erste, wie auf die zweite Nothwendigkeit. [1])

Was die erste Nothwendigkeit anbelangt, so will die Mäßigung, daß man dem Leibe so viel Nahrung gebe, als man der Lampe Oel gibt, damit sie nicht erlöscht. Allein da dieses wenig ist, so erfordert diese Tugend noch weiter, daß man dem Körper so viel Nahrung gebe, als zur Erhaltung der Gesundheit erfordert wird, und damit die Kräfte nicht allzusehr geschwächt und zum Arbeiten untauglich werden. Denn wie der Philosoph sagt [2]): Der Mäßige sucht das Vergnügen, um seine Gesundheit zu erhalten, oder aus einem andern guten Grunde. Dieses nennt man die schickliche Nothwendigkeit.

Gegen diese Tugend würde also derjenige sich versündigen, der durch übertriebenen Genuß oder durch allzuviele Entziehung von Speise irgend eine schwere Krankheit sich zuzöge, oder durch Verlust der Körperkräfte zu schwächlich und kränklich würde. So würde gegen diese Tugend ein Handwerksmann sich verfehlen, der durch übergroße Enthaltsamkeit und strenges Fasten, oder auch durch Unenthaltsamkeit, durch Schwelgerei und Trunkenheit sich untauglich machte, sein Handwerk ferner zu betreiben: ein Gelehrter oder Lehrer, der sich unfähig zum Studium machte: ein Mönch, der dem Gebete und der Beobachtung der Regeln deshalb nicht mehr obliegen könnte.

3. Zur schicklichen Nothwendigkeit rechnet der heilige Thomas auch jene Speise, welche den Umständen der Person entsprechend ist, nämlich ihren Arbeiten, ihrem Range und ihrem Vermögen.

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 141. art. 6. ad 2. „Necessitas humanae vitae potest attendi dupliciter: uno modo secundum quod dicitur necessarium illud, sine quo res nullo modo potest esse; sicut cibus necessarius animali. Alio modo secundum quod dicitur necessarium illud, sine quo res non potest convenienter esse. Temperantia autem non solum attendit primam necessitatem, sed etiam secundam.“

2) Aristot. Ethic. III. cap. 11. „Temperans appetit delectabilia propter sanitatem, vel propter bonam habitudinem.“

Die Mäßigung, schreibt er, [3]) berücksichtigt auch die Nothwendigkeit, in so ferne sie das rechte Verhältniß und die Art und Weise des Lebens betrifft; diese aber bezieht sich nicht bloß auf den äußerlichen Anstand, sondern auch auf die Verrichtungen und den Besitz, zum Beispiele auf die Reichthümer, die Aemter: und noch mehr auf den Grad der persönlichen Würde.

Darum wäre jener Tisch, der für einen reichen Bürger sparsam ist, für einen armen Landmann reichlich: die wohl besetzte Tafel, die man für einen König für mäßig hält, wäre für einen gewöhnlichen Edelmann zu vornehm; weil, wie der heilige Augustin sagt, den der englische Lehrer anführt, der Mäßige nicht bloß auf das sieht, was zu seinem Leben nothwendig ist, sondern auch auf den Grad seiner Würde und seines Amtes.

4. Also, wird der Leser einwenden, sündigten gegen die Mäßigung ein heiliger Petrus von Alkantara, und viele andere große Diener Gottes, die erst nach zwei oder drei Tagen, und zuweilen erst nach Verlauf einer Woche ihren Leib mit Speise erquickten. Es sündigten gegen diese Tugend so viele fromme Einsiedler, die sich nur mit wenigen Kräuterwurzeln und Wasser nährten, und auch dieses nur einmal des Tages bei Sonnenuntergang. Ja sogar Daniel sündigte, als er drei Wochen zubrachte, ohne einen Bissen Brod oder einen Tropfen Wasser zu sich zu nehmen und ohne sonst seinen Leib zu pflegen, wie er selbst bekennt [4]): In jenen Tagen trauerte ich Daniel drei Wochen lang; ich enthielt mich des nöthigen Brodes, Fleisch und Wein kamen nicht über meinen Mund, nicht einmal der Salbe bediente ich mich. Es ist nämlich

---

3) S. Thomas loc. cit. ad 3. „Temperantia respicit necessitatem quantum ad convenientiam vitae, quae quidem attenditur non solum secundum convenientiam corporis, sed etiam secundum convenientiam exercitiorum et rerum, puta divitiarum, officiorum: et multo magis secundum convenientiam honestatis.“

4) Daniel X. 2, 3. In diebus illis ego Daniel lugebam trium hebdomadarum diebus: panem desiderabilem non comedi, et caro et vinum non introierunt in os meum, sed neque unguento usus sum.

gewiß, daß diese weder die zur Erhaltung ihrer Gesundheit und Körperkräfte nöthige, noch die ihrem Stande und ihren Arbeiten entsprechende Nahrung zu sich nahmen.

5. Der Leser braucht sich gar nicht abzumühen, um seinen Einwurf vorzubringen; denn der englische Lehrer hat denselben vorhergesehen, und mit einer kräftigen Antwort zurückgewiesen. Er sagt, [5]) daß die Beraubung der zur Erhaltung der Person und des Geschlechtes nothwendigen Erholungen, welche für Einige eine Sünde gegen die Mäßigung wäre, für Andere eine Tugendübung ist.

Er führt zum Beispiele die Wettkämpfer an, die sich vieler Vergnügungen enthalten, um sich stark zu ihren Kämpfen zu machen. Er führt die Büßer an, welche durch die strengste Enthaltsamkeit ihren Leib schwächen, um ihre Seelen zu reinigen und zu größerer Vollkommenheit zu führen. Er führt diejenigen an, welche ein beschauliches Leben führen, die sich aller körperlichen Erholungen, auch wenn sie erlaubt sind, berauben, um zur Beschauung und Verständniß der göttlichen Dinge besser geeignet zu sein. Und alle diese, sagt er, handeln tugendhaft, weil ihre Enthaltsamkeit, obwohl auffallend, entweder der natürlichen oder übernatürlichen Vernunft gemäß ist. Denn wenn sie gleich dem Körper einigen Nachtheil bereiten, so thun sie es doch um eines Gutes höherer Ordnung willen, nämlich wegen der Reinigung ihrer Seele, wegen ihrer Vollkommenheit und tieferen Erkenntniß himmlischer Dinge.

Indem er dann eigens von der Beschauung redet, sagt er [6]): Die Menschen, welche es sich zur Aufgabe gemacht haben, der Beschauung zu obliegen, und das geistige Gut gleichsam durch eine geistige Fortpflanzung auf Andere überzutragen, enthalten sich löblich vieler Vergnügungen, deren sich Jene, deren Aufgabe es ist,

5) S. Thomas II. 2. qu. 142. art. 1. in corp.

6) Ibid. ad 2. „Homines, qui hoc officium assumpserunt, ut contemplationi vacent, et bonum spirituale, quasi quadam spirituali propagatione in alios transmittant, a multis delectationibus laudabiliter abstinent, a quibus illi, quibus ex officio competit operibus corporalibus et generationi carnali vacare, laudabiliter non abstinent.“

körperliche Arbeiten zu verrichten und für die leibliche Fortpflanzung zu sorgen, löblich nicht enthalten.

Wenn also der Leser von Gott zu einer außerordentlichen Enthaltsamkeit gerufen ist, und dieser Ruf als solcher von dem Stellvertreter Gottes anerkannt wurde, dann braucht er sich kein Gewissen daraus zu machen, ein strengeres Leben zu beginnen; denn von der einen Seite wird sein Verhalten der Mäßigung nicht entgegen, und von der anderen vielen Tugenden entsprechend sein.

6. Ganz besonders aber kommt dieser Tugend das zu, was ich in der angeführten Stelle des zweiten Theiles einschärfte, nämlich daß man im Genusse von Speise und Getränken niemals das daraus entstehende Vergnügen suchen darf; sondern daß derselbe stets auf die Erhaltung des Lebens, der Gesundheit und der Kräfte zum Dienste Gottes gerichtet, und der Stand und die Würde ins Auge gefaßt werden müssen, weil diese die ehrbaren Zwecke sind, die uns der genannte englische Lehrer, und vor ihm der heilige Augustin vorschreibt [7]): Der mäßige Mann muß sich an die durch beide Testamente bekräftigte Regel in Betreff der Dinge dieser Welt halten: daß er keines derselben liebt, keines als solches begehren zu müssen glaubt; sondern sich ihrer, so viel als es zum Unterhalte seines Lebens und zu seinem Geschäfte nothwendig ist, bedient, sie mäßig gebraucht, und nicht mit seinen Neigungen an ihnen hängt.

Wenn er nicht auf diese Art handelt, dann ist es gewiß, daß er sich gegen die Mäßigung versündigt.

7. Zur Mäßigung gehört ferner, wie ich bereits bemerkte, die Bezähmung und Enthaltsamkeit von fleischlichen Genüssen. Allein da es sich nicht geziemt, sich mit diesem schmutzigen Dinge durch genauere Erklärungen lange abzugeben, will ich nur mit wenigen Worten sagen: für Personen, welche nicht ehelich verbunden

7) S. Augustin. de mor. eccl. cap. 21. „Habet vir temperans in rebus hujus vitae regulam utroque testamento firmatam, ut eorum nihil diligat, nihil per se appetendum putet, sed ad vitae hujus atque officiorum necessitatem, quantum satis est, usurpet, utentis modestia, non amantis affectu.“

sind, ist jedes Vergnügen und Wohlgefallen an jenen Dingen eine Todsünde; denn bei diesem Laster gibt es keinen geringeren Grad, wie bei anderen Sündengattungen. Es gibt kein Gift, das so tödtlich für den Leib wäre, als dieses Vergnügen für die Seele ist; es genügt ein Tröpflein, um ihr den Tod zu geben und sie ins ewige Verderben zu stürzen. Vor nichts also müssen sich ledige Personen mehr hüten, gegen nichts sich vorsichtiger schützen, als gegen dieses Laster.

Die Verheiratheten aber sollen sich an jene Regeln halten, die ich hinsichtlich des Gebrauches von Speisen gegeben habe; sie müssen daher darauf bedacht sein, die Gränzen der Ehrbarkeit nicht zu überschreiten, sowohl was die Hauptsache als auch was die Nebenumstände, die Zeit, die rechte Meinung und Absicht betrifft.

8. Hinsichtlich der Enthaltsamkeit von jenen Vergnügungen, welche aus den Sinnen des Gesichtes, des Gehöres und des Geruches entstehen, und die einen Nebengegenstand der Mäßigung bilden, sage ich nichts, weil ich im zweiten Theile ausführlich darüber gesprochen habe. Bloß im Vorübergehen will ich den Leser ermahnen, daß er vorsichtig sein soll, um nichts anzuhören oder anzusehen, was lasterhaft oder gefährlich ist, und auf jegliche Art das sittlich Gute hindert: ferner daß er in der Anwendung jener Sinne nicht das sinnliche oder materielle Vergnügen sucht, das aus ihnen entsteht, sondern sich ihrer aus einem ehrbaren Grunde bedient.

Viertes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer beachte, daß ich im vorhergehenden Hauptstücke nicht deshalb von den Fehlern, die man durch zu vieles oder durch zu weniges Essen begeht, gesprochen habe, als ob ich der Meinung wäre, es sei sowohl das Eine als das Andere gleich gefährlich; sondern weil Beides der Mäßigung entgegengesetzt und fehlerhaft ist.

Uebrigens muß sich Jeder weit mehr davor hüten, daß er nicht in den Fehler des zu vielen Essens verfällt: vor diesem muß

er sich fürchten, gegen diesen muß er sich mit den Waffen der Abtödtung rüsten; denn vor dem andern Fehler des zu wenigen Genusses wird ihn seine Eigenliebe hinlänglich bewahren.

So machten es die Heiligen, die aus Furcht das Maß in einer Sache zu überschreiten, zu der uns der Geschmack anlockt und hinzieht, und bei der wir uns leicht versehen können, sich stets auf die Seite der Enthaltsamkeit hielten.

Von der heiligen Paula erzählt der heilige Hieronymus,[1]) daß sie durch das Zureden der Aerzte, nach einer lebensgefährlichen Krankheit ein wenig Wein zu sich zu nehmen, niemals dazu vermocht werden konnte, ihrem Körper diese geringe Erquickung zu gönnen: ja sie ergab sich nicht einmal in den Rath des Eusebius, Bischofs von Jerusalem, sondern hielt ihm so starke Gründe gegen den Genuß des Weines vor, daß sie jenen achtzigjährigen Greis fast dazu überredete, sich in seinem gebrechlichen Alter des Weines zu enthalten, wie dieser selbst dem heiligen Hieronymus schrieb. Freilich billigt der heilige Lehrer diese ihre unbeugsame Standhaftigkeit gegen den Rath Anderer nicht; allein demungeachtet beweist dieser Vorfall, daß die Heiligen, wenn es sich um die Befriedigung des Gaumens handelte, ihm weit lieber zu wenig als zu viel gestatten wollten.

Dasselbe liest man von der heiligen Gräfin Hedwig,[2]) die sich gleichfalls von ihrer heiligen Gewohnheit nicht abbringen ließ, obwohl sie von ihrem Bruder, der Bischof war, und anderen angesehenen Personen gemahnt und getadelt wurde wegen ihrer allzustrengen Sparsamkeit im Genusse der Speisen, weil sie ein fast ununterbrochenes Fasten und eine gänzliche Enthaltsamkeit von Fleisch und anderen angenehmen Gerichten beobachtete: indem sie stets zur Antwort gab, zu ihrem Unterhalte genüge jene magere Kost.

Wer also nach dem Beispiele der Heiligen mäßig sein will im Gebrauche der Speisen, der hüte sich stets vor dem zu vielen Essen, und halte sich lieber immer an einen geringeren Genuß.

---

1) S. Hieronym. in epitaph. Paulae ad Eustoch.

2) Surius in vit. s. Hedvig. cap. 4. die 1. Octobr.

In Allem aber muß stets die gehörige Klugheit angewendet werden, die das Salz ist, welches alle Tugenden würzt.

2. Zweite Bemerkung. Hinsichtlich der unreinen Ergötzungen, deren Bezähmung die Mäßigung im Auge hat, habe ich dem geistlichen Führer nichts weiter zu sagen; denn wir handeln hier von der Vollkommenheit, von der jene verkommenen Seelen, die auf der Bahn des Lasters wandeln, gar weit entfernt sind.

Sollte es ihm demungeachtet vorkommen, daß eine Seele, nachdem sie sich unter seiner Leitung lange im geistlichen Leben geübt, und sich durch seine Bemühungen einige Tugenden erworben hatte, der menschlichen Schwachheit unterliegt, (was nicht unmöglich ist, besonders zur Strafe für eine Eitelkeit,) und sich voll Reue über ihren Fehltritt anklagt; dann nehme sich der geistliche Führer um Gotteswillen in Acht, daß er die Beicht nicht mit Zeichen der Verwunderung anhört, tadelsüchtige Worte ausspricht, und in heftige und bittere Vorwürfe ausbricht. Denn dieses hieße das gestoßene Rohr zerbrechen,[3] das heißt, jene Person ganz entmuthigen, sie in einen tiefen Abgrund der Verzweiflung stürzen, und ihr alles Vertrauen rauben, so daß sie es gar nicht mehr wagte, vor ihm zu erscheinen.

In solchen Fällen muß der geistliche Führer sogleich ein zartes Mitleiden in seinem Herzen zu erregen suchen, indem er bedenkt, daß auch er ähnliche Fehler begehen könnte, und sie sicherlich begehen würde, wenn Gott seine Hand von ihm abzöge. Er rede das durch die Sünde entmuthigte Beichtkind mit Sanftmuth an, und führe es dann auf das unbegränzte und unergründliche Meer der göttlichen Barmherzigkeit: dort zeige er ihm Gott, der ganz bereit ist, es wieder in seine Gnade aufzunehmen und ihm das alte Vertrauen zu schenken. Er sage ihm, daß um seines Besten willen Gott die begangene Sünde zugelassen habe, damit es sich tief verdemüthige, auf sich mißtraue, und ganz auf ihn vertraue. Er entferne jede Gelegenheit von demselben, und gebe ihm andere Mittel, die es vor dem Falle bewahren. Auf diese Art wird das Beichtkind reuig und zugleich zum Dienste Gottes ermuthigt sich

3) Matth. XII. 20. Arundinem quassatam confringere.

erheben, und von seinem Falle mehr gestärkt aufstehen, um den Pfad der Vollkommenheit zu verfolgen.

3. In den Büchern der Väter wird erzählt, [4]) daß ein alter Mönch eine schwere Sünde mit einer Anverwandten, die ihn besuchte, begangen hatte und, was noch schlimmer ist, mit dem Gedanken umging, ganz den Dienst Gottes zu verlassen und in die Welt zurückzukehren, weil er an der Verzeihung verzweifelte.

Gott fügte es, daß ein anderer Mönch mitten in der Nacht die Teufel sich berathschlagen, und voll Eitelkeit und Jubel sagen hörte: Endlich haben wir diesen Mönch zur Unkeuschheit verleitet, endlich ist der Unglückliche in unser Netz gefallen. Als der Diener Gottes solches hörte, wurde er sehr bestürzt, und verfügte sich unverzüglich in die Zelle jenes Mönches, der die Sünde begangen hatte. Er fand ihn ganz in ein Meer von Traurigkeit und Verzweiflung versenkt. Kaum befragt gestand er sogleich seinen Fehltritt, fügte aber auch bei, daß er bereit sei, in die Welt zurückzukehren und seinen Leidenschaften freien Lauf zu lassen. Thu das nicht, mein Bruder, versetzte der Diener Gottes mit Liebe und Freundlichkeit, entferne das schuldige Weib von dir, und bleibe an diesem heiligen Orte, an dem du deinem Gotte so viele Jahre gedient hast; verliere den Muth nicht, denn dieses war nur eine List und ein Fallstrick des höllischen Feindes; fürchte dich nicht, Gott steht mit offenen Armen da um dich aufzunehmen, hoffe und vertraue auf seine große Güte. Mit diesen und anderen sanften und freundlichen Worten machte er ihm wieder Herz und Muth, so daß Jener neuerdings Hoffnung faßte, seine Sünde bitterlich zu beweinen anfing, und in jener Einsamkeit mit noch größerem Eifer zu leben fortfuhr, als er es bisher gethan hatte.

Wenn nun dieser Diener Gottes angefangen hätte, diesen Mönch zu tadeln, ihm sein Ordensgelübde und das Alter vorzuhalten, und die Größe seines Fehltrittes zu übertreiben: gewiß würde er Jenen in den Abgrund gestürzt haben. Wer hätte denselben aufzuhalten vermocht, damit er nicht zur Welt zurückgekehrt wäre und sich dem Laster in die Arme geworfen hätte, was er

4) De forn. n. 9.

bereits im Schilde führte? Durch Liebe hingegen und Sanftmuth wurde er im Dienste Gottes befestigt.

4. Dritte Bemerkung. Was die an und für sich erlaubten und ehrbaren Vergnügungen betrifft, die von den übrigen Sinnen, dem Geruche, dem Gesichte, Gehöre und Geschmacke im Genusse der Speisen herstammen; so verlangt die Mäßigung, daß man auch diese einschränke, was aus dem in den vorhergehenden Hauptstücken Gesagten hervorgeht.

Der geistliche Führer muß daher seinen Schülern die Art und Weise vorschreiben, wie sie eine solche weise und vernünftige Einschränkung zu machen haben. Es gibt zwei verschiedene Arten: die erste, wenn man die Sinne der zusagenden Gegenstände beraubt; die zweite, wenn man die Sinne nicht der angenehmen Gegenstände, sondern des Vergnügens selbst beraubt, das daraus entsteht, wenn man seinen Geist auf jene Dinge richtet.

Was die erste Art betrifft, so will ich dieselbe durch verschiedene, von den Heiligen ausgeübte Tugendakte erklären.

Wenn der heilige Aloysius von Gonzaga einem profanen Schauspiele oder Turniere beiwohnen mußte, dann schlug er die Augen nieder, und versagte so dem Gesichtssinne den Anblick jener unterhaltenden Gegenstände.

Dasselbe that der heilige Lorenz Justinian, der niemals in den Hausgarten hinabging, um seinen Augen nicht das reizende Grün zu gestatten.

Der Abt Machetes, dessen ich schon an einem andern Orte erwähnte, fing jedesmal, wenn sich unter den Mönchen irgend ein unnützes Gespräch entspann, zu schlafen an, und verschloß dadurch jenen Reden sein Ohr.

Der heiligen Theresia wurde, als sie in einer Krankheit einen großen Mangel an Appetit hatte, eine sehr schmackhafte und vortrefflich zubereitete Speise dargeboten. Nachdem sie diese verkostet hatte, gab sie dieselbe wieder zurück. Von den Wärterinen befragt, warum sie eine so zusagende Speise nicht annehme, antwortete sie: Ich esse sie nicht, eben weil sie schmackhaft ist; indem sie damit zu verstehen gab, daß sie dem Gaumen jenes Vergnügen versagen wollte.

5. Diese erste Art wurde von den Heiligen am meisten

angewendet, und sie ist jedenfalls auch die sicherste; denn wenn man den Sinnen jeden angenehmen Gegenstand entzieht, dann bleibt der Geist von allen sinnlichen Ergötzungen, und folglich auch von jeder Anhänglichkeit frei.

Allein obwohl wir uns oft an diese Art halten müssen, wie der geistliche Führer aus verschiedenen Abschnitten des zweiten Theiles wahrgenommen haben wird, so ist sie doch nicht immer anwendbar; denn man kann die Augen und Ohren nicht immer verschlossen halten, und auch nicht beständig fasten. Es ist nothwendig, den Körper mit Speise zu erquicken, um das Leben, die Gesundheit, Kraft und Tauglichkeit zu den Arbeiten und Geschäften zu erhalten: man muß auch aufblicken, reden, und mit Anderen sich besprechen, wenn es unsere Geschäfte erfordern. Ja man muß sogar zuweilen den durch Studien, oder Gebet, oder strenges Leben ermatteten Geist durch ein schickliches Gespräch, oder einen angenehmen Anblick auffrischen: der geistliche Führer darf nicht so streng sein, daß er seine Schüler durch eine fortwährende Abtödtung der Sinne angespannt hält.

In diesem Falle also rathe er ihnen, daß sie sich an die zweite Art halten: nämlich ihren Sinnen eine passende Erholung zu gewähren, jedoch so, daß sie sich mit dem Geiste über das aus ihnen entspringende sinnliche und materielle Vergnügen erheben.

6. Im Leben des heiligen Bernhard wird erzählt, daß er eines Tages an den Ufern eines Sees eine Reise machte, ohne auch nur einen Blick auf die Schönheit desselben zu werfen. Ein anderes Mal, da er einen Abt, seinen Freund, besuchen mußte, wurde ihm ein Maulthier mit einer prächtigen Decke geschmückt angeboten. Er bestieg es und legte den Weg zurück, ohne jenen eitlen Schmuck, der ihn umgab, bemerkt zu haben. Der Abt wurde, als er einen so abgetödteten und heiligen Mann mit solcher Pracht kommen sah, ganz erstaunt, und da er seine Verwunderung nicht verheimlichen konnte, wies er ihn auf sanfte und liebevolle Weise zurecht. Der heilige Bernhard erwiederte ihm, er möchte doch Mitleiden mit ihm haben, da er jene Eitelkeit nicht einmal wahrgenommen hatte.

Wenn wir uns also bei angenehmen Dingen der Sinne bedienen müssen, so können wir uns über das Vergnügen, das daraus

entspringt, durch eine ähnliche Lossagung des Geistes hinwegheben; so daß das Vergnügen in den äußeren Sinnen bleibt, ohne das Herz mit einer unvollkommenen und schädlichen Neigung zu beflecken.

Gerade dieses lehrt uns der Apostel, wenn er schreibt [5]: Diejenigen, welche Weiber haben, sollen sich so betragen, als hätten sie keines; die Weinenden, als hätten sie keine Ursache zum Weinen; die Fröhlichen, als hätten sie keine Freude; die, welche kaufen, als hätten sie keinen Besitz; die, welche sich mit Dingen dieser Welt abgeben, als bedürften sie ihrer nicht. Der Apostel will uns damit zu verstehen geben, wir sollen die irdischen Güter wohl gebrauchen, besitzen und genießen, aber unsere Gedanken davon lossagen, und uns mit dem Geiste über sie erheben, so daß das Vergnügen draußen bleibt und nicht in das Innere eindringt, um den Willen zu gewinnen und sich denselben zu unterwerfen. Auf diese Art gewährt der Wille aus gerechten Gründen den Sinnen das Vergnügen, er selbst aber bleibt davon frei. Dieses heißt, sich über solche Güter freuen, als ob man sich darüber nicht freute.

Es trinkt der nüchterne Mensch, es trinkt auch der unmäßige: allein mit dem Unterschiede, daß der Trinker den Wein schluckweise nimmt, langsam dessen Geschmack kostet, und nicht bloß den Leib damit anfüllt, sondern auch mit dem Willen sich ganz hinein versenkt. Der mäßige Mensch hingegen, ohne sich lange aufzuhalten, leert schnell das Glas aus, weil sein Geist, von jenem Vergnügen entfernt, es bloß dem Körper zur nöthigen Erquickung gewährt. Dasselbe gilt auch von den übrigen Befriedigungen der Sinne.

7. Allein um dieses zu erlangen, muß man mit reiner und aufrichtiger Absicht zu Werk gehen, und in den Befriedigungen, welche man dem Gaumen, den Augen, den Ohren und der Zunge gewährt, nichts anderes begehren und wollen, als das Vergnügen

---

5) I. Cor. VII. 29, 30, 31. Qui habent uxores, tamquam non habentes sint: et qui flent, tamquam non flentes: et qui gaudent tamquam non gaudentes: et qui emunt, tamquam non possidentes: et qui utuntur hoc mundo, tamquam non utantur.

und den Willen Gottes, oder einen von jenen anderen ehrbaren Zwecken, die ich im vorhergehenden Hauptstücke angedeutet habe. Denn wer auf diese Art handelt, dessen Wille liebt jene sinnlichen Freuden nicht, die er aus gerechten Gründen seinen Sinnen gewährt; sondern er liebt den Willen und das Wohlgefallen Gottes, oder einen andern ehrbaren Zweck, den er sich vorsetzt, so daß er von jenem materiellen und eitlen Genusse fern und entfremdet bleibt. Es ist daher, wie ich schon mehrmals sagte, für die Tugend der Mäßigung, sowohl in Bezug auf die äußere Lenkung der Sinne, als auch auf die innere Einschränkung des Willens, die rechte Absicht höchst nothwendig.

Fünfter Abschnitt.

Von der Tugend der Gottesverehrung.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen und der Vortrefflichkeit der Tugend der Gottesverehrung.

1. Nachdem wir das Wesen und die Ausübung der vier Haupttugenden erklärt haben, bleibt uns noch über von den moralischen Tugenden zu reden, welche von dem englischen Lehrer die potentiellen Theile jener genannt werden. Unter diesem Namen potentielle Theile versteht der Heilige jene Tugenden, welche auf irgend eine Art mit einer der Haupttugenden übereinstimmen, aber auch auf eine andere Art nicht damit übereinstimmen.

So verhält es sich mit der Gottesverehrung in Bezug auf die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit verlangt, daß man einem Jeden gebe, was ihm gebührt: und die Tugend der Gottesverehrung verlangt, daß man Gott jene Verehrung erweise, die ihm gebührt; hierin sind sich diese beiden schönen Tugenden ähnlich. Allein sie sind einander auch unähnlich; denn die Gerechtigkeit verlangt, daß man Jedem das Gebührende nach der vollkommensten Gleichheit gebe: und die Gottesverehrung kann Gott nicht alle jene Verehrung erweisen, die er verdient, weil das Verdienst

Gottes unendlich ist, die Akte der Verehrung aber, die diese Tugend ihm darbringt, beschränkt sind.

Ich bemerke jedoch hiebei, daß ich in Zukunft nicht die Absicht habe, von allen jenen moralischen Tugenden zu handeln, welche als potentielle Theile den Haupttugenden unterworfen und untergeordnet sind; denn dieses würde den gegenwärtigen Theil zu weit ausdehnen. Ich werde bloß von jenen Tugenden reden, welche unter den moralischen die vorzüglichsten sind, und die bei ihrem Einzuge in die Seele ganz auf natürliche Art auch jene anderen mit sich ziehen, welche von geringerem Werthe sind.

2. Der genannte Heilige sagt also, von der Gottesverehrung redend [1]): Zur Gottesverehrung gehört, daß man erstlich dem alleinigen Gott Ehre erweise, in so fern er der Urheber der Schöpfung und Leitung aller Dinge ist. Man bemerke, daß jeder Person, welche mit einer vorzüglichen Eigenschaft begabt ist, Ehre gebührt. Ehre gebührt einem Könige wegen seiner erhabenen Würde. Ehre gebührt einem gelehrten Manne wegen seiner hervorragenden Wissenschaft. Da mithin Gott eine unendliche Erhabenheit und die höchste Allmacht besitzt, der gemäß er allen Dingen ihr Dasein verleiht und erhält, so gebührt ihm die größte Ehre; diese aber wird ihm durch die Akte der Verehrung dargebracht, die ihrem Wesen nach nichts anderes sind als ein aufrichtiges Geständniß seiner unendlichen Erhabenheit.

3. Auch die unendliche Güte Gottes, mit der er stets bedacht ist uns Gutes zu erweisen, kann ein Beweggrund sein, ihm die schuldige Verehrung zu zollen; denn sie ist gleichfalls der Ursprung und Urquell, aus dem jegliches Gut entspringt.

Ja sogar unsere Sünden und unser Elend können dieser Tugend einen Beweggrund darbieten, Akte der Demuth und Verehrung auszuüben; denn da uns diese verdemüthigen, so erniedrigen sie uns noch tiefer unter seine unvergleichbare Größe und bewirken,

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 81. art. 3. „Ad religionem pertinet exhibere reverentiam uni Deo, secundum unam rationem, in quantum scilicet est principium creationis et gubernationis rerum.“

daß die Akte der Verehrung, Ehrfurcht und Huldigung ihm eine noch viel größere Ehre bereiten.

Gewiß ist, daß das Lob, wie wir später sehen werden, ein Akt wahrer Gottesverehrung ist, weil es Gott besonders verherrlicht. Nun sagt aber der heilige Augustin bei Erklärung jener Worte des Psalmisten: Frühzeitig laßt uns kommen vor sein Antlitz mit Lobpreis, [2]) daß das demüthige Bekenntniß seiner Sünden vor Gott ein Lob für ihn ist, und ihm Ehre bereitet; gleichwie ein Kranker dem Arzte, der ihn heilt, um so größeres Lob spendet, je schwerer die Krankheit war.

Man höre seine eigenen Worte [3]): Gehört etwa nicht auch dies zum Lobe Gottes, wann du deine Sünden bekennst? O gewiß, dies gehört ganz besonders zum Lobe Gottes, wenn du deine Sünden bekennst. Der Arzt wird um so mehr gelobt, je mehr man an der Genesung des Kranken verzweifelte. Bekenne also deine Sünden, je mehr du deinetwegen ob deiner Missethaten verzweifeltest. Um so größer wird das Lob des Verzeihenden sein, je größer das Bekenntniß des Sünders ist. Glaubet nicht, daß der Lobgesang aufgehört habe, wenn wir gleich hier am Anfange ein Bekenntniß verstehen, wodurch wir unsere Sünden bekennen. Auch dieses gehört zum Lobgesange; denn wenn wir unsere Sünden erkennen, so tragen wir zur Verherrlichung Gottes bei.

---

2) Ps. XCIV. 2. Praeoccupemus faciem ejus in confessione.

3) S. Augustin. in Ps. cit. „Numquid et hoc non pertinet ad laudem Dei, quando confiteris peccata tua? Immo vero maxime pertinet ad laudem Dei, quando confiteris peccata tua; quia tanto amplius laudatur medicus, quanto plus desperabatur aegrotus. Confitere itaque peccata tua, quo magis desperabas de te propter iniquitates tuas. Tanto enim major laus est ignoscentis, quanto major est exaggeratio peccata commitentis. Non enim putemus nos recessisse a laude cantici, si jam hic confessionem intelligamus, qua confitemur peccata nostra. Et hoc ad laudem cantici pertinet: quia cum peccata nostra cognoscimus, Dei gloriam commendamus.“

Wir können also den Schluß ziehen, daß Alles, was einen Akt der Huldigung, Ehrfurcht, Ergebung und Unterwürfigkeit zum Geständnisse seiner höchsten Größe und Erhabenheit bildet, zu gleicher Zeit auch ein Akt der Gottesverehrung ist.

4. Wie groß der Adel dieser Tugend sei, kann man leicht aus dem schließen, was der heilige Thomas sagt,[4] nämlich daß sie, wenn sie auch nicht unter die vornehme Zahl der göttlichen Tugenden gehört, dennoch den ersten Platz unter den moralischen einnimmt, als die vorzüglichste und kostbarste unter ihnen.

Sie ist keine theologische, keine göttliche Tugend, weil Gott nicht ihr unmittelbarer Gegenstand ist, wie es beim Glauben der Fall ist, welcher Gott für wahr hält, und dazu von Gott selbst angeregt wird, nämlich von seiner Weisheit, weshalb er nicht irren, und von seiner Wahrheit, wodurch er uns in seinen Worten nicht betrügen kann: oder wie es bei der Hoffnung der Fall ist, die den Besitz Gottes erwartet, und zur Erwartung eines solch großen Gutes von Gott selbst angezogen wird, nämlich von seiner Allmacht, durch die er uns das Versprechen eines so erhabenen Besitzes machen kann, und von seiner Treue, durch die er das gemachte Versprechen halten will: oder bei der Liebe, die Gott liebt, und hiezu von ihm selbst entzündet wird, nämlich von seiner unermeßlichen Güte.

Nicht so verhält es sich mit der Gottesverehrung, deren unmittelbarer Gegenstand bloß die Huldigung, die innerliche und äußerliche Ehrfurcht vor Gott sind, also nicht Gott selbst, sondern bloß unsere menschlichen Handlungen, mit denen wir Gott ehren, und zu denen sie von der Würdigkeit angeregt wird, welche sie in ihnen wahrnimmt, in so fern sie dieselben seiner unendlichen Hochheit angemessen findet.

Demungeachtet jedoch ragt diese Tugend vor allen anderen moralischen Tugenden hervor, sie überstrahlt alle mit ihrem Glanze, weil sie sich mehr als die übrigen alle Gott nähert. Wohl ist es wahr, daß sie nicht Gott in sich selbst zum Gegenstande hat; allein da sie die Akte der Verehrung und Huldigung will, will sie auch die Ehre und Herrlichkeit, welche Gott dadurch erwiesen wird, und

---

4) S. Thomas II. 2. qu. 81. art. 5 et 6.

darum ist sie am nächsten bei ihm. Die Gottesverehrung, sagt der heilige Thomas,[5]) tritt näher als die übrigen moralischen Tugenden zu Gott hinzu, indem sie dasjenige thut, was zunächst und unmittelbar auf Gottes Ehre sich bezieht: und darum ragt die Gottesverehrung auch über alle anderen moralischen Tugenden hervor.

5. Gibt es vielleicht etwas, was Gott näher ist, als die Ehre Gottes selbst? Sicherlich nicht; denn es scheint, daß sie ihn, um mich so auszudrücken, unmittelbar berührt. Also gibt es auch keine Tugend, die Gott näher stünde, als die Gottesverehrung, welche ihm durch ihre Akte diese Ehre darbringt. Allein wenn unter den Strahlen derjenige der glänzendste ist, welcher der Sonne am nächsten ist: wenn unter den Gewässern jenes das klarste ist, welches am nächsten bei der Quelle fließt; so muß man zugeben, daß auch unter den moralischen Tugenden jene die glänzendste ist, welche der ewigen, unerschaffenen Sonne am nächsten steht: daß jene die reinste und vollkommenste ist, welche dem unerschöpflichen Quell aller Vollkommenheit am nächsten kommt. Und wenn an den Höfen der Großen jene Person für die würdigste angesehen wird, die dem Throne am nächsten steht, auf welchem der König sitzt; wer kann dann läugnen, daß unter den moralischen Tugenden jene die vorzüglichste sei, die das Vorrecht genießt, mit ihren Akten dem Könige des Himmels und dem Schöpfer des Weltalls sich am meisten zu nähern?

6. Dazu kommt noch ein anderer Grund, den gleichfalls der genannte englische Lehrer anführt, womit die Vortrefflichkeit dieser Tugend noch deutlicher gezeigt werden kann. Er sagt, daß sich die Gottesverehrung ihrem Wesen nach von der Heiligkeit selbst nicht unterscheidet. Die Heiligkeit besteht darin, daß der menschliche Geist sich selbst und seine Akte auf Gott richtet: darum unterscheidet sie sich von der Gottes-

---

5) S. Thomas II. 2. qu. 81. art. 6. „Religio magis de propinquo accedit ad Deum quam aliae virtutes morales, inquantum operatur ea, quae directe et immediate ordinantur in honorem divinum: et ideo religio praeeminet inter alias virtutes morales.“

verehrung nicht dem Wesen, sondern bloß dem Begriffe nach.[6])

Die Gottesverehrung, fährt der Heilige fort, bringt Gott ihre Huldigung durch besondere Akte des Dienstes dar, wie zum Beispiele durch Opfer, Gaben, Anbetung und ähnliche Dinge. Die Heiligkeit richtet gleichfalls auf Geheiß der Gottesverehrung die genannten, und andere ihr eigene Akte, womit sie den Gegenstand heiligt, auf den Dienst und die Ehre Gottes; so daß auch sie eine Tugend der Gottesverehrung, und die Gottesverehrung die Heiligkeit selbst wird.

Und in der That sagt auch der heilige Apostel Jakobus[7]): Reine und unbefleckte Gottesverehrung vor Gott und dem Vater ist: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal heimsuchen, und sich vor der Welt mackellos bewahren.

Allein um die Wahrheit zu gestehen, solche Tugenden sollten eher Barmherzigkeit, Liebe, Entsagung, Mackellosigkeit statt Gottesverehrung genannt werden. Doch nein; der heilige Apostel hat Recht. Denn wenn man diese Tugenden auf Geheiß der Gottesverehrung zum Dienste Gottes des Allerhöchsten ausübt, dann sind sie gleichfalls Tugenden der Gottesverehrung, auch sie genießen das Vorrecht, am nächsten bei Gott zu sein. Es scheint darum, man brauche um heilig zu werden nichts weiter zu thun, als sich die Tugend der Gottesverehrung in einem vollkommenen Grade anzueignen.

7. Wer jedoch die großen Vorzüge dieser Tugend noch besser kennen lernen will, der erwäge die besondere Achtung, welche die Engel des Paradieses für dieselbe tragen, so wie auch die Andacht und den Eifer, womit sie dieselbe nicht bloß im Himmel sondern auch auf Erden ausüben, indem sie es nicht unter ihrer Würde

6) S. Thomas II. 2. qu. 81. art. 8. „Sanctitas dicitur, per quam mens hominis se ipsam et suos actus applicat Deo: unde non differt a religione secundum suam essentiam, sed solum ratione.“

7) Jac. I. 27. Religio munda et immaculata apud Deum et Patrem haec est, visitare pupillos et viduas in tribulatione eorum, et immaculatum se custodire ab hoc saeculo.

finden, herabzusteigen, und ihrem göttlichen Schöpfer zu huldigen und ehrfurchtsvoll ihn anzubeten.

Der heilige Johann Chrysostomus sagt, [8]) daß um die Zeit, in der das heilige Meßopfer gefeiert wird, welches gewiß ein ganz vorzüglicher Akt der Gottesverehrung ist, die Engel den Priester umgeben, die ganze Schaar der himmlischen Mächte Lobgesänge anstimmt, und zur Ehre desjenigen, der geopfert wird, der Platz in der Nähe des Altares ganz mit den Chören der Engel angefüllt ist. Einen hinreichenden Grund dieses zu glauben bietet allein schon die Erhabenheit jenes Opfers dar, welches vollzogen wird.

Nachdem er dieses gesagt hat, erzählt er die Erscheinung, welche ein heiliger Greis hatte, dem Gott seine Geheimnisse zu offenbaren pflegte, und bemerkt, daß dieser eine große Menge heiliger Engel um den Altar erblickt hatte, auf dem das unblutige Opfer gefeiert wurde, die alle mit glänzenden Mänteln bedeckt waren und den Kopf zur Erde neigten, gerade so wie die Soldaten oder Höflinge in Gegenwart ihres Königs es machen. Nach diesem Berichte fügt er sein eigenes Zeugniß bei, indem er hinzusetzt [9]): Hievon bin ich selbst sehr leicht überzeugt.

8. Aber wie sollte es auch auffallend scheinen, daß Chrysostomus in diesem Betreffe den Erscheinungen Anderer Glauben schenkte, da ihm selbst dieses oft begegnete, indem er beim Eintritte in die Kirche dieselbe, wie Baronius erzählt, fast jedesmal voll von Engeln sah, die ehrfurchtsvoll jenen Gott anbeteten, der darin seinen Sitz aufgeschlagen hatte: was besonders dann stattfand, wenn gerade das heilige Meßopfer verrichtet wurde? Johann Chrysostomus, ein Priester, der alle Bewunderung verdient, die Zierde der Kirche von Constantinopel ja

---

8) S. Joann. Chrysost. de sacerdot. lib. VI. „Per id tempus et angeli sacerdoti assident, et coelestium potestatum universus ordo clamores excitat, et locus altari vicinus in illius honorem, qui immolatur, angelorum choris plenus est. Id quod credere abunde licet vel ex tanto illo sacrificio, quod tunc peragitur.“

9) „Id quod facile mihi ipse persuadeo.“

des ganzen Erdkreises, ein Mann von durchdringendem Geiste sah fast zu jeder Zeit das Haus des Herrn mit Schaaren der Engel gefüllt: und besonders dann, wann das göttliche und unblutige Opfer gefeiert wurde. 10)

Darauf fügt jener berühmte Geschichtschreiber bei, daß der Heilige zuweilen seinen innigsten Freunden mit Staunen und Freude erzählte, wie er, wenn der Priester die heilige Messe anfing, die Engel von der Höhe herabsteigen sah mit strahlendem Antlitze, glänzenden Gewändern und unbedeckten Füßen, die sich dann um den Altar stellten, und mit unverwandtem Blicke, geneigtem Haupte, mit Stillschweigen und Andacht den hochheiligen Geheimnissen beiwohnten. Darauf erblickte er, wie sie sich im Fluge erhoben, und sich den Bischöfen, Priestern und Diakonen zur Seite stellten, während sie dem Volke das allerheiligste Altarssakrament ausspendeten.

Daraus kann der Leser abnehmen, wie bedeutend die Vorzüge der Tugend der Gottesverehrung sind, und welch hoher Achtung sie würdig ist, da sich die Engel nicht damit begnügen, dieselbe im Himmel, wo ihr Sitz ist, auszuüben, sondern deshalb auch auf die Erde herabkommen, und sich zuweilen unseren Augen in so frommer, andächtiger und ehrerbietiger Haltung darstellen, daß sie auch uns dadurch ermuntern, ihr Beispiel nachzuahmen.

Zweites Hauptstück.

Allgemeine Angabe der Akte des Kultus oder Dienstes, durch welche die Tugend der Gottesverehrung ausgeübt wird: — die Gattungen dieses Dienstes.

1. Es ist bekannt, daß die Tugenden all' ihren Glanz aus den inneren Akten entnehmen. Gleichwie unser Leib sein vernunftgemäßes Handeln aus der Seele, die Bäume ihr Wachsthum aus

10) Baron. tom. V. Annal. ann. 407. „Joannes Chrysostomus sacerdos admirandus, ecclesiae constantinopolitanae, immo vero totius orbis splendor, vir animi perspicacis, omni fere tempore videbat domum Domini refertam angelorum coetu, et tunc inprimis, cum divinum et incruentum sacrificium offerebatur.“

den Wurzeln, die Planeten ihr Licht von der Sonne empfangen; ebenso nehmen die äußeren Tugendakte von den inneren ihre Güte, ihr übernatürliches Wesen, ihren Glanz und ihre Schönheit, wodurch sie den Augen Gottes gefallen: die inneren selbst aber erhalten diese Eigenschaften von dem dazu bestimmenden Beweggrunde, oder, wenn sie übernatürlich sind, von der mitwirkenden Gnade. So wie ferner der Leib ohne die Seele ein entstellter Leichnam, der Baum ohne Wurzeln ein dürrer Stamm, der Planet ohne die Sonne ein dunkler und finsterer Körper ist; ebenso ist auch die Tugend ohne die inneren guten und entsprechenden Akte keine Tugend, sondern bloß der Leichnam, der dürre Stamm, der trügerische Schein einer Tugend. Dasselbe ist auch bei der Tugend der Gottesverehrung der Fall. Diese empfängt alle ihre Vorzüge aus den inneren Akten, vermöge welcher die Seele einerseits die unendliche Erhabenheit Gottes, ihres gütigen Schöpfers und fortwährenden Erhalters, erkennt, andererseits die tiefste Niedrigkeit und das größte Unvermögen ihrer selbst einsieht, und sich so mit aller Demuth seiner erhabenen Größe unterwirft.

In dieser inneren Unterwürfigkeit besteht hauptsächlich die Verehrung, welche man Gott erweist: und ohne sie ist jede äußerliche Handlung, die man verrichtet, ein bloßer Schein von Verehrung, eine Larve der Tugend.

2. Der heilige Thomas sagt [1]): Wir müssen Gott unsere Hochachtung bezeugen und ihn ehren, nicht um seinetwillen, da er in sich aller Herrlichkeit voll ist, so daß von dem Geschöpfe ihm nichts mehr hinzugefügt werden kann; sondern um unsertwillen, weil nämlich dadurch, daß wir Gott hochachten und ehren, unser Geist ihm unterworfen wird, worin eben unsere Vollkommenheit besteht.

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 81. art. 7. „Dicendum, quod Deo reverentiam et honorem exhibemus, non propter se ipsum, quia in se ipso gloria est plenus, cui nihil a creatura adjici potest, sed propter nos, quia videlicet in hoc, quod Deum reveremur et honoramus, mens nostra ei subjicitur: et in hoc ejus perfectio consistit.“

Man muß nämlich wissen, daß jedes niedrigere Ding, indem es sich einem höheren unterwirft, vollkommen wird, wie der genannte Lehrer bemerkt. Auf diese Art wird der Leib durch Unterwerfung unter die Seele lebendig und regsam, er fühlt und handelt vernunftgemäß: auf gleiche Weise wird die Luft, dadurch daß sie den Sonnenstrahlen ausgesetzt ist, klar und durchsichtig: sogar bei Handarbeiten wird eine ganz gemeine Erde, die den Händen des Töpfers überlassen bleibt, ein zierliches Gefäß: der Marmor wird unter der Hand des Bildhauers aus einem rohen Blocke eine schöne Statue, die in Gallerien zum Vergnügen der Fürsten, oder auf den Altären zur Erhöhung der Andacht der Gläubigen aufgestellt zu werden verdient. Ebenso wird auch die Seele, indem sie sich durch innere Verdemüthigung vor Gott unterwirft, den sie unendlich über sich erhöht sieht, vollkommen in seinen Augen.

Hierauf wollte der heilige Augustin anspielen, wenn er sagt [2]): Daß Gott auf gebührende Art verehrt wird, bringt nicht Gott, sondern dem Menschen einen Nutzen; denn wer könnte je sagen, er habe der Quelle einen Nutzen gebracht, wenn er trank, oder dem Lichte, wenn er umhersah?

3. Darum beklagte sich Gott über die Juden, von denen viele ihm Opfer darbrachten, ohne die innere Ergebung des Herzens damit zu verbinden, welche die Seele jeglicher Verehrung bildet, die man Gott erweist. Esse ich etwa, sagte er durch den Mund des königlichen Propheten, [3]) der Stiere Fleisch, oder trinke ich der Böcke Blut, die du auf den Altären tödtest? Denn mein sind alle Thiere des Waldes, das Vieh auf den Bergen, und die Rinder. Ich kenne alle Vögel des Himmels, und mir gehört des Feldes Zierde. [4]) Alles, was auf Erden grünt, was am Himmel glänzt,

---

2) S. Augustin. de civ. Dei, lib. X. cap. 5. „Quod recte colitur Deus, homini prodesse, non Deo: neque enim quisquam fonti dixerit profuisse, si biberit; aut luci, si viderit."

3) Ps. XLIX. 13. Numquid manducabo carnes taurorum, aut sanguinem hircorum potabo?

4) Ibid. vv. 10, 11. Quoniam meae sunt ferae silvarum, jumenta

was das Weltall schmückt, gehört mir. Wenn du willst, daß die Schlachtopfer, die du mir darbringst, mir wohlgefällig seien, dann bringe Gott Opfer des Preises, und löse dem Höchsten deine Gelübde;[5]) verbinde das äußere Opfer des Schlachtviehes mit dem inneren des Herzens, verbinde es mit Lobpreis, Verehrung und Unterwürfigkeit.

Hieraus kann der Leser lernen, daß das Erste, was er bei Ausübung von Akten der Gottesverehrung zu thun hat, dieses sein muß: einen Blick auf die unendliche Erhabenheit Gottes und seine eigene Niedrigkeit zu werfen, und ihn dann durch die innerste Unterwürfigkeit des Herzens zu ehren; denn dieses macht den wesentlichen und hauptsächlichsten Theil des Dienstes aus, den Gott von uns verlangt.

4. Daraus folgt jedoch nicht, daß man keine äußerlichen Akte auszuüben brauche, oder daß diese nicht zur Tugend der Gottesverehrung gehörten. Wer solches behauptete, der würde in den Irrthum der neueren Ketzer fallen, welche die kirchlichen Gebräuche und allen äußerlichen Gottesdienst mißbilligen, und in die Häresie der Trinitarier, welche sagen [6]): Wir müssen Gott bloß im Geiste anbeten. Etwas Anderes ist es zu sagen, die äußerlichen Akte, welche aller inneren entkleidet sind, seien keine wahren Akte der Gottesverehrung; und etwas Anderes ist es zu sagen, die äußeren Akte, verbunden mit den inneren, seien keine wahre Verehrung, und brauchten Gott als unserm höchsten Herrn nicht erwiesen zu werden. Das Erste ist wahr; das Zweite aber ist nicht bloß falsch, sondern ein verabscheuungswürdiger Irrthum im Glauben.

Wenn wir reine Geister wären, wie die Engel und Seligen im Himmel, dann könnten auch wir wie diese Gott bloß durch geistige Akte verehren; allein da wir aus Geist und Körper zusammengesetzt sind, warum sollten wir ihn nicht auch mit diesem

---

in montibus, et boves. Cognovi omnia volatilia coeli, et pulchritudo agri mecum est.

5) Ps. XLIX. 14. Immola Deo sacrificium laudis, et redde Altissimo vota tua.

6) „Solo spiritu Deum adorare debemus."

durch äußere Akte verehren? Oder hat vielleicht Gott bloß unseren Seelen das Dasein verliehen, und nicht auch dem Leibe? Ist er vielleicht bloß der Schöpfer jener und nicht auch dieses? Warum sollte also nicht auch der Leib mit den ihm eigenen Akten seinen göttlichen Erschaffer anerkennen, und ihm die Zeichen seiner Huldigung und seines Dienstes darbringen?

5. Das unsinnige Gerede jener geblendeten Thoren ist schon längst von der heiligen Kirchenversammlung von Trient verdammt. Da die menschliche Natur, so sagt das Concil,[7]) von der Art ist, daß sie ohne äußere Beihilfe nicht leicht zur Betrachtung der göttlichen Dinge erhoben werden kann, so hat die Kirche, unsere gütige Mutter, gewisse Gebräuche angeordnet, nämlich daß in der heiligen Messe Einiges mit leiser, Anderes mit lauter Stimme ausgesprochen werde. Sie hat sich der Ceremonien bedient, nämlich mystischer Segnungen, der Lichter, des Rauchwerks, der Gewänder und vieler anderen Dinge, die sie aus apostolischer Unterweisung und Ueberlieferung bewahrt hat; wodurch die Majestät eines so großen Opfers erhöht, und der Sinn der Gläubigen durch diese sichtbaren Zeichen der Verehrung und Frömmigkeit zur Betrachtung der erhabensten Dinge, welche in diesem Opfer verborgen sind, erhoben wird.

6. Der Grund, den die Kirchenversammlung hier angibt, um die Nothwendigkeit des Ritus und der äußeren Akte des Gottes-

---

7) Concil. trident. Sess. XXII. cap. 5. „Cum natura hominum ea sit, ut non facile queat sine adminiculis exterioribus ad rerum divinarum meditationem sustolli: propterea pia mater ecclesia ritus quosdam, ut scilicet quaedam submissa voce, alia vero altiore in missa pronuntiarentur, instituit. Caeremonias item adhibuit, ut mysticas benedictiones, lumina, thymiamata, vestes, aliaque id genus multa ex apostolica disciplina et traditione; quo et majestas tanti sacrificii commendaretur, et mentes fidelium per haec visibilia religionis et pietatis signa ad rerum altissimarum, quae in hoc sacrificio latent, contemplationem excitarentur.“

dienstes zu beweisen, ist vollkommen überzeugend. So lange unsere Seele an diesen elenden Leib gebunden ist, kann sie sich zur Verrichtung geistiger Akte und zur Betrachtung der übernatürlichen und göttlichen Dinge ohne Mitwirkung der inneren Sinne nicht erheben; und da diese von den äußeren abhängen, so kann die arme Seele ohne die Beihilfe dieser die genannten geistigen Verrichtungen äußerst schwierig vollziehen.

Darauf wollte auch der Apostel hinweisen, wenn er sagte [8]): Das Unsichtbare Gottes ist seit Erschaffung der Welt durch das, was gemacht wurde, erkennbar. Daraus folgt: wenn wir Gott verehren wollen, der es wegen seiner unendlichen Größe so sehr verdient, dann brauchen wir auch äußere Handlungen und sinnliche Gegenstände, die uns und Andere dazu bewegen und anspornen.

7. Und in der That: wer fühlt nicht die Kraft, welche diesen äußeren Akten inne ist, um uns zur Betrachtung und Anbetung der göttlichen Geheimnisse zu erheben? Wer wird, wenn an einigen Tagen des Jahres die Kirchen der heiligen Geräthe beraubt, die Altäre entblößt, die Kreuze verhüllt sind, wenn das Glockengeläute und das Orgelspiel untersagt ist, wenn die Priester in schwarzen Gewändern und unter Trauergesang die kirchlichen Verrichtungen machen, sich mit erhobenen Händen, gesenktem Haupte und entblößten Füßen zur Anbetung des Kreuzes begeben, und dann auf dem Angesichte vor den Altären liegen: wer wird, sage ich, bei solcher Stille und jenen Gegenständen der Trauer nicht zerknirscht? Wird er nicht zur Betrachtung des Leidens und Todes des göttlichen Erlösers angeregt, welche uns die Kirche durch jene Gebräuche vorstellt?

In wem ferner, wenn er plötzlich die Scene geändert sieht, wenn die Priester wieder in Festkleidern erscheinen, und die Luft von fröhlichem Geläute und Freudengesängen wiederhallt; in wem erregt sich da nicht der Gedanke an die Auferstehung Jesu Christi, wegen der diese Feste gefeiert werden; wer wird sich nicht mit ihm freuen und ihn beglückwünschen wegen seiner unermeßlichen Herr-

---

8) **Rom. I. 20.** Invisibilia Dei a creatura mundi per ea, quae facta sunt, intellecta, conspiciuntur.

lichkeit? Wenn er die Pracht unserer Kirchen, den Glanz der Altäre, den kostbaren Schmuck, den Reichthum der Spitzen, der Stickereien, des Goldes und Silbers sieht, womit jene geschmückt sind, wer empfindet da keine Achtung vor dem heiligen Orte, keine Verehrung der heiligen Geheimnisse, die darin vorgestellt werden?

Es ist also das, was das Concil von Trient sagt, vollkommen wahr, nämlich daß die äußerliche Verehrung nicht bloß Gott gebührt, wie ich früher gesagt habe, sondern sogar nothwendig ist, um unsern Geist zur Betrachtung, und unser Herz zur Anbetung der göttlichen Dinge zu erheben. Wir müssen überzeugt sein, daß wir, so lange wir in diesem Thale der Thränen leben, so gebildet auch und denkend unser Geist sein mag, dennoch Alle mit dem Körper behaftet sind, und körperliche Gegenstände brauchen, um uns zur Erkenntniß der geistigen Dinge emporzuschwingen.

8. Ich will hiebei erzählen, was dem König Chlodwig begegnete. [9]) Nachdem dieser Monarch zum Glauben bekehrt, und von dem heiligen Bischof Remigius in den zu wissen nothwendigen Heilswahrheiten unterrichtet worden war, begab er sich zur Kirche, um in der heiligen Taufe gewaschen und für Gott wiedergeboren zu werden. Die Strasse, welche vom königlichen Palaste zum Tempel führte, war prachtvoll geziert, und durch darüber ausgespannte Leinwand gegen die Sonne geschützt, die Mauern der Häuser waren mit Seidenteppichen behängt, die Kirche, in welcher die heilige Taufe vorgenommen wurde, war reichlich geschmückt, ein kostbarer Taufstein war darin errichtet, und die Luft ganz mit Wohlgerüchen angefüllt. Der ganze Klerus ging in feierlicher Prozession voran, die niederen Kleriker und Priester trugen offen die heiligen Evangelien, das Kreuz und eine Menge brennender Kerzen, indem sie dabei unter Gesang Gott und seine Heiligen mit den gewöhnlichen Gebeten der Kirche anflehten. Dann folgte der König, den der heilige Bischof an der Hand führte; zuletzt kam die Königin und eine unzählbare Menge Menschen.

Als der König die schöne Ordnung der Geistlichen sah, den frommen Gesang hörte, und die erhebende Feier jener heiligen Verrichtung wahrnahm; wurde er innerlich so sehr ergriffen und

---

9) Surius in vit. s. Remig. 13. Januar.

mit so vielem Troste erfüllt, daß er sich an den heiligen Remigius mit der Frage wendete: ob dieses vielleicht das Reich Gottes sei, das er ihm versprochen hatte, wenn er den Glauben annähme? Nein, mein König, versetzte der heilige Bischof, das ist nicht das von mir versprochene Reich, es ist bloß der Weg, welcher zu jenem himmlischen Reiche führt.

Daraus kann man sehen, welch große Kraft die heiligen Ceremonien, die zum Gottesdienste gehören, besitzen, um unser Gemüth zu beugen, da sie das Herz jenes Königs, der doch durch die Pracht des Hoflebens daran gewöhnt war, so sehr erweichten, daß er schon im Paradiese zu sein wähnte, während er doch nur auf dem Wege dahin war.

Es bleibt also der Schluß fest, daß die Gottesverehrung vor Allem in den inneren Akten der Unterwerfung unter Gottes unendliche Hoheit besteht; dann aber auch in äußeren Akten und Verrichtungen, welche diese innere Unterwürfigkeit unseres Herzens gegen Gott ausdrücken, und zugleich auch uns und Andere dazu anlocken.

9. Hiebei muß jedoch bemerkt werden, daß der zur Tugend der Gottesverehrung gehörige Kultus oder Dienst, wovon wir handeln, in Bezug auf die verschiedenen Personen, die wir dadurch auszeichnen, nicht von derselben Gattung ist.

In Bezug auf Gott heißt er Anbetung, weil wir ihn wegen seiner unendlichen Hoheit ehren, die er aus sich selbst hat, und von Niemandem empfängt.

In Bezug auf die Heiligen heißt er einfach Verehrung, weil wir sie wegen jener endlichen und begränzten Hoheit ehren, die sie von Gott als seine getreuen Diener, als seine Freunde und begünstigten Lieblinge an seinem Throne erhalten.

In Bezug auf die seligste Jungfrau heißt er Mariendienst, besondere Verehrung Mariens, denn ihre Hoheit und Erhabenheit, um derenwillen wir sie ehren, ist, wenn auch begränzt, doch weit höher als die der übrigen Heiligen, da sie die Mutter Gottes und ihre Königin ist, und über alle Anderen durch ganz besondere Vorzüge hervorragt.

Auf diese Art fällt die Ehre, welche wir den Heiligen und ihrer Königin erweisen, zuletzt ganz auf Gott zurück, wie die siebente

Kirchenversammlung erklärte [10]): Wir verehren die Heiligen als Freunde Gottes, und die ihnen erwiesene Ehre fällt auf Gott zurück: wer einen Martyrer verehrt, verehrt Gott selbst: wer seiner Mutter Ehre erweist, erweist ihm selbst diese Ehre.

Drittes Hauptstück.

Besondere Angabe der einzelnen Akte des Kultus oder Dienstes, durch welche die Tugend der Gottesverehrung ausgeübt wird.

1. Nachdem wir das Wesen des göttlichen Dienstes erklärt haben, gehen wir auf die einzelnen Akte über, durch welche derselbe praktisch ausgeübt wird, und in denen folglich auch die Tugend der Gottesverehrung sich bewegt, die nichts anderes ist, als die angeeignete Gewohnheit oder Leichtigkeit solche Akte zu verrichten.

Akte des Kultus sind also die Anbetungen, die jedoch nach der im vorhergehenden Hauptstücke angegebenen Weise verrichtet werden müssen; denn wir finden in der heiligen Schrift verschiedenerlei Anbetungen, die jedoch nichts von Gottesdienst oder Kultus an sich haben.

So betete Jakob siebenmal seinen Bruder Esau an. Er selbst aber ging voran, und betete ihn an, indem er sich siebenmal zur Erde neigte, bis sein Bruder in die Nähe kam. [1]) So wurde Joseph von seinen Brüdern angebetet. Sie beugten sich vor ihm, und beteten ihn an. [2]) So beteten die Söhne der Propheten den Eliseus an, weil sie sahen, daß der Geist des Elias auf ihm ruhte. Und das sahen die

---

10) VII. synodus, act. 4. „Sanctos veneramur ut Dei amicos: et honor, qui sanctis impenditur, in Deum recurrit: qui martyrem colit, Deum ipsum colit: qui matrem ipsius adorat, ipsi honorem assignat.“

1) Gen. XXXIII. 3. Et ipse progrediens adoravit pronus in terram septies, donec appropinquaret frater ejus.

2) Ibid. XLIII. 39. Et incurvati adoraverunt eum.

Söhne der Propheten in Jericho, die gegenüber waren, und sagten: Es ruht der Geist des Elias auf Eliseus. Und sie gingen ihm entgegen, und beteten ihn zur Erde gebeugt an. 3)

Allein alle diese Anbetungen sind keine Akte des Kultus, sondern bloß Akte der Ehrerbietung gegen sterbliche Menschen wegen irgend eines besonderen Verdienstes, oder einer Eigenschaft, die an ihnen hervorleuchtete.

Akt der Anbetung ist jene demüthige Unterwürfigkeit und Huldigung, die man der unendlichen Majestät Gottes darbringt.

Hieher gehören jene Akte der Anbetung, welche die Israeliten im Tempel an jenem feierlichen Tage Gott darbrachten, an dem Salomon die Weihe desselben mit aller Pracht und Festlichkeit vornahm. Die heilige Schrift sagt, daß, als der König seine Bitten Gott vorgetragen hatte, Feuer vom Himmel fiel, die Brand- und Schlachtopfer verzehrte, und die Herrlichkeit des Herrn das Haus erfüllte. 4) Cornelius a Lapide erklärt diese Stelle so 5): Die Majestät, das heißt, die Herrlichkeit des Herrn, nämlich ein feierliches Dunkel, oder eine leuchtende und glänzende Wolke, welche die Majestät und Herrlichkeit des unsichtbaren Gottes vorstellte. Dann warfen sich die Israeliten zur Erde nieder, und beteten an. Sie fielen auf's Angesicht zur Erde, auf den steingepflasterten Boden, beteten an, und priesen den Herrn. 6)

2. Wenn wir uns also in ähnlichen Akten der Anbetung üben

3) IV. Reg. II. 15. Videntes autem filii prophetarum, qui erant in Jericho e contra, dixerunt: Requievit spiritus Eliae super Eliseum. Et venientes in occursum ejus, adoraverunt eum proni in terram.

4) II. Paral. VII. 1. Ignis descendit de coelo, et devoravit holocausta et victimas; et majestas Domini implevit domum.

5) Cornel. a Lap. in loc. cit. „Majestas Domini, id est gloria, puta caligo, sive nubes splendida et gloriosa, Dei invisibilis majestatem et gloriam repraesentans.“

6) II. Paral. VII. 3. Et corruentes proni in terram super pavimentum stratum lapide adoraverunt, et laudaverunt Dominum.

wollen, so müssen wir, da wir die Majestät des Herrn nicht auf sichtbare Art wie die Israeliten betrachten können, uns dieselbe im Geiste mit jenen Farben vorstellen, die uns der Glaube darbietet. Denken wir uns ihn unendlich erhaben über alle Geschöpfe, wegen der unbegränzten Herrschaft, die er als ihr Schöpfer über sie ausübt, wie der heilige Augustin es machte, indem er jene Worte des Psalmisten betrachtete [7]): Du, o Herr, bist der Höchste über die ganze Erde; gar sehr erhaben bist du über alle Götter. Nicht bloß, setzt der Heilige bei, [8]) über die Teufel, sondern auch über alle Menschen, die gerechtesten sogar, die Götter genannt werden: ja dies ist noch wenig, auch über alle Engel; mit Einem Worte, unendlich erhaben über Alles, was erschaffen worden ist, und erschaffen werden kann. Darauf aber müssen wir uns durch die tiefste innerliche Erniedrigung jener unermeßlichen Größe und Hoheit unterwerfen.

3. Da aber alle unsere Erniedrigung jener höchsten Erhabenheit unendliche Mal untergeordnet sein wird, so tief sie auch sein mag; so müssen wir auch dieses wieder mit der größtmöglichsten Verdemüthigung bekennen, gleich den Seraphim im Himmel, welche, nachdem sie Gott mit jenem wunderbaren Lobgesang: Heilig, heilig, heilig angebetet und gepriesen haben, mit den Flügeln sich die Stirn verhüllen, zum Zeichen, daß ihre Verehrung unendlich geringer ist, als er sie verdiente.

So erklärt uns der heilige Johann Chrysostomus jenes demuthsvolle Benehmen. Da sie, schreibt er, [9]) die größte Verehrung gegen ihren Schöpfer hegen, suchen sie

---

7) Ps. XCVI. 9. Quoniam tu Dominus altissimus super omnem terram, nimis exaltatus es super omnes deos.

8) S. Augustin. in Ps. cit. „Nec solum super daemonia, sed etiam super homines maxime justos, qui dicuntur dii: et hoc parum est, super omnes angelos.“

9) S. Joann. Chrysost. Hom. I. in Isaiam. „Cum enim plurimam habeant erga conditorem reverentiam, hanc undequaque conantur praestare: deinde cum non assequantur quod expectunt, quod deest affectui, hoc velo obtegunt. Hanc ob causam igitur facies ac pedes tegere dicuntur.“

dieselbe wo es nur möglich ist zu zeigen. Weil sie aber ihr Verlangen nicht ausführen können, so bedecken sie mit ihren Flügeln das, was ihnen an Empfindung mangelt. Deswegen sagt man also, daß sie ihr Antlitz und ihre Füße bedecken.

Durch dieses demüthige Geständniß können wir jene tiefere Erniedrigung ergänzen, welche der unendlichen Größe eines Gottes gebührt, und die wir aus uns selbst nicht zu besitzen vermögen.

4. Allein auch diese Empfindung selbst muß mit entsprechenden äußeren Akten, nämlich Kniebeugungen, Verneigungen, und sogar mit Niederwerfen auf den Boden verbunden sein, wie das israelitische Volk es machte. Sie fielen auf's Angesicht zur Erde, auf den steingepflasterten Boden, beteten an, und priesen den Herrn.[10]) Denn wenngleich Gott schon die innere Erniedrigung sieht, ohne daß wir sie ihm durch äußere Handlungen zu offenbaren brauchten; so ist es doch wahr, wie der heilige Augustin sagt, und wir schon früher bemerkten, daß diese äußeren Verdemüthigungen, ich weiß selbst nicht wie, die innere Empfindung des Herzens, aus dem sie entspringen, vermehren.

Die Betenden, schreibt der Heilige,[11]) machen mit den Gliedern ihres Leibes das, was für Flehende sich schickt, indem sie die Kniee beugen, die Hände ausstrecken, sich zur Erde niederwerfen, oder sonst etwas äußerlich Sichtbares thun. Denn obgleich ihr unsicht-

---

10) Siehe Anmerk. 6.

11) S. Augustin. de cura pro mortuis gerenda, cap. 5. „Orantes de membris sui corporis faciunt quod supplicantibus convenit, cum genua figunt, cum extendunt manus, vel etiam prosternuntur solo, et si quid aliud visibiliter faciunt. Quamvis eorum invisibilis voluntas et cordis intentio Deo nota sit, nec ille indigeat his indiciis, ut humanus ei pandatur animus; sed his magis se ipsum excitat homo ad orandum, gemendumque humilius et vehementius. Et nescio quomodo, cum hi motus corporis fieri nisi animi motu praecedente non possint, eisdemque rursus exterius visibiliter factis, ille interior invisibilis, qui eos facit, augetur: ac per hoc cordis affectus, qui ut fierent illa, praecessit, quia facta sunt, crescit.“

barer Wille und die Absicht ihres Herzens Gott bekannt sind, und er jener Zeichen nicht bedarf, damit das menschliche Gemüth ihm offenbar werde; so wird dadurch doch der Mensch selbst zum Gebete, zum demüthigeren und innigeren Flehen mehr angeregt. Ich weiß nicht, wie das zugeht: obgleich diese Bewegungen des Körpers ohne vorhergegangene Bewegung des Gemüthes nicht stattfinden können, so wird doch durch jene, sobald sie äußerlich geschehen, diese innere und unsichtbare, die sie erzeugt, vermehrt, und dadurch, weil sie geschehen, wächst die Empfindung des Herzens, die doch vorausging, damit jene stattfanden.

5. Die Heiligen waren diesen Akten des Dienstes und der Verehrung so sehr ergeben, daß es uns Lauen und Kalten eine Uebertreibung zu sein scheint. Von dem heiligen Franz Borgias sagt die Kirche,[12]) er habe täglich hundertmal auf den Knieen Gott angebetet. Sie sagt von dem heiligen Patrizius, daß er die Gewohnheit hatte, jeden Tag dreihundertmal mit gebogenen Knieen Gott anzubeten.[13]) Marulus erzählt,[14]) die heilige Martha habe sich hundertmal bei Tag, und hundertmal bei Nacht auf ihre Kniee niedergelassen, um jenen als Herrscher im Himmel anzubeten, den sie als Gast auf Erden empfangen hatte. So lesen wir von dem heiligen Simon dem Styliten, daß er auf seiner Säule eine gleiche Zahl von Anbetungen verrichtet habe. Es fehlt auch in unseren Tagen nicht an Personen, die ein heiliges Leben führen, und mir wohl bekannt sind, welche überaus häufig dergleichen Akte der Gottesverehrung ausüben.

Ahmen wir ihnen also hierin wenigstens theilweise nach, wenn wir als Unterthanen des Königs des Himmels ihm Ehre erweisen wollen; denn wir können uns versichert halten, daß, gleichwie die irdischen Könige sich über die Huldigung freuen, welche ihnen ihre

---

12) In offic. „Centies quotidie de genu Deum adorabat."

13) Ibid. „Trecenties per dies singulos flexis genibus Deum adorare."

14) Lib. II. cap. 1.

Untergebenen darbringen, ebenso auch der Herr der Himmel sich freut, wenn er von seinen Geschöpfen häufig geehrt wird.

6. Akt des Kultus ist es, wenn man mit den Anbetungen das Lob vereinigt, gleichwie die Israeliten in der bereits angeführten Stelle es machten; denn nachdem sie sich zur Erde niedergeworfen und den Allerhöchsten angebetet hatten, brachen sie Alle in große Lobpreisungen aus, indem sie mit lauter Stimme die Güte und die unendliche, ewige und sich offenbarende Barmherzigkeit Gottes erhoben, durch die er sie mit so vielen Wohlthaten überhäufte. Sie beteten den Herrn an und lobpriesen ihn: Er ist ja gütig, ja in Ewigkeit sein Erbarmen.[15]) Laktantius sagt[16]): Die vorzüglichste Art Gott zu verehren ist die Lobpreisung, welche aus dem Munde der Gerechten zu Gott dringt.

Denn es ist in der That in diesen Lobpreisungen ein großes Bekenntniß seiner göttlichen Hoheit enthalten. Wirklich sehen wir auch, mit welchem Jubel der königliche Prophet in seinen Psalmen in Lobgesänge zum Allerhöchsten ausbricht; und nachdem er ihn aus vollstem Herzen mit den glühendsten Empfindungen gepriesen hat, ruft er alle Geschöpfe, ihn zu loben: er ruft die Sonne, den Mond und die Sterne; er ruft das Meer, die Stürme und Fische; er ruft die Berge, die Thäler, die Wälder und Felder; kurz Alle ruft er, den Herrn zu lobpreisen. Bringet dem Herrn Preis und Ehre, bringet dem Herrn Preis für seinen Namen;[17]) damit alle vereint jenes größere Lob ergänzen, das er ihm in seinem engen Herzen darbringen möchte, aber es nicht vermag.

Auf gleiche Weise luden auch die drei babylonischen Jünglinge alle Geschöpfe ein, den Herrn zu lobpreisen, und ewig jenen Gott zu verherrlichen, der sie durch ein so auffallendes Wunder unverletzt

---

15) II. Paral. VII. 3. Adoraverunt et laudaverunt Dominum, quoniam bonus, quoniam in aeternum misericordia ejus.

16) Lactant. Instit. lib. VI. cap. 25. „Summus colendi Deum ritus est, ex ore justi hominis ad Deum directa laudatio.“

17) Ps. XXVIII. 2. Afferte Domino gloriam et honorem, afferte Domino gloriam nomini ejus.

mitten unter den Flammen bewahrte. Lobpreiset den Herrn alle Werke des Herrn, lobet und verherrlichet ihn in Ewigkeit. [18])

Gerade so müssen auch wir es machen, wenn uns an der Ehre des Allerhöchsten etwas gelegen ist. Wir müssen in unseren Gebeten die unendliche Allmacht Gottes betrachten, durch die er so viele vornehme Geschöpfe, die im Himmel glänzen und unsere Erde zieren, aus Nichts erschuf: seine große Vorsehung, wodurch er sie erhält: seine erhabene Güte, womit er uns nachsieht: seine unergründliche Weisheit, die Alles kennt, Alles begreift, Alles sieht: seine Unermeßlichkeit, vermöge welcher er überall zugegen ist, ohne von einem Orte umschlossen zu werden: seine höchste Majestät, vor der die Seraphim des Himmels erzittern: seine unaussprechliche Schönheit, wodurch er sie fortwährend, in Staunen und Freude hingerissen, fesselt; dann aber müssen wir ihm für jede seiner Vollkommenheiten den Tribut des Lobes und einen Preis- und Jubelgesang darbringen.

Oft auch müssen wir über die vielen Wohlthaten nachdenken, die er uns erweist: sowohl über die allgemeinen der Erschaffung, Erhaltung und Erlösung, als auch über die besonderen, die er uns zu jeder Stunde mittheilt: über jene, welche zur natürlichen Weltordnung gehören, und über jene weit höheren, welche in das Gebiet der Gnaden, in die übernatürliche Ordnung gezählt werden. Wegen jeder müssen wir ihn dann im Herzen mit aufrichtiger Gesinnung lobpreisen und alle Geschöpfe einladen, ihm das größte Lob zu spenden. Dieser Akt des Dienstes und der Verehrung wird in den Augen des Herrn um so wohlgefälliger sein, je mehr er seiner unaussprechlichen Würde gebührt.

7. Akt des Kultus ist das Gebet. Ich werde mich bei diesem Punkte nicht lange aufhalten, weil ich darüber ausführlich im sechsten Abschnitte des ersten Theiles gehandelt habe. Bloß dasjenige werde ich in Kürze angeben, was zum Bittgebete gehört, in so fern es Akt des Kultus ist. Daß es aber ein solcher sei, daran kann man nicht zweifeln; denn zu dieser edlen Tugend

---

18) Daniel III. 57. Benedicite omnia opera Domini Domino: laudate et superexaltate eum in saecula.

der Gottesverehrung gehört jede Ehrerbietung und Huldigung, welche man den erhabenen Vollkommenheiten Gottes darbringt. Gewiß aber erkennt derjenige, der Gott um etwas bittet, ihn als wohlthätig, freigebig, fürsorgend, gut, erbarmend, als die Quelle und den Anfang jeden Gutes; darum unterwirft er sich mit Demuth allen diesen göttlichen Vollkommenheiten, und erweist ihm durch diese Unterwerfung Lob und Ehre.

Um zu zeigen, wie angenehm Gott diese Ehre sei, welche aus dem Gebete für ihn entsteht, vergleicht es der heilige David mit dem Weihrauche, der sich in angenehme Wohlgerüche auflöst, in die Höhe steigt und überall seinen Duft verbreitet. Mein Gebet erhebe sich zu deinem Antlitze wie Rauchwerk. [19]) Und die Glosse fügt bei, daß man im alten Bunde das Rauchwerk auf den Altären Gott darbrachte zum Zeichen des Wohlgefallens und der Lieblichkeit, womit unsere Gebete zum Antlitze des Herrn emporsteigen.

Ja der englische Lehrer behauptet sogar, daß unter allen Akten der Gottesverehrung das Gebet der hauptsächlichste ist. Den Grund gibt er mit folgenden Worten an [20]): Durch Gebet übergibt der Mensch seinen Geist Gott, den er ihm aus Verehrung unterwirft und gleichsam vorstellt, was aus der kurz vorher angeführten Lehre des Dionysius hervorgeht. Gleichwie darum der Geist des Menschen über die äußeren und körperlichen Glieder, und über die äußerlichen Dinge, welche sich auf den Dienst Gottes beziehen, hervorragt; so ragt auch das Gebet über die übrigen Akte der Gottesverehrung hervor.

8. Nun wird der Leser begreifen, warum die Diener Gottes

---

19) Ps. CXL. 2. Dirigatur oratio mea sicut incensum in conspectu tuo.

20) S. Thomas II. 2. qu. 8. art. 3. ad 3. „Orando tradit homo mentem suam Deo, quam ei per reverentiam subjicit, et quodammodo praesentat, ut patet ex auctoritate Dionysii prius inducta. Et ideo sicut mens humana praeeminet exterioribus et corporalibus membris, vel exterioribus rebus, quae ad Dei servitium applicantur; ita etiam oratio praeeminet aliis actibus religionis.“

dieser frommen Uebung so sehr ergeben waren, daß für sie das Gebet ein so nothwendiges Element zu sein scheint, wie für die Fische das Wasser, und für die Vögel die Luft.

Die alten Väter hatten stets, wie Cassian berichtet,[21]) jene Worte des Psalmisten im Munde, mit denen er Gott um Hilfe anrief[22]): O Gott, hab Acht auf meine Rettung; o Herr, eile, mir zu helfen!

Von Paul Libikus, Vater von fünfhundert Mönchen, erzählt Cassiodor, daß er keinen Tag hingehen ließ, an dem er sich nicht dreihundertmal im Gebete zu Gott wendete. Siebenhundertmal that dies, sagt Palladius,[23]) eine fromme Jungfrau.

Von dem heiligen Apostel Jakobus erzählt uns Hieronymus,[24]) er habe durch fortwährendes Gebet, das er knieend für das Volk verrichtete, seine Kniee so abgehärtet, daß man glaubte, sie seien mit einer Kameelhaut überzogen.

Von einem heiligen Greise der thebaischen Wüste bezeugt der Abt Johannes,[25]) er habe in dessen Betschemmel eine vier Finger tiefe Höhlung an den Stellen gesehen, auf die er seine Kniee und Ellenbogen setzte: so sehr war er der Uebung im Gebete ergeben.

Die Heiligen wußten, welch große Ehre Gott durch unsere Gebete bereitet wird, von wegen jener demüthigen Abhängigkeit, die wir dadurch von ihm als dem Geber alles Guten zu haben zeigen; und darum wurden sie niemals müde, zu bitten, niemals müde, als Flehende vor ihm zu stehen. Trachten also auch wir, das häufige Beten und Bitten liebzugewinnen, denn außer den großen Vortheilen, die uns daraus erwachsen, weil es der Kanal ist, durch den uns, wie ich bereits im ersten Theile sagte, alle Gnaden zufließen, erweisen wir Gott eine vorzügliche Ehre.

---

21) Cassian. Instit. lib. VIII. cap. 1.

22) Ps. LXIX. 2. Deus in adjutorium meum intende, Domine ad adjuvandum me festina.

23) Pallad. in hist. laus. cap. 24.

24) S. Hieronym. de viris illustr. „Et flexis genibus pro populo deprecabatur in tantum, ut camelorum duritiem traxisse ejus genua crederentur.“

25) Sophron. Prat. spir. cap. 184.

Viertes Hauptstück.

Erklärung noch anderer Akte des Kultus oder Dienstes, welche zur Tugend der Gottesverehrung gehören, besonders des Opfers, das einer der hauptsächlichsten derselben ist.

1. Es ist so wahr, daß unter den Akten des Kultus, mit denen wir Gott ehren, das Opfer einer der hauptsächlichsten ist, daß wir, wenn uns Gott dasselbe auch nicht geboten hätte, dennoch auf bloßes Geheiß des natürlichen Lichtes der Vernunft es darbringen müßten. Denn die natürliche Vernunft sagt uns, der Schöpfer aller Dinge müsse durch eine sichtbare Gabe, zum Zeichen der Unterwürfigkeit unter seine Oberherrschaft, anerkannt werden; gleichwie auch die Unterthanen die Oberhoheit ihrer Fürsten durch den Tribut anerkennen, welchen sie ihnen darbieten. Wir sehen daher, daß nicht bloß von den Israeliten und Christen, im alten und im neuen Bunde, stets dem wahren Gotte Opfer dargebracht wurden; sondern wir finden dieses auch bei den wildesten Völkern in Bezug auf ihre falschen Gottheiten, die sie, von eitlen Vorstellungen getäuscht, als ihre Götter anerkannten.

Aus der natürlichen Vernunft kommt es, sagt der englische Lehrer, [1]) daß der Mensch sich sichtbarer Dinge bedient, und dieselben Gott zum Zeichen der schuldigen Unterwerfung und Verehrung opfert: nach dem Beispiele derjenigen, die ihren Gebietern Einiges zur Anerkennung ihrer Herrschaft darbringen. Indem dann der heilige Lehrer das Wesen dieses Opfers erklärt, das nach so strengem Gesetze der Herrschergewalt und Majestät des Allerhöchsten gebührt, sagt er [2]): Opfer wird etwas eigentlich

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 85. art. 1. „Ex naturali ratione procedit, quod homo quibusdam sensibilibus rebus utatur, offerens eas Deo in signum debitae subjectionis et honoris: secundum similitudinem eorum, qui dominis suis aliqua offerunt in recognitionem dominii."

2) Ibid. art. 3. ad 3. „Dicendum, quod sacrificia proprie dicuntur, quando circa res Deo oblatas aliquid fit; sicut quod animalia occidebantur et comburebantur: quod panis frangitur,

dann genannt, wann mit den Gott dargebotenen Dingen etwas geschieht; so zum Beispiele wenn Thiere getödtet und verbrannt werden: wenn das Brod gebrochen, verzehrt und gesegnet wird; dieses bringt das Wort „Opfer“ (sacrificium) selbst mit sich, denn Opfer nennt man es deswegen, weil der Mensch etwas Heiliges thut (sacrum-facit).

Daraus folgt, daß das Opfer nichts Anderes ist, als eine sichtbare Gabe, welche man Gott darbringt, zum Zeichen seiner unendlichen Hoheit, als unserer ersten Ursache und unserm Endziele: wobei jedoch irgend eine heilige Handlung hinsichtlich der Gabe vor sich gehen muß.

2. Ich sagte, beim Opfer müsse die Gabe eine sinnliche Sache sein; denn es muß unsere Unterwerfung unter die Oberherrschaft des Schöpfers bedeuten: mit der Gabe müsse irgend eine Handlung vorgenommen werden; denn dieses bringt, wie wir so eben gehört haben, das Wort selbst mit sich. So machten es die Israeliten, welche die Schlachtthiere, die sie opferten, tödteten oder am Feuer verbrannten. So machen es die christlichen Priester, die gleichfalls mit dem Brode und Weine, in denen das Opfer enthalten ist, welches dem ewigen Vater dargebracht wird, eine heilige Handlung vornehmen. Es wäre darum kein Opfer, wenn man Brod und Wein einfach auf den Altar stellte vor Gottes Antlitz, weil in diesem Falle die Handlungen fehlten, die zum Wesen des Opfers gehören.

Man bemerke hiebei, daß es nicht in unserer Wahl liegt, die Opfergabe zu bestimmen sowie den Ritus, mit dem es dargebracht werden muß; dem Gesetze kommt es zu, dieses festzustellen, und den Dienern des Heiligthums, es zu vollziehen: so wie auch Gott im alten Bunde, und Christus im neuen Alles angeordnet hat.

3. Ich sagte, man müsse die Gabe zum Zeichen der Oberhoheit Gottes opfern, denn das äußere Opfer, schreibt der genannte Lehrer,[3] bedeutet das innere geistige Opfer,

---

comeditur et benedicitur; et hoc ipsum nomen sonat, nam sacrificia dicuntur ex hoc, quod homo facit aliquid sacrum.“

3) S. Thomas II. 2. qu. 85. art. 2. „Significat sacrificium, quod

wodurch die Seele sich selbst Gott darbringt. Gerade dieses wollte Gott durch den Mund des heiligen David den Israeliten mit jenen Worten, die ich schon einmal angeführt habe, zu verstehen geben: da er die Thiere, die sie auf den Altären opferten, sein nannte, und ein inneres Opfer des Herzens von ihnen verlangte. Mein sind alle Thiere des Waldes, das Vieh auf den Bergen, und die Rinder. [4]) Bringe Gott Opfer des Preises, und löse dem Höchsten deine Gelübde. [5])

4. Aus dem bisher Gesagten folgt, man könne das Opfer nicht zur Ehre der Heiligen feiern, sondern allein zur Ehre Gottes; denn die Heiligen sind jener Ehre nicht fähig, welche aus dem Opfer entspringt. Dieses besteht nämlich in der Anerkennung unserer ersten Ursache und unseres Urquells, von dem wir stammen, und unseres Endzieles, in dem unsere ganze Glückseligkeit beruht: und in der vollkommenen Unterwerfung unter dasselbe mittelst einer heiligen Handlung; eine solch göttliche Ehre und Huldigung aber kann gewiß, wie Jedermann sieht, keinem Anderen als Gott zukommen. All dieses, sagt der heilige Augustin, [6]) sehen wir auch bei einem weltlichen Staate beobachtet, indem der oberste Lenker desselben durch eine besondere Ehre ausgezeichnet wird; und es wäre eine Majestätsbeleidigung, dieselbe einem Anderen zu erweisen.

Wir können jedoch die zur Ehre Gottes bestimmten Opfer zum Gedächtnisse der Heiligen, und zum Danke gegen den Allerhöchsten für die Glorie darbringen, zu der er jene zu erhöhen geruhte, um entweder ihren Schutz zu erflehen, oder durch ihre

---

offertur exterius, interius spirituale sacrificium, quo anima se ipsam offert Deo."

4) Ps. XLIX. 10. Meae sunt ferae silvarum, jumenta in montibus, et boves.

5) Ibid. v. 14. Immola Deo sacrificium laudis, et redde Altissimo vota tua.

6) S. Augustin. de civ. Dei, lib. X. cap. 19. „Hoc enim videmus in omni republica observari, quod summum rectorem aliquo signo singulari honorant, quod cuicumque alteri deferretur, esset crimen laesae majestatis."

Fürbitte irgend eine Gnade zu empfangen. Denn die Heiligen empfinden eine außerordentliche Freude, wenn wir ihnen helfen, Gott zu danken für jene unermeßliche Glückseligkeit, zu der er sie erhoben hat: besonders wenn dieses mittelst einer so hochheiligen, für Gott so geziemenden und wohlgefälligen Handlung geschieht.

Was ich von den Opfern gesagt habe, dasselbe sage man auch von der Weihe der Kirchen und Altäre, die aus demselben Grunde Gott allein geweiht werden, obwohl sie zum Gedächtnisse der Martyrer errichtet werden, wie derselbe heilige Augustin bemerkt. Keinen der Martyrer, schreibt er, 7) sondern dem Gotte der Martyrer allein bringen wir Opfer dar; obwohl wir zum Gedächtnisse der Martyrer Altäre errichten. Und auch an solchen Weihen nehmen die Heiligen wieder nur unter jenen ihnen willkommenen Titeln Theil, die ich so eben erklärt habe.

5. Ferner folgt aus dem Gesagten die Erhabenheit unserer Opfer vor denen des alten Bundes. Denn von uns werden nicht mehr Ochsen, Kühe und junge Lämmer geopfert, der Sohn Gottes selbst wird Gott zum Opfer gebracht: und was noch mehr ist, der Sohn Gottes selbst, welcher das dargebrachte Opfer ist, ist auch zugleich der erste Opfernde. Daraus wird Gott eine unendliche Ehre bereitet, die seiner unendlichen Größe entspricht. Ja sogar allen Werth, den die blutigen Opfer der Israeliten hatten, erhielten sie von unserem unblutigen Opfer, dessen Vorbilder sie waren. Es herrscht darum zwischen den beiden Opfern jene Verschiedenheit, welche zwischen dem Vorbilde und der Erfüllung, dem Schatten und dem Leibe, der Andeutung und der Wirklichkeit stattfindet.

6. Indem der heilige Johann Chrysostomus dieses erwägt, schreibt er 8): Nachdem der Priester den heiligen Geist

---

7) S. Augustin. contr. Faustum, lib. III. cap. 21. „Nulli martyrum, sed ipsi Deo martyrum sacrificamus, quamvis in memorias martyrum constituamus altaria."

8) S. Joann. Chrysost. de sacerd. lib. VI. „Cum sacerdos Spiritum Sanctum invocaverit, sacrificiumque illud horrore et reverentia plenissimum effecerit, communi omnium Domino manibus assidue pertractato, quaero ex te, quoto illum in ordine collocabimus? Quantam autem ab illo integritatem exi-

angerufen, jenes so furchterregende und anbetungswürdige Opfer vollbracht, und den Herrn Aller in seinen Händen so oft getragen hat; da frage ich dich, in welche Rangesordnung werden wir ihn versetzen? Werden wir ihn unter der Schaar der Menschen zurücklassen, oder ihn in die Chöre der Engel erheben? Welch große Reinheit aber, welche begründete Gottesverehrung werden wir von ihm fordern? Bedenke, wie jene Hände, die dieses Opfer spenden, beschaffen sein müssen? wie jene Zunge, die die heiligsten Worte ausspricht? Wie muß jene Seele reiner und heiliger als alle Dinge sein, da sie jenen so großen, so göttlichen Geist empfangen hat?

Gewiß ist es, daß die Diener Gottes, welche wohl einsahen, wie göttlich die Verrichtung dieses heiligen Opfers ist, sich demselben nicht zu nähern wagten ohne eine große Reinheit des Gewissens, ohne vorhergegangene Sammlung und vollen Eifer des Geistes.

Der heilige Franz Borgias unterhielt sich vor der heiligen Messe, die er sicherlich täglich las, mehrere Stunden im Gebete mit Gott, und erforschte sein Gewissen, um es von jedem Schein einer Sünde zu reinigen; wenn er dann jenes heilige Opfer anfing, so begleitete er die Worte und Handlungen mit einem Strome süßer Thränen. 9)

Mit gleichen Thränen der Andacht benetzte der heilige Franz Xaver das Gesicht und die ganze Brust, wenn er dieses Opfer verrichtete, ja er wurde so sehr von den Flammen der Liebe entzündet, daß er für Alle, die ihn sahen, ein Gegenstand der Bewunderung und Andacht war. 10)

---

gemus? quantam religionem? Considera enim, quales manus illas administrantes esse oporteat? qualem linguam, quae verba illa effundat? Qua denique re non puriorem sanctioremque esse conveniat animam, quae tantum illum, tamque divinum spiritum receperit?“

9) P. Ribaden. in vita, lib. IV. cap. 4. n. 14.

10) Tursell. in vita, lib. V. cap. 5.

Auch von dem heiligen Gutbert erzählt Beda,[11]) daß derselbe nicht ohne einen reichlichen Erguß von Thränen die heilige Messe lesen konnte. Dasselbe liest man auch von anderen Heiligen.

Von dem Kardinal Hosius liest man überdies, daß er an dem Tage, an welchem er sich zum heiligen Opfer vorbereitete, immer sein Gewissen durch strenges Fasten reinigte, indem er bloß drei Bissen Brod genoß: am Morgen selbst aber durch mehrstündiges Gebet sich vorbereitete, den Tag über sich von jedem wenn auch wichtigen Geschäfte zurückzog, und niemals Jemand vor sich ließ.[12])

Wenn der Leser mit der erhabenen Priesterwürde bekleidet ist, dann betrachte er, von diesen Lehren und Beispielen erleuchtet, wie groß die Mackellosigkeit seiner Sitten, die Heiligkeit seines Lebens und der Eifer seines Geistes sein sollen, mit denen er zum Altare hinzutreten muß, um eine so hochheilige Handlung zu verrichten, welche selbst die Seraphim des Himmels mit heiligem Schauer erfüllt.

7. Ist aber der Leser ein Laie, so bedenke er, wie groß die Bescheidenheit, der Anstand und die Ehrerbietung sein sollen, mit denen er jenem so werthvollen Opfer beizuwohnen hat. Diesen stellt der heilige Johann Chrysostomus das Beispiel der Hofleute vor, welche in der Nähe des Königs stehen.

Es befindet sich, so sagt er,[13]) Jemand in der Nähe eines irdischen Königs, und bemüht sich auf alle nur

---

11) Lib. IV. cap. 28.

12) Stan. Rescius in vita, lib. III. cap. 16.

13) S. Joann. Chrysost. Hom. I. in Isaiam. „Assistit aliquis terreno regi, omnibusque modis molitur, ut quamplurimam erga illum reverentiam exhibeat, quo per hoc majorem illius erga se conciliet benevolentiam. . . . . Cujus gratia non solum specie capitis, verum etiam ipsa voce, ipsa manuum compositione, ipsa pedum conjunctione, totiusque corporis contractione talem reverentiam conantur ostendere. . . . . Sic oportet nos assistere, talem Deo glorificationem offerentes, metuentes ac trementes, ac tamquam illum ipsum mentis oculis intuentes.“

mögliche Weise, demselben die größte Ehrerbietung zu bezeugen, damit er sich dadurch bei ihm noch weit mehr in Gunst setzt. Solche Leute, fährt der Heilige fort, bemühen sich, nicht bloß durch das Tragen des Kopfes, sondern sogar durch den Ton der Stimme, durch die Bewegung der Hände, die Stellung der Füße und die Haltung des ganzen Körpers diese ihre Ehrerbietung auszudrücken. Endlich zieht der Heilige daraus den Schluß und sagt: So müssen auch wir dem heiligen Opfer beiwohnen, indem wir uns Gott mit den Augen des Geistes persönlich vergegenwärtigen, und ihm mit Furcht und Zittern so unsere Huldigung darbringen.

8. So benahm sich jener große Kanzler, jener große Martyrer Englands, Thomas Morus. Aus der Ehrerbietung, welche er seinem Könige erwies, sobald er vor ihm erschien, wußte er recht gut die noch weit größere abzuleiten, die er seinem Gotte schuldig war, wenn er dem heiligen Meßopfer beiwohnte. Mit dieser Ehrfurcht pflegte er darum auch täglich die heilige Messe zu hören, in der man dem ewigen Vater das unbefleckte Lamm opferte.

Eines Tages, als er gerade bei der Messe zugegen war, wurde er zum Könige gerufen, welcher mit ihm über wichtige Angelegenheiten zu sprechen verlangte. Bei einer solchen Ankündigung hätte jeder andere Hofmann sogleich dem Altare den Rücken gewendet, und wäre eiligst zu seinem Herrn gegangen. Allein er bewegte sich gar nicht von der Stelle. Es kam ein zweiter Bote, allein er blieb, um der heiligen Handlung beizuwohnen. Zum dritten Male drangen die Gesendeten in ihn, er solle die Messe verlassen, und sich schleunig in die königlichen Gemächer verfügen, wo der König seiner harrte. Da erwiederte Thomas Morus, sie sollten dem Könige sagen, er huldige gerade einem besseren Herrn, und müsse das zuerst begonnene Werk vollenden. [14])

Wer immer einen lebhaften Glauben an die heiligen Geheimnisse

---

14) Staplet. in vita, cap. 6. „Respondit, se meliori Domino obsequium praestare, et perficere opus prius oportere.“

hat, wie jener heilige Kanzler ihn hatte, der muß auch für das Opfer, das man in der heiligen Messe feiert, gleiche Achtung wie er hegen, und ihm nach dem Beispiele eines so hochgestellten Mannes die verdiente Ehre erweisen, indem er demselben mit äußerer Bescheidenheit des Körpers, und mit innerer Verehrung und Andacht der Seele beiwohnt.

9. Bisher haben wir von Opfern gesprochen, welche eigentlich und streng genommen Opfer sind. Allein es gibt auch noch andere heilige Handlungen, wie der englische Lehrer sagt, [15]) welche, wenn sie auch streng genommen keine Opfer sind, dennoch am Wesen des Opfers Theil haben, wenn sie aus dem der Opferung eigenen Beweggrunde hervorgehen; denn jeder Tugendakt, der aus dem Beweggrunde einer anderen Tugend geschieht, tritt in die Gattung derselben ein, und gewinnt einen neuen Reiz, welcher ihn größerer Achtung würdig macht.

So ist zum Beispiele die Lobpreisung Gottes durch Psalmen- oder sonstiges Gebet eine Art von Opfer; und in der That nannte es auch der heilige David ein Opfer des Lobes. [16]) Man kann dasselbe allein für sich, still und daheim verrichten, oder auch laut, mit Wechselgesang und in öffentlichen Versammlungen: nur muß man zur Zeit, wo man mit der Zunge das göttliche Lob ausspricht, auch das Herz zu Gott erheben, und sich mit den Engeln vereinigen, um ihn zu lobpreisen.

So ist ferner die Abtödtung des Leibes, wenn man gleichsam ein Schlachtthier daraus macht, eine Art von Opfer, wie der heilige Paulus sagt [17]): Bringet Gott euere Leiber als ein lebendiges Opfer dar.

Almosen geben, und es Gott zum Opfer bringen, mit der Absicht ihn durch jenen Akt der Wohlthätigkeit zu ehren, ist gleichfalls eine Art von Opfer, wie derselbe Apostel es nennt [18]): Vergesset doch der Wohlthätigkeit und wechselseitigen

---

15) S. Thomas II. 2. qu. 85. art. 3. in corp.

16) Ps. XLIX. 23. Sacrificium laudis.

17) Rom. XII. 1. Exhibeatis corpora vestra hostiam viventem.

18) Hebr. XIII. 16. Beneficentiae et communionis nolite oblivisci: talibus enim hostiis promeretur Deus.

Hilfeleistung nicht; denn durch solche Opfer macht man sich um Gott verdient.

Ja der heilige Augustin, in Uebereinstimmung mit dem Apostel, nennt es nicht bloß dann ein Opfer, wenn man seinen Leib mittelst strenger Enthaltsamkeit und anderer Abtödtungen quält; sondern auch wenn man die Welt verläßt und sich Gott weiht; nur müssen solche Opfer wegen Gottes Ehre und Ruhm gemacht werden. Der Mensch selbst, so lauten die Worte des Heiligen, [19]) der sich dem göttlichen Namen weiht und sich Gott widmet, in so fern er der Welt stirbt um Gott zu leben, ist ein Opfer. Unser Leib, sobald wir ihn durch Mäßigung züchtigen, ist, wenn wir dieses, wie es sich gehört, wegen Gott thun, ein Opfer. Hiezu ermahnt uns der Apostel mit den Worten: „Ich bitte euch, Brüder! bringet Gott euere Leiber als ein lebendiges, heiliges, wohlgefälliges Opfer dar, und so sei euer Gottesdienst vernünftig.“ Wenn also der Leib ein Opfer ist, um wie viel mehr wird die Seele, wenn sie sich zu Gott wendet, ein Opfer?

Daraus sieht der Leser, daß er, wenn er die Tugend der Gottesverehrung sich aneignet und sie fortwährend ausübt, allen seinen Tugenden einen neuen Glanz bereiten, Gott eine noch höhere Ehre erweisen, und sich selbst noch ein größeres Verdienst erwerben kann.

10. Ein Akt des Kultus ist das Gelübde. Man

---

19) S. Augustin. de civ. Dei lib. X. cap. 6. „Ipse homo Dei nomini consecratus, et Deo devotus, inquantum mundo moritur, ut Deo vivat, sacrificium est. . . . Corpus nostrum dum per temperantiam castigamus, si hoc, quemadmodum debemus, propter Deum facimus, sacrificium est. Ad quod exhortans apostolus, ait: Obsecro itaque vos, fratres, ut exhibeatis corpora vestra hostiam viventem, sanctam, Deo placentem, rationabile obsequium vestrum. Si ergo corpus sacrificium est, quanto magis anima, cum se refert ad Deum, fit sacrificium?“

kann hieran nicht zweifeln, weil es der Prophet Isaias sagt [20]): Sie werden ihn mit Opfern ehren und mit Gaben, und Gelübde geloben dem Herrn, und entrichten. Der Grund liegt darin, weil das Gelübde das Versprechen einer Gott wohlgefälligen Sache ist, ein Versprechen also, das zur Ehre Gottes gereicht. Damit aber durch das Gelübde Gott eine solche Ehre bereitet werde, muß es mit der getreuen Erfüllung des Versprochenen verbunden sein, wie der heilige David sagt [21]): Gelobet und löset dem Herrn, eurem Gotte; denn sonst würde man, statt ihn zu ehren, ihm vielmehr eine große Beleidigung zufügen.

11. Ein Akt des Kultus ist der Eidschwur; denn wenn man Gott zum Zeugen der Wahrheit anruft, so ehrt man dadurch seine unendliche Weisheit und Wahrhaftigkeit, wegen der er weder betrügen noch lügen kann. In der That verlangen auch die alten kirchlichen Verordnungen, daß man dem Eidschwure dieselbe Ehrerbietung erweise, welche man dem heiligsten Altarssakramente erweist. So wie man nämlich dieses nur nüchtern empfangen darf, aus Ehrfurcht gegen die heiligste Menschheit des Erlösers; ebenso war befohlen, jenen nüchtern abzulegen, aus Ehrfurcht und Hochachtung gegen die höchste und erste Wahrheit.

Damit jedoch für Gott eine Ehre aus dem Eidschwure erwachse, muß er über eine Sache abgelegt werden, welche wahr, erlaubt, sittlich gut und von einiger Bedeutung ist; denn Gott anrufen, damit er falsche und sündhafte Dinge bezeuge, heißt nicht Gott ehren, sondern ihn entehren. Ihn ferner zum Zeugen bedeutungsloser Dinge auffordern, obwohl sie wahr sind, heißt sich von ihm nicht jenen Begriff machen, den seine unendliche Größe verdient.

12. Es gibt noch viele andere Akte des Kultus, zum Beispiele die Kniebeugungen, die demüthige Körperhaltung, die Verneigungen des Hauptes: ferner wenn man den Kopf ent-

---

20) Is. XIX. 21. Colent eum in hostiis, et muneribus, et vota vovebunt Domino et solvent.

21) Ps. LXXV. 12. Vovete et reddite Domino Deo vestro.

blößt, die Hände faltet, sich an die Brust schlägt, die Augen zur Erde niederschlägt, oder zum Himmel erhebt, mit ausgespannten Armen betet, oder auf den Boden hingeworfen: wenn man das Kreuz anbetet, die Bilder verehrt und die Reliquien, wenn man sie mit dem gehörigen Anstande bei sich trägt.

Akt des Kultus ist es, Tempel zu bauen, sie mit Marmor und Gemälden zu zieren, die Altäre zu verschönern, sie mit Silber und Gold zu bereichern.

Akte des Kultus sind die kirchlichen Ceremonien, die Gewänder, die heiligen Gefäße, das Psalmengebet, die frommen Gesänge, die Räucherungen, Prozessionen, Wallfahrten: kurz Alles was man thut, um Gott, unsern Schöpfer und unsern einstigen ewigen Lohn, hochzuachten, ihm zu dienen, und ihn zu ehren.

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer hat bereits gesehen, wie sehr die Heiligen der Verehrung Gottes durch Anbetungen ergeben waren: da einige mehr als hundertmal des Tages dieselben machten. Wenn darum sein Beichtkind keine so große Ehrfurcht gegen Gott hegt, die es zu so häufigen Akten der Verehrung und Anbetung antreibt; so suche er es wenigstens dahin zu bringen, daß es solche Anbetungen mache, so oft es vor Gott und Jesus Christus in der Kirche erscheint, oder wenn es sich zu Hause anschickt, sich mit Gott in der Betrachtung zu unterhalten, wenn es sein Gewissen erforscht, die Tagzeiten, den Rosenkranz oder andere Gebete betet. Denn sind auch die Anbetungen zu anderen Zeiten bloß geziemend, in den genannten Fällen sind sie geradezu nothwendig, um die der göttlichen Majestät schuldige Ehrfurcht nicht zu verletzen.

Wer bezeugte nicht, wenn er einen Freund besucht, oder sich zur Audienz eines Fürsten begibt, demselben sogleich beim ersten Zusammentreffen jene Hochachtung, die ihm gebührt, indem er ihn begrüßt, sich verneigt, ihm die Hand oder das Kleid küßt, oder sich

verbeugt, je nach der Beschaffenheit der Person, mit der er zu sprechen hat? Jedermann sieht nämlich ein, daß die Unterlassung solcher Ausdrücke der Hochachtung eine Verletzung des gebührenden Respektes ist.

Warum also sollten wir Gott, wenn wir in seiner Gegenwart uns befinden, nicht gleich am Anfange jene Zeichen der Verehrung erweissen, die ihm als dem Herrn des Weltalls zukommen, indem wir ihn demüthig anbeten? Und warum sollte die Unterlassung einer so schuldigen Handlung keine Verletzung der Ehrfurcht gegen Gottes Majestät sein?

2. Ich füge noch weiter bei, daß solche Anbetungen für den guten Ausgang unserer Gebete sogar nothwendig sind; denn wenn man sich beim Beginne des Gebetes die Größe jenes Gottes vorstellt, mit dem man zu reden sich anschickt, und die tiefste Verehrung gegen ihn hegt, so wird die Seele gesammelt, der Körper nimmt eine angemessene Stellung an, der Geist heftet sich auf den gegenwärtigen Gegenstand, das Gebet wird mit der gehörigen Aufmerksamkeit angefangen, fortgesetzt und beendigt.

Darum heißt uns auch die Kirche, um uns zu zeigen, wie man die Tagzeiten beten soll, zuerst den vierundneunzigsten Psalm beten [1]): Kommt, laßt uns lobpreisen den Herrn, der voll Ehrfurcht und Verehrung gegen die Majestät des Allerhöchsten ist: und nach jedem Verse wird ein Akt der Anbetung eingeschaltet, entweder weil er unser Schöpfer ist [2]): Laßt uns den Herrn anbeten, denn er hat uns gemacht, oder wegen seiner Erhabenheit über Alle, die in den Worten ausgedrückt ist [3]): Kommt, laßt uns den Herrn und König der Apostel, der Martyrer, der Bekenner, der Jungfrauen anbeten. Auf diese Weise lehrt uns die Kirche deutlich genug, daß wir beim Beginne eines jeden Gebetes, sei es mündliches oder innerliches, alle unsere Gedanken und Empfindungen vor Gott sammeln, und uns Alle durch einen Akt der tiefsten Anbetung vor ihm verdemüthigen müssen.

---

1) Ps. XCIV. 1. Venite, exultemus Domino.

2) Ibid. v. 6. Adoremus Dominum, quoniam ipse fecit nos.

3) Breviar. „Regem apostolorum, martyrum, confessorum, virginum Dominum, venite adoremus.“

3. Zweite Bemerkung. Hinsichtlich der äußerlichen Akte der Anbetung mittelst des Körpers hat der geistliche Führer zu beachten, daß er seinen Beichtkindern, wenn sie öffentlich in der Kirche beten, niemals etwas Anderes gestatten darf, als was auch die übrigen Gläubigen gewöhnlich thun; denn wenn man öffentlich etwas Auffallendes thut, auch wenn es aus Andacht geschieht, so kann es leicht bei dem Menschen ein eitles Selbstgefallen erzeugen, und Anderen Gelegenheit zu Spöttereien und Anspielungen geben. Ich nehme hievon den Fall aus, wenn er es für gut fände, solche Akte demjenigen, der dafür nicht eingenommen ist, zur Abtödtung zu gestatten: obwohl auch dieses nie ohne die gehörigen Rücksichten stattfinden darf.

Betet aber das Beichtkind daheim allein, so muß er ihm alle jene Akte des Kultus anempfehlen, welche am meisten dazu beitragen, in seinem Herzen die Verehrung, Ehrfurcht und Hochachtung gegen jenen Herrn zu vermehren, mit dem es nun sich unterhält. Denn es ist, wie der früher genannte heilige Augustin sagt, ein Hauptbeweggrund, warum man solch körperliche Akte verrichtet, weil dadurch die innere Verehrung vergrößert wird.

Damit man aber hierin ohne alle Furcht vor Irrthum weitergehen kann, so will ich jetzt die äußeren Akte des Kultus angeben, welche stets von den Gläubigen beim Gebete löblicher Weise beobachtet wurden, so daß sie als wahrer Gottesdienst gelten können.

4. Ein äußerer Akt des Kultus ist es, wenn man mit gebogenen Knieen und zuweilen auch aufrecht stehend betet.

Baronius sagt, daß in der Kirche Gottes Beides im Gebrauche war, und führt das Zeugniß Tertullians an [4]): Was die Haltung des Körpers bei Verrichtung der Gebete betrifft, so ist es, wie Tertullian berichtet, eine vollkommen wahre Anordnung in der Kirche, daß die Christen bald stehend bald knieend anbeten müssen.

---

4) Baronius Annal. eccl. ann. 58. „Quod habitum corporis spectat, stantes aliquando, aliquando vero genibus flexis christianos adorare debere, verissima est in ecclesia institutio, ut tradit Tertullianus."

Er führt auch den Gebrauch der Kirche selbst an, welche sechs Tage in der Woche knieend, am siebenten aber, nämlich am Sonntage, zum Andenken an die Auferstehung des Erlösers, stehend betet. Allein da das Knieen unserm Stande als Sünder weit mehr entspricht, und die göttliche Barmherzigkeit eher bewegt, so muß man dieses häufiger thun.

So erzählt der Pater Ribadeneira von dem heiligen Ignatius,[5]) daß er auf die Loggia des Hauses stieg, und sich dort bald stehend und den Blick unverwandt zum Himmel gerichtet, bald zur Erde niedergeworfen im Gebete unterhielt.

5. Ein äußerer Akt des Kultus ist das Gebet mit gefalteten Händen.

Wir lesen im zweiten Buche Mosis, daß Moses, als das israelitische Heer gegen die Amalekiten kämpfte, sich auf einer Bergspitze befand und betete, um von Gott den Sieg zu erflehen, und daß er bei seinem Gebete die Hände in die Höhe hob, und zwar wie Cornelius a Lapide erklärt, in einander gefügt, so daß eine Hand die andere berührte. Es scheint, daß Moses die Hände gefaltet erhob und ausstreckte, so daß eine Hand die andere, in der er den Stab hielt, umfing.[6])

Dieses Gebet des Moses, verbunden mit jenem äußeren Akte der Anbetung und Verehrung, schien Gott so wohl zu gefallen, daß das israelitische Volk, wann er die Hände herabließ und auseinander that, weil er sie vor Müdigkeit nicht länger mehr in die Höhe halten konnte, jedesmal verlor. So lange nun Moses die Hände erhob, siegte Israel; ließ er sie aber nur ein wenig sinken, gewann Amalek.[7]) Es mußten darum Aaron und Ur ihm die Arme aufrecht halten, der Eine zur rechten, der Andere zur linken Seite stehend, bis die Sonne unterging, damit, wenn Moses in jener andächtigen Stellung

---

5) In vita, lib. V. cap. 1.

6) Cornel. a Lapid. in Exod. cap. XVII. „Videtur autem Moyses levasse et extendisse manus junctas, ita ut vola una alteram, qua virgam tenebat, complecteretur.“

7) Exod. XVII. 11. Cumque levaret Moyses, vincebat Israel: sin autem paulum remisisset, superabat Amalec.

zu beten fortfuhr, die Israeliten einen vollkommenen Sieg über die Amalekiten erringen konnten.

6. Baronius theilt einen Brief des heiligen Pabstes Nikolaus mit, in welchem er den Bulgaren antwortete, welche ihn über diese Art zu beten, nämlich mit gefalteten Händen, befragt hatten; er billigt darin diese Haltung, weil sie die Demuth und innere Unterwerfung vor Gott ausdrückt, und setzt hinzu, daß gleichwie im Evangelium von den Verworfenen gesagt wird, sie würden an Händen und Füßen gebunden in den finstern Kerker der Hölle geworfen werden; ebenso derjenige, welcher seine Hände vor Gott faltet, zu sagen scheine [8]: O Herr, laß meine Hände nicht binden, um in die äußerste Finsterniß geworfen zu werden, denn sieh, ich selbst habe sie gebunden, sieh, ich bin zur Strafe bereit gemäß dem Ausspruche des heiligen Paulus: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht wieder gerichtet werden.“

7. Akt des Kultus ist es, mit in die Höhe erhobenen Händen oder ausgespannten Armen zu beten.

So betete Salomon nach Erbauung des Tempels [9]: Er erhob sich vor dem Altare des Herrn, weil er die beiden Kniee zur Erde gebeugt, und die Hände gegen den Himmel ausgebreitet hatte. So pflegten auch, wie der genannte Baronius bemerkt, die Christen aus apostolischer Ueberlieferung zu beten, die der Apostel andeutet, wenn er schreibt [10]: Ich will, daß die Männer an jedem Orte beten, und ihre Hände rein erheben.

Diesen Rath erfüllte auf das Vollkommenste der heilige Paulus,

---

8) Baron. ann. Dom. 58. „Domine, ne manus meas ligari praecipias, ut mittar in tenebras exteriores, quoniam ecce ego jam eas ligavi: et ecce in flagella paratus sum, juxta illud Pauli: Si nosmetipsos dijudicaremus, non utique judicaremur.“

9) III. Reg. VIII. 54. Surrexit de conspectu altaris Domini: utrumque enim genu in terram fixerat, et manus expanderat in coelum.

10) I. Tim. II. 8. Volo ergo viros orare in omni loco, levantes manus puras.

der erste Eremite, von dem der heilige Hieronymus schreibt, daß er knieend und mit in die Höhe erhobenen Händen starb, und sein Leichnam in dieser Stellung auch nach dem Tode noch verblieb.

8. Ein Akt des Kultus ist es, wenn man auf das Angesicht zur Erde niedergeworfen betet.

Gerade so beteten Judas der Machabäer und seine Gefährten, um von Gott den Sieg über Timotheus zu erflehen, der sie mit einem mächtigen Heere bedrohte. Der Machabäer aber und die Seinen beteten, als jener sich näherte, zum Herrn, streuten Asche auf ihre Häupter, zogen härene Bußkleider an, und warfen sich vor dem Fußgestelle des Altares nieder. [11])

Als unter Markus Aurelius Antoninus eine christliche Legion zur Erde niedergeworfen betete, gewann das römische Heer einen glänzenden Sieg, die Feinde aber erlitten eine schmähliche Niederlage, wie der Kaiser selbst in einem Briefe an den Senat berichtete.

Allein das vornehmste Beispiel einer solchen Art zu beten, gibt uns unser liebenswürdigster Erlöser selbst, der, wie wir im heiligen Evangelium lesen, als er sein Gebet im Garten von Gethsemane zu seinem ewigen Vater richtete, sich mit dem Angesichte auf die Erde warf. Er ging ein wenig weiter, fiel auf sein Angesicht nieder, und betete. [12])

9. Ein Akt des Kultus ist das Klopfen an die Brust beim Gebete.

So machte es der Zöllner, welcher, da er im Tempel betete, an seine Brust schlug, und sprach: Sei mir Sünder gnädig. [13])

Der heilige Pabst Nikolaus lobt und erklärt in dem

---

11) II. Machab. X. 25. Judas autem, et qui cum eo erant, appropinquante illo, deprecabantur Dominum, caput terra aspergentes, lumbosque ciliciis praecincti, ad altaris crepidinem provoluti.

12) Matth. XXVI. 39. Et procedens pusillum, procidit in faciem suam, orans.

13) Luc. XVIII. 13. Percutiebat pectus suum dicens: Propitius esto mihi peccatori.

angeführten Briefe dieses aus frommer Andacht hervorgehende Schlagen an die Brust, indem er schreibt [14]: Wir schlagen an die Brust, um damit auszudrücken, daß uns das Böse, das wir begangen haben, mißfalle, und daß wir darum, bevor der Herr uns schlägt, und bevor der letzte Tag des Gerichtes kommt, das Geschehene durch würdige Buße tilgen wollen.

Der heilige Hieronymus war diesem so ergeben, daß er von sich selbst gesteht [15]: Ich erinnere mich, daß ich Tag und Nacht gerufen, und nicht eher von dem Zerschlagen meiner Brust abgelassen habe, als bis die Ruhe wiederkehrte.

10. Akt des Kultus ist es, beim Gebete die Augen andächtig zum Himmel zu erheben, nach dem Beispiele des Erlösers, welcher die Augen zur Höhe erhob, und sprach: Vater, ich danke dir, weil du mich erhört hast. [16])

Auch ein anderes Mal, da er zu seinem ewigen Vater redete, richtete er, wie wir bei demselben Evangelisten lesen, den Blick zum Himmel [17]: Er erhob seine Augen zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist gekommen, verherrliche deinen Sohn.

Auch ist es ein Akt des Kultus, dieselben niederzuschlagen zum Zeichen der demüthigen Unterwerfung, wie der Zöllner bei seinem frommen Gebete es machte [18]: Der Zöllner

---

14) Baron. anno cit. „Pectus percutimus, significantes videlicet, quod nequiter gessimus, displicere nobis: et ideo antequam Dominus feriat, et antequam ultio extrema veniat, commissum poenitentia digna punire."

15) S. Hieronym. ep. 22. ad Eustoch. „Memini me clamantem diem junxisse cum noctibus, nec prius a pectoris cessasse verberibus, quam rediret, Domino increpante, tranquillitas."

16) Joann. XI. 41. Elevatis sursum oculis dixit: Pater, gratias ago tibi, quoniam audisti me.

17) Ibid. XVII. 1. Et sublevatis oculis in coelum dixit: Pater, venit hora, clarifica filium tuum.

18) Luc. XVIII. 13. Et publicanus a longe stans, nolebat nec oculos in coelum levare.

stand von fern, und wollte nicht einmal die Augen gegen den Himmel erheben.

11. Dieses vorausgeschickt sieht der geistliche Führer, welches die äußeren Akte des Kultus sind, welche man ohne Gefahr von Aberglauben und ohne eitles affektirtes Wesen beim Gebete löblich üben kann, da sie durch die Beispiele der Heiligen und den Gebrauch der Kirche beglaubigt sind.

Er gebe darum Acht, zu welchen von diesen heiligen und religiösen Handlungen seine Beichtkinder mehr geneigt sind, und von welchen sie ihr Herz mehr zur Andacht, Verehrung, Unterwerfung, Ehrfurcht und Zerknirschung angeregt fühlen; in diesen, befehle er ihnen, sich häufig zu üben, so oft sie entweder verborgen in ihrer Wohnung, oder an andern abgesonderten Plätzen beten, wo sie, ohne bemerkt zu werden, ihren Empfindungen freien Lauf lassen können. Denn wenn sie solche Akte des Kultus oft innerlich und äußerlich erneuern, können sie sich bald die Tugend der Gottesverehrung erwerben, und Gott eine große Ehre erweisen.

12. In den ersten Jahrhunderten der Kirche pflegten die Gläubigen ihr Gebet zu verrichten, indem sie das Angesicht gegen Osten kehrten, wie man aus den Schriften des Justinus, Origenes, Johann Damascenus entnehmen kann. Daher liest man von dem heiligen Antonius, der die Nacht im Gebete zuzubringen pflegte, daß er sich des Morgens über die Sonne beklagte, weil sie beim Aufgehen ihre Strahlen sogleich auf sein Gesicht warf, und die Ruhe seiner süßen Beschauungen störte.

Den Grund, warum sie in dieser Stellung beteten, gibt Justinus an. Da es unmöglich ist, schreibt er, [19]) daß wir uns zur Zeit des Gebetes nach allen vier Weltgegenden

---

19) Justin. lib. quaest. qu. 118. „Cum sit impossibile, precum tempore in quatuor creaturae partes respicere, propterea in unam partem intendentes orationem peragimus, non proinde ut ea sola opus sit Dei, nec tamquam in ea habitatio sit Dei destinata; sed quasi in locum ei, quae a nobis Deo exhibetur, venerandae observationi destinatum.

Porro a quibus orationem ecclesia accepit, ab iisdem quoque ubi orare soleret, consuetudinem accepit, a sanctis nimirum apostolis.“

hinwenden, so drehen wir uns nach einer Seite hin, und verrichten so unser Gebet, nicht als ob diese allein ein Werk Gottes, oder als ob sie allein zu seinem Aufenthalte bestimmt wäre; sondern als einen Ort, der uns von Gott zu unseren Gebeten bestimmt ist. Er setzt dann bei, daß sie diesen Gebrauch von den Aposteln empfangen hätten: Von den Nämlichen, von welchen die Kirche das Gebet empfangen hat, hat sie auch die Gewohnheit, wo man beten soll, empfangen, nämlich von den heiligen Aposteln.

Es scheint, daß dieses außer Gebrauch gekommen ist; demungeachtet habe ich es bemerken wollen, damit der geistliche Führer, wenn er Jemand findet, der Vorliebe dafür hat, so zu beten, dieses nicht für einen eitlen Gebrauch halte, da er weiß, daß diese Gewohnheit lange Zeit in der Kirche stattfand.

13. Dritte Bemerkung. Hinsichtlich der Verehrung der Kirchen, der Altäre und der Opfer, die darauf gefeiert werden, muß der geistliche Führer sein Augenmerk besonders auf das Frauengeschlecht richten, das diese heiligen Gegenstände am meisten zu verehren scheint, während doch oft gerade das reinste Gegentheil stattfindet.

Die Frauen besuchen die Kirchen, halten sich mehrere Stunden darin auf, hören viele Messen an, kurz, scheinen voll Geist, Andacht, Frömmigkeit und Verehrung gegen den Herrn zu sein; allein wenn man ihr Verhalten genauer betrachtet, so wird man wahrnehmen, daß es bei vielen von ihnen nicht die Liebe zum Gottesdienste ist, die sie in die Kirche zieht, sondern ihre geringe Vorliebe für die Zurückgezogenheit. Sie kommen in das Gotteshaus, um ihre Neugierde zu befriedigen, für die sie zu Hause nicht Stoff genug finden. Dort betrachten sie all die eitlen Kleidertrachten der Frauenspersonen der Gegend, ihre Gewänder, ihren Schmuck und Aufwand: sie beneiden das Loos derselben und betrüben sich, weil sie nicht auch hoffärtig und eitel auftreten können. Dann fangen sie an mit Verwandten oder Nachbarinen zu schwätzen, über Tagsneuigkeiten zu reden, ihre Angelegenheiten zu besprechen, sich über ihre häuslichen Lasten zu beklagen: und solche Unehrerbietigkeit

begehen sie selbst zu der Zeit, wo auf dem Altare das unblutige Opfer dargebracht wird.

14. Diese kommen gewiß nicht in die Kirche um Gott zu ehren, sondern ihn zu entehren, und darum müssen sie getadelt werden. Der geistliche Führer heiße sie eher daheim bleiben, statt in das Gotteshaus mit solcher Absicht zu kommen; denn mit einem einzigen Rosenkranze, den sie zu Hause mit der gehörigen Andacht und Aufmerksamkeit beten, werden sie Gott weit mehr ehren und ihm wohlgefälliger sein, als wenn sie in der Kirche unter tausenderlei unehrerbietigen Blicken, Worten und Bemerkungen viele Messen anhören und eine Menge Gebete hersagen.

Er rufe ihnen jene Worte zu, welche der heilige Johann Chrysostomus so oft seinem Volke wiederholte [20]): Laßt uns zitternd und furchtsam, mit niedergeschlagenen Augen dastehen, mit neugebornem Geiste lautlos seufzen, und im Herzen jubeln. Siehst du etwa nicht, wie diejenigen, welche sich in der Nähe eines sichtbaren, vergänglichen, zeitlichen und irdischen Königs befinden, unbeweglich dastehen, nicht reden, noch die Augen hin und her wenden; sondern ernst, eingeschüchtert und niedergeschlagen sind? Von diesen nehmet euch ein Beispiel, und benehmet euch so vor Gott, wie wenn ihr vor einem irdischen Könige erscheinen müßtet. Man muß weit mehr vor dem himmlischen König in Furcht dastehen. Ich sage dieses oft und werde nicht ablassen es zu sagen, bis ich euch gebessert sehe.

Von dem heiligen Ambrosius erzählt Cäsarius, [21]) daß

20) S. Joann. Chrysost. Serm. de Ev. in Encen. „Stemus trementes et timidi, demissis oculis, renata autem anima gementes sine voce, jubilantes corde. An non vides eos, qui sensibili, corruptibili, temporali et terreno regi assistunt, quam sint immobiles, non loquentes, non oculos huc et illuc mittentes, sed moesti, territi, lugentes? Ex his documentum accipite homines, et sic assistite Deo, quasi terrenum regem accessuri. Multo magis coelesti regi cum timore adstare oportet. Hoc saepe dico, et dicere non cessabo, donec correctos videam.“

21) Caesarius lib. I. mirac. cap. 30.

er bei der Feier der heiligen Messe nach dem Evangelium das Volk öffentlich ermahnte, sich nicht bloß des Schwätzens und Lachens, sondern auch des Hustens, des geräuschvollen Ausspuckens und jedes anderen Getöses zu enthalten, das die heilige Stille des Opfers stören konnte. Er suche darum das, was der heilige Erzbischof öffentlich zu thun sich nicht scheute, im Stillen zu thun.

15. Allein es gibt etwas noch viel Schlimmeres. Es werden ihm unehrerbietige Personen des weiblichen Geschlechtes unter die Hände kommen, die nicht deshalb in die Kirche gehen, um der heiligen Messe und anderen gottesdienstlichen Verrichtungen beizuwohnen, sondern um sich sehen zu lassen, und ihre Eitelkeit zur Schau zu tragen. Sie schämen sich, sich auf einen öffentlichen Platz hinzustellen, um ihre Schönheit, ihre Kleider und Hoffart zu zeigen: und darum machen sie die Kirche zu einem öffentlichen Platze, ja zu einem weltlichen Schauspielhause ihres eitlen Auftretens.

Diese nähern sich den heiligen Altären nicht, um die göttliche Majestät anzubeten, sondern um selbst wie Götzen von fremden Blicken angebetet zu werden: sie sind so weit davon entfernt, dem heiligen Orte und jenem Gotte, der dort wie in seiner eigenen Wohnung weilt, eine Ehre zu bezeigen, daß sie ihm dieselbe vielmehr geradezu rauben, indem sie die Augen, den Geist und das Herz der Umstehenden von den heiligen Handlungen ablenken.

Der geistliche Führer beschäme ihren unehrerbietigen Hochmuth durch das Beispiel einer Königin, die durch den Adel der Geburt ebenso sehr über sie erhöht ist, als sie sich in der Kirche zur Zeit des heiligen Opfers erniedrigte.

Es ist die heilige Elisabeth, Königstochter von Ungarn. [22]) Sie kam zur Kirche in einem einfachen, ihrem Stande entsprechenden Schmucke. Wenn sie nun beim Beginne der heiligen Messe über die unaussprechliche Erhabenheit des heiligen Sakramentes, und dann über die Niedrigkeit ihres natürlichen Wesens nachdachte; so verdemüthigte sie sich in ihrem Herzen so sehr, daß sie auch vom Körper allen Schmuck entfernte. Während der Messe entfernte sie nacheinander das Geschmeide, das sie auf der Brust trug, die

22) Theodoric. Thuring. in vita, cap. 11.

Armbänder und den Kopfputz; so daß sie gegen das Ende ebenso gedemüthigt im Geiste vor dem Herrn dastand, als ihre Kleidung unansehnlich war. Auf diese Art belehrte sie die Frauen, daß sie sich nicht mit Gegenständen der Eitelkeit überladen, sondern derselben berauben sollen, wenn sie in der Kirche vor Gott, der sich ihretwegen so tief im heiligsten Sakramente verdemüthigte, erscheinen müssen.

16. Vierte Bemerkung. Es gibt Leute, welche ebenso leicht Gelübde machen, als sie dieselben nachlässig halten. Wenn irgend ein Eifer in ihrem Geiste sich regt oder eine Nothwendigkeit sie drängt, sind sie gleich bereit, sich Gott in dieser oder jener Sache verbindlich zu machen. Allein später vergessen sie ebenso leicht die sich zugezogenen Verbindungen, oder übertreten dieselben. Diese muß man darauf aufmerksam machen, daß das Gelübde ein höchst wichtiger Akt der Gottesverehrung ist, und Gott eine sehr große Ehre bereitet, wenn es erfüllt wird, wie David in den schon einmal angeführten Worten sagt [23]): Gelobet und löset dem Herrn, eurem Gotte. Wenn es aber nicht vollzogen oder übertreten wird, so verursacht es Gott eine so große Entehrung, daß diese einem Gottesraube gleichkommt. Es ist darum eine große Genauigkeit und Vorsicht nothwendig, wenn man Gelübde macht, und eine noch größere Umsicht und besonderer Fleiß, sobald es sich um die Erfüllung handelt.

Der geistliche Führer befehle darum solchen Leuten, sich niemals durch ein Gelübde verbindlich zu machen, bevor sie nicht bei sich selbst oder mit einer andern klugen Person die Sache reiflich überlegt haben.

Dasselbe gilt auch vom Eidschwure, welcher gleichfalls, wenn die nöthigen Bedingungen erfüllt sind, ein Akt des Kultus und der Gottesverehrung ist; fehlen diese, so ist er eine große Beleidigung der höchsten Wahrheit, und verdient eine scharfe Züchtigung.

Gregor von Tours erzählt, [24]) daß zwei Personen, welche über eine gewisse Angelegenheit in Streit geriethen, sich entschloßen, denselben durch einen Eid zu entscheiden. Sie gingen in die Kirche

---

23) Ps. LXXV. 12. Vovete et reddite Domino Deo vestro.

24) Gregor. Turon. lib. de glor. martyr. cap. 53.

des heiligen Martyrers Martin und warfen sich auf die Kniee nieder, während Einer von ihnen, welcher den Streit mittelst einer Lüge gewinnen wollte, die Hände zum Grabe des Heiligen erhob und den Mund öffnete, um einen Meineid auszusprechen. Allein was geschah? Im Augenblicke, da er das gottlose Wort aussprechen wollte, wurde seine Zunge im Munde gelähmt, und der ganze Leib wie kalter Marmor versteinert.

Noch andere furchtbare Züchtigungen erzählt der Verfasser, womit Gott Jene bestrafte, die es wagten, seinen heiligsten Namen durch einen solchen Eidschwur zu entheiligen. Der geistliche Führer sei darum wachsam, um aus dem Munde seiner Beichtkinder jede Gattung von Schwüren zu entfernen, gemäß dem Rathe Christi [25]): Ich aber sage euch: Ihr sollt gar nicht schwören, weder bei dem Himmel, weil er der Thron Gottes ist; noch bei der Erde, weil sie der Schemmel seiner Füße ist; noch bei Jerusalem, weil sie die Stadt des großen Königs ist. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du kannst kein einziges Haar weiß oder schwarz machen. Eure Rede soll sein: Ja, Ja, Nein, Nein; was darüber ist, ist vom Bösen.

Im Falle aber die Nothwendigkeit, die Ehre und der Dienst Gottes einen Eidschwur erfordern, muß man ihn mit jener Ehrfurcht und Verehrung ablegen, die dem heiligsten Namen Gottes gebühren.

---

25) Matth. V. 34, 35, 36, 37. Ego autem dico vobis, non jurare omnino, neque per coelum, quia thronus Dei est: neque per terram, quia scabellum est pedum ejus: neque per Hierosolymam, quia civitas est magni Regis. Neque per caput tuum juraveris, quia non potes unum capillum album facere aut nigrum. Sit autem sermo vester: est, est; non, non: quod autem his abundantius est, a malo est.

Sechster Abschnitt.

Von der Andacht und Gottergebenheit.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen der Andacht und Gottergebenheit.

1. Es ist in der That eine merkwürdige Wahrnehmung, daß es so viele Gläubige gibt, welche sich keinen richtigen Begriff von der Andacht und Ergebenheit zu bilden wissen, da doch das Wort selbst es mit sich bringt. Das Wort Ergebenheit kommt nämlich von ergeben, wenn man sich dem Dienste eines Anderen hingibt und weiht. [1]) So ist ein getreuer Unterthan seinem Fürsten ergeben, wenn er bereit ist, jeden Dienst ihm zu leisten. So ist Einer der Krone ergeben, wenn er wegen der Achtung und Liebe, die er zu ihr trägt, ihr jeglichen Dienst erweist. Wir selbst, sobald wir einem Freunde oder einer anderen Person unsere Ergebenheit bezeigen, wollen damit nichts anderes sagen, als daß wir

---

1) Das italienische Wort divozione, von dem lateinischen devotio, devovere — enthält zugleich den Begriff der Andacht und der Ergebenheit oder Hingabe an Gott, wofür im Deutschen ein beide Begriffe zugleich ausdrückendes Wort fehlt. Das Wort Frömmigkeit drückt wohl theilweise, aber nicht ganz den Begriff von devotio aus. Oefters bedeutet jedoch divozione rein das, was wir Andacht nennen.

Anmerk. des Uebersetzers.

bereit sind, ihm zu dienen und ihn zu ehren. Wir müssen also jeden falschen Begriff hinsichtlich der Ergebenheit, womit man Gott ehrt, falls wir uns einen solchen früher gebildet hätten, aus unserem Geiste entfernen, und mit dem englischen Lehrer festhalten, daß sie nichts weiter ist, als die Bereitwilligkeit das zu thun, was zum Dienste Gottes gehört. [2])

2. Hiefür liefert uns die heilige Schrift an mehreren Stellen einen vollkommen glaubwürdigen Beweis. Wir lesen im zweiten Buche Mosis, daß Moses, als er das Heiligthum des Herrn erbauen und alle zum Gottesdienste nothwendigen Geräthe verfertigen wollte, das Volk bat um Gold, Silber und Erz, Blau und Purpur und doppelfärbigen Scharlach und Byssus, um Edelsteine, Balsam, Rauchwerk und andere Dinge, von denen der Herr erklärt hatte, daß er damit geehrt werden wolle. Die Schrift sagt, daß die Israeliten auf diese einfache Aufforderung ihres Führers hin Alles Gott mit großer Ergebenheit darbrachten. Sie brachten mit sehr bereitwilligem und ergebenem Sinne die Gaben dem Herrn dar, um das Werk des Zeltes des Zeugnisses auszuführen. [3]) Damit wird ausgedrückt, daß es ein und dasselbe bedeutet, Gott eine Ehre erweisen, und etwas bereitwillig und mit Ergebenheit thun.

So lesen wir im zweiten Buche Paralipomenon [4]): Die ganze Versammlung brachte also Schlachtopfer, Lob- und Brandopfer mit ergebenem Sinne. Es besteht also diese Ergebenheit des Volkes in nichts Anderem, als in der großen Bereitwilligkeit, womit es sich entschloß, Gott jene Opfer zu bringen. Denn während man im Tempel opferte, erhob der König Ezechias seine Stimme, und sprach [5]): Kommet herbei, und bringet Opfer und Lobpreis im Hause des Herrn. Und

2) S. Thomas II. 2. qu. 82. art. 1. „Voluntas prompte se tradendi ad ea, quae pertinent ad Dei famulatum."

3) Exod. XXXV. 21. Obtulerunt mente promptissima atque devota primitias Domino, ad faciendum opus tabernaculi testimonii.

4) II. Paral. XXIX. 31. Obtulit ergo universa multitudo hostias, et laudes, et holocausta mente devota.

5) Ibid. Accedite et offerte victimas et laudes in domo Domini.

dieses wurde sehr schnell ausgeführt: Denn es war genehm, daß es sehr schnell geschehe.[6]) Als nämlich das Volk die Ermahnung des Königs hörte, weihten sie dem Herrn sechshundert Rinder und dreitausend Schafe.[7]) In dieser Bereitwilligkeit, womit eine solch reichliche Gabe, die Gott eine so große Ehre bereitete, dargebracht wurde, bestand jene Ergebenheit des Volkes, welche die heilige Schrift lobend anerkennt.

3. Jedermann weiß, mit welch frommer Ergebenheit der heilige David Gott lobpries, und mit seinen Gesängen verherrlichte. Wer aber überdies noch zu wissen wünscht, worin diese seine Ergebenheit bestand, der vernehme es aus seinem eigenen Munde [8]): Bereit ist mein Herz, o Gott, bereit ist mein Herz, ich werde anstimmen und Psalmen singen. Und an einer andern Stelle drückt er seine Ergebenheit gegen Gott dadurch aus, daß er sich zu dessen Dienst bereit erklärt, alle Gebote auf das Genaueste zu erfüllen; er sagt [9]): Bereit bin ich und unerschrocken, zu halten deine Gebote. Auch in anderen Stellen gibt er mit ähnlichen Worten zu verstehen, daß seine ganze Ergebenheit in der Bereitwilligkeit bestehe, alle jene Dinge zu thun, welche zum Dienste des Herrn gehören.

4. Allein der glänzendste Akt der Ergebenheit, der in der heiligen Schrift vorkommt, ist zweifelsohne jener, welchen der heilige Apostel Paulus bei Damaskus ausübte, als er sich den Thoren dieser Stadt näherte. So ergeben er dem mosaischen Gesetze war, gerade so entfremdet war er dem Gesetze Christi, und ein erklärter Feind der Anhänger desselben. Entschlossen darum, eine Religion, die ihm so sehr verhaßt war, mit Gewalt zu vertilgen, begab er sich zum Hohenpriester, da er für sich allein keine Vollmacht hatte, und bat diesen um Erlaubniß, gegen alle Jene, welche dem neuen Gesetze anhingen, einschreiten, sie in Ketten legen und in das Gefängniß

---

6) II. Paral. XXIX. 36. De repente quippe hoc fieri placuerat.

7) Ibid. v. 33. Sanctificaveruntque Domino boves sexcentos, et oves tria millia.

8) Ps. LVI. 8. Paratum cor meum, Deus, paratum cor meum: cantabo et psalmum dicam.

9) Ps. CXVIII. 60. Paratus sum, et non sum turbatus, ut custodiam mandata tua.

nach Jerusalem abführen zu dürfen, damit sie dort entweder ihren Glauben oder das Leben lassen müßten. Mit Waffen und Vollmachten gleich gut ausgerüstet reiste er mit drohendem Blicke und wildem Herzen ab, stets auf Gefängniß, Blut, Wunden und Tod sinnend. Saulus aber voll Drohungen und Mordlust gegen die Jünger des Herrn schnaubend, ging zum Hohenpriester, und bat ihn um Briefe nach Damaskus an die Synagogen, damit, wenn er dort Einige finden sollte, Männer oder Weiber, die dieses Weges wären, er sie gefesselt nach Jerusalem führen könnte. [10])

Allein als er in die Nähe der Stadt Damaskus gelangte, umleuchtete ihn der Erlöser mit himmlischem Lichte, erschreckte ihn mit seiner Stimme, und beängstigte ihn mit dem Vorwurfe [11]): Saulus, Saulus, warum verfolgst du mich? Bei dem Strahle jenes Lichtes, dem Tone der Stimme und dem harten Tadel verwandelte sich plötzlich der Haß in Liebe und die Verachtung in Ehrfurcht, und unverzüglich antwortete er: Herr, was verlangst du von mir? was soll ich zu deiner Ehre, zu deiner Verherrlichung thun? Rede, sprich. Sieh, ich bin zu Allem bereit. Herr, was willst du, daß ich thue? [12]) Cornelius a Lapide macht über diese Stelle der Apostelgeschichte folgende Bemerkung [13]): Durch diese Unterwürfigkeit, Entschliessung, Ergebung, Bereitwilligkeit und Heiterkeit des Gemüthes, das in Alles sich fügte, und womit er sich ganz Gott darbrachte, bereitete er sich vor und ver-

10) Act. IX. 1, 2. Saulus adhuc spirans minarum et caedis in discipulos Domini, accessit ad principem sacerdotum, et petiit ab eo epistolas in Damascum ad synagogas, ut si quos invenisset hujus viae viros ac mulieres, vinctos perduceret in Jerusalem.

11) Ibid. v. 4. Saulus, Saulus, quid me persequeris?

12) Ibid. v. 6. Domine, quid me vis facere?

13) Cornel. a Lapid. in loc. cit. „Hac enim submissione, resignatione, devotione, promptitudine, alacritate animi ad omnia parati, totumque se Deo offerentis, disposuit et meruit de congruo evehi ad apostolatus apicem, fierique doctor gentium.“

diente nicht dem strengen Rechte nach sondern aus gütiger Rücksichtsnahme Gottes, die Gnade, zur Würde des Apostolates und Lehrers der Völker erhoben zu werden.

5. Daraus zieht der heilige Thomas den Schluß [14]): daß die Ergebenheit keine spezielle Tugend ist, sondern zur Tugend der Gottesverehrung gehört. Denn die Akte der Gottesverehrung sind, wie wir kurz vorher gesehen haben, jene, welche den Dienst und die Ehre Gottes im Auge haben; zu diesen fügt aber die Ergebenheit nichts weiter hinzu, als die Bereitwilligkeit sie auszuüben. So wie aber diese Leichtigkeit den Gegenstand jener Akte nicht ändert, so ändert sie auch die Gattung desselben nicht, sondern bereitet ihm bloß größeren Glanz und höhere Vollkommenheit.

So ist eine Gabe, welche man mit bereitwilligem Gemüthe darbringt, der Gattung nach von einer Gabe nicht verschieden, die man mit langsamem, trägem und saumseligem Willen darbringt. Man kann bloß sagen, daß jener bereitwillige Akt weit ergebener und vollkommener, und von Gott mit größerem Wohlgefallen angesehen ist.

Wir fahren also im gegenwärtigen Abschnitte fort, von derselben Tugend der Gottesverehrung zu reden, von welcher wir im vorhergehenden gehandelt haben, jedoch in so fern, als sie durch die Ergebenheit noch glänzender und reizender gemacht wird.

Zweites Hauptstück.

Von den Ursachen, aus denen die Gottergebenheit und Andacht entspringt.

1. Der englische Lehrer unterscheidet [1]) zwei Ursachen, aus denen wie aus zwei Quellen der süße Trank der Ergebenheit entspringt; die eine nennt er eine äußere, und diese ist keine andere als Gott selbst, der mit seinen himmlischen Erleuchtungen und süßen Eingebungen die Seele aufweckt, und sie anregt, mit

14) S. Thomas II. 2. qu. 82. art. 2.

1) S. Thomas quaest. cit. art. 3.

Bereitwilligkeit jene Akte auszuüben, welche zu seinem Dienste gehören. Darum sagt der heilige Ambrosius [2]): Gott hätte die Samaritaner, welche dem Dienste Gottes nicht geneigt waren, wenn er gewollt hätte, aus Unergebenen ergeben machen können. Und er gibt den Grund an, weil Gott diejenigen, welche er für würdig findet, ruft: und denjenigen, welchen er ruft, zur Gottesverehrung geneigt macht.

Hiebei brauchen wir uns nicht länger mehr aufzuhalten, da Jedermann weiß, daß jeder gute Akt, besonders wenn er in jene höhere Sphäre gehört, wohin unsere Natur mit ihren schwachen Kräften nicht dringen kann, das heißt, wenn er übernatürlich und verdienstlich ist, von Gott als dem ersten und hauptsächlichsten Urheber stammt.

2. Die andere Ursache nennt der heilige Lehrer eine innere, und diese besteht in zwei Dingen: In der Liebe Gottes, welche durch die Betrachtung seiner Würde und seiner Wohlthaten verursacht wird; und in der inneren Demuth des Herzens, die aus der Erwägung unseres eigenen Elendes entsteht. Dies sind die beiden Sporen, welche die Seele antreiben, zu Gott zu eilen, und mit Schnelligkeit und Bereitwilligkeit jeden Akt der Verehrung und des Dienstes zu unternehmen.

Dasselbe sagt Hugo von St. Viktor. Die Ergebenheit, schreibt er, [3]) ist die Rückkehr zu Gott mit frommer und demüthiger Gesinnung; demüthig ist sie aus der Erkenntniß unsers eigenen Elendes: fromm aus der Betrachtung der Güte Gottes. Das sind die beiden Flügel, welche mit frommen und ergebenen Empfindungen die Seele rasch zu Gott bringen.

Um jedoch mit aller Klarheit hierin weiter fortfahren zu können,

---

2) S. Ambros. in Lucae, cap. 4. „Deus si voluisset, Samaritanos ex indevotis devotos fecisset. Deus, quos dignatur, vocat, et quem vult, religiosum facit.“

3) Hugo a S. Vict. lib. de modo orand. cap. 1. „Devotio est conversio in Deum pio et humili affectu; humilis est ex conscientia infirmitatis propriae, pius est ex consideratione divinae clementiae.“

müssen wir in dem selbst, was wir so eben gesagt haben, die Betrachtung der göttlichen Güte unterscheiden von der Liebe, die daraus entsteht, und ebenso die Betrachtung unseres Elendes von der demüthigen und niedrigen Gesinnung, die dadurch in unserem Herzen erwacht; und dann folgende zwei Wahrheiten feststellen: Die erste ist diese, daß diese Empfindungen der Liebe und Demuth die nächsten und die unmittelbaren Ursachen sind, welche dem Willen den letzten Antrieb geben, mit Leichtigkeit Akte des Dienstes gegen Gott zu vollführen. Die Betrachtung, sagt der englische Lehrer, [4]) erregt die Liebe, welche die nächste Ursache der Ergebenheit ist.

Die andere Wahrheit ist diese: Die Betrachtungen der göttlichen Wohlthaten und unserer Niedrigkeit sind die mittelbare und entferntere Ursache solcher Akte der Verehrung; denn sie regen hiezu nicht von sich selbst, sondern mittelst der genannten Empfindungen unseren Willen an.

Wir wollen nun sehen, wie dies Alles vor sich geht, um, wenn wir die Wurzeln kennen gelernt haben, aus denen die süße Frucht der Andacht und Ergebenheit hervorkeimt, auch die Art und Weise zu erfahren, dieselbe uns anzueignen.

3. Daß die Liebe Gottes die nächste Ursache der Ergebenheit in Gott selbst ist, ist ebenso gewiß, als es gewiß ist, daß derjenige bereit ist zu dienen, welcher liebt. Leider sehen wir tagtäglich diese Wahrheit an den thörichten Liebhabern menschlicher Schönheit erfüllt. Welchen Handlungen der Knechtschaft unterwerfen sich diese wegen des geliebten Gegenstandes? Wie viele Höflichkeiten, wie viele Verneigungen, wie viele Ergebenheitsbezeugungen, wie viele Geschenke, wie viele Dienste machen sie? Sie stehen immer zur Seite, um bei dem geringsten Bedürfnisse bereit zu sein; sie geizen um die Gunst, suchen die Wünsche zu errathen, kommen jedem Verlangen zuvor. Was aber ist es, das ihnen eine so harte Knechtschaft so leicht macht? Ist es nicht die Liebe? Wenn nun aber die Liebe zu einer Schönheit von Staub und Erde eine solche Bereitwilligkeit zum Dienen hervor-

---

4) S. Thomas loc. cit. „Consideratio excitat dilectionem, quae est proxima devotionis causa.“

rufen kann; um wie viel mehr muß dann die Liebe zu einem in sich unendlich guten und unendlich wohlthätigen Gegenstande, wenn ihre Flammen sich in unseren Herzen entzünden, uns zu jedem Dienste, uns zu jeder Handlung, die zu dessen Ehre gereicht, bereit machen.

Gebet Acht auf eine Kugel, die mit größter Gewalt aus der Mündung der Kanone hervorbricht: sie fliegt schneller als die Winde, und trifft in einem Augenblicke einen wenn auch entfernten Gegenstand. Wer gab jener eisernen oder steinernen Kugel, die doch an sich so schwer ist, jene Schnelligkeit? Ist es nicht das Feuer, welches sie aus dem ehernen Schlunde treibt? Betrachtet einen Donnerkeil, der mit Sturmesschnelligkeit herabfährt, und in die Thürme einschlägt, oder Wälder in Asche legt: wie ist er so schnell, gleich dem Leuchten des Blitzes selbst, wie kommt er fast in einem Momente mit diesem, um uns in Bestürzung zu versetzen? Aber wer hat ihm eine so ungeheuer schnelle Bewegung verliehen? War es nicht die Flamme, die ihn aus der Wolke schleuderte? Um wie viel mehr muß also die Liebe Gottes, die eine um so lebendigere Flamme, ein um so glühenderes Feuer ist: Der Herr ist wie ein verzehrendes Feuer,[5]) wenn sie einmal in unseren Herzen auflodert, dieselben leicht, schnell und bereitwillig zu jeder Handlung bestimmen, die seinen Dienst und seine Ehre betrifft: und wie muß sie folglich dieselben zu allen heiligen Akten ergeben machen?

Nicht bloß das natürliche, sondern auch das geistige Feuer der Liebe besitzt eine aktive Wirksamkeit, und diese theilt es der Seele mit, damit sie leicht zum Besten ihres Geliebten handeln könne. Jede Liebe, sagt der heilige Augustin,[6]) hat ihre Kraft, und darum kann sie in der Seele des Liebenden nicht müßig liegen.

Daraus zieht der heilige Gregor den Schluß [7]): Die

---

5) Deut. IV. 24. Deus ignis consumens est.

6) S. Augustin. in Psalm. CXXI. „Habet omnis amor vim suam, nec potest vacare in anima amantis.“

7) S. Gregor. Hom. XXX. in Evang. „Operatur magna, si est; si autem renuit operari, amor non est.“

göttliche Liebe wirkt Großes, wenn sie eine wahre Liebe ist; weigert sie sich aber etwas zu thun, dann ist sie keine Liebe. So wahr ist es, daß es Nichts gibt, was so sehr diese Bereitwilligkeit zum Dienste Gottes (worin eben das Mark der wahren Ergebenheit besteht) in uns anregen kann, als die göttliche Liebe.

4. Hat es je eine Frauensperson gegeben, welche ergebener gegen den göttlichen Erlöser war, als Magdalena? Ich glaube nicht, daß eine mit Ausnahme seiner heiligsten Mutter zu finden sei. Ich kenne wahrlich keine, die jede Gelegenheit so sehr benützt hätte, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen. Sie weiß, daß er in das Haus des Pharisäers ging, um bei ihm zu speisen; fast mit ungestümer Zudringlichkeit eilt sie zum Gastmahle herbei, wie der heilige Augustin sagt, [8]) um dort in Gegenwart aller Anwesenden ihm Ehre zu erweisen. Ohne die Vorwürfe jenes tadelsüchtigen und strengen Mannes, und die Mißbilligung der Anwesenden zu befürchten, salbt sie ihm das Haupt mit kostbaren Balsamen, drückt ihm tausend Küsse auf die Füße, und wäscht sie mit dem kostbarsten Balsame, der aus ihrem Herzen hervorquillen konnte, nämlich mit ihren Thränen; darauf will sie sich statt der Tücher ihrer eigenen Goldhaare bedienen, um jene Füße abzutrocknen, die sie mit Thränen benetzt hatte. Der göttliche Erlöser, hierüber selbst fast von Erstaunen ergriffen, beklagte sich bei dem Pharisäer, der ihm, obwohl er ihn doch in sein Haus eingeladen, keine ähnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen hatte. Sie nahm ihn mit Freuden in ihr eigenes Haus auf, und so lange er sich darin aufhält, kann sie sich keinen Augenblick von ihm entfernen, sondern liegt ehrfurchtsvoll zu seinen Füßen.

5. Magdalena hört, daß der Haß der Schriftgelehrten und Pharisäer und die Wuth des Volkes endlich siegten, und daß ihr Herr und Meister zum Tode verdammt wurde; von dieser Nachricht wie von einem Pfeile im Herzen getroffen, verläßt sie mit einem Gesichte, in dem der Ausdruck des tiefsten Schmerzes lag, und mit verworrenen Haaren ihr Haus, sie sucht ihn auf den öffentlichen

---

8) S. Augustin. 50. Homil. homil. XXIII. „Irruit quasi importuna convivio.“

Strassen Jerusalems, dringt mitten durch die Volkshaufen um ihn zu ereilen: und während seine treuesten Freunde ihn verläugnen, verrathen und verlassen, macht sie seine unzertrennliche Begleiterin auf den Kalvarienberg. Sie fürchtet weder die wilden Blicke der Henker, noch die Drohworte der Soldaten, noch die Verspottungen der Pharisäer; standhaft hält sie am Fuße des Kreuzes ihres sterbenden Heilandes aus, und bereitet ihm so jene einzige Stärkung, die man einem Betrübten gewähren kann, nämlich das aufrichtigste und herzlichste Mitleiden, die Thränen, Seufzer und schmerzlichen Empfindungen.

Nachdem der göttliche Erlöser gestorben war, findet sie keine Ruhe, keine Rast. Es kommt ihr der Gedanke, wenigstens seinen entseelten Leib noch zu ehren, und darum bereitet sie Salben und Balsame vor. Beim Anbruche des Tages eilt sie rasch zum Grabe, und da sie den Leichnam ihres Geliebten nicht findet, beklagt sie sich über den kalten Stein, weil er den kostbaren Schatz sich rauben ließ, sie benetzt ihn mit heißen Thränen: und da Alle den Herrn verließen, hatte sie allein das Herz ihn nicht zu verlassen. Als sie den Auferstandenen in Gestalt eines Gärtners erblickte, wirft sie sich ihm schnell zu Füßen, streckt die Arme aus, sie zu umfassen und an ihr Herz zu drücken.

Doch ich stelle die Frage: woraus entstand bei Magdalena eine solche Geneigtheit des Willens, daß sie so bereit und eifrig war, ihrem göttlichen Lehrmeister alle Zeichen der Verehrung zu erweisen, ihm auf jede nur erdenkliche Art zu dienen, so daß sie die übrigen frommen Frauen, ja sogar die Apostel, die doch sonst so eifrig waren, an Ergebenheit übertraf? Ich will hierauf den heiligen **Gregor** antworten lassen. **Diejenige**, schreibt er, [9]) **welche früher wegen ihrer Sündhaftigkeit kalt geblieben war, wurde dann durch die Liebe heftig entzündet.**

Magdalena, die Sünderin, war kalt, faul und träg im Dienste des menschgewordenen Gottes: aus einer Sünderin aber in eine Liebende umgewandelt, wurde sie von großem Eifer ergriffen.

---

9) **S. Gregor.** Hom. XXXV. in Evang. „Quae prius frigida peccando remanserat, postmodum amando fortiter ardebat.“

Diese heilige Flamme war es, die sie so schnell dahin brachte, ihm zu dienen und zu huldigen; diese machte sie eilig, bereit und hurtig zu all dem, was zu dessen Ehre gereichte. Denn dann, sagt der heilige Augustin,[10]) sind unsere Handlungen kalt, wenn unsere Liebe erkaltet. Ist aber unsere Liebe warm, dann ist sie auch lebendig, sie kann nicht müßig bleiben, sie treibt Herz und Hände zu Werken an, welche den Nutzen und die Auszeichnung des Geliebten betreffen. Die Liebe, sagt derselbe Heilige,[11]) kann nicht müßig bleiben, ohne etwas Gutes, wie sie nur kann, zu thun. Weil aber Magdalena viel geliebt hat, wie Christus selbst von ihr sagte,[12]) darum war sie auch bereit, so viel für ihn zu thun.

Wer also seinem Gotte recht ergeben sein will, das heißt, wer recht bereit sein will zu Handlungen, die zu seinem Dienste und zu seiner Ehre gereichen, der muß ihn auch viel lieben.

5. Die zweite und nächste Ursache der Ergebenheit ist die demüthige Gesinnung des Herzens. Auch der heilige Bonaventura ist der Ansicht, daß sich aus der Liebe Gottes und der inneren Verdemüthigung des Geistes, wie aus den eigentlichen Ursachen, im Willen unmittelbar jene Bereitheit bildet, dem Herrn zu dienen, welche die wahre Ergebenheit ist.

Der Affekt der Liebe Gottes und der heiligen Furcht, sagt der Heilige,[13]) verbunden mit dem Eifer eines guten Willens, im Geiste der Demuth und Frömmigkeit, und freudiger Hoffnung, darf nie im Herzen des Dieners Gottes erlöschen; denn diese Dinge sind

---

10) S. Augustin. in Psalm. LXXXV. „Si refrigescit amor noster, refrigescit actio nostra."

11) Id. in Ps. XXXI. „Dilectio vacare non potest, nisi quidquid potest boni operetur."

12) Luc. VI. 47. Dilexit multum.

13) S. Bonavent. tom. III. in 3. proc. relig. „Affectus amoris Dei, et sancti timoris cum fervore bonae voluntatis, in spiritu humilitatis, et motu pietatis, et gaudio spei, numquam debet in corde servi Dei extingui: ista namque sunt, in quibus virtus devotionis maxime consistit."

es, in welchen die Tugend der Andacht und Ergebenheit am meisten besteht.

6. Den Grund aber, warum die innere Demuth in die Seele die Gottergebenheit und Andacht einführt, gibt der heilige Thomas an. Diese Betrachtung seiner Mängel, schreibt er,[14]) schließt die Vermessenheit aus, wodurch man gehindert wird, sich Gott zu unterwerfen, so lange man auf eigene Kraft sich stützt. Man muß sich also Gott unterwerfen, als dem Geber alles Guten, und auf diese Art bleibt die Vermessenheit fern, durch welche Gott aus der Seele vertrieben und seiner Gnade beraubt wird, so daß sie folglich in der Liebe zu ihm und im Eifer für gute Handlungen erkaltet.

Ich will diese Lehre des Heiligen durch eine von Palladius[15]) erzählte Thatsache bestätigen, die, obwohl sehr traurig, ganz zu meinem Zwecke paßt.

7. Ein Mann von vornehmer Abkunft hatte der Herrlichkeit der Welt entsagt, und sich in die Einsamkeit zurückgezogen, wo er eine kleine Zelle erbaute, und sich ganz dem Dienste Gottes weihte. In kurzer Zeit erwarb er sich einen so hohen Grad von Andacht und Gottergebenheit, daß sein ganzes Leben in nichts anderem bestand, als Gott zu loben, und ihn durch beständige, glühende Gebete zu verehren. Er hatte gar keinen anderen Gedanken mehr, als ihm durch strenge Enthaltsamkeit, langes Fasten, unermüdete Nachtwachen und unausgesetzte Abtödtung seines Leibes zu dienen. Mit der Zeit schien es ihm, er habe bereits einen großen geistigen Fortschritt gemacht, er fing an sich selbst zu schätzen, an seinen Tugenden Gefallen zu finden, und auf seine Kräfte zu bauen, die ihm bereits stark genug dünkten, jeder Gefahr begegnen zu können: ja er kam sogar auf den Glauben, es sei keine Gefahr mehr, daß er von dem Standpunkte der Vollkommenheit herabfiele, auf dem er sich befand, oder seiner Seligkeit verlustig ginge: mit Einem Worte er faßte eine eitle Vermessenheit auf sich selbst.

---

14) S. Thomas II. 2. qu. 92. art. 3. Haec consideratio (suorum defectuum) excludit praesumptionem, per quam aliquis impeditur, ne Deo se subjiciat, dum suae virtuti innititur."

15) Pallad. Hist. laus. cap. 44.

Allein Gott, der Diejenigen beschützt, die sich ihm mit demüthiger Unterwürfigkeit überlassen, und Jene verläßt, welche ihre Unzulänglichkeit und ihr eigenes Nichts nicht erkennen, sondern auf sich selbst sich stützen wollen; erlaubte dem bösen Feinde, ihn mit einer heftigen Versuchung zu überfallen, die ihm seine Schwachheit deutlich zu erkennen gab. Der Teufel machte von dieser Erlaubniß den vollsten Gebrauch, und sann eine seiner würdige List aus, die ebenso scharfsinnig als bösartig war.

Er nahm die Gestalt eines reizenden Weibes an, stellte sich als hätte er bei stockfinsterer Nacht sich in der Wüste verirrt, klopfte an die Thüre der Einsiedelei, und bat mit weinerlicher Stimme um Einlaß. Der Einsiedler, der seiner Tugend sehr viel zutraute, nahm nicht lange Anstand ihn einzulassen. Das verstellte Weib trat ein, und indem es innerlich im Herzen jenes Unglücklichen durch Einflüsterungen, äußerlich aber durch Schmeicheleien auf ihn wirkte, setzte es ihm so heftig zu, daß der Unglückliche sich ergab und schnöde einwilligte. Allein während er sich anschickte die abscheuliche That zu begehen, verschwand das Weib vor seinen Augen wie ein Rauch, und er hörte in der Luft die Stimmen und das Gelächter der Teufel ertönen, die sich über ihn lustig machten, und zum Spotte sagten: Wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden; du hast dich mit deinen Gedanken bis zu den Sternen erhoben, jetzt bist du in den tiefsten Abgrund gestürzt. Das Schlimmste war, daß er sich nach seinem schweren Falle nicht zu erheben und nicht zu Gott zurückzukehren wußte; denn die Vermessenheit, welche ihn zum Falle gebracht hatte, brachte ihn zu gänzlicher Verzweiflung.

Dem Unglücklichen erging es ebenso wie Jenem, dem der Boden unter den Füßen weicht, da dieser keine Grundlage mehr hat, auf die sich der ganze Körper stützen kann, muß er in die Tiefe stürzen. Ebenso verlor auch Jener, da er bei diesem traurigen Hergange die Schwachheit seiner Kräfte wahrnahm, auf die er sich ganz gestützt hatte, alle Hoffnung auf sein ewiges Heil; er verließ die Wüste, die Zelle und Gott, und kehrte in die Welt zurück, um sich in jegliche Schlechtigkeit zu versenken.

Der englische Lehrer hatte also Recht zu sagen, daß zur Erhaltung und Vermehrung der Andacht und Ergebenheit eine voll-

kommene Unterwerfung unter Gott mittelst einer demüthigen Meinung von sich nothwendig ist, welche die Vermessenheit verscheucht, die ein der göttlichen Gnade und Liebe so feindliches Laster ist, und folglich jede Gesinnung von Andacht und Ergebenheit verhindert.

8. Die mittelbare Ursache endlich, welche nicht für sich selbst, sondern mittelst der genannten Affekte der Liebe und Unterwerfung die Gottergebenheit und Andacht in unserem Willen erzeugt, bilden die öfters erneuerten Betrachtungen jener Wahrheiten, welche in uns solche Empfindungen hervorzurufen vermögen.

Es kann ein Ungeheuer an sich selbst unbeschreiblich häßlich und schauderhaft sein, aber es wird doch niemals Furcht und Schrecken einjagen, wenn man es nicht ansieht. Ebenso kann auch der Mensch in sich ein Abgrund des Elendes sein, aber nie wird er eine solch niedrige Meinung von sich fassen, noch eine solch demüthige Gesinnung in seinem Herzen hegen, die ihn Gott als dem Urquell alles Guten unterwürfig macht, wenn er nicht oft mit den Augen des Geistes sein eigenes Nichts, sein völliges Unvermögen, seine Unfähigkeit für alles Gute, seine Schwäche für alles Böse, seine Sünden, Mängel und Unvollkommenheiten betrachtet.

Auf gleiche Weise kann ein Gegenstand wegen seiner Schönheit Kraft besitzen, jedes Auge zu bezaubern und jedes Herz zu fesseln; allein wenn man ihn nicht anblickt, ja wenn man nicht mehrmals mit Wohlgefallen ihn betrachtet, so wird er nie im Herzen eine Neigung anfachen. Ebenso kann auch Gott eine unermeßliche Schönheit, eine gränzenlose Güte besitzen, es können seine Wohlthaten an Größe und Zahl unendlich sein; aber sie werden nie die Liebe in unserem Herzen entzünden, wenn wir sie nicht oft aufmerksam erwägen.

Um also jene Affekte in uns hervorzurufen, welche nothwendig sind, um die Akte des göttlichen Dienstes mit Ergebenheit, das heißt, mit aller Schnelligkeit auszuüben, müssen wir der Betrachtung, namentlich der Geheimnisse des Leidens unsers liebenswürdigsten Erlösers, obliegen; denn Nichts kann, sagt der heilige Bernhard, mehr als dieses unser Herz zur Liebe des höchsten Gutes anfeuern, und in uns die wahre Gottergebenheit erzeugen.

Ueber Alles, schreibt der heilige Lehrer,[16]) macht dich, o guter Jesus, der Kelch, den du getrunken, das Werk unserer Erlösung, mir liebenswürdig. Dieses allein beansprucht schon ganz unsere Liebe für sich. Nichts kann schmeichelhafter unsere Ergebenheit anlocken, nichts dieselbe mit größerem Rechte verlangen, enger dazu verbinden, und sie endlich mehr anregen, als dieses Werk. Und er gibt auch den Grund an. Denn Vieles hat der Erlöser dabei ausgestanden, nicht einmal die Erschaffung der Welt hat ihm so viele Mühe gekostet: „Er sprach, und es ward; er gebot, und es war erschaffen.“ In dem Werke seiner Erlösung aber und in seinen Reden hatte er es mit Widersachern zu thun, bei seinen Handlungen mit Beobachtern, bei seinem Leiden mit Spöttern, bei seinem Tode mit Tadlern. Sieh, wie sehr er geliebt hat! Er hat uns mit Innigkeit, mit Weisheit und Starkmuth geliebt. Lerne, o Christ, von Christus, wie du Christus lieben sollst. Lerne auch du innig, lerne klug und starkmüthig lieben: innig, ohne dich verführen, klug, ohne dich täuschen, starkmüthig, ohne dich in zeitlichen Dingen besiegen zu lassen. Und es gibt auch in der That keinen Gegenstand, der unser Herz mehr zu einer wechselseitigen Liebe herausforderte, als dieser: er muß darum auch gewöhnlich den Gegenstand unserer Betrachtungen bilden.

---

16) S. Bernard. in Cant. serm. XX. „Super omnia reddit amabilem te mihi, Jesu bone, calix quem bibisti, opus nostrae redemptionis. Hoc omnino amorem nostrum facile vindicat totum sibi. Hoc est, quod nostram devotionem et blandius allicit, et justius exigit, et acrius stringit, et afficit vehementius.

Multum quippe laboravit in eo Salvator, nec in omni mundi fabrica tantum fatigationis auctor assumpsit. Ille denique dixit, et facta sunt; mandavit, et creata sunt. At vero in hoc et in dictis suis sustinuit contradictores, et in factis observatores, et in tormentis illusores, et in morte exprobratores. Ecce quomodo dilexit. . . . Dilexit autem dulciter, sapienter, fortiter. . . . Disce o christiane a Christo, quemadmodum diligas Christum. Disce amare dulciter, amare prudenter, amare fortiter etc.“

9. Um mit wenigen Worten das auszudrücken, was ich in diesem Hauptstücke erklärt habe, sage ich: die Ursachen, welche uns am nächsten oder unmittelbar zu Akten und Werken, die zum Dienste und zur Ehre Gottes gereichen, ergeben machen, sind die Liebe und die Unterwürfigkeit der Seele gegen Gott selbst. Die mittelbaren Ursachen aber, welche durch die Liebe und Unterwürfigkeit gegen Gott jene Ergebenheit in uns erzeugen, sind die zu diesem Zwecke gemachten Erwägungen und Betrachtungen.

Wer also mittelst einer demüthigen Entzündung von Liebe seinem göttlichen Herrn recht ergeben werden will, der muß oft und aufmerksam der Betrachtung obliegen, wie die Heiligen es machten, die sich dieser frommen Uebung mehrere Stunden des Tages hingaben, ganze Nächte aufopferten, und ihren Geist so fest auf die Erwägung übernatürlicher und göttlicher Wahrheiten hefteten, daß Nichts, weder Menschen, noch Teufel, noch Thiere sie davon abzubringen vermochten.

Solches begegnete jenem Mönche, der, wie der heilige Linus erzählt, während der Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, von einer Natter in den Fuß gebissen, sich nicht stören ließ, sondern unbeweglich fortfuhr, bis er ganz damit zu Ende war. Darum waren Jene für sich so voll von Demuth, für Gott aber voll Liebe und Ergebenheit.

Drittes Hauptstück.

Unterscheidung desjenigen, was bei der Andacht und Gottergebenheit wesentlich ist, von dem, was bloß Nebensache ist: — Ableitung einiger praktischen und nützlichen Wahrheiten.

1. Wir haben gesagt, daß die Andacht und Gottergebenheit in einer gewissen Bereitwilligkeit zu Akten der Verehrung, ja zu jedem Akte besteht, der sich auf den Dienst Gottes bezieht: wir haben auch die Ursachen angegeben, von denen sie herstammt. Es muß nun bemerkt werden, daß aus dieser Bereitwilligkeit zum Guten, (die nichts weiter als ein geistiger Akt dieser immateriellen und gefügigen inneren Kraft, des Willens nämlich, ist,) zuweilen in dem niedrigeren Theile des Menschen eine gewisse Empfindung

entsteht, die ihn zu Seufzern und Thränen rührt; kann sie aber auch in äußeren Sinnen solche Empfindungen nicht verursachen, so macht sie sich doch wenigstens im inneren Sinne durch ein wonniges Vergnügen fühlbar, das, wenn es noch mehr wächst, eine solche Süßigkeit verschafft, daß man es gegen kein irdisches Vergnügen vertauschen würde. Dieses nennen die Asceten den geistigen Trost.

Ich will dies mit einem täglich vorkommenden Falle erklären. Wenn mehrere Personen in demselben Hause, jedoch in verschiedenen Gemächern wohnen, und der, welcher im oberen Stockwerke wohnt, leise auftritt, so wird sein Gang von dem im unteren Stocke sich Befindenden nicht gehört. Tritt er aber geräuschvoll auf, so hört man in den unteren Zimmern den Lärm, und der darin Wohnende vernimmt jeden Schritt und jede Bewegung.

Ebenso macht auch unser Wille, wenn er heilige Handlungen bereiten Sinnes ausübt, dieses zuweilen mit solcher Stille und Feinheit, daß der niedrigere Theil des Menschen nichts von jener schnelleren Bewegung merkt; ja sehr oft geschieht es, daß dieser gerade in dem, was der Wille mit Eile und Bereitheit thut, Widerstand, Abneigung und Ungeneigtheit empfindet. Hie und da aber ereignet es sich auch, daß der Wille, wenn er heilige Handlungen rasch vollzieht, dieses so zu sagen geräuschvoll macht, wodurch seine Wirksamkeit auch im niedrigeren Theile fühlbar wird: dann empfindet das sinnliche Begehrungsvermögen eine fühlbare, fromme, angenehme und erfreuliche Regung, die es für das übernatürliche Gut geneigt macht, so daß die an und für sich dem Thiere eigene Begierlichkeit sich mit dem Willen verbindet, um ein solches Gut anzustreben und zu erlangen, und mit derselben Pünktlichkeit und Regsamkeit zu handeln.

2. Alles dieses ist Andacht und Ergebenheit, aber nicht Alles ist dazu wesentlich nothwendig. Das Wesen, der Saft und gleichsam das Mark derselben besteht in jener Bereitwilligkeit zu Akten und Werken, durch die man Gott ehrt und ihm den gebührenden Dienst erweist. Ist also der Wille geneigt und bereit zu derlei Akten, so muß man ihn im vollen Sinne des Wortes ergeben, und die Akte desselben Akte wahrer und gegründeter Ergebenheit nennen: wenn auch der niedrigere Theil damit nicht überein-

stimmen würde, ja vielmehr sich solch frommen Entschlüssen widersetzte, und hartnäckig dagegen sträubte. Diese sinnliche, angenehme und behagliche Empfindung, die sich im Herzen oder im ganzen niedrigeren Begehrungsvermögen kundgibt, ist bloß eine Nebensache der Gottergebenheit, oder um mich besser auszudrücken, ein Theil, der ihr das eigentliche Wesen nicht verschafft, sondern sie bloß innerlich ergänzt.

Der Mensch kann darum ohne eine solche sinnliche Fühlbarkeit andächtig und gottergeben sein, wenn er trotz allen Widersprüchen der Sinne mit dem Willen fest am Guten hält.

3. Daß aber das, was in der Gottergebenheit und Andacht wesentlich ist, von dem, was nur eine Nebensache bildet, trennbar sei und in der That sich trenne, muß jedem Nachfolger Jesu Christi durchaus zweifellos sein; denn Christus selbst hat uns hierin ein nicht minder deutliches als schönes Beispiel gegeben.

Es ist gewiß, daß der göttliche Erlöser bei seinem Gebete im Garten von Gethsemane durchaus keine Regung von Andacht und Ergebenheit im niedrigeren Theile fühlte; im Gegentheile zeigten sich alle Leidenschaften, welche derselben geradezu entgegen sind, nämlich Ueberdruß, Traurigkeit, Furcht, Beklommenheit und Betrübniß bis zum Tode. Er fing an Furcht, Betrübniß und Traurigkeit zu empfinden.[1] Und doch ist es gleichfalls ganz gewiß, daß zur selben Zeit im Willen Christi die größte Ergebenheit gegen seinen ewigen Vater herrschte; denn ungeachtet des Widerstandes der unergebenen Sinne war er doch bereit, sich dem Willen Gottes zu unterwerfen, und zu seiner Ehre Geißeln, Kreuz, Spott, Schmach und den bittersten Tod zu ertragen. Er bewies seine bereitwillige Ergebenheit durch Wort und That. Er bewies sie durch Worte, indem er zu seinem Vater rief[2]: Nicht mein Wille geschehe, sondern der deinige; nicht dasjenige, o Herr, soll geschehen, was mein schwacher Leib begehrt, sondern bloß das, was dein Wille verlangt. Er bewies sie durch die That, da er beim Herannahen der Diener der Gerechtigkeit nicht wartete, bis sie zu ihm kamen, sondern ihnen entgegen ging,

---

1) Marc. XIV. 33. Coepit pavere, taedere, et moestus esse.
2) Luc. XXII. 41. Non mea voluntas, sed tua fiat.

und sich freiwillig zu jenen Leiden darbot, welche seine Menschheit dem sinnlichen Theile nach so sehr floh. Stehet auf, und laßt uns gehen.[3]) Ja als der göttliche Erlöser von jenem angstvollen Gebete aufstand, um seine schlafenden Jünger aufzuwecken, zeigte er ihnen, daß im Willen die Ergebenheit, die zu allem Guten bereit ist, vorhanden sein kann, obgleich das Fleisch sich dagegen sträubt. Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach.[4]) Der Pater Alvarez de Paz macht hierüber folgende sehr gute Bemerkung [5]): Sowie Christus als Mensch das vollkommenste Muster aller Tugenden war, so hat er sich auch als Vorbild der wahren und wesentlichen Gottergebenheit gezeigt. Das also soll unser Streben und Verlangen sein, uns in allen Stücken nach Gottes Willen zu richten, und ihm auf das Bereitwilligste dienen zu wollen.

4. Auch der heilige Apostel Paulus gibt uns hiezu ein glänzendes Beispiel. Er sagt von sich selbst [6]): Das Wollen steht bei mir, aber das Vollbringen des Guten finde ich in mir nicht. Ich habe dem inneren Menschen nach an Gottes Gesetz Wohlgefallen; aber ich sehe auch noch ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das dem Gesetze meines Geistes widerspricht.

Cornelius a Lapide sagt bei Erklärung dieser Worte [7]):

---

3) Marc. XIV. 42. Surgite, eamus.

4) Ibid. v. 38. Spiritus quidem promptus est, caro vero infirma.

5) Alvarez de Paz lib. II. part. III. cap. 1. „Christus secundum quod homo, sicut fuit perfectissimum universalium virtutum exemplar, ita se ipsum exhibuit prototypum verae et substantialis devotionis. . . . Hic erit noster conatus, hoc desiderium, ut in omnibus Dei voluntate formemur, et promptissime ei servire velimus.“

6) Rom. VII. 18 – 23. Velle adjacet mihi; perficere autem bonum non invenio. . . . . Condelector enim legi Dei secundum interiorem hominem; video autem aliam legem in membris meis, repugnantem legi mentis meae.

7) Cornel. a Lap. in loc. cit. „Facultas et bona voluntas volendi id, quod bonum est, est in me justificato; sed vix et

Das Vermögen und der gute Wille das, was gut ist, zu wollen, ist in mir, in so fern ich ein Gerechter bin; aber kaum und nur äußerst schwierig kann ich es vollbringen. „Der Geist ist zwar willig, das Fleisch aber schwach," ja dem Geiste widerstrebend.

Also auch dem Völkerapostel fehlte zuweilen die sinnlich fühlbare Andacht und Gottergebenheit, die jedoch bloß Nebensache ist; nie aber fehlte bei ihm das Wesentliche derselben, nämlich ein entschlossener, rascher und stets bereiter Wille das zu thun, was der göttliche Dienst erforderte. Es läßt sich also das, was bei der Andacht und Gottergebenheit wesentlich ist, von dem, was bloß Nebensache ist, trennen, und wir finden es auch in der That bei den heiligsten Personen getrennt.

5. Aus diesen vollkommen richtigen Lehren will ich einige praktische Wahrheiten ableiten, ohne welche der Leser weder Andere noch sich selbst auf dem Wege der christlichen Vollkommenheit ordentlich lenken kann.

Ich sage also für's Erste, daß zur Erlangung der Vollkommenheit wenigstens die wesentliche Andacht und Gottergebenheit nothwendig ist.

Denn wenn man aus freiem Entschlusse und Willen träg, faul und nachlässig in jenen Dingen ist, welche sich auf den Dienst und die Ehre Gottes beziehen, zum Beispiele in der genauen Beobachtung der göttlichen Gebote, im Gebete, im Empfange der heiligen Sakramente, in den übrigen gottesdienstlichen Handlungen und ächten Tugendübungen; so ist dies eine wahre und offenbare Lauheit des Geistes, welche, wie Jedermann sieht, der Vollkommenheit gerade entgegengesetzt ist.

Um also hierin einigen Fortschritt zu machen, muß man wenigstens dem Willen nach bereit sein das zu thun, was zum Dienste Gottes gehört. Dieses muß um so mehr geschehen, da die Ergebenheit nicht bloß aus der göttlichen Liebe entsteht, wie wir im vorhergehenden Hauptstücke gesehen haben, sondern jene, wie

---

nonnisi difficulter illud perficere possum. Spiritus enim promptus est, caro autem infirma, immo reluctans spiritui."

der heilige Thomas bemerkt, diese, in der unsere Vollkommenheit besteht, sogar nährt und vermehrt. Die Liebe erzeugt die Ergebenheit, in so fern Jemand durch Liebe bereitwillig gemacht wird, einem Freunde zu dienen; aber auch durch die Gottergebenheit wird die göttliche Liebe genährt. [8]) Er erklärt dieses mit einem Vergleiche, den er von der Fettheit hernimmt; so wie diese die natürliche Wärme erhält, so wird sie selbst von der Wärme erhalten und vermehrt.

6. Ich sage zweitens, daß Alle den größten Fleiß anwenden und sich jede Mühe geben müssen, um sich die Andacht und Gottergebenheit wenigstens ihrem Wesen nach zu erwerben.

So lehrt der bereits angeführte Pater Alvarez de Paz, indem er schreibt [9]): Da dem so ist, so muß man sorgfältig darauf bedacht sein, daß unser Gebet diese wesentliche und gegründete Andacht und Gottergebenheit entzünde, und entzündet vermehre, bis es uns auf das Vollkommenste zum göttlichen Dienste bereit macht.

Die Mühe aber, welche wir uns geben müssen, ist eine doppelte: erstens Gott inständig darum zu bitten, denn Gott schlägt, wie der Glaube lehrt, uns niemals jene Gnaden ab, welche zu unserm Heile und unserer standesmäßigen Vollkommenheit nothwendig sind. Er hat uns das Versprechen dazu gemacht, und dasselbe der ganzen Welt im heiligen Evangelium kund gegeben [10]): Bittet, und es wird euch gegeben werden. Dieses allein ist hinreichend, um uns sicher zu stellen und zum Gebete zu ermuntern; zumal, wie der heilige Ambrosius sagt, das bloße Anrufen des heiligsten Namens Jesu ein Akt wahrer und frommer Andacht und Gottergebenheit ist. Dieser Name Jesu muß

8) S. Thomas II. 2. qu. 82. art. 2. ad 3. „Caritas et devotionem causat, in quantum ex amore aliquis redditur promptus ad serviendum amico, et etiam per devotionem caritas nutritur."

9) Alvarez de Paz loc. cit. „Haec cum ita sint, sollicite invigilandum est, ut oratio nostra hanc substantialem et solidam devotionem accendat, et accensam augeat, donec nos promptissimos ad divina obsequia reddat."

10) Matth. VII. 7. Petite, et dabitur vobis.

Tag und Nacht angerufen werden, die heilige Andacht und Gottergebenheit darf keine Zeit leer an Gebet vorübergehen lassen. [11])

Zweitens muß der Mensch, so viel es ihm von seiner Seite möglich ist, sich bemühen, die Härte, den Widerwillen und die Abneigung zu besiegen, welche er im niedrigeren Theile empfindet, so lange dieser einer sinnlich fühlbaren Andacht beraubt ist: er muß sich bestreben, die Saumseligkeit und die Langweile zu entfernen, welche er beim Gebet und bei jedem anderen Akte der Gottesverehrung fühlt. Er ermanne sich darum, um die Schwierigkeiten zu überwinden, die ihn von der genauen Beobachtung der göttlichen Gebote und der Ausübung der Tugenden fern halten; denn wenn Gott diesen Fleiß wahrnimmt, wird er ihm jene Gnade nicht entziehen, welche zur bereitwilligen Ausführung aller Akte der Verehrung und des Dienstes nothwendig ist, nach dem Ausspruche des heiligen Augustin [12]): Dem, der so viel thut, als er aus sich kann, versagt Gott seine Gnade nicht.

7. Hievon gibt uns die heilige Theresia, die seraphische Lehrerin des Carmelitenordens, ein treffliches Beispiel. In ihrer Lebensbeschreibung [13]) erzählt sie uns den harten Kampf, welchen sie zu bestehen hatte, als sie das väterliche Haus verließ, und sich in das Kloster zurückzog, um ein religiöses Leben zu führen: und zugleich die Genauigkeit, womit sie mit Ueberwindung der ihrem Willen widerstrebenden Natur jenen großen Akt vollzog.

Sie schreibt: „Ich erinnere mich sehr gut, und gestehe es mit voller Wahrheit, daß ich beim Austritte aus dem Hause meines Vaters einen so großen Schmerz fühlte, daß ich selbst beim Sterben keinen größeren fühlen zu müssen glaube. Denn alle Glieder schienen mir verrenkt zu sein, abgesehen davon, daß sich gar keine (sinnlich fühlbare) Liebe Gottes in mir regte, welche die Liebe zum Vater und zu den Verwandten unterdrückt hätte. So eine

---

11) S. Ambros. „Hoc nomen (Domini Jesu) invocetur diebus et noctibus; nullum tempus precandi vacuum sinat sancta devotio praeterire."

12) S. Augustin. „Facienti quantum in se est, Deus non denegat gratiam."

13) Hptst. IV.

große Gewalt that mir Alles an, daß, wenn der Herr mir nicht beigestanden wäre, alle meine früheren Erwägungen nicht hinreichend gewesen wären, um weiter zu gehen. Allein seine Güte gab mir Kraft über mich selbst, so daß ich meinen Entschluß durchsetzte."

Hiebei sind verschiedene Bemerkungen zu machen, welche das bisher Gesagte in ein klareres Licht setzen werden. Erstens ist zu bemerken, daß der Entschluß die Welt zu verlassen, und sich ganz dem Dienste Gottes in einem Kloster zu weihen, ein Akt der Gottesverehrung ist, und zwar einer der vorzüglichsten. Zweitens, daß die heilige Theresia beim Vollzuge jener Gott so wohlgefälligen Handlung nichts von jener sinnlich fühlbaren Andacht und Gottergebenheit fühlte, die bloß Nebensache ist. Denn sie hegte keine Neigung oder Gesinnung für jenen Akt, im Gegentheile empfand sie jene Affekte, die der Gottergebenheit am meisten entgegen sind und widerstreiten, nämlich den äußersten Widerwillen und einen so heftigen Schmerz, daß er mit der Verrenkung aller Glieder, ja mit dem Todeskampfe verglichen werden konnte. Demungeachtet vollzog sie ihren Entschluß mit einer dem Wesen nach heroischen Ergebenheit; denn sie bekämpfte heldenmüthig jede innere Schwierigkeit, entsagte den Vergnügungen, Ehren, Reichthümern und der Liebe zu den Verwandten, und eilte, ja flog gleichsam hin, um sich in die Mauern des Klosters einzuschließen: so daß ihre Bereitwilligkeit um so größer war, je heftiger der natürliche Widerstand war. Ja sie bewies eine so große Bereitwilligkeit, daß sie, wie sie selbst schreibt, über alle, auch die größten Schwierigkeiten mit solcher Leichtigkeit hinwegging, daß die Umstehenden davon gar nichts bemerkten. „Diese innere Gewalt kannte Niemand, bloß sah man die größte Bereitwilligkeit."

Aber warum stärkte Gott die Heilige mit seiner Gnade, so daß sie jenen heftigen Anfällen nicht unterlag, welche ihr die sinnliche Natur mit ihren quälenden Leidenschaften verursachte? Den Grund gibt sie selbst uns an: weil sie sich große Gewalt anthat, weil sie ihre Pflicht erfüllte.

So sollen auch wir uns verhalten. Fühlt sich das sinnliche Begehrungsvermögen nicht angezogen, entsteht Widerwillen im Gebete und in den Tugendübungen, womit Gott von uns geehrt

werden will; dann muß der Wille stark sein, um Alles zu bekämpfen, um schnell das Gebotene zu vollziehen. Findet man in sich selbst so viele Stärke nicht, dann muß man Gott darum bitten, von seiner Seite thun was man kann, auch Gott wird das Seinige beitragen und seine Gnade sicherlich mittheilen. Keiner darf hierin eine Ausnahme machen, weil darin das Wesen der Gottergebenheit besteht, weil daraus die Tugend ihren Ursprung, ihr Verdienst und ihre Stärke, die christliche Vollkommenheit aber ihr Wachsthum herleitet.

8. Ich sage drittens, man dürfe deshalb die sinnlich fühlbare Andacht und Ergebenheit nicht verachten, obwohl sie Nebensache ist.

So machte es Molinos, der thöricht behauptete [14]): Wer die sinnliche Andacht wünscht und begehrt, der handelt schlecht, deshalb weil er sie wünscht und darnach strebt. Noch gottloser aber ist der andere von ihm aufgestellte Satz: Alles Sinnliche, das man im geistlichen Leben empfindet, ist verabscheuungswürdig, schändlich und unrein.

Der sinnliche Affekt und geistige Trost bei übernatürlichen Dingen ist aller Achtung werth. Erstens weil er ein Geschenk Gottes ist, der ihn seinen Dienern aus heiligen Absichten gewährt: Alles aber, was von seinen Händen kommt, kann nur höchst werthvoll sein.

Zweitens weil er in der heiligen Schrift sehr empfohlen wird. So sagt der königliche Prophet [15]): Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist. Und wieder [16]): Wie süß sind meinem Gaumen deine Aussprüche, über Honig sind sie meinem Munde. So schärft uns der Apostel ein, uns stets

---

14) Propos. Molin. XXVI. et XXX. damn. ab Innocent. XI. „Qui desiderat et amplectitur devotionem sensibilem, male facit, eam desiderando et ad eam conando. — Totum sensibile, quod experitur in vita spirituali, est abominabile, spurcum et immundum."

15) Ps. XXX. 9. Gustate et videte, quoniam suavis est Dominus.

16) Ps. CXVIII. 103. Quam dulcia faucibus meis eloquia tua, super mel ori meo.

in Gott zu freuen [17]): Freuet euch im Herrn immerfort; nochmal wiederhole ich es, freuet euch. Er lehrt uns, welches die Früchte des heiligen Geistes sind [18]): Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede. Der göttliche Erlöser selbst heißt uns bitten um Alles, was wir wünschen [19]): Bittet, und ihr werdet empfangen, damit eure Freude vollkommen sei. Ich übergehe viele andere Stellen, in denen uns dasselbe gesagt wird.

Drittens weil die sinnlich fühlbaren geistlichen Tröstungen, wenn man sie nicht mißbraucht, selbst sehr viel zur Vollkommenheit beitragen. Darum konnte der heilige David sagen [20]): Den Weg deiner Gebote gehe ich, da du mein Herz ermuthigtest. Der Grund ist offenbar: Das geistige Vergnügen mildert und besänftigt das sinnliche Begehrungsvermögen, und darum tilgt es die Widersprüche und Schwierigkeiten, welche dieses in Ausübung des Guten fühlt. Ferner reißt es durch seine reine, innere und wonnige Freude das Herz von irdischen Ergötzungen los, und bringt es dahin, daß sich der niedrigere Theil des Menschen mit dem höheren vereinigt, um Gott durch Gebet und Ausübung gründlicher und ächter Tugenden zu ehren. Dadurch aber wird die Andacht und Gottergebenheit vervollkommnet, weil der ganze Mensch zum Dienste seines Schöpfers bereitwilliger wird.

9. Sehr gut erklärt dies Richard von St. Viktor bei jenen Worten des Psalmisten [21]): Doch du bist's, Mann, mir gleichgesinnt, mein Führer und mein Vertrauter, der du zugleich mit mir süße Speisen nahmest; im Hause

---

17) Philipp. IV. 4. Gaudete in Domino semper; iterum dico, gaudete.

18) Gal. V. 22. Fructus Spiritus est caritas, gaudium et pax.

19) Joann. XVI. 24. Petite, et accipietis, ut gaudium vestrum sit plenum.

20) Ps. CXVIII. 32. Viam mandatorum tuorum cucurri, cum dilatasti cor meum.

21) Ps. LIV. 14, 15. Tu vero homo unanimis, dux meus et notus meus, qui simul meum dulces capiebas cibos; in domo Dei ambulavimus cum consensu.

Gottes wandelten einmüthig wir. Wenn, sagt Richard, [22]) jener innere Mensch (der Geist) anfängt, seinen Vertrauten (den äußeren Menschen, den Leib) mit solchen Speisen zu erquicken, dann kann er wahrhaft mit dem Psalmisten sagen: „Der du zugleich mit mir süße Speisen nahmest.“ Je mehr aber durch solche Mittheilungen beide Menschen (der innere und äußere, Geist und Leib) zu größerer Reinigkeit gelangen, ebenso werden auch beide rascher vorwärtsschreiten auf dem Wege des Herrn.

Und in der That sehen wir auch, wie Suarez bemerkt, [23]) aus der Erfahrung, daß diese Art von Trost oder Freude an und für sich viel zur Bereitwilligkeit im Handeln beiträgt; denn das, was man gern und mit Vergnügen thut, thut man auch leicht und bereitwillig. Darum läßt Gott auch seine Diener dieses süße und himmlische Manna kosten, besonders beim Beginne ihres geistlichen Lebens, und er fährt damit fort, bis er durch dieses Mittel ihren Willen im Guten befestigt und stark gemacht hat, damit er auch ohne solche Anlockungen gern aus Liebe zu ihm handle.

10. Ich sage viertens, der Mensch müsse, wenn ihm Gott solche geistige Tröstungen schenkt, dieselben annehmen, jedoch mit Demuth und ohne sich an sie zu hängen, indem er den rechten Gebrauch davon macht.

Ich sagte: ohne sich an sie zu hängen; denn jede Anhänglichkeit an Gaben, auch wenn sie von Gott kommen, ist schädlich und hält die Seele auf im Wege der Vollkommenheit. Die

---

22) Richard. a S. Vict. lib. II. de contempl. cap. 17. „Cum ergo coeperit homo ille interior domesticum suum talibus cibis reficere, potest de eo veraciter psallere: Qui mecum dulces capiebas cibos. Talibus ergo studiis, quanto uterque homo (interior et exterior) amplius ad puritatem proficiunt, tanto uterque alacrius currunt.“

23) Suarez lib. II. de orat. cap. 6. num. 18. „Constat hoc genus consolationis seu gaudii per se multum conferre ad promptitudinem operationis: quia ea quae delectabiliter et suaviter facimus, promptius et facilius praestamus.“

Gaben Gottes sind nicht Gott selbst, Gott aber will, daß die Seele nur an ihm allein hängt. Darum darf sie sich nicht mit Hast auf solche sinnliche Gefühle werfen, obwohl sie heilig sind; sondern muß sich gewissermaßen geistig darüber erheben, weil sie weiß, daß dieselben nicht unsere Vollkommenheit ausmachen, sondern bloß Mittel sind, die uns zur Vollkommenheit führen.

Ich sagte: mit Demuth; denn die Seele muß einsehen, daß sie solche Tröstungen nicht verdient, derselben unwürdig ist, und sie von Gott bloß zur Unterstützung ihrer Schwachheit empfängt; statt sich also an jenem Gute, das sie genießt, zu freuen, muß sie sich erniedrigen und wie ein Schuldiger beschämt fühlen, der anstatt wegen seiner Verbrechen bestraft zu werden, sich von seinem Fürsten geliebt sieht.

Ich sagte: man müsse den rechten Gebrauch davon machen, weil man sich eines solchen Genusses nicht bedienen darf um sich zu freuen, sondern um gut zu handeln, um bereit zu sein zur Abtödtung, zur Verdemüthigung, zur Selbstverläugnung und zu jeder anderen Tugend; denn dies ist die Absicht, warum Gott solche Tröstungen gewährt.

11. Der heilige Augustin war in jenen Tagen, wo er Gott durch die heilige Taufe wiedergeboren wurde, voll dieses sinnlich fühlbaren, geistigen Vergnügens. Er schreibt von sich selbst [24]): Ich konnte in jenen Tagen an der wunderbaren Süßigkeit nicht satt werden, die Tiefe deiner Rathschlüsse für das Heil des Menschengeschlechtes zu bewundern. Wie viele Thränen habe ich beim Anhören der Hymnen und Gesänge vergossen, heftig ergriffen von den Lauten, von denen die Kirche sanft wiederhallte! Jene Laute drangen in mein Ohr, und deine Wahrheit goß sich aus in mein Herz, ich wurde

24) S. Augustin. Confess. lib. IX. cap. 6. „Nec satiabar illis diebus dulcedine mirabili, considerare altitudinem consilii tui super salutem generis humani. Quantum flevi in hymnis et canticis, suave sonantis ecclesiae tuae vocibus commotus acriter! Voces illae influebant auribus meis, et eliquabatur veritas tua in cor meum, et ex ea aestuabat affectus pietatis, et currebant lacrymae, et mihi bene erat cum illis.“

davon zu frommer Andacht hingerissen, die Thränen floßen in Strömen, und mir war wohl dabei. Diese heiligen sinnlichen Empfindungen waren die Flügel, auf denen sich der heilige Augustin zum ersten Fluge nach dem Gipfel der Heiligkeit erhob; denn er nahm sie mit Demuth hin, wie aus seinen Schriften deutlich hervorgeht, er bediente sich derselben, um sogleich der Welt zu entsagen, sich Gott als vollkommenes Opfer darzubringen, und ohne für sich selbst etwas zurückzubehalten.

12. Ich sage fünftens, die Seele darf sich nicht beunruhigen, wenn ihr der sinnliche Trost fehlt, wenn sie trocken, verlassen und kalt bleibt.

In einem solchen Falle muß sie sich mit Ruhe und Ergebung in den göttlichen Willen fügen, und glauben, daß Gott (wie es auch in der That sich verhält) dieses zu ihrem Besten und zu ihrem größeren Nutzen so geschehen lasse. Es ist nicht leicht, die Tröstungen Gottes auf die rechte Art hinzunehmen, wie ich sie so eben erklärt habe. Die menschliche Natur ist allzubegierig nach Genüssen (besonders wenn es sich um geistige Vergnügungen handelt, oder was gleichviel heißt, um die besten und angenehmsten), und darum hängt sie sehr leicht an ihnen, wenn sie solche erhält.

Deutlich sieht man dies aus der Erfahrung, denn der größte Theil frommer Personen, wenn diese Tröstungen entzogen werden, wird mit Unruhe und Traurigkeit erfüllt. Ich habe eine Person gekannt, welche von Jugend auf das mackelloseste, und lange Zeit hindurch auch das eifrigste geistliche Leben führte, die, als jene sinnlichen Tröstungen ausgingen, in einen so finstern und hartnäckigen Tiefsinn verfiel, daß sie in den größten Abgrund des Elends stürzte, in den je ein schwacher Mensch gerathen kann.

13. Es ist auch nicht leicht, bei solchen geistigen Freuden die Demuth zu bewahren; denn zur Zeit solcher Genüsse fühlt die Seele nur wenig oder gar nicht die inneren Widerstrebungen, sie ist leicht geneigt zur Abtödtung, findet Eifer für Bußübungen, Andacht im Gebete, Neigung zu jedem heiligen und tugendhaften Akte. Dadurch faßt sie die Meinung, sie habe bereits sich selbst besiegt, ihre Leidenschaften bezähmt, und sich große Tugenden errungen. Darauf folgt eine gewisse Selbstachtung, ein Wohlgefallen an den eigenen Handlungen, man zieht sich Andern vor, die man

für das Gute nicht so bemüht sieht, und in diesen ihren Gedanken vereitelt [25]) eine solche Person.

Die Unglückliche sieht nicht, daß dieses Einschläfern der Leidenschaft, diese ganze Leichtigkeit zu guten Werken keine Tugend ist, weil sie aus keiner festen und in der Seele eingewurzelten Gewohnheit hervorgeht; sondern aus einer sinnlichen Anregung der Gnade, bei deren Ermangelung sie sich auf dem alten Standpunkte befindet, und die alten Widerstrebungen fühlt.

14. Auch gelingt es nicht Allen, den rechten Gebrauch von diesen Tröstungen zu machen. Es gibt Manche, welche sich mit jenem geistigen Affekt, wovon sie gerade voll sind, begnügen, und sich nicht weiter um gute Handlungen bekümmern, weil sie glauben, es bestehe in jener Häufung frommer Affekte das Wesen der Andacht und Gottergebenheit, und durch sie allein könnten sie ihre Heiligung erlangen. Sind sie hingegen trocken, dann suchen sie mittelst heiliger Handlungen jene Andacht, deren sie beraubt sind. Diese machen die Mittel zum Zwecke, und gelangen auf ihrem Wege sammt dem günstigen Winde auf eine Sandbank.

15. Mit all Diesem aber habe ich nichts weiter sagen wollen, als bloß dieses, daß die sinnlich fühlbare Andacht, obwohl heilig und an und für sich gut, dennoch für Viele, wegen des Mißbrauches derselben, gefährlich wird. Dies ist auch der Grund, warum Gott sie derselben beraubt, und sie in Trockenheit und Härte des Herzens zurückläßt. Gott will das wahre Wohl der Seelen, und darum entzieht er ihnen jene sinnlichen Empfindungen, wenn er voraussieht, daß dieselben ihnen schädlich werden; dies thut er aber nicht aus Haß, sondern aus Liebe und Verlangen, sie auf dem Wege der Vollkommenheit vorwärtsschreiten zu sehen.

Gott sieht ferner, daß einigen Seelen, die schon größere Fortschritte gemacht haben, die Trockenheit besser zusagt als der Trost; denn einerseits ist ihr Wille fest, und kann ohne solche Stärkung tugendhaft handeln: andererseits muß sich ihr Wille gegen die Hindernisse, welche die widerspenstige Natur verursacht, Gewalt anthun, um sie zu bekämpfen, und darum werden ihre Handlungen

25) Rom. I. 21. Evanuerunt in cogitationibus suis.

kräftiger und innerlich gehaltvoller, und folglich auch verdienstvoller und angenehmer vor Gott.

Dies vorausgesetzt stelle ich die Frage: Was müssen wir thun, wenn uns diese sinnlich fühlbare Gnade fehlt, wenn wir uns trocken und trostlos sehen? Vernehmet es: Wir müssen uns ruhig und still in Gottes Willen ergeben: wir müssen glauben, daß Gott dieses zu unserm Besten so fügt, und auf ihn vertrauen: wir müssen uns vor ihm demüthigen, und uns wegen unserer Fehler jedes sinnlichen Trostes für unwürdig halten. Vor Allem aber müssen wir uns dann mit allen Kräften des Geistes auf die wesentliche Andacht und Gottergebenheit verlegen: gestützt auf die Wahrheiten des Glaubens, der immer, auch wenn er uns dunkel scheint, unfehlbar und gewiß ist, müssen wir dem Gebete, den Tugendübungen und dem Dienste Gottes mit größerer Bereitwilligkeit obliegen, als wir dieses damals thaten, wo wir von hellerem Lichte, von inneren, glühenden und angenehmen Affekten dazu angeregt waren.

Dieses lehrt der heilige Bonaventura, indem er zum Unterrichte Jener, welche sich dem geistlichen Leben widmen, sagt [26]: Sie dürfen sich nicht so fast auf die Tröstungen, die sie erfahren haben, stützen, als vielmehr auf das Vertrauen zu Gott und die Gewißheit des Glaubens. Denn der Herr will uns durch Entziehung des Trostes lehren, daß wir auf die Wahrheit der heiligen Schrift und des Glaubens mehr, als auf unsere Erfahrung, welche sie auch immer sei, bauen sollen.

Solches that die heilige Theresia, welche während der achtzehn Jahre geistiger Trockenheit, an der sie Gott leiden ließ, niemals aufhörte, sich mit aller Genauigkeit in jedem Tugendakte zu üben, niemals auch nur einen Augenblick in jenen vielen Stunden, die

26) S. Bonavent. tom. II. ad process. rel. cap. 1. in processu II. „Eruditur, quod non tantum innitatur experientiis consolationum, quantum in fiducia ad Deum, vel fidei certitudine. . . . Vult enim Dominus erudire nos per subtractionem consolationis, et inniti veritati Scripturae, et fidei potius quam nostrae qualicumque experientiae.“

sie täglich dem Gebete widmete, aussetzte. Das ist die wesentliche, die ächte und sichere Andacht und Gottergebenheit.

16. Allein hier müssen noch zwei Zweifel gehoben werden, welche über den Inhalt dieses Hauptstückes entstehen könnten. Der erste Zweifel ist, ob man im Gebete die zufällige und sinnlich fühlbare Andacht suchen kann; und der zweite, ob es erlaubt sei, Gott darum zu bitten.

Was den ersten betrifft, so sage ich, daß man diese Andacht nicht bloß suchen kann, sondern sogar soll, vorausgesetzt daß es auf die gehörige Art geschieht. Die rechte und gebührende Art aber ist diese, sich zum Gebete vorzubereiten, sich dabei mit Aufmerksamkeit und Anstand zu verhalten, die Seelenkräfte auf die Betrachtung der übernatürlichen Dinge hinzuwenden, und sonst noch andere Mittel zu gebrauchen, welche die Lehrer des Geistes gewöhnlich vorschreiben: besonders aber die Hindernisse zu entfernen, und namentlich jene, über welche ich im folgenden Hauptstücke handeln werde. Die unrechte Art ist, sich zusammenzupressen, zu krümmen, und andere übertriebene Dinge zu thun, welche der Gesundheit schaden, und zur Erreichung des Zieles nichts helfen. Will Gott diese Andacht nicht gewähren, so muß man sich ruhig verhalten, und sich mit aller Demuth seinem heiligen Willen unterwerfen.

Diese Art gibt uns Dionysius der Karthäuser als die richtigste und beste an. Diesen wirklichen und augenblicklich fühlbaren Trost, schreibt er, [27]) muß man suchen, jedoch nicht so als ob er zum Heile nothwendig wäre, sondern bloß als Mittel zur leichteren Besiegung der Hindernisse und Verachtung der sinnlichen Vergnügungen: bedingungsweise und mit Gleichgültigkeit, indem man es nämlich dem göttlichen Willen überläßt

---

27) Dionys. Carthus. lib. I. de gaudio spirit. art. 21. „Pro hac actuali (consolatione) actualiterque perceptibili laborandum est: non vero tamquam pure necessaria ad salutem, sed veluti pro quodam adminiculo ad facilius vincendum adversa, et delectabilia contemnenda: et conditione et indifferentia quadam, videlicet committendo hoc voluntati divinae, dicendo: Non sicut ego volo, sed sicut tu vis, Deus Pater.“

und sagt: „Nicht wie ich will, o Vater, sondern wie du willst."

17. Was den anderen Zweifel betrifft, so sage ich, es sei erlaubt, Gott um die sinnlich fühlbare und zufällige Andacht zu bitten, nur darf dieses nicht aus Eigenliebe und Hang nach geistigem Genuß geschehen, sondern aus Verlangen nach größerem Fortschritt, und um rascher auf dem Wege des Herrn dahineilen zu können. Bitte Gott, sagt der heilige Bernhard, [28]) er möge dir das Licht der Andacht geben, den heitersten Tag, einen Ruhetag des Geistes, an dem du wie ein nach allen Anstrengungen ausgedienter Krieger ohne Mühsale lebest, und mit vollem Herzen den Pfad der göttlichen Gebote durcheilest, so daß du dasjenige, was du bisher mit Bitterkeit und aus Zwang des Geistes gethan hast, von nun an mit dem größten Vergnügen und Wohlgefallen thuest.

Man vergesse jedoch nicht, mit wem der heilige Bernhard hier redet. Er redet mit ausgedienten Kriegern, welche lange Zeit unter der Fahne des göttlichen Erlösers gekämpft, die viel für seine Ehre gearbeitet, und glänzende Siege errungen haben; so daß sie den ehrenvollen Namen ausgedienter Streiter Christi verdienen. Diese, meint der heilige Lehrer, können mit gutem Gewissen den Herrn um den Lohn irgend eines sinnlich fühlbaren Trostes, um einen Tag süßer Ruhe bitten. Ich weiß jedoch nicht, ob sich dasselbe auch für Jenen schicken würde, der erst seit einigen Jahren, oder gar erst seit einigen Monaten sich seiner Fahne beigesellt, und fast Nichts für ihn gethan hat.

18. Ich sage darum im Allgemeinen, es sei weit sicherer, Gott unaufhörlich und von Herzen um die wesentliche Andacht und Ergebung zu bitten, weil sie allein zu unserer Vollkommenheit

28) S. Bernard. Serm. III. de Circumcis. „Roga, dari tibi devotionis lumen, diem serenissimum, et sabbatum mentis, in quo tamquam emeritus miles in laboribus universis vivas absque labore, dilatato nimirum corde currens viam mandatorem Dei, ut quod prius cum amaritudine et coactione tui spiritus faciebas, de cetero jam cum summa dulcedine peragas et delectatione."

nothwendig ist, und Gott uns dieselbe nicht versagen kann, wenn wir in der rechten Weise ihn darum bitten. Hinsichtlich der zufälligen Andacht aber sollen wir uns gleichgültig verhalten, und uns ganz in Gottes Hände übergeben, da wir niemals wissen können, ob sie uns förderlich ist.

Wenn wir auf solche Art zu Werk gehen, so ist es auch weit vollkommener, weil es der heiligen Demuth mehr entspricht. Es ist keine Demuth, sich im Dienste Jesu Christi für einen ausgedienten, der Ruhe und des Lohnes würdigen Kämpfer zu halten. Diese Tugend verlangt, daß wir uns stets als Anhänger und als junge Krieger betrachten, welche keine Belohnung verdienen.

Die heilige Theresia, jene große Heldin, welche so glänzende Handlungen für ihren gekreuzigten Heiland vollführte, und ihm unzählige Seelen gewann, sagt von sich, sie hätte sich nie getraut, Gott um die sinnlich fühlbare Andacht zu bitten; denn obwohl sie einsah, daß dieses erlaubt sei, hielt sie sich doch für unwürdig.

Einmal, als sie von der äußersten Trockenheit überwunden es wagte, an Gott diese Bitte zu stellen, erröthete sie, als sie darüber nachdachte, so sehr, daß diese innere, sanfte und ruhige Beschämung in ihrem Herzen jenen Trost erzeugte, um den gebeten zu haben sie sich schämte.

„Ich wagte es niemals," sagt die Heilige in ihrem Leben, [29]) „Gott darum zu bitten, daß er mir geistige Tröstungen und eine zärtliche Andacht verliehe; bloß darum bat ich ihn, er möchte mir Gnade und Stärke geben, um ihn niemals zu beleidigen, und mir meine großen Sünden verzeihen; denn da ich die Größe derselben sah, wagte ich es nicht einmal, Geschenke und Tröstungen zu verlangen. Sein göttliches Erbarmen schien er mir genug zu zeigen, und in der That war es eine große Barmherzigkeit, daß er mir erlaubte, vor ihm zu stehen und in seiner Gegenwart zu erscheinen, wozu ich mich gewiß niemals hingetraut hätte, wenn nicht seine göttliche Majestät dieses selbst so sehr gefördert hätte. Bloß einmal in meinem Leben erinnere ich mich, ihn um Trost gebeten zu haben, wo ich an einer sehr großen Trockenheit litt; allein sogleich als

29) Hptst. IX.

ich meine Handlung wahrnahm, wurde ich so sehr beschämt, daß der Vorwurf selbst, so wenig demüthig zu sein, mir das bereitete, um was ich nicht zu bitten wagte. Ich wußte wohl, daß es erlaubt sei, darum zu bitten, allein (so viel mir scheint) nur jenen Personen, welche sich vorher mit allen Kräften die wahre Andacht und Ergebenheit angeeignet haben, die darin besteht, Gott nie zu beleidigen, und zu allem Guten sogleich bereit und entschlossen zu sein."

Der fromme Leser durchgehe aufmerksam diese Worte, und er wird darin die ganze Lehre enthalten finden, welche wir als Antwort auf die zweite Frage auseinandergesetzt haben.

Viertes Hauptstück.

Von den Hindernissen der Andacht und Gottergebenheit.

1. **Das erste Hinderniß ist der Hang nach zeitlichen Befriedigungen und Ergötzungen, wenn sie auch ihrer Natur nach nicht sündhaft sind.**

Der Apostel sagt, daß das Fleisch und der Geist einander entgegengesetzt sind: **Denn diese zwei sind einander entgegen.** [1]) Einander entgegen sind sich aber auch die Affekte, welche beide hegen, und können nicht zu gleicher Zeit in ein und demselben Menschen sich vorfinden. Wer geistige Tröstungen wünscht, muß den Genüssen der Welt, wovon das Fleisch lebt, entsagen. Wer zeitliche Befriedigung begehrt, geht leer aus an himmlischen Tröstungen, wovon der Geist lebt. Gleichwie sich die Erde mit dem Himmel nicht vereinigen kann, ebenso können sich auch die Genüsse, welche die Erde bietet, nicht mit jenen vereinigen, welche der Himmel seinen Getreuen verleiht.

Darum sagt der heilige **Bonaventura** [2]): **Deine Seele**

---

1) Gal. V. 17. Haec enim sibi invicem adversantur.

2) S. Bonaventura in 6. et 8. collation. „Renuat consolari anima tua in alienis, si vis Dei amore delectari. Delicata siquidem consolatio est, nec omnino tribuitur admittentibus alienam. Cujus mens ad alienas inhiat consolationes, et non

muß allen fremdartigen Tröstungen entsagen, wenn sie in der Liebe Gottes ihr Vergnügen finden will. Der geistige Trost ist eine sehr zarte Sache, und wird nie denjenigen zu Theil, welche einen fremdartigen zulassen. Wessen Geist nach fremdem Troste hascht, und durchaus dem Troste in hinfälligen und vergänglichen Dingen nicht entsagt; der entzieht sich selbst in der That die Gnade des himmlischen Trostes. Derjenige täuscht sich gewaltig, welcher glaubt, jene himmlische Süßigkeit ließe sich mit diesem Fleische, jener göttliche Balsam mit diesem Gifte, jene Salbungen des Geistes mit diesen schnöden Freuden vermengen.

2. Vortrefflich sind diese Worte des heiligen Bonaventura, allein noch deutlicher und im Einzelnen erklärt dies der heilige Bernhard. Er stellt uns zwei Mönche vor Augen, von denen der Eine in allen seinen Handlungen voll Andacht und Gottergebenheit ist, während der Andere gerade das Gegenstück bildet; indem er dann die Ursache der Andacht und Ergebenheit des Einen, und des Leichtsinnes des Andern angibt, führt er die nämliche an, von welcher wir gerade sprachen.

Er sagt so [3]): Einige gehen nicht bloß, sondern

---

penitus renuit in caducis et transitoriis consolari, ipse sibi profecto subtrahit coelestis gratiam consolationis. Errat omnino, si quis coelestem illam dulcedinem huic carni, divinum illud balsamum huic veneno, chrismata illa spiritus misceri posse hujusmodi illecebris arbitratur."

3) S. Bernard. Serm. III. de ascens. Domini. „Quidam ad omnia viae et vitae hujus exercitia non solum ambulant, sed et currunt, immo potius volant, ut eis vigiliae breves, et cibi dulces, et panni suaves, labores non solum tolerabiles, sed appetibiles videantur. Alii autem non sic, sed corde arido, et affectione recalcitrante vix trahuntur ad haec, vix gehennali timore compelluntur. Inde autem tam periculosa tepiditas emanat, quia affectus, id est, voluntas eorum nondum purgata est; nec bonum sic volunt, sicut noverunt, a propria cupiditate abstracti, graviter et illecti. Amant enim in sua terrenas con-

laufen, ja fliegen sogar, um alle religiösen Uebungen ihres Standes und Lebens zu vollziehen. Die Nachtwachen scheinen ihnen kurz zu sein, die Speisen süß, das Lager weich, die Arbeiten nicht bloß erträglich, sondern verlangenswerth. Sieh da das Bild eines guten Mönches, der zu jedem Akte des Dienstes Gottes bereit ist. Andere aber benehmen sich nicht so, sie haben ein trockenes Herz und einen widerstrebenden Willen, sie fühlen sich kaum zu jenen Uebungen hingezogen, kaum werden sie durch die Furcht vor der Hölle dazu angetrieben. Sieh da den schlechten Mönch, welcher faul und träg in allen Dingen ist, welche zum göttlichen Dienste gehören. Indem er dann die Ursache anführt, fährt er fort: Diese gefährliche Lauheit kommt aber daher, weil ihr Affekt, das heißt, ihr Wille noch nicht geläutert ist; sie wollen das geistige Gut nicht so, wie sie es erkannt haben, da sie von der eigenen Begierlichkeit davon abgelockt und heftig abgehalten werden. Sie lieben nämlich so kleine irdische Tröstungen, sei es in Worten, oder Geberden, oder Handlungen, oder sonst in etwas Anderem. Erleiden auch diese Dinge zuweilen eine Unterbrechung, so sagen sie sich doch nie ganz von ihnen los. Endlich macht er den Schluß: Geist und Fleisch, Feuer und Lauheit können nicht zugleich in einem Menschen wohnen, besonders da der Herr selbst den Lauen aus seinem Munde ausspeit, wie wir in der geheimen Offenbarung lesen.

Wer also das Eine will, der muß das Andere lassen, indem er sich mancher kleinen Vergnügungen beraubt, die, je mehr sie dem fleischlichen Triebe zusagen, desto gefährlicher für den Geist sind, und darum die Andacht und Ergebung auslöschen, und ihn lau und träg zu guten Handlungen machen.

---

solatiunculas sive in verbo, sive in signo, sive in facto, sive in aliquo alio. Si haec interrumpunt aliquando, non tamen penitus rumpunt. Neque enim spiritus et caro, ignis et tepiditas in uno domicilio commorantur: praesertim cum tepiditas ipsi Domino soleat vomitum provocare."

3. Das zweite Hinderniß ist die Unlauterkeit des Herzens.

Unter Unlauterkeit verstehe ich hier nicht jenes abscheuliche Laster, das gewöhnlich mit diesem Worte bezeichnet wird. Dieses entzieht nicht bloß die Andacht und Gottergebenheit, sondern rottet sie ganz aus; denn da es die göttliche Gnade raubt, gibt es auch der göttlichen Liebe den Tod. Ich verstehe darunter die läßlichen und freiwilligen Sünden, die mit Achtsamkeit begangenen Fehler; denn auch diese sind Mackeln, welche unser Herz beflecken und unrein machen.

Von diesen läßlichen Fehlern redend sage ich, daß auch sie, wenn sie freiwillig sind, die Andacht rauben, nicht bloß dem Wesen, sondern auch der zufälligen, sinnlich fühlbaren Regung nach; denn wenn sie auch die Liebe nicht auslöschen, so machen sie doch dieselbe lau, kalt und träg zum Handeln, wie Jedermann weiß. Ist aber die Liebe durch häufige, freiwillige Fehler lau geworden, wie kann sie dann den Willen zum fleißigen und raschen Dienst Gottes aneifern? wie kann sie ihn zum Guten bereit machen, wenn sie selbst träg geworden ist?

Wer also die wahre Andacht und Gottergebenheit sich aneignen, und die lieblichen Früchte ihrer Süßigkeit und ihres Eifers kosten will; der muß sein Herz sorgfältig bewachen, damit es nicht vorsätzlich mit einer Schuld behaftet werde: er muß ein wachsames Auge auf seine Handlungen haben, um nicht fehl zu gehen: er muß durch unausgesetzte Abtödtung alle Regungen zügelloser Leidenschaften unterdrücken, die sich erheben, um die Reinigkeit zu beflecken; sonst wird er niemals jenen süßen Nektar kosten können, von dem die Andacht und Ergebung so voll ist.

Die, schreibt der heilige Gregor, [4]) zu Tisch gerufenen Hungernden essen dann, wann durch die Andacht, welche die himmlische Gnade verleiht, Jene gespeist

4) S. Gregor. lib. IV. in I. Reg. cap. 9. „Vocati jejuni tunc comedunt, quando hi spiritualis gratiae divotione pascuntur, qui ad eam percipiendam se magna mentis suae custodia paraverunt.“

werden, die zur Erlangung derselben durch große Reinhaltung ihres Geistes sich vorbereitet haben.

4. Das dritte Hinderniß sind die übermäßigen Beschäftigungen, welche den Geist zerstreuen, das Herz abwenden, und beide Gott entfremden, wie der englische Lehrer sagt.

Man muß sagen, schreibt er, [5]) daß die Betrachtung jener Dinge, welche zur Erweckung der Liebe zu Gott gemacht sind, die Andacht erzeugt. Die Betrachtung jener Dinge aber, welche sich hieher nicht beziehen, sondern eher den Geist davon ablenken, hindert die Andacht.

Auch der ruchlose Pharao erkannte diese Wahrheit. Was that er, um die Hebräer von dem frommen Entschlusse, auf dem sie fest beharrten, Gott in der Wüste ein Opfer zu bringen, abwendig zu machen? Er belastete sie so sehr mit Arbeiten, daß sie dadurch ganz niedergedrückt wurden, weil er hoffte, es würde mitten unter so vielen Beschäftigungen der fromme Gedanke, ihren Gott mit Opfern zu ehren, ihnen aus dem Sinne kommen. Sie feiern, und darum schreien sie und rufen: Laßt uns aufbrechen und unserem Gotte opfern! Sie müssen gedrückt werden durch Arbeiten, und diese vollbringen, damit sie nicht eingehen auf täuschende Reden, [6]) das heißt auf die Botschaften, welche Moses von Gott brachte, und womit er sie zum Opfer anspornte.

5. Daß aber diese übermäßigen Beschäftigungen, welche Pharao dem jüdischen Volke auflegte, ein passendes Mittel gewesen wären, um dasselbe von der Verehrung des wahren Gottes zu entfernen, geht deutlich aus der von Christus erzählten Parabel

5) S. Thomas II. 2. qu. 82. art. 3. ad 1. „Dicendum, quod consideratio eorum, quae nata sunt delectationem Dei excitare, devotionem causat. Consideratio vero quorumcumque ad hoc non pertinentium, sed ab eis mentem distrahentium, impedit devotionem.“

9) Exod. V. 8, 9. Vacant enim, et idcirco vociferantur, dicentes: Eamus, et sacrificemus Deo nostro. Opprimantur operibus, et expleant ea: ut non acquiescant verbis mendacibus.

vom großen Gastmahle hervor, unter dem man recht gut das reichliche und süße Mahl der Andacht verstehen kann, welches Gott allen wohl vorbereiteten Seelen nicht bloß im Empfang des heiligsten Altarssakramentes, sondern auch in allen Gebeten und Werken des Dienstes und der Frömmigkeit bereitet.

Wer waren diejenigen, welche keinen Genuß an diesen göttlichen Speisen fanden und sich entschuldigten, zum köstlichen Mahle zu kommen? Gerade jene, welche am meisten beschäftigt, und am meisten mit zeitlichen Angelegenheiten überfüllt waren. Denn Einer gab dem höflichen Gastwirthe zur Antwort [7]): Ich habe ein Landgut gekauft, und muß hingehen um es anzusehen. Ein Anderer versetzte [8]): Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe um sie zu versuchen. Ein Dritter entschuldigte sich mit der Ausrede [9]): Ich habe ein Weib genommen, und darum kann ich nicht kommen.

Darauf befahl der Hausvater, welcher unsern göttlichen Erlöser vorstellt, man solle alle Armen und Gebrechlichen rufen, welche auf allen Strassen und öffentlichen Plätzen zerstreut umherstanden; denn da diese von so vielen Geschäften und Arbeiten frei waren, waren sie am meisten geeignet, die süßen Speisen seines Tisches zu kosten. Es geschah auch wirklich so; diese wurden eingeführt, jene aber, welche ganz in zeitliche Angelegenheiten vergraben waren, wurden für immer von jenem reichlichen, himmlischen Gastmahle ausgeschlossen. Ich aber sage euch, daß keiner jener Männer, welche gerufen worden sind, von meinem Mahle kosten wird. [10])

Und dennoch bringt der größte Theil der Menschen, gierig nach Geld, nach Würden, nach eitler und vergänglicher Ehre, sein ganzes Leben in Zerstreuungen hin, gänzlich vertieft in beständige Arbeiten, Studien, Angelegenheiten und die mühevollsten Geschäfte:

---

7) Luc. XIV. 18. Villam emi, et necesse habeo exire et videre illam.

8) Ibid. v. 19. Juga boum quinque emi, et eo probare illa.

9) Ibid. v. 20. Uxorem duxi, ideo non possum venire.

10) Ibid. v. 24. Dico autem vobis, quod nemo illorum virorum, qui vocati sunt, gustabit coenam meam.

niemals denken sie an eine innere Sammlung, da doch gerade ihr Inneres jener Ort ist, an dem Gott die andächtigen und frommen Seelen zu speisen pflegt. Welch Wunder also, wenn sie niemals die Früchte der wahren Andacht genießen?

6. Ich gestehe, daß auf mich das, was der heilige Bernhard an den Pabst Eugenius hierüber schrieb, jedesmal einen großen Eindruck gemacht hat. Ich fürchte, schreibt der Heilige [11]) mit frommem Eifer an Eugenius, der früher sein Schüler war, ich fürchte, sage ich, es möchte sich mitten unter den Beschäftigungen, deren viele sind, da du kein Ende siehst, dein Sinn verhärten, und du allmälig dich selbst einer gerechten und nützlichen Zerknirschung berauben. Du würdest weit klüger handeln, wenn du dich ihnen von Zeit zu Zeit entzögest, statt daß du von ihnen gezogen, und gewiß allmälig dahin geführt werdest, wohin du nicht willst. Du fragst wohin? Zur Verhärtung des Herzens. Sieh, wohin dich diese leidigen Beschäftigungen ziehen müssen, wenn du dennoch, sowie du begonnen, fortfährst, dich ihnen ganz hinzugeben, ohne dir einige Zeit vorzubehalten.

So redet der große Bernhard zu einem Pabste, dessen Beschäftigungen gewiß nicht eitel, unnütz und geringfügig sein konnten, da die Regierung einer ganzen Welt auf ihm lastete. Demungeachtet will der heilige Abt nicht, daß sich derselbe auf jene so wichtigen Arbeiten dergestalt verlege, daß er keine Zeit mehr finden würde, um über sich selbst nachzudenken: indem er fürchtete, die übermäßige Beschäftigung würde in ihm alles Gefühl der Andacht auslöschen, und ihn zur Verhärtung seines Herzens, die so gefährlich ist, bringen.

---

11) S. Bernard. de consid. lib. I. „Vereor, inquam, ne in mediis occupationibus (quoniam multae sunt), dum diffidis finem, frontem dures, et ita sensim te ipsum quodammodo sensu prives justi, utilisque doloris. Multo prudentius te illis subtrahas, vel ad tempus, quam patiare tibi ab illis, et duci certe paulatim quo tu non vis. Quaeris quo? Ad cor durum. . . . En quo trahere te debent hae occupationes maledictae, si tamen pergis, ut coepisti, ita te dare totum illis, nil tui tibi relinquens.“

Was muß also von jenen Personen gesagt werden, welche sich ganz den zeitlichen Geschäften, Angelegenheiten und Mühen hingeben, und denselben ihr ganzes Leben opfern, gerade als ob sie ihretwegen von Gott in der Welt gelassen würden? Ist es möglich, daß in ihren Herzen die wahre Andacht und Gottergebenheit Wurzel fasse?

7. Damit will ich jedoch nicht gesagt haben, daß man seine Standespflichten und die übrigen Werke, welche die Liebe von uns fordert, oder der Gehorsam uns auferlegt, nicht genau erfüllen müsse. Ich wollte sagen, man soll die Uebertreibung vermeiden; dieses wird aber dann geschehen, wenn man bei seinen Arbeiten, auch wenn es viele sind, folgende zwei Dinge beobachtet: Erstens, daß man sich Zeit nimmt, um sich öfters vor Gott in einer geistigen Uebung zu sammeln, wie der heilige Bernhard dem Eugenius anempfahl, und der heilige Hieronymus der Celanza zu verstehen gab, die viel mit häuslichen Arbeiten beschäftigt war. Wähle dir, schreibt er, [12]) einen tauglichen und von dem Geräusche der Familie etwas entfernten Ort, an den du dich aus dem bewegten Sturme der Sorgen wie in einen sicheren Hafen zurückziehen, und die nach Außen aufgeregten Wogen der Gedanken durch stille Ruhe wieder ordnen kannst.

Wer dieses thut, verliert die Andacht niemals, obwohl er viel beschäftigt ist; denn wenn auch die Andacht unter den verschiedenen zur Zerstreuung Anlaß gebenden Arbeiten etwas nachgelassen hat, so wird sie doch bald durch solche Maßregeln wieder angefacht und neubelebt.

8. Zweitens ist zu beobachten, daß man sich unter den äußerlichen Handlungen, besonders wenn sie sich stark anhäufen, Gott immer gegenwärtig denkt, und dieselben alle auf ihn hinlenkt, mit der aufrichtigen Meinung, seinen Willen zu erfüllen und ihm

12) S. Hieronym. ep. ad Cel. „Eligatur tibi opportunus et aliquantulum a familiae strepitus remotus locus, in quem veluti in portum, quasi ex multa tempestate curarum te recipias, et excitatos foris cogitationum fluctus secreta tranquillitate componas.“

wohlzugefallen. Die Arbeiten mögen noch so dringend und unaufhörlich sein, sie werden doch der Andacht nie zum Nachtheile gereichen, wenn sie auf diese Art verrichtet werden.

Der Grund ist offenbar. Wir haben vorher mit dem heiligen Thomas behauptet, [13]) daß bloß jene Gedanken, welche sich nicht auf Gott beziehen, ein Hinderniß der Andacht sind. Allein alle unsere Handlungen beziehen sich auf Gott, wenn wir sie ihm aufopfern und in der Absicht verrichten, ihm Wohlgefallen zu bereiten.

In diesem Falle also kann keine Handlung ein Hinderniß oder eine Hemmung der Andacht sein. Ja unsere Handlung selbst, auch wenn sie ihrer Natur nach zur Zerstreuung Anlaß gibt, wird auf solche Weise dazu beitragen, unsere Andacht größer, bereitwilliger und eifriger zu machen.

9. Nehmen wir uns ein Beispiel an dem heiligen David. Auf seinen Schultern lastete die Regierung eines so zahlreich bevölkerten Reiches, daß die Einwohnerzahl mit den Sternen des Himmels und dem Sande am Meere verglichen werden konnte. Er konnte darum gewiß nicht immer die Harfe in der Hand halten, und mit Gesängen den Herrn lobpreisen: noch weniger aber konnte er sich fortwährend in fromme Betrachtungen vertiefen; denn sonst hätte er zu sehr gegen die Pflichten seines Standes gefehlt. Was that darum der heilige König, um in seinem Eifer und seiner Andacht mitten unter so vielen Geschäften nicht zu erkalten? Ich will es ihn selbst sagen lassen [14]): Meine Augen sind stets gerichtet auf den Herrn. Mögen mich, sagt David, die Angelegenheiten des Reiches noch so sehr umgeben, ich halte stets meine Augen auf Gott gerichtet; ihn nehme ich zur Richtschnur meiner Handlungen, auf ihn richte ich meine Handlungen. Ich sehe immerdar den Herrn vor meinen Augen; [15]) ich, fährt er fort, vergegenwärtige mir Gott, und im Umgange mit Menschen lasse ich vom Umgange mit Gott nicht ab.

Dasselbe soll auch mein Leser thun, und er darf sich versichert

---

13) Seite 229. 4.

14) Ps. XXIV. 15. Oculi mei semper ad Dominum.

15) Ps. XV. 8. Providebam Dominum in conspectu meo semper.

halten, daß seine Arbeiten, so groß sie auch seien, niemals seine Andacht und Gottergebenheit hindern oder verringern können.

10. Das vierte Hinderniß sind die Sorgen und der Kummer wegen der täglichen Geschäfte.

Wir werden mehrmals in der heiligen Schrift darauf aufmerksam gemacht, uns vor diesen unruhigen Sorgen zu hüten, welche die Andacht gerade so auslöschen, wie das Wasser das Feuer auslöscht. Ich wollte, schreibt der Apostel, [16]) daß ihr ohne Sorge lebtet. Jesus Christus ermahnt uns [17]): Sorget nicht auf den morgigen Tag. Ja er sagt sogar [18]): Kümmert euch nicht, und saget nicht: Was werden wir essen, was werden wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?

Den Grund gibt Christus im Gleichnisse von dem Sämanne an, der sein Feld bebaut; denn in der Erklärung, welche er selbst gab, sagt er, der Same, welcher unter die Dornen fiel, bedeute die inneren Eingebungen des heiligen Geistes und die durch das göttliche Wort erzeugten Regungen, welche von den weltlichen Sorgen erstickt werden, gleichwie das Getreide von den Dornen erstickt wird. Der aber unter die Dornen gesät worden ist, ist derjenige, welcher das Wort hört; allein die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und es bleibt unfruchtbar. [19]) Dies ist aber auch die Ursache, warum die von stürmischen und ängstigenden Sorgen gequälten Menschen stets ein kaltes und unandächtiges Herz haben.

11. Will der Leser noch einen anderen Grund vernehmen, so wird ihm der heilige Lorenz Justinian einen angeben. Gleichwie, schreibt er, [20]) der Sonnenstrahl nicht gesehen wird,

---

16) I. Cor. VII. 31. Volo vos sine sollicitudine esse.

17) Matth. VI. 34. Nolite solliciti esse in crastinum.

18) Ibid. v. 31. Nolite solliciti esse, dicentes: Quid manducabimus? aut quid bibemus? aut quo operiemur?

19) Ibid. XIII. 22. Qui autem seminatus est in spinis, hic est qui verbum audit, et sollicitudo saeculi istius, et fallacia divitiarum suffocat verbum, et sine fructu efficitur.

20) S. Laurent. Justin. de orat. cap. 5. „Quemadmodum solis

wenn dichte Wolken den Himmel umhüllen: gleichwie eine getrübte Quelle das Bild des Hineinblickenden nicht wiedergibt, während sie ungetrübt dasselbe zeigt; so kann auch ein unruhiges Gemüth die göttliche Liebe im Spiegel des Gebetes nicht schauen.

Welch Wunder also ist es, wenn dasselbe lau, träg und unandächtig bleibt? Man muß daher alle Sorge und jeden Kummer von der Seele entfernen, und sie in heiterer Ruhe bewahren, wenn man eine dauerhafte Andacht besitzen will.

12. Es könnten auch noch andere Hindernisse der Andacht angeführt werden, weil überhaupt Alles, was dem reichlichen Besitze der Gnade und der Vermehrung der Liebe entgegengesetzt ist, auch der Andacht und Gottergebenheit entgegen ist, welche aus diesen beiden Quellen hervorsprudeln muß. Ich sage darum im Allgemeinen mit dem nämlichen heiligen Lorenz Justinian[21]): Gleichwie derjenige, welcher das Feld bebaut, sorgfältig die Dornen ausrotten muß, damit er reichlichere Früchte sammeln kann; ebenso muß auch Jener, welcher die Süßigkeit der Andacht im Gebete kosten will, sich alle Mühe geben, allen Hindernissen derselben auszuweichen.

Fünftes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer darf fest überzeugt sein, daß es keinen geringen Theil seines Amtes ausmacht,

---

radius nequaquam cernitur, cum commotae nubes coeli faciem obducunt: nec turbatus fons respicientis imaginem reddit, quam tranquillus propriam ostendit; sic nec inquietus animus Dei caritatem in orationis speculo potest conspicere."

21) S. Laurent. Justin. de orat. cap. 4. „Quemadmodum qui terram colit, solerter sentes debet eradicare, ut uberiores valeat colligere fructus; ita qui concupiscit dulcedinem devotionis in oratione gustare, summopere studeat ipsius impedimenta declinare."

die Seelen hinsichtlich des Gebrauches der sinnlich fühlbaren Andacht gut zu leiten; weil es selten fromme Personen gibt, die sich dabei recht zu verhalten wissen, sie mögen dieselbe besitzen, oder ihrer beraubt sein.

Einige meinen, in demselben Maße, in dem ihnen die sinnliche Andacht fehlt, fehle ihnen auch der geistige Fortschritt: sie sagen dies offen, und beklagen sich, daß sie jeden Tag mehr rückwärts gehen, und in ihrer Vollkommenheit nachlassen: ja was noch schlimmer ist, sie verlieren dabei auch den Muth.

In diesem Falle muß der geistliche Führer vorsichtig und genau prüfen, ob dieser Mangel bloß die sinnliche, oder auch die wesentliche Seite der Andacht betrifft. Dieses kann er aber am besten dann kennen lernen, wenn er auf ihre Handlungen in diesem Stande der Lauheit Acht gibt. Sieht er, daß sie wie früher fleißig sind im Gebete und in anderen geistigen Dingen, und daß sie es von ihrer Seite an Nichts mangeln lassen: sieht er, daß sie sorgfältig den gewohnten Bußübungen und Abtödtungen obliegen, und standhaft alle Tugenden üben; so braucht er in dergleichen Fällen kein Gewicht auf eine solche Lauheit zu legen, obwohl Alles mit Widerwillen, mit Kälte und Schwierigkeit geschieht, da das Wesen wahrer Andacht ganz verbleibt. Das Wesen der Andacht besteht, wie wir gesehen haben, in der Bereitwilligkeit zum Guten: diese ist aber in den genannten Fällen ganz vorhanden, was aus den Werken sichtbar ist. Er mache ihnen darum Muth, damit sie nicht niedergeschlagen werden; er braucht nicht in Angst zu sein, nur muß er trachten, aus ihrem Herzen allen Jammer zu beseitigen: um so mehr, da man deutlich erkennt, daß Gott sie insgeheim mit seiner Gnade unterstützt, denn sonst könnten sie in jener harten Lage im Guten nicht standhaft bleiben.

Er folge dem Rathe des Dionysius, des Karthäusers, der sagt [1]):

---

1) Dionys. Carthus. de gaud. spirit. lib. I. art. 21. „Sat est, quod nequaquam aversus sit a desiderio spirituali placendi et serviendi Deo, etsi non desideret tam ferventer ut vellet; de imperfectione sua humiliter doleat, ac discrete et cum psalmista ardenter desiderare concupiscat, dicendo: Concupivit anima mea desiderare justificationes tuas in omni tempore.“ (Ps. CXVIII. 20.)

Es ist hinreichend, wenn der Mensch keineswegs dem geistigen Verlangen Gott zu gefallen und zu dienen abhold ist, obwohl er es nicht so heftig verlangt, als er wollte; er bereue demüthig seine Unvollkommenheit, und drücke auf die rechte Art und mit dem Psalmisten sein glühendes Verlangen aus, indem er sagt: „Es verlangt meine Seele mit Sehnsucht deine Satzungen zu aller Zeit.“ Nach der Ansicht dieses mystischen Lehrers sage er ihnen darum: sie sollen Gott danken, weil er ihnen den guten Willen ihm zu dienen und zu gefallen nicht genommen hat; und da sie dieses heftige und glühende Verlangen ihm zu dienen nicht hätten, sollten sie sich verdemüthigen, und wenigstens verlangen es zu besitzen.

2. Macht aber der geistliche Führer die Wahrnehmung, daß seinen Beichtkindern nicht bloß die sinnlich fühlbare, sondern auch die wesentliche Andacht fehlt: bemerkt er, daß sie träg, nachlässig und leichtsinnig in Werken der Vollkommenheit sind: sieht er, daß sie den Trost in den Geschöpfen suchen, weil sie ihn innerlich in den Uebungen des Geistes nicht mehr finden, und sich darum durch äußerliche Dinge zu zerstreuen suchen: daß sie leicht ihre frommen und geistlichen Uebungen unterlassen, gern den Leidenschaften nachgeben und in ungewöhnliche Fehler fallen; dann muß er sich bei ihnen über solche Kälte bitterlich beklagen, weil diese nicht bloß die Nebensache betrifft, sondern auch das Wesen der Andacht zu Grunde richtet.

Ich sagte, er müsse sich bei ihnen beklagen; denn Jene, welche auf diesen unvollkommenen Standpunkt gerathen sind, beklagen sich bei ihm wenig oder gar nicht über ihre Unfühlbarkeit, weil sie freiwillig ist, weil sie dieselbe gern haben, sie wollen, und nicht abzulegen trachten. Er muß sie also mit hartem Tadel aufrütteln, und ihnen vorstellen, sie würden, wenn sie keine Gewalt anwendeten, um auf den früheren Standpunkt zurückzukommen, und Gott sich deshalb nicht empfiehlen, immer weiter rückwärts gehen, und Gefahr laufen in einen tiefen Abgrund zu stürzen.

Er rufe ihnen darum mit dem größten Nachdrucke die furchtbare Drohung zu, welche Gott in der geheimen Offenbarung an alle freiwillig Lauen, das heißt, an Jene, welche nicht dem

sinnlichen Gefühle, sondern dem Willen nach lau sind, richtet; denn zu ihrem Unglücke gehören sie bereits zu dieser Klasse. Deine Werke sind mir bekannt. Du bist weder kalt noch warm. O! daß du doch warm oder kalt wärest. Da du aber lau, und weder kalt noch warm bist, so bin ich schon daran, dich aus meinem Munde auszuwerfen [2]): nämlich dich zu verlassen und aufzugeben.

Eine große Drohung ist dieses, welche auch das härteste Herz zu erschüttern vermag. Würde sie also keinen Eindruck mehr auf das Gemüth eines lau gewordenen Beichtkindes machen, so wäre dies ein Zeichen, daß es bereits die Wirkungen dieser schrecklichen Verlassenheit fühlt.

3. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer wird hie und da religiöse Personen finden, welche bloß wegen der Entziehung des sinnlichen Affektes, während ihnen doch die ganze wesentliche Andacht bleibt, so sehr sich betrüben und entmuthigen, daß sie sich fast für verloren halten.

Sie wähnen, Gott habe das zu ihnen gesprochen, was er den freiwillig Lauen in der kurz vorher angeführten Stelle aus der geheimen Offenbarung androht. Darum tragen sie fortwährend den bitteren Gedanken mit sich herum, Gott habe sie von sich verstoßen, ihre Dienste und guten Werke seien ihm nicht angenehm: es wäre besser, wenn sie ohne so viele Abtödtungen und geistliche Uebungen nicht so streng, und mehr nach Art der übrigen Menschen lebten.

Diese haben gar keinen Grund, so zu reden und zu denken, weil sie noch den Kern der Andacht und Tugend besitzen, was ihren Muth sehr erheben muß. Um so mehr, da dergleichen mißtrauische, kleinmüthige und zur Verzweiflung sich hinneigende Gedanken in der Regel vom Teufel eingegeben werden, der jene scheinbare Kälte als gute Gelegenheit erfaßt, und ihren Kopf mit solchen Ansichten anfüllt, um sie ins Verderben zu ziehen.

Der geistliche Führer flöße ihnen darum Muth ein mit den

---

2) Apoc. III. 15, 16. Scio opera tua, quia neque frigidus es, neque calidus. Utinam frigidus esses aut calidus: sed quia tepidus es, et nec frigidus nec calidus, incipiam te evomere ex ore meo.

Worten des heiligen Bonaventura [3]): Verliere den Muth nicht, wenn dir der innere süße Trost entzogen wird, gerade als ob Gott dich verlassen hätte, oder deine guten Handlungen ihm nicht wohlgefällig wären; sondern nimm deine Zuflucht zu jenen wahren Zeugnissen, zur heiligen Schrift, und suche in ihnen deinen Trost, das heißt, vertraue auf Gottes Wahrhaftigkeit: denn so lange du dich von Gott durch Uebertretung seiner Gebote nicht entfernest, wird er dich auch mit seiner Barmherzigkeit nicht verlassen.

Dieser Grund ist ebenso wahr als stark, um eine schwankende Seele in der Hoffnung zu befestigen; weil es gewiß ist, daß Niemand die wesentliche Andacht verliert, wenn er sie nicht selbst verlieren will. Diese besteht in der Bereitwilligkeit, welche zu guten Handlungen nicht träg sein kann, wenn sie rasch sein will, es versteht sich, mit der Gnade Gottes, welche demjenigen niemals versagt wird, der sie will.

4. Der geistliche Führer kann seinem entmuthigten Beichtkinde anrathen, auch jene Worte des heiligen Job öfters zu wiederholen, welche ganz zur Aufrichtung eines niedergedrückten Geistes geeignet sind [4]): Auch wenn er mich tödtet, will ich auf ihn hoffen. O Herr! auch wenn ich mich am Rande der Hölle befände und hineinzustürzen Gefahr liefe, will ich auf dich hoffen; ich will dir nicht die große Beleidigung zufügen, deiner unendlichen Güte zu mißtrauen.

Auch kann es jene Worte des heiligen David öfters aussprechen [5]): Auf dich, o Herr, vertraue ich, und nicht

---

3) S. Bonavent. tom. II. de process. relig. cap. 1. in 4. process. „Noli diffidere cum consolatio internae dulcedinis tibi subtrahitur, quasi Deus dereliquerit te, vel bona opera tua non sint ei accepta; sed recurre ad illa vera testimonia, et consolare in ipsis: scilicet ut confidas de veritate Dei, quamdiu tu non discedis a Deo per consensum ad praevaricationem mandatorum ejus, quia ipse non dereliquit te per propitiationem suam.“

4) Job XIII. 15. Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.

5) Ps. XXX. 2. In te, Domine, speravi, non confundar in aeternum.

werde ich zu Schanden in Ewigkeit. Denn du verlassest die nicht, welche dich suchen, o Herr. [6]) Du siehst, o Herr, wie sehr ich es wünsche, dir treu zu bleiben, und wie viel ich leide, weil ich glaube, ich könnte es nicht.

Mit solchen und ähnlichen Gedanken muß er jene Seele aufzurichten trachten, welche der Teufel mit eitlen und nichtigen Vorstellungen ihrer gänzlichen Verlassenheit zu Grunde zu richten sich alle mögliche Mühe gibt.

5. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer muß noch weiter wissen, daß diese Seelen, von denen wir jetzt reden, zuweilen wegen Ermangelung aller sinnlich fühlbaren Andacht so sehr sich entmuthigen, daß sie nicht einmal an den vorgeschriebenen Tagen zum Tische des Herrn hinzutreten wollen, weil sie denken, sie befänden sich in einem sehr schlechten Zustande.

Kann er darum aus ihrem richtigen und tugendhaften Benehmen ersehen, daß es ihnen an der wesentlichen Andacht nicht gebricht; so darf er ihrem unbegründeten Widerstreben nicht nachgeben, sondern muß sie nöthigen, die heilige Kommunion zu empfangen.

Der heilige Lorenz Justinian gibt ihm die Regel an die Hand, wie er sich in solchen Fällen verhalten soll [7]): Der Unandächtige, das heißt, derjenige, welcher keine sinnlich fühlbare Andacht hat, darf deshalb nicht vom heiligen Mahle des Herrn zurückgewiesen werden, wenn er sonst gerecht und tugendhaft lebt, demüthig ist, ganz sich anklagt, und ehrfurchtsvoll hinzutritt; denn ein Solcher wird unsichtbar und geistig in diesem Sakramente genährt und lebt.

Dieser Ausspruch ist vortrefflich; denn solche Personen empfangen ungeachtet ihrer Gefühllosigkeit im heiligsten Altarssakramente

---

6) Ps. IX. 11. Quoniam non derelinquis quaerentes te, Domine.

7) S. Laurent. Justinian. de perfect. monast. cap. 19. „Propterea non debet a sancto Domini convivio repelli indevotus juste vivens, virtuose conversans, humiliter se agnoscens, pure confitens, et reverenter accedens: talis quippe insensibiliter et spiritualiter hoc sacramento nutritur et vivit.“

die Vermehrung der heiligmachenden Gnade, und noch andere besondere Gnaden, welche ihren Geist zu guten Handlungen stärken: obwohl sie dieselben auf eine so zarte und geistige Art empfangen, daß sie selbst es nicht bemerken. Es geht ihnen gerade so wie den Kranken, die an den Speisen keinen Geschmack finden, aber dennoch davon genährt werden. Man darf ihnen darum eine gänzliche Entbehrung dieser heiligen Speise nicht gestatten, so wie man den Kranken die körperliche Speise vorenthält.

6. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer wird nicht selten Frauenspersonen treffen, die voll Andacht zu sein scheinen; allein wenn er ihr Benehmen genauer beobachtet, so wird er sie vielmals einer wahren und gründlichen Andacht ganz beraubt finden.

Sie können im Augenblicke seufzen, zärtliche Thränen vergießen, fromme Sprüche im Munde führen, viele mündliche Gebete hersagen, oft nach der heiligen Kommunion verlangen; allein dabei sind sie voll Unruhe in ihrem Hause, hochfahrend gegen ihres Gleichen, hartköpfig, ungehorsam, geldsüchtig, neidig, ungeduldig, geschwätzig und tadelsüchtig.

Die Andacht solcher Personen, wenn man die sinnliche Seite betrachtet, ist eher die Wirkung einer zärtlichen und weichlichen Natur, als einer starken und kräftigen Gnade; zuweilen ist auch viel überspanntes Wesen dabei. Betrachtet man aber die wesentliche Seite, so findet man gar nichts Gutes, weil, wie Blosius sehr gut sagt, [8]) die wahre Andacht und Ergebenheit mehr in der Unterwerfung, Entsagung, Verläugnung und Geringschätzung seiner selbst besteht, als in sinnlichem Geschmacke und sinnlicher Süßigkeit; denn in der That, nicht diese, sondern jene zeigt die Bereitwilligkeit Gott zu dienen, worin der Kern der Andacht und Gottergebenheit besteht.

---

8) Blosius in concil. anim. part. I. cap. 13. num. 1. „Vera devotio in sui ipsius submissione, resignatione, abnegatione ac vilipensione sita est potius, quam in sensibili sapore et dulcedine."

Der geistliche Führer darf darum nicht merken lassen, daß er auf jene scheinbare Andacht ein Gewicht lege, sondern er muß dem, der damit behaftet ist, den Begriff der wahren Andacht beizubringen suchen, und ihn zur Ausübung derselben bestimmen. Mit Einem Worte: er achte jene sinnlich fühlbare Andacht, welche Früchte wahrer Tugenden erzeugt; er mißtraue jener Andacht, welche er solch tugendhafter Werke beraubt sieht.

Siebenter Abschnitt.

Von der Tugend des Gehorsams.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen des Gehorsams, und wem man Gehorsam schuldig ist.

1. Außer der Tugend der Gottesverehrung und der Gottergebenheit, welche durch ihre Bereitwilligkeit den religiösen Handlungen Glanz und Vollkommenheit verleiht, wird auch noch der Gehorsam zu jenen Tugenden gerechnet, welche von der Gerechtigkeit Zeugniß ablegen; denn auch er bezieht sich, nach dem Ausdrucke des heiligen Thomas, [1]) auf einen Andern, insofern er die Pflicht eines Andern betrifft, nämlich die schuldige Unterwerfung der Unterthanen gegen ihre rechtmäßigen Obern.

Allein da unter diesen Tugenden, welche der Gerechtigkeit wegen einiger mit ihr stattfindenden Aehnlichkeit untergeordnet sind, der Gehorsam gewiß eine der glänzendsten, und zum menschlichen, bürgerlichen, sittlichen und übernatürlichen Leben nothwendigsten ist; so darf er nicht mit Stillschweigen übergangen werden, sondern es müssen seine Vorzüge und die Ausübung desselben mitgetheilt werden,

1) „Est ad alterum."

damit jeder ihn lieb gewinne, und das Verlangen ihn zu besitzen in ihm rege werde.

2. Der Gehorsam, sagt der heilige Thomas, ist eine sittliche Tugend, welche den Willen bereit macht, die Befehle des rechtmäßigen Obern zu erfüllen. Der Gehorsam macht den Willen des Menschen bereit, den Willen eines Anderen, nämlich des Gebieters zu vollziehen. [2])

Unter Befehl versteht man hier nicht bloß ein strenges Gebot, welches unter einer schweren Sünde verpflichtet; sondern jeden Willen des Obern, der äußerlich kund wird. Geschieht diese Kundgebung des Willens des Obern mittelst Worten, welche deutlich sein Begehren ausdrücken, so nennt man den Befehl einen ausdrücklichen; geschah sie hingegen nicht mit so deutlichen Zeichen, die aber doch seine Ansicht hinlänglich zu erkennen geben, so wird der Befehl ein stillschweigender genannt.

Nun sind aber beide Befehle ein Gegenstand des Gehorsams; denn der Wille des Gebieters, auf was immer für eine Art er dem Unterthan zu Ohren kommt, ist ein Gegenstand dieser edlen Tugend.

So lehrt der heilige Thomas [3]): Der Gehorsam ist eine besondere Tugend, und sein besonderer Gegenstand ist der stillschweigende oder ausdrückliche Befehl. Denn der Wille des Obern, auf was immer für eine Art er kund werden mag, ist gewissermassen ein stillschweigender Befehl.

3. Der Leser darf jedoch nicht glauben, daß bloß die Vorschriften der Ordensobern für ihre Ordensleute, die sich durch ein feierliches Gelübde zur Befolgung derselben verpflichtet haben, einen Gegenstand des Gehorsams bilden. Dasselbe gilt auch von den Vorschriften der Fürsten für ihre Unterthanen, der Väter für ihre

2) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 2. ad 3. „Obedientia reddit promptam hominis voluntatem, ad exequendam voluntatem alterius, scilicet praecipientis.“

3) Ibid. art. 2. in corp. „Obedientia est specialis virtus, et ejus speciale objectum est praeceptum tacitum vel expressum. Voluntas enim superioris, quocumque modo innotescat, est quoddam tacitum praeceptum.“

Söhne, der Ehemänner für ihre Weiber, der Herren für ihre Knechte, der Befehlshaber für ihre Soldaten, der Priester für die Laien, kurz von den Vorschriften aller Jener, welche die rechtmäßige Vollmacht zu gebieten besitzen; vorausgesetzt jedoch, daß solche Befehle nicht über jene Dinge hinausgehen, auf welche sich die Auktorität des Gebietenden erstreckt, wie derselbe Heilige sehr gut bemerkt.

Der Untergebene, schreibt er, [4]) ist verpflichtet dem Oberen zu gehorchen, gemäß dem höheren Rechte desselben; so zum Beispiele muß der Soldat dem Anführer gehorchen in jenen Dingen, welche zum Kriege gehören: der Knecht dem Herrn in dem, was zu knechtlichen Diensten gehört: der Sohn dem Vater in dem, was zur Erziehung und zum Hauswesen gehört; und so in anderen Dingen.

4. Diese Lehre des Heiligen ist ganz in der heiligen Schrift begründet, wovon man sich leicht überzeugen kann, wenn man sie nach allen Seiten hin durchsieht. Von dem Gehorsame gegen die Anordnungen der Fürsten sagt der heilige Paulus [5]): Jedermann muß den höheren Obrigkeiten unterworfen sein. Im Briefe an Titus gibt er diesem den Auftrag, er solle die Gläubigen dazu ermahnen, sich den Fürsten und Obrigkeiten, welche die rechtmäßige Gewalt zu befehlen inne haben, zu unterziehen [6]): Ermahne Jene zur Unterthänigkeit gegen Fürsten und Obrigkeiten.

Und der Fürst der Apostel, der heilige Petrus, bemerkt uns, daß wir diesen Gehorsam in Bezug auf Gott leisten müssen, der

4) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 5. in corp. „Tenetur subditus superiori obedire, secundum rationem superioritatis, sicut miles duci exercitus in his, quae pertinent ad bellum; servus domino in his, quae pertinent ad servilia opera exequenda; filius patri in his, quae pertinent ad disciplinam vitae, et ad curam domesticam; et sic de aliis.“

5) Rom. XIII. 1. Omnis anima potestatibus sublimioribus subdita sit.

6) Tit. III. 1. Admone illos, principibus et potestatibus subditos esse.

Jenen die Vollmacht dazu verliehen hat [7]): Seid also jedem Menschen unterthänig wegen Gott, sei er König und somit der Vornehmste, oder seien es Statthalter von ihm abgeordnet.

5. Hinsichtlich des Gehorsams der Kinder gegen ihre Aeltern legt Gott dieses nicht bloß als ein wichtiges Gebot auf, sondern er erschreckt auch die Uebertreter desselben durch furchtbare Drohungen, so zwar, daß er befiehlt, ein gegen die Befehle seines Vaters und seiner Mutter ungehorsamer und widerspenstiger Sohn soll vom ganzen Volke gesteinigt werden. Wenn Jemand einen widerspenstigen und frechen Sohn hat, der nicht hört auf des Vaters oder der Mutter Befehl, und der gezüchtigt zu gehorchen verschmäht, den soll das Volk mit Steinen werfen. [8])

Heroisch ist in dieser Hinsicht der Gehorsam des Isaak zu nennen, denn es war das schwierigste Gebot, das ein Vater seinem Sohne geben kann, nämlich sich von dessen eigenen Händen tödten zu lassen. Er ließ sich wie ein unschuldiges Lämmlein von seinem Vater binden: er ließ sich ohne Widerstreben auf den verhängnißvollen Haufen Holz binden: er betrachtete mit unerschütterlichem Auge jenes blanke Schlachtmesser, das ihm mit Einem Streiche sein Leben nehmen mußte. Nachdem er Isaak, seinen Sohn, gebunden hatte, legte er ihn auf den Altar über das aufgeschlichtete Holz; und er streckte seine Hand aus, und ergriff das Messer, zu schlachten seinen Sohn. [9])

Heroisch ist im neuen Bunde der Gehorsam der Eustochium gegen ihre Mutter Paula zu nennen, gemäß der Erzählung des

---

7) I. Petr. II. 13. Subditi estote omni humanae creaturae propter Deum, sive regi quasi praecellenti, sive ducibus tamquam ab eo missis.

8) Deut. XXI. 18 seqq. Si genuerit homo filium contumacem, qui non audit patris et matris imperium, et coërcitus obedire contempserit, ... lapidibus eum obruat populus.

9) Gen. XXII. 9, 10. Cumque alligasset Isaac filium suum, posuit eum, in altare super struem lignorum; extenditque manum, et arripuit gladium, ut immolaret filium suum.

heiligen Hieronymus. Eustochium, schreibt er, [10]) hing immer so sehr an ihrer Mutter Paula, und gehorchte deren Befehlen so genau, daß sie ohne dieselbe niemals zu Bette ging, niemals das Haus verließ, niemals Speise zu sich nahm, niemals über ein einziges Geldstück verfügte, sondern ihre Freude daran fand, wenn die Mutter von dem väterlichen und mütterlichen Eigenthume unter die Armen vertheilte, indem sie den Gehorsam gegen die Mutter für das größte und reichste Erbe hielt.

6. In Betreff des Gehorsams der Weiber gegen ihre Ehegatten will der Apostel, daß derselbe ganz genau sei, und in seinem Briefe an Titus befiehlt er den verheiratheten Frauen einzuschärfen, sie sollten gelehrig, gütig und ihren Männern unterthan sein. [11])

Hierin zeichnete sich die heilige Monika aus, von der ihr Sohn Augustin erzählt, daß sie ihrem Manne Patritius nicht wie eine Frau, sondern wie eine Dienerin gehorchte. Als sie die Jahre zum Heirathen erreicht hatte, wurde sie einem Manne übergeben, dem sie wie ihrem Herrn diente. [12]) Obwohl Patritius von Natur zum Zorne geneigt war, ließ sie sich doch dadurch niemals verleiten, ihm zu widersprechen, sei es mit

---

10) S. Hieronym. in epitaph. Paulae ad Eustoch. „Eustochium ita semper adhaesit matri Paulae, et ejus obedivit imperiis, ut numquam absque ea cubaret, numquam procederet, numquam cibum caperet, ne unum quidem nummum haberet potestatis suae; sed et paternam et maternam substantiam a matre distribui pauperibus laetaretur, et pietatem in parentem haereditatem maximam et divitias crederet."

11) Tit. II. 5. Benignas, subditas viris suis.

12) S. Augustin. Confess. lib. IX. cap. 9. „Ubi plenis annis nubilis facta est, tradita viro servivit veluti domino. . . . . Noverat haec non resistere irato viro, non tantum facto, sed ne verbo quidem. . . . . Veluti per jocum graviter admonens, ex quo illas tabulas, quae matrimoniales vocantur, recitari audissent, tamquam instrumenta, quibus ancillae factae essent, deputare debuissent; proinde memores conditionis superbire adversus dominos non oportere."

Worten oder Thaten: bei keinem Vorfalle schüttelte sie das Joch der Untergebenheit ab. Sie verstand es, dem erzürnten Manne nicht zu widerstehen, nicht bloß durch die That, sondern sogar mit Worten.

Ja sie pflegte diesen Gehorsam auch andern Frauen ihres Standes anzurathen; und wenn sich diese über die Beleidigungen bei ihr beklagten, welche ihnen von Seite ihrer Männer widerfuhren, so pflegte sie einen Ausspruch zur Antwort zu geben, der mit goldenen Buchstaben in den Zimmern aller verheiratheten Frauen aufgezeichnet zu werden verdiente. Als ihr, sagte sie, den Ehekontrakt vorlesen hörtet, da mußtet ihr denken, daß dieses kein Mittel zur Herrschaft, sondern zum Dienste gegen jenen Mann war, den ihr zum Ehegatten erwähltet. Eingedenk darum eures Standes als Dienerinen, wozu ihr euch bereit erklärt habt, dürft ihr euer Haupt nicht stolz gegen den erheben, welchen ihr euch zum Herrn erkoren habt. Gleichsam im Scherze gab sie die ernste Ermahnung, seitdem sie jenen Brief, den man den Ehebrief nennt, hätten vorlesen gehört, hätten sie ihn wie ein Werkzeug betrachten müssen, wodurch sie zu Mägden gemacht wurden; eingedenk deshalb ihres Standes dürften sie sich gegen ihre Männer nicht stolz erheben.

7. Hinsichtlich des Gehorsames der Diener gegen ihre Herren belehrt uns der Apostel im Briefe an die Epheser [13]): Ihr Sklaven, gehorchet euren zeitlichen Herren mit Ehrfurcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens; und damit nicht zufrieden fügt er noch hinzu: Gehorchet eueren Herren wie Christo; dienet nicht bloß vor den Augen, um nur Menschen zu gefallen; sondern als Knechte Christi, thut Gottes Willen mit aufrichtiger Herzlichkeit,

13) Ephes. VI. 5 seqq. Servite dominis carnalibus cum timore et tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo; non ad oculum servientes, quasi hominibus placentes; sed ut servi Christi, facientes voluntatem Dei ex animo: cum bona voluntate servientes, sicut Domino, et non hominibus, scientes quoniam unusquisque quodcumque fecerit bonum, hoc recipiet a Domino, sive servus sive liber.

voll guten Willens, als die ihr dem Herrn und nicht den Menschen dienet, wissend, daß Jedem das Gute, das er gethan hat, vom Herrn vergolten wird, er mag Sklave oder Freier sein.

Höchst lobenswerth ist der Gehorsam, welchen Abra ihrer Herrin Judith leistete.[14] Diese wagt sich an das schwierige Unternehmen, dem Holofernes den Kopf abzuhauen, der mit einem furchtbaren Heere die Stadt Bethulien belagerte, sie heißt die Dienerin ihr ins feindliche Lager folgen. Diese gehorcht den Befehlen ihrer Gebieterin; ganz darauf bedacht deren Willen zu erfüllen, fürchtet sie nicht den bewaffneten Schaaren entgegen zu gehen, fürchtet nicht die Miene, die Drohungen und Waffen der wilden Soldaten. Sie betritt mit Judith das Zelt des Holofernes. Als der äußerst gewagte Streich geführt wird, erschrickt sie nicht, wird nicht entmuthigt, zieht sich nicht zurück; sondern sie steht ihrer Herrin bei, und unterstützt sie in einer so verwegenen und gefährlichen Handlung. Endlich übergibt ihr Judith den abgehauenen Kopf des Feldherrn, und sie kehrt furchtlos durch die feindlichen Heereshaufen zurück, indem sie den schuldbaren Gegenstand bei sich trug. Es war dies ein großer Gehorsam für eine furchtsame, schwache und entwaffnete Magd.

8. Was den Gehorsam der Laien gegen die Priester, in Allem was ihr Amt betrifft, anbelangt, so hat ihn Gott mit aller Strenge verlangt, so zwar, daß er im alten Gesetze befahl, die Uebertreter zum Tode zu verurtheilen. Wer aber frevelt, und nicht gehorchen will dem Befehle des Priesters, welcher zu der Zeit dient dem Herrn, deinem Gotte, noch dem Entscheide des Richters, dieser Mensch soll sterben.[15])

Unsterblich wird bei allen Nachkommen der Gehorsam des Kaisers Theodosius gegen den heiligen Erzbischof Ambrosius sein. Nach der Hinrichtung der Thessalonicenser begab sich der Kaiser mit jenem Glanze zur Kirche, der sich für seine kaiserliche

14) Judith. X.

15) Deut. XVII. 12. Qui superbierit, nolens obedire sacerdotis imperio, qui eo tempore ministrat Domino Deo tuo, et decreto judicis, morietur homo ille.

Majestät geziemte. Doch der große Ambrosius stellte sich ihm am Eingange des Tempels entgegen, und hielt ihn mit seinem Hirtenstabe zurück, indem er sagte: Mit welchem Herzen, o Kaiser, wagst du es zur Kirche zu kommen, von unschuldigem Blute triefend? Theodosius versetzte, daß auch der König David ein Mörder und Ehebrecher war. Darauf erwiederte Ambrosius jene berühmten Worte [16]): Bist du dem Fehlenden nachgefolgt, so folge auch dem Büßer nach.

Wie glaubt ihr, daß sich der Kaiser bei einer solchen Begegnung benahm? Fügte er vielleicht dem heiligen Oberhirten eine Beleidigung zu, verletzte er den heiligen Ort, von dem er zurückgewiesen wurde? Nichts von all Diesem. Bereitwillig gehorchte er dem Befehle des heiligen Erzbischofes, neigte das Haupt, und kehrte mit seinem Hofe in den Palast zurück. Er getraute sich so lange nicht zur Kirche zu kommen, bis es ihm von dem heiligen Bischofe erlaubt wurde, und er die öffentliche und geheime Buße verrichtet hatte, die ihm von jenem zur Strafe für sein Vergehen auferlegt worden war.

Baronius, der diesen Vorfall erzählt, bewundert den heroischen Gehorsam des jungen und siegreichen Kaisers, der Herr der Welt war, und zieht ihn mit Recht dem Gehorsame des Konsuls Posthumius gegen den römischen Pabst Metellus vor, welcher im Alterthume so viel Aufsehen erregt hatte; denn derselbe unterwarf sich aus Rücksicht für den Senat und das römische Volk, Theodosius aber hatte keinen seines Gleichen oder einen Höheren auf der Welt, der ihn zur Unterwerfung hätte zwingen können: er konnte also dem heiligen Ambrosius nur wegen der großen Ehrfurcht, welche er gegen Gott und das priesterliche Ansehen hegte, einen so tiefen Gehorsam leisten.

9. Ziehen wir also den Schluß, der Gehorsam sei nicht bloß eine den Ordensleuten gegen ihre Obern eigene Tugend, wie Einige sich vorstellen, sondern sei jedem Christen eigen gegen seinen rechtmäßigen Gebieter: und sowie der Ordensmann sündigt, wenn er sich weigert dem zu gehorchen, der das Recht hat ihm zu

16) Baron. tom. IV. anno 390. „Qui secutus es errantem, sequere poenitentem.“

befehlen, so sündigt im gleichen Falle auch der Laie; denn der Eine wie der Andere widersteht, wenn er das Joch des schuldigen Gehorsames abschüttelt, den Befehlen Gottes, der diese Unterwerfung geboten hat, wie der mehrmals erwähnte Lehrer der Völker sagt [17]): Wer sich wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich wider Gottes Anordnung auf.

Bloß das kann gesagt werden, daß der Ordensmann sich schwerer versündigt wegen der besonderen Verpflichtung, die er sich freiwillig durch das Gelübde des heiligen Gehorsams zugezogen hat. Der gegenwärtige Abschnitt betrifft darum alle Gattungen von Personen, obwohl er ganz besonders jene Personen angeht, welche einigermassen nach christlicher Vollkommenheit streben.

10. Bevor ich jedoch weiter fortfahre, muß ich zu den bis jetzt gegebenen Lehren eine Beschränkung beifügen, nämlich diese, daß das Gebot des Obern stets Gegenstand des Gehorsams ist, den Fall jedoch ausgenommen, daß dasselbe offenbar den Geboten Gottes entgegengesetzt wäre; denn wenn der Gebieter, wie der englische Lehrer sagt, uns eine Sache, und Gott eine andere entgegengesetzte befiehlt, so ist es offenbar, daß wir das Gebot Jenes bei Seite setzen, und dem des Allerhöchsten gehorchen müssen. Wenn etwas Anderes der Kaiser, und etwas Anderes Gott befiehlt, so muß man Jenen bei Seite setzen, und Gott gehorchen. [18])

Auch sind die Untergebenen nicht verpflichtet, ihren Obern in der Standeswahl zu gehorchen, zum Beispiele ob sie in den Ehestand treten, oder im ledigen Stande bleiben wollen; denn Gott hat uns hierin freie Wahl gelassen, und will, daß wir ihm seinen inneren Eingebungen gemäß gehorchen. Weder sind die Diener ihren Herren, noch die Söhne ihren Aeltern zu gehorchen schuldig, wenn es sich um Schließung der Ehe, oder um Bewahrung des jungfräulichen Standes, oder anderes diesem Aehnliches handelt; denn bei der Anordnung persönlicher Handlungen und menschlicher

---

17) Rom. XIII. 2. Qui potestati resistit, Dei ordinationi resistit.

18) S. Thomas II. 2. qu. 105. art. 5. „Si aliud imperator, aliud Deus jubeat, contempto illo, obtemperandum est Deo.“

Dinge ist der Untergebene nur in so fern dem Obern zu gehorchen gehalten, als dieser ein höheres Recht über ihn besitzt.[19])

11. Dieses bekräftige ich mit der Auktorität des heiligen Gregor, der in seinen Dialogen erzählt,[20]) daß in der Stadt Spoleto ein vornehmes und heirathsfähiges Mädchen, die Tochter eines hochangesehenen Mannes, entschlossen war, die Lilie ihrer Jungfrauschaft unversehrt und mackellos zu bewahren, gegen den Willen ihres Vaters, der sie zum Ehestande bestimmt hatte. Da sie aber mehr der Stimme Gottes als den Drohungen des Vaters Gehör gab, und standhaft in ihrem Entschlusse verharrte, so wurde dieser erzürnt, enterbte sie, beraubte sie aller Güter, und ließ ihr bloß ein ganz kleines Gut, auf dem sie sich elend ernähren konnte. Allein da sie auf den unvergleichlichen Schatz ihrer Jungfrauschaft einen weit höheren Werth legte, als auf die väterlichen Reichthümer, so nahm sie den Schleier.

Als sie nun eines Tages mit dem heiligen Eleutherius redete, kam ein Bauer jenes kleinen Gutes, um ihr ich weiß nicht was für ein Geschenk zu bringen. Hiebei wollte nun Gott deutlich zu erkennen geben, wie wohl ihm die Wahl des jungfräulichen Standes an dem jungen Mädchen gefallen hatte, obwohl der Vater so unzufrieden damit war. Er gestattete nämlich dem Teufel, in den Bauer zu fahren, so daß dieser in ein fürchterliches Geschrei ausbrach, und anfing nach allen Seiten hin zu schlagen, und sich auf die sonderbarste Art zu verdrehen. Die Jungfrau, von einer ungewöhnlichen Kraft gestärkt, befahl dem Teufel, sich sogleich zu entfernen. Der Teufel, welcher sich durch eine unwiderstehbare Gewalt zur Entfernung gezwungen sah, antwortete durch den Mund des Besessenen: Wenn ich mich entferne, wohin soll ich gehen? Zufällig war gerade ein junges Schwein in der Nähe. Dahinein

---

19) Loc. cit. „Non tenentur nec servi dominis, nec filii parentibus obedire de matrimonio contrahendo, vel virginitate servanda, aut aliquo alio hujusmodi; sed in his quae pertinent ad dispositionem actuum, vel rerum humanarum, tenetur subditus superiori obedire secundum rationem superioritatis.“

20) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 21.

sollst du gehen, sprach die Jungfrau. In der That verließ der Teufel den Bauer, fuhr in jenes Thier, und tödtete es sogleich, wie der Heilige erzählt.

Zweites Hauptstück.

Von der Nothwendigkeit des Gehorsams, nicht bloß zum sittlichen und vollkommenen, sondern auch zum menschlichen und bürgerlichen Leben.

1. Wenn man den ganzen Bau des großen Weltkörpers genau betrachtet, so wird man deutlich wahrnehmen, daß er sich erhält und in seinem Sein verbleibt vermöge der Obermacht und der Unterordnung des einen Theiles zum anderen. Die Himmel hängen von dem ersten Impuls ab, der ihnen Bewegung verleiht; die Planeten hängen von der Sonne ab, von der sie das Licht und die Kraft ihres Einflusses empfangen; die Trabanten von den Planeten, von denen sie ihren schädlichen oder nützlichen Einfluß herleiten; alle Körper unter dem Monde, aus denen unsere Erde zusammengesetzt ist, stehen in einer geordneten Abhängigkeit von einander, wie Wirkungen von ihren Ursachen. Würde aus der Welt diese Obermacht und Unterordnung entfernt; so würde die Welt aufhören, jener schöne Bau zu sein, der jedes Auge, das ihn betrachtet, bezaubert, jeden Geist, der ihn bewundert, hinreißt: sie würde bald ein ungestaltetes Chaos werden, und man würde an ihr nichts anderes mehr wahrnehmen als eine große, Entsetzen erregende Verwirrung: mit Einem Worte, die Welt wäre nicht mehr Welt.

2. Diese nämliche Ueber- und Unterordnung aber, an der so viel zur Erhaltung unseres Weltkörpers liegt, ist dem englischen Lehrer gemäß nicht minder nothwendig zur Erhaltung der bürgerlichen Welt unseres menschlichen Staatenlebens. Damit diese bestehen kann, ist es nothwendig, daß Einige als Obere die Handlungen Anderer lenken, und diese als Untergebene sich von Jenen lenken lassen: daß jene über- und diese untergeordnet sind: daß die einen befehlen, und die anderen gehorchen; ein anderes Mittel gibt es nicht, damit die menschlichen Handlungen recht und geordnet

vor sich gehen: und damit in den Städten, in den Königreichen und Kaiserthümern jene schöne Ordnung, jener schöne Einklang herrsche, welcher einer Versammlung vernünftiger Personen so sehr zusteht. Würde diese Abhängigkeit des Einen von dem Andern entfernt, dann entstünde aus der bürgerlichen Welt bald eine Horde unbezähmter Thiere; denn wenn Jeder nach seiner Laune leben könnte, so würden die Städte und Länder bald überfüllt werden mit Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten, Verwirrungen, Unordnungen und den schändlichsten Gräuelthaten: gerade so wie es in jenen entlegeneren Theilen Amerikas der Fall ist, wo die in den unermeßlichen Einöden zerstreuten Menschen nach ihrer Willkür leben. Es muß darum in der Welt eine wohl verwaltete Obergewalt, und eine treu beobachtete Unterwerfung durch Gehorsam ebenso nothwendig geben, als es nothwendig ist, daß die Menschen wie Menschen und nicht wie Thiere leben.

Alles dieses lehrt, obwohl nicht mit denselben Worten, der heilige Thomas. Es war in den natürlichen Dingen nothwendig, schreibt er, [1]) daß die Höheren vermöge der hervorragenden natürlichen Kraft, die ihnen von Gott verliehen wurde, die Niederen zu ihren Handlungen bestimmen. Es ist darum auch in menschlichen Dingen nothwendig, daß die Höheren vermöge einer göttlichen Willensanordnung durch ihren Willen auf die Niedrigeren einwirken. Durch Vernunft und Willen einwirken heißt aber nichts anderes, als gebieten. Gleichwie also gemäß der natürlichen von Gott getroffenen Weltordnung die niederen Kräfte sich der Ein-

1) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 1. in corp. „Oportuit autem in rebus naturalibus, ut superiora moveant inferiora ad suas actiones per excellentiam naturalis virtutis collatae divinitus. Unde etiam oportet in rebus humanis, quod superiores moveant inferiores per suam voluntatem ex vi voluntatis divinitus ordinatae. Movere autem per rationem et voluntatem, est praecipere: et ideo sicut ex ipso ordine naturali divinitus instituto inferiora necesse est habeant subdi motioni superiorum; ita etiam in rebus humanis ex ordine juris naturalis et divini tenentur inferiores suis superioribus obedire.“

wirkung der höheren unterwerfen müssen; ebenso müssen auch in menschlichen Dingen, dem natürlichen und göttlichen Rechte zufolge, die Niedrigeren ihren Obern gehorchen.

3. Diese abscheuliche Unordnung, welche nach Aufhebung des Ansehens von Seite des Gebieters und des Gehorsams von Seite des Untergebenen unfehlbar entstehen würde, wird von dem heiligen Johann Chrysostomus mit sehr geeigneten und für Alle verständlichen Vergleichen beschrieben. Nehmet, sagt er, aus einem Musikchore den obersten Leiter des Gesanges hinweg, sieh, sogleich verwandelt sich die Musik in einen Mißklang. Nimm einem Heere den Führer, sogleich geräth Alles in Unordnung; man kann es keine zum Kampfe geordnete Schaar von Soldaten mehr nennen, man muß es eher einen zum Niedermetzeln bestimmten Menschenhaufen nennen. Nimm dem Schiffe seinen Steuermann, sieh, das unglückliche Fahrzeug wird ein Spielball der Wogen und Winde. Nimm der Heerde den Hirten, sie wird sich zerstreuen.

Dasselbe nun trifft auch im bürgerlichen, und noch mehr im geistlichen und klösterlichen Leben zu. Nimmst du einer Stadt das gebietende Haupt, in einem Augenblicke wirst du sie voll Gewaltthaten, Erpressungen, Grausamkeiten, Ungerechtigkeiten und Gräuelthaten finden. Nimmst du einem Hause sein Haupt, das es verwaltet, in kurzer Zeit wirst du sehen, daß Alles in Unordnung und Verwirrung geräth. Nimmst du einem Kloster seinen Obern, alsbald wird die Beobachtung der Regeln aufhören und der religiöse Geist verschwinden. Nimmst du einer frommen Person ihren geistlichen Führer und Lenker, bald wird sie von dem rechten Pfade der Vollkommenheit abirren.

4. Wenn aber bei allen bürgerlichen, sittlichen und übernatürlichen Handlungen die Gegenwart eines Oberen, der Allem durch seine Anordnungen die richtige Leitung gibt, so nothwendig ist; um wie viel mehr wird in allen Dingen der Gehorsam der Untergebenen gegen ihre Obern nothwendig sein: da, wenn dieser fehlt, das Vorhandensein der Obern wenig nützt, im Gegentheil die Unordnung noch größer wird, als wenn gar keine Obern da wären?

Halten wir uns wieder an die gegebenen Vergleiche, in denen

uns diese Wahrheit deutlich offenbar werden wird. Nehmen wir an, es sei bei einem Sängerchore der Meister zugegen, allein die Musiker hörten nicht auf seinen Taktschlag: es sei im Heere ein tapferer Feldherr, allein die Soldaten vollzögen seine Befehle nicht: das Schiff habe einen erfahrenen Steuermann, allein die Schiffsleute handelten gegen seine Befehle: die Heerde überwache ein wachsamer Hirt, allein die Schafe entflöhen beim Tone seiner Stimme; gewiß werden in all diesen Fällen der Gesang, die Schlacht, das Weiden, die Schifffahrt mehr in Unordnung gerathen, als wenn gar kein Oberer und Lenker solcher Verrichtungen da wäre.

Wenn darum auf gleiche Weise in einer Stadt, in einem Hause, in einem religiösen Orden, im Beichtstuhle Obere da sind, welche Alles durch ihre Anordnungen leiten: die Untergebenen aber ihrem Willen nicht gehorchen; so werden größere Verwirrungen daraus erwachsen, als wenn gar keine Obern vorhanden wären, denn ihre mißachteten Befehle würden zu nichts weiter dienen, als noch größere und bedeutendere Unordnungen hervorzurufen, weil die ungehorsamen Untergebenen dieselben freiwillig wollen.

5. Dieses bildet den Gedanken des genannten heiligen Lehrers. Man vernehme seine eigenen Worte [2]): Es ist ein großes Uebel, wenn keine Oberherrschaft da ist: es gibt dieses zu vielen Zerwürfnissen Anlaß, und bildet den

---

2) S. Joann. Chrysost. Hom. XXXIV. in ep. ad Hebr. „Malum quidem est, ubi nullus est principatus, et multarum cladium haec res existet occasio, et est confusionis turbationisque principium. Sicut enim si ex choro ipsum principem auferas, nequaquam modulatus chorus existit: et militum phalanx, si ducem non habeat, nullo modo acies ordinata procedit: et navis si gubernatore privetur, pessum eat est necesse: et si gregi pastorem abstuleris, cunctus dispergitur. Malum autem non minus est inobedientia eorum, qui reguntur a principe. Populus enim, si non obsequitur principi, similis est populo principem non habenti, immo etiam deterior: illi quidem saltem veniam habent pro eo quod indisposite et inordinate versantur, siquidem ordinatione privati sunt; hi autem veniam non merentur, quin etiam puniuntur.“

Anfang der Unordnung und Verwirrung. Wenn du zum Beispiele einem Musikchore seinen obersten Leiter nimmst, so wird die Musik nicht mehr zusammengehen: eine Truppe Soldaten, wenn sie keinen Anführer hat, wird keineswegs in Reihe und Glied vorwärts ziehen: ein Schiff ohne Steuermann muß zu Grunde gehen: und wenn du einer Heerde den Hirten entziehst, so wird sie ganz zerstreut werden. Ein nicht minder großes Uebel aber ist der Ungehorsam derjenigen, welche von einem Fürsten regiert werden. Denn ein Volk, das seinem Fürsten nicht gehorcht, ist einem Volke ähnlich, das gar keinen Fürsten hat, ja es ist sogar noch schlechter daran; denn jene verdienen Nachsicht, wenn sie in Unordnung und Uneinigkeit leben, eben weil sie der Ordnung beraubt sind: diese aber verdienen nicht nur keine Nachsicht, sondern vielmehr Strafe.

Daraus kann der Leser abnehmen, wie nothwendig der Gehorsam zur Erlangung der Vollkommenheit ist, da es ohne ihn kein geistliches, ja nicht einmal ein bürgerliches Leben geben kann. Darum sagt der heilige Augustin mit Recht 3): Nichts ist für die Seele förderlicher, als der Gehorsam. Und wenn es für die Seele förderlich ist zu gehorchen, für den Sklaven, daß er seinem Herrn gehorcht: für den Sohn, daß er seinem Vater gehorcht: für die Frau, daß sie ihrem Manne gehorcht; um wie viel mehr für den Menschen, daß er Gott gehorcht?

3) S. Augustin. in Psalm. LXXIX. conc. II. „Nihil enim tam expedit animae quam obedire. Et si animae expedit obedire in servo ut obediat domino, in filio ut obediat patri, in uxore ut obediat viro, quanto magis in homine ut obediat Deo?“

Drittes Hauptstück.

Beweis, daß unter den moralischen Tugenden die vornehmste der Gehorsam ist.

1. Suchen wir gleich Anfangs allen Irrthum zu vermeiden. Ich sage nicht, daß der Gehorsam unter den moralischen Tugenden die vornehmste der Herkunft nach sei. Jedermann weiß, und ich habe es früher bewiesen, daß die Wurzeln, aus denen die moralischen Tugenden hervorsprossen, die Haupttugenden sind, es gebührt also ihnen hierin der Vorzug, wenn es sich um das sittlich Gute handelt. Ich sage bloß, der Gehorsam sei die vornehmste, wegen eines angebornen und innewohnenden Glanzes, weshalb sie über alle anderen Tugenden namhaft hervorstrahlt.

Dieses behauptet der englische Lehrer, und er beweist es mit einem triftigen Grunde. Es sind viele Güter, womit uns Gottes Güte bereichert hat. Die einen sind Glücksgüter, welche von Außen her kommen und zu ihrer irdischen Glückseligkeit beitragen, zum Beispiele die Habe, die Reichthümer, die Ehrenstellen. Andere sind natürliche Güter, welche von Innen heraus zu unserer Befriedigung beitragen: dergleichen wären in Bezug auf den Körper Gesundheit, Stärke, Schönheit und die Vergnügungen der Sinne; in Bezug auf die Seele das Gedächtniß, der Verstand und gute Wille, um vernünftig handeln zu können. Unter so vielen Gütern, mit denen uns Gott in diesem Leben beschert hat, sind die körperlichen wenig schätzenswerth, und noch weniger die Glücksgüter; sehr schätzenswerth aber sind die geistigen Güter der Seele, weil sie dem Menschen am meisten zustehen: und am schätzenswerthesten unter ihnen ist der freie Gebrauch unseres Willens, sowohl deshalb, weil er in der kleinen Welt, die in uns ist, wie ein König herrscht, als auch, weil er es ist, durch den wir uns alle übrigen Güter, deren wir fähig sind, zu Nutzen machen und dieselben genießen.

Gerade diesen Willen nun, das größte Gut, welches wir besitzen, schenken wir Gott, wenn wir uns seinetwegen unterwerfen, um den Willen des Gebietenden zu thun; wir machen ihm also dadurch das größte Geschenk, und bezeigen ihm die größte Ehrfurcht. Durch die übrigen Tugenden berauben wir uns wegen Gott anderer

geringerer Güter; durch den Gehorsam berauben wir uns unseres größten Gutes.

Es gibt, schreibt der heilige Lehrer, [1]) drei Gattungen menschlicher Güter, welche der Mensch wegen Gott geringschätzen kann: die niedrigste Gattung sind die äußeren Güter; die mittlere sind die Güter des Leibes; die höchste aber sind die Güter der Seele, unter denen das vorzüglichste der Wille ist, insofern nämlich der Mensch durch den Willen sich aller übrigen Güter bedient. Es ist also an und für sich die Tugend des Gehorsams, die wegen Gott ihren eigenen Willen verachtet, weit lobenswerther als alle übrigen sittlichen Tugenden, die wegen Gott einige andere Güter verachten.

Und an einer anderen Stelle sagt er [2]): Der Mensch kann Gott nichts Größeres geben, als daß er seinetwegen den eigenen Willen dem Willen eines Anderen unterwirft. Wahrlich eine erhabene Eigenschaft die ihres Gleichen nicht hat.

2. Aber es ist noch eine andere werthvolle Eigenschaft am Gehorsame, wegen der er ganz besonders glänzt; denn wenn er in die Seele einzieht, so bringt er alle anderen Tugenden mit sich: bleibt er in der Seele, so erhält er auch alle anderen darin: herrscht er in der Seele, so macht er Alles tugendhaft, auch das, was es an und für sich nicht ist.

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 3. „Tria sunt genera bonorum humanorum, quae potest homo contemnere propter Deum: quorum infimum sunt exteriora bona; medium autem sunt bona corporis; supremum autem sunt bona animae, inter quae quodammodo praecipuum est voluntas, inquantum scilicet per voluntatem homo omnibus aliis bonis utitur. Et ideo per se laudabilior est obedientiae virtus, quae propter Deum contemnit propriam voluntatem, quam aliae virtutes morales, quae propter Deum aliqua alia bona contemnunt.“

2) Loc. cit. qu. 186. art. 5. ad 5. „Nihil majus potest homo dare Deo, quam quod propriam voluntatem propter ipsum voluntati alterius subjiciat.“

Ich bin jedoch nicht der Erste, welcher dem heiligen Gehorsame so vorzügliche Eigenschaften zuschreibt. Vor mir hat sie ihm schon der heilige Augustin zugeschrieben, der ihn den Vater und getreuen Bewahrer jeder Tugend nennt. Eine Tugend, schreibt der Heilige vom Gehorsame, [3]) welche in der vernünftigen Natur gewissermassen die Mutter und Bewahrerin aller Tugenden ist.

Und der heilige Gregor fügt bei, der Gehorsam sei der Vater der Tugenden, weil er alle in der Seele erzeugt; er sei der Bewahrer, weil er alle erhält. Der Gehorsam, sagt er, [4]) ist allein jene Tugend, welche die übrigen Tugenden in die Seele verpflanzt, und die verpflanzten bewahrt.

Es ist auch gar nicht schwer die Ursache aufzufinden, warum der Gehorsam so fruchtbar an jeder tugendhaften Handlung ist; denn gleichwie jede Sünde, die man begeht, und jeder Fehler, den man macht, aus dem Mißbrauche des Willens entspringt; so entspringt jeder Tugendakt aus dem guten Gebrauche des eigenen Willens. Nun ist es aber gewiß, daß derjenige, welcher stets gehorcht, indem er sich den Befehlen und Rathschlägen Anderer unterzieht, den besten Gebrauch von seinem Willen macht, er handelt also immer tugendhaft, er übt beständig alle Tugenden aus. Welch Wunder also ist's, wenn er sich alle erwirbt, und alle nach ihrer Erwerbung bewahrt?

In Hinweisung auf den Ungehorsam Adams, der allen seinen Nachkommen das Verderben brachte, und den Gehorsam Jesu Christi, der Allen Heil und Vollkommenheit verschaffen mußte, sagt darum der Apostel recht gut [5]): So wie durch den Unge-

3) S. Augustin. de civ. Dei, lib. XIV. cap. 12. „Virtus, quae in natura rationali mater quodammodo est omnium, custosque virtutum."

4) S. Gregor. Moral. lib. XXXV. cap. 10. „Sola virtus est obedientia, quae virtutes ceteras menti inserit, insertasque custodit."

5) Rom. V. 19. Sicut enim per inobedientiam unius hominis peccatores constituti sunt multi; ita per unius obedientiam justi constituentur multi.

horsam eines Menschen die Vielen zu Sündern gemacht wurden; so werden durch den Gehorsam des Einen die Vielen zu Gerechten gemacht.

3. Daraus kann man ableiten, daß der Gehorsam, obwohl er, wie ich vorhin sagte, seinen Ursprung von den Haupttugenden herleitet, in einem gewissen Sinne dennoch auch dieselben erzeugt, so daß er mit Recht der Sohn und der Vater dieser Tugenden genannt werden kann.

Ich will mich deutlicher erklären. Der Gehorsam hängt von der Klugheit ab; denn derjenige kann nicht auf rechte Art gehorchen, welcher keine Klugheit besitzt um zu unterscheiden, ob er dem auferlegten Befehle im vorkommenden Falle willfahren soll, weil die Sache erlaubt ist, oder ob er ihn zurückweisen soll, weil es sich um etwas Unerlaubtes und Sündhaftes handelt. Allein der heilige Gehorsam ist zugleich auch der Förderer der Klugheit; es gibt nämlich keine größere Klugheit als die, nicht auf sich selbst zu vertrauen, sondern nach dem Rathe desjenigen zu handeln, der als Oberer aufgestellt ist, und von Gott besonders in seinen Rathschlägen unterstützt wird. Der Gehorsam ist der Gerechtigkeit untergeordnet, weil er den Obern das gibt, was ihnen rechtlich gehört, nämlich die bereitwillige Ausführung ihrer Anordnungen. Aber er ist zugleich auch der Pfleger der Gerechtigkeit, denn wer auf die gehörige Weise gehorcht, wird nie den Nächsten eine Beleidigung zufügen, nie ihre Rechte verletzen.

Dasselbe gilt auch von der Mäßigung und Starkmüthigkeit, welche den Gehorsam vermehren, da sie den Menschen unterwürfig gegen die Befehle Anderer und stark zum Vollzuge derselben machen; umgekehrt aber werden auch sie von dem vollkommenen Gehorsame befördert, da durch die Ausübung desselben der natürliche Trieb des Menschen, seinem eigenen Urtheile und Willen zu folgen, gemäßigt und gedämpft, und zugleich bereitwillig gemacht wird, anstrengende und beschwerliche Dinge zu unternehmen.

Ich kann also den Schluß ziehen, daß der Gehorsam, gemäß den Aussprüchen der Heiligen, in die Seele alle Tugenden einführt, alle nährt und zur Vollkommenheit bringt, auch jene miteinbegriffen, von welchen er abhängt, und denen er untergeordnet ist.

4. Zum Zeugnisse dieser Wahrheit kann mir die heilige Jungfrau Euphrosine dienen. [6])

Von dem Verlangen ein büßendes und strenges Leben zu führen entzündet, begab sie sich als Mann verkleidet in eines jener Klöster in der Nähe von Alexandrien, wo ein heiliges Leben geführt wurde, warf sich zu den Füßen des Abtes nieder, und bat ihn dringend um Aufnahme unter die Zahl jener heiligen Mönche. Man hielt sie für einen Mann, da ihre Kleidung sie als solchen erscheinen ließ, ihre Bitten wurden erhört, sie empfing das Ordenskleid, und erhielt den Namen Smarald. Allein da sie von Natur mit einer seltenen Schönheit begabt war, und in ihrem ganzen Benehmen ein besonderer Anstand hervorstrahlte, so zog sie die Augen der Mönche auf sich, und wurde ihnen ohne ihre Schuld ein Gegenstand lästiger Versuchungen. Als der Abt dieses vernahm, befahl er ihr, ihre arme und enge Zelle nicht mehr zu verlassen, sondern sich darin mit frommen Uebungen zu beschäftigen. Euphrosine gehorchte dem Befehle ihres Obern, und blieb standhaft achtunddreißig Jahre in einem so strengen Gehorsame, ohne je in so langer Zeit den Fuß außer der Zelle zu setzen.

Als sie nun endlich dem Tode nahe kam, entdeckte sie das, was sie im Leben immer verheimlicht hatte; sie ließ ihren Vater zu sich rufen, der sie überall voll Schmerz wegen ihres Verlustes aufgesucht hatte, und theilte ihm mit, sie sei seine Tochter Euphrosine. Kaum hatte sie dieses gesagt, so gab sie den Geist auf. Während nun die Mönche um den Leichnam umherstanden, erstaunt über den seltenen Vorfall, und den heroischen Gehorsam bewunderten, indem sie so viele Jahre in dem engen Kerker ihrer Zelle ausgeharrt hatte; warf sich ein Mönch, dem ein Auge fehlte, ehrfurchtsvoll nieder, um die entseelten Glieder der Verblichenen zu küssen. Merkwürdiges Ereigniß! Als er jene heiligen Glieder berührte, erlangte er im Augenblicke ganz und unversehrt das verlorne Auge wieder, zum Staunen aller Anwesenden.

So wollte Gott ein öffentliches und glaubwürdiges Zeugniß von der Heiligkeit seiner Dienerin geben, damit jene im Kloster

6) Surius die 1. Januarii.

und auf der ganzen Erde nach ihrem Tode verherrlicht würde, welche den Augen Aller im Leben verborgen geblieben war.

Denken wir einmal darüber nach, auf welchem Wege Euphrosine zu einer so großen Heiligkeit gelangte, da sie doch nicht zugleich mit den übrigen Mönchen das gemeinsame Leben, die gemeinsame Mühe, die gemeinsamen Regeln und die gemeinsamen Abtödtungen auszuüben pflegte. Gewiß auf keinem anderen, als dem eines unausgesetzten Gehorsames, den sie in ihrer engen und armseligen Zelle beobachtete. Indem sie aus Gehorsam all dasjenige nicht that, was die Uebrigen heilig verrichteten, erwarb sie sich besser als diese alle Tugenden, und gelangte viel schneller auf den Gipfel einer erhabenen Vollkommenheit.

5. Keine Thatsache aber überzeugt uns von dieser äußerst wichtigen Wahrheit besser, als jene, welche Dorotheus von seinem Schüler Dositheus erzählt. 7)

Diesem sagte das rauhe Mönchsleben wenig zu, da er eine weichliche Erziehung zu Hause genossen hatte, und noch mehr, weil er von schwächlicher Natur, zartem Körperbau und leidend war, weshalb er nicht Kraft genug besaß, um eine so große Last zu tragen. Demungeachtet faßte er gleich in den ersten Tagen seines Eintrittes in das Kloster den Entschluß, sich ganz dem heiligen Gehorsame zu weihen, da derselbe ihm eine Tugend zu sein schien, welche mehr als jede andere seiner schwachen natürlichen Beschaffenheit zusagte, weil sie nicht Stärke des Leibes, sondern Unterwerfung des Willens verlangt. So wie ein zartes Kind in die Arme der Mutter, so gab er sich ganz in die Hände seines Lehrmeisters Dorotheus, indem er ganz seinem eigenen Willen entsagte. Von den Rathschlägen, von dem Willen, ja sogar von den bloßen Mienen desselben hing er in jeder, auch der geringfügigsten Handlung ab.

Auf diese Art brachte er es zu einer so großen Vollkommenheit in den religiösen Tugenden, daß er nach seinem Tode in gleicher Glorie mit jenen Mönchen gesehen wurde, welche ihr Leben in den strengsten und rauhesten Bußübungen zugebracht hatten.

---

7) Ex doctr. I. s. Doroth. de renunt.

So wahr ist also der Ausspruch des heiligen Augustin, daß der Gehorsam der Vater ist, der alle Tugenden erzeugt, und der Bewahrer, der alle in ihrer Kraft erhält.

6. Ich füge noch bei, daß der Gehorsam auch jenen Handlungen eine Zierde zu geben weiß, welche ihrer Natur nach nicht tugendhaft sind. Das Essen, Trinken, Schlafen, Gehen, sich Abmühen, sich Unterhalten sind gleichgültige Handlungen, an denen kein Tugendglanz ist. Und dennoch, wenn sie aus Gehorsam geschehen, werden sie tugendhaft, werden verdienstlich, werden übernatürlich, werden des ewigen Lohnes würdig.

Man kann darum sagen, der Gehorsam sei kein fabelhafter, sondern ein wirklicher Midas, der Alles, was er berührt, in das kostbare Gold der Tugend verwandelt; ja er macht diese vortheilhafte Veränderung nicht bloß an dem Kupfer der gleichgültigen Handlungen, um mich so auszudrücken, sondern auch an dem gemeinen Zinne der an und für sich müssigen, an und für sich unfruchtbaren und eitlen Handlungen.

Wer bewundert nicht die von dem Abte Johannes angewendete Mühe, um ein ganzes Jahr lang einen dürren Pfahl zu bewässern: die Anstrengung, um einen Felsblock von ungewöhnlicher Größe hinwegzuschieben, damit er die Befehle seines Obern vollzog? [8]) Wer hält solche Akte nicht für die tugendhaftesten? wer lobt, wer bewundert sie nicht? Und doch sind sie in sich betrachtet nichts weiter als nutzlose Mühen und eitle Anstrengungen.

Wer billigt nicht die Arbeit Paulus des Einfachen, wenn er, um seinem Obern zu gehorchen, mehrmals dieselben Kleider näht, und aufgetrennt wieder näht: wenn er Wasser aus dem Brunnen schöpft, und auf die Erde wieder ausgießt, und andere, ähnliche und nutzlose Bemühungen macht? [9]) Und dennoch müssen wir solche Handlungen, wenn wir sie an und für sich betrachten, eher für müssige als tugendhafte halten.

7. Zu meinem Zwecke paßt jedoch der wunderbare Vorfall noch besser, den Severus Sulpitius erzählt. [10])

---

8) Cassian. Instit. lib. IV. cap. 23.

9) Ex vitis PP. in vita Pauli Simpl.

10) Sever. Sulpit. in dial. de virtut. s. Martini, cap. 13.

Ein Jüngling, der das Verlangen hegte, sich ganz dem Dienste Gottes zu widmen, kam in eines jener heiligen Klöster Aegyptens. Der Abt fragte ihn, ob er bereit sei, seinen eigenen Willen zu verläugnen und Alles, was ihm auferlegt würde, zu thun. Jener antwortete, er sei zu Allem bereit. Darauf pflanzte der Abt eine dürre Gerte von Storax, die er zufällig in der Hand hielt, in die Erde, und befahl dann dem Jünglinge, zwei Meilen weit zu gehen und Wasser im Nil zu holen, und die Gerte so lange mit dem Wasser aus jenem Flusse zu begießen, bis sie tief in die Erde eingewurzelt wäre, oder zu grünen angefangen hätte. Jener neigte das Haupt, ging an die Arbeit, und fuhr fort ein ganzes Jahr lang an den Nil zu gehen und mit Wasser beladen zurückzukehren, indem er unter der schweren Bürde wie ein Lastthier keuchte. Allein da die Gerte noch nicht zu treiben anfing, setzte er die anstrengende Arbeit ein anderes, und noch ein drittes Jahr fort, indem er bei jeder Reise, das Hin- und Zurückgehen zusammengerechnet, einen Weg von vier Meilen zurücklegte.

Bevor wir weitergehen denke sich der Leser, er sei Zuschauer dieser That gewesen, er habe mit eigenen Augen gesehen, wie jener Mönch den ganzen Tag mit vieler Mühe Wasser herbeischleppte: wie er hin- und zurückgeht, und mit seinem Schweiße den Weg benetzt: wie er dann das mit so großer Anstrengung herbeigeschaffte Wasser auf eine trockene und dürre Gerte ausgießt. Welchen Begriff würde er sich von ihm gemacht haben? Hätte er ihn nicht für besinnungslos gehalten? Hätte er jene Mühe nicht als eine Thorheit betrachtet? Hätte er ihn nicht als einen Narren und Verrückten ausgelacht? Er hätte auch wirklich nicht schlecht geurtheilt, wenn man das Werk für sich allein ins Auge faßt. Allein da es bloß um des Gehorsames willen unternommen und standhaft fortgesetzt wurde, so war es nicht nur nicht eitel und thöricht, sondern weise und heilig.

Gott wollte auch durch ein staunenswürdiges Wunder der Welt kund machen, wie angenehm es in seinen Augen war. Nach Verlauf des dritten Jahres nämlich schlug die Gerte Wurzeln, und fing an zu grünen; allmälig wurde der Stamm immer dicker, breitete sich in Aeste aus, und blieb grün zum Staunen Aller, die es sahen, und zum glaubwürdigen Beweise dieser Wahrheit, daß

es kein Werk gibt, es mag noch so gemein, geringfügig, unnütz, nichtig und eitel sein, welches durch die Kraft des heiligen Gehorsams nicht tugendhaft, heilig, göttlich und verdienstlich werden könnte.

In der That bekräftigt auch der angeführte Verfasser, er habe mit eigenen Augen im Vorhofe des Klosters jenen grünen und blühenden Baum zum Zeugnisse jener Wahrheit gesehen. Ich habe, schreibt er, [11]) den Baum aus jener Gerte, welcher heut zu Tage noch im Vorhofe des Klosters steht, mit grünen Aesten gesehen, der gleichsam zum Zeugnisse bleibt, und zeigt, wie viel der Gehorsam verdient hat, und wie viel der Glaube vermag.

8. Auf diese sichere Grundlage gestützt vollzogen die ägyptischen Mönche, wie Cassian berichtet, die Befehle ihrer Obern mit der größten Heiterkeit, gerade als ob sie ihnen vom Himmel gegeben worden wären, ohne sich lange über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit, die Nutzbarkeit oder Nutzlosigkeit des Gebotenen zu berathen. Ja sie unternahmen zuweilen sogar die unmöglichen Dinge mit so viel Glauben, Hingebung und Freude, daß ihnen gar nicht einmal der Gedanke an die Unmöglichkeit der Ausführung kam.

So sehr beeilen sie sich, sagt Cassian, [12]) Alles was vom Oberen befohlen wurde, gleichsam als ob es Gott vom Himmel herab verordnet hätte, ohne alle Berathung zu vollziehen, daß sie zuweilen auch das Unmögliche, das ihnen aufgetragen wurde, mit vollem

---

11) „Ego ipsam ex illa virga arbusculam, quae hodieque intra atrium monasterii est, ramis viridantibus vidi, quae quasi in testimonium manet, quantum obedientia meruit, et quantum fides possit, ostendit."

12) Cassian. Instit. lib. IV. cap. 10. „Sic universa complere, quaecumque fuerint ab eo (superiore) praecepta, tamquam a Deo sint coelitus edita, sine ulla discussione festinant, ut nonnumquam etiam impossibilia sibimet imperata ea fide ac devotione suscipiant, ut tota virtute, ac sine ulla cordis haesitatione ea perficere, et consumere nitantur: et nec possibilitatem quidem praecepti prae senioris reverentia metiantur."

Glauben und Ergebung unternehmen, und ohne langes Zögern zu vollenden und auszuführen sich bestreben. Sie sehen aus Ehrfurcht gegen den Obern nicht einmal auf die Möglichkeit des Befohlenen.

Man muß also mit Recht den Gehorsam eine Goldmacherkunst nennen, da er auch das Stroh gemeiner und unnützer Handlungen in das feinste Gold einer wahren und gegründeten Tugend zu verwandeln weiß. Der Leser urtheile also, ob sich unter der Zahl der moralischen Tugenden eine vorfindet, welche die edlen Vorzüge besitzt, die Seele mit allen Tugenden zu bereichern, sie alle unversehrt und stark zu erhalten, und sogar jene Werke zu vervollkommnen, welche ihrer Natur nach gleichgültig, zuweilen sogar gemein und unnütz sind: und dann unterlasse er es, den Gehorsam lieb zu gewinnen, wenn er es vermag; obwohl hier die Vorzüge noch nicht alle genannt sind.

Viertes Hauptstück.

Andere Vorzüge des Gehorsams, welche seine Vortrefflichkeit vor den übrigen Tugenden beweisen.

1. Bisher haben wir gesehen, daß man sich mit dem Gehorsame alle Tugenden erwerben kann; jetzt muß ich beweisen, daß man, wenn er fehlt, alle verliert.

Wir wollen dieses zuerst an der Tugend der Gottesverehrung sehen, die gewiß eine der vorzüglichsten ist. Siegreich zieht der König Saul nach der Niederlage der Amalekiter heim, und führt gegen den Befehl Gottes, der verlangt hatte, daß nicht bloß alle Bewohner von Amalek sondern auch ihre Heerden getödtet werden sollten, ganze Schaaren von Rindern und Schafen mit sich, in der Absicht, wenigstens einen Theil davon Gott zum Opfer darzubringen. Gewiß war dieses ein Akt des Dienstes und der Verehrung, wodurch Saul bekennen wollte, Gott sei der Urheber seiner Siege. Dennoch erscheint vor ihm ganz entrüstet der große Prophet Samuel, und tadelt ihn mit lauter Stimme [1]): Will denn

1) I. Reg. XV. 22. Numquid vult Dominus holocausta et victimas,

der Herr Brandopfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß gehorcht werde dem Worte des Herrn? Besser ist ja Gehorsam, als Schlachtopfer, und Folgen mehr, als das Fett der Widder zu opfern. Daraus sieht also der Leser, daß alle Gaben und Opfer Sauls, alle Akte der Gottesverehrung, die er im Sinne hatte, keinen Werth vor den Augen Gottes hatten, weil sie nicht mit Gehorsam verbunden waren.

2. Allein hier entsteht ein großer Zweifel, der auch dem frommen Leser in den vorhergehenden Hauptstücken mehrmals aufgestoßen sein wird. Die Tugend der Gottesverehrung ist, wie wir früher bewiesen haben, die vornehmste unter den moralischen Tugenden, da sie den schuldigen Dienst des Allerhöchsten zum Gegenstande hat. Der Gehorsam ist minder vornehm, da er bloß das Gebot, es mag nun von Gott, oder von dessen Stellvertreter gegeben sein, zum Gegenstande hat. Wie geht also der Gehorsam der Gottesverehrung vor, da diese doch von einer weit höheren Abkunft herstammt?

Auf diesen Einwurf gibt Cornelius a Lapide folgende Antwort [2]): Die Gottesverehrung ist in sich eine größere und bessere Tugend als der Gehorsam. Doch wird der Gehorsam besser genannt, weil er nothwendiger, und in der Ausübung der Gottesverehrung vorzuziehen ist. Denn was Gott befohlen hat, muß unumgänglich geschehen, man muß ihm gehorchen; die Akte der Gottesverehrung aber, die Schlacht- und Brandopfer sind frei: darum müssen sie dem Gehorsame weichen.

---

et non potius, ut obediatur voci Domini? Melior est enim obedientia quam victimae, et auscultare magis, quam offere adipem arietum.

2) Cornel. a Lap. in loc. cit. „Religio in se melior majorque est virtus, quam sit obedientia. Obedientia tamen dicitur melior, quia magis necessaria, et in praxi praeponenda religioni. Quod enim Deus jussit, hoc absolute faciendum est, eique obediendum; actus vero religionis, et victimae, et sacrificia sunt liberi: quare obedientiae cedant oportet.“

3. Noch besser gefällt mir die Lehre des heiligen Gregor bei Erklärung der angeführten Worte Samuels. Der Gehorsam, sagt er, muß den Opfern vorgezogen werden, weil er auch ein Opfer, aber ein weit vollkommeneres ist; denn bei den Opfern, welche auf den Altären dargebracht werden, wird das Fleisch der Rinder und Lämmer geschlachtet, beim Opfer des Gehorsams aber wird mit den Streichen der Abtödtung der eigene Wille getödtet. Ja es ist, fügte er bei, dieses Opfer um so angenehmer vor Gott, und besänftigt ihn um so schneller, als das Opfer unseres Willens besser ist, als das Schlachtopfer der Thiere.

Mit Recht, schreibt er, [3]) wird der Gehorsam den Schlachtopfern vorgezogen, weil durch die Schlachtopfer fremdes Fleisch, durch den Gehorsam aber der eigene Wille getödtet wird. Um so schneller also kann Jeder Gott besänftigen, als er vor seinen Augen nach Unterdrückung des stolzen Eigenwillens durch das Schwert des Gebotes sich zum Opfer bringt.

4. Mit dem heiligen Gregor stimmt der heilige Hieronymus überein, der Gott selbst also redend einführt [4]): Ich verlange von dir keine Opfer, ich suche nicht Weihrauch, sondern Gehorsam, welcher jenes Opfer ist, von dem David sagt: „Ein Opfer für Gott ist ein zerknirschter Geist."

Ziehen wir also den Schluß, daß der wegen Gott geleistete Gehorsam nach der Lehre der heiligen Väter der vorzüglichste Akt der Gottesverehrung ist, so daß alle übrigen Akte dieser Tugend, wenn sie mit ihm nicht verbunden sind, ihren Glanz verlieren.

5. Die Nachtwachen, das strenge und lange Fasten, die

---

3) S. Gregor. Moral. lib. XXXV. cap. 10. „Obedientia victimis jure praeponitur, quia per victimas aliena caro, per obedientiam vero voluntas propria mactatur. Tanto igitur quisque Deum citius placat, quanto ante ejus oculos, repressa arbitrii sui superbia, gladio praecepti se immolat."

4) S. Hieronym. in Is. cap. XLIII. „Non exigo a te oblationes, nec thura quaesivi . . . sed obedientiam, quae est sacrificium, de quo David: Sacrificium Deo spiritus contribulatus." (Ps. L. 19.)

Thränen der Reue sind Tugenden, welche ebenso beschwerlich als schätzenswerth sind; aber dennoch müssen sie dem Gehorsame weichen, wie ebenfalls der heilige Gregor, indem er an einer anderen Stelle dieselben Worte erklärt, sagt, weil diese Tugend ein viel höheres Verdienst besitzt.

Besser ist, schreibt er, [5]) Gehorsam, als Schlachtopfer, und Folgen mehr, als das Fett der Widder zu opfern; denn es ist ein größeres Verdienst, seinen eigenen Willen einem fremden Willen unterwerfen, als den Leib mit vielem Fasten abhärmen, und sich durch Reue in einem verborgeneren Opfer schlachten. Denn was bedeutet das Fett der Widder Anderes, als die gänzliche und innere freie Hingebung und Andacht? Das Fett der Widder opfert also derjenige, der im Streben nach innerem Leben ein frommes und andächtiges Gebet darbringt. Besser aber ist Gehorsam, als Schlachtopfer und das Fett der Widder, weil derjenige, welcher gelernt hat, vollkommen den Willen seines Obern zu erfüllen, im Himmelreiche über die Enthaltsamen und Trauernden hervorragt. Alle diese Worte verdienen eine reifliche Erwägung.

6. Der heilige Thomas beschließt diesen Gegenstand mit einem allgemeinen Grundsatze, indem er behauptet, daß kein einziger Tugendakt verdienstlich sein kann, wenn er nicht mit dem Gehorsame verbunden ist. Wenn Jemand, schreibt er, [6]) auch

5) S. Gregor. lib. VI. in I. Reg. cap. 15. „Melior est obedientia quam victimae, et auscultare quam offerre arietum adipem: quia longe alterioris est meriti propriam voluntatem alienae semper voluntati subjicere, quam magnis jejuniis corpus atterere, ac per compunctionem se in secretiori sacrificio mactare. Quid est enim adeps arietum, nisi pinguis et interna devotio electoris? Adipem ergo arietum offert, qui in studio secretae conversationis devotae orationis affectum habet. Melior est autem obedientia quam victimae, et quam offerre adipem arietum: quia qui perfecte voluntatem praeceptoris sui implere didicit, in coelesti regno et abstinentibus et flentibus excellit.“

6) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 3. „Si quis etiam martyrium

den Martyrertod erlitte, und alle seine Güter unter die Armen austheilte; so wäre alles dieses nicht verdienstlich, wenn es nicht deshalb geschähe, um den göttlichen Willen zu erfüllen, welche Erfüllung mit Recht zum Gehorsame gehört.

So wahr ist es, was ich gleich Anfangs sagte, daß man, wenn der Gehorsam fehlt, alle übernatürlichen Tugenden verliert, und das geistliche Leben erkaltet und stirbt; weil, wie der heilige Gregor sagt [7]), alle guten Werke all Dem, was befohlen wird, nachgesetzt werden müssen.

7. Alles dieses bestätige ich mit einer ganz hieher passenden Thatsache. In der Stadt Paderborn in Deutschland hatte ein Ordensgeistlicher, der ein heiliges Leben führte, die Aufsicht über ein Kloster gottgeweihter Jungfrauen. Dieser Mann, sagt der Geschichtschreiber, [8]) betrachtete fleißig und beobachtete eifrig die Gebote Gottes, er war berühmt wegen seiner Liebe, herablassend wegen seiner Demuth, ausgezeichnet wegen seiner Keuschheit, und gleich einem treuen Hüter der Braut und als ein Freund des Bräutigams überwachte er mit eifriger Sorgsamkeit die Reinheit der ihm anvertrauten Bräute seines Herrn. Zu dieser schönen Lobrede fügt der Verfasser noch bei, daß jener in seinem Herzen die zärtlichste Liebe zur seligsten Himmelskönigin hegte.

Dieser fromme Geistliche nun wurde, nachdem er lange heilig gelebt hatte, von einem hitzigen Fieber ergriffen, das ihn bald seinem Ende nahe brachte. Als er nun sterben sollte, wurde er in

sustineret, vel omnia sua pauperibus erogaret; nisi haec ordinaret ad impletionem divinae voluntatis, quae recte ad obedientiam pertinet, meritoria esse non possent."

7) S. Gregor. loc. cit. „Omnia opera bona postponenda sunt his omnibus, quae jubentur."

8) Specul. exempl. dist. III. exempl. 49. „Et homo ille mandatorum Dei scrutator sedulus, et executor devotus, clarus caritate, humilitate submissus, castitate praecipuus, et qui tamquam fidelis paranymphus, et amicus sponsi sponsarum Domini sui sibi commissarum castitatem pervigili solicitudine zelabat."

eine Verzückung hingerafft, in der ihm Gott verschiedene Geheimnisse offenbarte, und auch Maria ihn mit ihrer süßen Gegenwart beglückte.

Allein als das himmlische Gesicht verschwunden war, sahen die Priorin und einige ältere Nonnen, welche zugegen waren, wie seine Stirne sich verfinsterte, seine Augen traurig dareinsahen, und Klageworte auf seinen Lippen schwebten. Sie fragten um die Ursache seiner Bestürzung. Darauf versetzte er, es sei ihm die Königin des Himmels erschienen, aber sie habe ihn nicht mit sich genommen, um das Paradies zu genießen, zur Strafe für einen Ungehorsam, den er in früheren Jahren sich hatte zu Schulden kommen lassen. Die Priorin fragte ihn, ob er diesen Fehler niemals gebeichtet habe? Er erwiederte, daß er sich mehrmals im Beichtstuhle darüber angeklagt habe, allein da seine Reue nicht hinlänglich war, um die Schuld jenes Vergehens ganz auszulöschen, sei er in diesem Thale der Thränen zurückgelassen worden, um es noch länger zu beweinen.

Als die Nonnen dieses vernahmen, waren sie sehr erstaunt, und faßten einen hohen Begriff von dem heiligen Gehorsame, da sie sahen, daß all die ausgezeichneten Tugenden jenes Ordensmannes nicht so viel Wirksamkeit besaßen, ihm den Eingang in das himmlische Vaterland zu beschleunigen, als ein einziger Ungehorsam hatte, um ihm denselben zu verzögern; gerade so wie für Saul sein ganzes vorhergehendes tugendhaftes Leben nicht so viel Kraft hatte, ihn auf dem Throne zu befestigen, als sein Ungehorsam, ihn von demselben zu stürzen.

8. Es ist aber noch ein anderer Grund, warum man dem Gehorsame den Vorzug vor allen anderen moralischen Tugenden geben muß. Er macht uns nämlich mehr als jede andere Tugend unüberwindbar gegen die Angriffe unserer höllischen Feinde, und unbesiegbar gegen ihre Versuchungen.

Jedermann weiß, daß unser ganzes Leben ein beständiger Kampf mit dem bösen Feinde ist. Niemals gibt es einen Waffenstillstand, niemals einen Frieden mit ihm. Ein Kriegsdienst ist das Leben des Menschen auf Erden.[9]) Die bösen

---

9) Job VII. 1. Militia est vita hominis super terram.

Geister denken an nichts Anderes, als uns durch ihre Einflüsterungen an der Ausübung der Tugenden zu hindern, und uns durch ihre inneren Regungen zu den entgegengesetzten Lastern anzureizen.

Wer also wird über so furchtbare Feinde Sieger werden? Der gehorsame Mann wird vom Siege reden. [10]) Der gehorsame Mensch ist es, der den Sieg über die ganze Hölle davontragen wird, und indem er seine Feinde überwältigt, wird er fest jenen Standpunkt der Vollkommenheit behaupten, zu dem er sich mittelst seiner Tugenden emporgeschwungen hatte.

Den Grund gibt der heilige Gregor an. Die Teufel sind stolze, hochmüthige Geister, und werden nur durch demüthige Unterwerfung gegen den überwunden, der Gottes Stelle vertritt. Wenn wir uns, so lauten seine Worte, [11]) den Menschen an Gottes Statt unterwerfen, so besiegen wir die stolzen Geister. Mit den übrigen Tugenden greifen wir die Teufel an, durch den Gehorsam besiegen wir sie. Sieger also sind Jene, welche gehorchen; denn während sie ihren Willen Anderen vollkommen unterwerfen, herrschen sie über die wegen ihres Ungehorsames gefallenen Engel.

Und in der That sieht man auch aus der Erfahrung, daß es zur Bekämpfung der Versuchungen kein wirksameres Mittel gibt, als sich den Führern unserer Seelen zu offenbaren, und ihren Rathschlägen genau zu gehorchen. Will man sich hingegen selbst nach seinem eigenen Kopfe lenken, so heißt dies gerade so viel, als sich für besiegt geben.

9. Der große Makarius [12]) stand eines Tages unter der Thüre seiner Zelle; da sah er den Teufel in Menschengestalt des

---

10) Prov. XXI. 28. Vir obediens loquetur victoriam.

11) S. Gregor. lib. IV. in I. Reg. cap. 10. „Cum hominibus pro Deo subjicimur, superbos spiritus superamus. Ceteris quidem virtutibus daemones impugnamus, per obedientiam vincimus. Victores ergo sunt qui obediunt: quia dum voluntatem suam aliis perfecte subjiciunt, ipsis lapsis per inobedientiam angelis dominantur.“

12) Ex lib. doct. PP. de provid. n. 11.

Weges kommen, der ein ganz durchlöchertes Gewand trug, und in jedem Loche ein Fläschchen hängen hatte. Der Abt fragte ihn, wohin er ginge, und was die vielen Fläschchen bedeuteten, die an ihm hingen? Ich will jetzt, versetzte der Teufel, die Mönche versuchen, in diesen Fläschchen sind verschiedene Getränke, mit denen ich sie anlocke; denn sowie die Gaumen des Körpers nicht alle ein und denselben Geschmack haben, so ist es auch mit den Gaumen der Seele, die auch nicht alle von ein und demselben Genusse angezogen werden. Neuerdings fragte ihn Makarius, ob er unter den vielen Mönchen, die in jener großen Einöde wohnten, auch einen Freund hätte? Einer, sagte er, handelt wie ich es will, er läßt sich von jeder Sorte von Getränken, die ich ihm darbiete, anlocken. Von dem heiligen Abte um den Namen jenes Mönches befragt, antwortete er, er heiße Theopent.

Als Makarius dieses vernommen hatte, begab er sich in die Zelle jenes unvollkommenen Mönches, und fand, daß der Unglückliche sich Keinem mittheilte, sich nicht nach dem Rathe Anderer richtete, sondern nach eigener Willkür lebte: ja was noch schlimmer ist, als der Abt sich über dessen Seelenzustand erkundigte, suchte er absichtlich auszuweichen, und sich auf verschiedenerlei Art zu verdecken. Allein Makarius wußte sich bei ihm auf so freundliche und herablassende Art einzuschmeicheln, daß er ihn zum Geständnisse seiner Fehler brachte, ihn ermahnte, und ihm die Mittel an die Hand gab, um sich gegen die teuflischen Versuchungen zu schützen, so daß er ihn ganz zufrieden verließ.

Als nun Makarius eines Tages durch den Wald ging, erschien ihm der Teufel wieder in derselben Gestalt; er fragte ihn darum nochmals, wie sich die Mönche, seine Brüder, verhielten. Schlecht, war die Antwort, Alle sind Heilige; und was noch schlechter ist, sogar jener Mönch, der mir so gut Freund und gehorsam war, ist, ich weiß nicht wie, mein Feind geworden, er macht es nicht mehr so, wie ich will, er ist heiliger als die Uebrigen; und er schwur, daß er jene Einöde verlassen wolle, wo er keinen Gewinn mehr machen konnte.

10. Daraus geht deutlich hervor, daß der Mensch, wenn er sich dem Gehorsame unterzieht, und dem Rathe eines Andern Gehör gibt, bald Sieger über die Nachstellungen und Angriffe der bösen

Feinde, und rasch in den Tugenden bekräftigt wird. Umgekehrt aber genügt es das Joch der Unterwerfung und des Gehorsames abzuschütteln, um eine Beute seiner Gegner, schwach, unvollkommen und dem Falle preisgegeben zu werden.

Wenn man sich also durch den Gehorsam alle Tugenden erwerben, alle durch ihn erhalten kann, wenn man ohne ihn alle verliert, und sogar mit dieser himmlischen Goldmacherkunst jene Werke in heilige und verdienstliche verwandeln kann, die solche für sich nicht sind; so muß man behaupten, daß derjenige keineswegs seinen Fortschritt wünscht, der den Gehorsam nicht gern hat, ihn nicht lieb gewinnt, ihn nicht unter allen Umständen auszuüben sucht.

Fünftes Hauptstück.

Von dem ersten jener drei Grade, zu denen die Tugend des Gehorsams sich emporschwingen muß, um vollkommen zu sein.

1. Der Gehorsam, eine so nothwendige und seiner Natur nach so edle Tugend, wie wir bereits gesehen haben, muß, um vollkommen zu werden, drei Stufengrade emporsteigen, die einen dreifachen Zuwachs an Vollkommenheit bilden, und in seinem ganzen Wesen ihn vollendet darstellen. Er muß geleistet werden erstens mit Bereitwilligkeit, zweitens mit Einfalt, drittens mit Freudigkeit.

Fangen wir mit dem ersten Grade an. Einige nehmen als ersten Grad des Gehorsams die äußere Vollziehung des auferlegten Werkes an. Allein wenn der Untergebene das, was ihm aufgetragen wurde, zwar thut, aber mit Widerwillen und Abneigung, indem er innerlich beunruhigt ist, äußerlich gegen den Gebietenden murrt, und, wie man zu sagen pflegt, das Lamm zur Schlachtbank mit Gewalt hinschleppt; so scheint mir eine solch unvollkommene Ausführung eher einen Schatten von Laster als einen Glanz von Tugend zu haben.

Dieser Ansicht ist auch der heilige Bernhard. Wenn du, schreibt er, [1]) verdrießlich den Befehl hinnimmst, wenn

1) S. Bernard. Serm. III. de Circumc. „Haec si moleste coeperis

du deinen Obern bekrittelst, und innerlich im Herzen murrest, so ist dies, obgleich du äußerlich das Gebotene erfüllst, keine Tugend der Geduld, sondern ein verstecktes Laster. Denn die Leute, welche den äußerlichen Vollzug des Befohlenen sehen, halten dich für gehorsam, während du es in der That nicht bist.

Damit also die äußeren Werke des Gehorsams zur ersten Stufe der Vollkommenheit gelangen, müssen sie nothwendig mit der Bereitwilligkeit zu gehorchen verbunden sein; und wenn der niedrigere Theil Schwierigkeiten bereitet und widersteht, was wegen unserer gebrechlichen Natur oft der Fall ist, so muß der Wille Alles heldenmüthig überwinden, und die Hand ans Werk legen. Kurz wir müssen, wie der heilige Paulus sagt, [2]) mit gutem Willen dienen, gleichsam dem Herrn, und nicht den Menschen, nicht unwillig und widerspenstig.

2. Der nämliche heilige Bernhard, welcher uns den Gehorsam eines trägen, lauen und unvollkommenen Willens vor Augen stellte, hält uns auch das Bild eines zum Gehorsame bereiten Willens vor [3]): Derjenige, welcher treulich gehorcht, kennt keine Zögerung, er flieht das Aufschieben, er weiß nichts von Verspätung, kommt dem Befehlenden zuvor, hält die Augen bereit zum Sehen, die Ohren zum Hören, die Zunge zum Reden, die Hand

---

sustinere, si dijudicare praelatum, si murmurare in corde, etiamsi exterius impleas quod jubetur, non est virtus patientiae, sed velamentum malitiae."

2) Ephes. VI. 7. Cum bona voluntate servientes, sicut Deo, et non hominibus.

3) S. Bernhard. Serm. de virt. obed. „Fidelis obediens nescit moras, fugit crastinum, ignorat tarditatem, praevenit praecipientem, parat oculos visui, aures auditui, linguam voci, manus operi, itineri pedes, totum se colligit, ut imperantis colligat voluntatem.

Vide Dominum festinanter praecipientem, et hominem festinanter obedientem. Zachaee, inquit, festinans descende, quia hodie in domo tua oportet me manere: et festinans descendit, et accepit eum gaudens."

zum Werke, die Füße zum Gehen, er ist vollkommen gesammelt, um den Willen des Befehlenden zu vollziehen.

Er bestätigt dieses durch das Beispiel des Zachäus, von dem Christus einen vollkommenen Gehorsam verlangte, da er ihm befahl, eilig vom Baume herabzusteigen, was jener mit aller Schnelligkeit that. Sieh, wie der Herr rasch befiehlt, und der Mensch rasch gehorcht. „Zachäus, spricht er, steig eilends herab, denn ich muß heute in deinem Hause bleiben: und er stieg eilends herab, und nahm ihn mit Freuden auf.“

Dieselbe Bereitwilligkeit im Gehorsame bewiesen auch die Apostel, welche auf das einfache Wort des göttlichen Erlösers: Folget mir nach, kommet zu mir, ohne länger zu verweilen oder zu zögern ihm sogleich nachfolgten, um seine Schüler und seine getreuen Diener bis in den Tod zu werden.

3. Ich kann hier jenes Beispiel nicht mit Stillschweigen übergehen, das uns der Mönch Markus hinterlassen hat, ein wahrer Nachahmer der Schüler unseres Erlösers im bereitwilligen Gehorsame, wenn er auch nicht der Stimme Jesu Christi selbst, sondern nur dem Rufe seiner Stellvertreter folgte. [4])

Dieser wurde wegen seines besonderen Gehorsams von dem Abte Silvan vor allen anderen Mönchen geliebt. Diese Liebe zu Einem verursachte in dem Herzen aller Uebrigen Neid, und gab Allen Anlaß zum Murren und zu Klagen, was bei dem Zusammenleben Mehrerer vorzukommen pflegt. Diese Klagen kamen auch zu den Ohren der älteren Mönche, welche in den benachbarten Klöstern lebten; sie versammelten sich daher und gingen in das Kloster des Silvan, um über den Ursprung jener besonderen Zuneigung nachzuforschen, und den Abt, wenn sie etwas Fehlerhaftes daran gefunden hätten, auf liebevolle Art zurechtzuweisen.

Der Abt Silvan ging ihnen entgegen, empfing sie mit größter Freundlichkeit, und da er die Ursache ihrer Ankunft erfahren hatte, that er nichts weiter, als daß er sie an den Zellen seiner Mönche herumführte, an den einzelnen Thüren anklopfte, und mit lauter

---

4) Ex vitis PP. part. II. lib. de obed. §. 1.

Stimme rief: Mein Bruder! komm heraus, ich brauche dich. Auf diese Ankündigung regte sich kein Mönch, bloß Markus kam eilig heraus, und erschien vor dem Abte, um seine Befehle zu empfangen. Darauf wendete sich Silvan zu jenen ehrwürdigen Alten, und sprach: Wo sind die übrigen Mönche? Dann gingen sie Alle in die Zelle des Markus, und fanden, daß er gerade schrieb, als der Abt ihn rief, und als er dessen Stimme vernahm, den Brief unterbrach und unvollendet ließ. Jene frommen Mönche bewunderten nun die große Pünktlichkeit auf den Ruf des Obern, und sprachen zu Silvan [5]: Wahrlich, Abt, den du liebst, lieben auch wir, denn auch Gott liebt ihn.

Trithemius ruft bei Erwägung dieser Thatsache aus [6]: Welch ein Sohn des vollkommenen Gehorsames! der lieber das gute Werk, das er begonnen, unvollendet liegen lassen wollte, als daß er, so zu sagen, nur einen Augenblick gezögert hätte zu gehorchen.

Es sei uns darum der Gehorsam dieses tugendhaften Mönches ein Beispiel der Nachahmung. Auch unser Gehorsam soll rasch und bereitwillig, nicht träg und schläfrig sein; denn sonst würde er bald in einen gänzlichen Ungehorsam sich auflösen. Aus der Schnelligkeit unserer Bewegungen erkennt man, ob sich unser Körper einer vollkommenen Gesundheit erfreut; ebenso erkennt man auch aus der Bereitwilligkeit im Gehorsame, ob die Seele diese Tugend vollkommen besitzt.

4. Allein hiebei muß man mit dem heiligen Thomas bemerken, daß man bei vortheilhaften und der natürlichen Neigung entsprechenden Dingen nicht beurtheilen kann, ob die Bereitwilligkeit in Vollziehung der Befehle des Obern von der Tugend, oder von der Natur herstammt; denn bei Dingen, welche nach dem Geschmacke des Menschen sind, bereitet die Eigenliebe eine gewisse Eilfertigkeit, und trägt zur raschen Ausführung bei. Wer also

5) „Vere, Abbas, quem tu diligis, et nos diligimus, quoniam et Deus diligit eum."

6) „O filium perfectae obedientiae! qui maluit dimittere opus quamvis bonum, quod inchoarat, quam ad momentum, ut ita dicam, moram facere in obediendo."

kann, wenn er Einen in Dingen, welche ihm zusagen, zum Gehorsam bereit findet, urtheilen, ob diese Bereitwilligkeit aus natürlichem Antriebe, oder aus freier und tugendhafter Wahl entspringt? Nicht so aber verhält es sich bei unangenehmen und beschwerlichen Dingen, zu denen uns, da die Natur sich sträubt, nichts anderes als die Tugend und die Gnade aneifern können.

Der Gehorsam, schreibt der heilige Lehrer, [7]) macht den Willen des Menschen bereit, den Willen eines Anderen, nämlich des Gebietenden, zu vollziehen. Wenn aber das, was ihm geboten wird, an und für sich wünschenswerth ist, auch ohne ein Gebot zu sein, was bei allen günstigen Dingen der Fall ist; so strebt der Wille von selbst darnach, und scheint es nicht wegen des Gebotes, sondern aus eigenem Willen zu thun. Ist aber das, was geboten wird, für sich keineswegs wünschenswerth, sondern an und für sich dem eigenen Willen entgegen, was bei harten Dingen zutrifft; dann ist es offenbar, daß es bloß um des Gebotes willen geschieht. Und darum sagt der heilige Gregor, daß der Gehorsam, den Jemand von selbst in günstigen Dingen hat, kein Gehorsam ist, oder wenigstens in

7) S. Thomas II. 2. qu. 104. art. 2. „Obedientia reddit promptam hominis voluntatem ad implendam voluntatem alterius, scilicet praecipientis. Si autem id, quod ei praecipitur, sit propter se ei volitum, etiam absque ratione praecepti, sicut accidit in prosperis; jam ex propria voluntate tendit in illud, et non videtur illud implere propter praeceptum, sed propter voluntatem propriam. Sed cum illud, quod praecipitur, nullo modo est secundum se volitum, sed est secundum se consideratum propriae voluntati repugnans, sicut accidit in asperis; tunc omnino manifestum est, quod non impletur, nisi propter praeceptum. Et ideo Gregorius dicit in libro Moralium (ult. cap. 13.) quod obedientia, quam habet aliquis de suo in prosperis, est vel nulla, vel minor: quia scilicet voluntas propria non videtur principaliter tendere ad implendum praeceptum, sed ad assequendum proprium volitum. In adversis autem et difficilibus est major: quia voluntas propria ad nihil aliud tendit, quam in praeceptum.“

geringerem Grade; weil der Wille nicht deshalb hauptsächlich darnach strebt, um das Gebot zu erfüllen, sondern um das, was er selbst begehrt, zu erlangen. In ungünstigen und beschwerlichen Sachen aber erreicht der Gehorsam einen höheren Grad, weil dann der Wille nach nichts, als nach Erfüllung des Gebotes strebt.

5. Wenn man einen dicken Balken mitten ins Meer hinein wirft, so kann man die Schwere dieses Holzes nicht erkennen; im Gegentheile wird es uns, wenn man es von den Wogen bald dahin bald dorthin geworfen sieht, so leicht wie eine Feder vorkommen, weil es vom Wasser getragen wird. Ziehst du aber den Balken aus dem Wasser, um ihn auf das Ufer hinzuwerfen, dann wirst du sogleich sein schweres Gewicht kennen lernen, indem du ihn, obwohl du ihn früher mit einer Hand bewegtest, jetzt mit aller Gewalt und Kraftanstrengung deiner Arme nicht mehr vom Platze heben kannst; er wird nämlich nicht mehr vom Wasser gehoben und getragen.

Auf gleiche Weise kann man aus dem bereitwilligen Gehorchen in Dingen, welche der persönlichen Neigung zusagen, den wahrhaft Gehorsamen nicht erkennen, da er von der Eigenliebe getragen, und von dem Eigenwillen zum Handeln angetrieben wird. Befiehlst du ihm aber etwas Hartes und seiner Natur Widerstrebendes, dann wirst du auf der Stelle erfahren, ob er gehorsam ist oder nicht, und bis zu welchem Grade sich sein Gehorsam erstreckt; denn in einem solchen Falle kann ihn nichts anders als die Tugend des heiligen Gehorsames zum Handeln bewegen.

Der heilige Columban, welcher eine Probe mit dem Gehorsame seiner Mönche machen wollte, wartete bis beinahe Alle krank waren. Darauf ging er in das Schlafgemach hinein und rief: Auf, erhebet euch von eurem Lager, kleidet euch an, und gehet hinaus auf die Tenne um zu dreschen. Eine bessere Gelegenheit zur Erreichung seines Vorhabens hätte der Heilige wohl nicht finden können, denn da Alle schwach an Kräften waren, und sich kaum auf den Füßen halten konnten, mußte ihnen der Vollzug seines Befehles sehr schwer fallen.

In der That standen alle jene Mönche, die die Tugend des

vollkommenen Gehorsames besaßen, vom Lager auf, überwanden allen Widerstreit der Natur, gingen hinaus auf die Tenne, und fingen, der brennenden Sonnenhitze ausgesetzt, zu arbeiten an. Jene hingegen, welche in dieser Tugend nicht fest begründet waren, ließen sich von den Schwierigkeiten besiegen, die ein solcher Befehl nach sich zog, beachteten ihn nicht, und blieben im Bette liegen.

Allein gar bald gab Gott zu erkennen, wie sehr ihm der bereitwillige Gehorsam jener gefallen, der Ungehorsam dieser aber mißfallen hatte; denn jenen gab er sogleich die Gesundheit wieder, diese aber ließ er noch ein ganzes Jahr an ihrer Krankheit leiden. [8])

6. Alles dieses muß jedoch, wie der heilige Thomas fortfährt, in Bezug auf die Kenntniß, die Andere von uns haben können, oder die wir selbst von uns haben, verstanden werden. Denn in Bezug auf Gott kann es auch zutreffen, daß der Befehl von einer religiösen Person, obwohl er eine der natürlichen Neigung entsprechende Sache betrifft, dennoch mit vollkommenem Gehorsame vollzogen werden kann, wenn diese mit Beiseitesetzung aller natürlichen Vorliebe sich zum Grundsatze macht, bloß deshalb zu gehorchen, um den Befehl des Obern und den Willen Gottes, den jener ihr kund gab, zu erfüllen.

Dieses muß, schreibt er, [9]) dem gemäß, was äußerlich sich zeigt, verstanden werden. Dem Urtheile Gottes zufolge, der die Herzen durchforscht, kann es jedoch auch geschehen, daß der von sich selbst entstehende Gehorsam in günstigen Dingen deswegen nicht minder lobenswürdig ist, wenn nämlich der Wille des Gehorsamen demungeachtet gerade so gut die Erfüllung des Gebotes im Auge hat.

Angenommen jedoch, daß dieses hie und da der Fall sein

---

8) P. Plat. de bono stat. relig. lib. II. cap. 5.

9) S. Thomas loc. cit. „Sed hoc intelligendum est secundum id, quod exterius apparet. Secundum tamen Dei judicium, qui corda rimatur, potest contingere, quod etiam in prosperis obedientia aliquid de suo habens non propter hoc sit minus laudabilis, si scilicet propria voluntas obedientis non minus devote tendat ad impletionem praecepti.“

kann, ist es nichtsdestoweniger gewiß, daß Jener, welcher in vortheilhaften und angenehmen Dingen gehorsam, in beschwerlichen und unangenehmen aber widerspenstig und unfolgsam ist, kein Zeichen von Gehorsam von sich gibt, und auch in der That ungehorsam ist. Wenn wir also die Tugend des Gehorsams uns zu erwerben wünschen, dann müssen alle unsere Bemühungen darauf hinausgehen, in harten und nicht zusagenden Dingen zu gehorchen.

7. Hiebei verdient jener von Cassian erzählte Akt des Gehorsams, der ebenso beschwerlich als staunenerregend ist, erwähnt zu werden. [10])

Der Abt Johann hatte einen Korb voll frischer Feigen zum Geschenke erhalten, und sich entschlossen, dieselben einem alten kranken Mönche zu schicken, der sich in den entlegeneren Theilen der Einöden von Scythien aufhielt. Er übergab sie daher zweien seiner Schüler, Jünglingen von zartem Alter, und befahl ihnen, sie getreu zu überbringen, ohne eine davon zu berühren. Sie verließen das Kloster; allein mitten in ihrer Reise fiel ein ungemein dichter Nebel, so daß sie ganz von dem Pfade abkamen, und ohne Weg und Führer in jener großen Einöde herumirrten. Unterdessen verstrichen mehrere Tage, und da der Abt sah, daß die Jünglinge nicht mehr ins Kloster zurückkehrten, so ließ er Nachforschungen anstellen. Beide wurden knieend, und vom Hunger getödtet gefunden; allein das Bewunderungswürdigste ist, daß man beim Oeffnen des Korbes fand, sie hätten auch nicht eine einzige Feige berührt, indem sie, wie Cassian bemerkt, [11]) lieber sterben als das anvertraute Gut verlieren, lieber das zeitliche Leben lassen als das Gebot des Obern übertreten wollten.

Ich habe dieses jedoch nicht deshalb angeführt, als ob ich der Ansicht wäre, der Gehorsam verpflichte uns, wann dessen Vollzug mit Todesgefahr verbunden ist. Meine Meinung ist bloß diese, wir sollten, wenn wir den Muth nicht haben, aus Liebe zu dem heiligen Gehorsame wie jene beiden Mönche zu sterben, wenigstens den Muth haben, uns abzutödten, indem wir bereitwillig die

10) Cassian. Instit. lib. V. cap. 40.

11) „Eligentes animam potius quam fidem depositi perdere, vitamque potius amittere corporalem, quam senioris violare mandatum.“

beschwerlichen und unserer Natur widerstrebenden Dinge, welche der Gehorsam uns auflegt, vollziehen.

8. Ferner ist zu bemerken, daß man diesen bereitwilligen Gehorsam, von dem wir reden, nicht bloß in Bezug auf zeitliche Dinge leisten muß, welche unsern Körper oder die häuslichen Angelegenheiten betreffen; sondern auch, und noch mehr, in Bezug auf geistige Dinge, nämlich das Gebet, die Bußwerke, die Abtödtungen, die innere Leitung unseres Geistes: indem wir stets bereit sind, derlei Dinge zu unternehmen oder davon abzulassen, sie zu vermehren oder zu vermindern, je nach der Anweisung der Beichtväter oder anderer geistlichen Obern, weil es weit leichter ist in solchen Sachen, sei es aus Mangel oder aus Uebertreibung, zu fehlen, und sich der Gefahr großer Uebel preiszugeben.

So lehrt Cassian, den wir so eben angeführt haben. Es ist, so schreibt dieser Schriftsteller,[12]) es ist ein und dieselbe Gattung von Ungehorsam, man mag nun den Befehl des Obern aus übergroßem Eifer oder aus Hang zum Müssiggange übertreten: es ist ein und dasselbe Uebel, man mag um zu schlafen oder zu wachen dennoch die Regeln des Klosters verletzen: es ist gleichviel, wenn du dabei das Gebot des Abtes nicht beobachtest, ob du schläfst oder ein gutes Buch liesest. Ja er fügt sogar noch bei, daß jene Laster, welche unter dem Scheine von Tugend und dem Anstriche von geistlichen Dingen sich zeigen, gefährlicher und unheilbarer sind, als jene, welche offen auf fleischliche Genüsse hinzielen.

9. Hieraus kann man offenbar den Irrthum Jener wahr-

12) Cassian. Coll. IV. cap. 20. „Unum sane atque idem inobedientiae genus est, vel propter operationis instantiam vel propter otii desiderium senioris violare mandatum: tamque dispendiosum est pro somno, quam pro vigilia monasterii statuta convellere: tantum denique est, abbatis transire praeceptum, ut legas, quantum si contemnas, ut dormias; nisi quod perniciosiora et prae remediis longiora sunt vitia, quae sub facie virtutum et imagine spiritualium rerum videntur emergere, quam illa, quae ex aperto pro carnali voluptate gignuntur.“

nehmen, welche noch größeren Bußen sich unterziehen wollen, als ihnen der Gehorsam auflegt: welche das Gebet mehr verlängern wollen, als ihnen der Gehorsam gestattet: welche dasselbe nicht unterbrechen wollen, wenn der Gehorsam sie abruft, gerade als ob man das Gebet dem heiligen Gehorsame vorziehen müßte. Diese plagen sich, um arm zu werden; denn sie gewinnen nichts bei ihren Abtödtungen und Gebeten, weil nicht der Wille des Obern, sondern ihr Wille damit verbunden ist.

Statt darum an ihnen Wohlgefallen zu haben, beklagt sich der Herr über sie [13]): Warum fasten wir, und du siehest nicht darauf? demüthigen unsere Seele, und du bemerkest es nicht? Sieh, am Tage eures Fastens entdeckt sich euer Wille.

Blosius erzählt, [14]) daß einer Nonne, welche in ihrer Zelle dem Gebete oblag, das Jesukind in jener liebenswürdigsten Gestalt erschien, die das Paradies bezaubert. Während sich nun die Nonne mit dem holden und reizenden Kinde unterhielt, klopfte eine andere an den Eingang ihrer Zelle, um sie zu einer gemeinsamen, von der Regel vorgeschriebenen Verrichtung zu rufen. Herr! sprach sie bei dieser Ankündigung, der Gehorsam ruft mich; wenn es dir gefällt, so erwarte mich; darauf ging sie sogleich fort.

Als sie das Aufgetragene vollzogen hatte, kehrte sie in ihre Zelle zurück. Wie sie die Thüre öffnete, strahlte ihr daraus ein himmlisches Licht entgegen, und mitten in demselben Jesus Christus, nicht mehr als Kind, sondern als Jüngling im Alter von vierundzwanzig Jahren. Voll Erstaunen rief die Nonne aus: Mein geliebter Bräutigam! wie bist du aus einem kleinen Kinde in so kurzer Zeit so groß geworden? Darauf gab ihr Jesus Christus folgende Antwort [15]): Geliebteste Tochter! die tiefe Demuth deines raschen und bereitwilligen Gehorsames

13) Is. LVIII. 3. Quare jejunavimus, et non respexisti? humiliavimus animas nostras, et nescisti? Ecce in die jejunii vestri invenitur voluntas vestra.

14) In Apol. pro Jo. Blosio, cap. 6 et alibi.

15) „O filia carissima, profunda velocis atque impigrae obedientiae tuae humilitas me tam brevi tempore tam grandem effecit.“

hat mich in so kurzer Zeit so groß gemacht; hat mich in deinem Herzen so viel wachsen lassen, als du mich jetzt mit deinen Augen groß erblickest.

Sieh, wie sehr Gott der bereitwillige Gehorsam gefällt, nicht bloß wenn man das Gebet oder andere geistliche Uebungen beginnt, sondern auch wenn man sie unterbricht oder unterläßt.

Den ersten Grad des Gehorsames muß also die Bereitwilligkeit bilden, den Willen des Obern zu vollziehen, besonders in schwierigen Dingen, die der natürlichen Neigung widersprechen, auch jene mit eingerechnet, welche die Leitung des Geistes betreffen. Wer sich diese Bereitwilligkeit noch nicht erworben hat, der verdemüthige sich vor Gott, weil er die erste Stufe dieser Leiter noch nicht erstiegen hat.

Sechstes Hauptstück.

Von dem zweiten und dritten Grade des vollkommenen Gehorsames.

1. Ich sagte den zweiten Grad des vollkommenen Gehorsames bilde die Einfalt. Gerade dasselbe lehrt der Apostel den Ephesern [1]): Gehorchet in der Einfalt eures Herzens.

Diese Einfalt besteht darin, daß man dem Obern gehorcht wie Jesus Christus selbst, indem man dabei gewiß ist, seinen Willen zu thun, ohne darüber weiter nachzudenken, ob der Obere klug oder unklug sei, gelehrt oder unwissend, leidenschaftlich oder gleichgiltig, ohne seine Ansicht auszusprechen oder zu urtheilen, ob das Befohlene unbesonnen, untauglich, unklug, nicht verbindlich, oder zum Zwecke unpassend sei. Mit Einem Worte, sie besteht darin, daß man seine Ohren allen menschlichen Gründen verschließt, und sie bloß jenem Beweggrunde öffnet, der uns den Willen Gottes thun heißt, welcher uns durch die Stimme seines Stellvertreters oder Gesandten angedeutet wurde. Wir werden im folgenden Hauptstücke sehen, worauf dieser Beweggrund sich stützt.

Diesen Rath ertheilte der heilige Hieronymus dem Mönche

1) Ephes. VI. 5. Obedite in simplicitate cordis vestri.

Rustikus, und er ertheilt ihn auch uns. Sei überzeugt, schreibt er, [2]) daß Alles, was der Obere des Klosters befiehlt, zu deinem Heile ist; urtheile nie über den Ausspruch der Vorgesetzten; denn deine Aufgabe ist es, zu gehorchen und das Befohlene zu vollziehen, wie Moses sagt: Höre, Israel, und schweige.

2. Man sage mir nicht, es sei thöricht, oder wenigstens unklug, so blindlings zu handeln; denn es ist im Gegentheile ein höchst weises und kluges Handeln. Der Weise sagt, die wahre Klugheit bestehe darin, daß man nicht auf seine eigene Klugheit baut, und sich auf seine eigene Meinung nicht verläßt. Verlasse dich nicht auf deine Klugheit. [3])

Noch bestimmter und nachdrücklicher ruft der Prophet Isaias aus [4]): Wehe, die ihr weise seid in euren Augen, und vor euch selber klug. Was bedeutet dieses Wörtchen Wehe? Es bedeutet, daß ihr Lebenslauf sehr schlecht sein wird.

Wenn es aber Gesetz der Klugheit ist, lieber der Ansicht Anderer als der eigenen zu folgen; verlangen dann nicht alle Gründe, daß wir uns statt an unsere, an die Meinung unserer Obern halten, die mehr sind als wir, die Gottes Stelle vertreten, denen er besonders beisteht und sie in jenen Dingen erleuchtet, welche sich auf die Leitung ihrer Untergebenen beziehen? Welches weisere Blindsein als dieses kann es geben, da es das sicherste Mittel ist, stets das Rechte zu treffen?

3. Der heilige Bernhard gibt uns den Begriff dieses einfältigen und blinden Gehorsames in einem der vorzüglichsten Beispiele, das man finden kann.

Der Herr, spricht er, sah den Petrus und Andreas, welche die Netze in das Meer warfen, und sagte zu ihnen: Aus gewöhnlichen Fischern, wie ihr jetzt seid, will ich euch zu Menschenfischern

---

2) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „Credas tibi salutare, quidquid monasterii praepositus praeceperit; nec de majorum sententia judices, cujus officii est obedire, et implere quae jussa sunt, dicente Moyse: Audi Israel, et tace."

3) Proverb. III. 5. Ne innitaris prudentiae tuae.

4) Is. V. 21. Vae qui sapientes estis in oculis vestris, et coram vobismetipsis prudentes.

machen. Auf dieses Wort hin erklären sich beide ohne zu zögern, und ohne eine andere Ansicht zu theilen, als seine Nachfolger. Aber dennoch fehlte es, wie der Heilige sehr gut bemerkt, diesen beiden Aposteln nicht an großen Schwierigkeiten, die sie abhalten konnten, dem Rufe des Erlösers Gehör zu geben. Herr, konnten sie sagen, wir sind arm, und du bist noch ärmer als wir, wenn wir das Fischerhandwerk aufgeben, womit werden wir uns ernähren? Herr, konnten sie ferner sagen, wir sind ungebildete, unwissende, unerfahrne, gemeine und ungelehrte Leute, wir sind nicht im Stande zu predigen, die Völker zu unterrichten, sie aus dem Abgrunde des Unglaubens und der Laster herauszuziehen, und Gott zu gewinnen. Wenigstens konnten sie, bevor sie gehorchten, Jesus Christus fragen, wohin er sie führen, wozu er sie verwenden wolle, wie viel sie arbeiten müßten, welchen Lohn sie empfangen würden.

Allein nichts von all Dem thaten Petrus und Andreas, an nichts von all Dem dachten sie, sondern sie gehorchten blindlings, verließen sogleich das Schiff, die Netze, die Verwandten und Freunde, und folgten dem Erlöser nach.

Darauf ruft der heilige Bernhard aus: Sehet, meine Brüder, diese Dinge sind in der heiligen Schrift zu unserer Belehrung aufgezeichnet, damit wir lernen, wie unser Gehorsam beschaffen sein muß, wie auch wir mit Einfalt und blindlings die Befehle unserer Obern vollziehen, und Geist und Herz um des heiligen Gehorsames willen abtödten müssen.

Man vernehme die Worte des Heiligen selbst [5]): Willst du hören, wie der vollkommene Gehorsam beschaffen

5) S. Bernard. Serm. II. de s. Andrea. „Vis audire perfectae obedientiae formam? Vidit Dominus, ait evangelista, Petrum et Andream, mittentes rete in mare, et ait: Venite post me, faciam vos fieri piscatores hominum. At illi continuo nihil dijudicantes aut haesitantes, non solliciti unde viverent, non considerantes quonam modo rudes homines et sine litteris praedicatores fieri possent, nihil denique interrogantes, sine omni mora, relictis retibus et navi secuti sunt eum. Agnoscite, fratres, quoniam propter vos scripta sunt haec, ut discentes veram obedientiae formam castigetis corda vestra in obedientia caritatis.“

sein muß? Der Herr sah, schreibt der Evangelist, den Petrus und Andreas, welche das Netz ins Meer warfen, und sprach: „Folget mir nach, ich will euch zu Menschenfischern machen.“ Jene, ohne sich weiter zu berathschlagen oder zu zögern, unbekümmert darum, wovon sie leben würden, ohne zu bedenken wie aus gemeinen und ungebildeten Leuten Prediger werden könnten, ohne endlich über etwas zu fragen, verließen sie ohne Aufschub die Netze und das Schiff, und folgten ihm alsogleich nach. Erkennet, Brüder, daß euretwegen dieses aufgeschrieben wurde, damit ihr die wahre Art zu gehorchen lernet, und eure Herzen im Gehorsame der Liebe abtödtet.

4. Wenn wir nicht auf solche Weise zu Werke gehen, fügt Johann Climakus bei, so wird es uns nichts helfen, wenn wir auch äußerlich dem Befehle Anderer gehorchen [6]): Wenn wir die Bahn des Gehorsames betreten haben, so ist es uns nicht mehr erlaubt, unseren Vorgesetzten in irgend einer Sache zu beurtheilen, auch wenn wir an ihm (denn er ist Mensch) einige kleine Fehler wahrnehmen. Beachten wir dieses nicht, dann hilft uns unser Gehorsam nichts.

Und er hat Recht; denn einerseits handeln wir gut, indem wir gehorchen, andererseits handeln wir schlecht, indem wir sein Benehmen beurtheilen, mißbilligen, und innerlich darüber murren. Es wird sich darum bei der Abrechnung herausstellen, daß das Uebel und die Strafe größer sind, als das Gute und der Lohn.

Was müssen wir also thun? werdet ihr fragen. Unser Verstand ist in sich selbst nicht frei wie unser Wille; die Gedanken steigen in unserem Geiste auf, auch ohne daß wir es wollen: Gegengründe und Einwendungen stellen sich uns gegen unsern

---

6) Joann. Climac. grad. 4. „Cum obedientiae stadium fuerimus ingressi, minime in aliquo judicare licebit institutorem nostrum, etiamsi in illo (homo enim est) modica aliqua delicta animadvertimus. Sin vero fecerimus, nihil nobis obedientia proderit.“

Willen vor, um uns den Gehorsam unangenehm und lästig zu machen.

Das Mittel gibt uns derselbe Climakus an [7]): Wenn in dir Gedanken entstehen, um den Oberen zu beurtheilen oder zu verdammen, so schlage sie ebenso wie die unkeuschen Gedanken aus dem Sinne. Dieses muß jedoch auf sanfte Art geschehen, indem man Gründe sucht, um den Befehl des Oberen zu entschuldigen, nicht um ihn zu verwerfen, so daß der Verstand auf natürliche Art geneigt wird, zu Gunsten des Oberen zu entscheiden, und der darauf folgende Akt des Gehorsams ruhig, heiter und angenehm wird.

5. So machten es gewisse Nonnen aus einem Kloster der Clarissinen sicherlich nicht, weshalb sie von Gott durch einen wunderbaren Vorfall zurechtgewiesen wurden. [8])

Es lebte in diesem Kloster eine Nonne, Berengaria mit Namen, die sich aus Demuth den gemeinsten und niedrigsten Diensten in der Küche ganz gewidmet hatte. Da die übrigen Nonnen sie stets mit Schüsseln, Töpfen und anderen Geschirren beschäftigt sahen, so wurde sie von ihnen ganz unbeachtet gelassen. Als eine neue Aebtissin gewählt werden sollte, entstand unter den Nonnen ein Streit; denn viele trachteten mit Hintansetzung der Uebrigen nach dieser Stelle.

Als die Wahl vorgenommen wurde, fügte es Gott durch besondere Vorsehung, daß jede Nonne, um keine ihrer Nebenbuhlerinen zum eigenen Nachtheile zu begünstigen, ihre Stimme der Nonne Berengaria gab, in der Voraussetzung, keine Andere würde ihr ihre Stimme geben, da sie von Allen zu diesem Amte untauglich gehalten wurde. Als man die Stimmen abzählte, fand man nun zum Staunen der Nonnen, daß Alle für Berengaria waren. Der Prälat, der von dieser Wahl Kenntniß erhielt, erklärte sie für giltig, und bestätigte sie vermöge seiner Vollmacht. Allein

---

7) Joann. Climac. grad. 4. „Cum tibi cogitatio suggerit, ut praelatum aut judices aut damnes, ab ea non secus, quam a fornicatione resili.“

8) Franc. Gonz. II. part. in provinc. Portugal. monast. 15. Clariss.

jene Nonnen, die daran gewohnt waren, in ihrer Oberin nicht die Person Jesu Christi, sondern bloß die persönlichen Eigenschaften zu sehen; fingen an sie als eine Frau von geringen Anlagen, und als eine Nonne von wenig Geist und Erfahrung zu verachten: und was noch schlimmer ist, sie weigerten sich, ihr zu gehorchen und sich ihr zu unterwerfen.

Unterdessen sagte Berengaria die erste Versammlung an, zu der nur wenige Nonnen erschienen. Da rief sie vom Geiste des Herrn erfüllt mit lauter Stimme [9]): Weil meine Schwestern sich weigern mir zu gehorchen, und mich als ihre rechtmäßige Oberin verschmähen; so stehet ihr auf, die ihr an diesem Orte schlafet, und gehorchet mir.

Wundervolles Ereigniß! Kaum hatte sie dieses gesprochen, so kamen sieben Nonnen, welche unter jenem Zimmer begraben lagen, aus dem Boden heraus, stellten sich vor die Aebtissin, um ihr ihre Huldigung darzubringen, und entfernten sich nicht eher, als bis sie von ihr die Erlaubniß empfangen hatten. Wie sehr alle Nonnen durch einen so wunderbaren Vorfall bestürzt und gedemüthigt wurden, brauche ich wahrlich nicht zu wiederholen, da es Jeder selbst leicht begreifen kann.

Auf diese Art wollte sie Gott aufmerksam machen, wie sie mit heiliger Einfalt gehorchen sollten, ohne auf die persönlichen Eigenschaften ihrer Aebtissin zu schauen, dieselben möchten nun gut oder schlecht sein, sondern bloß die Würde und das Ansehen Jesu Christi, den jene vorstellt, im Auge zu haben.

6. Wer sich darum diesen einfältigen und blinden Gehorsam aneignen will, der muß sich hauptsächlich davor in Acht nehmen, die Anordnungen seiner geistlichen Väter oder was immer für anderer Obern zu bekritteln, Alles, was ihm aufgetragen wird, verdächtig anzusehen, und mit dem Vollzuge so lange zu zögern, bis er nicht einen bestimmten Grund sieht, oder endlich nur in jenen Stücken gern zu gehorchen, welche dem Geschmacke entsprechen, welche ein offenbarer Grund als erlaubt darstellt, oder die durch

9) „Quandoquidem meae sorores mihi obedire renuunt, meque legitimam earum praelatam aspernantur: surgite vos, qui in hoc loco dormitis, mihique paretote.“

eine unläugbare und thatsächliche Auktorität als förderlich vorgelegt werden.

Ein solcher Gehorsam, sagt der heilige Bernhard, ist allzu verweichlicht, das heißt zu unvollkommen, und bloß schwachen Seelen eigen. Es ist, schreibt er, [10]) ein Zeichen von einem unvollkommenen Herzen und durchaus schwachen Willen, wenn man über die Anordnungen der Obern zu genau nachforscht, bei Allem, was befohlen wird, zögert, für Alles Gründe verlangt, und jedes Gebot, dessen Ursache man nicht kennt, verdächtig ansieht: wenn man niemals gern gehorcht, ausgenommen dann, wann man etwas Zusagendes hört, oder ein offenbarer Grund und eine unbezweifelbare Auktorität zeigt, es könne auf eine andere Art nicht leicht und gut gehen. Ein solcher Gehorsam ist sehr umständlich, ja allzu lästig.

Wer wahrhaft gehorsam ist, muß sich gegen solch menschliche Gründe blind stellen, er muß sein Vertrauen in den setzen, der Gottes Stelle vertritt, und ohne längere Prüfung den Befehl bloß aus dem einfachen Beweggrunde vollziehen, dadurch Gottes Willen zu thun.

7. Man bemerke jedoch, daß man diese Taubeneinfalt, welche alles Nachdenken, alle Prüfung oder Mißbilligung ausschließt, nur in jenen Dingen anwenden darf, in denen man keine offenbare Sünde wahrnimmt. Sollte sich je der Fall ereignen, daß der Obere etwas gebietet, was dem göttlichen Gebote zuwider ist, dann müßte der Untergebene, wie ich früher andeutete, sich mit Schlangenklugheit ausrüsten, um die Fehlerhaftigkeit des Befehles

---

10) S. Bernard. de praecept. et dispens. „Imperfecti cordis et infirmae prorsus voluntatis indicium est, statuta seniorum studiosius discutere, haerere ad singula quae injunguntur, exigere de quibusque rationem, et male suspicari de quolibet praecepto, cujus causa latuerit: nec umquam libenter obedire, nisi cum audire contigerit quod forte libuerit, aut quod non aliter licere aut expedire monstraverit vel aperta ratio, vel indubitata auctoritas. Delicata satis, immo nimis molesta est hujusmodi obedientia.“

zu unterscheiden, und ihn mit heiliger Freimüthigkeit zurückzuweisen, wie wiederum der heilige Bernhard lehrt [11]): „Seid klug wie die Schlangen," nämlich mit dem ergänzenden Beisatze, „und einfältig wie die Tauben." Ich sage nicht, die Untergebenen hätten die Anordnungen ihrer Vorgesetzten zu beurtheilen, sobald daran nichts wahrgenommen wird, was den Geboten Gottes widerspricht; sondern ich halte die Klugheit für nothwendig, in sofern man durch sie erkennt, ob etwas entgegen ist, und die Freiheit, um etwas entschlossen zurückzuweisen.

8. Der dritte Grad der Vollkommenheit, zu dem die Tugend des Gehorsames sich emporschwingen muß, besteht darin, daß man mit Freudigkeit gehorcht.

Die vollkommene Tugend ist jene, welche ihre Akte mit Freudigkeit ausübt; und wenn es sich um beschwerliche Dinge handelt, so tritt sie in den Grad des Heroismus ein. Dieses gilt um so mehr von den übernatürlichen Dingen, da der Apostel sagt [12]): Den freudigen Geber liebt Gott.

In der That leitet auch der mehrmals angeführte heilige Bernhard aus diesen Worten das ab, wovon wir reden, nämlich daß den dritten Grad der Vollkommenheit im Gehorsame die Freudigkeit und Lust zu gehorchen bilde [13]): Der dritte Grad des

---

11) S. Bernard. ad Adam monach. ep. 7. „Estote prudentes sicut serpentes, sufficiente quippe quod sequitur, et simplices sicut columbae. Nec dico a subditis mandata praepositorum esse dijudicanda, ubi nihil juberi deprehenditur divinis contrarium institutis: sed necessariam assero et prudentiam, qua advertetur, si quid adversatur; et libertatem, qua et ingenue contemnatur."

12) II. Cor. IX. 7. Hilarem datorem diligit Deus.

13) S. Bernard. serm. de virtute obed. „Tertius gradus obedientiae est, hilariter obedire, non ex tristitia, inquit apostolus, non ex necessitate: hilarem enim datorem diligit Deus.

Serenitas in vultu, dulcedo in sermone multum colorat obedientiam obsequentis. Unde gentilis ille poëta ait: Super

Gehorsames ist, mit Freudigkeit zu gehorchen, nicht aus Traurigkeit, sagt der Apostel, noch aus Zwang; denn den freudigen Geber liebt Gott.

Er will ferner, daß man diese Freudigkeit auch durch ein heiteres Gesicht zu erkennen gebe. Heiterkeit im Gesichte, und Anmuth im Gespräche verschönert sehr den Gehorsam des Untergebenen. Deshalb sagt schon jener heidnische Dichter: Ueber Alles gehe ein gutes Gesicht. Wie kann da der Gehorsam Platz finden, wo die Bitterkeit der Trauer sich kundgibt? Die äußeren Zeichen geben gewöhnlich die innere Gesinnung des Willens zu erkennen: und es ist sehr schwer, daß Einer den Willen ändere, ohne auch sein Gesicht zu verändern.

9. Offen liegt der Grund da, warum die höchste Vollkommenheit des Gehorsames darin besteht, mit Freudigkeit und Lust zu gehorchen, und zwar in jeder Sache, sie mag nun leicht oder schwer sein. Diese Freudigkeit nämlich beweist, daß die Tugend des Gehorsams bereits über ihre Feinde triumphirt, von der Seele Besitz genommen hat, und in ihr mit größtem Frieden und aller Ruhe herrscht.

Ihr machet die Wahrnehmung, daß die Luft um die Mittagszeit gewöhnlich ruhiger ist, weil die Wärme der Sonne bereits jene Kälte gemäßigt hat, die von der Feuchtigkeit der Nacht zurückgeblieben war, so daß die Luft, wenn die ihr feindlichen Eigenschaften entfernt sind, ganz ruhig wird. Auf gleiche Weise herrscht die Tugend, sobald sie alles Widerstrebende und Entgegengesetzte besiegt hat, als Herrin mit aller Ruhe in der Seele, und übt ihre Akte mit Freude, Lust, Wonne und Heiterkeit aus.

Der heilige Basilius will, daß wir uns die Apostel zum Beispiele dieser Zufriedenheit und Freudigkeit im Gehorsame gegen unsere Vorgesetzten wählen. Denn als sie von Christus den Befehl

---

omnia vultus accessere boni. Quis enim locus obedientiae, ubi tristitiae cernitur amaritudo? Ostendunt plerumque voluntatem animi signa exteriora: et difficile est ut vultum non mutent, qui mutant voluntatem."

empfangen hatten, das Evangelium auf der ganzen Welt zu verkünden, beugten sie sich sogleich unter das Joch des Gehorsames, und mit nicht minder heiterem als freudigem Muthe gingen sie hin mitten auf die öffentlichen Plätze um Schmähungen und selbst den Tod hinzunehmen.

Die Apostel, schreibt er, [14]) beugten den Nacken des Geistes, unterzogen sich dem Joche des Gehorsames, und gingen mit freudigem Muthe den wilden Thieren, den Verspottungen, Steinigungen, Verhöhnungen, der Kreuzigung und verschiedenerlei Todesarten entgegen. Denselben Gehorsam muß derjenige, der wahrhaft nach dem Geiste Gottes ein Mönch ist, und auch jeder Andere, seinem Vorgesetzten leisten.

Allein da es nicht leicht ist, mit dieser Bereitwilligkeit, Einfalt und Freudigkeit, welche der vollkommene Gehorsam erfordert, namentlich wenn es sich um harte Dinge handelt, zu gehorchen; so bleibt mir noch übrig, einige Beweggründe anzugeben, welche uns bei Gelegenheit eines Befehles von Seite unserer Obern Kraft und Stärke geben, um mit solcher Vollkommenheit zu gehorchen.

Siebentes Hauptstück.

Angabe einiger Beweggründe, die man stets vor Augen haben muß, um mit der angegebenen Vollkommenheit zu gehorchen.

1. Ich läugne nicht, daß die von uns im dritten und vierten Hauptstücke bereits auseinandergesetzten besonderen Vorzüge des Gehorsames die besten Mittel zur Erlangung dieser heiligen Tugend seien; denn gleichwie sie uns einen hohen Begriff von ihr bei-

14) S. Basilius in constit. monast. cap. 23. „Apostoli, demissa mentis cervice, obedientiae jugum subierunt, alacrique animo in feras, in contumelias, in lapidationes, in ignominias, in cruces, et in varias neces processere. . . . Hanc obedientiam is, qui secundum Deum vere est monachus, antistiti suo praestet oportet.“

bringen, ebenso spornen sie uns auch an, dieselbe mit Vollkommenheit zu üben. Allein es sind, um es aufrichtig zu sagen, nur entfernte Beweggründe, die eine aufmerksame Betrachtung und ruhige Ueberlegung verlangen, um den gewünschten Erfolg hervorzubringen.

Ich muß daher andere, viel näher liegende Beweggründe angeben, die man stets bei der Hand haben kann, so oft uns der Obere seinen Willen kundgibt, und die uns sogleich, wenn wir seine Stimme hören, im Geiste vorschweben, und uns zum Vollzuge aneifern; denn diese werden brauchbarer und wirksamer sein, um mit Bereitwilligkeit, mit Einfalt und Freudigkeit zu gehorchen.

2. Der erste Beweggrund sei, daß der weltliche oder geistliche Obere die Stelle Gottes vertritt.

Der Apostel sagt [1]): Es gibt keine Obrigkeit außer von Gott; alle Vollmacht, welche die Menschen über uns besitzen, haben sie nicht aus sich selbst, sondern von Gott, der sie ihnen ertheilt hat, um seine Person zu vertreten. Die bestehenden Obrigkeiten sind alle von Gott angeordnet. Wer sich darum wider die Obrigkeit auflehnt, der lehnt sich gegen Gott selbst auf. Und statt durch den Gehorsam sein Heil zu retten, bereitet er sich durch Ungehorsam die ewige Verdammung. Diejenigen, welche sich auflehnen, machen sich selbst die Verdammung.

Dasselbe schreibt der heilige Paulus den Kolossern [2]): Alles, was ihr immer thut, das thut von Herzen gern, als dem Herrn und nicht den Menschen; denn ihr wisset ja, daß ihr vom Herrn zur Vergeltung euer Erbantheil empfangen werdet.

Allein was noch wichtiger ist, Jesus Christus selbst hat diese Anordnung getroffen, daß er die Obern als seine Stellvertreter

1) Rom. XIII. 1, 2. Non est potestas, nisi a Deo. Quae autem sunt, a Deo ordinata sunt. Itaque qui resistit, Dei ordinationi resistit. Qui autem resistunt, sibi ipsi damnationem acquirunt.

2) Coloss. III. 23, 24. Quodcumque facitis, ex animo operamini, sicut Deo, et non hominibus, scientes, quod a Domino accipietis retributionem haereditatis.

einsetzt, und mit bestimmten Worten erklärt, aller Gehorsam, den wir ihnen leisten, sei ihm selbst geleistet; und alle Unehre und Geringschätzung, womit wir ihnen begegnen, betrachte er als ihm selbst zugefügt. Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich. [3])

Der heilige Bernhard macht über diese Worte folgende Bemerkung [4]): Gott würdigt sich, sich die Obern gewissermassen von zwei Seiten gleich zu machen. Er theilt sich selbst ihre Verehrung und Verachtung zu, indem er ausdrücklich bekennt: „Wer euch hört, der hört mich; wer euch verachtet, der verachtet mich." Gibt nicht unsere Regel dasselbe an, wenn sie sagt: Der Gehorsam, welcher den Obern bewiesen wird, werde Gott selbst geleistet?

3. Dieses vorausgesetzt, wie ist es möglich, daß der Untergebene nicht mit der gehörigen Vollkommenheit gehorcht, wenn er doch mit den Augen des Geistes in dem ihm gebietenden Oberen die Person Jesu Christi selbst erblickt, wenn die Stimme jenes, die er für die Stimme des göttlichen Erlösers hält, den Ohren des Geistes ganz anders klingt, als denen des Körpers? Wenn Jesus Christus vom Throne seiner Herrlichkeit herabstiege, sich dir voll Glanz und Majestät zeigte, und dir aus seinem göttlichen Munde einen Befehl ertheilte; würdest du das Herz haben, einen solchen Befehl als unklug, unbesonnen und leidenschaftlich zu verdammen? würdest du vielleicht mit dem Vollzuge zaudern? ihn ungern ausführen? Gott bewahre; du würdest vielmehr ohne einen widersprechenden Gedanken laufen, um den von deinem liebenswürdigsten Erlöser dir gegebenen Auftrag voll Lust und Freude zu vollziehen.

3) Luc. X. 16. Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit.

4) S. Bernard. de praecept. et dispens. „Deus praelatos sibi quandoque aequare in utraque parte dignatur. Sibimet imputat illorum reverentiam et contemptum, specialiter contestans eis: Qui vos audit, me audit; qui vos spernit, me spernit. Annon hoc ipsum et regula nostra perhibet, ubi ait: Obedientia, quae majoribus praebetur, Deo exhibetur?"

Warum also benimmst du dich gegen deinen Oberen nicht ebenso, wann er dir einen Befehl oder einen Rath ertheilt, da der Gehorsam, den man Christus in eigener Person leistet, nicht von dem verschieden ist, welchen man dem Obern in der Person Jesu Christi leistet?

So schreibt der heilige Bernhard [5]): Es mag Gott, oder ein Mensch als Gottes Stellvertreter irgend einen Befehl erlassen, er muß mit gleichem Eifer vollzogen, mit gleicher Ehrfurcht hingenommen werden. Gott hat ja selbst bestimmt erklärt, daß der Befehl des Oberen sein eigener Befehl ist. Wer euch hört, der hört mich.

4. Johann Climakus erzählt, daß, als er sich in einem Kloster mit den übrigen Mönchen zu Tisch befand, der Obere einen achtzigjährigen Mönch zu sich rief, der vierzig Jahre in jenem Kloster verlebt hatte. Jener kam eilig herbei, und der Obere ließ ihn, ohne sich nach ihm umzusehen, zwei Stunden lang nüchtern hinstehen. Climakus sagt, er habe sich vor sich selbst geschämt, als er jenen Greis mit grauen Haaren und einem ehrwürdigen Antlitze so abgetödtet dastehen sah.

Als die Mönche auseinander gegangen waren, zog er ihn auf die Seite, und fragte ihn im Vertrauen, an was er denn die ganze Zeit über gedacht habe, während welcher ihn der Abt, ohne auf ihn zu achten, so aufrecht hatte dastehen lassen. Darauf versetzte er die bemerkenswerthen Worte [6]): Ich stellte mir in dem Oberen Jesus Christus vor, und glaubte, daß jener Befehl nicht von ihm, sondern von Gott ausgegangen sei. Weil ich daher, Vater Johannes, mir dachte, ich stünde nicht vor einem Tische mit Menschen,

---

5) S. Bernard. de praecept. et dispens. „Sive Deus, sive homo vicarius Dei mandatum quodcumque tradiderit, pari profecto exequendum est cura, pari reverentia deferendum."

6) Joann. Climacus gradu 4. „Christi imaginem superiori imposui: neque enim ab illo hoc praeceptum exiisse, sed a Deo penitus existimavi. Quare, Pater Joannes, non coram mensa hominum, sed coram altari divino adstare me putans, orabam, nullamque malignam cogitationem admittebam contra superiorem, pro sincera in eum fide et caritate."

sondern vor dem Altare Gottes, so betete ich, und ließ keinen bösen Gedanken über den Obern zu, wegen meiner Ergebenheit und Liebe zu ihm.

Glücklich wir, wenn wir mit einem ähnlichen Glauben in unseren Obern die Person Christi erkennen, denn auch wir werden keine bösen und beunruhigenden Gedanken zulassen, welche die Einfalt unsers Gehorsams rauben, die Bereitwilligkeit verzögern, und die Freudigkeit trüben!

5. Aus dem bisher Gesagten folgt der unläugbare Schluß: Alles, was der Obere befiehlt, sei Gottes Wille, es müßte denn augenscheinlich schlecht und sündhaft sein; denn er wurde von Gott als sein Stellvertreter und Erklärer seines heiligsten Willens aufgestellt.

So lehrt der Apostel im Briefe an die Ephesier [7]): Ihr Knechte, gehorchet euren zeitlichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfalt eures Herzens, wie Christo, dienet nicht bloß vor den Augen, um nur Menschen zu gefallen, sondern wie Knechte Christi, thut Gottes Willen mit aufrichtiger Herzlichkeit, voll guten Willens, wie dem Herrn. Deutlicher kann man gewiß nicht reden.

Darum schärft der heilige Bernhard neuerdings ein, daß Alles, was ein Mensch an Gottes Statt befiehlt, geradezu angenommen werden muß. Daher, schreibt er, [8]) ist Alles, was der Mensch an Gottes Statt befiehlt, und wovon man gewiß weiß, daß es Gott nicht mißfalle, gerade so, als ob es Gott selbst beföhle. Denn was für ein Unterschied ist es, ob sein Wille durch ihn selbst, oder

7) Ephes. VI. 5—7. Servi obedite dominis carnalibus cum timore et tremore, in simplicitate cordis vestri, sicut Christo, non ad oculum servientes, quasi hominibus placentes; sed ut servi Christi, facientes voluntatem Dei ex animo, cum bona voluntate servientes, sicut Domino.

8) S. Bernard. de praecept. et dispens. „Quamobrem quidquid vice Dei praecipit homo, quod non sit tamen certum displicere Deo, non secus omnino est, quam si praecipiat Deus. Quid enim interest, utrum per se, an per suos ministros, sive homines sive angelos, hominibus innotescat suum placitum?“

durch seine Diener, seien es Menschen oder Engel, den Menschen kund wird?

Man beachte jene Worte wovon man gewiß weiß, denn in einem Zweifel ob die Sache Gott gefalle oder mißfalle, muß der Untergebene gehorchen; in zweifelhaften Fällen steht es dem Oberen zu, zu entscheiden, welches der göttliche Wille sei.

6. Ich will jedoch noch weiter gehen, und die Behauptung aufstellen, daß wir, wenn uns der rechtmäßige Obere etwas befiehlt, sicherer sind, den Willen Gottes zu erkennen, als wenn uns Gott selbst offenbarte, es sei dies nach seinem Begehren und nach seinem Willen, oder wenn es uns Christus mit eigenem Munde ankündete. Der Grund ist ganz deutlich und klar. Es gibt keine besondere Erscheinung und keine geheime Offenbarung, die nicht dem Betruge und der Täuschung unterworfen wären, und deshalb nicht einen Zweifel zurückließen, ob das, was uns mitgetheilt wurde, dem göttlichen Willen entsprechend sei. Daß aber im Befehle des Obern der Wille Gottes ausgedrückt, und durch jenen uns angekündigt sei, darüber kann kein Zweifel herrschen; denn diese Wahrheit ist in der heiligen Schrift begründet, und ist gewiß durch den Glauben.

7. Zur Bestätigung dieser vollkommen wahren Lehre will ich einen praktischen Beweis von großer Wichtigkeit beifügen.

Als die heilige Theresia das Kloster von Avila zu gründen im Sinne hatte, wozu ihr Gott den Auftrag ertheilte, wollte sie sich zuerst über den Plan ihres Werkes mit dem Beichtvater besprechen, der ihr den Gründen gemäß, welche die menschliche Klugheit ihm eingab, die Ausführung ihres Vorhabens untersagte. Die Heilige, welche den wahren Geist des Herrn besaß, und sich zwischen dem Gebote Jesu Christi und dem Verbote des Beichtvaters befand, kam nicht in Verlegenheit und Verwirrung, noch blieb sie unschlüssig über das, was sie thun mußte; sondern sogleich leistete sie ihrem Beichtvater den Gehorsam, obwohl es den Befehlen Jesu Christi entgegen war. Die Heilige bezeugt sogar, der Herr habe ihr mehrmals befohlen so zu handeln.

Sieh da ihre Worte [9]): „So oft mir der Herr im Gebete

9) In vita, cap. 26.

etwas befahl, und der Beichtvater das Gegentheil anordnete, trug mir der Herr immer neuerdings auf zu gehorchen. Darauf aber lenkte ihn die göttliche Majestät so, daß auch er mir dasselbe befahl, was der Herr wollte."

8. Wenn wir also eine so große Sicherheit haben, den Willen Gottes zu erfüllen, so oft wir den Willen des Obern thun, der uns gebietet; so müssen wir diesen Beweggrund stets fest im Geiste und im Herzen halten, weil er gewiß der mächtigste ist, um alle bekrittelnde Mißbilligung, die sich uns gegen die Anordnungen unserer Obern aufdrängt, auszuschließen: und der wirksamste, um rasch, mit Bereitwilligkeit und Freudigkeit Alles, was uns aufgelegt wurde, zu vollführen, es mag auch hart und beschwerlich sein; denn sicherlich stärkt und erfreut unser Herz nichts mehr, als die Gewißheit, den Willen des Allerhöchsten zu thun und ihm wohlgefällig zu sein.

9. Mit diesem lebhaften Glauben den Willen Gottes in dem zu thun, was die Obern ihnen befahlen, mußten verschiedene heilige Männer ausgerüstet sein, welche nicht bloß beschwerliche, sondern die natürlichen Kräfte übersteigende Dinge mit größtem Gehorsame verrichteten. Wie hätten sie sonst dieselben mit solchem Muthe auf sich nehmen, wie mit solcher Standhaftigkeit durchführen können?

Dem Abte M u t i u s wurde von dem Oberen der Auftrag ertheilt, seinen noch ganz jungen Sohn, den er mit sich in das Kloster gebracht hatte, damit er auch in den Weg zur Vollkommenheit eingeführt würde, in den nahen Fluß zu werfen. Auf diese einfache Andeutung hin umarmte Mutius schnell seinen Sohn, nahm ihn auf die Schultern, und eilte rasch dem Ufer des Flusses zu, um ihn in das Wasser zu werfen: obwohl er dann von einigen Mönchen aufgehalten wurde, welche der Abt angewiesen hatte, den Vollzug des Befehles zu verhindern.

D i e s e r G l a u b e, sagt C a s s i a n, [10]) u n d d i e s e E r g e b u n g w a r G o t t s o w o h l g e f ä l l i g, d a ß s i e s o g l e i c h

---

10) Cassian. Instit. lib. IV. cap. 28. „Cujus fides et devotio in tantum Deo fuit accepta, ut divino statim testimonio comprobata sit: revelatum namque est continuo seniori, hac eum obedientia Abrahae patriarchae opus implesse."

durch ein göttliches Zeugniß gebilligt wurde, denn es wurde dem Obern geoffenbart, Jener habe durch diesen Gehorsam ein Werk wie der Patriarch Abraham erfüllt.

10. Allein noch bewunderungswürdiger scheint mir der Glaube jenes Jünglings zu sein, von dem Severus Sulpitius erzählt; denn wenn Mutius dem Gehorsame das Leben seines Sohnes opferte, so gab jener für den Gehorsam sein eigenes Leben der augenscheinlichsten Gefahr hin.

Derselbe kam in eines der strengsten Klöster Aegyptens, warf sich zu den Füßen des Abtes nieder, und bat um Aufnahme. Da der Abt glaubte, derselbe sei vielleicht von zärtlichem Körperbaue und feiner Erziehung, so hielt er ihn solch großer Strenge nicht für fähig, und fertigte ihn mit wenigen Worten ab, indem er sagte: Mein Sohn, dieses Leben ist nicht für dich, wähle dir ein anderes Kloster, das deiner schwächlichen Natur besser zusagt. Der Jüngling verlor bei dieser Zurückweisung den Muth nicht, und antwortete entschlossen, er sei bereit Alles zu thun. Dieser dein Eifer, versetzte der Abt, gefällt mir, allein du mußt auch deine Kräfte berücksichtigen; du bist an ein weichliches Leben gewohnt, hier aber müßtest du ein äußerst strenges Leben führen; du bist daran gewohnt zu befehlen und zu herrschen, hier aber müßtest du gehorchen und schweigen; du hast bisher immer nach deinem eigenen Kopfe gehandelt, hier müßtest du dich den strengsten Befehlen unterziehen, die ich an meine Mönche ergehen lasse. Darauf antwortete Jener: Mein Vater, ich bin bereit Alles zu thun, was immer du befiehlst, auch wenn du wolltest, daß ich mich ins Feuer stürze.

Zufällig war gerade an dem Orte, wo das Gespräch vorfiel, ein Ofen geheizt worden, in dem das Brod gebacken werden sollte; bereits zischte das Feuer und brach in Flammen aus, welche, da sie in dem engen Raume nicht mehr Platz fanden, heftig herausschlugen. Nun gut, sprach der Abt, ich will die Probe vornehmen und sehen, ob dein Gehorsam jene eiserne Kraft und Stärke besitzt, die du vorgibst; geh sogleich in jenen glühenden Ofen hinein.

Kaum hatte er ausgeredet, so warf sich der Jüngling in jenen Flammenschlund hinein. Allein was geschah? Die Flammen, wie

der Geschichtschreiber sagt, von dem großen Glauben des Jünglings besiegt und überwunden, wagten es nicht ihm zu schaden. Er zögerte nicht dem Befehle nachzukommen, ohne Zaudern stürzte er sich mitten hinein in die Flammen, die, durch einen so kühnen Glauben besiegt, wie einst bei den drei hebräischen Jünglingen, dem Kommenden nicht schadeten. Die Natur wurde überwunden, der Brand erlosch und derjenige, den man zu verbrennen wähnte, geht staunend wie von kühlem Thaue bedeckt hervor.[11])

11. Ich könnte den Glauben eines heiligen Maurus anführen, der auf Befehl des heiligen Benedikt, wie der heilige Gregor erzählt,[12]) das Flußbett betrat, um den Placidus herauszuziehen, ohne über die offenbare Gefahr des Ertrinkens, der er sich aussetzte, nachzudenken; allein das Wasser verhärtete sich unter seinen Füßen, so daß er auf demselben gehen konnte, wie wenn es zu Eis gefroren wäre. Ich könnte noch viele andere wunderbare Ereignisse anführen, in denen der heroische Glaube im Gehorsame selbst bei den allerschwersten Dingen glänzend hervorstrahlt, weil die Kirchengeschichte davon voll ist. Allein das Gesagte reicht hin, um uns vollkommen zu überzeugen, daß nichts den Gehorsam einfältiger ohne nachzudenken, bereitwilliger ohne zu zögern, und freudiger ohne zu fürchten macht, als der feste und lebendige Glaube, Alles, was der Obere befiehlt, habe Gott gewollt.

12. Daraus folgt jedoch nicht, daß es den Obern erlaubt sei, ähnliche Befehle zu ertheilen, und den Untergebenen, sie zu vollziehen. Denn jene heiligen Obern und Untergebenen waren von Gott besonders dazu angetrieben, indem er die Einen versicherte, es sei sein göttlicher Wille zu befehlen, und die Anderen,

---

11) Sever. Sulpit. in dial. de vita s. Martin. cap. 12. „Nec distulit parere praecepto, medias flammas nihil cunctatus ingreditur, quae mox tam audaci fide victae, velut illis quondam hebraeis pueris, cessere venienti. Superata natura est, fugit incendium, et qui putabatur arsurus, veluti frigido rore perfusus, se ipse miratus est.

12) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 7.

es sei sein göttlicher Wille zu gehorchen: beiden verlieh er eine unfehlbare Gewißheit über den glücklichen Ausgang, wie es in der That geschah.

Bloß dieses folgt, daß, wenn ein außerordentlicher Glaube, den Gott jenen eifrigen Untergebenen eingoß, ihnen Muth machte, um so auffallende, und die menschlichen Kräfte überbietende Handlungen zu verüben; uns ein gewöhnlicher aber lebendiger Glaube, Alles nämlich, was der Obere anordnet, sei Gottes Wille, Kraft verleihen wird, die alltäglichen, obwohl schwierigen Dinge, die uns aufgetragen werden, mit Vollkommenheit zu thun.

Achtes Hauptstück.

Angabe anderer Beweggründe, die wir vor uns haben müssen, um mit Vollkommenheit zu gehorchen.

1. Wer gehorcht, der kann nicht fehlen.

Dieser Beweggrund folgt aus dem im vorhergehenden Hauptstücke Gesagten; denn kein Fehler, keine Täuschung und Schuld kann in jenen Dingen stattfinden, welche dem göttlichen Willen entsprechen: was sicher, wie wir bewiesen haben, von all jenen Dingen gilt, die aus Gehorsam geschehen. Ein wahrhaft wirksamer Beweggrund, um vollkommen zu gehorchen, weil er die innere Widerspenstigkeit ausschließt, Bereitwilligkeit zur That und Freudigkeit dem Handelnden verschafft, indem er ihm die Richtigkeit seines Handelns verbürgt.

Diesen Beweggrund führt der Apostel auch den Hebräern an, um sie in dieser Tugend vollkommen zu machen [1]): Gehorchet euren Vorgesetzten, und seid ihnen unterthan; denn sie wachen fortwährend, da sie Rechenschaft von euren Seelen zu geben haben. Die Obern, sagt der heilige Paulus, laden Alles, was sie euch befehlen, auf ihr Gewissen, so daß, wenn ein Irrthum oder eine Unordnung begangen wird, die

---

1) Hebr. XIII. 17. Obedite praepositis vestris, et subjacete eis: ipsi enim pervigilant, quasi rationem pro animabus vestris reddituri.

Schuld ihnen beigemessen wird, während ihr gesichert seid. Vor dem Richterstuhle Gottes müssen sie Rechenschaft über eure Handlungen geben, während ihr durch den Mantel eines getreu erfüllten Gehorsames gedeckt seid.

Diese Worte des Apostels müssen uns vielen Trost bereiten, und uns zugleich Muth machen, mit Bereitwilligkeit und Heiterkeit zu gehorchen. Wer fürchtet nicht sein Erscheinen vor dem göttlichen Richter? Wer zittert nicht bei dem Gedanken an die strenge Rechenschaft, welche er über jede, auch die geringste Handlung ablegen muß? Wer wünscht nicht einen Fürsprecher zu haben, der seine Sache vor jenem gefürchteten Richterstuhle vertheidigt?

Nun gibt es aber keinen besseren Fürsprecher als den Gehorsam, weil jede Handlung, deren Vertheidigung er übernimmt, von aller Schuld losgesprochen, von jeglicher Strafe befreit, und des ewigen Lohnes würdig erklärt werden wird. Wenn du von dem höchsten Richter gefragt wirst, warum du nicht mehr gefastet hast, warum du nicht länger gewacht, warum du deinen Leib mit härenen Kleidern, Geißelungen und anderen Bußwerkzeugen nicht besser abgehärmt, warum du dich nicht länger im Gebete unterhalten hast, warum du nicht auf eine genauere Anklage dieser oder jener Sünden bedacht warst, warum du eher diese oder jene Handlungen unternommen, lieber diese als andere Arbeiten verrichtet hast? Wenn du, sage ich, auf diese und ähnliche Fragen zur Antwort geben kannst, der heilige Gehorsam habe es dir so aufgelegt; so wird Alles gleich berichtigt sein, und der Richter wird entscheiden, es sei der Belohnung, und nicht der Strafe würdig. Sollte also diese große Sicherheit, unter der Leitung des Gehorsames nicht fehlen zu können, nicht hinreichend sein, uns blindlings, mit Freudigkeit und Bereitwilligkeit von unseren Obern führen zu lassen?

2. Höre, was hierüber Johann Climakus erzählt, [2]) und was ebenso im Menolog der Griechen über den heiligen Akacius, der auch unter dem Namen Innocenz vorkommt, mitgetheilt wird.

Da dieser noch jung war, ging er in ein Kloster in Asien,

2) Joann. Climac. gradu 4.

und wurde der Sorgfalt und Leitung eines alten, rauhen, strengen und unklugen Mönches anvertraut. Die Befehle, die er ihm ertheilte, waren so sonderbar, die Arbeiten, womit er ihn plagte, so grausam, daß es kaum glaublich scheint. Zuweilen erschien der gequälte Jüngling mit von Schlägen wunden und blutigen Augen, zuweilen mit geschwollenem Haupte, hie und da mit zerschlagenem Kopfe, wegen der Hiebe, die ihm der unmenschliche Alte versetzte. All dem unterwarf sich jedoch der junge Mensch mit Demuth und Gehorsam, ohne eine Klage von sich hören zu lassen. Neun Jahre lebte er unter der Aufsicht eines so wilden geistlichen Vaters, und starb in der Blüthe seiner Jugend. Nach dem Tode wurde er sogleich, der Gewohnheit jenes Klosters gemäß, im Gottesacker begraben.

Unterdessen besuchte der grausame Alte einen Mönch, der ein heiliges Leben führte, und überbrachte ihm die traurige Nachricht von dem Tode seines Schülers Innocenz. Ist es möglich? erwiederte dieser, voll Erstaunen, bei einer so plötzlichen und betrübenden Kunde. Komm, sprach der Alte, und du wirst es mit eigenen Augen sehen. Als sie in den Gottesacker kamen, fragte der heilige Mönch den Verstorbenen, gerade als ob dieser noch lebte, und sprach: Bruder Innocenz, ist es wahr, daß du gestorben bist? Darauf leistete der heilige Jüngling, sowie er im Leben es gewohnt war, auch todt den Gehorsam, und antwortete [3]): **Wie könnte es geschehen, verehrungswürdiger Vater, daß ein dem Gehorsame ergebener Mensch stirbt?**

Bleiben wir hiebei stehen, denn die folgende Geschichte gehört nicht mehr zu unserem Zwecke. Ich frage: Was wollte der heilige Innocenz mit diesen Worten sagen? Etwa, daß er dem Leibe nach nicht gestorben war? Gewiß nicht, denn seine Worte hätten offenbar der That widersprochen. Was wollte er also sagen? Er wollte sagen, daß der wahrhaft Gehorsame des ewigen Todes nicht sterben kann, eben weil er auch nicht sündigen kann.

Ist dieser Grundsatz tief in unsern Geist eingewurzelt, daß derjenige, welcher gehorcht, weder sündigen noch verloren gehen

---

3) „Quomodo, venerande pater, fieri potest, ut homo obedientiae deditus moriatur?"

kann; dann wird er alle Bekritteleien, alle Zögerungen und Unannehmlichkeiten, welche den Gehorsam trüben, zu Boden schlagen, und ihn bereitwillig, einfältig, freudig und ganz vollkommen vor den Augen des Herrn machen.

3. **Der letzte Beweggrund ist das Beispiel Jesu Christi.**

Der erste Beweggrund, den ich angab, war: der Obere stellt die Person Jesu Christi vor. Der letzte Beweggrund sei, daß die Befehle desselben uns an das Beispiel Jesu Christi selbst erinnern, und uns zur Nachahmung anspornen. Das ganze Leben des Erlösers, wenn man es aufmerksam betrachtet, war nichts anderes, als eine beständige Ausübung des Gehorsams gegen seinen himmlischen Vater. Er wird fern von seinem Hause in einem elenden Stalle geboren, aus Gehorsam gegen die Befehle eines weltlichen Fürsten: er bringt seine Kindheit im Gehorsame in den Armen und im Schooße Mariens, seiner Mutter, zu: er verlebt seine Jugendjahre unter dem Gehorsame gegen seine Mutter und seinen Vater in einem armen Hause, **und war ihnen unterthan.** [4]) Der Gehorsam endlich war es, der ihn zur Geißelung, zur Krönung mit Dornen, zum Kreuze, zum Kalvarienberge, zum Tode führte. Er **wurde**, wie der Apostel sagt, [5]) **gehorsam bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.**

Wie also können wir uns weigern, uns einem Menschen aus Liebe zu Gott zu unterwerfen, wenn er als Gott sich einem Menschen aus Liebe zum Menschen so sehr unterwarf? Wo ist je ein Unterthan, der sich nicht freute, seinem Fürsten ähnlich zu werden? Wo ist je ein Soldat, der sich nicht rühmte, dem Beispiele seines Feldherrn zu folgen? Wo ist je ein Schüler, der nicht stolz darauf wäre, seinem Lehrer nachzuahmen? Wie sehr also müssen wir um die Ehre geizen, uns durch einen vollkommenen Gehorsam unserm Erlöser ähnlich zu machen, der unser Lehrer, unser Feldherr, unser Fürst, unser König, unser Gott, unser Alles ist?

---

4) **Luc. II. 51.** Et erat subditus illis.

5) **Philipp. II. 8.** Factus est obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.

Lerne, o Mensch, ruft der heilige Bernhard [6]) von heiligem Eifer ergriffen aus, lerne, o Mensch, gehorchen, lerne, o Erde, dich unterwerfen, lerne, o Staub, folgen. Von deinem Urheber sagt der Evangelist: Er war ihnen unterthan, zweifelsohne Maria und Joseph. Gott erniedrigt sich, und du erhöhest dich? Gott unterwirft sich den Menschen, und du, indem du über Menschen zu gebieten strebest, ziehest dich deinem Urheber vor? O würde sich doch, wenn ich je einen solchen Gedanken hegte, Gott würdigen, mir das zu antworten, was er tadelnd seinem Apostel antwortete: „Geh von mir," sagt er, „Satan, denn du hast keinen Sinn für das, was Gottes ist."

4. Wenn es darum zur thatsächlichen Anwendung desjenigen kommt, was wir in diesen beiden Hauptstücken besprochen haben, so machen wir es so: So oft wir vor unseren Obern erscheinen, erneuern wir jedesmal den Glauben, daß jene die Stelle Jesu Christi einnehmen, daß wir uns ihnen gerade so unterwerfen müssen, wie sich Christus aus Gehorsam für uns unterworfen hat: daß ihre Stimme und ihr Wille die Stimme und der Wille Gottes ist, und wir nicht irren können, wenn wir Folge leisten. Nehmen wir mit diesem Glauben ihre Befehle an, und es wird uns dadurch gelingen, mit Bereitwilligkeit, mit Einfalt, mit Freudigkeit und aller Vollkommenheit zu gehorchen.

---

6) S. Bernard. Homil. I. super Missus. „Disce homo obedire, disce terra subdi, disce pulvis obtemperare. De Auctore tuo loquens evangelista, Et erat, inquit, subditus illis, haud dubium quin Mariae et Joseph. Deus se humiliat, et tu te exaltas? Deus se hominibus subdit, et tu dominari gestiens hominibus, tuo te praeponis Auctori? Utinam mihi aliquando tale aliquid cogitanti Deus respondere dignetur, quod suo increpando respondit apostolo: Vade, inquit, post me, satana, quia non sapis quae Dei sunt."

Neuntes Hauptstück.

Einige praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den gegenwärtigen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Der geistliche Führer muß eifrig darauf bedacht sein, daß diese Tugend in die Herzen seiner Schüler verpflanzt werde und darin Wurzel fasse; denn ohne dieselbe werden alle seine Bemühungen verloren, alle seine Anstrengungen, um sie zur Vollkommenheit zu führen, umsonst sein. Wenn er einen Rath ertheilt, befiehlt, ermahnt, Vorschläge macht, und jene gehorchen nicht; so ist es offenbar, daß ungeachtet der besten Leitung dieselben niemals einen Fortschritt machen werden.

Zu diesem Zwecke soll er deshalb zwei Mittel anwenden. Erstens suche er ihnen eine große Achtung und Liebe zum Gehorsame einzuflößen, damit sie sich dazu hingezogen fühlen, weil es unmöglich ist, zum Besitze einer Tugend zu gelangen, wenn sich der Wille nicht ernstlich entschlossen hat, sich dieselbe zu erwerben. Er halte ihnen darum oft die Vorzüge und Beweggründe vor Augen, die ich angegeben habe, er heiße sie auch dieselben achtsam überlegen, weil derlei Betrachtungen Licht verbreiten; welches Licht dann den Willen zur Liebe einer Tugend und zum Verlangen darnach entzündet.

2. Zweitens halte er sie beständig in der Uebung des Gehorsames. Denn eine Tugend wird erst dann zur bleibenden Eigenschaft, wenn sie oftmals ausgeübt wird; was aber die Tugend betrifft, von der wir handeln, so ist es offenbar, daß es dem nicht leicht werden wird, von dem Willen eines Andern abzuhängen, der daran gewohnt ist, nach seinem eigenen Kopfe zu handeln.

Er suche es darum dahin zu bringen, daß sie so viel als möglich in allen Dingen von seinem Rathe abhängen, nicht bloß im Empfange der heiligen Sakramente, sondern auch in den Bußwerken, Abtödtungen, Gebeten, und auch in den äußeren gleichgültigen Handlungen. Er breche darum hie und da ihren Eigensinn, indem er ihnen etwas, auch Erlaubtes, versagt, zum Beispiele die heilige Kommunion, Bußübungen oder andere gute Werke, wozu sie Neigung fühlen; und dieses aus dem einfachen Grunde,

um ihren Willen gelehrig, beugsam und von Anderen abhängig zu machen; es wird das Beste sein, was er thun kann.

Die heilige Theresia erzählt von sich, daß sie einige Zeit lang einen Beichtvater hatte, der ihren Willen öfters zu ihrer großen Abtödtung brach, und sie sagt, es habe ihr dieses mehr als alles Andere genützt: „Er war es, so viel mir scheint, der mir am meisten nützte.“

Allein da der Teufel weit besser den Nutzen erkannte, den sie daraus zog, so versuchte er sie von Zeit zu Zeit, denselben zu verlassen. Gott aber, der die vortreffliche Leitung seines Dieners billigte, tadelte sie innerlich jedesmal, so oft sie der Versuchung Gehör schenkte. Endlich schließt die Heilige, und sagt, daß damals ihr wenig beugsamer Wille eine solche Behandlung nothwendig brauchte.

Vernehmet ihre Worte: „So oft ich diesen Entschluß faßte, erkannte ich sogleich, daß ich es nicht thun sollte, ich fühlte in mir einen Tadel, der mich noch mehr beugte und brach, als es mein Beichtvater that. Zuweilen wurde ich von den Abtödtungen meines Willens von der einen, und von den Vorwürfen von der anderen Seite geplagt und eingeschränkt: alles Dieses aber war mir sehr nothwendig, weil ich einen wenig abgetödteten und beugsamen Willen hatte.“ [1])

3. Zweite Bemerkung. Man muß jedoch darauf sehen, daß diese Abtödtungen und Beugungen des Willens mit Klugheit und Besonnenheit geschehen, weil sie sonst eher schädlich als nützlich wären.

Der geistliche Führer hüte sich darum, wenn er sich nicht auf ganz außerordentliche Weise vom heiligen Geiste dazu angetrieben fühlt, unmögliche Dinge zu befehlen, da dieses, wie ich früher schon bemerkte, nicht erlaubt ist. Ja er muß sich sogar in Acht nehmen etwas zu befehlen, was in keinem Verhältnisse zu den körperlichen und geistigen Kräften der Beichtkinder steht; denn sonst würde er sie, statt ihren Willen zu beugen und zu erweichen, nur beängstigen. Er fasse darum ihre Fortschritte und ihren geistigen Gewinn ins Auge, und stelle sich diesem entsprechend mehr oder minder

---

1) In vita, cap. 26.

ihren Neigungen entgegen, und tödte mehr oder minder ihren Willen ab.

Mit Einem Worte, damit seine Anordnungen von gutem Erfolge seien, muß er immer vorher prüfen, was die Schultern seiner Untergebenen zu tragen vermögen oder nicht.

Die heilige Theresia stellt uns ihre eigene Erfahrung vor, welche das, wovon wir so eben reden, ganz gut beweist und noch näher erklärt. Sie sagt, es seien ihr von einem großen Diener Gottes, mit dem sie sich über ihre Seelenangelegenheiten besprach, sehr schwierige und zu ihren Geisteskräften unverhältnißmäßige Mittel angerathen worden. Der Erfolg davon sei eine so große Trauer und Betrübniß gewesen, daß ihr alle Hoffnung geraubt und sie vom geistlichen Leben abgewendet worden wäre, wenn sie sich nicht mit Anderen hätte berathen können.

Hören wir ihre eigenen Worte, womit sie uns besser, als ich es zu thun vermag, ihre Gedanken kund gibt [2]: „Er fing mit heiliger Entschlossenheit an, meine Leitung zu übernehmen, wie wenn ich (im geistigen Leben) schon fest begründet und vorangeschritten wäre, ... damit ich in keinerlei Weise die göttliche Majestät beleidigte und ihr mißfiele. Da ich ihn in kleinen Dingen so entschlossen sah, während ich nicht Kraft genug besaß, mich von denselben sogleich mit solcher Vollkommenheit loszuschlagen, so wurde ich betrübt. Endlich erkannte ich, daß die Mittel, die er mir gab, für meine Leitung nicht passend waren, sondern eher für eine vollkommenere Seele sich eigneten; denn obwohl ich mit Gnaden von Gott reichlich begünstigt war, so fehlte es bei mir dessen ungeachtet noch an einer festen Grundlage für Tugend und Abtödtung. Ich glaube sicherlich, daß ich niemals einen Nutzen für mein Seelenheil gehabt hätte, wenn ich mit keinem Andern als mit ihm mich hätte besprechen können. Die Betrübniß nämlich, welche mir die Wahrnehmung verursachte, daß ich das nicht that, und auch nicht thun zu können glaubte, was er mir sagte, war hinreichend, mir die Hoffnung zu rauben und Alles aufzugeben.“

Hieraus kann der geistliche Führer abnehmen, wie viel Klugheit und Umsicht dazu erfordert werde, den Willen der Beichtkinder

---

2) In vita, cap. 23.

abzutödten, da eine so unternehmende und von Gott so sehr begünstigte Heilige von einem unklugen Führer zu Grunde gerichtet werden konnte.

4. Dritte Bemerkung. Außer der Klugheit braucht der geistliche Führer auch noch Behutsamkeit in Ertheilung von Befehlen, welche den Willen seiner Schüler abtödten.

Will er ihnen darum einen ihren Neigungen widersprechenden Befehl ertheilen, so richte er es so ein, daß sie nicht merken, er habe die Absicht sie abzutödten; sondern er warte auf eine schickliche Gelegenheit, wo er etwas Fehlerhaftes bei ihnen wahrnimmt, damit sie diese seine Absicht nicht erkennen.

Ich sagte dieses, weil es einige Personen gibt (und namentlich gilt dieses vom weiblichen Geschlechte), welche auf die Wahrnehmung hin, der Beichtvater suche sie in der Abtödtung zu üben, statt Demuth daraus zu lernen, eher Wohlgefallen daran finden, weil ihnen dieses ein Zeichen zu sein scheint, der geistliche Führer habe einen hohen Begriff von ihrem Geiste. Auf diese Art geht die Abtödtung in Eitelkeit über, was niemals geschieht, wenn sie sehen, daß die Abtödtung für sie nothwendig ist.

Ferner muß man sich, wenn man den Willen eines Beichtkindes beugen will, vor allen rauhen, zornigen und betrübenden Worten hüten: es müßte denn eine ganz außerordentlich tugendhafte Person sein, da solche Seelen jede Prüfung bestehen, welche man mit ihnen vornimmt. Dergleichen Reden pflegen nämlich gewöhnlich kein gutes Blut zu machen, nicht einmal bei frommen Personen. Sollen diese für den Gehorsam gewonnen werden, so ist es weit besser, dies mit Frieden als mit Unruhe, mit Stille als mit Aufregung zu thun.

5. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer soll den Gehorsam gleichsam als einen Prüfstein zur Unterscheidung der Geistesbeschaffenheiten betrachten, besonders wenn dieselben außerordentlich sind, sei es wegen der ungewöhnlichen Bußwerke, welche die Person verrichtet, oder sei es wegen der besonderen Begünstigungen durch Visionen, Ekstasen, Offenbarungen, die sie von Gott empfängt. Aus keiner Tugend kann er besser erkennen als aus dieser, ob ihre geistige Richtung recht und offen, oder verfälscht und verdorben ist.

Der Grund liegt, wie ich meine, offen da. Die ganze Vollkommenheit oder Unvollkommenheit des geistigen Lebens wurzelt im Willen, weil alle unsere innerlichen und äußerlichen Handlungen, wenn sie gut sind, ihren Tugendglanz vom Willen empfangen; und wenn sie schlecht sind, gleichfalls vom Willen den lasterhaften Anstrich erhalten. Wie wird es nun geschehen können, sage ich, daß ein ungelehriger, unbeugsamer, harter, und durch den Gehorsam den Obern noch nicht unterworfener Wille ein Tempel sei, in den der heilige Geist herabsteigt, um große Dinge zu wirken? ein Garten, in den der Herr kommt, um sich darin zu unterhalten? ein Thron, auf den der Allerhöchste sich herabläßt, um darauf zu herrschen und zu regieren?

6. Weltberühmt ist, was Nicephorus in seiner Kirchengeschichte von dem heiligen Simeon dem Styliten erzählt. 3)

Dieser Heilige hatte seine Wohnung nicht auf der Erde, nicht im Himmel, sondern an einem Orte zwischen Himmel und Erde, nämlich auf einer hohen Säule aufgeschlagen. Auf ihr führte er ein Leben, das nicht menschlich war, weil er von aller menschlichen Gesellschaft sich getrennt hielt: nicht engelgleich, weil es eine ununterbrochene Buße bildete; sondern göttlich, weil er in einer fortwährenden Beschauung göttlicher Dinge vertieft war.

Da die Mönche, welche auf der Höhe des Gebirges lebten, eine solch auffallende und sonderbare Lebensweise sahen, wollten sie seinen Geist prüfen: und um in einem solchen Versuche nicht zu irren, glaubten sie kein besseres Mittel zu finden, als den Prüfstein des heiligen Gehorsames anzuwenden. Zu diesem Zwecke schickten sie einige Mönche als Botschafter zu ihm, um ihm zu sagen: „Was für ein sonderbares Leben ist das, Simeon, welches du auf dieser Säule begonnen hast? Warum hast du den gewöhnlichen und sicheren Pfad der Vollkommenheit, den alle Heiligen eingeschlagen hatten, verlassen, und einen neuen eingeführt? Steig eilig von dieser Säule herab, und komm, um mit uns ein gemeinsames Leben zu führen. So befehlen die Mönche, welche uns geschickt haben, dir ihren Willen kundzugeben."

Man muß jedoch wissen, daß die Botschafter folgende Unter-

3) Nicephor. Hist. eccl. lib. XXIV. cap. 15.

weisung empfangen hatten: Würde Simeon dem Befehle des heiligen Gehorsames nachkommen, so sollten sie ihn bestärken, in der begonnenen Lebensart fortzufahren; würde er sich aber widerspenstig zeigen, dann sollten sie ihn mit Gewalt von der Säule herabziehen.

Allein Simeon, als er die Botschafter vernommen hatte, dankte ihnen für die liebevolle Sorgfalt, die sie für ihn trugen, und schickte sich sogleich an herabzusteigen. Darauf aber riefen die Mönche: „Halt ein, denn es ist der Wille Gottes, daß du diese Lebensweise fortsetzest. Sei stark und handle männlich; denn du scheinst von Gott zu diesem früher unbekannten Leben berufen zu sein [4]." Jener setzte darauf mit größerer Sicherheit über den göttlichen Willen die begonnene Lebensart fort.

Der Gehorsam ist also die sprechendste Eigenschaft, welche am meisten Zeugniß gibt von dem Geiste des Herrn, und wodurch dieser von jedem anderen verstellten, falschen oder verfälschten Geiste leicht unterschieden werden kann. Der geistliche Führer muß sich darum desselben bedienen zur Unterscheidung der verschiedenen Geistesbeschaffenheiten, und zur sicheren Leitung der ihm anvertrauten Seelen.

7. Was ich vom Gehorsame im gegenwärtigen Abschnitte, und in den beiden vorhergehenden von der Gottesverehrung und Gottergebenheit gesagt habe, mag genügen. Alle drei sind potentielle Tugenden der Gerechtigkeit: Der Gehorsam, weil er die Befehle des rechtmäßigen Obern zum Vollzuge führt; die Gottesverehrung, weil sie Gott den schuldigen Dienst leistet; die Gottergebenheit, weil sie ihm denselben bereitwillig leistet.

Es bleibt uns noch übrig von anderen potentiellen Tugenden zu sprechen, welche zu jener Haupttugend gehören. Allein da dieser Theil allzuweit ausgedehnt würde, wenn ich von allen ausführlich handelte; so begnüge ich mich damit, von jeder nur Einiges anzudeuten.

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist der fromme Sinn. Dieser ist jene Tugend, womit wir die schuldige Ehre

---

4) „Fortis esto et viriliter age, videris namque divinitus ad hanc vivendi formam perductus esse ante ignotam."

Gott als unserem Vater erweisen, dann den Aeltern, den Verwandten und dem Vaterlande, das heißt, unseren Mitbürgern.

So lehrt der heilige Thomas. [5]) Jedoch bemerkt er, daß man diese schuldige Ehre, namentlich gegen die Aeltern, nicht durch Worte oder äußere Haltung des Leibes allein, sondern auch in Werken bezeigen muß: zum Beispiele wenn Einer krank ist, daß man ihn besucht und auf seine Heilung denkt; wenn er arm ist, daß man ihn unterstützt, und so bei anderen Dingen: was Alles zur schuldigen Ehrenbezeugung gehört. [6])

Ferner bemerkt der heilige Lehrer, daß diese Ehrerweisung, wenn sie den Gott schuldigen Dienst verhindert, wenn sie zum Beispiele Jemanden vom Ordensstande abhält, wozu ihn Gott durch innere Eingebungen stark anregt, — keine fromme Sinneshandlung mehr ist, weil sie ihn von Gott entfernt, dem die Ehre zuerst gebührt. Wenn darum der Dienst der Aeltern uns vom Dienste Gottes abhält, so ist es kein frommer Sinn mehr, dem Dienste der Aeltern gegen Gott zu obliegen. [7])

Er führt die merkwürdigen Worte des heiligen Hieronymus an, welcher in einem Briefe an Heliodor, der sich von der Liebe zu den Aeltern angezogen nicht entschließen konnte, sich dem klösterlichen Leben zu weihen, also schreibt: Heliodor, wenn dir die Mutter den Schooß zeigt, in dem sie dich getragen, die Brust, an der sie dich als Kind genährt hat, wenn die Mutter und der Vater sich über die Schwelle des Hauses legen, damit du von ihnen und vom Hause nicht fortgehest; so tritt entschlossen mit den Füßen auf den Vater und auch auf die Mutter, und entferne dich eilig, um dich zum Banner des Kreuzes in einem Kloster zu

5) S. Thomas II. 2. qu. 101. art. 1.

6) Ibid. art. 2. „Puta, si sit infirmus, quod visitetur, et ejus curationi intendatur: et si sit pauper, quod sustentetur: et sic de aliis hujusmodi; quae omnia sub debito obsequio continentur.“

7) Ibid. art. 4. „Si ergo cultus parentum abstrahat nos a cultu Dei, jam non est pietatis, parentum insistere cultui contra Deum.“

flüchten. Darum sagt Hieronymus in einem Briefe an Heliodor: Trete auf den Vater und gehe über ihn hinweg, trete auf die Mutter und gehe über sie hinweg, eile mit trockenen Augen zur Fahne des Kreuzes. Es ist der höchste Grad von frommem Sinne, wenn man in dieser Sache grausam ist. [8])

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist die Ehrerbietung, durch welche wir einem Jeden Ehre und Hochachtung bezeugen, der eine Würde bekleidet, oder wegen irgend einer glänzenden Eigenschaft Achtung und Ehrfurcht verdient. Diese Tugend verlangt deswegen, daß man den Fürsten, welche im Frieden regieren, und den Feldherren, welche im Kriege gebieten, Ehre erweise: daß man den Obern Ehre erweise, sowohl deshalb, weil sie eine Würde bekleiden, vermöge welcher wir unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen, als auch deshalb, weil sie dieselbe zu unserem Vortheile ausüben: daß man einem Jeden Ehre erweise, der sich durch Gelehrsamkeit, oder Frömmigkeit, oder sonst einen Vorzug der Natur oder Gnade auszeichnet.

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist die Wahrhaftigkeit, wodurch man Andern mündlich, oder schriftlich, oder vermittelst anderer Zeichen die Dinge so mittheilt, wie man sie denkt. Wie groß der sittlich gute Werth dieser Tugend sei, kann man daraus abnehmen, daß sie unter den Menschen Handel und Wandel aufrecht hält, was der Fall nicht sein könnte, wenn sie ihre innere Gesinnung nicht aufrichtig zu erkennen geben würden. Denke dir, daß die Menschen mit ihren Worten stets etwas Anderes ausdrücken, als sie sich in ihrem Kopfe denken; sie könnten unter sich keine gemeinsame Unterredung mehr haben, noch weniger aber könnten unter ihnen Contracte, Verträge, Uebereinkünfte, Verhandlungen stattfinden, weil ihren Worten die Glaubwürdigkeit fehlte, die die Grundlage aller Geschäfte ist. Den sittlich guten Werth dieser Tugend erkennt man ferner auch aus der Häßlichkeit

8) „Unde Hieronymus dicit in epistola ad Heliodorum: Per calcatum perge patrem, per calcatam perge matrem, siccis oculis ad vexillum crucis evola. Summum genus pietatis est, in hac re esse crudelem."

des entgegengesetzten Lasters; denn es gibt für einen ordentlichen Menschen nichts Schmachvolleres, als für einen Betrüger und Lügner erklärt zu werden.

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist die Dankbarkeit. Diese verlangt zwei Dinge. Erstens muß der Wohlthat die innere anerkennende Gesinnung entsprechen, wie Seneka sagt [9]): Willst du die Wohlthat vergelten? nimm sie gutmüthig an. Zweitens muß man die empfangene Wohlthat mit einer anderen von gleichem Werthe ersetzen, ja sogar von größerem, wie der heilige Thomas sagt. Denn die Rückgabe eines gleichen Gutes scheint eher eine Schulderstattung, als eine dankgesinnte Vergeltung zu sein. Wer nach Vollkommenheit strebt, darf keiner Tugend beraubt sein, am wenigsten aber der Dankbarkeit, die sogar im Herzen der Thiere wurzelt, welche sich, wie man aus der Erfahrung weiß, sehr oft dankbar gegen ihre Wohlthäter zeigten.

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist die rächende Vergeltung; allein nicht jene, mit der man den Schaden Anderer wegen empfangener Beleidigungen will, denn diese entsteht aus Haß und Groll, und ist niemals erlaubt, weil sie der Liebe entgegengesetzt ist. Die rächende Vergeltung, die tugendhaft ist, ist jene, womit man, wie der englische Lehrer sagt, die Bestrafung der Fehltritte Anderer will zu ihrer Besserung, oder auch zur Bezähmung der Verbrecher, zur Beruhigung oder zum Beispiele für Andere, aus Eifer für die Ehre Gottes. Es müssen aber auch noch andere Umstände und nothwendige Bedingungen hinzukommen, zum Beispiele, daß diese rächende Vergeltung von solchen Personen ausgehe, welche die Vollmacht dazu besitzen, nämlich von Fürsten, Richtern und rechtmäßigen Obern: nicht aber von Privatleuten, denen es nicht zusteht, sich an Anderen wegen ihrer Vergehen zu rächen, sondern bloß sie zu bemitleiden, wenn der Schaden Anderen, und sie zu ertragen, wenn der Schaden ihnen selbst zugefügt wurde.

Wenn aber, schreibt der heilige Thomas, [10]) die Absicht

9) Seneca de benef. lib. II. cap. 35. „Vis reddere beneficium? benigne accipe."

10) S. Thomas II. 2. qu. 108. art. 1. „Si vero intentio vindi-

des Rächenden hauptsächlich auf etwas Gutes hinzielt, das man durch die Bestrafung des Fehlenden erreicht, zum Beispiele die Besserung desselben, die Ruhe Anderer, die Aufrechthaltung der Gerechtigkeit und der Ehre Gottes; dann ist diese rächende Vergeltung erlaubt, wenn die erforderlichen Umstände vorhanden sind.

Eine potentielle Tugend der Gerechtigkeit ist die Freigebigkeit, vermöge welcher der Mensch gern von seinen Glücksgütern etwas hergibt, jedoch so, daß er sie mehr zum Nutzen Anderer als zu seinem eigenen anwendet.

Alle diese Tugenden sind aber doch von der Gerechtigkeit nicht streng gefordert, weil sie nicht wie ein Gesetz scharf und genau verpflichten; dessen ungeachtet werden sie potentielle Theile der Gerechtigkeit genannt, weil sie irgend eine Verpflichtung gegen den Nächsten enthalten, so daß sie einigermassen mit der Gerechtigkeit übereinkommen, und darum von Allen erworben werden müssen, welche sich diese Hauptugend vollkommen aneignen wollen.

---

cantis feratur principaliter in aliquod bonum, ad quod pervenitur per poenam peccantis, vel saltem ad cohibitionem ejus, et quietem aliorum, et ad justitiae conservationem, et Dei honorem, potest esse licita vindicatio aliis debitis circumstantiis."

Achter Abschnitt.

Von der Tugend der Geduld.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen der Tugend der Geduld, von ihrer Verschiedenheit von der Tugend der Starkmüthigkeit, und von der Nothwendigkeit ihres Besitzes.

1. Man kann nicht verstehen, worin das Wesen der Tugend der Geduld besteht, wenn man den Unterschied nicht begreift, der zwischen jenen zwei großen Leidenschaften stattfindet, welche das menschliche Herz so tyrannisch behandeln, nämlich zwischen der Traurigkeit und der Furcht.

Die Furcht ist eine gemeine Leidenschaft, die in unserem Gemüthe bei der Vorstellung eines fernen Uebels entsteht, von dem man vermuthet, daß es eintreffen könnte; die Traurigkeit dagegen ist eine Leidenschaft, welche aus der Vorstellung und auch aus der Fühlbarkeit eines gegenwärtigen Uebels entspringt, das uns bereits bedrängt.

So fürchtet ein Verbrecher, wenn er sein Vergehen entdeckt sieht, das Gefängniß, das ihm höchst wahrscheinlich bevorsteht, und darum zieht er sich zurück, flieht und verbirgt sich. Allein wenn er schon in die Hände der Gerechtigkeit gerathen ist, und bereits in enger Haft sich befindet; dann fürchtet er das Gefängniß nicht

mehr, das schon da ist, sondern er wird traurig. Er fürchtet bloß die zukünftige Strafe, die ihm bevorsteht, und wenn diese wirklich vollzogen wird, so hört er auf sich zu fürchten, und fängt an traurig zu werden.

Diese beiden Leidenschaften nun sind (was wir leider zu unserer Betrübniß selbst erfahren) ein großes Hinderniß für die Ausübung der christlichen Tugenden, weil sie stürmisch sind, die Vernunft stark verwirren, und sie dahin bringen, daß sie statt ihrem Urtheile zu folgen, leicht in ein fehlerhaftes Extrem geräth.

Darum hat uns Gott mit zwei großen Tugenden ausgerüstet, mit denen wir diese beiden aufregenden Leidenschaften bezähmen können, die sich gleich zwei wilden Thieren oft im Innersten unseres Herzens zum Kampfe gegen uns erheben.

Die eine derselben ist die Starkmüthigkeit, die uns fest und standhaft macht gegen die Furcht, besonders wenn es sich um große Uebel handelt, wie um den Tod oder schreckliche Martern, wovon ich im dritten Abschnitte handelte. Die andere ist die Geduld, welche die Traurigkeit mäßigt, die von gegenwärtigen Uebeln verursacht wird, und uns dazu vermag, sie mit Ruhe und Frieden zu ertragen, wie der heilige Augustin lehrt.

Die Geduld des Menschen, schreibt er, [1]) ist gut und lobenswerth, und wird mit Recht eine Tugend genannt, durch die wir die Uebel mit Gleichmuth ertragen, und die Güter, durch welche wir zu besseren Dingen kommen, nicht mit unruhigem Gemüthe verlangen. Man kann darum ohne irre zu gehen sagen: Die Geduld besteht in einem Gleichmuthe, der aus der Seele die Traurigkeit verscheucht, die aus dem Unglücke entsteht, wenn es gegenwärtig ist.

Daraus folgt, daß die Geduld in einem gewissen Sinne ein Theil der Starkmüthigkeit ist; jedoch kein Hauptheil, weil auch sie für sich eine Tugend, und zwar eine besondere, von jeder

---

1) S. Augustin. lib. de patient. cap. 2. „Patientia hominis recta est atque laudabilis, et vocabulo digna virtutis ea perhibetur, qua aequo animo mala toleramus, nec animo iniquo bona desideramus, per quae ad meliora perveniamus.“

anderen unterschiedene und getrennte Tugend ist; sondern ein Nebentheil, den der heilige Thomas potentiellen Theil nennt. Denn obwohl es die eigentliche und nächste Aufgabe der Starkmüthigkeit ist, die Furcht vor künftigen Uebeln in Schranken zu halten, damit sie den Willen nicht vom rechten Tugendpfade ablenke; so kann man doch einen Mann nicht vollkommen starkmüthig nennen, wenn er beim Herannahen solcher Uebel seine Traurigkeit, Betrübniß und Niedergeschlagenheit, welche jene hervorrufen, nicht zu mäßigen weiß: was eigentlich zur Tugend der Geduld gehört. Man muß deshalb sagen, die Geduld sei die Gefährtin der Starkmüthigkeit, sie stehe ihr zur Seite, unterstütze sie, und mache sie bei vorkommenden Gelegenheiten vollends kräftig.

Alles dieses lehrt der heilige Thomas [2]): Man muß sagen, der Akt der Starkmüthigkeit bestehe nicht bloß darin, daß Jemand gegen die Furcht zukünftiger Uebel standhaft im Guten verharrt; sondern auch darin, daß er durch die Traurigkeit und den Schmerz gegenwärtiger Uebel nicht wankend gemacht wird. Von dieser Seite betrachtet ist die Geduld mit der Starkmüthigkeit verwandt. Und doch ist die Starkmüthigkeit hauptsächlich gegen die Furcht gerichtet, wozu es gehört, daß man etwas flieht; was die Starkmüthigkeit vermeidet. Die Geduld aber ist hauptsächlich gegen die Traurigkeit gerichtet. Denn

---

2) S. Thomas II. 2. qu. 136. art. 4. ad 2. „Dicendum, quod actus fortitudinis non solum consistit in hoc, quod aliquis in bono persistat contra timores futurorum periculorum; sed etiam ut non deficiat propter praesentium tristitiam sive dolorem: et ex hac parte habet affinitatem cum fortitudine patientia. Et tamen fortitudo est principaliter contra timorem, ad quorum rationem pertinet fugere, quod vitat fortitudo. Patientia vero principalius est circa tristitias. Nam patiens dicitur aliquis non ex hoc quod non fugit, sed quod laudabiliter se habet in patiendo quae praesentialiter nocent, ut scilicet non inordinate ex eis tristetur. Patientia est pars fortitudinis quasi potentialis, quia adjungitur fortitudini, sicut virtus secundaria primariae."

geduldig wird Einer nicht deshalb genannt, weil er nicht flieht; sondern weil er auf lobenswerthe Art geduldig das erträgt, was gegenwärtig ihn bedrängt, das heißt, so, daß er darüber nicht unmäßig betrübt wird. Es bleibt also der Ausspruch des Heiligen fest und sicher: Die Geduld ist gleichsam ein potentieller Theil der Starkmüthigkeit, weil sie der Starkmüthigkeit sich zugesellt, wie eine Nebentugend der Haupttugend.

2. Ferner kann man daraus folgern, es sei die einzige Aufgabe der Tugend der Geduld, den Schmerz, die Traurigkeit und Betrübniß zu besänftigen, zu lindern und zu versüßen, welche stets durch die gegenwärtigen Leiden in unserer Seele erzeugt werden, es mögen nun diese Leiden in Armuth bestehen, in Krankheiten, im Tode der nächsten Anverwandten und theuersten Freunde, oder im Verlurste der Ehre, der Habe, der Gesundheit, oder in was immer für einem anderen Uebel, das sich ereignen kann.

Ich will dieses mit dem zu erklären versuchen, was Plutarch von Agesilaus erzählt. 3) Dieser lag betrübt im Bette, vom schmerzlichsten Podagra behaftet. Carneades, sein Freund, kam um ihn zu besuchen, und da er seine Füße so auffallend geschwollen und glühend wie Feuer sah, wurde er von Mitleiden mit ihm so ergriffen, daß er den Anblick eines so großen Leidens nicht länger mehr ertragen konnte, und sich entfernen wollte. Halt, Carneades, rief Agesilaus, der Schmerz ist von den Füßen noch nicht bis zum Herzen gedrungen. Carneades, nichts ist von dort (indem er zuerst auf die Füße und dann auf das Herz deutete) hieher gekommen. 4)

Sieh da die Aufgabe der Geduld. Sie hat nämlich dahin zu wirken, daß die Leiden, wenn sie uns heimsuchen, es nicht soweit bringen, daß sie unser Herz unterdrücken; sondern sie dergestalt zu mildern, daß das Gemüth dabei heiter und ruhig bleibt.

3. Daß überdies die Geduld eine für die Vollkommenheit des Christen nothwendige Tugend sei, daran kann Niemand zweifeln,

---

3) Plutarch. in Lacon.

4) „Carneades, nihil enim illinc huc pervenit.“

weil es der Apostel deutlich ausspricht[5]: Geduld ist euch nöthig, damit ihr durch Vollziehung des Willens Gottes die Verheißung erlanget, nämlich die uns von Gott in diesem und im anderen Leben versprochenen übernatürlichen Güter.

Den Grund dieser Nothwendigkeit gibt der englische Lehrer an. Es gibt nichts, was der Vernunft hinderlicher im Wege steht, und den Willen vom Guten mehr zurückhält, als die Traurigkeit. Wie Viele haben durch die Traurigkeit den freien Gebrauch der Vernunft verloren, sind thöricht und geisteszerrüttet geworden? Wie Viele haben durch die Traurigkeit allen Schlaf verloren, und haben sich selbst den Tod gegeben? Es darf uns dieses gar nicht in Verwunderung setzen, denn es gibt nichts, was den Verstand mit Finsterniß mehr umwölkt, den Willen mit seiner Kälte starrer, mit seiner Last träger und langsamer macht, als die Traurigkeit. Es muß darum nothwendig zur Zeit der Trübsal, wovon in diesem elenden Leben Keiner leer ausgeht, eine Tugend geben, welche vom Gemüthe diese so schädliche Traurigkeit vertreibt, die Finsterniß verscheucht, die Kälte erwärmt, die Trägheit abschüttelt, die Vernunft rege, und den Willen zur Ausübung der Tugenden bereit erhält. Diese Tugend aber ist, wie wir bereits bewiesen haben, gewiß keine andere, als die heilige Geduld.

Unter anderen Leidenschaften, sagt der heilige Lehrer, [6]) tritt auch die Traurigkeit dem guten Gebrauche der Vernunft hinderlich in den Weg, gemäß den Worten des Apostels: „Traurigkeit nach dem Sinne der Welt erzeugt den Tod;" und Sirachs: „Viele hat die Traurigkeit getödtet, und diese bringt nie Nutzen." Es

5) Hebr. X. 36. Patientia vobis necessaria est, ut voluntatem Dei facientes, reportetis repromissionem.

6) S. Thomas. „Inter alias passiones tristitia efficax est ad impediendum bonum rationis, secundum illud II. ad Cor. Saeculi tristitia mortem operatur; et Eccli. XXX. Multos occidit tristitia, et non est utilitas in illa. Unde necesse est habere aliquam virtutem, per quam bonum rationis conservetur contra tristitiam, ne scilicet ratio tristitiae succumbat. Hoc autem facit patientia."

muß deswegen eine Tugend geben, durch welche der rechte Gebrauch der Vernunft gegen die Traurigkeit bewahrt wird, damit nämlich die Vernunft der Traurigkeit nicht unterliegt. Das aber thut die Geduld.

4. Einen anderen Grund führt der heilige Bernhard an, welcher gleichfalls die große Wichtigkeit der Geduld für die christliche Vollkommenheit beweist. Die Trübsal, sagt er, womit uns Gott heimsucht, wenn sie geduldig ertragen wird, schlägt die Hoffart des Fleisches darnieder, bekräftigt in der Seele die Tugend, schwächt den Körper, hebt den Geist auf den Flügeln der Tugenden zu den himmlischen Dingen empor; und dieser erwirbt sich so jene Tugenden, deren er beraubt war, — kurz er wird vollkommen.

Durch die Züchtigungen des Herrn, so lauten seine Worte, 7) wird der Uebermuth fleischlicher Wollust gedämpft, und die Tugenden der Seele gestärkt: das Fleisch verliert das Ueberflüssige, und der Geist gewinnt die Tugenden, welche er noch nicht hatte.

Wirklich sieht man auch aus der Erfahrung, daß an dem Wetzsteine geduldig ertragener Leiden die Tugend gereinigt, geschärft und verschönert wird.

Darum fordert uns auch der heilige Apostel Jakobus, indem er uns in allen Stücken zu durchaus vollkommenen und in Nichts mangelhaften Christen machen will, zu nichts Anderem als zur Geduld auf 8): Meine Brüder! haltet es für volle Freude, wenn ihr in allerlei Prüfungen gerathet, wissend, daß die Prüfung eures Glaubens Geduld wirket. Die Geduld aber vollendet das Werk, so daß ihr vollkommen und ganz seid, und an nichts Mangel habet.

---

7) S. Bernard. Serm. X. in coena Dom. „Flagellis Domini pinguedo carnalis voluptatis atteritur, et virtutes animae roborantur: caro, quod superfluum erat, amittit, et spiritus virtutes, quas non habebat, acquirit."

8) Jacob. I. 2—4. Omne gaudium existimate, fratres mei, cum in tentationes varias incideritis, scientes quod probatio vestrae fidei patientiam operatur. Patientia autem opus perfectum habet, ut sitis perfecti et integri, in nullo deficientes.

Zweites Hauptstück.

Eine sehr nützliche Betrachtung, um die Leiden mit der nöthigen Geduld zu ertragen.

1. Die Trübsal ist Allen nützlich. Du magst ein Sünder sein, du magst ein Gerechter aber lau, oder ein Gerechter und eifrig sein; erkenne es, in was immer für einem Stande du dich befinden magst, die Leiden sind für dich entweder ein Balsam, der dich heilt, oder ein Heilkraut, das dich vor Krankheit bewahrt und in der Gesundheit befestigt.

Du bist ein Sünder? Also hast du keine Ursache, dich über die zeitlichen Uebel zu beklagen, womit Gott dich heimsucht, denn sie sind eine Arznei für dein Uebel. Die Sünde, sagt der heilige Johann Chrysostomus [1]), ist ein eiterndes Geschwür: die Strafe ist das Instrument, womit dasselbe geheilt wird. Gleichwie nun derjenige, der ein solches Geschwür hat, wenn es nicht geheilt wird, noch größere Uebel sich zuzieht; ebenso wird der Sünder, wenn er nicht gestraft wird, der allerunglücklichste Mensch.

Wenn also der Kranke es gern erduldet, daß der Chirurg mit fester Hand an die Wunde drückt, um die eiternde Flüssigkeit herauszupressen: wenn er es leidet, daß dieser mit einem scharfen Instrumente das faule Fleisch abschneidet: wenn er es erträgt, daß derselbe mit glühendem Eisen die wunde Stelle brennt; um wie viel mehr müssen wir es geduldig ertragen, daß Gott die tödtlichen Wunden unserer Seele mit dem Eisen und Feuer der Leiden heilt, damit sie nicht in Fäulniß übergehen, und uns zum ewigen Tode führen!

2. Gab es je eine größere Ruchlosigkeit als jene, welche die Söhne Jakobs gegen ihren Bruder Joseph begingen? sich gegen das Leben eines unschuldigen Knaben zu verschwören? ihn

---

1) S. Joann. Chrysostom. Hom. VI. ad pop. antioch. „Peccatum sanies est, poena ferrum medicinale. Sicut igitur saniem habens, si non secatur, est in majoribus malis; ita peccans, si non puniatur, omnium est miserrimus.“

in einen ausgetrockneten Brunnen hinabzuwerfen, damit er vor Noth sterbe? ihn gleich einem gemeinen Sklaven an unbekannte Kaufleute um wenig Geld zu verkaufen? ihn auf Gerathewohl in ein fremdes Land zu schicken, um unter tausenderlei Ungemach zu leben? O Grausamkeit! O unmenschliche Herzen! Und doch seht, wie sie weich werden, wie sie in Thränen zerfließen, als sie von Gott mit der Ruthe der Leiden geschlagen wurden. Mit Recht, sprechen sie [2]), leiden wir dieses, weil wir gegen unseren Bruder gesündigt haben.

Die Leiden waren es, welche ihnen die Augen zur Besserung und zu Thränen öffneten. Wer war stolzer als Nabuchodonosor, der sich in seinem Hochmuthe nicht einmal vor Gott beugen wollte? Allein als er dazu verdammt wurde, mit den wilden Thieren wie ein Ochs das Gras des Feldes zu essen; da beugte er sich mitten unter einer so großen Trübsal und einer so außerordentlichen Verdemüthigung, er betete die göttliche Majestät an, und lobpries ihre Herrlichkeit. Ich Nabuchodonosor erhob die Augen zum Himmel, da kehrte mein Verstand zurück. Ich lobte den Allerhöchsten, und pries und verherrlichte den Ewiglebenden. [3])

Und jenen Jüngling im Evangelium, das wahre Bild der Sünder, ich meine den verlornen Sohn, der mit solcher Frechheit vom Hause seines Vaters floh, — wer brachte ihn zu besserer Einsicht? War es nicht Hunger, Durst, Blöße und das äußerste Elend, in das er gerathen war? Waren es nicht diese, die ihn an das Herz seines guten Vaters zurückführten? die seinen Augen Thränen der Reue entlockten, und ihn voll Zerknirschung ausrufen ließen [4]): Vater! ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir, ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen?

---

2) Gen. XLII. 21. Merito haec patimur, quia peccavimus in fratrem nostrum.

3) Daniel IV. 31. Ego Nabuchodonosor oculos meos ad coelum levavi, et sensus meus redditus est mihi. Altissimo benedixi, et viventem sempiternum laudavi, et glorificavi.

4) Luc. XV. 21. Pater, peccavi in coelum et coram te, jam non sum dignus vocari filius tuus.

Wir können darum mit dem heiligen Augustin den Schluß ziehen, daß die Leiden ein wahres Heilmittel für die Sünder sind, das ihnen Gott als mitleidsvoller Arzt darbietet, um ihre tödtlichen Wunden zu heilen, und ihnen das ewige Heil zu verleihen. Der Mensch erkenne es, so lauten die Worte des Heiligen [5]), daß Gott ein Arzt ist, und daß die Leiden ein Mittel zum Heile, nicht eine Strafe zur Verdammung sind.

So bitter also diese Arznei sein mag, so mußt du sie doch, wenn du dich schwerer Sünden bewußt weißt, gern aus der gütigen Hand des Herrn empfangen, und mit Ruhe, ohne Verwirrung, ohne Traurigkeit, ohne Klagen und Murren einnehmen, wenn du dein Heil und nicht deine Verwerfung lieb hast.

3. Bist du jedoch ein Gerechter, aber lau, so solltest du, statt dich über die Leiden zu beunruhigen, vielmehr Gott von Herzen Dank sagen, weil er sie dir schickt, um dich von der Welt und ihren eitlen Tröstungen loszureißen, durch die du dich anlocken und von der Vollkommenheit entfernen lassest. Gott thut mit dir dasselbe, was die Mütter mit ihren kleinen Kindern thun, um sie zu entwöhnen: sie legen an die Brust oder in die Milch etwas Bitteres, damit jene, wenn sie die Bitterkeit fühlen, wegbleiben. So verbittert dir Gott durch Leiden, die er schickt, jene irdischen Güter, an denen du so hartnäckig hängst, seien es nun Besitzthümer, Ehrenstellen, Vergnügungen oder Unterhaltungen, damit du dich derselben entwöhnest, sie aufgibst, und von jener gefährlichen Lauheit aufstehst, in der du dich befindest.

Ganz passend sagt hierüber der heilige Augustin [6]): O unglückliches Menschengeschlecht! bitter ist die Welt, und dennoch wird sie geliebt. Denke dir, wenn sie süß wäre, wie sehr sie geliebt würde.

Gott verbittert dir die weltlichen Güter mit der Galle der Leiden und Trübsale, die er darunter vermischt; und dennoch

---

5) S. Augustin. in Psalm XXI. „Intelligat homo medicum esse Deum, et tribulationem medicamentum esse ad salutem, non poenam ad damnationem."

6) Id. Serm. CXI. de temp. „O infelicitas generis humani! amarus est mundus, et diligitur. Puta, si dulcis esset, qualiter amaretur."

liebst du sie. Er trübt die Wasser irdischer Genüsse mit dem Regen vieler Uebel, die er darüber ausgießt; und dennoch trinkst du sie. Er streut unter die Blumen menschlicher Befriedigungen die Dornen der Verdrießlichkeiten, welche stechen; und dennoch sammelst du sie. Was würdest du also wohl thun, wenn alle irdischen Dinge ohne Bitterkeit ganz nach deinem Willen wären? Du würdest dich ganz in sie versenken, vom Zustande der Lauheit würdest du in Kälte übergehen, und in kurzer Zeit ein großer Sünder werden.

Unterwerfe dich darum zur Zeit der Trübsal dem göttlichen Willen, bete die Beschlüsse der göttlichen Vorsehung an, die Alles zu deinem eigenen Besten lenkt, und statt dich abzuhärmen tröste dich, weil Gott mit so viel Liebe auf deinen Vortheil bedacht ist, während du so gedankenlos dahin lebst.

4. In der Lebensbeschreibung berühmter Männer aus dem Cisterzienser-Orden wird erzählt, daß ein Mönch, der allmälig im früheren Eifer lau wurde, mit dem Gedanken umging, das Haus Gottes zu verlassen, und zu den Fleischtöpfen Aegyptens zurückzukehren.

In einer Nacht nun, während er schlief, sah er den heiligen Malachias und den heiligen Bernhard, die sich seinem Lager näherten, und ihn mit schiefen Augen betrachteten. Darauf wendete sich der heilige Malachias zu dem heiligen Bernhard und sprach: Dieser verschließt nichts Gutes mehr in seiner Seele, er ist stürmisch und unruhig geworden, und denkt bereits daran, aus dem Kloster zu entfliehen. Als der heilige Bernhard dieses hörte, sagte er mit den Worten der heiligen Schrift [7]): Ich weiß, ich weiß, daß die bloße Bedrückung das zu Hörende verständlich macht; ich weiß, daß Leiden hinreichen, um diesen zu besserer Einsicht zu bringen. Indem er so redete, fing er an mit einem Stocke, den er in der Hand hatte, auf Jenen fest loszuschlagen. Als derselbe aufwachte, war sein ganzer Körper wie gebrochen. Er rief den Prior zu sich, bat ihn wegen seiner sündhaften Absicht um Verzeihung, und fuhr fort als guter Mönch im Kloster zu leben.

---

7) „Scio, scio, quod sola vexatio intellectum dabit auditui.“ Is. XXVIII. 19.

Gerade das Nämliche thut Gott auch mit uns. Der Herr weiß es, und er hat es mit seinem eigenen Munde ausgesprochen, daß die Bedrückung die vom rechten Pfade der Vollkommenheit abgekommenen Seelen dazu bringt, wieder in sich zu gehen, und die Augen des Geistes zu öffnen, um ihre Lauheit zu erkennen, und dieselbe mit Gewalt von sich abzuschütteln. Die Bedrückung macht das zu Hörende verständlich. Darum schlägt er dich von Zeit zu Zeit mit der Ruthe der Trübsal. Du mußt dich also geduldig den Streichen unterziehen, und statt vor Zorn zu beißen, eher mit voller Ergebung die gute Ruthe küssen, die dich züchtigt.

5. Wenn du endlich ein Gerechter, und eifrig für den göttlichen Dienst bist; so mußt du in Leiden nicht bloß Geduld, sondern auch Freude haben, und sie als große Wohlthaten ansehen, weil sie der Schmelztiegel sind, in dem die guten Seelen von ihren Mängeln gereinigt, und in der Vollkommenheit geläutert werden.

Deutlich sagt dieses der weise Sirach [8]: Alles, was über dich verhängt wird, nimm an, und im Schmerze harre aus, und in deiner Erniedrigung habe Geduld. Denn im Feuer wird erprobt das Gold und das Silber; gottgefällige Menschen aber im Ofen der Erniedrigung.

Dasselbe wiederholt er in einem anderen Hauptstücke [9]: Des Töpfers Gefäße erprobt der Ofen, und gerechte Menschen die Prüfung durch Drangsal. Die Leiden sind der Wetzstein, an dem die Tugend geschärft wird: der Durchschlag, durch den sie verdünnt: der Hammer, unter dessen schmerzlichen Schlägen sie ausgedehnt, vermehrt und vergrößert wird bis zum Grade der Ewigkeit.

6. Beobachtet jenen kleinen Baum, der auf der Spitze eines

---

8) Eccli. II. 4. Omne quod tibi applicitum fuerit, accipe, et in dolore sustine, et in humilitate tua patientiam habe: quoniam in igne probatur aurum et argentum, homines vero receptibiles in camino humiliationis.

9) Ibid. XXVII. 6. Vasa figuli probat fornax, et homines justos tentatio tribulationis.

hohen Berges wächst und allen Witterungen ausgesetzt ist. Bemitleidet ihr nicht sein Loos, da ihr ihn den Winden bloßgestellt, von Stürmen verfolgt und dem Ungewitter preisgegeben seht? Und doch gewinnt er gerade durch diese Erschütterungen an größerer Festigkeit; denn je mehr er getroffen wird, desto tiefer dringt er mit seinen Wurzeln in das Erdreich ein. Betrachtet jenes Getreide, das unter den Schlägen knotiger Stöcke gedroschen und zerhauen wird. Erbarmet es euch nicht? Und doch wird es unter jenen heftigen Streichen gereinigt von Splittern, Stroh und Staub, und wird ein ausgesuchter Kern.

Ebenso wurzelt auch die Tugend tiefer in der Seele, wenn sie von starken Verfolgungen bedrückt, von fürchterlichen Versuchungen bedrängt wird: von Krankheiten, Schmerzen, Leiden, Jammer und Unglück getroffen, wird sie geläutert und vollkommener.

Abraham war ein Heiliger; seine Tugend mußte darum durch das Opfer seines einzigen Sohnes geprüft werden.

Isaak war ein Heiliger; seine Tugend mußte deßhalb erprobt werden, dadurch, daß er sich zum Schlachtopfer hingab.

Tobias war ein Heiliger; er mußte darum durch das Leiden einer höchst lästigen Blindheit geprüft werden.

Job war ein Heiliger; es mußten darum die größten Uebel über ihn kommen, er mußte seiner Habe, seines Hauses, seiner Söhne, seiner Gesundheit, kurz aller Dinge beraubt werden.

David war ein Heiliger; darum mußte er die Verfolgungen Sauls, die Empörungen Absoloms, die Schmähungen Semeis, und anderes jammervolle Unglück erdulden.

Denn wie der heilige Paulus sagt [10]): Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und jedes seiner Kinder, das er annimmt, trifft seine Ruthe. Gott züchtigt Alle, die er in seinen Schooß aufnimmt als seine geliebten Söhne, und die er mit der Liebe eines Vaters liebt, weil er sie in jeder Tugend vollkommen sehen möchte.

Daraus zieht der heilige Augustin den Schluß [11]): Gott

---

10) Hebr. XII. 6. Quem diligit Dominus, castigat: flagellat autem omnem filium quem recipit.

11) S. Augustin. de pastorib. „Flagellat Deus omnem

züchtigt jedes seiner Kinder, das er annimmt: und du willst vielleicht eine Ausnahme machen? Wenn du von den Leiden der Züchtigungen ausgeschlossen bist, so bist du auch von der Zahl der Kinder ausgeschlossen.

7. Auch Seneka erkannte mit dem bloßen Lichte der Vernunft diese Wahrheit, und drückte sie dadurch aus, daß er sagt, Gott mache es mit uns gerade so wie ein Lehrmeister mit seinen Schülern, wie ein Feldherr mit seinen Soldaten, wie ein Vater mit seinen Söhnen. Der Lehrer überladet jene Schüler, welche mehr Talent besitzen, mit größeren Aufgaben, weil er dadurch mehr zu gewinnen hofft. Der Feldherr setzt jene Soldaten, die sich tapferer zeigen, schwierigeren und anstrengenderen Unternehmungen aus, weil er sich einen glücklichen Ausgang verspricht. Ein Vater ist strenger mit den Söhnen, die er mehr liebt, weil er sie gesittet und tugendhaft sehen will. Gerade so macht es auch Gott: jene Soldaten, welche er als die getreuesten in seinem Dienste erkennt, jene Schüler, die die fleißigsten in seiner Schule sind, jene Söhne, welche er als die theuersten in seinem Hause hält, setzt er beschwerlicheren, mühsameren und quälenderen Dingen aus, weil er sie in der Tugend noch weit stärker machen will.

Gott beobachtet bei guten Männern dasselbe Verfahren, welches Lehrer bei ihren Schülern beobachten, indem sie von den hoffnungsvolleren größere Arbeiten verlangen: welches Feldherren bei ihren Soldaten beachten, indem sie die besten Soldaten auf die schwierigsten Posten stellen. Gleichwie strenge Aeltern die Söhne härter erziehen, so Gott die Seinigen; und dieses deswegen, damit sie aus Leiden und Unglück Stärke sammeln. 12)

---

filium quem recipit: et tu forte exceptus eris? Si exceptus es a passione flagellorum, exceptus es a numero filiorum."

12) Seneca de constant. sapient. „Hanc rationem sequitur Deus in bonis viris, quam in discipulis suis praeceptores, qui plus laboris ab iis exigunt, in quibus certior est spes: et quam in militibus duces, qui optimos milites ad durissima mittunt. . . . Ut severi parentes filios durius educant, ita Deus suos, idque ut inde a doloribus et damnis colligant robur."

8. Warum also, wenn Gott dich mit Leiden heimsucht, verfällst du in Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Kummer und Angst, da du doch gewiß weißt, daß Gott dich nicht aus Haß sondern aus Liebe so behandelt, nicht in der Absicht, dich leidend sondern vollkommen zu sehen, eben weil dieses der kürzeste und sicherste Weg ist, um zur Vollkommenheit zu gelangen?

Als der Abt Moses einem Mönche, Zacharias mit Namen, begegnete, sprach er zu ihm: Sage mir doch was ich thun muß, um vollkommen zu werden. Jener über eine solche Anrede erstaunt und verwundert, fiel ihm sogleich zu Füßen und sagte: Wie kannst du, Vater Abt, das von mir verlangen, was ich von dir lernen muß? Wundere dich nicht, versetzte der Abt Moses, denn ich habe über dich den heiligen Geist herabsteigen sehen, weshalb ich mich gezwungen sehe, eine solche Frage an dich zu stellen.

Da der Mönch Zacharias nun nicht mehr ausweichen konnte, nahm er die Kapuze vom Kopfe, warf sie auf den Boden, und fing an sie mit den Füßen zu zertreten, indem er sagte: So lange der Mensch von Versuchungen und Leiden nicht dergestalt zertreten wird, kann er kein vollkommener Mönch sein. [13])

Ebenso wirst auch du, so lange du nicht der Spielball vieler Leiden warst, keinen großen Fortschritt in der christlichen Vollkommenheit machen. Nimm es darum geduldig hin, wenn du auf verschiedenerlei Art heimgesucht wirst: und je mehr du unterdrückt zu werden scheinst, desto mehr suche dich in den göttlichen Willen zu schicken, wie uns der weise Sirach ermahnt [14]): **Ertrage, was Gott zum Ertragen gibt, vereinige dich mit Gott und harre aus, damit am Ende noch zunehme dein Leben.**

---

13) Ex lib. doctr. PP. de obed. n. 7.

14) Eccli. II. 3. Sustine sustentationes Dei, conjungere Deo, et sustine, ut crescat in novissimo vita tua.

Drittes Hauptstück.

Das Beispiel Jesu Christi muß uns ganz besonders aufmuntern, jegliches Leiden mit Geduld zu ertragen.

1. Christus hat für uns gelitten, sagt der Apostelfürst,[1]) euch ein Beispiel zu hinterlassen, damit auch ihr seinen Fußstapfen nachfolget. Eine große Triebfeder muß dieses für uns sein, jegliches Uebel mit Ruhe und Frieden zu ertragen.

Und in der That: welches Leiden kann dich jemals treffen, das dein liebenswürdigster Erlöser nicht in einem weit höheren Grade für dich erduldet hätte? Du liegst zufällig an schmerzlichen Krankheiten darnieder? Aber um wie viel furchtbarer waren die Schmerzen, um wie viel qualvoller die Leiden, die Er für dich ertrug! Du bist arm? Allein noch ärmer und dürftiger wollte Er aus Liebe zu dir sein. Du hast einen Proceß verloren? deine Habe ist dir entrissen worden? Allein Ihm wurden sogar die Kleider genommen, nackt ließ man Ihn am Kreuze hängen. Du bist von deinen Freunden verlassen worden? Allein Er wurde sogar von seinen Jüngern verlassen. Deine Ehre ist schmählich verletzt worden? Allein du bist noch nicht von einem gemeinen Pöbel verhöhnt worden; du hast es nicht so weit gebracht, daß du wie ein elender Wurm zertreten wurdest. Du bist verfolgt worden? Allein nicht so wie Er, nicht mit so großer Ungerechtigkeit, nicht bis zum Tode. Du bist verrathen worden? Allein nicht von einem mit Wohlthaten überhäuften Apostel.

Welches Leiden also kann dich je im Verlaufe deines Lebens treffen, das du nicht mit Geduld hinnehmen und ertragen könntest nach dem Beispiele deines Erlösers? Denn das ganze Leben Christi war, wie der heilige Cyprian sagt,[2]) eine Ausübung der unbesiegbarsten Geduld, jede seiner Handlungen war von dieser

---

1) I. Petr. II. 21. Christus passus est pro nobis, vobis relinquens exemplum, ut sequamini vestigia ejus.

2) S. Cyprian. lib. de bono patient. „Actus ejus ab ipso statim adventu patientia comite signantur.“

so schönen Tugend begleitet. Seine Handlungen sind sogleich von seiner Ankunft an mit Geduld begleitet.

Wenn Er also Alles für dich erlitten hat, kannst du dann nicht auch Etwas für Ihn geduldig leiden? Er ist der Schöpfer, du bist das Geschöpf: Er ist der Fürst, du bist sein Unterthan: Er ist der Herr, du der Knecht: Er ist Gott, und du bist ein Wurm: Er ist Alles, und du bist Nichts.

2. Nachdem Abimelech die Stadt Sichem zerstört, und Salz über die Stätte gestreut hatte, wollte er sich auch der Festung bemächtigen, und suchte sie mit Feuergewalt zu bezwingen. Da er aber zur Erreichung seines Vorhabens ganze Haufen von Aesten und Stämmen um die Mauern aufschlichten mußte, so führte er sein Heer auf die Spitze des Berges Selmon, wo ein großer und dichter Wald stand. Dort ergriff er eine Axt, hieb damit einen dicken Ast ab, nahm ihn auf die Schultern, näherte sich der Festung Sichem, und sprach dabei [3]): Was ihr mich thun sehet, thuet eilig.

Auf ein so großes Beispiel hin hättet ihr sehen sollen, wie alle Hauptleute, Adeligen, Führer und gemeinen Soldaten mit dem Schwerte in der Hand um die Wette Aeste abhieben und sich auf die Schultern luden, so daß jener sich mehr rühmen zu dürfen glaubte, der schwerer beladen war; auf diese Art folgten sie jubelnd ihrem Gebieter nach. Eiligst hieben sie also Aeste von den Bäumen, und folgten dem Führer. [4])

3. Dieses ist ein schönes Vorbild dessen, was der göttliche Erlöser für uns gethan hat. Er sah, wie unsere elende Erde ganz mit Kreuzen überdeckt und besäet war. Er wußte, daß es nicht möglich sei, in diesem Jammerthale und peinvollen Verbannungsorte ohne Kreuz, ohne Leiden, Bitterkeit und Schmerzen zu leben. Was that also unser guter Feldherr, um uns muthig zur Ertragung zu machen? Er nahm das schwerste, lästigste und schmerzlichste Kreuz auf seine göttlichen Schultern; und zu uns, seinen Soldaten, die wir uns unter seiner Fahne geschaart haben, sagte

---

3) Judic. IX. 48. Quod me videtis facere, cito facite.

4) Ibid. v. 49. Igitur certatim ramos de arboribus praecidentes, sequebantur ducem.

er dasselbe, was Abimelech zu seinem Heere sprach: Was ihr mich thun sehet, thuet eilig. Sieh das schwarze Kreuz auf meinen Schultern, sieh wie ich unter seiner großen Last seufze, wie ich auf ihm leide und sterbe. Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. [5]) Wer das Abzeichen des Kreuzes auf seinen Schultern nicht trägt, den erkenne ich nicht als den Meinigen.

Wäre es möglich, daß Einer nach diesem so erhabenen Beispiele seines göttlichen Führers sich weigerte, bereitwillig jedes Kreuz zu tragen, es mag auch noch so schwer, schmählich, schmerzlich, und alles irdischen Gutes beraubt und entblößt sein? Wäre es möglich, daß Einer nach diesem so vornehmen Beispiele trauerte, weinte, seufzte, sich abhärmte und klagte unter der Last seines Kreuzes? statt es mit Geduld und Liebe zu tragen, es nur gezwungen fortschleppte? Also vermag das Beispiel eines Abimelech seine Soldaten mehr zur Anstrengung zu ermuthigen, als uns das bewunderungswürdige Beispiel unseres göttlichen Erlösers zu Leiden und Drangsalen ermuthigt?

4. Niemals soll es geschehen, daß wir so wenig Achtung vor ihm hegen, auf seine vortrefflichen Beispiele so wenig Gewicht legen, ihm so wenig Liebe beweisen. Denken wir oft an alles das, was er für uns gelitten, und an die unüberwindliche Geduld, mit der er es ertragen hat, besonders zur Zeit, wo wir uns von Leiden bedrängt fühlen, um das Benehmen seiner bewunderungswürdigen Duldsamkeit nachzuahmen.

Gleichwie die Maler die Bilder vor Augen haben, welche sie abmalen wollen; gerade so sollen auch wir den Blick des Geistes unverrückt auf Christus wenden, wie er bald unter dem Kreuze seufzt, bald am Kreuze mit dem Tode ringt, bald von Dornen durchstochen und von Geißeln zerfleischt, bald ungerecht verfolgt, bald widerrechtlich zum Tode verurtheilt, bald mit Schlägen oder Schmähreden überhäuft wird. Durch diesen Anblick wird sich in uns das Verlangen der Nachahmung rege machen, und das Leiden uns süß oder minder schwer fallen.

---

5) Matth. XVI. 24. Qui vult venire post me, abneget semetipsum, et tollat crucem suam, et sequatur me.

Diesen Rath gab der Apostel den Hebräern, als er ihnen schrieb [6]: Sehet auf ihn hin, der von Sündern einen solchen Widerspruch gegen sich selbst aushielt, damit auch ihr nicht erlieget, auch ihr den Muth nicht sinken lasset.

5. Ein Jüngling, der unter den Bequemlichkeiten und Weichlichkeiten seines Hauses zärtlich erzogen worden war, entschloß sich als Mönch in ein Kloster zu treten, in dem man ein sehr strenges Leben führte. [7]) Allein in kurzer Zeit erkaltete er in seinem früheren Eifer, das Brod fing ihm an hart zu scheinen, der Wein sauer, das Kleid rauh, die Zelle eng, der Gehorsam lästig, die Gefährten unausstehlich, die Ordensregel unerträglich. Vom Ueberdrusse besiegt bat er den Oberen um die Erlaubniß, in sein älterliches Haus zurückzukehren. Mein Sohn! erwiederte dieser, es ist jetzt keine Rückkehr mehr möglich, da du durch ein feierliches Gelübde dich verpflichtet hast, im Kloster zu leben. Empfiehl dich vielmehr Gott, damit er dir Stärke gebe, wie er sie so vielen Anderen verliehen hat, mit Geduld die Strenge des religiösen Lebens zu ertragen. Von diesen Worten gestärkt, schlug er sich den Gedanken fortzugehen aus.

Allein nach kurzer Zeit, sei es nun daß er von seiner eigenen Schwachheit oder vom Teufel versucht worden war, legte er, ohne irgend Jemanden seinen Entschluß mitzutheilen, die Mönchskutte ab, zog weltliche Kleider an und entfloh. Unterwegs begegnete ihm Jesus Christus in Gestalt eines reizenden Jünglings, der ihm nachfolgte und sprach: Halt, warte, fliehe nicht, ich will mit dir gehen. Allein jener, der sich entdeckt glaubte, beschleunigte seine Schritte. Endlich jedoch von den Rufen und Bitten bestürmt, hielt er inne. Und der Erlöser sprach: Wohin gehst du so eilig? Wie, erwiederte kühn der Flüchtling, bist du etwa mein Vater, dem ich meine Angelegenheiten mittheilen

---

6) **Hebr. XII. 3.** Recogitate eum, qui talem sustinuit a peccatoribus adversus semetipsum contradictionem, ut ne fatigemini, animis vestris deficientes.

7) Specul. exempl. dist. 6. exempl. 156.

müßte? Was geht es dich an, wohin ich gehe? Allein der Herr besänftigte ihn allmälig mit seinen Worten, drang mit Fragen immer mehr in ihn, und entlockte ihm endlich das Geständniß, er sei aus dem Kloster entflohen, und kehre in die Welt zurück. Darauf nahm Jesus das Kleid von der Brust weg, deckte sein Herz auf, und zeigte ihm die schöne Wunde seiner Seite von lebendigem Blute triefend, und sprach also zu ihm: Mein Sohn! kehre zurück in das Kloster, und wenn dir in Zukunft das Brod hart scheint, so tauche es in diese Seite, die aus Liebe zu dir geöffnet ist, und es wird dir weich scheinen: wenn der Wein sauer ist, so vermische ihn mit diesem Blute, und er wird süß werden: wenn das Kleid rauh wird, lege es in diese Seite, und es wird fein werden. Süß wirst du in dieser liebevollen Seitenwunde den Gehorsam, die Traurigkeit, die Regeln und die strenge Lebensweise finden.

Bei diesem Anblicke und diesen Worten ging der abtrünnige Mönch reuig in sich, er kehrte zurück, und indem er in Zukunft seinen Aufenthalt in der Seitenwunde seines Erlösers suchte, ertrug er mit großer Geduld die Strenge des Klosterlebens, und brachte den Rest seiner Tage in heiligem Wandel zu.

6. Wollte Gott, daß auch wir stets, oder wenigstens oft die Wunden, die Schmerzen, die Schmähungen, die Armuth, die Bedrückungen und alles Unrecht, das unser göttlicher Erlöser erlitt, vor Augen hätten. Süß würden uns alle Beleidigungen scheinen, süß alle Verfolgungen, süß alle Krankheiten, süß alle Schmerzen, süß alles Elend, süß alle Beraubung unserer Habe, der Würden, der Kinder und der theuersten Angehörigen.

Diese unüberwindliche Geduld Christi unter den größten Leiden ist es, welche die Martyrer stärkte unter so vielen Peinen, die Apostel unter so vielen Verfolgungen, die Einsiedler unter so vielen Abtödtungen, die Bekenner unter so vielen Schicksalen. Diese ist es, welche alle Heiligen so hart wie Stahl machte, um tausenderlei Uebel zu ertragen, so zwar, daß der heilige Cyprian behauptet, die Kirche Gottes hätte keinen heiligen Paulus, keinen in Leiden so unbesiegbaren Helden gehabt, wenn ihm Christus mit seiner großen Geduld nicht Muth eingeflößt hätte.

Die Geduld Christi, schreibt er,[8]) ist eine solche und so große, daß, wenn sie keine solche und so große wäre, die Kirche auch keinen Apostel Paulus hätte. Die Geduld Jesu Christi also, wenn wir sie uns vor Augen halten, muß auch uns Geduld einflößen.

Viertes Hauptstück.

Zwei andere Beweggründe zur Geduld sind die Gewißheit der Belohnung im anderen, und die Unvermeidlichkeit der Leiden in diesem Leben.

1. Nichts macht den Menschen so stark und geduldig in Leiden, als der Gedanke, daraus Nutzen zu ziehen. Wie viel leidet der arme Landmann, indem er bald mit der Hacke in der Hand das Erdreich aufhackt, bald den Boden mit dem Pfluge durchfurcht, und ihn den ganzen Tag mit dem Schweiße seines Angesichtes benetzt? Immer hält er aus unter der Sonne, wenn sie auch noch so brennt, unter den Winden, obwohl stürmisch, unter allem Wechsel der Witterung, sie mag feucht, kalt oder heiß sein; denn er wird von der Hoffnung genährt, eine reichliche Aernte zu bekommen. Macht ihn die Arbeit müde, die Müdigkeit verdrießlich, die Verdrießlichkeit niedergeschlagen; so macht ihm doch die Hoffnung Muth, die Scheune dann voll Garben, die Säcke voll guten Getreides zu haben.

Ebenso, sagt der heilige Gregor, muß uns die Hoffnung ewiger Freuden ermuthigen, geduldig alle Bitterkeit dieses Lebens zu ertragen; denn diese ist der Same, der Früchte bringt für das ewige Leben, so wie auch der heilige David sagt: in diesem Leben säe man mit Bitterkeit, im anderen ärnte man mit Jubel.

Gleichwie, so lauten die Worte des Heiligen,[1]) Niemand

---

8) S. Cyprian. „Talis est Christi et tanta patientia, quae nisi tanta et talis existeret, Paulum quoque apostolum ecclesia non haberet.“

1) S. Gregor. in Psalm. III. poenit. „Sicut nemo messem sperare potest, nisi prius terram aratro proscindat, ita retri-

eine Aernte hoffen kann, wenn er nicht zuvor die Erde mit dem Pfluge durchfurcht; ebenso kann auch die Freude ewiger Vergeltung im Himmel nicht geärntet werden, wenn man nicht vorher auf der Erde mit Weinen, Seufzen und Bitterkeit aussät, so wie geschrieben steht: Sie gingen und gingen, und weinten beim Streuen ihres Samens; aber sie werden kommen, ja kommen mit Frohlocken, und tragen ihre Garben.

2. Dieses ist um so wahrer, da die Uebel dieses mühseligen Lebens im Vergleiche zu den höchsten Gütern, die man durch sie im anderen Leben gewinnt, so sich darstellen, daß man sie eher Güter als Uebel nennen kann. Welch ein Vergleich besteht zwischen der gegenwärtigen Unehre und jener himmlischen Herrlichkeit, zwischen den körperlichen Schmerzen und den ewigen Freuden, zwischen Armuth und Elend und den unvergänglichen Schätzen jenes glückseligen Lebens?

Keiner, sagt der heilige Paulus, durchaus keiner [2]): Ich glaube, daß die Leiden dieser Zeit gar keinen Vergleich aushalten können mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns sich offenbaren wird.

Noch mehr, die gegenwärtigen Leiden sind kurz, flüchtig und augenblicklich; die Herrlichkeit aber, welche uns zur Belohnung für die geduldige Ertragung zu Theil wird, wird ewig und unsterblich sein, wie derselbe Apostel bemerkt [3]): Unser jetziges, augenblickliches und geringes Leiden verschafft uns dort in

---

butionis aeternae gaudium nequaquam in coelo colligitur, nisi prius in terra cum fletu, et gemitu, et amaritudine seminetur, sicut scriptum est: Euntes ibant et flebant, mittentes semina sua; venientes autem venient cum exultatione, portantes manipulos suos." (Ps. CXXV. 6.)

2) Rom. VIII. 18. Existimo, quod non sunt condignae passiones hujus temporis ad futuram gloriam, quae revelabitur in nobis.

3) II. Cor. IV. 17. Quod in praesenti est momentaneum et leve tribulationis nostrae, supra modum in sublimitate aeternum gloriae pondus operatur in nobis.

der Höhe eine ewige, übergroße Herrlichkeit, ohne alles Maß.

Auch unter dieser Gestalt betrachtet ist kein Vergleich möglich; denn Alles, was schnell vergeht, ist rein nichts im Vergleiche zu dem, was immer dauert, was stets fest und unbeweglich auf der Grundlage der Ewigkeit ruht.

3. Wenn also, schließt hieraus der heilige Apostel, die Wettkämpfer für den Gewinn einer hinfälligen Krone, die aus ein paar Blättern bestand, sich alles fleischlichen Vergnügens und aller schädlichen Speise enthielten, und sich den größten Anstrengungen aussetzten: was müssen dann wir nicht alles leiden für eine unvergängliche Krone, die aus ewigen Sternen geflochten ist? Jeder, der auf dem Fechtplatze kämpft, ist in Allem enthaltsam. Und solche Leute thun das, um eine verwelkliche Krone zu erhalten; bei uns aber gilt es eine unverwelkliche. 4)

Und Tertullian, der dieses noch weiter ausführt und verfolgt, sagt, daß die irdische Herrlichkeit mit der himmlischen verglichen werden könnte wie ein Glas mit einer Perle. Und dennoch hat jene so viel Einfluß auf den Körper und den Geist weltlicher Menschen, daß sie zur Erlangung derselben gar keinen Anstand nehmen, sich allen Martern, dem Tode, dem Feuer und Schwerte auszusetzen. Welchen Peinen, welchen Martern, welchen Schmerzen, welchen Mühen müssen also wir aus gutem Herzen uns unterwerfen zur Erlangung einer wahren, einer glückseligen und ewigen Herrlichkeit!

Wenn die irdische Herrlichkeit, schreibt er, 5) so viel

---

4) I. Cor. IX. 25. Omnis, qui in agone contendit, ab omnibus se abstinet. Et illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam.

5) Tertullian. ad martyr. cap. 4. Si tantum terrenae gloriae licet de corporis et animi vigore, ut gladium, ignem, crucem, bestias, tormenta contemnat sub praemio laudis humanae; possum dicere, modicae sunt istae passiones ad consecutionem gloriae coelestis et divinae mercedis. Tanti vitrum, quanti veram margaritham? Qui ergo non libentissime tantum pro vero habeat erogare, quantum alii pro falso?“

auf die Kraft des Körpers und Geistes vermag, daß sie für den Lohn menschlichen Lobes Schwert, Feuer, Kreuz, wilde Thiere und Martern geringschätzt; so kann ich behaupten, diese Leiden seien klein zur Erlangung der himmlischen Herrlichkeit und der göttlichen Belohnung. Ist Glas so viel, als eine ächte Perle? Wer sollte mithin nicht bereitwilligst für das Wahre so viel ausgeben, als Andere für das Falsche verwenden?

4. Mit dieser Hoffnung auf ewige Güter faßte der heilige Job Muth und hielt fest aus in der Geduld, als ihm auf einmal tausenderlei unglückliche und schmerzliche Nachrichten hinterbracht wurden: der Raub aller Heerden, die Niederlage seiner Knechte, der Tod seiner Söhne, der Einsturz seines Hauses: als er seinen ganzen Leib mit den abscheulichsten Geschwüren bedeckt sah.

Ich weiß, ruft er, [6]) daß mein Erlöser lebt, und an dem jüngsten Tage werde ich aus dem Staube erstehen; und wiederum werde ich umgeben sein von meiner Haut, und in meinem Fleische sehen meinen Gott; ihn werde schauen ich, ich selbst, und meine Augen werden ihn erblicken, und nicht ein Anderer: es ruhet dies mein Hoffen in meinem Busen.

5. Gerade diese Hoffnung aber muß in uns die heilige Geduld zur Zeit der Leiden erzeugen, und uns viel unterstützen, um aus unseren Herzen alle Beklemmung zu verscheuchen und alle Traurigkeit zu unterdrücken, damit wir sie mit Ergebenheit und Ruhe ertragen. Dann sollen wir unsere Augen zum Himmel erheben, um jene unbeschreibliche Glückseligkeit zu betrachten, die der Lohn für unser gegenwärtiges Unglück sein wird, und daraus Muth fassen zum Leiden mit Ergebung, wie uns unsere heilige Kirche

---

6) Job. XIX. 25—27. Scio, quod Redemptor meus vivit, et in novissimo die de terra surrecturus sum; et rursus circumdabor pelle mea, et in carne mea videbo Deum; quem visurus sum ego ipse, et oculi mei conspecturi sunt, et non alius: reposita est haec spes mea in sinu meo.

lehrt [7]): Dorthin sollen unsere Herzen gerichtet sein, wo die wahren Freuden sind.

Wenn wir wegen Nichterhaltung irgend einer Stelle, wegen einer verlornen Streitsache, eines mißlungenen Handels, eines fehlgeschlagenen Geschäftes betrübt werden; so sollen dorthin unsere Herzen gerichtet sein, zu jenen himmlischen Reichthümern, die Gott für uns bereit hält.

Wenn wir von unseren Feinden bis zum Tode gehaßt und verfolgt werden, wenn unsere Ehre geschmälert und unser gute Name geraubt wird; so sollen dorthin unsere Herzen gerichtet sein, zu jenen Ehren, zu jenen Sternenkronen, zu jenen Thronen der Herrlichkeit, die uns im Himmel erwarten.

Wenn uns Krankheiten, Schmerzen, Leiden und Mühsale überfallen; so sollen dorthin unsere Herzen gerichtet sein, zu jenen süßesten Vergnügungen, zu jenen unaussprechlichen Freuden, die einst unser Herz überfüllen.

O wie viel wird dieses beitragen, unsere aus den Leiden entstehende Traurigkeit zu mildern, und unser Herz in Ruhe zu versetzen! Wir können es in der folgenden Erzählung sehen. [8])

6. Ein Soldat begab sich, da er von militärischen Diensten frei war, zu seiner Unterhaltung auf die Jagd, und da er auf ein ich weiß nicht welches Thier stieß, suchte er es im vollen Laufe zu verfolgen. Als er sich einem kleinen Gesträuche näherte, vernahm er eine sanfte Stimme, die aus dem Gebüsche kam. Anfangs glaubte er, es sei das Rauschen eines stillen Windchens, das durch die Aeste und Blätter strich. Allein als er genauer horchte, merkte er, daß es die Stimme eines Menschen sei. Verwundert, wie Jemand in einem unbewohnten Walde sein könnte, der so sanft sänge, drang er in das Gebüsch.

Er fand einen Mann auf der Erde liegend, der vom Fuße bis zum Scheitel mit dem häßlichsten Aussatze bedeckt und wegen der Menge der Wunden so von Fäulniß ergriffen war, daß ihm das Fleisch stückweise abfiel. Bei diesem Anblicke wurde er, ich weiß nicht ob vor Erstaunen oder vor Abscheu, ganz bestürzt.

---

7) „Ibi nostra fixa sint corda, ubi vera sunt gaudia."

8) Spec. exempl. dist. 9. exempl. 138.

Nachdem er sich von seiner Verwunderung erholt hatte, fragte er ihn, woher jene so schöne und wohltönende Stimme kam, die durch die Zweige drang. Das ist, versetzte der Aussätzige, meine Stimme.

Aber wie ist es möglich, fragte der Soldat wieder, daß du unter so großen Schmerzen so viele Freude empfinden kannst? Zwischen mir und Gott, erwiederte der Aussätzige, steht nichts mehr im Wege als eine Mauer von Unrath, und diese ist mein eiternder Körper; da ich sehe, daß derselbe allmälig in Stücke zerfällt, freue ich mich, frohlocke und juble, weil ich mich mit Gott in kurzer Zeit in ewiger Glückseligkeit vereinigen werde.

Sieh da, wie die Erinnerung an die ewigen Güter alle Leiden und Uebel dieses elenden Lebens nicht bloß erträglich, sondern süß macht.

7. Allein gesetzt auch, Gott hätte uns für unsere Leiden keinen so reichlichen Lohn versprochen: müßte nicht, um sie geduldig zu ertragen, dies uns ein hinlänglicher Beweggrund sein, daß wir uns in einer unvermeidlichen Nothwendigkeit befinden, sie ertragen zu müssen, so lange wir in diesem Thale der Thränen weilen? Ist es nicht besser, ein Uebel, dem man auf keinerlei Weise entgehen kann, mit Frieden hinzunehmen, statt mit Ungeduld und Widerwillen?

Ein Jeder von uns, sagt der heilige Cyprian, [9]) wenn er geboren und in dieser Welt aufgenommen wird, fängt mit den Thränen an, und obwohl er von Allem nichts weiß, so kann er doch gleich bei der Geburt nichts anderes thun als weinen.

Darum darf man sich nicht wundern, wann es auf dieser Welt gar Niemanden gibt, der von Leiden befreit wäre. Denn gleichwie diejenigen, welche auf ein und demselben Meere schiffen, sie mögen nun groß oder klein, reich oder arm sein, dem gleichen Wellenschlage unterworfen sind; ebenso sind Jene, welche in diesem

9) S. Cyprian. de bono patient. „Unusquisque nostrum cum nascitur, et hospitio hujus mundi excipitur, initium sumit lacrymis, et quamvis adhuc omnium ignarus, nihil aliud novit in illa ipsa prima nativitate, quam flere.“

Meere des Unglückes leben, alle ohne Ausnahme demselben bald günstigen bald mißlichen Wechsel des Schicksales preisgegeben.

Rachel ist mit Schönheit begabt, allein sie ist unfruchtbar; Lia hat den Vorzug der Fruchtbarkeit, aber sie ist aller Schönheit beraubt. Augustus ist mächtig, jedoch hat er keine Söhne; Tiberius ist gefürchtet, aber es fehlt ihm an Freunden. Du bist reich, aber es mangelt dir der Adelsstand; du besitzest große Reichthümer, allein du erfreust dich keiner Gesundheit um sie zu genießen. Du bist gesund, allein ohne Besitzthümer lebst du in großem Elende. Du erfreust dich im Hause eines schönen Friedens, allein außerhalb ist ein Feind, der dich verfolgt und beständig beunruhigt. Außer dem Hause haßt dich Niemand; aber im Hause selbst beklagst du dich zu jeder Stunde über einen eigensinnigen Verwandten, über einen ausgearteten Sohn oder Neffen.

Kurz, gleichwie es kein Getreide und kein Holz ohne den Wurm gibt, ebenso gibt es in dieser Welt keinen Menschen ohne Leiden. Noch mehr, sagt der heilige Augustin, nicht einmal der Sohn Gottes war ohne Leiden [10]): Auch der Einzige, der ohne Sünde war, war doch nicht ohne Leiden.

8. Es hilft nichts, wenn man sagt: Ich bin ein Fürst, ein König, ein Monarch; denn auch die höchsten Personen schiffen mit uns auf demselben unruhigen Meere, auch sie sind wie wir den Stößen ungünstiger Winde, den Gefahren und Stürmen ausgesetzt, auch sie sind wie wir dem Verrathe, dem Hasse, den Verleumdungen, den Unglücksfällen, Krankheiten, Schmerzen, Kreuz und Leiden, und dem Tode unterworfen: ja ihre Sorgen sind sogar noch schwerer, ihre Unglücksfälle größer, ihre Schmerzen bitterer.

Die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens besteht also nicht darin, daß man keine Leiden hat, was unmöglich ist; sie besteht darin, daß man die Leiden, welche man hat, mit Gleichmuth und Geduld erträgt. Denn die ganze Beschwerlichkeit der Leiden bildet nicht jenes Uebel, das von Außen kommt, sondern jenes Uebel, das wir uns selbst innerlich durch unsere Ungeduld bereiten; das heißt, jene Traurigkeit, jene Bestürzung, Unruhe und Bitterkeit

---

10) S. Augustin. enarr. num. 2. in Psalm. XXXI. „Etiam unicus, qui fuit sine peccato, non tamen sine flagello.“

des Herzens, die daher kommen, weil wir uns nicht freiwillig jenem Ungemache unterwerfen, das uns trifft. Ist diese innere Aufregung entfernt, welche wir uns selbst verursachen, dann sind die Leiden ein Dorn, der sticht, aber keine Wunde macht: ein Schwert, das schneidet, aber nicht tief verletzt.

Wenn wir also in diesem Leben zufrieden, und im anderen selig sein wollen, so müssen wir aus der Noth eine Tugend machen: und da wir die Leiden nicht vermeiden können, sie aus den angegebenen Beweggründen mit gutem Willen annehmen.

Fünftes Hauptstück.

Beispiele berühmter Männer, welche uns zur geduldigen Ertragung jeglichen Leidens, das uns treffen kann, ermuntern.

1. Beweisgründe bewegen uns zur Ausübung der Tugenden, Beispiele zwingen uns zur Nachahmung. Worte bewegen, Beispiele ziehen an. [1]) Allein nicht bloß auf das Herz einfältiger und ungebildeter Menschen üben die Beispiele einen so großen Einfluß aus, sondern auch auf das Gemüth solcher Männer, welche mit tiefer Einsicht und großem Wissen begabt sind.

Welche Gewalt hatte auf das Herz des großen Augustin, da er noch von dem Laster der Unenthaltsamkeit gefesselt war, das Beispiel so vieler Männer und Frauen, die sich mit Leichtigkeit jener Vergnügungen enthielten, deren Beraubung ihm so schwer zu fallen schien? Ich will, daß er selbst es uns sage. Die keusche Würde der Enthaltsamkeit, schreibt der Heilige, [2]) fröhlich, nicht ausgelassen heiter, lud mich voll Anstand ein zu kommen und nicht zu zögern. Sie war

1) „Verba movent, exempla trahunt.“

2) S. Augustin. Confess. lib. VIII. cap. 11. „Casta dignitas continentiae serena, et non dissolute hilaris, honeste blandiens ut venirem, neque dubitarem. . . . Ibi tot pueri et puellae, ibi juventus multa, et omnis aetas, et graves viduae, et virgines anus. . . . Et irridebat me irrisione exhortatoria, quasi diceret: Tu non poteris, quod isti et istae?“

begleitet von einer großen Zahl von Knaben und Mädchen, von einer Menge junger Leute, jedes Alter war vertreten, auch ehrbare Wittwen und greise Jungfrauen waren da. Indem sie dabei gleichsam meiner spottete, schien sie mir mahnend zu sagen: du solltest das nicht können, was diese und jene können?

Diese so vielen Beispiele ließen im Gemüthe des heiligen Augustin einen so großen Eindruck zurück, daß er in einen Strom von Thränen ausbrach, und sich genöthigt sah, seinen Alipius, den er bei sich hatte, zu verlassen, um ihnen freien Lauf zu geben. Da war es auch, daß Gott, da er ihn so wohl vorbereitet sah, den letzten Angriff auf ihn machte, sein Herz überwand, und der Kirche diesen großen Helden erwarb.

2. Diesen nämlichen Kunstgriff will ich auch bei meinem frommen Leser anwenden: ich will ihm Beispiele von heroischer Geduld unter jeglichem Leiden vorhalten, hoffend, daß jenes Wort: Du solltest das nicht können, was diese und jene können? welches das Herz eines Augustin eroberte, auch das Herz des Lesers gewinne. Sag an also, was für ein Leiden hast du? jenes meine ich, das dich darniederdrückt und dir die Geduld raubt?

Ist es vielleicht irgend ein zeitlicher Schaden, der durch Zufall oder, was noch schlimmer wäre, durch Hinterlist und Bosheit Anderer dir zugestoßen ist? Sieh, da hast du gleich einen heiligen Remigius, der dich durch einen bewunderungswürdigen Akt der Geduld, den er bei einem ähnlichen Vorfalle ausübte, ermuthigt. Er hatte eine große Menge Getreides aufgehäuft, um der Hungersnoth zu steuern, die augenscheinlich bevorstand. Bösartige Menschen, die Andere um ihr Eigenthum beneideten, legten Feuer in den Speichern. Kaum hatte der Heilige die traurige Nachricht hievon erhalten, so bestieg er eilends ein Pferd und ritt an den Ort hin, um das Feuer auszulöschen und dem allgemeinen Schaden vorzubeugen. Allein da er sah, daß die Flamme überall um sich gegriffen und sich nach allen Seiten hin verbreitet hatte, so daß dem Brande nicht mehr Einhalt gethan werden konnte; stieg er vom Pferde, und stellte sich mit der größten Heiterkeit im Gesichte und

Ruhe im Herzen hin, um sich am Feuer zu wärmen, indem er dabei sprach: Das Feuer ist immer etwas Gutes. [3])

Sieh da einen heiligen Bernhard, der in gleicher Lage nicht minder unerschrocken sich zeigte. Dem Heiligen waren von Räubern zweihundert Pfund Silber geraubt worden, die er zum Geschenke für den Bau eines Klosters empfangen hatte. Als er Kunde von diesem großen, und seinem Orden so nachtheiligen Diebstahle erhielt, kam er weder in Bestürzung noch in Aufregung, sondern antwortete ruhig: Ich danke Gott, weil er mich von einer so großen Last befreit hat.

Sieh da einen Libertinus, Abt des Klosters von Fondi, dem von den Gothen das Pferd, auf dem er ritt, geraubt wurde, indem sie ihn mit Gewalt aus dem Sattel hoben; und dennoch wurde er wegen eines solchen Verlurstes nicht betrübt, im Gegentheile, er bot, wie der heilige Gregor erzählt, den Soldaten, die ihn ausplünderten, mit größter Ruhe auch die Peitsche an, um das Pferd, das sie ihm gewaltsam entrissen hatten, zu lenken. Gern ertrug er den Schaden des verlornen Pferdes, und bot die Peitsche, die er in der Hand hielt, den Räubern mit den Worten dar: Nehmet sie, damit ihr das Pferd ordentlich lenken könnet. [4])

Warum also kannst du dich bei zeitlichem Schaden oder Nachtheil, der dich trifft, nicht mit gleicher Geduld, oder wenigstens ohne offenbare Ungeduld benehmen? Du solltest das nicht können, was diese können?

3. Wenn aber der Schaden, der dich trifft, von größerer Bedeutung ist, wenn es sich um den Verlurst einer wichtigen Streitsache handelt, oder um verunglückte Waaren, Verminderung der Einkünfte, oder gänzlichen Verfall des Hauses; so tröstet und unterrichtet dich sogleich ein Job, der, aller Besitzthümer, seines Hauses, seiner Heerden, Einkünfte und Knechte beraubt, sich nicht

---

3) Surius apud Aureol. cap. 7.

4) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 2. „Qui jumenti perditi damnum libenter ferens, etiam flagellum quod tenebat, diripientibus obtulit, dicens: Tollite, ut habeatis qualiter hoc jumentum minare valeatis.“

betrübt und verzweifelt, sondern auf das Angesicht zur Erde niedergeworfen die tiefen Rathschlüsse der göttlichen Vorsehung anbetete. Er fiel auf die Erde, und betete an, und sprach: Nackt ging ich aus meiner Mutter Schooß, und nackt kehre ich zurück dorthin; der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; wie es dem Herrn gefiel, also geschah es; es sei der Name des Herrn gepriesen. [5]) Indem er so spricht, bleibt er mitten in seinem großen Elende gerade so zufrieden, als er es früher bei seinen reichen Schätzen war.

Es erscheint vor dir zu deiner Ermuthigung ein Ezechias. Als er den Verlurst aller Schätze und die Beraubung seiner Residenz erfuhr, die ihm Gott durch den Mund des Propheten Isaias angekündigt hatte zur Strafe für den eitlen Prunk, den er vor den Augen der Gesandten von Babylon entwickelt hatte; wurde er nicht niedergeschlagen oder bestürzt, sondern unterwarf sich den verdienten Aussprüchen der göttlichen Gerechtigkeit, indem er sanft erwiederte [6]): Gut ist der Ausspruch des Herrn, den du verkündet hast.

Es ermuthigt dich durch sein Beispiel der Hohepriester Heli, der, als ihm von Gott durch Samuel der Verlurst des Priesterthums und der Sturz seines ganzen Hauses kund gethan wurde, nicht in schmerzliche Klagen ausbrach, sondern sich sogleich in den göttlichen Willen fügte, indem er sprach [7]): Es ist der Herr; was gut ist in seinen Augen, das thue er.

Im neuen Bunde ermuthigt dich ein heiliger Eustachius, Feldherr des Kaisers Trajan, der zuerst Heere anführte, und dann den Pflug handhabte, und im Schweiße seines Angesichtes das Feld bebaute; allein er war in der äußersten Armuth nicht minder als früher bei allen militärischen Auszeichnungen zufrieden. [8])

---

5) Job. I. 20, 21. Corruens in terram adoravit, et dixit: Nudus egressus sum de utero matris meae, et nudus revertar illuc: Dominus dedit, Dominus abstulit, sicut Domino placuit, ita factum est, sit nomen Domini benedictum.

6) IV. Reg. XX. 19. Bonus sermo Domini, quem locutus es.

7) I. Reg. III. 18. Dominus est: quod bonum est in oculis suis, faciat.

8) Surius 2. Novembr.

Es ermuthigt dich auch eine heilige Franziska Romana. Ihr Haus war durch Einziehung aller Güter und Verlurst des Vermögens zu Grund gerichtet, jedoch statt zu verzweifeln, wie es Andere gemacht hätten, wiederholte sie mit bewunderungswürdigem Gleichmuthe jene Worte Jobs: Der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen.

Mit solcher Geduld ertrugen diese und tausend andere großmüthige Seelen, die in das äußerste Elend kamen, den Verlurst aller Glücksgüter. Du solltest das nicht können, was diese und jene können?

4. Wenn ferner das Leiden, das dein Herz beunruhigt und untröstlich macht, der Verlurst deiner Ehre wäre, die dir von deinen Feinden durch arge Verleumdungen, oder von böswilligen Menschen durch falsche Aussagen und Schmähungen geraubt wurde; o wie Viele wirst du in der heiligen Geschichte finden, die dich trösten, und durch ihr Beispiel alle Traurigkeit und Beklemmung aus deinem Herzen verscheuchen!

Es tröstet dich ein heiliger Johann Chrysostomus, der auf der Kirchenversammlung von Chalcedon angeklagt wurde als Liebhaber der Frauen, als ein unkeuscher und unzüchtiger Mensch, als Verführer des Volkes, als unrechtmäßiger Besitzer fremder Kirchen, als Verschwender des Kirchengutes: der mit Judas dem Verräther verglichen, und unwürdig erklärt wurde, unter die Zahl der katholischen Bischöfe gerechnet zu werden. Und dennoch ertrug er Alles mit größter Ruhe des Gemüthes und einer unüberwindlichen Geduld und Standhaftigkeit.

Es tröstet dich ein heiliger Athanasius, welcher des Ehebruches, des Mordes und der Zauberei beschuldigt, und von seinen Feinden mit unversöhnlichem Hasse mehrere Jahre hindurch verfolgt wurde, um ihn zu tödten.

Es tröstet dich ein heiliger Cyrill von Alexandrien, der in einem Concil von vierundzwanzig Bischöfen als Ketzer verdammt, und seines Bisthums beraubt wurde.

Es tröstet dich ein heiliger Basilius, den man bei dem Pabste Damasus der Ketzerei beschuldigte, weshalb ihn dieser auch längere Zeit keiner Antwort würdigte.

Alle diese, sage ich, trösten dich mit ihrer heroischen Geduld,

mit der sie ruhig zusahen, wie ihre Ehre auf gemeine und so ungerechte Weise von Nebenbuhlern und neidigen Verleumdern geschmälert wurde, um dir zu zeigen, wie du dich in ähnlichen Fällen verhalten sollst.

5. Und wenn all dieses nicht hinreichend wäre, um dein wegen des Verlurstes der dir so theuren Ehre aufgeregtes Herz zu besänftigen; sieh da ein anderes Beispiel von heroischer Geduld in Ertragung einer entsetzlichen Verleumdung, die mit teuflischer Bosheit angestiftet worden war.

Ein Mönch, der, wie Cassian erzählt, [9]) den Paphnutius um seine Heiligkeit beneidete, suchte dieselbe durch den boshaftesten Plan zu verdunkeln, der je einem Menschen in den Sinn kommen konnte. Er versteckte heimlich eines seiner Bücher in der Zelle des Paphnutius. Als nun die Mönche in der Kirche versammelt waren, klagte er in Aller Gegenwart über die Entwendung seines Buches, und verlangte, daß man augenblicklich alle Zellen durchsuchen sollte, um den Dieb zu entdecken. Alle Mönche wurden bestürzt, als sie vernahmen, daß einer unter ihnen fähig sein könnte, einen so großen Fehler zu begehen. Sogleich wurden Einige der ältesten und angesehensten abgeschickt, die überall fleißig nachsuchten, und das Buch in der Zelle des Paphnutius fanden, wo es der Verräther verborgen hatte.

Als sie in die Kirche zurückkamen, wo die Uebrigen ihrer harrten, erklärten sie den unschuldigen Jüngling öffentlich als Dieb, indem sie das in seiner Zelle aufgefundene Buch zeigten. Paphnutius, der sich seiner Unschuld bewußt war, dachte von Verwunderung ergriffen eine kurze Weile nach, und entschloß sich dann, sich nicht zu entschuldigen: er warf sich zur Erde nieder, erklärte sich für schuldig, und bat um Buße. Er wurde mit jener Strenge behandelt, welche ein bei diesen Mönchen so unerhörtes Vergehen verdiente, fünfzehn Tage wurde er von allem Umgange mit den Uebrigen ausgeschlossen, mußte auf den Boden der Kirche hingeworfen liegen bleiben, und alle Eintretenden um Verzeihung wegen des vermeintlichen Vergehens bitten.

Allein Gott, der stets die Vertheidigung der Unschuldigen

9) Cassian. Collat. XVIII. cap. 15.

übernimmt, fügte es, daß der verläumderische Mönch zur Strafe für sein großes Verbrechen vom Teufel besessen wurde, und zwang ihn so, seine falsche Aussage zu widerrufen, und den ganzen verrätherischen Plan zu enthüllen, welchen er gegen den schuldlosen Paphnutius ausgesonnen hatte. Auf diese Art erlangte der heilige Jüngling seinen ihm so gemein verdunkelten guten Ruf wieder, und gewann ein unberechenbares Verdienst bei Gott, der an einer solch geduldigen Ertragung ein ganz besonderes Wohlgefallen haben mußte.

6. Allein da die Wunden, welche dem guten Namen geschlagen werden, stets sehr tief eindringen, und zuweilen gleichsam unheilbar werden; so will ich einen anderen, nicht bloß heroischen, sondern staunenerregenden Akt der Geduld mitten unter allen Entehrungen und Schmähungen erwähnen, der vom heiligen Petrus Damian erzählt wird.

Als der heilige Romuald bereits über hundert Jahre alt war, wurde ihm von einem falschen und böswilligen Schüler eine so große Sünde gegen die Keuschheit aufgebürdet, daß er, auch wenn er gewollt hätte, dieselbe in seinem hohen Alter nicht mehr hätte begehen können. Die Verläumdung fand Glauben, so zwar daß alle seine Schüler sich gegen ihn erhoben und ihn mit Vorwürfen bestürmten. Die Einen sagten, der alte Sünder hätte sich aufhängen sollen; Andere schrieen, man solle seine Zelle anzünden; Alle stimmten darin überein, daß er den Tod verdiene. Unterdessen litt der heilige Abt Alles mit Geduld, und ertrug bereitwillig die Schmach und die Schande wegen eines so groben Verbrechens.

Allein der folgende Umstand setzt diesen heroischen Grad in ein noch glänzenderes Licht. Er wußte durch göttliche Offenbarung die große Verleumdung vorher, die gegen ihn verbreitet werden sollte, er kannte den heftigen Sturm, der ihn bedrohte; aber gerade deshalb kam er in jene einsame Gegend, wo Alles vorfiel, um den bittern Kelch einer so großen Entehrung, den ihm Gott bereitet hatte, zu trinken.

So sagt der heilige Petrus Damian [10]): Zweifelsohne

10) S. Petrus Damian. in vita s. Romuald. cap. 49. „Sed cre-

muß man glauben, daß durch Fügung des Himmels diesen heiligen Mann zur Vermehrung seines Verdienstes ein so großes Ungemach traf. Denn er selbst behauptete, er habe dieses in der Wüste, die er vorher verlassen hatte, gekannt, und sei mit Freuden gekommen, diesen Angriff gegen seine Ehre zu erdulden.

Daraus folgt, daß es keine so feine Klugheit, keine so erhabene wissenschaftliche Bildung, keine so hohe Vollkommenheit, keine so hervorragende Heiligkeit gebe, die nicht dem Gerede, den Verfälschungen, und schmählichsten Verläumdungen ausgesetzt wären. Allein wenn Personen, die mit so glänzenden Eigenschaften begabt waren, dergleichen Entehrungen mit solchem Gleichmuthe hinnahmen; kannst du, der du keinen so glänzenden Rang einnimmst, nicht auch weit geringere Beleidigungen, die deiner Ehre zugefügt werden, mit Geduld ertragen? Du solltest das nicht können, was diese können?

7. Wenn nun das Leiden, das dich ganz in Aufregung bringt, dadurch vergrößert wurde, weil gegen deine Person eine schmachvolle Handlung oder Verletzung ausgeführt wurde; so würde es nicht einmal in diesem Falle an tausend und tausend Beispielen der vornehmsten Art fehlen, um dich zur Ertragung solcher Beleidigungen zu ermuthigen.

Du wirst im zweiten Buche der Könige einen David finden, der, als er von einem seiner niedrigsten Unterthanen mit Steinen, die dieser mit vollen Händen auf ihn warf, verfolgt wurde, bei einer so groben Verletzung nicht nur nicht aufgeregt wurde, sondern sogar dem Zorne des Abisai Einhalt that, welcher mit dem Blute jenes Verwegenen eine so große Beleidigung rächen wollte. Laß ihn gehen, spricht David, [11]) er mag lästern, denn der Herr hieß ihn, David zu lästern.

---

dendum est procul dubio, ad augendum viri sancti meritum hoc tam grandis adversitatis coelitus accidisse flagellum. Nam et ipse asserebat, hoc in eremo, unde nuper abscesserat, agnovisse, et ad hunc dehonestatis impetum subeundum alacriter devenisse.“

11) II. Reg. XVI. 10. Dimitte eum, ut maledicat: Dominus enim praecepit ei, ut malediceret David.

Du wirst im Leben des heiligen Bernhard finden, [12]) daß er einen derben Backenstreich von einem Priester empfing, den er aus triftigen Gründen nicht in das Kloster aufgenommen hatte. Allein er wurde über eine so ungerechte und schmachvolle Behandlung nicht aufgebracht, sondern suchte sogar den Unwillen seiner Mönche zu besänftigen, die wegen der ihrem heiligen Abte zugefügten Schmach sich ungehalten zeigten.

Du wirst in den Dialogen des heiligen Gregor einen Mönch, Libertinus mit Namen, finden, welcher, obwohl er von seinem Abte unbesonnen geschlagen, und mit einem Schemmel an den Kopf und in das Gesicht gehauen wurde, sich in seine Zelle zurückzog, ohne ein Wort zu sagen, ohne das geringste Zeichen von Ungeduld oder Entrüstung zu geben. Ja so weit war er davon entfernt sich zu beklagen, daß er auf die Frage, warum sein Gesicht so geschwollen, und seine Stirn so voll blauer Flecken und zerschlagen sei, die grausame Behandlung verschwieg, und zur Antwort gab, er habe sich an einem Schemmel angestoßen. Darum konnte der heilige Gregor sagen [13]): Ich halte die Tugend der Geduld bei diesem heiligen Vater für größer als Zeichen und Wunder.

Du wirst im Leben des heiligen Romuald finden, daß er oft von seinem geistlichen Lehrer Severus auf die linke Seite des Kopfes mit einer Ruthe geschlagen wurde, aber nie ein Wort der Klage äußerte, und sich nie darüber aufgeregt zeigte. Nur einmal, von der Nothwendigkett gezwungen, bat er denselben mit der Sanftmuth eines Lammes, ihn doch auf die rechte Seite zu schlagen, weil er durch die häufigen Streiche bereits ganz auf dem linken Ohre das Gehör verloren hatte. Auf dieses hin, sagt der heilige Petrus Damian, [14]) bewunderte auch Severus

---

12) Lib. III. cap. 6.

13) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 2. „Ego virtutem patientiae sancti patris signis et miraculis majorem credo."

14) S. Petrus Damian. in vita s. Romuald. cap. 4. „Tunc illam tantam ejus patientiam admiratus, indiscretae severitatis temperat disciplinam."

jene so große Geduld, und mäßigte seine unbesonnene Strenge.

Du wirst noch viele Andere finden, welche Schläge und Beleidigungen ohne Aufregung und Entrüstung hinnahmen, und dich an jenes Wort des heiligen Augustin erinnern: Du solltest mit Gottes Hilfe das nicht können, was diese können?

8. Ein Leiden jedoch, von dem nur Wenige frei sind, und das die Geduld am meisten auf die Probe stellt, sind die Krankheiten, besonders wenn sie langwierig und schwer sind, seien es nun Kopf-, Zahn-, Nerven-, Nieren-, Stein-, Bauch- oder andere Schmerzen.

Damit in solchen Fällen die Geduld dem Schmerze und der Last der Krankheiten nicht unterliege, denke dir einen Job zu sehen, der vom Fuße bis zum Scheitel voll ist von Geschwüren, wie er mit rauhen Scherben die eiterigen Wunden abkratzt, dabei aber so heiter und fröhlich ist, als ob er nicht auf einem Düngerhaufen, sondern auf dem weichsten Federbette läge.

Denke dir eine heilige Paula in ihrer Krankheit, wie sie der heilige Hieronymus beschreibt, von heftigen Schmerzen gequält, aber so heiter im Gesichte, so freudig in ihren Worten, als ob sie den Himmel vor ihren Augen geöffnet hätte, und die Herrlichkeit jenes seligen Vaterlandes schaute. Unter den folternden Schmerzen, schreibt der Heilige von ihr [15]), welche sie mit bewunderungswürdiger Geduld litt, sprach sie, als ob sie den Himmel vor sich offen erblickte: „Wer wird mir Flügel geben gleich der Taube, daß ich fliege, und zur Ruhe komme?"

Denke dir eine heilige Romula, wie sie der heilige Gregor uns vorstellt, die von der schmerzlichsten Gicht fast in allen Gliedern behaftet war, und viele Jahre hindurch unbeweglich im Bette lag, aber nie, obwohl sie unter der Folter so vieler Leiden wie zerquetscht war, das geringste Zeichen von Ungeduld von sich gab,

---

15) S. Hieronym. in epitaph. Paulae ad Eustoch. „Inter doloris aculeos, quos mira patientia sustinebat, quasi apertos sibi coelos aspiceret, loquebatur: Quis dabit mihi pennas sicut columbae, et volabo, et requiescam?" (Ps. LIV. 7.)

sondern im Gegentheile desto bereitwilliger zu jeder Tugendübung wurde, je unfähiger sie für den Gebrauch ihrer Glieder geworden war. Dennoch, sagt der heilige Gregor [16]), hatten diese Leiden ihren Geist nicht zur Ungeduld verleitet; denn der Verlurst ihrer Glieder wurde für sie ein Gewinn an Tugenden.

9. Vor Allem aber stelle dir eine heilige Lidwina vor, [17]) wie sie ganz von den schmerzlichsten Wunden bedeckt, wie ihr Fleisch ganz in Fäulniß und Eiter übergegangen ist, wie sie nicht auf einem weichen Bette, sondern auf einem harten Brette standhaft daliegt, ohne Seufzer, ohne Thränen, ohne Jammerrufe und Klagen, und zwar achtunddreißig Jahre lang, mit himmlischer Heiterkeit im Gesichte, mit einem Paradiese von Zufriedenheit im Herzen. Kann man ein schöneres Muster der Geduld mitten unter Krankheiten finden? Aber ich stelle die Frage: waren etwa diese und andere Dienerinen Gottes unfühlbar gegen die stechenden Schmerzen? hatten sie ein Fleisch von Erz und Glieder von Stein? Gewiß nicht; denn sie waren aus derselben hinfälligen Erde gebildet, aus der auch wir gemacht sind, ja sie waren oft von einem viel feineren und zarteren Körperbaue als wir.

Wenn darum Jene so qualvolle Krankheiten mit solcher Heiterkeit aushielten, warum sollten wir, wenigstens mit Geduld, eine minder schwere Krankheit nicht aushalten können? Du solltest das nicht können, was diese und jene können?

10. Wenn aber das Leiden, das dir keinen Frieden gönnt, der Tod eines geliebten Sohnes, oder Enkels, oder sonst eines nahen Anverwandten wäre; so habe ich gar nicht einmal im Sinne, dich in die Schule der Heiligen zu führen, um die nothwendige Geduld zur Ertragung eines solchen Verlurstes zu lernen, da wir in der Geschichte der heidnischen Völker glänzende Beispiele haben, die uns nicht bloß belehren, sondern sogar beschämen. Bloß jene will ich anführen, welche der heilige Hieronymus aufzählt.

---

16) S. Gregor. Dial. lib. IV. cap. 15. „Nec tamen haec eadem ejus mentem ad impatientiam flagella perduxerant: nam ipsa ei detrimenta membrorum facta fuerant incrementa virtutum.“

17) Apud Surium in vita S. Liduinae.

Immer, schreibt der Heilige [18]), wurde der Ausspruch des Anaxagoras und Telamon gelobt: Ich wußte, daß ich einen Sterblichen erzeugt hatte. So antworteten sie nämlich, als sie die Kunde von dem Tode ihrer Söhne erhielten. Plato, Diogenes, Chitomachus, Carneades, Possidonius stellen uns unzählige Männer vor, namentlich einen Perikles und Xenophon, der Schüler des Sokrates war. Der Eine von ihnen hielt, nachdem er zwei Söhne verloren hatte, mit einem Kranze geschmückt öffentlich vor dem Volke eine Rede; der Andere soll, als er gerade während des Opfers den Tod seines Sohnes vernahm, den Kranz abgelegt, denselben aber wieder auf das Haupt gesetzt haben, als er hörte, daß jener in der Schlacht gefallen sei. L. Paulus zog sieben Tage lang im Triumphe in Rom ein, während gerade die Leichenfeierlichkeiten für zwei seiner Söhne gehalten wurden. Ich übergehe die Maximus, die Cato, die Gallus, die Piso, die Brutus, die Scävola, die Scaurus, die Martius, die Crassus, die Marcellus und Aufidius, deren Seelengröße in Traurigkeit nicht minder als im Kriege sich zeigte, und deren Verlurste Tullius aufzählt, damit

---

18) S. Hieronym. ep. ad Heliod. „Ubi Anaxagorae ac Telamonis semper laudata sententia: Sciebam, me genuisse mortalem. (Ita responderunt audita morte filii.) Plato, Diogenes, Chitomachus, Carneades, Possidonius proponunt innumerabiles viros, et maxime Periclem et Xenophontem socraticum: quorum alter amissis duobus filiis coronatus in concione disseruit; alter cum sacrificans filium audisset occisum, deposuisse coronam dicitur, et eamdem capiti reposuisse, postquam in acie dimicantem reperit concidisse. L. Paulus septem diebus, inter duorum exequias filiorum, triumphans urbem ingressus est. Praetermitto Maximos, Catones, Gallos, Pisones, Brutos, Scaevolas, Scauros, Martios, Crassos Marcellos atque Aufidios: quorum non minor in luctu quam in bello virtus fuit, et quorum orbitates in consolationis libro Tullius explicavit, ne videar potius aliena quam nostra quaesisse."

es nicht den Anschein hat, als hätte ich die Handlungen der Heiden mehr, als die der Christen gesucht.

11. Wenn sich nun, sage ich, diese, die des Glaubenslichtes gänzlich beraubt waren, die nicht daran dachten, daß es nach diesem Leben ein anderes höchst glückliches gebe, jene ewige, unaussprechliche und unendliche Seligkeit, nach der wir uns mit größtem Verlangen sehnen, — mit solchem Gleichmuthe beim Tode ihrer theuersten Söhne und nächsten Verwandten benahmen; wie müssen dann wir uns bei dem Tode unserer Freunde verhalten, da wir hoffen, sie seien von einem elenden zu einem glücklichen, von einem hinfälligen zu einem ewigen und unsterblichen Leben übergegangen? Wie, sage ich, müssen wir uns benehmen, da wir hoffen, sie einst glorreich wiederzusehen, und mit ihnen in unzertrennlicher Vereinigung zu leben?

12. Gerade wegen dieser Ursache tadelt der heilige Gregor VII. den Bischof Aragius, der wegen des Todes der Seinigen sehr betrübt war, und ermuthigt ihn zugleich zur Geduld. Ich ermahne dich, schreibt er [19]), laß ab vom Schmerze, höre auf traurig zu sein. Denn es ist nicht schicklich, sich ob des Todes derjenigen dem Schmerze und der Betrübniß hinzugeben, von denen man glauben muß, sie seien durch den Tod zum wahren Leben gelangt. Wir, die wir dieses kennen, es glauben, es lehren, dürfen uns wegen des Todes Anderer nicht allzusehr betrüben, damit das, was bei Anderen einen Anschein von frommer Liebe hat, für uns nicht sündhaft werde. Es

---

19) S. Gregor. VII. ep. 111. „Hortor, quiesce dolere, desine tristis esse. Nam indecens est de illis taedio afflictionis adduci, quos credendum est ad veram vitam moriendo pervenisse. Nos qui novimus, qui credimus, qui docemus, contristari nimium de obeuntibus non debemus, ne quod apud alios pietatis speciem tenet, hoc magis nobis culpa sit. Nam diffidentiae quodammodo genus est contra hoc quod quisque praedicat, torqueri moestitia, dicente apostolo: Nolumus autem vos ignorare, fratres, de dormientibus, ut non contristemini, sicut et ceteri qui spem non habent." (I. Thess. IV. 12.)

ist nämlich gewissermassen ein Mißtrauen, wenn man sich wegen dessen von Traurigkeit hinreißen läßt, worüber man Andere belehrt, da doch der Apostel sagt: „Wir wollen euch, Brüder, nicht in Unwissenheit lassen über die Entschlafenen, damit ihr nicht betrübt seid wie die Uebrigen, welche keine Hoffnung haben."

Alle diese Gedanken sind wahrhaft geeignet, ein Herz zur Geduld zu mahnen, das sich vom Schmerze wegen des Todes seiner Angehörigen niedergedrückt fühlt.

13. Wenn endlich das Leiden, das dich drückt, ein geistiges ist, welches häufig bei solchen Personen vorzukommen pflegt, die sich dem Gebete widmen, und in der christlichen Vollkommenheit Fortschritte zu machen trachten, so wirst du ebenso viele finden, welche dich zur Geduld bei solchen das geistliche Leben betreffenden Aengsten ermuthigen, als es Heilige gibt, welche die katholische Kirche unter die Zahl ihrer Vorkämpfer rechnet.

Du bist zufällig in deinen Gebeten trocken und für alle übernatürlichen Dinge gleichsam gefühllos geworden? Weit trockener als du war eine heilige Theresia, die volle achtzehn Jahre in eine qualvolle Verlassenheit versenkt zubrachte; und dennoch ertrug sie es mit Ruhe, und unterließ niemals ihre gewöhnlichen Gebete.

Du bist betrübt wegen sinnlicher Versuchungen? Mehr als du war der Völkerapostel davon geplagt, der einen Teufel an der Seite hatte, welcher niemals aufhörte, ihn mit solch schlechten Dingen zu bestürmen; und dennoch ertrug er es mit Geduld, nachdem ihn Gott belehrt hatte, daß die Tugend durch solche Unreinigkeiten, wenn sie gegen unsern Willen uns widerfahren, keine Makel sich zuzieht, sondern eher an Vollkommenheit und Glanz gewinnt.

Du bist vielleicht versucht zu Mißtrauen, Verzweiflung, Lästerung, Gottlosigkeit, oder anderen empörenden Vergehen? Mehr als du war von ähnlichen ruchlosen Gedanken die seraphische Jungfrau des Carmelitenordens, die heilige Maria Magdalena de' Pazzi geplagt. Gott, der sie liebte, ließ sie zur Prüfung ihrer Standhaftigkeit in eine Grube voll höllischer Löwen gerathen, wo sie unerschrocken mehrere Jahre lang die Anfälle der fürchterlichsten Versuchungen aushielt.

Warum solltest also du ähnliche Seelenleiden nicht mit Geduld ertragen können, da Personen, welche ein geistlicheres Leben als du führten, dieselben mit solcher Ergebung hinnahmen? Du solltest das nicht können, was diese und jene können?

14. Ich weiß es schon, was du zur Vertheidigung deiner Ungeduld vorbringen willst. Diese und andere Heilige, deren ich im gegenwärtigen Hauptstücke Erwähnung gethan habe, wurden von Gott mit einer außerordentlichen Gnade unterstützt, die sie stärkte; was Wunder also, wenn sie so schwere Kreuze mit solcher Leichtigkeit trugen? Allein das kann man von uns nicht verlangen, die wir gebrechlich sind, und keine so mächtige Unterstützung von der gütigen Hand Gottes verdienen.

Gerade diesem Einwurfe begegnet auch der heilige Augustin, und bekräftigt dadurch seine Worte. Du solltest, schreibt er [20]), das nicht können, was diese und jene können? Können es vielleicht diese und jene aus sich selbst, und nicht in dem Herrn ihrem Gotte? Ihr Herr hat es ihnen verliehen. Warum willst du auf dich bauen, und kannst es nicht? Verlasse dich auf ihn, fürchte dich nicht, er entzieht sich dir nicht, damit du fällst. Verlasse dich ganz sicher, er wird dich aufnehmen und heilen.

Wenden wir diese Worte auf unsern Gegenstand an, so bedeuten sie, daß die Heiligen mit Gottes Hilfe eine heroische Geduld in ihren Leiden bewiesen, und daß uns Gott dieselbe Hilfe leistet, wenn wir ihn unausgesetzt darum bitten, wenn wir auf uns mißtrauen, und uns mit vollem Vertrauen in seine göttlichen Arme werfen.

---

20) S. Augustin. Confess. lib. VIII. cap. 11. „Tu non poteris, quod isti et istae? An vero isti et istae in se ipsis possunt, ac non in Domino Deo suo? Dominus eorum dedit eis. Quid in te stas, et non stas? Projice te in eum, noli metuere, non se subtrahet ut cadas. Projice te securus, excipiet te et sanabit te.“

Sechstes Hauptstück.

Drei Grade der Vollkommenheit, zu denen sich die Tugend der Geduld erheben kann.

1. Der erste Grad der Geduld besteht darin, daß man die Traurigkeit dergestalt unterdrückt, daß sie nicht übermäßig werden kann: daß man, wenn uns Unglücksfälle treffen, nicht äußerlich seine Ungeduld zu erkennen gibt, nicht in Klagen ausbricht, in Murren und Jammer, und so viel als möglich alle Zeichen der Verwirrung im Gesichte und in den Geberden vermeidet.

Dieses muß aus zwei Gründen geschehen. Erstens weil das Herz eben dadurch, daß man ihm verbietet, seiner Beklemmung, die es in Aufregung hält, Luft zu machen, allmälig besänftigt wird; gerade so wie das Feuer, das in einem Gefäße brennt, auslöscht, wenn man ihm allen Ausgang verschließt. Zweitens weil es nichts gibt, was den Nächsten mehr erbaut, als wenn er sieht, wie wir eine gewisse Gleichmüthigkeit mitten unter den Leiden bewahren.

Cassian erzählt,[1]) daß der Abt Paulus, als er mit mehreren Mönchen zu Tische saß, die Geduld eines seiner Schüler auf eine besondere Probe stellen, und der ganzen frommen Versammlung einen öffentlichen Beweis davon geben wollte. Die Gelegenheit nahm er daher, weil jener eine, ich weiß nicht welche Speise zu bringen vergessen hatte. Er versetzte ihm deshalb einen derben Schlag, so daß Alle, welche die Bewegung seiner Hand nicht gesehen hatten, dennoch aus dem Geräusche es merkten. Der sehr geduldige Jüngling erwiederte auf diesen so heftigen und schimpflichen Schlag kein einziges Wort, er murrte nicht im Stillen, verfinsterte sein Angesicht nicht, schlug die Augen aus Traurigkeit nicht zu Boden, ja veränderte nicht einmal die Farbe des Gesichtes. Dieses war für jene Versammlung ein Gegenstand so großer Erbauung, daß Alle sich verwunderten, und den Vorfall in allen Klöstern Aegyptens verbreiteten. So groß ist die Erbauung, welche

1) Cassian. Collat. XIX. cap. 1.

Jenen bereitet wird, die diese Untrübbarkeit im Aeußern bei Leiden sehen.

2. Der zweite Grad der Geduld. Nachdem die äußeren Sinne eingeschränkt sind, damit sie keine Zeichen der Ungeduld von sich geben, muß die dem geistlichen Leben sich widmende Person auf Mäßigung des Innern bedacht sein, sie muß alle Traurigkeit verscheuchen, jeden Schmerz mildern, jedes Leiden und jede Angst stillen, und das Herz in sanfte und heitere Stimmung versetzen.

Zu diesem Zwecke soll sie beim Herannahen irgend eines Uebels sogleich jene Gründe und Beispiele sich ins Gedächtniß zurückrufen, die wir angeführt haben, besonders aber dasjenige, was am meisten Eindruck auf sie gemacht hat. Indem sie dasselbe im Geiste festhält, muß sie mit dessen Hilfe die inneren Akte der Geduld zu erwecken suchen, bis die Aufregung, welche sich in ihrem Herzen erhob, ganz gelegt ist.

Gewiß können wir glauben, daß sich auf diese Art der Abt Mutius benahm, um sich bei allen Beleidigungen ungetrübt zu erhalten, die man absichtlich nicht ihm sondern seinem Sohne zufügte, und die darum für das Herz eines Vaters noch unerträglicher waren. Er war mit seinem Sohne in das Kloster gekommen, in der Hoffnung, nicht bloß sich allein, sondern auch seinem Sohne das ewige Heil zu sichern. Die Mönche, welche von der Unschuld des Sohnes überzeugt waren, aber die Geduld des Vaters auf die Probe zu stellen wünschten, mißhandelten den zarten Knaben auf tausenderlei Art. Sie bekleideten ihn nicht mit Tüchern, sondern mit Lumpen, bedeckten ihn vom Kopfe bis zu den Füßen mit Unrath und Schmutz, damit er einen recht schmerzlichen Eindruck auf die Augen des Vaters machen sollte. Sie schlugen ihn oft und gaben ihm Backenstreiche, so daß er oft mit Thränen benetzt zu seinem Vater kam. Allein demungeachtet, schreibt Cassian [2]), obwohl das Kind täglich vor seinen Augen so behandelt wurde, blieb doch der Vater, aus Liebe zu

---

2) Cassian. de inst. renunt. lib. IV. cap. 27. „Cumque taliter infans sub oculis ejus per dies singulos ageretur, pro amore nihilominus Christi et obedientiae virtute, rigida semper et immobilia patris viscera permanserunt."

Christus und zur Tugend des Gehorsames, in seinem Innern unbeugsam und unerschütterlich.

3. Im Leben der heiligen Lidwina wird erzählt, [3]) daß eine Frau, die mehr von teuflischer als menschlicher Wuth getrieben war, in das Zimmer der heiligen Jungfrau trat, und sie mit den schmählichsten Schimpfreden und Lästerungen überhäufte, die je aus dem Munde eines besinnungslosen und vor Haß wahnsinnigen Weibes kommen können. Allein die Heilige wurde bei so vielen Vorwürfen gar nicht bewegt. Darauf fing jene, statt sich zu besänftigen, von der großen Geduld noch mehr aufgereizt, an, ihr auf das Eckelerregendste ins Angesicht zu speien. Allein nicht einmal durch diese häßliche That wurde die geduldige Jungfrau bewegt. Da dieses die wüthende Frau sah, erhob sie, gerade als ob sie nicht die Beleidigerin, sondern die Beleidigte wäre, ein fürchterliches Geschrei, wie wenn sie närrisch wäre, und brachte die ganze Nachbarschaft in Aufregung. Doch auch das war nicht hinreichend, das untrübbare Gemüth Lidwinas in Verwirrung oder Zorn zu bringen; so daß alle Anwesenden, als sie eine so seltene Geduld sahen, vom größten Erstaunen ergriffen wurden.

Diese Unverdrießlichkeit bei Leiden ist also ein sehr hoher Grad der Geduld, und jede dem geistlichen Leben sich widmende Person muß trachten, mit Gottes Hilfe und durch wiederholte Akte der Duldsamkeit zu demselben zu gelangen.

4. Der dritte Grad der Geduld besteht darin, daß man die Leiden mit Freude und Jubel erträgt.

Dies ist der vollkommenste Grad der Geduld, wenn man nicht nur keine Qual bei Leiden findet, sondern sie mit Freude und Zufriedenheit hinnimmt. Der Völkerapostel gesteht, er sei zu diesem Grade der Vollkommenheit gelangt, wenn er sagt [4]): Ich überströme vor Freude mitten unter all unseren Leiden. Und wieder sagt er [5]): Ich habe Wohlgefallen an mir in

---

3) Surius part. II. cap. 1.

4) II. Cor. VII. 4. Superabundo gaudio in omni tribulatione nostra.

5) Ibid. XII. 10. Placeo mihi in infirmitatibus meis, et in contumeliis, in necessitatibus, in angustiis pro Christo.

meinen Schwachheiten, in Schmach, in Noth und Beängstigung um Christus willen.

Zu diesem vollkommenen Grade brachte es auch der königliche Prophet, in dessen Herz die Zufriedenheit und der Trost im Verhältnisse zu den Leiden und Schmerzen wuchsen. Bei der Menge meiner Leiden in meinem Herzen erfreuten deine Tröstungen meine Seele. [6])

Zu dieser Höhe hatten sich die Apostel emporgeschwungen, die, nachdem sie Schmach und Spott erlitten hatten, sich freuten, jubelten und frohlockten, als ob sie Lob, Preis und Ehre geärntet hätten. Diese aber gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig befunden worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. [7])

5. Ich gebe zu, daß dieser Grad der Geduld für unsere schwächliche Natur sehr hart ist, weil sie nichts mehr scheut als die Leiden. Nichtsdestoweniger können wir uns zu demselben erheben, wenn wir uns in den beiden ersten Graden der Duldsamkeit wacker üben, und oft die früher angegebenen Beweggründe erwägen, welche uns die Leiden als etwas Wünschenswerthes darstellen, was sie in der That sind.

Um uns das Leiden süß und angenehm zu machen, kann auch der Gedanke sehr viel beitragen, daß es keinen deutlicheren Beweis gibt, ob eine Seele von Gott geliebt, und unter die Zahl seiner Theuern gerechnet werde, als wenn sie viel von Drangsalen heimgesucht wird. Der Herr wollte in diesem sterblichen Leben gegeißelt werden, und er will, daß auch alle seine geliebten Kinder gegeißelt werden, gemäß dem Ausspruche des Apostels [8]): Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er; und jedes seiner Kinder, das er annimmt, trifft seine Ruthe.

Dieses ist so wahr, daß der heilige Augustin behauptet,

6) Psalm. XCIII. 19. Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuae laetificaverunt animam meam.

7) Act. V. 41. Illi quidem ibant gaudentes a conspectu concilii, quoniam digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati.

8) Hebr. XII. 6. Quem diligit Deus, castigat: flagellat autem omnem filium, quem recipit.

derjenige verdiene gar nicht einmal den Namen eines Christen, der keine Leiden hat. Wenn du glaubst, schreibt er [9]), du hättest keine Leiden, dann hast du noch nicht angefangen ein Christ zu sein. Wo ist da der Ausspruch des Apostels: „Alle jene, die in Christo Jesu gottselig leben wollen, müssen Verfolgung leiden"?

6. Zu dieser Liebe der Leiden soll uns jene Schülerin des heiligen Dominikus ermuntern, die nicht nur dem Namen, sondern auch den Sitten nach Bona (gut) war. [10]) Sie hatte an der Brust ein fürchterliches Krebsgeschwür, das eine Grube voll von Würmern zu sein schien; allein für sie war es werthvoller, als ein mit den kostbarsten Edelsteinen geziertes Geschmeide. Als der Heilige eines Morgens ihre Beichte gehört, und sie mit dem heiligen Abendmahle gestärkt hatte, bat er sie, ihm die große Wunde zu zeigen, die sie im Herzen verbarg. Jene gehorchte; allein als der heilige Vater die Menge, Größe und Abscheulichkeit der Würmer sah, die ihr Fleisch zernagten, schauderte er vor Entsetzen zurück. Da er aber andererseits von ihrer heroischen Geduld ungemein erbaut wurde, so bat er sie, ihm einen jener Würmer zu schenken, die an ihrer Brust lagen. Auf dieses Verlangen zeigte sie sich gerade so widerspenstig, als ob es sich um ihr Kostbarstes handelte; erst dann willigte sie ein, als ihr der heilige Dominikus das Versprechen gemacht hatte, ihr den Wurm wieder zurückzustellen.

Der Heilige nahm nun einen, und während er ihn voll Erstaunen mit den Fingern herumwendete, verwandelte er sich in einem Augenblicke in einen glänzenden Edelstein. Die bei diesem Vorfalle gegenwärtigen und staunenden Mönche baten nun den heiligen Dominikus, er möchte denselben zur Erinnerung an ein so wunderbares Ereigniß für sich behalten. Allein jene fing an so bitterlich zu weinen, und ihn so dringend zu bitten, er möchte ihr

---

9) S. Augustin. in Psalm. LV. „Si putas, te non habere tribulationes, nondum coepisti esse christianus. Et ubi est vox apostoli: Omnes qui volunt in Christo Jesu pie vivere, persecutionem patientur?"

10) S. Anton. III. part. Chron. tit. 23. cap. 4. §. 10.

ihren Edelstein wieder geben, daß er ihn nothwendig zurückerstatten mußte. Voll Jubel nahm sie ihn nun, und legte ihn neuerdings in die Wunde, in der er wieder in einen Wurm sich umwandelte, und wie früher fortfuhr an ihr zu nagen.

Sieh, wie die heiligen Seelen, welche die Vortrefflichkeit der Leiden kennen, dieselben nicht bloß mit ergebenem Geiste hinnehmen, sondern die Schmerzen selbst als eine Befriedigung, die Krankheiten als eine Gunst, die Wunde als ein Kleinod, und die Würmer als Edelsteine betrachten.

7. Zum Beschlusse dieses Gegenstandes muß ich bemerken, daß die Geduld, von der wir bisher gesprochen haben, eine potentielle Tugend ist, und zugleich auch ein Theil, der zur Vervollständigung der Haupttugend der Starkmüthigkeit gehört, weil sie nothwendig ist, um diese ihrem Wesen nach ganz vollkommen zu machen.

Allein es gibt auch noch andere Tugenden, welche zu ihrer Vervollständigung und Vervollkommnung hinzutreten müssen. Diese sind, dem heiligen Thomas zufolge, das Vertrauen, die Großmuth und die Beharrlichkeit. Wir haben früher bemerkt, daß die Starkmüthigkeit eine doppelte Aufgabe hat, nämlich großen Uebeln mit gemäßigter Kühnheit entgegenzugehen um sie zu bekämpfen, und sie mit Unerschrockenheit zu erdulden.

Was die erste Aufgabe betrifft, so sind, dem englischen Lehrer gemäß, [11]) die vervollständigenden Theile das Vertrauen und die Großmuth, für die zweite sind es die Geduld und die Beharrlichkeit.

Unter Vertrauen versteht man hier nicht die göttliche Tugend der Hoffnung, die sich ganz auf Gottes Allmacht und Wahrhaftigkeit stützt; sondern man versteht darunter jene Hoffnung, die der Mensch in sich selbst trägt, obwohl auch sie Gott unterworfen sein und als sein Geschenk betrachtet werden muß. So lehrt der heilige Thomas [12]). Dieses Vertrauen

11) S. Thomas II. 2. qu. 128. art. 1. in corp.

12) Ibid. ad 2. „Spes, qua quis de Deo confidit, ponitur virtus theologica, ut supra habitum est; sed per fiduciam, quae nunc ponitur fortitudinis pars, homo habet spem in se ipso, tamen sub Deo.“

macht den Menschen entschlüssig, die Uebel anzugreifen und zurückzuschlagen.

Die Großmuth bewirkt, daß man unter solchen Angriffen den Muth nicht verliert; denn sie ist eine Tugend, welche geneigt macht, große und erhabene Dinge mit großem Gemüthe zu vollführen.

In Betreff der zweiten Aufgabe, der Ertragung der Uebel, sind die Geduld und die Beharrlichkeit die vervollständigenden Theile. Denn die Geduld mäßigt die Traurigkeit beim Herannahen großer Uebel, und macht sie erträglich; die Beharrlichkeit aber bewirkt, daß wir bei langen Leiden nicht ermüden, und den Muth nicht verlieren, wie der Apostel sagt [13]): Erlieget nicht, und lasset den Muth nicht sinken. Denn wenn die Beharrlichkeit nach dem Ausspruche des englischen Lehrers nichts anderes ist, als ein festes, dauerhaftes und beständiges Verbleiben auf ein und derselben Sache; so folgt daraus, daß in unserem Falle die Beharrlichkeit nichts anderes ist, als ein beständiges und unermüdliches Ausdauern in Ertragung der Uebel.

Aus all dem kann man ableiten, daß die Starkmüthigkeit, wenn sie von diesen vier ergänzenden Theilen unterstützt wird, uns dahin bringt, daß wir nicht bloß tugendhaft, sondern sogar mit heroischem Muthe alle, auch die schwersten Leiden ausstehen werden, die uns in diesem Thale des Elendes von allen Seiten umgeben.

Siebentes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über den Stoff des gegenwärtigen Abschnittes.

1. Erste Bemerkung. Wenn der geistliche Führer wünscht, daß Personen, welche von Leiden gedrückt sind, dieselben mit der nöthigen Geduld ertragen; so ermahne er sie, zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen und Gott unaufhörlich um Geduld in Drangsalen zu bitten, bis die Ruhe in ihr Herz wiederkehrt.

---

13) Hebr. XII. 3. Non defatigemini, animis vestris deficientes.

Wir haben bereits gesehen, daß die Folge der Leiden eine gewisse Betrübniß und Traurigkeit ist, die sogleich, wenn jene herannahen, unseren Geist erfassen. Gegen diese hat schon der Apostel Jakobus uns das Mittel angegeben [1]): Ist Jemand unter euch traurig, so bete er. Gott wird vom Herzen jede Traurigkeit verscheuchen, die Schmerzen lindern, das Leiden mildern.

Die Sicherheit dieses Mittels ist auf die Verheißungen gegründet, welche Gott allen Leidenden in der heiligen Schrift gemacht hat, wo er ihnen Hilfe verspricht, wenn sie nur zu ihm ihre Zuflucht nehmen. Rufe zu mir, spricht der Herr [2]), am Tage der Bedrängniß; ich werde dich erretten, und du wirst mich preisen. Rufen wird er zu mir, heißt es an einer anderen Stelle [3]), und ich werde ihn erhören; bei ihm werde ich sein in Drangsalen, werde ihn befreien und ihn verherrlichen. Sie riefen zum Herrn, so heißt es wieder [4]), als sie bedrängt waren, und aus ihren Nöthen befreite er sie.

Gott muß also die Bitten leidender Personen erhören, so oft sie ihn um Geduld anrufen. Es kann geschehen, daß Gott ihre Bitte um Befreiung von den Uebeln, von denen sie niedergedrückt werden, nicht erhört, weil diese Erlösung hie und da zu ihrem Heile und zu ihrer Verherrlichung nicht zweckdienlich ist. Allein daß er ihnen keine Geduld gebe, wenn sie ihn auf die rechte Art darum bitten, das ist unmöglich; denn dies ist eine Gnade, welche ohne allen Zweifel seinem Willen gemäß ist, und auf die sich sein göttliches Versprechen erstreckt.

Dieses Mittel war es, durch das Anna, des Elkana Weib, Geduld in ihrer großen Betrübniß von Gott erflehte. Sie war unfruchtbar, und zur Betrübniß wegen ihrer Unfruchtbarkeit kamen noch die Kränkungen von Seite ihrer Nebenbuhlerin Phenenna,

---

1) Jacob. V. 13. Tristatur aliquis vestrum? oret.

2) Psalm. XLIX. 15. Invoca me in die tribulationis; eruam te, et honorificabis me.

3) Psalm. XC. 15. Clamabit ad me, et ego exaudiam eum: cum ipso sum in tribulatione, eripiam eum, et glorificabo eum.

4) Psalm CVI. 13. Clamaverunt ad Dominum cum tribularentur, et de necessitatibus eorum liberavit eos.

welche sie, statt sie wegen ihres Anliegens zu bemitleiden, vielmehr mit bitteren Vorwürfen reizte; so daß die arme Frau von Traurigkeit überwältigt weder Speise noch Trank mehr zu sich nahm, und ihr Leidwesen und Schmerz sich auch auf ihrem Gesichte kund gab. In dieser großen Trübsal nun hielt sie es für das Förderlichste zum Gebete ihre Zuflucht zu nehmen, und sich Gott von ganzem Herzen zu empfehlen, was sie auch wirklich im Tempel that. Als sie ihr Gebet vollendet hatte, verschwand alle Betrübniß aus ihrem Herzen, jede Wolke von Traurigkeit aus ihrem Antlitze, und niemals mehr sah man, wie die heilige Schrift sagt, ihr Angesicht von Leidwesen getrübt. Und die Frau ging ihres Weges, und aß, und nicht mehr waren entstellt ihre Gesichtszüge. [5]) Ja noch mehr, sie erhielt auch den gewünschten Sprößling, welcher der große Samuel war.

Zu diesem Mittel entschloß sich auch die keusche Susanna, als sie Gefahr lief ihre Ehre und ihr Leben wegen der Verleumdungen zu verlieren, welche die unzüchtigen Alten gegen sie ausgesprochen hatten. Weinend richtete sie die Augen zum Himmel, denn ihr Herz vertraute fest auf den Herrn. [6]) Darnach verrichtete sie ihr Gebet und sprach [7]): Du weißt, daß diese ein falsches Zeugniß gegen mich abgelegt haben; sieh, ich sterbe, da ich doch nichts von dem gethan habe, was diese boshaft gegen mich ersonnen haben. Und sogleich, fügt die heilige Schrift bei, [8]) erhörte Gott ihre Stimme, rettete ihre Ehre und ihr Leben.

Diesen Weg schlug auch der König Josaphat ein, als er von einem furchtbaren Heere bedrängt wurde, und in die Gefahr kam, eine Beute seiner Feinde zu werden. Er erhob die Augen zum Himmel, und flehte Gott um Hilfe an. Da wir nicht

5) I. Reg. I. 18. Et abiit mulier in viam suam, et comedit, vultusque illius non sunt amplius in diversa mutati.

6) Daniel XIII. 35. Quae flens suspexit in coelum: erat enim cor ejus fiduciam habens in Domino.

7) Ibid. v. 43. Tu scis, quoniam falsum testimonium tulerunt contra me, et ecce morior, cum nihil horum fecerim, quae isti malitiose composuerunt adversum me.

8) Ibid. v. 44. Exaudivit autem Dominus vocem ejus.

wissen, was wir thun sollen, so haben wir das Einzige übrig, daß wir unsere Augen auf dich richten. [9])

Gerade dieses muß auch der Balsam sein, womit der geistliche Führer den Schmerz seiner bedrängten Beichtkinder lindern muß, nämlich sie zu bestimmen, sich oft, sich voll Vertrauen, sich von Herzen Gott zu empfehlen: ihn zuerst um Geduld, und dann erst um Befreiung von den Uebeln zu bitten, welche sie belästigen. Wenn sie das Zweite nicht erbitten, weil es für sie vielleicht nicht zuträglich ist, so werden sie gewiß das Erste empfangen, an dem mehr gelegen ist.

Allein man bemerke, daß man mit dem Gebete auch seine eigene Mitwirkung vereinigen muß, indem man es sich angelegen sein läßt jene Beweggründe zu erwägen, welche am geeignetsten sind, die Traurigkeit zu verscheuchen und das Herz zu beruhigen, und sich denselben gemäß bemüht, sein Kreuz mit Ergebenheit zu umfassen.

2. Zweite Bemerkung. Zur Erlangung der Geduld trägt auch das Vorhersehen der Uebel, welche eintreffen können, sehr viel bei, so wie auch der vorgefaßte, feste Entschluß, sie mit Starkmuth hinzunehmen; denn sobald sie unvermerkt hereinbrechen, überwältigen sie uns leicht durch Betrübniß, und schlagen uns nieder, ohne daß wir uns helfen können.

Dieses Mittel wendete Jesus Christus bei den Aposteln an, um sie auf die großen Drangsale vorzubereiten, welche ihnen bevorstanden. Er kündigte ihnen sein bitteres Scheiden von der Erde an, er sagte ihnen, daß die Welt sich freuen würde, daß es aber für sie nur Thränen, Seufzer, Betrübniß und Traurigkeit gäbe. Endlich schließt er mit den Worten [10]): Dieses habe ich euch gesagt, auf daß ihr in mir den Frieden haben möget. In der Welt werdet ihr Bedrückung leiden

---

9) II. Paral. XX. 12. Cum ignoremus quid agere debeamus, hoc solum habemus residui, ut oculos nostros dirigamus ad te.

10) Joann. XVI. 33. Haec locutus sum vobis, ut in me pacem habeatis. In mundo pressuram habebitis, sed confidite, ego vici mundum.

müssen, allein vertrauet, ich habe die Welt überwunden.

Darum schreibt der heilige Gregor, daß das Vorhersehen der Leiden ein starker Schild ist, an dem alle Stiche menschlichen Unglückes abgestumpft werden, damit sie unser Herz nicht mit dem Schmerze verwunden und es mit zeitlicher Traurigkeit unterdrücken können. Vorhergesehene Geschoße verwunden weniger: auch wir werden die weltlichen Leiden geduldiger hinnehmen, wenn wir uns dagegen mit dem Schilde des Voraussehens ausrüsten.[11])

Sogar Seneka erkannte diese Wahrheit, und lehrte sie mit den Worten[12]): Was Andere durch langes Leiden leicht machen, das macht der weise Mann leicht durch langes Ueberdenken.

Der geistliche Führer unterrichte darum seinen Schüler, der sich die Geduld aneignen will, daß er in seinen Betrachtungen alle rauhen, harten und beschwerlichen Dinge, die ihm zustoßen könnten, vorhersehe, dieselben seinen Augen in verhängnißvoller Ferne darstelle, und dann von den angegebenen Beweggründen erleuchtet Muth fasse, ihnen mit Entschlossenheit entgegenzugehen, und alles Widerstreben der Natur zu besiegen. Wenn derselbe diese nützliche Uebung oft erneuert, so wird es ihm gelingen, jedes Kreuz, das ihm Gott schickt, mit Ruhe hinzunehmen, ohne von der schweren Last desselben bedrängt und unterdrückt zu werden.

3. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer soll bedenken, daß, obwohl das sorgfältige Vorhersehen der Leiden, welche eintreffen können, sehr viel zur Erlangung der Geduld beiträgt, dennoch auch das öftere und übertriebene Nachdenken, wenn jene vorüber sind, sehr nachtheilig sein kann.

Der Gedanke an die Drangsale, wenn wir ihre Last noch nicht fühlen, vermag viel, um uns zur geduldigen Ertragung zu

---

11) S. Gregor. Hom. XXXV. in Evangel. „Jacula praevisa minus feriunt: et nos tolerabilius mundi mala suscipimus, si contra haec per praescientiae clypeum munimur.“

12) Seneca. ep. 77. „Quae alii diu patiendo levia faciunt, vir sapiens levia facit diu cogitando.“

ermuthigen; das Erwägen derselben, wenn uns die Last bereits drückt, heißt uns dieselbe noch schwerer, heißt sie uns unerträglich machen und unsere Geduld auf das Spiel setzen. Denn das allergrößte Uebel bei unseren Uebeln ist die Ueberschätzung, welche wir durch unsere Vorstellungen davon machen.

Eine Person, welcher eine Beleidigung zugefügt wurde, und die nun die erschwerenden Umstände näher betrachtet, die Niedrigkeit des Beleidigers, ihre Würde, die Entehrung, die Mißachtung, den Schaden, der daraus entstehen kann: wird gewiß ihre Betrübniß nur verschlimmern, und sich in eine tiefe Traurigkeit versenken, von der sie dann zu Unwillen, Haß und Rache übergeht. Dasselbe sage man von jeder anderen Gattung von Drangsal. Wenn sie hingegen nicht daran denkt, so verschwindet mit den Gedanken auch alle Bitterkeit.

Es ist darum ein guter Rath, zur Zeit der Bedrängnisse den Geist vermittelst einer gewissen Selbstbeherrschung davon abzuwenden, und daran, so weit es nöthig ist, zu denken, um sie Gott aufzuopfern. Auf solche Weise wird man es dahinbringen, jedes Unglück mit heiterem und ruhigem Gemüthe zu ertragen.

4. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer muß seine Beichtkinder zur Zeit großer Bedrängnisse zum öftern Empfange der heiligen Sakramente zulassen; denn durch nichts werden sie größere Stärke zum Leiden empfangen, als durch dieses, wie der heilige David sagt[13]): Vor meinem Angesichte hast du mir einen Tisch bereitet gegenüber denen, die mich drängen.

Wir haben im alten Testamente zwei deutliche Vorbilder dieser Wahrheit, einen Elias und einen Daniel. Elias entfloh vor der ruchlosen Jezabel, die ihn zu tödten suchte; nach langem Wege ließ er sich, von Müdigkeit und Furcht überwältigt, unter dem Schatten einer Wachholderstaude nieder, indem er sich nach dem Tode sehnte, um seinen Drangsalen ein Ende zu machen. Er wünschte seiner Seele zu sterben.[14]) Doch da kam der

---

13) Psalm. XXII. 5. Parasti in conspectu meo mensam adversus eos, qui tribulant me.

14) III. Reg. XIX. 4. Petivit animae suae, ut moreretur.

Engel des Herrn, der ihn in seiner großen Trübsal bemitleidete, um seinen Geist zu stärken und seinen Leib zu erquicken, indem er ihm ein unter der Asche gebackenes Brod brachte, und es ihm zum Essen darbot. Dieses geheimnißvolle Brod gab den müden Gliedern so viele Kraft, und dem entmuthigten Geiste des Propheten so viel Stärke, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte ununterbrochen bis an den Berg Gottes, den Horeb, gehen konnte. Es war dieses ein Sinnbild jener Starkmüthigkeit, welche uns das sakramentalische Brod bei Verfolgungen und Leiden dieses Lebens verleiht.

Dasselbe gilt auch von jenem Honigbrode, welches Habakuk, vom Engel nach Babylon getragen, dem Daniel [15]) brachte, während er in der Löwengrube von jenen furchtbaren Ungeheuern umgeben saß. Auch dieses war ein Vorbild unseres sakramentalischen Brodes, das uns, wenn wir von Leiden umgeben sind, stärkt, uns Kraft und ausdauernde Geduld verleiht.

Und in der That bedienten sich auch die alten Christen dieses himmlischen Brodes, um sich zum Martyrerthum zu stärken, welches die größte aller Bedrängnisse, und das gefährlichste aller Wagstücke ist, dem der treue Glaube der Christen ausgesetzt werden kann.

Wenn also der geistliche Führer die Geduld der von vielen und großen Leiden heimgesuchten Personen vermehren will, so vermehre er ihnen auch den Gebrauch der heiligen Sakramente, die, sobald sie oft mit Andacht empfangen werden, die gewünschte Wirkung erzeugen.

5. Fünfte Bemerkung. Ganz besonders muß der geistliche Führer bei bedrängten Personen mit der größten Freundlichkeit und Klugheit umgehen.

Er erdulde ihre lauten Klagen, ertrage ihre Ausbrüche, bemitleide ihren Schmerz, vereinige seine Thränen, wenn er kann, mit den ihrigen, kurz übe gegen sie jene Geduld, die er ihnen mit seinen Rathschlägen beizubringen sucht: er habe jenes Erbarmen über ihre Leiden, das er für sich wünschte, wenn er von ähnlichen Uebeln gedrückt würde. Dieses Mitleiden, diese Leutseligkeit und Sanftmuth des Herzens wird ein Balsam für ihre Wunden, wird ein kühlendes Linderungsmittel für ihren Schmerz sein.

15) Daniel. XIV.

Neunter Abschnitt.

Von der Tugend der Keuschheit.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen der Tugend der Keuschheit, ihre Eintheilung in drei Klassen, und der Werth einer jeden.

1. Die Keuschheit oder Züchtigkeit, welche, wie wir im vierten Abschnitte sagten, zur Haupttugend der Mäßigung gehört, leitet die Abstammung ihres Namens, dem englischen Lehrer zufolge, von dem Worte züchtigen ab.[1]) Denn gleichwie ein ausgelassenes Kind der Züchtigung bedarf, damit es nicht durch seinen thörichten Eigensinn zu Grund geht; ebenso muß unsere Begierlichkeit, gleich einem schamhaften Mädchen, nothwendig von der Vernunft mittelst einer sittlichen Tugend gezüchtigt werden, damit sie sich nicht mit ihren Lippen dem verbotenen Kelche gemeiner Befriedigungen nähert. Diese Tugend nun ist die Keuschheit oder Züchtigkeit, welche das sinnliche Begehrungsvermögen im Zaume hält und einschränkt, damit es nicht jene Süßigkeit kostet, die es vergiftet.

Man muß sagen, schreibt der heilige Lehrer[2]), daß der

---

1) Castitas von castigare.

2) S. Thomas II. 2. qu. 151. art. 1. „Dicendum, quod nomen

Name der **Züchtigkeit** daher stammt, weil durch die Vernunft die Begierlichkeit **gezüchtigt** wird, die wie ein Knabe in Schranken gehalten werden muß.

Daraus leitet der heilige Lehrer weislich die Nothwendigkeit des Besitzes dieser Tugend für Alle ab [3]): Das sinnliche Gelüste kann am ehesten mit einem Knaben verglichen werden, weil die Begierlichkeit uns angeboren ist, besonders wenn es sich um fleischliche Genüsse handelt, welche zur Fortpflanzung gehören. Daher kommt es, daß dieses sinnliche Gelüste, wenn es durch Einwilligung in dasselbe genährt wird, am meisten vergrößert wird, gleich einem Knaben, der seinem Willen überlassen ist. Diese fleischliche Begierlichkeit bedarf darum am allermeisten der **Züchtigung**, welche deswegen in Betreff solcher Gelüste mit anderer Benennung **Züchtigkeit** heißt.

2. Allein nicht bloß jede äußere unreine Handlung ist der Tugend der Keuschheit entgegengesetzt, sondern auch jeder hinneigende Gedanke, jedes Verlangen und Wohlgefallen für solche Handlungen; denn auch sie sind eine verderbliche Folge der zügellosen Begierlichkeit, welche von der richtigen Vernunft entfernt werden muß. Ja der englische Lehrer sagt, von der Jungfrauschaft redend, daß dieselbe ihrer Form nach in dem festen, entschlossenen und standhaften inneren Willensakte besteht, niemals etwas zuzulassen, was der jungfräulichen Unversehrtheit entgegen ist, während die wesentliche und thatsächliche Unversehrtheit bloß das Materielle

---

castitatis sumitur ex hoc, quod per rationem concupiscentia castigatur, quae ad modum pueri est refraenanda."

3) S. Thomas II. 2. qu. 151. art. 2. „Concupiscentia delectabilis maxime assimilatur puero, eo quod appetitus delectabilis est nobis connaturalis, et praecipue delectabilium secundum tactum, quae ordinantur ad conservationem naturae; et inde est, quod si nutriatur horum delectabilium concupiscentia per hoc, quod ei consentiatur, maxime augebitur, sicut puer, qui suae voluntati relinquitur. Et sic concupiscentia horum delectabilium maxime indiget castigari: et ideo circa horum concupiscentias antonomastice dicitur castitas."

dieser edlen Tugend bildet. Eine Person würde darum nicht aufhören vor den Augen Gottes eine Jungfrau zu sein, wenn sie von unwiderstehlicher Gewalt gezwungen mit dem Willen dem vermessentlichen Anfalle widerspräche und standhaft in ihrem Vorsatze verharrte, das nicht zu wollen, was sie gegen ihre Absicht zu leiden genöthigt ist.

So wahr ist es, daß diese Tugend ihre ursprüngliche Schönheit aus den inneren Akten, das heißt, aus der Bewachung des Geistes und des Herzens empfängt, und daß ein Gedanke oder eine unreine Neigung, vorausgesetzt daß sie freiwillig sind, hinreichen, diese Reinheit zu trüben.

Man muß sagen, schreibt der heilige Thomas [4]), daß, wie früher bemerkt wurde, bei der Jungfrauschaft das Formelle und Vollendende der Vorsatz ist, sich der fleischlichen Lust zu enthalten: welcher Vorsatz aus dem Zwecke lobenswerth wird, in so fern es nämlich geschieht, um sich göttlichen Dingen zu widmen. Das Materielle bei der Jungfrauschaft ist die Unversehrtheit des Fleisches, ohne alle Empfindung fleischlicher Lust.

3. Zum Beweise hiefür kann uns der heilige Franziskus Xaverius dienen, der, während er sich in der Stadt Lissabon aufhielt, um die für die Schifffahrt nach Ostindien günstige Zeit abzuwarten, in einer Nacht plötzlich erwachte, und eine große Menge Blutes aus dem Munde spuckte. [5]) Der Pater Simon Rodriguez, welcher mit ihm in demselben Gemache schlief, fragte ihn um die Ursache eines so heftigen Blutergusses. Allein jener suchte den Fragen geschickt auszubeugen, und wollte es damals nicht offenbaren.

---

4) S. Thomas II. 2. qu. 152. art. 3. „Dicendum, quod sicut supra dictum est, in virginitate est, sicut formale et completivum, propositum abstinendi a delectatione venerea: quod quidem propositum laudabile redditur ex fine, inquantum scilicet hoc fit ad vacandum rebus divinis. Materiale autem in virginitate est integritas carnis, absque omni experimento venereae delectationis.“

5) Horat. Tursel. lib. VI. de vita s. Franc. cap. 6.

Als nun der Tag kam, an dem die Anker zur Fahrt nach Indien gelichtet wurden, zog er ihn auf die Seite und sprach im Vertrauen zu ihm: Mein Freund! wir werden uns auf dieser Erde niemals wiedersehen, denn ich gehe in einen anderen Welttheil; allein bevor ich abreise, will ich dir über jene Frage Rede stehen, die du so oft an mich wegen jenes Blutes richtetest, das ich einmal Nachts mit solcher Heftigkeit und in so großer Menge ausspuckte. Wisse, daß die Ursache keine andere war, als eine unreine Gestalt, welche mir mitten im Schlafe vorschwebte. Ich waffnete mich gegen dieselbe mit solcher Kraftanstrengung, daß eine Kopf- oder Brustader zersprang, weshalb ich so viel Blut vergießen mußte.

Aber warum, frage ich, warum einen solch heftigen Widerstand gegen einen einfachen Gedanken machen, daß man keinen größeren leisten konnte, um sich gegen die abscheulichste Handlung in der Welt zu vertheidigen? Weil Xaverius sehr wohl wußte, daß bloß ein unreiner Gedanke, geschweige denn eine unreine Handlung hinreichend ist, um die blendendweiße Lilie der Keuschheit zu beflecken. Es bleibt also fest, daß die Keuschheit eine sittliche Tugend ist, deren Zweck es ist, die Begierlichkeit von jedem unreinen Vergnügen, sei es inneres oder äußerliches, zurückzuhalten.

4. Die Heiligen unterscheiden verschiedene Gattungen der Keuschheit: die eine nennt man jungfräuliche, die andere eheliche, die dritte Keuschheit im Wittwenstande. Die erste ist jenen Personen eigen, welche stets jene Reinheit unbefleckt bewahren, die sie aus dem Mutterschooße gebracht hatten. Die zweite kommt denen zu, welche sich in der Ehe aller ihrem Stande unerlaubten Vergnügungen enthalten. Die dritte endlich ist für Jene, welche im Ehestande lebten, aber nach dem Ableben ihrer Ehehälfte sich um keine andere mehr bekümmern, sondern in ihrem neuen Stande sich unbefleckt und rein erhalten. Zu dieser Gattung füge man noch die Klasse Jener hinzu, die weder Jungfrauen, noch Eheleute, noch Wittwen sind, sondern entweder wegen eines Gelübdes, oder wegen des Vorsatzes sich nicht zu verheirathen, enthaltsam leben.

5. Alle diese Gattungen der Keuschheit haben einen besonderen

Glanz, womit sie, wie der heilige Ambrosius sagt,[6]) den Acker der heiligen Kirche schmücken. Der Acker der Kirche ist fruchtbar an verschiedenen Gattungen. Hier siehst du die grünenden Sprößlinge jungfräulicher Blumen: dort wie auf waldigem Grunde den durch seinen Ernst Achtung gebietenden Wittwenstand: an einer anderen Stelle erblickest du die reife Saat, welche durch fruchtbare Ehen die Scheunen der Kirche anfüllt, oder wie vermählte Weinstöcke die Kelter Jesu Christi mit ihren Sprossen voll macht.

6. Allein der heilige Hieronymus, welcher mehr auf das Einzelne eingeht, weist jeder der einzelnen Gattungen der Keuschheit den ihr zukommenden Werth an.

Indem er die Parabel von dem Acker und dem Samen erklärt, den der Sämann im Evangelium ausstreut, zieht er die Keuschheit enthaltsamer Wittwer und Wittwen der Keuschheit im Ehestande vor; über alle aber erhebt er die jungfräuliche Keuschheit, als die reinste und mackelloseste. Christus sagt, der Sämann streue seinen Samen auf den Acker aus, allein ein Theil fällt auf den offenen Weg, ein anderer geht auf Felsengrund oder unter Dornen verloren, so daß er von den Leuten mit Füßen zertreten, von gierigen Vögeln aufgefressen, oder von Dornen erstickt wurde. Ein Theil jedoch fiel auf gutes Erdreich, wo er hundert-, sechzig- oder dreißigfache Frucht trug. Dieses gute Erdreich, sagt der heilige Lehrer, ist das Herz ehrbarer Personen, welches die Frucht der Keuschheit erzeugt, allein mit dem Unterschiede, daß die dreißigfache Frucht aus dem Herzen ehrbarer Eheleute kommt, die sechzigfache aus dem Herzen der Wittwen und Aller, die enthaltsam leben, die hundertfache aus dem Herzen der Jungfrauen, welches reiner und unbefleckter als die anderen ist. Die hundertfache Frucht

6) S. Ambros. de virgin. lib. III. „Est ecclesiae campus diversis foecundus copiis. Hic cernas germina virginitatis flore vernantia; illic tamquam in campis silvae viduitatem gravitate pollentem; alibi tamquam uberi fruge conjugii ecclesiae segetem replentem mundi horrea, ac veluti maritatae vineae foetibus torcularia Jesu Christi redundantia, in quibus fidelis conjugalis fructus exuberat.“

schreiben wir den Jungfrauen, die sechzigfache den Wittwen, die dreißigfache der keuschen Ehe zu. 7)

7. Dasselbe sagt der heilige Cyprian, welcher will, daß man jedem Grade der Keuschheit seine Ehre erweise, jedoch dergestalt, daß die Jungfrauschaft, als die werthvollste, den ersten, die Enthaltsamen den zweiten, und die Verheiratheten, welche treu in ihrem Stande leben, den dritten Rang einnehmen. Die Keuschheit, so lauten seine Worte 8), nimmt den ersten Platz ein bei den Jungfrauen, den zweiten bei den Enthaltsamen, den dritten bei Eheleuten. Allein jeder gebührt in ihrem Range Ehre. Denn unter so vielen Anfällen von Seite des Körpers ist es lobenswerth, die Treue im Ehestande zu bewahren; und wenn man in der Ehe die gehörige Enthaltsamkeit beobachtet, so ist dieses noch tugendhafter, weil man sich auch Erlaubtes versagt.

Endlich schließt der heilige Ambrosius, daß der Mackellosigkeit der Jungfrauen ihr Lob gebührt, allein so, daß dadurch die Keuschheit der Wittwen nicht in Nachtheil kommt: daß man der Ehrbarkeit der Wittwen Ehre zolle, jedoch dergestalt, daß man der keuschen Ehe deshalb die schuldige Achtung nicht entzieht; denn in der That haben ja alle diese Gattungen der Keuschheit ihren Werth, wenn er auch nicht für alle gleich groß ist. So also, schreibt er 9), rühmen wir die Jungfrauschaft, daß wir die Wittwen nicht verachten; so ehren wir die

---

7) S. Hieronym. in cap. XIII. Matth. „Centesimum fructum virginibus, sexagesimum viduis, trigesimum casto matrimonio deputamus."

8) S. Cyprian. de bono pudicit. „Pudicitia primum locum in virginibus tenet, secundum in continentibus, tertium in matrimoniis. Verum omnibus gloriosa est cum gradibus suis. Nam et matrimoniorum fidem tenere laus est inter tot corporis bella, et matrimonio de continentia modum statuisse majoris virtutis est, dum etiam licita rejiciuntur."

9) S. Ambros. de viduis. „Ita igitur virginitatem praedicamus, ut viduas non rejiciamus; ita viduas honoramus, ut suus honos conjugio conservetur."

Wittwen, daß auch dem Ehestande seine Achtung bewahrt wird.

Jedermann also bewache mit größtem Eifer jenen Grad der Keuschheit, den er einnimmt, gleich einer kostbaren Perle, damit er ihn durch seine Sorglosigkeit unter dem Schmutze der Sinnlichkeit nicht verliert.

8. Zur Aufmunterung zu einer so sorgfältigen Bewachung diene uns nicht ein Greis in gebrechlichem Alter, nicht ein Mann in reifen Jahren, sondern ein Knabe von nur dreizehn Jahren, ebenso reizend im Aeußern, als schön in seinem Innern wegen seiner jungfräulichen Reinigkeit, ich meine den heiligen Pelagius. 10)

Als dieser vor den Richterstuhl des Tyrannen geführt wurde, um sich wegen seines Glaubens zu rechtfertigen, erklärte er deutlich und bestimmt, er sei ein Anhänger des göttlichen Erlösers. Der grausame König, welcher nicht minder darnach gierig war, ihm den kostbaren Edelstein des Glaubens aus dem Herzen zu rauben, als ihm den Schatz seiner Reinigkeit zu entziehen, machte auf diese einen furchtbaren Angriff. Allein der unschuldige Knabe wendete sich gegen ihn, und sprach mit einem sein Alter übersteigenden Muthe 11): Weich, Hund! Glaubst du etwa, ich sei ebenso verweichlicht wie deine Leute? Darauf warf er mit heiligem Unwillen seine Kleider ab, und schickte sich wie ein unbesiegbarer Streiter zum Vertheidigungskampfe seines Schatzes an, bereit, lieber das Leben zu lassen, als seine Reinigkeit zu beflecken.

Als sich der Tyrann von einem Knaben von zartem Alter besiegt sah, überließ er ihn seinen Untergebenen, indem er ihnen befahl, sie sollten die Standhaftigkeit desselben durch Schmeicheleien zu überwinden suchen. Da er aber endlich bemerkte, daß derselbe bei jedem Angriffe stärker war als ein Felsen gegen den stürmischen Andrang der Wogen, ließ er ihn mit eisernen Zangen grausam zerreißen, und endlich mit scharfen Messern stückweise zerschneiden.

---

10) **Raguel**, scriptor vitae s. Pelagii. **Baronius** Annal. ann. 925. n. 13.

11) „Tollere, canis! Numquid me similem tuis effeminatum existimas?“

So starb der reine, heldenmüthige Knabe als ein vor Gott um so wohlgefälligeres Opfer, je unversehrter seine Keuschheit war.

Wahrlich dieser erkannte, welch werthvolle Perle die heilige Keuschheit sei, da er sich dieselbe weder durch Schmeicheleien, noch durch Drohungen, Schrecken und Furcht rauben ließ, und unerschütterlich zur Wahrung derselben Qualen, Schmerzen, Martern und den grausamsten Tod erduldete.

Zweites Hauptstück.

Die Keuschheit heiligt uns mehr als jede andere sittliche Tugend, und macht uns den Engeln ähnlich.

1. Das ist der Wille Gottes, schreibt der Apostel [1]), eure Heiligung, daß ihr heilig werdet. Und damit wir nicht in Zweifel sein können, worin diese Heiligung besteht, nach der wir dem Willen Gottes zufolge mit größter Sorgfalt streben müssen; so erklärt es uns derselbe Heilige mit den deutlichsten Worten, indem er sogleich hinzusetzt: daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein Jeder von euch sein Gefäß in Ehre und Heiligkeit zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust.

Aber wie? heiligt nicht auch die Klugheit unsere Seelen? heiligt sie nicht die Gerechtigkeit? heiligt sie nicht die Geduld, die Gottesverehrung, die Demuth und andere sittliche Tugenden? Jawohl, antwortet Cassian; allein der Apostel will, daß dieses ein besonderer Vorzug der Keuschheit sei, er will, daß es ihr ganz eigens zukommt, dem Leibe Ehre und der Seele Heiligung zu verschaffen.

Man vernehme Cassian selbst [2]): „Das ist der Wille

1) I. Thess. IV. 3—5. Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra, ut abstineatis vos a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore, non in passione desiderii.

2) Cassian. de forn. lib. VI. cap. 15. „Haec est, inquit apostolus, voluntas Dei, sanctificatio vestra. Et ne forte dubium nobis relinqueret vel obscurum, quidnam sanctificationem

Gottes," spricht der Apostel, „eure Heiligung." Und damit wir nicht in Zweifel und Dunkelheit blieben, was er Heiligung nenne, ob die Gerechtigkeit, die Liebe, die Demuth, die Geduld (denn in all diesen Tugenden glauben wir unsere Heiligung zu erlangen); so sagt und erklärt er deutlich, was er eigentlich habe Heiligung nennen wollen. „Das ist," spricht er, „der Wille Gottes, eure Heiligung, daß ihr euch enthaltet von der Unzucht, daß ein Jeder von euch sein Gefäß in Ehre und Heiligkeit zu besitzen wisse, nicht in leidenschaftlicher Lust, wie auch die Heiden, die Gott nicht kennen." Siehst du, mit welchen Lobsprüchen er sie, die Keuschheit, erhebt: er nennt sie die Ehre des Gefäßes, unseres Leibes nämlich, und Heiligung.

Und kurz darauf zeichnet der Apostel wiederum diese Tugend mit dem Titel der Heiligung aus. Nicht zur Unreinigkeit, schreibt er [3]), sondern zur Heiligung hat uns Gott gerufen. Dasselbe wiederholt er im Briefe an die Hebräer [4]): Strebet nach Frieden und Heiligung, ohne welche Niemand Gott schauen wird.

Indem er dann zu verstehen gibt, worin diese Heiligung besteht, die das Auge des Geistes reinigt, und es fähig macht die

---

voluerit appellare, utrum justitiam, an caritatem, an humilitatem, an patientiam (in omnibus enim istis virtutibus creditur acquiri sanctificatio), infert et manifeste designat, quid proprie sanctificationem voluerit appellare. Haec est voluntas Dei, sanctificatio vestra, ut abstineatis vos, inquit, a fornicatione, ut sciat unusquisque vestrum vas suum possidere in sanctificatione et honore, non in passione desiderii, sicut et gentes, quae ignorant Deum. Vides quibus eam laudibus prosequatur: honorem vasis, id est, corporis nostri, et sanctificationem appellans eam."

3) I. Thess. IV. 7. Non enim Deus vocavit nos in immunditiam, sed in sanctificationem.

4) Hebr. XII. 14, 16. Pacem sectamini cum omnibus et sanctimoniam, sine qua nemo videbit Deum.... Ne quis fornicator et profanus, ut Esau.

göttliche Schönheit zu schauen, sagt er, sie bestehe in einer gänzlichen Meidung aller Unzucht und alles Weltsinnes: Kein Unzüchtiger, kein Irdischgesinnter wie Esau sei unter euch.

An einer anderen Stelle, wo derselbe heilige Apostel die Wittwen ermahnt, enthaltsam zu leben, und die Jungfrauen, die weiße Lilie ihrer Jungfrauschaft mackellos zu bewahren, gibt er ihnen gleichfalls das, wovon wir so eben reden, als Beweggrund an, denn er versichert sie, daß sie durch Keuschheit die Heiligkeit des Leibes und der Seele bewahren werden. Ein unverheirathetes Weib, schreibt er [5]), und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des Herrn ist, damit sie an Leib und Geist heilig sei.

Wir dürfen uns hierüber gar nicht verwundern, denn die Keuschheit ist eine Tugend, welche, je mehr sie den Menschen von jeder Unreinigkeit fern hält, desto mehr seinen Geist läutert, verschönert, ausschmückt und heiligt.

2. Ich kann hiebei nicht umhin, mit dem heiligen Johann Chrysostomus zu bemerken, daß der heilige Paulus über keinen Gegenstand mit solcher Kraft und mit solchem Nachdrucke redet, als über diese schöne Tugend. Von ihr handelt er in allen seinen Briefen, er mag nun an einzelne Personen schreiben, wie an Timotheus, oder an öffentliche Gemeinden und ganze Kirchen, zum Beispiele an die Hebräer, die Römer, die Thessalonicenser, die Korinthier.

Und sieh, so der genannte Heilige [6]), wie er niemals

---

5) I. Cor. VII. 34. Mulier innupta et virgo cogitat quae Domini sunt, ut sit sancta corpore et spiritu.

6) S. Joann. Chrysost. Hom. V. in I. ad Thess. „Et vide quomodo nusquam de alia quapiam re adeo vehementer, aperte et latenter loquitur, atque de ista. Quemadmodum et alibi scribens dicit: Pacem sectamini cum omnibus et sanctificationem, sine qua nemo Dominum videbit. Et quid miraris, quod ubique discipulis de hac re scribit? quando et Timotheo scribens dixerit: Te ipsum castum custodi; et in secunda ad Corinthios epistola: In multa tolerantia, in jejuniis, in castitate et puritate; et in multis locis

von einer anderen Sache mit solchem Nachdrucke, mit solcher Offenheit und Klarheit redet, als von dieser. Gleichwie er auch an einer anderen Stelle schreibt: „Strebet nach Friede und Heiligung, ohne welche Niemand den Herrn schauen wird.“ Und warum verwunderst du dich, daß er überall an seine Schüler hievon schreibt? wenn er sogar zu Timotheus sagt: „Bewahre dich selbst in Keuschheit;“ und im zweiten Briefe an die Korinthier: „In vieler Geduld, in Fasten, in Keuschheit und Reinigkeit.“ An noch vielen anderen Stellen kann man dieses finden, auch im Briefe an die Römer, ja durchgehends in allen Briefen.

Indem darauf der heilige Lehrer den Grund angibt, warum der Völkerapostel so häufig und mit so großem Eifer von dieser edlen Tugend spricht, nennt er uns das Verderben, welches das entgegengesetzte Laster allgemein den Seelen bereitet: nicht bloß deshalb weil es dieselben gleich unreinen Thieren in den Schmutz tausenderlei Unzüchtigkeiten versenkt, sondern auch weil es ein Uebel ist, das schwerlich geheilt werden kann.

Denn in der That, fährt er fort, wie Viele verdirbt und vernichtet dieses Uebel! Und gleichwie ein Schwein, das sich im Kothe gewälzt hat, wohin es kommt, Alles mit Gestank erfüllt, und die Nase mit abscheulichem Uebelgeruche vollmacht; gerade so ist die Unzucht ein Uebel, das schwerlich gereinigt wird.

Wenn also, so schließe ich daraus, die Unlauterkeit das allgemeine Verderben der Seelen ist, die, wenn sie in das Netz derselben gerathen, zu Grunde gehen; so hatte der heilige Paulus Recht, daß er so oft wiederholte, die entgegengesetzte Tugend der Keuschheit sei die wahre Heiligung der Seelen.

---

hoc invenire licet, et in ea quae ad Romanos est, et passim in omnibus ubique epistolis.

Revera namque quosvis hoc malum corrumpit, ac perdit. Et quemadmodum porcus in coeno volutatus, quocumque ingressus fuerit, omnia foetore replet, ac sensus graveolenti foetore imbuit; ita et scortatio malum est, quod difficile abluitur.“

3. Wenn aber die Keuschheit ein solch kostbarer Schatz der Heiligkeit ist, wie kann es uns dann noch in Verwunderung versetzen, wenn der heilige Benedikt, um sie nicht zu verlieren, sich nackt in einen Dornstrauch warf, und die Dornen mit seinem Blute färbte?

Wenn der Abt Makarius mit bloßen Füßen über eine Dornhecke hinwegging, und sich durch die spitzigen Stacheln die Füße zerfleischte?

Wenn sich der heilige Franziskus mitten in der kältesten Nacht auf den Schnee legte?

Wenn sich der heilige Bernhard nackt in einen zugefrornen See tauchte, und darin starr und leblos liegen blieb?

Wenn jener ägyptische Einsiedler alle Finger seiner beiden Hände am Lichte einer Lampe mit um so größerem Schmerze verbrannte, je länger derselbe andauerte?

Wenn der berühmte Martinian mit entblößten Füßen über glühende Kohlen hinwegging, und unerschütterlich den Brand aushielt?

Wie kann uns das, sage ich, in Verwunderung setzen, wenn diese und andere unbesiegbare Helden ihren eigenen Leib so grausam marterten, um jenen Schatz zu bewahren, der Jeden bereichert, welcher ihn besitzt: da wir doch sehen, daß Weltmenschen zur Erlangung vergänglicher und nichtiger Reichthümer ihr Leben tagtäglich tausenderlei Ungemach, und selbst der Todesgefahr aussetzen?

4. Noch mehr ergreift mich jener heroische Entschluß, den ein zwölfjähriges Mädchen in Alexandrien zur Vertheidigung der Lilie ihrer Jungfrauschaft faßte. 7) Dieselbe wurde von einem zügellosen Jünglinge mit Blicken, Anlächeln und Verlockungen verfolgt. Je mehr das unschuldige Mädchen vor ihm floh, desto näher sah es ihn bei sich: je mehr es ihn verachtete, desto mehr sah sie sich mit Höflichkeiten überhäuft. Voll Sorgfalt nun, um die kostbare Perle ihrer Jungfrauschaft nicht zu verlieren, wählte sie das sonderbarste Mittel, das man sich denken kann. Sie versteckte sich in einem Grabe, wo sie zwölf Jahre lang ihre Schönheit verborgen hielt, wegen der jener wahnwitzige Jüngling von

---

7) Egnat. lib. V. cap. 7. Fulg. lib. IV. cap. 5.

Liebe entbrannte, indem sie unterdessen durch ein kleines Luftloch aus den Händen einiger Freundinen die nöthige Nahrung empfing, um ihr Leben zu fristen. Als deshalb ihre Vertrauten sie fragten, warum sie sich schon vor dem Tode in ein Grab eingeschlossen hätte, gab sie zur Antwort: Um das unschätzbare Kleinod der Reinigkeit keiner Gefahr auszusetzen.

Gleich einem Geizhalse, der, sobald er Jemand um sein Haus herumstreichen und seinen Reichthümern nachstellen sieht, dieselben unter der Erde zu verbergen sucht; ebenso verbarg dieses heroische Mädchen sich selbst unter der Erde, um den unvergleichlichen Reichthum ihrer Jungfrauschaft gegen die Nachstellungen jenes hinterlistigen Jünglings zu sichern.

5. Noch staunenswerther ist jener heroische Akt, den gleichfalls in Alexandrien eine durchaus makellose Jungfrau, Potamenia mit Namen, zur Verwunderung der ganzen Stadt ausübte, und der uns von Palladius und Baronius erzählt wird. [8])

Diese Jungfrau, welche dem Leibe nach mit reizender Schönheit, der Seele nach aber mit engelgleicher Reinheit begabt war, gerieth in die Hände eines heidnischen Herrn, der wie ein gieriger Sperber der jungfräulichen Keuschheit jener unschuldigen Taube nachstellte. Allein als er nach kurzer Zeit bemerkte, daß alle seine schlechten Künste sie nicht zu verführen vermochten, und sie dadurch seine Beute nicht würde; faßte er den grausamsten Entschluß, den ihm seine blinde Leidenschaft eingeben konnte. Er verklagte sie bei dem Präfekten als Christin und als Verächterin des Kaisers und der Götter; zu gleicher Zeit jedoch versprach er ihr auch eine große Summe Goldes, wann die fromme Jungfrau in sein sündhaftes Begehren einwilligen würde. Wollte sie aber auf seine ruchlosen Pläne nicht eingehen, so drohte er ihr, daß sie unter tausendfachen Martern sterben müßte, damit sein schändliches Vorhaben mit ihrem Tode in ewiger Vergessenheit begraben würde.

Das Mädchen wurde nun vor den Richterstuhl des treulosen Richters geführt. Man versuchte sie mit Schmeicheleien, man versuchte sie mit Drohungen, man versuchte sie mit Martern; allein nichts konnte das jungfräuliche Herz des starkmüthigen Mädchens

---

8) Pallad. Hist. laus. cap. 1. Apud Baron. tom. III. anno 310.

bezwingen. Darauf ließ der Richter ein großes Feuer um einen Kessel voll Pech anzünden, und während dieses sott, sprach er: Auf! mache dich bereit, entweder dem Willen deines Herrn zu gehorchen, oder in jenen siedenden Kessel zu gehen. Unerschrocken erwiederte die Jungfrau: Niemals soll es geschehen, daß ich mich den Anordnungen eines Richters unterziehe, der, statt Vergehen zu bestrafen, dieselben befiehlt. Jener entbrannte vor Wuth, als er sich von einem Mädchen verspottet sah, und befahl, daß sie sogleich ihrer Kleider beraubt, und in jenen siedenden Kessel gelegt würde.

Auf diese Ankündigung hin versetzte die Jungfrau mit unerschütterlichem Muthe: Ich werde hineingehen, allein um der Liebe willen, die du zu deinem Kaiser trägst, und wegen der Hochachtung, die du für ihn hegst, bitte ich um die Gnade, daß du mich nicht ganz auf einmal, sondern allmälig hineingehen lassest, damit ich die Süßigkeit jener Leiden, die ich aus Liebe zu meiner Reinigkeit erdulde, kosten kann, und damit du siehst, wie groß die Geduld sei, welche mein Christus derjenigen gibt, die sich makellos und rein bewahren will.

Nachdem sie dieses gesprochen hatte, wurde sie in den Kessel gelegt; allein das siedende Pech verlor durch die Berührung dieses jungfräulichen Leibes alle Kraft zu brennen, und konnte jene Glieder nicht beschädigen, die niemals von den Flammen der Unreinigkeit berührt worden waren. So ging Potamenia unverletzt aus dem Brande hervor, um ein lebendiges Siegeszeichen der durch ihre unüberwindbare Standhaftigkeit bezwungenen Unlauterkeit zu sein.

Lernen wir von dieser reinsten und starkmüthigsten Jungfrau jenen Schatz der Heiligkeit schätzen, den man gemäß der Lehre des Apostels in der Keuschheit besitzt: lernen wir uns dadurch vorbereiten, um lieber jegliches Uebel zu ertragen, als jene zu verlieren, da diese Jungfrau, um die Keuschheit nicht zu verlieren, bereit war mit heiliger Entschlossenheit das Leben zu verlieren.

Der heilige Bernhard, welcher von einer liederlichen Weibsperson dreimal in einer Herberge versucht wurde, rief stets mit lauter Stimme: Zu Hilfe! Räuber, Räuber! so daß jene erschrocken entfloh. Der Heilige konnte keine passenderen Worte wählen: denn so wie es nichts gibt, was eine Seele mehr heiligt, und sie vor Gott

werthvoller macht, als die Keuschheit; ebenso kann man auch an ihr keinen größeren Raub begehen, als wenn man ihr dieselbe nimmt.

6. Allein gehen wir weiter, um noch andere Vorzüge dieser Tugend zu entdecken, da es ihr nicht bloß eigen ist, uns den Heiligen gleich, sondern auch den Engeln ähnlich zu machen, wie der heilige Bernhard sagt, den wir schon früher angeführt haben.

Was ist, schreibt er [9]), herrlicher als die Keuschheit, die den aus unreinem Samen Empfangenen rein, aus einem Feinde einen Freund, aus einem Menschen einen Engel macht? Es unterscheiden sich zwar der keusche Mensch und der Engel, allein bloß durch Glückseligkeit, nicht durch Tugend; wenn auch die Keuschheit dieses glückseliger ist, so ist doch die jenes stärker.

7. Der heilige Johann Chrysostomus erwägt noch genauer die einzelnen Gründe, warum die Keuschheit an den Menschen schätzenswerther ist als an den Engeln. Die Engel, schreibt er [10]), heirathen nicht, sie sind der Ehe nicht fähig, sie

---

9) S. Bernard. ep. 42. „Quid castitate decorius, quae mundum de immundo conceptum semine, de hoste domesticum, angelum denique de homine facit? Differunt quidem inter se homo pudicus et angelus, sed felicitate, non virtute: sed etsi hujus castitas felicior, illius tamen fortior esse cognoscitur."

10) S. Joann. Chrysost. lib. de virgin. „Neque nubunt angeli, neque uxorem ducunt, non etiam carne et sanguine coagmentati sunt; in terris praeterea non habitant, non cupiditatum et libidinum perturbationibus sunt obnoxii, non cibi indigent et potus; non sunt hujusmodi, ut eos dulcis sonus, aut mollis cantus, aut praeclara species possit allicere; nulla denique ejus generis illecebra capiuntur. At humanum genus cum natura beatis illis mentibus inferior sit, omni vi studioque contendit, ut quoad ejus fieri potest, illas assequatur. . . .

Videsne virginitatis praestantiam, quomodo terrarum incolas sic afficiat, ut qui corpore vestiti sunt, eos incorporeis mentibus exaequet? Qua enim, quaeso, re differebant ab angelis Elias, Elisaeus, Joannes, veri virginitatis amatores? Nulla, nisi quod mortali natura constabant. Nam cetera si quis diligenter inquirat,

bestehen nicht aus Fleisch und Blut; sie wohnen überdies nicht auf Erden, sie sind den Stürmen der Leidenschaften und Begierden nicht unterworfen, sie bedürfen weder Speise noch Trank; sie sind nicht so beschaffen, daß sie ein süßer Ton, ein sanfter Gesang oder eine schöne Gestalt anziehen könnte; sie werden endlich durch keinerlei Verlockungen gefangen. Welch Wunder also, wenn sie keusch leben? Das menschliche Geschlecht aber, obwohl es der Natur nach jenen seligen Geistern untergeordnet ist, strebt mit aller Kraft und allem Eifer, jenen, soweit es möglich ist, ähnlich zu werden. Wahrlich diese Tugend verdient eine staunende Anerkennung.

Siehst du, fährt der Heilige fort, die Würde der Keuschheit, wie sie auf die Erdenbewohner einen solchen Eindruck macht, daß sie die, welche mit dem Körper bekleidet sind, den körperlosen Geistern gleichstellt? Wodurch, frage ich, unterschieden sich von den Engeln ein Elias, ein Eliseus, ein Johannes, wahre Liebhaber der Keuschheit? Durch Nichts, als daß sie sterblicher Natur waren. Denn wenn man das Uebrige genau prüft, so sind diese ebenso wie jene seligen Geister von ihr angezogen; und gerade deshalb, weil sie einen niedrigeren Rang einnehmen, muß es ihnen zum größten Lobe gerechnet werden.

8. Nun wird der Leser begreifen, warum manche Diener Gottes keinen Anstand nahmen, ihr Antlitz zu entstellen, um den Glanz ihrer jungfräulichen Reinigkeit mackellos zu bewahren. Sie wußten, daß die körperliche Schönheit gegen jene engelgleiche Schönheit streitet, mit der die Keuschheit unseren Geist schmückt, darum zögerten sie nicht, ihren Leib häßlich zu entstellen, um sich der Seele nach den Engeln ähnlich zu bewahren.

So machte es die heilige Jungfrau Angadrisia, die von

---

hi nihilominus affecti reperientur, quam beatae illae mentes: et idipsum, quod inferiore conditione videntur esse, in magna est eorum laude ponendum."

vornehmem Geschlechte, französischer Abkunft, reizendem Anblicke und engelreinen Sitten war. [11]) Da sie ihre Aeltern einem an Adel ihr gleichstehenden Manne, Ausbert mit Namen, zur Ehe geben wollten, flehte sie zu Gott mit heißen Bitten, er möchte ihr Angesicht entstellen, damit sie, verabscheut von Menschen, die Lilie ihrer Jungfrauschaft rein und mackellos bewahren könnte. Der Herr erhörte ein ihm so wohlgefälliges Gebet, und sogleich wurde ihr Antlitz mit Geschwüren und dem abscheulichsten Aussatze bedeckt; so daß sie von ihrem irdischen Bräutigam verschmäht, sich ganz dem göttlichen in einem Kloster weihen konnte. Und damit kein Zweifel darüber bliebe, daß jene Entstellung ihr zur Wahrung ihrer jungfräulichen Reinigkeit zu Theil geworden war, wollte Gott, daß sie, nachdem sie kaum das feierliche Gelübde ewiger Keuschheit abgelegt hatte, die alte frühere Schönheit wieder erhielt.

So machte es jener durchaus unbescholtene Jüngling, der vom heiligen Ambrosius besonders gelobt wird. Als dieser bemerkte, daß er von einigen Frauen, die mehr durch ihre Abkunft als durch ihre Sitten sich auszeichneten, mit allzu freien Augen angesehen wurde; nahm er entschlossen ein scharfes Messer, und schnitt sich damit mitten über das Gesicht, so daß er an vielen Theilen verwundet, und ganz entstellt wurde. Deshalb wurde er ein Gegenstand des Abscheues für weltlichgesinnte Menschen, blieb aber dafür ein Gegenstand des Wohlgefallens und der Liebe für die Engel des Himmels und für Gott.

So machten es jene heldenmüthigen Nonnen von Ptolomais, die, als sie die Stadt von den Saracenen bereits eingenommen sahen, und nun einen der schrecklichsten Angriffe auf ihre Keuschheit befürchteten, alle zugleich mit ihrer Aebtissin sich die Nasen abschnitten. Da nun die Saracenen sie alle mit Blut befleckt und so entstellt sahen, empfanden sie Eckel, und mordeten alle als Opfer der Keuschheit.

9. Dieses muß gar manche eitle Weiber und hoffärtige Jünglinge mit Scham erfüllen, die ein so großes Gewicht auf die vergängliche Schönheit des Körpers legen, und sich um die übermenschliche Schönheit der Keuschheit gar nicht bekümmern. Wegen

11) Vinc. Belvac. in spec. hist. lib. XXIII. cap. 99.

jener blähen sie sich auf, brüsten sich, und tragen sie auf offener Strasse zur Schau: jene pflegen sie mit aller Sorgfalt, nähren sie mit Salben, Schminke, Wohlgerüchen und Pulvern, und die engelgleiche Schönheit ihrer Reinigkeit schätzen sie ganz gering, lassen sich dieselbe durch einen Blick, ein Lächeln, ein Wort, eine Schmeichelei, ein Geschenk rauben. Unglückliche! in kurzer Zeit werden sie die eine wie die andere Schönheit verloren haben: die Schönheit des Leibes wird bald von Würmern zernagt werden, die Schönheit der Seele haben sie selbst durch ihre Laster häßlich entstellt.

Drittes Hauptstück.

Angabe des Grundes, warum uns die Keuschheit zur Heiligkeit erhebt, und uns den Engeln des Himmels ähnlich macht.

1. Unsere ganze Vollkommenheit und Heiligkeit besteht, wie ich schon mehrmals mit dem englischen Lehrer sagte, in der Vereinigung unserer Seelen mit unserem Endziele, nämlich mit Gott. Die ganze Schönheit der Engel, nicht in so fern sie eine Gabe der Natur, sondern in so fern sie eine Vollkommenheit durch die Gnade ist, besteht in der Vereinigung mit Gott selbst mittelst der vollkommenen Liebe. Gerade zu dieser Vereinigung nun bereitet uns die Keuschheit mehr als jede andere sittliche Tugend vor, und darum kann sie uns auch mehr als jede andere Tugend an Heiligkeit und Schönheit den Himmelsbewohnern ähnlich machen.

Ich hätte es nicht gewagt, diesen Satz zum Lobe der Keuschheit auszusprechen, wenn er nicht vorher aus dem Munde der ewigen Wahrheit selbst hervorgegangen wäre. Selig sind, sagt der Erlöser [1]), die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen; sie werden ihn schauen in diesem Leben mittelst der Hülle des Glaubens durch den einfachen Blick höherer Beschauung: sie werden ihn schauen im anderen Leben mit unverhülltem Antlitze mittelst der seligen Anschauung, und im

1) Matth. V. 8. Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt.

Verhältnisse zu derselben, die ihnen als Belohnung für ihre Reinigkeit gegeben wird, werden sie sich auch mit ihm vereinigen.

Daraus folgert der heilige Augustin, daß die Keuschheit unter den Tugenden einen erhabenen und glänzenden Rang einnimmt. Einen glänzenden und hervorragenden Platz, schreibt er [2]), nimmt unter den übrigen Tugenden die Keuschheit und Reinigkeit ein, denn durch sie allein kann der Geist reiner Menschen Gott schauen. Deshalb sagt die göttliche Wahrheit selbst: „Selig sind, die ein reines Herz haben, denn sie werden Gott schauen;" gerade als ob sie umgekehrt sagte: Jene aber sind unglückselig, deren Herzen mit fleischlicher Begierlichkeit befleckt sind, denn sie werden den ewigen Strafen anheimfallen.

2. Der Grund, warum die Unkeuschheit die Seele so sehr von Gott entfernt, die Keuschheit aber dieselbe ihm so sehr nähert, liegt ganz offen da. Nichts verfinstert und umnebelt den Geist mehr, und macht ihn zur Erkenntniß göttlicher Dinge unfähiger, als die Unlauterkeit. Von der entgegengesetzten Seite aber erleuchtet, erhellt und erhebt den Verstand zum Verständnisse der göttlichen Herrlichkeiten nichts so sehr, als die Reinigkeit des Leibes und die Mackellosigkeit des Herzens.

Dieses ist so wahr, daß der heilige Thomas sogar behauptet, die Keuschheit eigne sich am meisten zur göttlichen Beschauung. Wenn sich Jemand, so lauten seine Worte [3]), der körper-

---

2) S. Augustin. Serm. de temp. 249. „Gloriosum et insignem inter ceteras virtutes castitas et munditia locum tenet, quia ipsa sola est, quae mundas mentes hominum praestat videre Deum. Unde ipsa Veritas ait: Beati mundo corde, quoniam ipsi Deum videbunt; ac si e contrario diceret: Illi vero miseri sunt, quorum corda sunt carnali concupiscentia polluta, quia aeternas mergentur in poenas."

3) S. Thomas II. 2. qu. 152. art. 2. et 4. „Si quis abstinet a delectationibus corporalibus, ut liberius vacet contemplationi, pertinet hoc ad rectitudinem rationis. Ad hoc enim pia virginitas ab omni delectatione venerea abstinet, ut liberius divinae contemplationi vacet.

lichen Vergnügungen enthält, um eher der Beschauung obliegen zu können, so gehört dieses zum richtigen Gebrauche der Vernunft. Denn deshalb enthält sich das fromme, jungfräuliche Geschlecht aller fleischlichen Genüsse, um sich leichter der göttlichen Beschauung widmen zu können. Und wiederum: Die Jungfrauschaft zielt auf das Gut der Seele hin im beschaulichen Leben, indem man an das denkt, was Gottes ist.

Alle diese Lehren sind auf eine feste Grundlage gestützt, nämlich auf jene Worte des Apostels, wo er sagt, die Enthaltung von fleischlichen Befriedigungen trage viel dazu bei, um dem Gebete obliegen zu können, was ebenso viel heißt, als daß dieselbe sehr dazu verhilft, damit die Seele jenes Licht empfange, mittelst dessen man im Gebete die göttlichen Dinge schaut. Entziehet euch einander nicht, außer mit gegenseitiger Einwilligung, eine Zeit lang, um euch dem Gebete zu widmen. [4])

3. Wenn es aber wahr ist, daß uns die Keuschheit mehr als jede andere Tugend zur Erkenntniß der göttlichen Dinge erhebt, wer sieht dann nicht ein, daß es ein besonderer Vorzug von ihr ist, daß sie unseren Willen Gott nähert, und ihn mit ihm durch das Band heiliger Liebe vereinigt? Denn gleichwie der Sonnenstrahl der Leiter jener Wärme ist, welche die Erdenkörper erfüllt; gerade so ist die Erkenntniß der göttlichen Vollkommenheiten der Leiter jener heiligen Wärme, die uns in Flammen der Liebe entzündet, und uns Eins macht mit Gott. Wer dem Herrn anhängt, der ist Ein Geist mit ihm. [5])

4. Für diese Wahrheit wollte uns Gott ein vortreffliches Zeugniß in der Person des heiligen Gregor von Nazianz geben. [6])

Der Heilige war von Kindheit auf ein eifriger Wächter über

Virginitas ordinatur ad bonum animae secundum vitam contemplativam, quod est cogitare ea, quae Dei sunt."

4) I. Cor. VII. 5. Nolite fraudare ad invicem, nisi forte ex consensu ad tempus, ut vacetis orationi.

5) Ibid. VI. 17. Qui adhaeret Domino, unus spiritus est.

6) Rufin in Prolog. ad libros s. Gregorii nazianz.

seine Keuschheit. Weder das schlechte Beispiel seiner Altersgenossen, noch die schmeichelnden Sinne, noch die Gelegenheiten der Welt konnten ihn verführen, das reine Gewand seiner jungfräulichen Unschuld zu beflecken. Während er nun in Athen den philosophischen Studien oblag, hatte er eines Tages folgende Erscheinung. Es schien ihm, als sitze er da um ein gewisses Buch zu lesen, und es ständen ihm zwei Frauen von reizender und ehrwürdiger Gestalt zur Seite, die eine zur rechten, die andere zur linken. Der keusche Jüngling, der voll Eifersucht auf seine Keuschheit war, sah sie mit unfreundlichen Augen an, und fragte sie mit einer gewissen Sprödigkeit, wer sie wären und was sie von ihm wollten. Da drückten ihn jene mit keuscher Umarmung an ihre Brust, und sagten: Fürchte dich nicht, wir sind deine vertrauten Freundinen. Die Eine sprach: Ich bin die Keuschheit; die Andere sagte: Ich bin die Weisheit. Der Herr hat uns geschickt, um mit dir zu wohnen, denn du hast uns in deinem Herzen eine angenehme und hinlänglich reine Wohnung bereitet. 7)

Nachdem sie dieses gesprochen hatten, verschwanden sie, uns das schöne Zeugniß hinterlassend, daß da, wo die Keuschheit ist, auch die Weisheit ist, das heißt, wie der englische Lehrer es erklärt, eine schmackhafte Kenntniß Gottes, die ihn uns innerlich kosten läßt, und uns am leichtesten mit ihm durch das Band der Liebe vereinigen kann.

Der heilige Paulus hatte also Recht zu sagen, daß die Keuschheit in den Seelen die Heiligung einführt, weil sie die Ursache derselben ist: und der göttliche Erlöser behauptete voll Wahrheit, daß die keuschen Personen den Engeln ähnlich sind. Sie werden weder zur Ehe nehmen, noch genommen werden, sondern sein wie die Engel Gottes im Himmel; 8) weil ihre engelgleiche Reinheit sie mit Gott verbunden hält, gleichwie jene seligen Geister mit ihm im Himmel vereinigt sind.

---

7) „Missae sumus a Domino tecum habitare, quia jucundum nobis et satis mundum in corde tuo habitaculum praeparasti."

8) Matth. XXII. 30. Neque nubent, neque nubentur, sed erunt sicut angeli Dei in coelo.

Viertes Hauptstück.

Die Keuschheit ist eine so vortreffliche Tugend, daß die Heiden, auch wenn sie die ausgezeichnetsten Philosophen waren, dieselbe mit dem natürlichen Lichte nicht begreifen konnten.

1. Es ist ein großes Lob für die Keuschheit, daß ihre erhabenen Vorzüge nur von jenen Geistern erkannt werden können, die von dem himmlischen Lichte des heiligen Glaubens erleuchtet sind. Wohl wendeten die Gelehrten des Alterthums den Blick auf diese Tugend hin, allein sie konnten die Vorzüge derselben nicht entdecken, weil ihr Verstand von keinem übernatürlichen und göttlichen Lichte gestärkt war.

Aristoteles, jenes scharfsinnige Talent, erkannte sie so wenig, daß er sie kaum für würdig hielt, unter der Zahl der Tugenden zu stehen; er schrieb ihr bloß einen Anstrich von Tugend zu, insofern sie, wie er sich ausdrückt, der Weg und die Vorbereitung zur Erlangung anderer sittlichen Tugenden ist. [1])

Plato war so thöricht, daß er es, wie der heilige Augustin bemerkt, für einen großen Fehler hielt, stets enthaltsam gelebt zu haben; und um diese bedeutende Schuld zu tilgen, ging er in seiner Verblendung so weit, daß er der Natur, als der Mutter aller Dinge, Opfer darbrachte. Von Plato wird erzählt, daß er der Natur geopfert habe, damit (seine beständige Enthaltsamkeit) wie eine Sünde getilgt würde. [2])

Und der hochgefeierte Sokrates schämte sich nicht zu bekennen, er habe in seinem Herzen unreine Begierden genährt, obwohl er sich der äußeren Handlungen enthielt, wie Cassian uns mittheilt. Als darum ein Physiognomiker in Gegenwart aller Schüler zu Sokrates sagte, er sei der gemeinsten Unzucht ergeben, wurden diese so sehr empört, daß sie jenen ums Leben bringen wollten, weil sie es als eine allzugroße Beleidigung gegen die

---

1) **Aristot. VII. Ethic.**

2) **S. Augustin. lib. de vera relig. cap. 3. „Plato sacrificasse naturae perhibetur, ut (perpetua ejus continentia) tamquam peccatum aboleretur."**

Ehre ihres Lehrmeisters betrachteten. Allein Sokrates sprach [3]): Beruhiget euch, meine Freunde, ich bin wirklich so, wie jener aussagt, allein ich enthalte mich der Werke. Es geht also nicht bloß aus unserer Behauptung, sondern auch aus ihrem eigenen Bekenntnisse, der Philosophen nämlich, auf das Deutlichste hervor, daß bloß die unreinen Werke, das heißt, die fleischliche Vermischung von ihnen mit Gewalt unterdrückt: die Begierde aber und das Wohlgefallen an jener Leidenschaft aus ihren Herzen nicht ausgeschlossen wurden.

Es ist darum dieser berühmte Ascet der Meinung, daß die alten Philosophen nicht nur keine wahre Keuschheit besaßen, sondern dieselbe ungeachtet all ihres Studiums der Philosophie nicht einmal kannten; denn obgleich sie sich größerer Schandthaten enthielten, so legten sie doch keinen Werth auf die Mackellosigkeit des Geistes und die Reinheit des Herzens, in denen eigentlich diese Tugend ihren Sitz aufgeschlagen hat, und ihre Schönheit entfaltet.

Man muß glauben, fährt er fort, daß die Philosophen es nie zu jener inneren Keuschheit gebracht haben, die von uns verlangt wird, denen von keiner unzüchtigen Handlung, ja nicht einmal von Unlauterkeit zu reden erlaubt ist. Jene hatten nur ein Stückchen von der Keuschheit, nämlich die Enthaltsamkeit des Fleisches,

3) Cassian. Collat. XIII. cap. 5. „Quiescite, sodales, etenim sum, sed me contineo. Apertissime igitur non solum assertione nostra, sed etiam ipsorum (nempe philosophorum) professione monstratur, consummationem tantum impudicitiae, id est, commixtionis turpitudinem violenta ab illis necessitate compressam, non tamen desiderium de cordibus eorum, et oblectationem illius passionis exclusam.

Philosophos numquam credendum est talem animi castitatem, qualis a nobis exigitur, assecutos, quibus injungitur, ut non solum fornicatio, sed ne immunditia quidem nominetur in nobis. Habuerunt autem illi quamdam portiunculam castitatis, id est, abstinentiam carnis, ut tantum a coitu libidinem coërcerent: hanc autem internam mentis ac perpetuam corporis puritatem, non dicam opere assequi, sed nec cogitatione potuerint.“

indem sie die Begierlichkeit bloß in Bezug auf wirkliche Befriedigung einschränkten. Die eigentliche innere Reinheit des Geistes und Körpers aber konnten sie, ich sage nicht in der That, sondern nicht einmal in Gedanken erfassen.

2. Dasselbe sagt Tertullian von den heidnischen Frauen, die den wahren Gott nicht kannten; er behauptet, daß auch diese die wahre Keuschheit nicht hatten [4]): Die Frauen der Heiden besitzen nicht die Enthaltsamkeit wahrer Keuschheit; denn nichts Wahres kann in Jenen sein, welche Gott als das Haupt und den Lehrmeister der Wahrheit nicht kennen.

Der heilige Augustin führt denselben Grund an, den wir kurz vorher angegeben haben, nämlich daß da, wo das Licht des rechten Glaubens fehlt, nur eine verlarvte und scheinbare, aber keine ächte Keuschheit sein kann. Er schreibt [5]): Nur da kann eine wahre Keuschheit sein, sei es nun die der Eheleute, die der Wittwen oder Jungfrauen, wo der wahre Glaube ist.

Denn der Glaube ist es, welcher uns die ganze Schönheit, den vollen Reiz und alle Liebenswürdigkeit der Keuschheit enthüllt: er zeigt uns die unermeßlichen Güter, mit denen die Seele bereichert wird, die jene Tugend besitzt: er weist uns auf die ewigen Güter hin, die jene uns im Himmel verschafft. Nimmt man diese sittlichen Beweggründe, welche uns der Glaube an die Keuschheit vorstellt, hinweg, so fällt aller Grund und Glanz von Tugend weg, und nichts als eine Scheingestalt bleibt zurück.

Wenn also der Verstand des Glaubenslichtes beraubt ist, so kann er es nicht dahinbringen, an der Keuschheit bestimmte sittlich gute Beweggründe zu unterscheiden, die um so feiner sind, je

---

4) Tertullian. de cultu femin. „A feminis nationum abest continentia verae pudicitiae, quia nihil verum in his, quae Deum nesciant praesidem et magistrum veritatis."

5) S. Augustin. lib. I. de nupt. cap. 4. „Vera igitur pudicitia sive conjugalis, sive vidualis, sive virginalis dicenda non est, nisi quae verae fidei mancipatur."

geistiger und von den Sinnen entfernter sie sind. Der Mensch wird sich darum irgend einer schändlichen Handlung enthalten aus Züchtigkeit, Scham, oder aus Furcht einer Schmach oder einer Entehrung, die ihm dadurch verursacht werden könnte: aber nicht aus einem wahrhaft tugendhaften Beweggrunde. Er wird darum nur zum Scheine, aber nicht in Wirklichkeit keusch sein, und so den Ausspruch des nämlichen heiligen Augustin bekräftigen, wenn er schreibt [6]): Die Heiden besitzen keine wahre Gerechtigkeit, denn „der Gerechte lebt aus dem Glauben."

3. Man halte mir nicht als ein großes Beispiel von Keuschheit unter den Heiden die römische Matrone Lucrezia vor, welche von dem Sohne des Königs Tarquinius gewaltsam unterdrückt wurde, und die schmähliche Handlung ihrem Gatten Colatinus und ihrem Verwandten Brutus mittheilte, damit sie Rache nähmen, worauf sie sich mit eigener Hand ermordete. Denn diesen Akt flößte ihr nicht die Liebe zur Keuschheit, sondern ihr schwacher und ohnmächtiger Geist ein, der eine so große Beleidigung und Schande nicht zu ertragen vermochte.

Ein heroischer Akt der Keuschheit war jener, welchen uns Eusebius von der Römerin Sophronia erzählt, [7]) die gleichfalls wegen ihrer Abkunft, aber noch mehr wegen ihres Glaubens sich auszeichnete. Diese ebenso reizende als ehrbare Frau wurde von dem Tyrannen Maxentius mit unreiner Liebe verfolgt. Da er an ihrer Einwilligung verzweifelte, so gebrauchte er Gewalt, und schickte seine Helfershelfer, um sie in seinen Pallast zu führen. Sie theilte ihrem Gemahl, der Präfekt von Rom war, das Begehren des gottlosen Kaisers mit; allein da sie diesen wegen der Gefahr, in der sie schwebte, entweder ihre Ehre oder das Leben zu verlieren, in Furcht und Bestürzung sah; so sagte sie zu den Boten des Tyrannen, sie möchten ein wenig warten, bis sie sich angekleidet hätte. Sie zog sich dann in ihre Gemächer zurück, nicht um sich mit eitlem Schmucke zu zieren, sondern um sich dringend

6) S. Augustin. lib. IV. cont. Julian. pelag. cap. 3. „Non est in ethnicis vera justitia, quia justus ex fide vivit."

7) Euseb. lib. IV. cap. 17.

dem Herrn zu empfehlen, damit er ihr in einer so drohenden Gefahr beistände.

Während sie betete, wurde sie plötzlich von einer außerordentlichen Eingebung des heiligen Geistes erfüllt, ergriff mit der Hand einen Dolch, stach ihn in ihre Brust und sank aus Liebe zur Keuschheit todt vor Gott nieder.

Wahrlich das war ein heroischer Akt der Keuschheit; denn die ehrbare Dame tödtete sich auf göttliche Eingebung hin, nicht um der Schande zu entgehen, die auf die Sünde folgt, sondern um die Sünde zu vermeiden, die zur Strafe Spott und Schande mit sich bringt: sie wollte sterben, nicht um die ihrer Ehrbarkeit zugefügte Schmach zu rächen, sondern um ihre Ehrbarkeit und den Glanz ihrer Reinigkeit nicht zu beflecken.

4. Nicht minder heroisch scheint ein anderer, gleichfalls von Eusebius erzählter Akt jener Mutter und ihrer zwei züchtigen Töchter zu sein, die sich freiwillig dem Tode in die Arme warfen, um nicht in die Hände zügelloser und unverschämter Menschen zu fallen. Sie wurden von Soldaten in die Stadt Antiochien zu dem Zwecke geschleppt, sie entweder öffentlich zu martern oder zu verkaufen, wenn sie ihren heiligen Glauben nicht verläugneten.

Die Mutter, welche wegen der grausamen Gewalt, mit der sie sich und ihre geliebten Töchter behandelt sah, über die Maßen betrübt war, fing an zu diesen also zu sprechen [8]): Ihr seht, in welcher Lage wir uns jetzt befinden; die ganze Gewalt ist darauf berechnet, uns entweder von Gott oder von der Keuschheit abwendig zu machen. Sollten eure Glieder öffentlich der Unzucht preisgegeben werden,

8) Euseb. lib. VIII. cap. 12. „Quid ergo nunc agimus, videtis, quia omnis ista vis aut a Deo nos studet aut a pudicitia separare. Prostituentur ergo publicis lupanaribus membra, quae aër pene ipse publicus habuit incognita? Non, quaeso, filiae, quia nec tam parva nobis in Deo fides est, ut mortem pertimescamus, nec tam despecta pudicitia, ut vivere etiam cum turpitudine cupiamus. Praeveniamus carnificum impuras manus, et impudicorum praeripiamus incursus, mundumque hunc, qui nos ad impuram et impudicam compellit et pertrahit vitam, pura et pudica morte damnemus.“

die kaum die freie Luft kannte? Nie und nimmermehr, meine Kinder! Denn unser Glaube an Gott ist nicht so schwach, daß wir den Tod fürchteten: unsere Züchtigkeit ist uns nicht so feil, daß wir mit Schande zu leben wünschten. Wir wollen den unreinen Händen der Henker zuvorkommen, den Anfällen unzüchtiger Menschen vorbauen, und dieser Welt, die uns zu einem unkeuschen und unsittlichen Leben verführen und anlocken will, durch einen reinen und ehrenvollen Tod entgehen.

Bei diesen Worten entbrannte in den Herzen der beiden züchtigen Mädchen ein ungewöhnlicher Eifer, der sie veranlaßte, den Tod zur Vertheidigung ihrer Jungfrauschaft für Nichts zu achten.

Als die Mutter Beide von jenem heiligen Feuer entzündet sah, das der göttliche Geist in ihnen anfachte, wartete sie bis der Wagen an das Ufer eines Flusses kam; unter dem Vorwande eines Bedürfnisses ließ sie anhalten, und stieg mit ihren Töchtern ab. Als sich nun die Soldaten des natürlichen Anstandes halber zurückzogen, stürzte sich vor allen die Mutter zuerst in den reißenden Strom, worauf ihre beiden Töchter ihr nachfolgten. So gingen diese weißen Tauben, durch jenes Wasser noch mehr gereinigt, von dem Gestade dieses Flusses zur ewigen Glückseligkeit hinüber.

Nun mag die heidnische und ungläubige Lucrezia an diese Ufer herkommen und lernen, worin die heroische Keuschheit dieser beiden heldenmüthigen Jungfrauen bestand, die nicht aus Haß oder Rachgier wegen einer ihrer Schamhaftigkeit zugefügten Schmach dem Tode entgegen gingen; sondern sie aus Eifer zu schützen, den nicht eine stürmische Leidenschaft, sondern ein mächtiger Antrieb ihres himmlischen Bräutigams ihrem Herzen einflößte.

5. Wenn je mein Buch irgend einem leichtfertigen Jünglinge oder einer unvorsichtigen Jungfrau in die Hände käme, die wegen eines verführerischen Blickes oder eines zärtlichen Wortes die Lilie ihrer Reinigkeit entblättern, oder gar wegen eines unreinen Gedankens und einer sündhaften Versuchung ganz zerknicken ließen; o wie viel müßten sie sich schämen im Vergleiche mit jenen unbesiegbaren Heldinen, die sich das Leben nahmen, damit ihnen jene Lilie nicht genommen werden konnte!

Daß die Heiden nicht die gehörige Achtung für die Keuschheit trugen, begreife ich wohl; es waren dumme und blinde Menschen, die entweder keine Augen hatten, um jene seltene Schönheit zu sehen, oder bloß fleischliche, mit denen sie keine geistige Schönheit wahrnehmen konnten. Aber das begreife ich nicht, daß ein Christ sie geringschätzt, sie um eines augenblicklichen Vergnügens willen verschmäht, mit Füßen tritt und mißachtet: da doch sein inneres vom Lichte des Glaubens erleuchtetes Seelenauge den Reiz dieser Tugend erfaßt, und den Werth, den Nutzen, die Vortheile und den Lohn erkennt, welcher jenen Seelen zu Theil wird, die sie bewahren.

Fünftes Hauptstück.

Das erste Mittel zur Bewahrung der Keuschheit besteht in der Vermeidung des vertraulichen Umganges und der Unterhaltung mit Personen des anderen Geschlechtes.

1. Damit die Lilien und Jonquillen durchaus rein und mackellos erhalten werden, muß der Garten nothwendiger Weise mit einem dichten Zaune umgeben sein; nimmt man diese Schutzwehr hinweg, dann werden jene reinen Blumen nicht bloß von Menschenhänden geraubt, sondern auch von Fußtritten der Thiere zerstört werden. Ebenso müssen, um die Blumen der Keuschheit unversehrt zu erhalten, alle jene Personen durch die Umzäunung einer sorgfältigen Bewachung davon fern gehalten werden, die sie entlauben könnten, nämlich in Bezug auf die Männer die Weiber, und in Bezug auf die Weiber die Männer.

Um der Schönheit einer Frau willen, sagt der weise Sirach[1]), sind Viele zu Grunde gegangen; und abgesehen davon entbrennet die Lust wie ein Feuer.

---

1) Eccli. IX. 9, 11, 12. Propter speciem mulieris alienae multi perierunt: et ex hoc concupiscentia quasi ignis ardescit. . . . Speciem mulieris alienae multi admirati, reprobi facti sunt: colloquium enim illus quasi ignis ardescit. Cum muliere aliena ne sedeas omnino.

Viele haben die Schönheit einer fremden Frau bewundert, und gingen zu Grunde; denn Unterhaltung mit ihr entzündet wie Feuer. Mit einer fremden Frau setze dich gar nicht nieder.

Der heilige Bernhard fügt hiezu einen Satz bei, in dem er noch viel deutlicher die große Gefahr ausdrückt, welche in diesem vertraulichen Umgange liegt. Er sagt, es sei ein größeres Wunder, wenn man durch beständigen Umgang mit einem Weibe das reine Gewand der Keuschheit mit keiner großen Makel befleckt, als wenn man Verstorbene vom Tode zum Leben erweckt. Darauf setzt er mit noch größerem Nachdrucke hinzu: Du kannst keine Todten erwecken, was doch viel weniger ist; und doch willst du mir glauben machen, daß du durch häufigen Umgang mit Frauen in keine schwere Sünde fällst, was viel schwerer ist? Stets mit einem Weibe umgehen, und sich mit ihr nicht versündigen, ist das nicht mehr als einen Todten erwecken? Du kannst das Leichtere nicht, und willst, daß ich dir das Schwerere glaube? [2])

2. Der heilige Hieronymus erschreckt jene Verwegenen, die sich ohne Furcht vor dem Falle tagtäglich in solche Gefahren begeben, durch das Beispiel vieler großen Männer, deren Thaten in der heiligen Schrift aufgezeichnet sind, die gleichfalls ob des häufigen Umganges mit Frauen schwere Vergehen begingen.

Samson, schreibt der Heilige [3]), stärker als ein Löwe

---

2) S. Bernard. Serm. LVI. in Cant. „Cum femina semper esse, et non cognoscere feminam, nonne plus est, quam mortuum suscitare? Quod minus est, non potes, et quod majus est, vis credam tibi?"

3) S. Hieronym. ad Eustoch. de custod. virgin. „Samson leone fortior et saxo durior, qui et unus mille persecutus est armatos, in Dalilae molescit amplexibus. David secundum cor Dei electus, et qui venturum Christum sancto saepe ore cantaverat, postquam deambulans super tectum domus suae Bethsabeae captus est nuditate, adulterio junxit homicidium. . . . Salomonem per quem se cecinit ipsa sapientia, qui disputavit a cedro Libani usque ad hyssopum, quae exit per parietem, recessit a Domino, quia amator mulierum fuit. Et ne quis

und härter als ein Stein, der ganz allein tausend Bewaffnete verfolgte, verweichlicht in den Umarmungen Dalilas. David, erkoren nach dem Herzen Gottes, der oft von dem künftigen Gesalbten des Herrn mit heiligem Munde weissagte, nachdem er auf dem Söller seines Hauses gehend von der Blöße Bethsabees gefangen worden war, fügte zum Ehebruche eine Mordthat hinzu. Salomon, durch den die Weisheit sich selbst besang, der von der Ceder an, die auf dem Libanon ist, bis zum Isop, der an der Mauer wächst, zu reden wußte, entfernte sich vom Herrn, weil er die Weiber lieb gewann. Und damit Niemand auf sich wegen der Blutsverwandtschaft vertraue, so erinnere er sich an Amnon, der von unerlaubtem Feuer zu seiner Schwester Thamar entbrannte.

Wenn also wegen des häufigen und beständigen Umganges mit Frauenspersonen die unverwüstlichen Cedern des Libanon, die unerschütterlichen Säulen des heiligen Glaubens fallen; kann man dann glauben, daß unter ähnlichen Gefahren Jene sich aufrecht erhalten, die wie ein gebrechliches Rohr beim Drange jeder Versuchung sich beugen?

3. Was brauchst du, sagt derselbe heilige Lehrer an einer anderen Stelle [4]), in einem Hause dich aufzuhalten, wo du täglich entweder zu Grunde gehen oder siegen mußt? Welcher Mensch kann je neben einer Schlange ruhig einschlafen, die, wenn sie auch nicht beißt, jedenfalls dich bedroht? Es ist weit sicherer, nicht zu Grunde gehen können, als neben der Gefahr nicht zu Grunde gegangen zu sein.

---

sibi sanguinis propinquitate confiderit, in illicitum Thamar sororis Amnon frater exarsit incendium.

4) S. Hieronym. ep. de vitand. suspect. contub. „Quid tibi necesse est in ea versari domo, in qua necesse habes quotidie aut perire aut vincere? Quis umquam mortalium juxta viperam securos somnos capit, quae etsi non percutiat, certe sollicitat? Securius est perire non posse, quam juxta periculum non periisse.“

4. Und da der Ketzer Vigilantius ihm gegen diese äußerst kluge Vorsicht den Einwurf machte, es sei weit rühmlicher zu siegen, indem man sich den Gefahren aussetzt, als vor ihnen zu fliehen; antwortet ihm der Heilige, daß man im Kampfe des fleischlichen Sinnes auf zweierlei Art siegen kann, entweder mit dem Schilde oder mit den Füßen: mit dem Schilde, indem man den Gefahren sich entgegenstellt, mit den Füßen, indem man ihnen ausweicht. Ich wenigstens, setzt er bei, will in dieser Kampfesart eher durch Entfliehen siegen, als durch Streiten; denn wenn ich vor gefährlichen Personen und Gegenständen fliehe, ist der Sieg gewiß: wenn ich kämpfe, indem ich mich der Gefahr der Gelegenheiten aussetze, ist derselbe zweifelhaft. Welche Thorheit aber ist es, das Gewisse zu verlassen, und sich an das Ungewisse zu wagen! Er wiederholt hiebei, was er schon anderswo gesagt hatte, daß es durchaus nicht sicher ist, wenn man sich in der Nähe einer Schlange niederläßt; denn es kann sein, daß sie dich nicht beißt, aber es kann auch geschehen, daß sie dich beißt und vergiftet. Er will damit andeuten, daß wir, gleichwie wir uns nicht von trügerischen Hoffnungen täuschen lassen, das Leben des Körpers der Gefahr auszusetzen; ebenso auch von vermessenen Hoffnungen uns nicht verleiten lassen dürfen, das Leben der Seele auf die Spitze zu stellen, indem wir allzuviel mit Personen des anderen Geschlechtes umgehen.

Man höre seine eigenen Worte [5]): Ich gestehe meine Schwachheit. Ich will nicht ob der Hoffnung des Sieges kämpfen, damit ich nicht einmal den Sieg verliere. Wenn ich entfliehe, bin ich dem Schwerte ausgewichen; bleibe ich stehen, so muß ich entweder siegen oder fallen. Warum soll ich denn das Sichere auf-

5) S. Hieronym. adv. Vigilant. cp. 2. „Fateor imbecillitatem meam. Nolo spe pugnare victoriae, ne perdam aliquando victoriam. Si fugero, gladium declinavi: si stetero, aut vincendum mihi est aut cadendum. Quid enim necesse est certa dimittere, et incerta sectari? Aut scuto aut pedibus mors vitanda est. Tu qui pugnas, et superari potes et vincere. Ego cum fugero, non vinco in eo quod fugio; sed ideo fugio, ne vincar. Nulla securitas est, vicino serpente dormire. Potest fieri, ut me non mordeat; tamen potest fieri, ut aliquando me mordeat.

geben, und dem Unsicheren folgen? Entweder mit dem Schwerte oder mit den Füßen muß der Tod vermieden werden. Du, der du kämpfest, kannst überwunden werden und siegen. Ich, wenn ich fliehe, siege nicht deshalb, weil ich fliehe; sondern deshalb fliehe ich, damit ich nicht besiegt werde. Es ist durchaus nicht sicher, wenn man in der Nähe einer Schlange einschläft. Es kann der Fall sein, daß sie mich nicht beißt; aber es kann ebenso leicht geschehen, daß sie mich einmal beißt.

5. Der heilige Augustin ist ganz derselben Ansicht mit dem heiligen Hieronymus, wenn er in einer Rede an sein Volk sagt [6]): Bei unzüchtigen Begierden ergreife die Flucht, wenn du den Sieg erringen willst; halte die Flucht für keine Schande, wenn du die Siegespalme der Keuschheit zu gewinnen wünschest. Vielleicht antwortet, fährt er fort [7]), hierauf ein nachlässiger, und um sein Seelenheil wenig bekümmerter Mensch und sagt: Sieh, ich lebe im vertrauten Umgange mit Frauen und Anderen, und bewahre dennoch die Zierde der Keuschheit. O das ist eine unglückselige und allzu gefährliche Vermessenheit! Denn Viele sind, als sie zu siegen glaubten, besiegt worden.

6. Mit solcher Bestimmtheit und Deutlichkeit reden die heiligen Väter, wenn es sich um die Gefahr handelt, welche aus der vertraulichen Unterhaltung mit Personen des anderen Geschlechtes entsteht.

Gleichwie es nämlich unmöglich ist, daß man Stroh öfters dem Feuer nahe bringt, ohne daß es nicht entzündet würde: oder daß man Wasser mit Erde vermengt, ohne daß nicht ein Schmutz

---

6) S. Augustin. Serm. de temp. CCL. cap. 1. „Contra libidinis impetum apprehende fugam, si vis invenire victoriam, nec tibi verecundum sit fugere, si castitatis palmam desideras obtinere.“

7) Ibid. cap. 2. „Sed forte negligens quisque, et minus de animae suae salute sollicitus respondet, et dicit: Ecce ego familiaritatem habeo mulierum et externarum, et tamen castitatis ornamenta custodio. Infelix est et nimium periculosa ista praesumptio. Multi enim, dum se putabant vincere, victi sunt.“

daraus entstände; ebenso ist es unmöglich, daß ein Mann häufig und vertraulich mit Frauenspersonen nach seinem Geschmacke umgeht, ohne daß in seinem Herzen nicht eine Flamme der Unlauterkeit aufloderte, und der verächtliche Schmutz einer Todsünde nicht sein Gewissen befleckte.

Den Grund gibt der heilige Basilius an. Er sagt, daß man leichter jene Uebel überwindet, welche mit Abschreckung, Mühe oder Beschwerde verbunden sind, wie zum Beispiele die Schmerzen, die Beleidigungen, die Lästerungen, den Verlurst, den Schaden; als andere Uebel, die von der Süßigkeit des Vergnügens begleitet sind. Jene nämlich schüttelt die menschliche Natur als etwas Drückendes ab, diese aber wählt sie als etwas Angenehmes. Jedes andere Uebel, schreibt er [8]), wird leichter besiegt, als die Wollust; denn jenes, was es auch immer sei, ist abschreckend, dieses ist schmeichelnd.

Nun ist aber das Uebel, welches aus dem häufigen Umgange zwischen Männern und Frauen entsteht, eine süße Empfindung, die der Mensch nicht verabscheut, sondern freiwillig aufnimmt, da sie seiner natürlichen Neigung zusagt, und ihn, wenn sie in ein Laster ausartet, in Tod und Verderben stürzt. Die heiligen Väter sagen deshalb ganz gut, es gebe gegen ein so verderbliches Uebel kein anderes Mittel, als die Flucht vor diesen Schlangen, die deine Seele mit ihrem süßen Gifte tödten.

7. Wie sehr die heiligen Väter Recht haben, so zu reden, können wir aus einem Ereignisse sehen, welches uns ein anderer heiliger Vater, der heilige Gregor nämlich, erzählt, und der bei der Erzählung so viele Zeugen anführt, als Bewohner jenes Ortes waren, wo es sich zutrug. Die Sache, die ich erzähle, ist nicht zweifelhaft, schreibt er [9]), denn es sind fast ebenso

---

8) S. Basilius de bono pudicit. „Malum omne facilius vincitur, quam voluptas: quia illud, quidquid est, horrendum est; hoc blandum est.“

9) S. Gregor. Dial. lib. III. cap. 7. „Nec res est dubia, quam narro: quia pene tanti in ea testes sunt, quanti et ejusdem loci habitatores existunt.“

viele Zeugen für sie vorhanden, als an jenem Orte Bewohner sind.

Als Andreas, Bischof von Fondi, noch einfacher Priester war, hätte er, vielleicht zum häuslichen Dienste, eine Jungfrau bei sich, die sich durch das Gelübde ewiger Keuschheit Gott geweiht hatte. Als er zur bischöflichen Würde erhoben wurde, wollte er sie von seinem Hause nicht entfernen, da er sich auf seine Tugend und auf die besondere Reinheit und Bescheidenheit jenes unschuldigen Mädchens verließ.

Unterdessen ereignete es sich, daß ein Jude, der aus der Campagna kam, eines Abends am Fuße des schönen Hügels anlangte, auf dessen Spitze die Stadt Fondi liegt. Allein da es schon spät und die Luft sehr kalt war, wagte er es nicht die Reise weiter fortzusetzen, sondern entschloß sich die Nacht in einem Tempel zuzubringen, den er auf dem Wege traf, und der dem heidnischen Gotte Apollo gewidmet war. Obwohl er keinen Glauben an Jesus Christus hatte, so bezeichnete er doch Stirn und Brust mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes, wegen einer gefaßten Furcht, die ihm die Finsterniß der Nacht, der einsame Ort und selbst die unheiligen Mauern des Tempels verursachten.

Als es Mitternacht war, sah er in vollkommen wachendem Zustande (denn ob der Furcht konnte er kein Auge schließen um zu schlafen) eine Schaar höllischer Geister in den Tempel treten, und hinter diesen Einen, der sich durch seine Größe, Haltung und Geberden als ihr Haupt zu erkennen gab. Als er ankam, wurde sogleich ein Ehrenplatz mitten im Schiffe des Tempels bereitet, auf den er sich mit vieler Majestät setzte. Nun erschienen alsbald Alle, die in seinem Gefolge waren, vor ihm, machten eine tiefe Verbeugung, und fingen an Rechenschaft über alle Uebel abzulegen, die sie bald Diesen, bald Jenen durch ihre Versuchungen zugefügt hatten. Dabei machte sich auch einer der Schlimmsten vor, und begann mit frechem Uebermuthe zu erzählen, wie er dem Bischofe der nahen Stadt, Andreas, einige schlechte Gedanken gegen eine Gott geweihte Person eingeflößt, und ihn endlich am verflossenen Abende dazu verleitet habe, derselben zum Zeichen der Zärtlichkeit einen Schlag auf die Schultern zu geben. Als der Fürst der Teufel dieses hörte, wurde er von der größten Freude erfüllt; denn in Rücksicht auf die

Heiligkeit des Mannes, der zum Falle gebracht wurde, hielt er es für einen hohen Gewinn, und ermunterte Jenen, in dem begonnenen Unternehmen fortzufahren. Nachdem dieses vorbei war, wendete er sich zu dem Juden, der vor Schrecken zitternd in einem Winkel stand, und sprach: He da! schaut einmal zu, wer hier in diesem Tempel ist. Die Teufel näherten sich ihm, und da sie sahen, daß er sich mit dem heiligen Kreuze bezeichnet hatte, fingen sie an voll Verwunderung zu rufen: Wehe! wehe! ein Böser und gezeichnet, ein der kostbaren Gnade beraubtes Gefäß, und dennoch mit dem heiligen Kreuze versehen! Als sie dieses sprachen, verschwand plötzlich die ganze Schaar der Teufel, und der Unglückliche blieb, von Schauder erfüllt, ganz allein zurück.

Des Morgens begab er sich sogleich, als der Tag anbrach, zum Bischofe, und erzählte ihm getreu Alles, was er in der vergangenen Nacht gesehen und gehört hatte. Der Bischof wollte anfangs vor Scham sein Vergehen verbergen; allein da alle Umstände ganz genau aufeinander paßten, gestand er es voll Demuth ein, bat Gott um Verzeihung, und taufte den Juden, welcher durch die Erscheinung erschreckt Christ werden wollte.

8. Der Leser darf nicht glauben, daß der genannte Bischof ein ausgelassener und unvorsichtiger Mann war; im Gegentheile schreibt der heilige Gregor von ihm [10]): Dieser ehrwürdige Mann führte ein sehr tugendhaftes Leben, und bewahrte unter der priesterlichen Vorsicht eine strenge Enthaltsamkeit. Demungeachtet hatte er wegen des häufigen Umganges mit einem Weibe, das doch sehr ehrbar war, angefangen, Fehltritte zu machen: und wenn ihm Gott durch einen außerordentlichen Beistand seiner gütigen Vorsehung nicht zur rechten Zeit zu Hilfe gekommen wäre, würde er wahrscheinlich in noch gröbere und vielleicht unheilbare Sünden gefallen sein.

Wer also kann sich bei einem häufigen und freien Umgange mit gefährlichen Personen für sicher halten, wenn selbst die Heiligen, die doch in der Tugend fest begründet sind, solchen Gefahren

10) „Hic venerabilis vir, cum vitam multis plenam virtutibus duceret, seque sub sacerdotali custodia in contentiae arce custodiret.“

unterliegen? Gewiß Keiner, außer derjenige, der durch eitles Selbstvertrauen vermessen geworden ist.

Sechstes Hauptstück.

Beweis aus den heiligen Vätern, daß die genannte Vorsichtsmaßregel besonders für jene Personen gehört, die sich durch das Gelübde der Keuschheit Gott geweiht haben.

1. Nachdem der heilige Augustin (wie ich vor Kurzem angab) allen Personen eingeschärft hat, sich von der Unterhaltung und dem vertraulichen Umgange mit Frauen fern zu halten, richtet er ein gar ernstes Wort an alle Geistlichen und Ordensleute, indem er sie hoch und theuer versichert, sie würden in kurzer Zeit, wenn sie sich nicht mit großer Vorsicht vor dergleichen Gefahren hüteten, fallen und zu Grunde gehen. Sieh da seine Worte [1]): Darum, geliebteste Brüder, müssen alle Christen, namentlich aber die Geistlichen und Mönche, die ungeziemende und unanständige Vertraulichkeit fliehen; denn wer die begonnene Vertraulichkeit nicht meiden will, wird zweifelsohne rasch dem Untergange entgegeneilen.

Der heilige Gregor fügt überdies bei, daß derjenige, welcher das unwiderrufliche Gelübde der heiligen Keuschheit abgelegt hat, sich nie herausnehmen darf, mit Frauen in demselben Hause zu wohnen, wegen der Gefahr eines plötzlichen Falles. Die ihren Leib enthaltsam bewahren wollen, schreibt er [2]), dürfen

---

1) S. Augustin. Serm. de temp. CCL. cap. 1. „Unde, fratres carissimi, ab omnibus christianis, praecipue tamen clericis et monachis, indigna et inhonesta familiaritas fugienda est: quia sine ulla dubitatione, qui familiaritatem non vult vitare suspectam, cito labitur in ruinam.“

2) S. Gregor. Dial. lib. III. cap. 7. „Qui corpus suum continentiae dedicant, habitare cum feminis non praesumant, ne ruina mentem tanto repentina subripiat, quanto ad hoc, quod male concupiscitur, etiam praesentia concupitae formae famulatur.“

es nie wagen, mit Frauen zusammenzuwohnen, damit nicht der Geist um so schneller dem Untergange nahe komme, als zur Vermehrung der bösen Begierlichkeit auch noch die Gegenwart der Person, zu der man sich hingezogen fühlt, beiträgt.

Der Leser verwundere sich darum nicht, wenn der heilige Hieronymus mit Eckel und Abscheu von einigen Geistlichen redet, die stets um die Weiber herumschwärmen, mit ihnen umgehen, mit ihnen essen, mit ihnen unter Einem Dache wohnen, ihnen sogar in häuslichen Arbeiten dienen wollen; so daß es den Anschein hat, als ob ihnen bloß der Name von Verheiratheten oder Verlobten abgehe. Sieh, so lauten seine Worte [3]), wie Einige, die ein schwarzes Gewand und einen langen Bart tragen, von Weibern sich nicht fern halten können, unter demselben Dache weilen, zusammen essen, junge Mägde im Dienste halten, und mit Ausnahme des Wortes Hochzeit alles Eheliche gemein haben. Der Heilige sieht das Verderben, das ihnen bevorsteht, darum spricht er von diesem Mißbrauche mit solch nachdrucksvollen und mißbilligenden Worten.

2. Allein noch mehr muß das auffallen, was der heilige Cyprian in einem Buche, das ihm von Baronius als ächt zugeschrieben wird, hierüber mittheilt. Indem er zu seiner Geistlichkeit redet, spricht er [4]): Da nun Manche unter euch

---

3) S. Hieronym. ep. ad Rustic. „Videas nonnullos accinctis renibus, pulla tunica, barba prolixa, a mulieribus non posse discedere, sub eodem manere tecto, simul inire convivia, ancillas juvenes habere in ministerio, et praeter vocabulum nuptiarum omnia esse matrimonii."

4) S. Cyprian. de singular. clericorum. „Quia nunc de feminarum commoratione vulgariter inter vos quidam ignominiose devoluti sunt, etiam de hac re specialiter vobis Domini correctionem scribere compulsus sum, qui miserum me pro vestra negligentia cum severitate conveniens, mandare praecepit, ne clerici cum feminis commorentur. Et licet haec admonitio sola litterarum mearum auctoritate sufficeret: tamen ne somniatorem irrideat quisquam, sicut Joseph fratres irriserunt, Scripturarum

offenkundig ein schmähliches Zusammenleben mit Weibern führen, so sehe ich mich gezwungen, euch auch hierüber eigens Gottes Zurechtweisung anzuzeigen, der mir Unglücklichen ob eurer Nachlässigkeit streng begegnet, und zu verordnen befohlen hat, daß Geistliche mit Weibern nicht zusammenwohnen dürfen. Darauf fährt er fort: Und obwohl mein Schreiben allein zur Bekräftigung jener Mahnung hinreichend wäre, so will ich es doch, damit mich Niemand als einen Träumer verlacht, wie Joseph von seinen Brüdern verlacht wurde, mit Stellen aus der heiligen Schrift belegen, damit Alle wissen, daß Gott schon längst in der heiligen Schrift das befohlen habe, was er durch Offenbarung jetzt befiehlt. Er führt uns dann einen Ausspruch Salomons an, in dem uns Gott verbietet, uns häufig bei Frauen einzufinden.

Wir müssen darum gestehen, daß diese Freiheit im Umgange ein sehr großes Uebel für jene Personen ist, die sich dem Dienste Gottes geweiht haben, da sich Gott gegen den gewöhnlichen Gang seiner Vorsehung genöthigt sah, diesem heiligen Bischof den Auftrag zu ertheilen, seinen Geistlichen jenen Umgang strengstens zu untersagen.

3. Der heilige Augustin gestattete deshalb, wie Possidius erzählt, fremden Frauen nie den Zugang zu seinem Hause; ja er gestattete ihn nicht einmal seiner leiblichen Schwester, obwohl sie Wittwe, sehr fromm, und sogar Vorsteherin gottgeweihter Jungfrauen war; auch gestattete er ihn seinen Nichten und Basen nicht, obwohl bei diesen die Dekrete der heiligen Concilien eine Ausnahme machen. Er pflegte nämlich zu sagen, daß diese, obwohl sie wegen Blutsverwandtschaft gerade nicht verdächtig sind, dennoch andern Frauenspersonen, seien es Dienstboten oder Fremde, die zu ihnen aus Freundschaft oder häuslicher Geschäfte halber kommen, Anstoß und Aergerniß geben können. Und er fügte noch bei, daß

---

addimus firmitatem, ut omnes sciant, hoc etiam modo per revelationem Dominum monere, quod litteris cognoscitur ante jussisse."

in dem Hause eines Bischofes oder was immer für eines Geistlichen Frauen weder weilen noch in dasselbe kommen dürfen; denn wenn dieselben auch für jene nicht gefährlich werden, so können sie doch den nämlichen Dienstboten, die bei ihnen sind, zum Verderben gereichen, oder allerwenigstens bösen Menschen Anlaß zu Verdacht und Verleumdungen geben.

Jene Mannspersonen, so schreibt Possidius [5]), welche vielleicht bei dem Bischofe oder einem andern Geistlichen sich befinden, können durch menschliche Versuchungen zu Grunde gehen, die ihnen von Seite der mit ihnen wohnenden oder zu ihnen kommenden Weiber bereitet werden: gewiß aber können sie durch die Verleumdungen schlechter Leute stark verdächtigt werden. Deshalb, sagte er, dürften niemals Frauen in Einem Hause mit den Dienern Gottes wohnen, auch wenn sie noch so keusch wären.

So reden, so handeln, so fürchten heilige Männer, obwohl von Gott mit außerordentlichen Gnaden unterstützt. Und demungeachtet kommt es nicht selten vor, daß gottgeweihte Personen, wie jene, frei und rücksichtslos mit dem anderen Geschlechte umgehen: sich nicht damit begnügen, dieselben im Hause zu haben, sondern sie auch noch in fremden Häusern aufsuchen: vor nichts sich scheuen und fürchten. Wer wird sich darum wundern, wenn sie in einem gottgeweihten Herzen eine unreine Seele bewahren? Denn nur zu wahr ist der Ausspruch des weisen Sirach [6]): Wer Gefahr liebt, kommt darin um.

4. Was ich von den Männern in Bezug auf die Frauen gesagt habe, das muß man mit noch höherem Rechte auch von den Frauen in Bezug auf die Männer verstehen: sowohl deshalb, weil ihr Geschlecht eine größere Zurückgezogenheit und Bescheidenheit

---

5) Possidius in vita s. Augustini. „Illos, qui cum episcopo vel quolibet clerico forte manerent, ex illis omnibus feminarum personis una commorantibus aut adventantibus, tentationibus humanis posse perire; aut certe malis hominum suspicionibus pessime diffamari: ob hoc ergo dicebat, numquam debere feminas cum servis Dei etiam castissimis in una domo manere.“

6) Eccli. III. 27. Qui amat periculum, in illo peribit.

verlangt; als auch deshalb, weil sie von Natur aus schwächer, den Leidenschaften nach hinfälliger, für Schmeicheleien geneigter, und deshalb leichter zu verführen und zum Falle zu bringen sind. Das bloße Gelübde allein und die Ausübung eines geistlichen Lebens stellt sie noch nicht sicher; denn wie die Erfahrung zeigt, weichen sie, ungeachtet aller Vorsicht, sehr leicht bei dem Drange der Gelegenheiten vom Guten ab, und müssen deshalb die Zurückgezogenheit ebenso sehr lieben, als ihnen ihre makellose und unbefleckte Keuschheit am Herzen liegt.

5. Von dieser Wahrheit war jene heilige Jungfrau vollkommen überzeugt, von der uns Severus Sulpitius erzählt, und die von ihm besonders mit Lobsprüchen erhoben wird.

Da diese die Lilie ihrer Jungfrauschaft Gott zum Opfer gebracht hatte, so schloß sie sich beständig in ihre Stube ein wie eine Taube in ihr Nest, indem sie sich vor den Besuchen der Männer ebenso in Acht nahm, wie die Taube vor der Begegnung mit dem Sperber. Von ihrer großen Reinigkeit angezogen begab sich der heilige Bischof Martin in Person zu ihr, um sie zu besuchen und eine so makellose Jungfrau kennen zu lernen. Allein kaum hatte das gute Mädchen hievon Kunde erhalten, so ließ sie ihm sogleich sagen, daß sie den seit so vielen Jahren standhaft gehaltenen Vorsatz nicht brechen wolle: das Antlitz keines Mannes zu schauen, und nie einen in ihrem Hause zu empfangen. Der heilige Bischof wurde über diese Antwort keineswegs aufgebracht oder erzürnt; im Gegentheile, er bewunderte noch mehr ihre Zurückgezogenheit, und erbaute sich an ihrer großen Sorgfalt, mit der sie ihre glänzende Reinheit überwachte.

Nachdem der Verfasser diese schöne Handlung erzählt hat, schließt er mit den Worten 7): O möchten doch alle Jungfrauen dieses Beispiel hören, und ihre Thüren, wenn die Bösen sich nicht fern halten wollen, auch den Guten

7) Sever. Sulpit. Dial. II. cap. 18. „Audiant, quaeso, virgines istud exemplum, ut fores suas, si mali abire noluerint, etiam bonis claudant: et ne improbis sit accessus, ne vereantur excludere sacerdotes. Totus hoc mundus audiat: videri se a Martino virgo non passa est.“

verschließen: und damit schlechte Menschen keinen Zugang haben, sich nicht scheuen, auch Priester auszuschließen. Die ganze Welt soll es hören: Diese Jungfrau ließ sich vor Martinus nicht sehen.

6. Allein hier könnte mir Jemand den Einwurf machen, ich wolle allen menschlichen Verkehr aus der Welt verbannen. Die Liebe fordert, daß man zuweilen geistlicher oder weltlicher Bedürfnisse wegen mit Frauenspersonen umgeht, zuweilen gebietet dieses die Nothwendigkeit, zuweilen verlangt es der Anstand. Wenn man sich mithin ganz von ihnen zurückzieht, so ist das nicht eine gebührende Vorsicht, sondern eine rohe Unschicklichkeit.

Auf diesen Einwurf wird statt meiner der heilige Cyprian Antwort geben. Er erlaubt auch den Geistlichen die Besuche der Frauen, wenn die Nothwendigkeit eines liebevollen Trostes oder einer geistlichen Ermahnung solches erheischt. Es gibt mitunter nothwendige Fälle, sagt er [8]), die auch uns zum Privatumgange mit Frauen bestimmen: um sie zu besuchen, ihnen Trostgründe beizubringen, ihnen warme und heilsame Ermahnungen zu geben. Allein auch in solchen Dienstleistungen, fährt er fort, darf die Sorgfalt für unsere Sittenreinheit nicht geringer sein, damit in allen unseren Handlungen die Keuschheit hervorleuchtet. Der Ernst, welcher die Frau vor dem Geistlichen in Schranken hält, soll hiebei nicht fehlen, so daß sie unsere Tröstung mit heilsamer Furcht hin-

---

8) S. Cyprian. de singular. cleric. „Sunt equidem necessitates aliae, quae nos quoque privatim feminas videre compellant: ut visitemus, ut solatia praebeamus, ut hortamenta vitalia salubriter intimemus. Nec tamen in his officiis minor cura agenda est pro moribus nostris, ut clarescant in nostra operatione indicia puritatis. Severitas non desit, quae sub clerico feminam possit adstringere, ut ipsa consolationem nostram suscipiat cum tremore, et ita sentiat visitationis affectum, ut clericum veneretur. Ac ne tardius sit evagari per singula; totum, quidquid agimus, honestum esse potest, si signa honestatis eluceant, sicut apostolus Paulus universa complexus est, dicens: Omnia vestra honeste fiant.“

nimmt, und von dem Besuche so angeregt wird, daß sie den Geistlichen verehrt. Nicht minder achtsam muß er darauf sein, sich auf Einzelnheiten nicht zu weit einzulassen; Alles, was wir thun, kann ehrbar sein, wenn die Zeichen der Ehrbarkeit sich kund geben, so wie auch der Apostel Paulus mit wenigen Worten Alles kurz umfaßt, wenn er sagt: „Alles soll bei euch ehrbar geschehen.“

7. Allein der heilige Hieronymus ist damit nicht zufrieden, daß die Geistlichen, wenn sie wegen der Pflicht ihres Amtes bei Frauen Besuche machen, die gehörige Würde und den erforderlichen Ernst beobachten, sondern er will, daß sie, sobald sie aus rechten Beweggründen den Fuß in deren Haus setzen, niemals allein hineingehen, niemals allein mit ihnen heimliche Gespräche führen, sondern stets andere Personen bei sich haben zur Ueberwachung der Ehrbarkeit, zu Zeugen ihrer Handlungen, und zu Vertheidigern ihres guten Namens. Wenn du, schreibt er [9]), einer geistlichen Angelegenheit halber eine Wittwe oder eine Jungfrau besuchen mußt, so gehe niemals allein in das Haus. Nimm solche Genossen mit, durch deren Gesellschaft du in keinen üblen Ruf kommst. Setze dich nie allein zu einer Frau, heimlich, ohne Schiedsrichter und Zeugen.

Dies stimmt ganz mit dem Ausspruche des heiligen Geistes überein [10]): Mit einer fremden Frau setze dich gar nicht nieder.

Das Nämliche hielt auch der heilige Augustin genau inne, wie uns der vorhin angeführte Possidius berichtet, wenn er schreibt [11]): Wenn er zufällig von einigen Frauen um

9) S. Hieronym. ep. ad Nepotian. „Si propter officium clericatus aut vidua visitetur, aut virgo, numquam domum solus introeas. Tales habeto socios, quorum contuberniis non infameris. Solus cum sola, secreto et absque arbitro vel teste non sedeas.

10) Eccli. IX. 12. Cum muliere aliena ne sedeas omnino.

11) Possidius in vita s. August. „Si forte ab aliquibus feminis, ut videretur vel salutaretur, rogabatur, numquam sine clericis

ein Gespräch oder einen Besuch gebeten wurde, ging er niemals zu ihnen hinein, ohne Priester als Zeugen bei sich zu haben: er sprach nie allein mit ihnen, außer wenn es sich um Geheimnisse handelte.

Mit all diesen Vorsichtsmaßregeln muß derjenige bei seinen Besuchen zu Werk gehen, der Gott Keuschheit gelobt hat, dann braucht er sich nicht wegen Verletzung des Anstandes zu fürchten. Wer sich dem Feuer mit der gehörigen Vorsicht nähert, der wird sich nicht brennen, sondern erwärmen.

Siebentes Hauptstück.

Angabe anderer zur Bewachung der Keuschheit dienlichen Mittel.

1. Das nothwendigste Mittel, um jene schöne Lilie rein zu bewahren, ist die Bezähmung des Leibes und die Bewachung der Sinne. Die Augen unbewacht halten und sie auf jedem Gegenstande frei umherschweifen lassen, das stimmt mit der Keuschheit nicht überein. Die Buhlerei einer Frau, sagt der heilige Geist [1]), wird an der Erhebung ihrer Augen und an ihren Wimpern erkannt.

Ungesittete Gespräche führen, oder ihnen gern die Ohren öffnen, das paßt nicht zur heiligen Keuschheit; denn unreine Worte, sagt der heilige Hieronymus, sind das Zeichen einer unreinen Seele. Ein schändliches und ausgelassenes Wort darf nie aus dem Munde einer Jungfrau kommen; denn dieses zeigt von einem unzüchtigen Herzen, da durch den äußeren die Laster des inneren Menschen aufgedeckt werden. [2]) Das Anhören solcher Worte aber heißt,

---

testibus ad eas intrabat, vel solus cum solis numquam est locutus, nisi secretorum aliquid interesset."

1) Eccli. XXVI. 12. Fornicatio mulieris in extollentia oculorum et in palpebris illius cognoscetur.

2) S. Hieronym. ad Eustoch. de vita Paulae. „Turpe verbum atque lascivum numquam de ore virginis proferendum; quibus

demselben Heiligen zufolge, seine Reinheit der Gefahr aussetzen. Nie sollst du ein unehrbares Wort anhören. Verworfene Menschen machen oft durch ein einziges leichtsinniges Wort einen gefährlichen Angriff auf die Keuschheit.[3])

2. Sein eigenes Fleisch weichlich pflegen, ihm nie eine Befriedigung versagen wollen, und dennoch voraussetzen, daß es sich nicht kühn erheben werde, das ist eine Dummheit. Das Sprüchwort sagt, einem feurigen Pferde, das dem Zügel nicht gehorcht, müsse man den Korb höher hängen, das heißt ihm das Futter entziehen, und seine Heftigkeit bald mit der Gerte, bald mit dem Stricke, bald mit dem Stocke bezähmen. Gerade so muß man mit seinem empörerischen Leibe zu Werk gehen, damit er sich nicht wider den Geist auflehnt, und ihn zu unanständigen Handlungen verleitet: man muß ihm durch Fasten die Kost verringern, oder wenigstens durch Enthaltsamkeit ihm feinere Speisen entziehen, und seine Heftigkeit bald durch rauhe Bußkleider bald durch Geißelungen unterdrücken.

Dieses Mittel wendete der Apostel zur Bezähmung der Sinnlichkeit an, wie er selbst gesteht[4]): Ich züchtige meinen Leib, und bringe ihn unter die Botmäßigkeit, ich unterwerfe ihn wie einen feilen Sklaven der Vernunft, die die Herrin ist.

Dieses Mittel ergriff auch der heilige Hieronymus in jenen Jahren, in denen er von fleischlichen Versuchungen heftig verfolgt wurde. Ich unterjoche, schreibt er an die Eustochium[5]), das dem Geiste widerstreitende Fleisch durch wochenlanges Fasten.

Dieses Mittels bediente sich der heilige Hilarion, um den Anfällen des höllischen Feindes nicht zu unterliegen, der sich mit

---

signis libidinosus animus ostenditur, per exteriorem interioris hominis vitia monstrantur."

3) S. Hieronym. ad Demetriad. „Numquam verbum inhonestum audias. . . . Perditae mentis homines uno frequenter levique sermone tentant claustra pudicitiae."

4) I. Cor. IX. 27. Castigo corpus meum, et in servitutem redigo.

5) S. Hieronym. ad Eustoch. „Repugnantem spiritui carnem hebdomadarum inedia subjugabam."

dem Fleische verbindet und ihm einen furchtbaren Kampf wider die Sinnlichkeit bereitet hatte, wie derselbe heilige Hieronymus erzählt [6]): Erzürnt über sich selbst, zerschlug er sich die Brust mit den Fäusten, gerade als ob er die Gedanken durch die Schläge mit der Hand verscheuchen könnte, und sprach: Wart du Esel! ich will dir das Ausschlagen vertreiben; nicht mit Gerste sondern mit Stroh will ich dich füttern, durch Hunger und Durst dich schwächen. Und in der That stärkte er immer erst nach drei oder vier Tagen den geschwächten Leib mit Kräutersaft und ein paar trockenen Feigen.

3. Andere suchten das aufrührerische Fleisch durch die Last ermüdender Arbeiten zu unterjochen. So that der Abt Makarius von Alexandrien, der, um den Brand der Begierlichkeit zu ersticken, einen schweren mit Sand gefüllten Sack auf seine Schultern lud, und ihn lange Zeit in jenen verlassenen und einsamen Orten herumtrug, damit so durch jene schwere Last das empörerische Fleisch eingeschränkt würde. Als er einmal gefragt wurde, warum er denn Solches thue, antwortete er [7]): Ich quäle meinen Quäler.

So that Euphrasia, die Oberin eines Nonnenklosters in der Thebais. Um den Sturm der Versuchungen zu überwältigen, trug sie unter großer Anstrengung und vielen Schweißtropfen eine Masse Steine immer von einem Orte zum andern. [8]) Wieder Andere bemühten sich durch angestrengten Fleiß und Thätigkeit den sich sträubenden Leib zu zähmen und zu quälen.

So machte es der heilige Hieronymus in den Wüsten von Scythien, wohin er sich zuerst nach seiner Abreise von Rom begeben hatte, um ein einsames Leben zu führen. Um sich gegen die bösen Gedanken und das Feuer der Begierlichkeit, die ihn keinen

---

6) S. Hieronym. in vita s. Hilar. „Iratus sibi, et pectus pugnis verberans, quasi cogitationes percussione manus posset excutere: Ego, inquit, aselle, faciam, ut non recalcitres, nec te hordeo alam sed paleis: fame te conficiam et siti. . . . Herbarum ergo succo et paucis caricis, post triduum et quatriduum deficientem animam sustentabat.“

7) Marul. lib. III. cap. 9. „Vexatorem meum vexo.“

8) Id. lib. III. cap. 10.

Augenblick im Frieden leben ließen, zu schützen, verlegte er sich daselbst ganz auf Erlernung der hebräischen Sprache, unter der Leitung eines Mönches von jüdischer Abkunft, der dieselbe vollkommen kannte.

Kurz man muß, wie der heilige Basilius schreibt [9]), den ganzen Körper züchtigen und ihn wie ein wildes Thier in Schranken halten, und die wider die Seele sich erhebenden Stürme mit der Vernunft wie mit einer Geißel in Ordnung bringen, damit nicht der Geist, wenn man der Wollust die Zügel frei überläßt, wie ein Fuhrmann von störrigen und ungezähmten Pferden elend fortgezogen und fortgerissen wird.

Die Keuschheit ist gerade wie der Zimmt, der auf rauhen Felsen und zwischen dichten Dornen wächst; auch sie wächst nicht auf verweichlichter Erde, voll von Vergnügungen und Ergötzungen, sondern bloß auf dem rauhen Boden der Abtödtung und nährt sich nur unter den Dornen der Buße.

4. Allein Cassian geht noch weiter und sagt, daß Fasten und körperliche Bußübungen nicht genügen, um die Keuschheit mackellos zu bewahren, wenn nicht auch eine tiefe Demuth vorhanden ist. Das körperliche Fasten, schreibt er [10]), ist allein nicht hinreichend, um eine vollkommene Keuschheit und Reinigkeit sich zu erwerben und zu bewahren, wenn nicht vor Allem der Grund einer wahren Demuth gelegt ist, ohne die niemals ein vollständiger Sieg

---

9) S. Basilius Homil. de legend. gentil. libr. „Est totum corpus castigandum, ac ferae cujusdam instar cohibendum, et ab ipso adversus animam tumultus orientes ratione veluti flagello compescendi, ne fraenum voluptati omnino laxando mens, veluti auriga ab equis contumacibus et minime obtemperantibus misere feratur ac rapiatur.“

10) Cassian. Inst. lib. VI. cap. 1. „Non sufficit solum jejunium corporale ad conquirendam et possidendam perfectae castimoniae puritatem . . . . nisi ante omnia fundata sit humilitas vera, sine qua nullius penitus vitii umquam triumphus acquiri potest.“

über ein Laster, welches es auch sei, errungen werden kann.

Wenn ihr den heiligen Augustin fraget, warum die Demuth so nothwendig ist zur Wahrung einer beständigen Enthaltsamkeit und besonders einer ewigen Keuschheit; so wird er euch sagen, daß der Stolz das Gift ist, welches diese schönen Tugenden, die ein so großer Schmuck und eine so herrliche Zierde der Heiligkeit sind, verdirbt und vernichtet: und daß darum derjenige, welcher makellos leben will, sich vor jedem Schatten von Anmaßung mit großer Wachsamkeit hüten muß. Je mehr ich, so lauten seine Worte [11]), die Größe dieses Gutes erkenne, desto mehr fürchte ich, daß es durch Stolz verloren gehe. Denn Niemand bewacht das jungfräuliche Gut, wenn nicht Gott, der es gegeben hat.

Der heilige Gregor gibt noch einen weiteren Grund an, warum der Stolz jene weiße Lilie ganz zerknickt und entstellt. Wenn, drückt er sich aus [12]), wenn die Demuth die Keuschheit verläßt, oder die Keuschheit von der Demuth weicht, was nützt dann vor dem Urheber der Demuth und Reinigkeit eine stolze Keuschheit oder eine befleckte Demuth? Das heißt, Gott hat an einer falschen Demuth ebensowenig wie an einer stolzen Keuschheit ein Wohlgefallen.

5. Wer darum die Keuschheit bewahren will, der erkenne, daß er diese Tugend aus sich selbst nicht erlangen oder festhalten kann: er wisse, daß aus dem unreinen Boden seines hinfälligen Fleisches keine so reine Blume hervorsprossen kann; Gott muß dieselbe pflanzen, und ihr mit seiner Gnade das Gedeihen geben, damit sie unter dem Unrathe der Sinnlichkeit nicht verfault. Man muß darum stets ob seiner Hinfälligkeit in Furcht sein, ganz auf

11) S. Augustin. lib. de virginit. cap. 51. „Hoc bonum quanto magnum video, tanto ei ne pereat futuram superbiam pertimesco. Non enim custodit bonum virginale nisi Deus ipse, qui dedit.“

12) S. Gregor. Moral. lib. XXI. cap. 3. „Si castitatem humilitas deserat, vel humilitatem castitas relinquat, apud auctorem humilitatis et munditiae prodesse quid praevalet vel superba castitas vel humilitas inquinata?“

seine Kräfte mißtrauen, und alle Hoffnung auf Gott setzen, der niemals die Demüthigen, welche auf ihn und nicht auf sich vertrauen, verläßt, und sie nicht in verderbliche Abgründe gerathen läßt. Dieses demüthige Mißtrauen auf sich, dieses feste Vertrauen auf Gott wird den Menschen aufrecht halten, damit er dem Drange der Leidenschaften und dem Sturme der Versuchungen nicht nachgibt.

Die Bienen nehmen, wenn ein starker Wind geht, kleine Körnlein zwischen ihre Füßchen, um sich damit gleichsam wie mit Ballast zu beschweren, und sich so leichter in der Luft festhalten zu können, damit sie nicht als Spielball der Winde bald hierhin bald dorthin getragen werden. Gerade so muß sich auch der Mensch, nach den Worten des heiligen Ambrosius, [13]) in einer niedrigen Meinung von sich selbst und von seiner Gebrechlichkeit bewahren, und all sein Vertrauen auf Gott setzen, um nicht von den Winden der Versuchungen zu irgend einem Fehltritte verleitet zu werden.

6. Das beklagenswerthe Ende mancher Diener Gottes, von denen die Kirchengeschichte erzählt, entstand bloß aus ihrer geringen Demuth, indem sie ein eitles Selbstvertrauen hegten, und sich vermessentlich den Gefahren aussetzten, weshalb auch Gott zur Strafe ihren Fall zuließ. Unter tausenden wähle ich eine Begebenheit aus, die in den Büchern der alten Väter [14]) aufbewahrt ist, damit wir aus dem Unglücke Anderer demüthig und vorsichtig zu sein lernen.

Ein alter Mönch fiel in eine schwere Krankheit, und da er sah, wie sehr sich die anderen Mönche mit der Pflege seines Leibes abmühten, faßte er den Entschluß, die Einsamkeit zu verlassen, nach Aegypten zu gehen und sich dort heilen zu lassen, um so seine Brüder jener Last zu entheben. Nein, erwiederte der Abt, entferne dich nicht, denn du könntest dich der Gefahr eines schweren Falles aussetzen. Jener lachte über eine solche Ermahnung, indem er auf seine Jahre und seine Tugenden vertraute, und gab dem Obern zur Antwort, er sehe durchaus keine Gefahr, weil in einem so hohen Alter der Brand der Begierlichkeit bereits erloschen wäre,

13) De virginit.
14) Lib. de fornic. num. 12.

und die Tugend, welche er sich aus der lange Jahre bewahrten Keuschheit erworben und angeeignet hatte, ihn sicher stellte. Er ging also wirklich fort. Voll Liebe wurde er von den Bewohnern eines Ortes aufgenommen, und mit allem Nöthigen versehen. Ein Mädchen bediente ihn unter dem Anscheine reiner Nächstenliebe; allein diese ging bald in Zuneigung über, die Zuneigung artete in eine Leidenschaft aus, die Leidenschaft verwandelte sich in Vertraulichkeit und freieren Umgang, und zuletzt fiel jener alte Mönch, der nicht mehr sündigen zu können glaubte, in ein grobes Vergehen. Ja was noch schlimmer ist, zur Sünde kam noch ein öffentliches und großes Aergerniß, denn jene Person wurde schwanger.

Allein gut war es für ihn, daß er durch eine tiefe Demuth den Fehler wieder gutzumachen wußte, den er wegen seines Stolzes begangen hatte. Als nämlich jene Person die Frucht einer so schmachvollen Verbindung geboren hatte, nahm er das Kind in seine Arme, kehrte in die Einöde zurück, begab sich an einem Tage, an dem die Mönche alle versammelt waren, in die Kirche, fiel vor ihnen auf die Kniee nieder, enthüllte vor ihren Augen den Gegenstand seines Verbrechens, und sprach unter Thränen: Seht da die Frucht meines Stolzes und meines Ungehorsames, ein solches Vergehen habe ich mir in meinem hohen Alter noch zu Schulden kommen lassen; lernet, Brüder, aus meinem Beispiele, daß ihr nicht auf euch selbst vertrauen dürfet, und vorsichtiger sein müsset, als ich es gewesen bin. Nachdem er dieses gesprochen hatte, zog er sich in seine Zelle zurück, um Buße zu thun, indem er der Welt das beachtenswerthe Beispiel hinterließ, daß das Selbstvertrauen, in welchem Alter, Stand oder Stufe der Vollkommenheit es sein mag, ebensoviel heißt, als sich auf ein zerknicktes Rohr stützen, das gleich zusammenbricht.

7. Aus all dem bisher Gesagten folgt der richtige Schluß, daß zur Erlangung der Keuschheit auch das Gebet nothwendig ist. Wer einsieht, daß er diese Tugend aus sich selbst nicht haben kann, der begreift, sie sei ein unentgeltliches und freiwilliges Geschenk der göttlichen Güte, er ist davon überzeugt, daß er Gott darum bitten, ihn von Herzen, ihn unaufhörlich bitten muß. Und

sobald ich bewußt geworden, schreibt der Weise [15]), daß ich anders nicht enthaltsam sein könnte, wenn nicht Gott es gäbe; wandte ich mich an den Herrn, und bat ihn, und sprach aus all meinen Herzenstiefen: Gott meiner Väter, u. s. w.

Dasselbe that der heilige Augustin, wie er selbst in seinen Bekenntnissen offenbart [16]): Du befiehlst mir Enthaltsamkeit, o Herr, gib was du befiehlst, und befehle dann was du willst.

8. Allein dieses Mittel, wirst du mir einwenden, ist nicht bloß zur Erlangung der Keuschheit, sondern auch zur Erlangung jeder anderen Tugend nothwendig. Wofür also hier eine besondere Erwähnung desselben machen?

Es ist wahr, erwiedert darauf Cassian, daß zum Fortschritte in jeder Tugend, und zur Ausrottung eines jeden Lasters der fortdauernde Beistand der göttlichen Gnade nothwendig ist; allein noch weit mehr gilt dies von dem Siege über jenes Laster, das die Keuschheit bedroht. Daraus geht hervor, daß auch zur Erlangung dieser Tugend das Gebet viel mehr nothwendig ist. Man höre Cassian selbst [17]): Obwohl in der That zum Fortschritte in allen Tugenden und zur Besiegung aller Laster Gottes Gnade und Sieg nothwendig ist; so ist doch die Reinigkeit eine ganz besondere Wohlthat Gottes und ein außerordentliches Gnadengeschenk, wie aus der Lehre der Väter und der Erfahrung der-

---

15) Sap. VIII. 21. Ut scivi, quoniam aliter non possem esse continens, nisi Deus det . . . . adii Dominum, et deprecatus sum illum, et dixi ex totis praecordiis meis: Deus Patrum meorum etc.

16) S. Augustin. Confess. lib. X. cap. 29. „Continentiam jubes, da quod jubes, et jube quod vis.“

17) Cassian. Instit. lib. VI. cap. 6. „Revera cum in omnibus virtutum profectibus, et cunctorum expugnatione vitiorum Domini opus sit gratia atque victoria; in hoc praecipue peculiare beneficium Dei ac speciale donum, et Patrum sententia et experimento purgationis ipsius manifestissime declaratur his, qui eam meruerint possidere.“

jenigen offenbar hervorgeht, die diese Tugend zu besitzen verdienten.

Deshalb war auch das Erste, was der Völkerapostel that, wann er mit fleischlichen Begierden und unreinen Versuchungen von dem Engel der Finsterniß bestürmt wurde, daß er sich Gott von ganzem Herzen empfahl, und mehrmals seine dringenden Bitten wiederholte. Es wurde mir ein Stachel in mein Fleisch gegeben, ein Engel des Satans, daß er mir Faustschläge gebe. Um deßwillen habe ich dreimal den Herrn gebeten, daß er von mir weiche. [18])

Seine Bitten waren nicht vergebens, denn Gott versichert ihn seines Beistandes und seiner Gnade, durch die er nie das reine Gewand seiner Keuschheit beflecken, sondern immer schöner und glänzender machen würde. Es genüget dir meine Gnade, denn die Kraft wird in der Schwachheit vollkommen. [19])

9. Man bemerke jedoch, daß es dann am nothwendigsten ist, Gott um Hilfe anzurufen, wann die Versuchungen uns bedrängen. Ein König bittet die mit seiner Krone verbündeten Fürsten dann um Hilfstruppen, wenn er von seinen Feinden angegriffen wird, weil er da neue Kräfte braucht.

Dasselbe müssen auch wir in dem nämlichen Augenblicke thun, in welchem uns der höllische Feind mit seinen unreinen Eingebungen belästigt. Dann sollen wir uns zu Gott wenden, und aus vollstem Herzen rufen [20]): Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde. Und wieder [21]): Hilf aus dem Rachen des Löwen mir; befreie mich, o Herr, aus dem Rachen dieses höllischen Löwen, der mich mit den Zähnen seiner garstigen Versuchungen erfaßt. Siehst du nicht, o mein Gott, wie er wuthschnaubend umhergeht, um nicht dem Leibe, sondern der Seele, die mir am theuersten ist, den Tod

18) II. Cor. XII. 7, 8. Datus est mihi stimulus carnis meae, angelus satanae, qui me colaphizet. Propter quod ter Dominum rogavi, ut discederet a me."

19) Ibid. v. 9. Sufficit tibi gratia mea, nam virtus in infirmitate perficitur.

20) Matth. VIII. 25. Domine, salva nos, perimus.

21) Ps. XXI. 22. Salva me ex ore leonis.

zu geben. Er geht herum wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlinge. [22]) Befreie mich also, stehe mir bei mit deiner mächtigen Gnadenhilfe.

10. Dieses waren die Waffen, mit denen der heilige Martyrer Christophorus die Versuchung zweier sichtbaren Teufel überwand, die meiner Ansicht nach furchtbarer ist als die Versuchungen aller unsichtbaren Teufel, die unten in den Abgründen hausen. [23])

Er befand sich in einem engen und finsteren Kerker, keiner anderen Sache schuldig als des standhaften Bekenntnisses des Glaubens an Jesus Christus. Der Tyrann, welcher die Hoffnung aufgegeben hatte, ihn durch Qualen besiegen zu können, machte den Versuch, ihn durch Wollüstigkeit zu überwinden. Er schickte zwei Frauenspersonen in das Gefängniß, Niceta und Aquilina mit Namen, zwei Schwestern, welche beide äußerst liederlich waren, und zuerst mit Worten, dann mit Blicken und Geberden ihn zu verführen trachteten. Bei solchen Angriffen, die um so furchtbarer sind, je mehr sie Wohlgefallen erzeugen, ergriff der heilige Martyrer die mächtige Waffe des Gebetes; er warf sich auf die Kniee nieder, und fing an Gott unter heißen Thränen zu bitten, er möchte ihm doch in dieser großen Gefahr beistehen. Sogleich hatte das Gebet seine Wirkung; denn plötzlich erschien in dem Kerker ein wunderschönes Licht, das nicht bloß aus dem Herzen des Christophorus, sondern auch jener beiden schlechten Personen alle Nebel der Unlauterkeit verscheuchte, ja sogar ihren Geist erleuchtete, so daß sie die Wahrheit unseres heiligen Glaubens erkannten, und ihnen Kraft und Stärke verlieh, daß sie denselben sogar mit ihrem Blute bekannten.

Ein ähnliches Licht wird gleichfalls vom Himmel in die Wohnung unseres Geistes herabsteigen, um jeden Schatten von bösen Gedanken zu vertreiben: eine ähnliche Kraft wird auch unser Herz gegen jede unreine Empfindung stärken, wenn wir nach dem Vorbilde des heiligen Christophorus gegen die Angriffe unserer unsicht-

---

22) I. Petr. V. 8. Tamquam leo rugiens circuit, quaerens quem devoret.

23) Marul. lib. IV. cap. 7.

baren Feinde bereitwillig und ernstlich unsere Zuflucht zu Gott nehmen.

Achtes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Wenn auch der geistliche Führer in der Leitung seiner Beichtkinder in anderen Dingen nach mildeen Meinungen verfahren zu müssen glaubt; so darf er dieses doch nicht in Betreff jenes Gegenstandes thun, von dem wir bisher in diesem Abschnitte gesprochen haben, weil jede Nachgiebigkeit und Gestattung größerer Freiheit im Punkte der Keuschheit einen schweren Fall bei seinen Beichtkindern zur Folge haben wird.

Ein Reiter, der sein Pferd eine steile und schlüpfrige Strasse hinabführt, läßt die Zügel nicht nach, sondern hält sie fest und zieht sie zurück, weil er fürchtet, es könnte ausgleiten und in den Koth fallen. Gibt es aber je ein schlüpfrigeres Laster als die Unlauterkeit, eine zügellosere Leidenschaft als die Begierlichkeit? Wenn mithin der geistliche Führer sein Beichtkind nicht mit den strengsten und sichersten Meinungen, und mit den genauesten und ernstesten Rathschlägen im Zaume hält; so wird er es auch gar bald ausgleiten, und in den Schmutz schwerer Sünden fallen sehen.

Stets halte er sich jene von den Theologen allgemein angenommene Ansicht vor Augen, und suche auch seinen Schüler davon zu überzeugen, daß es bei diesem Laster keine leichten und läßlichen Fehler gibt, sondern nur schwere und tödtliche, damit dieser mit größerer Furcht und Vorsicht überall handelt.

Ganz besonders streng muß er darauf sehen, daß Frauenspersonen hübsch zurückgezogen und in ihren Häusern verschlossen leben, fern von der Unterhaltung und dem vertraulichen Umgange mit Männern; denn täglich sieht man aus der Erfahrung, daß Weiber, wenn sie nicht mit Männern verkehren, unschuldig leben: sobald sie aber Gelegenheit zum Umgange mit ihnen bekommen, sehr hinfällig sind. Die Weiber sind wie der Schnee, der unter der Erde versteckt sich weiß und rein erhält, wenn er aber hervor-

geholt und in die Luft gestellt wird, zerfließt und seine Weiße verliert. Die Weiber sind wie ein Kristallglas, das im Schranke eingeschlossen sich unversehrt, rein und glänzend erhält; allein wenn man es aus jenem Orte herausnimmt, und es Allen unter die Augen und Hände kommt, dann zerbricht es bald und verliert all seinen Reiz.

Der Leser vernehme, was der heilige Hieronymus an Salvina, eine vornehme römische Dame, schreibt, die in der Blüthe ihrer Jahre ihren Gemahl verloren hatte. Der heilige Lehrer begnügt sich damit nicht, daß sie bloß den Umgang mit fremden Männern meidet, er will, daß sie nicht einmal mit den Dienern umgehe, sondern einen geachteten Greis aufstelle, durch den sie die Dienstboten leitet. Was thut eine Wittwe, schreibt er [1]), unter einer so zahlreichen Familie? unter Schaaren von Dienern, die sie, ich sage nicht, als Knechte verachten, sondern als Männer meiden soll? Wenn der Anstand des Hauses diese Diener erfordert, so soll sie über dieselben einen Greis von ehrbaren Sitten aufstellen, der das Ansehen und die Person der Gebieterin vertritt.

So reden die Heiligen, deren Ansehen in der Kirche so groß ist. Der geistliche Führer kann daraus lernen, mit welcher Strenge er hierin verfahren muß.

2. Zweite Bemerkung. Der geistliche Führer schärfe seinen Beichtkindern, die die heilige Keuschheit lieben, ein, gleich den ersten Anfällen der Versuchung bereitwillig zu widerstehen, denn sonst, sagt der heilige Gregor, nimmt sie an Stärke zu. Wenn aber, so lauten seine Worte [2]), wenn aber der im Herzen auftauchenden Versuchung nicht rasch Widerstand geleistet wird, so wird dieselbe, die man nährt, durch

1) S. Hieronym. ep. ad Salvin. „Quid facit vidua inter familiae multitudinem? inter ministrorum greges? quos nolo contemnat ut famulos, sed ut viros erubescat. Certe si ambitiosa domus haec officia flagitat, praeficiat his senem honestis moribus, cujus honor dignitas dominae sit.“

2) S. Gregor. Moral. lib. XXI. cap. 7. „Si autem tentationi in corde nascenti festine non resistitur, haec eadem, quae nutritur, mora roboratur.“

Zögerung noch stärker. Aber o wie viel schwerer ist sie zu überwinden, wenn sie einmal stark geworden ist!

Er sage darum seinem Schüler, daß gewisse schlechte Gedanken, die in seinem Geiste entstehen, gewisse unreine Neigungen, die in seinem Gemüthe sich regen, höllische Feuerfunken sind, die der Teufel in sein Herz schleudert, das in solchen Dingen von Natur aus leicht sich entzündet, und die darum, wenn sie nicht durch bereitwilliges Widerstehen ausgelöscht werden, sogleich in brennende Flammen auflodern, welche die arme Seele in Asche legen.

Er mache es deshalb gerade so, wie er zu thun pflegt, wenn er am Feuer steht, und ein Funken auf ihn hinfliegt; er läßt ihn sicherlich keinen Augenblick auf sich liegen, sondern schüttelt ihn auf der Stelle ab. Mit derselben Eilfertigkeit muß er jene höllischen Feuerfunken abwehren, die durch ein ganz kurzes Verweilen in der Seele das schöne Gewand ihrer Reinigkeit verbrennen, und eine tödtliche Wunde zurücklassen.

3. Ein Laienbruder bat den heiligen Franziskus um die Erlaubniß, den Psalter bei sich behalten zu dürfen. [3]) Nein, versetzte der Heilige, denn wenn du diese Versuchung nicht überwindest, so wird dir ein Verlangen nach dem ganzen Brevier kommen, dann wirst du auch noch andere Bücher zu lesen verlangen, und wenn du Einiges verstehst, wird dir der dumme Einfall kommen, als großer Theolog auf dem Katheder zu sitzen. Er wollte damit bedeuten, wie sehr die Versuchung zunimmt, wächst und groß wird, wenn sie nicht in der Wiege erstickt wird, so lange sie noch ein Kind ist.

Noch wahrer ist dieses in unserem Falle, da die Versuchungen gegen die Keuschheit, wie ich soeben sagte, teuflische Flammen sind, die, wenn sie nicht augenblicklich ausgelöscht werden, auf der Stelle einen großen Brand erzeugen können, in dem die zögernde und nachlässige Seele zu Grunde geht.

4. Dritte Bemerkung. Der geistliche Führer soll damit nicht zufrieden sein, daß sein Beichtkind ihm bloß die Fehler entdeckt, welche es gegen die Keuschheit begeht; er muß es dazu bestimmen, ihm auch jeden Gedanken zu enthüllen und jede Versuchung,

3) Chronic. Franc. lib. II. cap. 22.

die es gegen diese Tugend hat, ja auch die Gelegenheiten, denen es sich unvorsichtig aussetzt. Es gibt nämlich Nichts, was es mehr vor jeder Verletzung des Schicklichen bewahrt, als dieses.

Diesen Rath gibt Cassian. Er sagt [4]): Der Mensch hat nicht bloß gegen unsichtbare, sondern auch gegen sichtbare und wüthende Feinde bei Tag und bei Nacht zu kämpfen; dieser geistige Kampf ist nicht gegen einen oder zwei, sondern gegen zahllose Schaaren gerichtet, und ist für Alle um so gefährlicher, je heftiger der Feind und je verborgener der Angriff ist. Man muß deswegen stets mit aller Umsicht in die Fußstapfen der Aelteren, der geistlichen Väter, eintreten, und ihnen Alles, was in unserem Herzen vorgeht, mit Beiseitesetzung aller Scham mittheilen.

Wenn wir dieses thun, so versichert uns dieser große Ascet, daß wir gegen die Anfälle und Nachstellungen unserer höllischen Feinde sicher sein werden. Wer sich nach dieser Unterweisung richtet, der wird nicht nur das Richtige immer zu unterscheiden wissen, sondern er wird auch gerüstet sein, und gegen alle Hinterlist des Feindes vollkommen gesichert bleiben. Und kurz vorher sagt er [5]): Der schlaue Feind wird Denjenigen nicht hintergehen

---

4) Cassian. Collat. II. cap. 11. „Habet (homo) non adversus visibiles, sed invisibiles atque immites hostes diurnum nocturnumque conflictum; nec contra unum seu duos, sed contra innumerabiles catervas spirituale certamen: cujus casus tanto periculosior cunctis, quanto et infestior inimicus, et congressus occultior. Et ideo semper seniorum summa cautione sunt sectanda vestigia, atque ad eos cuncta, quae in nostris cordibus oriuntur, sublato confusionis velamine deferenda.

Qua institutione formatus, non modo ad perfectam discretionis rationem quisque perveniet; verum etiam munitus a cunctis insidiis inimici tutissimus permanebit.“

5) Ibid. cap. 10. „Non valebit ignorationi ejus callidus hostis illudere, qui universas cogitationes in corde nascentes periculosa verecundia nescit obtegere.“

können, der keinen Gedanken, der in seinem Herzen aufsteigt, aus gefährlicher Scham verborgen hält.

Die Gründe hievon sind die nämlichen, welche ich schon anderwärts genannt habe: Erstens weil der Teufel die Eigenschaft des Räubers hat: der, wenn er entdeckt wird, flieht und sich verbirgt; zweitens weil die Seele selbst, sowohl wegen der Ermahnungen und Rathschläge ihres Führers, als auch wegen der reichlichen Gnaden, die ihr Gott zur Belohnung ihrer Aufrichtigkeit schenkt, stärker und heldenmüthiger im Kampfe, und folglich auch des Sieges sicherer wird.

5. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer rathe Jenem, der von dem der Keuschheit entgegengesetzten Laster bedrängt wird, irgend ein mäßiges Bußwerk, zum Beispiele das Fasten, ein härenes Gewand, Geißelungen, dem zufolge, was wir im siebenten Hauptstücke gesagt haben. Solche körperliche Bußwerke tragen nämlich viel dazu bei, den Uebermuth des Fleisches zu bezähmen, und von Gott hinreichende Gnade zu empfangen, um jedem Anfalle zu widerstehen.

So machte es die Mutter des heiligen Edmund, welche, wenn sie ihrem Sohne, der in einer entfernten Stadt studirte, Hemden und andere Wäsche zum Gebrauche schickte, darin immer einen härenen Gürtel oder eine Geißel versteckte, damit so der Jüngling mit jenen Bußwerkzeugen seinen Leib abtödten, und die Lilie der Jungfrauschaft rein bewahren sollte. Und in der That führte der heilige Edmund, indem er seine unschuldigen Glieder abhärtete, ein jungfräuliches Leben bis zum Tode. Aehnliche Mittel muß deßhalb auch der geistliche Führer anwenden.

6. Fünfte Bemerkung. Der geistliche Führer bemerke, daß, obwohl die jungfräuliche Keuschheit besser ist als die eheliche, demungeachtet ein Verheiratheter vollkommener und besser sein kann als ein Lediger. So lehrt der heilige Thomas [6]): Obwohl

6) S. Thomas II. 2. qu. 152. art. 4. ad 2. „Licet virginitas melior sit quam continentia conjugalis, potest tamen conjugatus melior esse quam virgo, duplici ratione. Primo quidem ex parte ipsius castitatis, si scilicet ille, qui est conjugatus,

die Jungfrauschaft besser ist als die eheliche Enthaltsamkeit, so kann doch ein Verheiratheter besser sein als eine Jungfrau, aus einem zweifachen Grunde. Erstlich nämlich von Seite der Keuschheit selbst, wenn nämlich derjenige, welcher im Ehestande lebt, bereitwilliger dazu ist die Jungfrauschaft zu bewahren, wenn es sein muß, als jener, der im jungfräulichen Stande sich befindet.

Indem er dann auch die Auktorität des heiligen Augustin für sich anführt, fährt er fort: Deshalb unterrichtet Augustin im Buche über das eheliche Gut eine Jungfrau, damit sie sage: „Ich bin nicht besser als Abraham.“ Und er fügt dann den Grund bei, indem er spricht: „Was ich jetzt thue, hätte jener besser gethan, wenn es damals zu thun gewesen wäre. Was aber jener gethan hat, würde ich nicht so thun, auch wenn es jetzt zu thun wäre.“

Wiederum führt der heilige Lehrer den heiligen Augustin für sich an, wenn er schreibt [7]): Augustinus sagt im Buche über das eheliche Gut, daß die Ehelosigkeit des Johannes und die Ehe Abrahams nach den Zeitverhältnissen für Christus dienten; der Unterschied jedoch herrscht zwischen beiden, daß bei Johannes die Enthaltsamkeit in der That, bei Abraham aber bloß in der andauernden Tugendgesinnung vorhanden war.

---

habeat animum magis paratum ad virginitatem servandam, si oportet, quam ille, qui est virgo.

Unde Augustinus instruit virginem in libro *De bono conjugali*, ut dicat: Ego non sum melior quam Abraham.... Et rationem postea subdit, dicens: Quod enim nunc ego, melius ille egisset, si tunc agendum esset. Quod autem ille egit, sic ego non agerem, etiamsi nunc agendum esset.“

7) Ibid. ad 1. „Augustinus dicit in libro *De bono conjugali*, quod Joannis coelibatus et Abrahae connubium pro temporum dispositione pro Christo militaverunt; sed Joannes continentiam in opere, Abraham vero in solo habitu habebat.“

Alles dieses habe ich deshalb gesagt, damit der geistliche Führer einsehe, er dürfe sich damit allein nicht begnügen, die schöne Blume der Keuschheit bloß im Herzen der Jünglinge und Jungfrauen, der Geistlichen und Wittwen zu pflegen; sondern sich auch Mühe geben müsse, dieselbe in das Herz der Verheiratheten zu verpflanzen, da auch sie einer höheren Vollkommenheit und Keuschheit fähig sind, wenn sie das beobachten, was ich in diesem Abschnitte gesagt habe, besonders wenn sie trachten ihr Herz loszureißen und jene Enthaltsamkeit ganz genau zu bewahren, die ihrem Stande zukommt.

Zehnter Abschnitt.

Von der Tugend der Sanftmuth.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen der Tugend der Sanftmuth, und ihrem Unterschiede von der Geduld.

1. Die Sanftmuth ist dem englischen Lehrer zufolge ein potentieller Theil der vierten Haupttugend, da sie einige Aehnlichkeit mit der Mäßigung hat, indem sie das Gemüth, welches sie besitzt, gegen Uebertreibungen und Uebergriffe mäßigt.

Vielleicht dünkt es dem Leser, daß diese Tugend, von der ich im gegenwärtigen Abschnitte handeln will, von der Geduld sich nicht unterscheide, von der ich im achten Abschnitte handelte, weil sowohl die Geduld als auch die Sanftmuth die Ertragung der Uebel bezwecken, welche uns in diesem elenden Leben von allen Seiten umgeben.

Allein dem ist nicht so. Die Ertragung der Uebel kann man sich auf doppelte Art aneignen: durch Mäßigung der Traurigkeit, die beim Herannahen eines jeglichen Uebels unser Herz erfüllt und betrübt; und durch Bezähmung des Zornes und Unwillens, der im Innern wegen der uns zugefügten Beleidigungen entbrennt, und auf Rache bedacht ist. Der Geduld kommt es zu, die Traurigkeit aus unserem Gemüthe zu verscheuchen, die bei jedem

Anschein eines Uebels entstehen kann; der Sanftmuth kommt es zu, den Zorn, welchen man der Beleidigungen wegen faßt, in Schranken zu halten, und die Rache zu verhindern, nach der diese finstere Leidenschaft stets sehnlich verlangt.

So lehrt der heilige Thomas [1]): Man muß sagen, daß die Geduld das Werk in Ertragung der Uebel vollendet, aus denen zuerst die Traurigkeit entspringt, welche von der Geduld gemäßigt wird, und zweitens der Zorn, den die Sanftmuth mäßigt. Und er hat Recht. Gleichwie man Denjenigen geduldig nennt, der unter der Last der Uebel nicht traurig wird, nicht in Verwirrung und Unruhe geräth, und nicht in Trübsinn verfällt, ebenso nennt man Jenen sanftmüthig, der ob zugefügter Beleidigungen nicht in Hitze kommt, nicht vor Zorn entbrennt, und nicht auf Vergeltung der erlittenen Unbilden denkt.

Dasselbe lehrt der heilige Ambrosius, wenn er sagt [2]): Wer anders ist sanftmüthig, als diejenigen, welche kein Geist der Zwietracht aufregt, kein Zorn verwirrt, keine Grausamkeit erbittert macht, keine wilde Raserei und Wuth entzündet?

Kurz die Tugend der Sanftmuth ist der lindernd ste Balsam gegen die heftigen und stürmischen Regungen des Zornes, welche durch dessen Salbung und Ruhe erweicht, ausgelöscht, der Vernunft unterworfen und zur gehörigen Ordnung zurückgeführt werden, wie der obengenannte englische Lehrer sagt [3]): Die Sanftmuth ist es, welche der rechten Vernunft gemäß den Zorn einschränkt.

2. Ich will dem Leser ein lebendiges Bild dieser beiden

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 136. art. 6. „Dicendum, quod patientia dicitur habere opus perfectum in adversis tolerandis, ex quibus primo procedit tristitia, quam moderatur patientia; secundo ira, quam moderatur mansuetudo.“

2) S. Ambros. in Ps. XXXIX. „Qui sunt mansueti, nisi quos nullus spiritus dissensionis exagitat, non ira perturbat, non saevitia exasperat, non rabies crudelitatis inflammat?“

3) S. Thomas loc. cit. „Mansuetudo est, quae secundum rationem rectam moderatur iras.“

Tugenden vor Augen führen, damit er den Unterschied, der zwischen beiden stattfindet, kennen lernt, und zugleich die Schönheit beider wahrnehmen und lieb gewinnen kann.

Dieses Bild liefert uns die heilige Jungfrau Lidwina, die zugleich, je nach Verschiedenheit der Uebel, die sie trafen, höchst geduldig und höchst sanftmüthig war. 4) Wir haben bereits an einem anderen Orte von ihrer übergroßen Geduld gehört, indem sie die schmerzlichsten Leiden achtunddreißig volle Jahre hindurch standhaft ertrug; sehen wir jetzt ihre außerordentliche Sanftmuth bei allen Beleidigungen und Schmähungen.

Während der Zeit ihrer so langwierigen und qualvollen Krankheit kamen vier Soldaten, die, wie ich glaube, von teuflischem Geiste beseelt waren, in das Zimmer der leidenden Jungfrau, und fingen an, sie auf die gemeinste Art mit beleidigenden Worten zu verfolgen, und auf tausenderlei Art mit ungebührlichen Handlungen zu quälen. Damit nicht zufrieden, schlugen sie dieselbe, verwundeten sie, und fügten mit barbarischer Grausamkeit zu den alten Wunden neue hinzu. Unter so peinlichen Schmerzen benahm sich die arme Kranke wie ein unschuldiges Lämmlein unter den Zähnen der Wölfe, indem sie mit heiterem Antlitze die Beleidigungen, Schläge und Verwundungen jener Unmenschen ertrug; ja sie sann nicht nur nicht auf Rache gegen ihre Verfolger, sondern suchte sie auch bei Jenen zu verhindern, welche auf Klage bei dem Fürsten drangen.

Der Leser wende nun seinen Blick auf Lidwina, um ein doppeltes Beispiel an ihr zu sehen, das einer heroischen Geduld, und das einer heroischen Sanftmuth. Wenn er sie unter allen Wunden und Schmerzen, die sie so lange Jahre ertrug, so zufrieden, heiter und in den göttlichen Willen ergeben sieht; so wird er meinen, er habe das Bild des geduldigsten Job vor sich. Wenn er sie unter Beleidigungen, Peinen und Verhöhnungen sieht, die sie mit solcher Untrübbarkeit und ohne den geringsten Funken von Zorn ertrug; so wird er glauben, ein Bild von dem sanftmüthigsten David zu schauen, der gleichfalls bei Schmähungen, Verfolgungen und Leiden nicht im Geringsten aufgeregt wurde. Er wird gar nicht wissen,

4) Surius in vita s. Liduinae.

welche von beiden Tugenden er an ihr mehr bewundern muß, wenn ihm nicht doch die Sanftmuth eine größere Bewunderung zu verdienen scheint; weil die Schmerzen zwar die Glieder des Körpers durchstechen, die Beleidigungen aber auch das Herz verwunden, und es zu Zorn und Rache aufreizen. Man braucht also zur Sanftmuth eine größere Festigkeit, um sich gegen die Regungen des Zornes unbeweglich und unreizbar zu stellen.

Von dieser Sanftmuth nun, die wir mit solchem Vergnügen an den Heiligen betrachten, werden wir in den folgenden Hauptstücken reden, insofern sie eine von der Geduld, von der wir schon gehandelt haben, verschiedene Tugend ist.

3. Um jedoch eine Tugend mit der anderen nicht zu verwechseln, muß man wissen, daß die Sanftmuth und Milde in Etwas übereinstimmen, in Anderem von einander verschieden sind.

Die Sanftmuth ist der Milde ähnlich, insofern beide sich die Mäßigung des Zornes zum Ziele setzen; sie ist ihr unähnlich, insofern die Milde bloß den Herrschern zukommt, und den Zweck hat, dem Zorne Einhalt zu thun, um die dem Verbrecher schuldige Strafe zu mildern; die Sanftmuth aber kommt Allen zu, da ihre Aufgabe die Beilegung des Zornes bei allen Menschen ist, damit er nicht ausartet.

So sagt der englische Lehrer [5]: Die Milde ist die Nachsicht des Obern gegen den Niedern, die Sanftmuth aber ist nicht bloß für den Obern gegen den Niedern, sondern für Jeden gegen Jegliches. Und kurz darauf: Die Sanftmuth, insofern sie dem Andrange des Zornes Schranken setzt, bringt dieselbe Wirkung wie die Milde hervor. Doch unterscheiden sich beide, da die Milde die äußerliche Strafe mäßigt, die Sanftmuth aber zunächst die Leidenschaft des Zornes mindert.

5) S. Thomas II. 2. qu. 157. art. 1. „Clementia est lenitas superioris ad inferiorem, mansuetudo autem non solum est superioris ad inferiorem, sed cujuslibet ad quodlibet. . . . Mansuetudo, inquantum refraenat impetum irae, concurrit in eundem effectum cum clementia. Differunt tamen ab invicem, inquantum clementia est moderativa exterioris punitionis, mansuetudo autem proprie minuit passionem irae.“

Mit Einem Worte, die Milde ist eine wahre Sanftmuth, jedoch ist sie nur den Herrschern eigen und allen Jenen, welche über Untergebene zu befehlen das Recht haben.

4. Auch von dieser Tugend will ich dem Leser zwei glänzende Beispiele vorhalten, welche uns zwei berühmte Kaiser, Constantin und Theodosius, geben, die beide mit Recht den Beinamen der Große verdienen. [6])

Es gab einige Unterthanen, die so verwegen waren, daß sie es wagten, die Bildsäule, welche den großen Constantin vorstellte, höhnisch zu beflecken und aus Verachtung zu Boden zu werfen. Ob einer so schweren Beleidigung wurde der äußerst gütige Fürst nicht im Mindesten bewegt; desto mehr aber erzürnten sich seine Hofleute, die eine so verletzende Schmach nicht ungestraft hingehen lassen wollten, und dieselbe deshalb beim Kaiser viel größer darstellten, mit der Bitte, eine so freche Handlung gegen seine kaiserliche Person durch eine exemplarische Züchtigung zu rächen.

Als dieses Constantin hörte, erhob er die Hand, fuhr damit zwei- oder dreimal über das Gesicht, und sprach: Ich spüre keine Wunde. Er wollte damit bedeuten, daß die Stöße und Schläge gegen die Bildsäule sein Herz nicht verwundet hatten, in welchem er die Tugend der Milde gegen alle Regungen des Zornes bewahrte.

5. Ein von Theodosius dem Großen ernannter Präfekt wurde, wie der heilige Johann Chrysostomus erzählt, von den Einwohnern von Antiochien aus unbedeutenden Gründen ermordet. Viele der Mitschuldigen hatten sich bereits durch die Flucht gerettet, Andere lagen in Fesseln, und die ganze Stadt erwartete zitternd den Blitz der Rache. Der Bischof Flavian begab sich zum Kaiser, warf sich zu dessen Füßen nieder, und flehte um Gnade für das widerspenstige Volk, die er sogleich durch allgemeine Verzeihung erhielt. Der Heilige schließt mit den Worten [7]),

---

6) P. Ribaden. de princ. christ. lib. II. cap. 18.

7) S. Joann. Chrysost. Homil. II. ad pop. antioch. „Et principis non minus pii et clementis, quam fortis et magnanimi gloriam consecutus est.“

daß sich Theodosius nicht minder den Ruhm eines gütigen und milden, als eines tapferen und großmüthigen Fürsten erwarb.

Allein noch größeres Lob verdient dieser berühmte Monarch wegen eines Gesetzes, das er erließ, dem gemäß Jeder, der seinen Namen mit ungeziemenden und gemeinen Worten lästerte, von keinem untergeordneten Richter gestraft werden konnte, indem er folgende Gründe angab [8]): Wenn dieses aus Leichtsinn geschehen ist, muß man es geringschätzen; ist es aus Raserei geschehen, so verdient es Mitleid; ist es aus Rachsucht geschehen, dann muß man es verzeihen. Endlich verordnet dieses Gesetz, daß alle solche Fälle vor ihn selbst gebracht werden müssen, um seiner Milde gemäß entschieden zu werden.

Sehen wir nun, wie sehr diese Milde, die man bei Privatpersonen Sanftmuth nennt, dem vernünftigen Menschen, dem Christen, und noch weit mehr dem, der dem geistlichen Leben sich widmet, eigen sein muß.

Zweites Hauptstück.

Wer der Sanftmuth beraubt ist, der ist kein vernünftiger Mensch.

1. Unter einem vernünftigen Menschen verstehe ich hier nicht denjenigen, welcher das Vernunftprinzip, aber nicht den Gebrauch hat. Das wäre ein Vernünftigsein, welches auch die Narren haben, obwohl bei ihnen der freie Gebrauch des Willens gehemmt ist: ebenso die Betrunkenen, obwohl sie der Sinne beraubt sind: ebenso die Schlafenden, obwohl die geistige Wirksamkeit der Seele vom Schlafe gebunden ist. Das ist ein Vorzug, dessen sich ein weiser Mensch schämen muß. Unter einem vernünftigen Menschen verstehe ich hier denjenigen, der im Stande ist, einen Gebrauch

---

8) C. Theod. l. IX. tit. 4. l. Si quis imperat. „Quoniam si id ex levitate processit, contemnendum est: si ex insania, miseratione dignissimum: si ab injuria, remittendum.“

von seiner Vernunft zu machen, mit der ihn die Natur begabt hat. Ein Solcher ist aber sicherlich derjenige nicht, welcher sich vom Zorne beherrschen läßt, und der Tugend der Sanftmuth ganz beraubt ist, weil seine Leidenschaft ihn den Thieren ähnlich macht.

2. Zwei Dinge unterscheiden den Menschen von den Thieren. Das Erste ist die Vernunft, mittelst welcher wir unsere Handlungen nicht aus Drang oder natürlicher Neigung verrichten, wie jene es machen; sondern aus freier Wahl unseres Willens. Das aber ist eine Verschiedenheit, die zum Wesen unserer vernünftigen Natur gehört.

Das Zweite ist die äußere Gestaltung der Glieder und Sinne. Obwohl sich diese nicht auf das Wesen unseres Seins bezieht, so bezieht sie sich doch auf unsere Zierde und Ausschmückung, damit wir als Menschen nicht Thiere zu sein scheinen. Gerade aber diese beiden, uns so eigenen Dinge raubt uns der Zorn und der Haß. Es ist also kein Wunder, wenn uns dieselben den Thieren ähnlich machen.

Was die Vernunft anbelangt, so sagt der englische Lehrer ganz deutlich, daß unter allen Leidenschaften, welche unser Herz in Unruhe versetzen, keine den Gebrauch der Vernunft mehr verhindert, als der Zorn. Ja er vergleicht den Zornigen sogar mit einem Betrunkenen und mit einem Schlafenden, in denen die Vernunft entweder vom Weine oder vom Schlafe gebunden ist.

Man muß sagen, so drückt er sich aus [1]), daß der Verstand oder die Vernunft, obwohl sie zu ihren ihnen eigenen Akten kein körperliches Organ brauchen, dennoch gewisser Sinnenkräfte bedürfen, deren Wirk-

---

1) S. Thomas I. 2. qu. 48. art. 3. „Dicendum, quod mens vel ratio, quamvis non utatur organo corporali in suo proprio actu, tamen quia indiget ad sui actum quibusdam viribus sensitivis, quorum actus impediuntur corpore perturbato, necesse est quod perturbationes corporales etiam judicium rationis impediant, sicut patet in ebrietate et somno. Dictum est autem, quod ira maxime facit perturbationem corporalem circa cor, ita ut etiam usque ad exteriora membra derivetur. Unde ira inter ceteras perturbationes manifestius impedit judicium rationis.“

samkeit gestört wird, wenn der Körper in Aufregung gebracht ist. Es müssen deshalb die körperlichen Aufregungen auch das Urtheil der Vernunft verhindern, wie es bei Betrunkenen und Schlafenden der Fall ist. Nun wurde aber gesagt, daß der Zorn die größte körperliche Aufregung im Herzen hervorruft, so daß er auch auf die äußeren Glieder einwirkt; unter den übrigen Leidenschaften hindert also der Zorn am offenbarsten das Urtheil der Vernunft.

3. Man beachte die Gründe, welche dieser berühmte Lehrer angibt, um seinen und unseren Satz zu beweisen. Er sagt, daß die Vernunft, um im Menschen während seines irdischen Daseins wirken zu können, körperlicher Sinnenkräfte gleichsam als Werkzeugen zu ihren Handlungen bedarf. Sind nun aber diese Körperkräfte von den bewegten Säften aufgeregt und in Unordnung gebracht, so ist die Vernunft gehindert, durch sie zu handeln, als untauglichen Werkzeugen.

Nehmen wir ein Beispiel von den Augen. Sind diese wohl gebildet, mit allen zum Sehen nothwendigen Organen ausgerüstet, bestehend aus Nerven, Muskeln, Säften und Häutchen; so sieht die Seele durch dieselben deutlich die Gegenstände. Entsteht aber eine Entzündung, welche die Säfte verdirbt oder das Ebenmaß der Theile stört; so sieht die Seele durch dieselben die Gegenstände nicht mehr, obwohl sie gegenwärtig sind.

Auf gleiche Weise kann auch die Vernunft, wenn eine Leidenschaft die Organe des Geistes durch ihre Verblendung umnebelt und trübt, entweder gar nicht mehr oder nur höchst unvollkommen handeln. Nun sagt aber der englische Lehrer, daß die heftigste aller Leidenschaften der Zorn ist, weil er das Herzblut entzündet, im ganzen Körper seine Flammen verbreitet, und die Säfte und Lebensgeister heftig aufregt und bewegt, so daß der Verstand in diesem allgemeinen Brande ganz verfinstert und seine Kräfte geschwächt werden; es kann darum die Vernunft ihre Akte gar nicht oder nur äußerst schwach vollführen. Mit vollstem Rechte sagt er deswegen: Unter den übrigen Leidenschaften hindert der Zorn am offenbarsten das Urtheil der Vernunft.

Wenn aber der in Zorn gerathene Mensch für diesen Augenblick

der Vernunft beraubt ist, mit wem können wir ihn dann in diesem traurigen Zustande vergleichen? Gewiß mit nichts Anderem, als mit dem Thiere; weil er gerade so wie das Thier nicht mehr nach dem Urtheile der Vernunft, sondern nach dem Drange der Leidenschaft handelt.

4. Aber doch wenigstens in der äußeren Gestaltung der Glieder und im Gebrauche der Sinne wird er sich von den Thieren unterscheiden? O nein, erwiedern die heiligen Väter, auch darin scheint er nicht mehr Mensch sondern Thier zu sein.

Was das Reden anbelangt, sagt der mehrmals genannte englische Lehrer [2]), so kann die Aufregung des Zornes so groß sein, daß die Zunge ganz der Sprache beraubt wird, worauf Schweigsamkeit folgt; so daß der Erzürnte wohl wie ein Thier brüllen, heulen und knirschen, aber nicht reden kann.

In Bezug auf die Entstellung des Gesichtes und der Glieder macht der heilige Gregor eine nicht minder treffliche als genaue Beschreibung. Ist einer von heftigem Zorne aufgebracht, schreibt er [3]), so klopft seine Brust, sein Leib zittert, die Zunge stottert, das Angesicht glüht, die Augen sprühen Feuer, und erkennen nicht einmal die Bekannten. Sein Mund bringt zwar ein häßliches Geschrei hervor, allein was er sagt, hat keinen Sinn. In wie weit unterscheidet sich also ein Solcher von den Besessenen, der seiner nicht mächtig ist?

5. Nicht minder klar und belebt ist das Bild, welches uns der heilige Johann Chrysostomus von dem Zornigen entwirft.

---

2) S. Thomas I. 2. qu. 48. art. 4. „Potest esse tanta perturbatio irae, quod omnino impediatur lingua ab usu loquendi, et tunc sequitur taciturnitas.“

3) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Irae suae stimulis accensum cor palpitat, corpus tremit, lingua se praepedit, facies ignescit, exasperantur oculi, et nequaquam recognoscuntur noti. Ore quidem clamorem format, sed sensus, quid loquatur, ignorat. In quo itaque iste ab arreptitiis longe est, qui actionis suae conscius non est?“

Du kannst sehen, sagt er [4]), wie die Zornigen sich gerade so unsinnig und toll wie die Rasenden benehmen. Denn wenn der Zorn im Herzen entbrennt, so gibt er Feuer von sich, das Gesicht glüht, die Hände gehen wirr durcheinander, die Füße machen närrische Sprünge; die Zornigen überhäufen Jene, welche den Streit schlichten wollen, mit Schmähungen, und fallen nicht anders als wie Tobsüchtige über sie her.

Ziehen wir daraus mit dem Philosophen den Schluß [5]): Wie muß es im Innern desjenigen ausschauen, dessen äußeres Bild so abscheulich ist? Glaubst du etwa, daß derjenige, welcher äußerlich alles menschliche Aussehen verloren hat, innerlich die Vernunft und das wahre Wesen des Menschen bewahre?

6. Galenus erzählt [6]), er habe in seiner Jugend zufällig einen Mann gesehen, der an die Thüre eines Hauses hinging, und dieselbe mit großer Eile zu öffnen suchte; allein da der Schlüssel auf ein Hinderniß stieß, und er ungeachtet aller Mühe und Anstrengung seinen Zweck nicht erreichen konnte, so gerieth er in einen so wüthenden Zorn, daß sein Angesicht wie Feuer glühte, daß er mit den Zähnen knirschte, und mit den Füßen auf den Boden stampfte. Darauf stieß er, gerade als ob die Thüre die Schuld hätte, warum er sie nicht öffnen konnte, wie ein Rasender mit den Füßen auf dieselbe zu: und biß wie ein Hund an dem Schlüssel, als ob der der Verbrecher wäre. Ja seine Narrheit war damit noch nicht zu Ende; er erhob die Augen drohend zum Himmel, und fing an abscheuliche Flüche gegen Gott auszustoßen, mit den Lippen wie ein Löwe zu schäumen, und wie ein Stier zu brüllen. Jener berühmte

---

4) S. Joann. Chrysost. Hom. III. in Joann. „Videbis iratos, non secus ac insanos, turpiter in medium praecipites ferri. Cum enim circa praecordia efferbuit ira, ignem emittit, tota inflatur facies, incomposite manus moventur, ridicule prosiliunt pedes, rixam dirimere conantibus insultant, et in eos nulla ab insanientibus differentia irruunt."

5) Seneca lib. de ira cap. 35. „Qualem putas esse animum, cujus externa imago tam foeda est?"

6) Galen. lib. de cognosc. et curand. animi morbis.

Arzt sagt, daß es ihm bei diesem Anblicke, obwohl er noch ein Kind war, schauderte; denn er glaubte keinen Menschen mehr zu sehen, sondern ein aller Vernunft und aller menschlichen Sinne beraubtes wildes Thier vor sich zu haben: und er faßte einen so großen Abscheu vor dem Zorne, daß man ihn niemals während seines ganzen Lebens zornig sah.

7. Wenn es aber wahr ist, daß der Zorn im Menschen den Gebrauch der Vernunft verhindert und zuweilen ganz auslöscht, indem er ihn aus einem vernünftigen Wesen, das er sein soll, in ein reißendes und unvernünftiges Thier verwandelt: wer sieht dann nicht, wie nothwendig für uns alle die Erwerbung der Tugend der Sanftmuth ist, der es zukommt, die stürmische Leidenschaft des Zornes zu bezähmen, den Haß zu beseitigen und den Gebrauch der Vernunft frei und ungestört zu bewahren, und folglich auch in den äußeren Sinnen und Gliedern den gehörigen Anstand und die rechte Haltung zu beobachten?

Alles wahr, sagst du, allein es ist allzu schwer diese stürmische Leidenschaft stets im Zaume zu halten, die wie ein feuriges junges Roß unvermerkt die Zügel der Vernunft abwirft, und unwiderstehlich uns zur Rache antreibt. Wie, erwiedert der heilige Johann Chrysostomus [7]), was sagst du, o Mensch? Wir bezähmen Löwen, und machen sie sanft, und du zweifelst ob man die Wildheit des Geistes in Sanftmuth verwandeln kann; obwohl die Thiere von Natur aus wild sind, und nur außernatürlich sanft werden, wogegen du außernatürlich wild, von Natur aus aber sanftmüthig bist? Du, der du den Thieren das, was ihnen von Natur aus innewohnt, nehmen, und das, was ihrer Natur entgegen ist, einpflanzen kannst:

---

7) S. Joann. Chrysost. Hom. IX. in cap. I. Gen. „Quid dicis homo? Leonibus imperamus, et animos eorum mansuetos facimus: et dubitas num mentis ferociam in mansuetudinem mutare possis; quamvis natura bestiae feroces sint, et praeter naturam mansuetae, contra tu praeter naturam ferox, natura autem mitis? Et qui bestiis id, quod natura eis inest, auferre, et quod eorum naturae adversum inserere potes: id, quod natura tibi praestitit, servare non potes?“

du solltest das, was die Natur dir verliehen hat, nicht bewahren können?

Alle diese Gedanken geben uns zu verstehen, daß wir, wenn wir durch Uebung und Kunst die Thiere bezähmen können, noch weit mehr durch Abtödtung und Wachsamkeit über uns selbst unser Herz sanftmüthig machen können.

Drittes Hauptstück.

Wer der Tugend der Sanftmuth beraubt ist, der ist kein Christ.

1. Wenn Einer den ganzen Stolz ein Christ zu sein bloß darauf legt, daß er die heilige Taufe empfangen hat, durch die er in den Schooß der heiligen Kirche aufgenommen wurde, dann überschlage er dieses Hauptstück; denn wenn er auch ganz frei der Leidenschaft des Zornes die Zügel überläßt, und wilder wird als ein Tiger, so wird er doch nicht aufhören, in diesem Sinne ein Christ zu sein. Allein er bemerke, daß dieses ein Ruhm ist, den sich auch der gottloseste und schlechteste Mensch beimessen kann, ja sogar manche der hartnäckigsten und abtrünnigsten Ketzer, und viele jener unglücklichen Verdammten, die in der Hölle leiden. Denn der Charakter, welchen dieses göttliche Sakrament zurückläßt, ist so unzerstörbar, daß er nie, nicht einmal mit der schwärzesten Dinte der fürchterlichsten Gräuelthat ausgelöscht werden kann.

2. Ich verstehe hier unter einem Christen das, was dieser schöne Name ausdrückt, nämlich ein Nachfolger und Nachahmer Jesu Christi zu sein, besonders in jenen Tugenden, die er am liebsten hat. Allein wer wüßte nicht, daß die vom göttlichen Erlöser besonders geliebte Tugend die Sanftmuth war? Da er, wie der Apostelfürst schreibt [1]), als er gelästert wurde, nicht entgegen lästerte: als er litt, kein Drohwort hören ließ, sondern sich dem, der ihn ungerecht verdammte, unterwarf?

---

1) I. Petr. II. 23. Cum enim malediceretur, non maledicebat: cum pateretur, non comminabatur: tradebat enim judicanti se injuste.

Isaias, der schon längst mit prophetischem Auge diese große Sanftmuth unseres liebenswürdigsten Heilandes vorhersah, konnte kein passenderes Bild finden, um dieselbe auszudrücken, als das eines unschuldigen Lammes, das sich unter dem Scheermesser stumm, schweigsam und ohne zu klagen seiner weichen Wolle berauben läßt. Ebenso, sagt der Prophet, beugte auch Jesus Christus wie ein sanftes Lamm den Nacken unter den Geißeln, neigte den Kopf unter den Dornen, bot die Hände und Füße den spitzigen Nägeln dar, und ließ sich, ohne einen Seufzer oder ein Wort der Klage hören zu lassen, seinen Leib mit größter Grausamkeit von den Henkern zerfleischen. Gleich dem Lamme vor seinem Scheerer ist er stumm, und öffnet nicht seinen Mund.[2])

3. Deshalb that der Apostel, da er eine Tugend des Erlösers nennen wollte, die ihm am meisten eigen und gleichsam der Hauptzug seines Charakters war, keine Erwähnung von seiner Armuth, von seinem Gehorsame, seiner Demuth, seiner Liebe, seinem Eifer, oder sonst einer jener erhabenen Tugenden, die ihn schmückten; sondern er nannte bloß die Sanftmuth, und bat ihretwegen die Corinthier. Ich beschwöre euch, sagt er [3]), durch die Sanftmuth und Herablassung Christi.

Und im Briefe an die Epheser schreibt er [4]): Alle Bitterkeit, aller Zorn, aller Widerwillen, alles Geschrei, alle Lästerung sammt allem bösen Wesen muß von euch fern sein. Seid aber gegen einander freundlich, barmherzig, vergebt einander, so wie auch Gott in Christus euch vergeben hat.

Der heilige Johann Chrysostomus macht über diese Worte folgende treffliche Bemerkung [5]): Seht ihr, wie der

---

2) Is. LIII. 7. Quasi agnus coram tondente se obmutescet, et non aperiet os suum.

3) II. Cor. X. 1. Obsecro vos per mansuetudinem et modestiam Christi.

4) Eph. IV. 31, 32. Omnis amaritudo, et ira, et indignatio, et clamor, et blasphemia tollatur a vobis cum omni malitia. Estote autem invicem benigni, misericordes, donantes invicem, sicut et Deus in Christo donavit vobis.

5) S. Joann. Chrysost. Serm. de mansuetud. „Videtis, qualis

Sanftmüthige ist? wessen Nachahmer er genannt wird? Nicht der Engel, nicht der Erzengel, sondern des Herrn aller Dinge, obwohl auch jene höchst sanftmüthig und aller Tugend voll sind. Dennoch will Paulus, daß wir Nachahmer Gottes seien, um durch die Größe einer so hohen Ehre seine Zuhörer zu überzeugen, daß Alle, welche mit Schmach überhäuft werden, oder sonst ein großes Uebel zu leiden haben, die Schmähungen, die Uebel und Jene die uns zum Zorne reizen, geduldig ertragen und Gott nachahmen sollen. Und kurz darauf fügt er hinzu: Es gibt zwar viele Tugenden, welche sich für den Christen geziemen, aber am meisten gilt dies von der Sanftmuth. Denn bloß Diejenigen, welche sich durch diese auszeichnen, nennt Christus Nachahmer Gottes. Endlich schließt er mit den Worten: Es schickt sich deshalb, daß wir, wenn uns Jemand mit Schmach überhäuft, oder schlägt, oder sonst auf eine Art quält, Alles sanftmüthig und geduldig ertragen, bedenkend, daß Sanftmuth uns zu Nachahmern Gottes macht.

4. Dies muß um so mehr geschehen, da Christus diese Nachahmung von uns fordert, sie uns auflegt, und mit eigenem Munde befiehlt. Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin und demüthig vom Herzen.[6]) Lernet von mir, meine Gläubigen,

---

sit mansuetus? cujus vocetur imitator? Non angelorum, non archangelorum, sed Domini universorum, tametsi etiam illi mitissimi sint, virtuteque omni pleni. Paulus tamen Dei imitatores nos esse vult, quo proposita tanti honoris magnitudine persuadeat audientibus, ut omnes, qui contumelia afficiuntur, vel aliud quiddam grave patiuntur, convicia atque alia moderate ferant, imperantesque irae, Deum imitentur. Et multae quidem sunt virtutes, quae christianum virum decent, maxime tamen omnium mansuetudo. Nam eos solos, qui hac conspicui sunt, Dei imitatores Christus nominat. Proinde congruum est, ut quando quis contumelia nos afficit, vel verberat, vel alia ratione affligit, sustineamus omnia mansuete et patienter, considerantes quod Dei imitatores mititas fecit."

6) Matth. XI. 29. Discite a me, quia mitis sum et humilis corde.

nicht Wunder wirken, nicht Blinden das Augenlicht geben, nicht Krumme gerade machen, nicht Kranke heilen, nicht Verstorbene vom Tode zum Leben erwecken. Das sind Dinge, ich weiß es, welche eure Kräfte übersteigen. Lernet von mir bloß gütig und sanftmüthig sein, ich verlange von euch bloß das Herz einer Taube ohne Galle, ohne Haß, ohne Bitterkeit, ähnlich dem meinigen, ich will ein Herz, das Alle liebt. Lernet von mir, weil ich sanftmüthig bin.

Und welches Herz wird so hart, so grausam und wild sein, daß es sich bei den Worten und Beispielen Christi nicht besänftigte, nicht ruhig und mild würde? Welches Herz wird je so ruchlos sein, daß es nicht allen Zorn ablegte und zur Heiterkeit wiederkehrte, wenn es sieht, wie sein Erlöser ruhig, heiter und ergeben ist, unter tausend Beleidigungen, unter tausendfacher Schmach, unter tausenderlei Leiden, Schmerzen und der schimpflichsten Mißhandlung: wenn es weiß, daß er wünscht, es möchte seine Sanftmuth nachahmen?

Man sagt von dem Elephanten, daß er, wenn er in Zorn gerathen ist und dann eine Heerde Schafe sieht, beim Anblicke jener sanftmüthigen Thiere sich besänftigt und auch sanftmüthig wird. Um wie viel mehr muß also der Anblick des sanftmüthigsten Lammes Jesus, das unserm Geiste sich vorstellt, allen Haß in uns auszulöschen vermögen, und unsere Herzen heiter und zur Versöhnung geneigt machen?

5. In den ersten Jahrhunderten der Kirche begegnete ein Christ auf dem Wege durch die Stadt Alexandrien einem Haufen von Götzendienern, die, als sie an ihm einen Nachfolger Christi erkannten, ihn auf tausenderlei Art zu mißhandeln anfingen. Der Eine schlug ihn mit den Händen, ein Anderer stieß ihn mit den Füßen, ein Dritter überhäufte ihn mit Schmähreden. Allein er blieb wie ein Fels gegen die Stöße und Anfälle der Winde unbeweglich und unfühlbar, und konnte trotz aller Beleidigungen nicht in Aufregung gebracht werden. Darauf fingen jene Heiden, um ihn an dem zartesten Punkte anzugreifen, an, über seinen heiligen Glauben zu spotten: Welche Wunder, welche Thaten hat denn dein Christus gethan, an dem du blindlings hängst?

Der gute Christ, welcher bis dahin durch alle Beleidigungen

noch nicht gereizt worden war, konnte sich bei einer so ruchlosen Lästerung seines göttlichen Erlösers nicht länger mehr zurückhalten, und antwortete: Scheint es euch etwa ein kleines Wunder zu sein, daß ich bei so vielen Beleidigungen, die ihr mir zufüget, nicht aufgeregt werde, nicht in Zorn gerathe, und auf Rache sinne? Er wollte damit ausdrücken, daß die ruhige Hinnahme der Beleidigungen der eigentliche Charakter eines Christen ist, und zugleich der deutlichste Beweis von der Macht jenes Gottes, dessen Nachfolger er ist, da bei so heftigen Stößen der Fels seines Herzens nicht erschüttert wird.

6. Darum, so will ich mit dem heiligen Johann Chrysostomus schließen [7]), wenn dir etwas Schweres und Hartes begegnet, und Wuth und Zorn in dir entsteht, erinnere dich an die Sanftmuth Christi, und sogleich wirst du sanftmüthig und mild werden. Denn in der That leiten aus der Vergessenheit der Beispiele Christi, in der wir uns befinden, alle unsere zornigen Aufregungen, alle Erbitterungen unseres Herzens ihren Ursprung her.

Blosius erzählt, daß der göttliche Erlöser, als er eines Tages die heilige Brigitta wegen eines Aktes der Ungeduld und des Unwillens tadelte, nichts Anderes that, als ihr die Vergessenheit an sein göttliches Beispiel zur Zeit jener Aufregung vorzuhalten. Ich, dein Schöpfer und dein Bräutigam, sprach Jesus Christus zu ihr [8]), habe für dich Schläge ausgehalten: du aber warst so ungeduldig, daß du nicht einmal Worte ertragen konntest. Ich stand vor dem Richter, und schwieg, und öffnete meinen Mund nicht: du

7) S. Joann. Chrysost. loc. cit. „Idcirco cum tibi grave aliquid et durum ferenti subrepunt furor et ira, recordare mansuetudinis Christi, et statim mansuetus eris et clemens.“

8) Blosius Monil. spirit. cap. 4. „Ego creator et sponsus tuus pro te sustinui verbera: tu vero ita impatiens fuisti, ut portare non potueris verba. Ego stans ante judicem tacui, et non aperui os meum: sed tu acerbius respondendo et exprobrando vocem tuam nimis exaltasti. Tu debueras omnia patienter tolerare pro me, qui clavis affixus fui pro te: debueras per patientiam tuam eum, qui erravit, ad meliora provocare.“

aber erhobst in deiner Antwort und deinen Vorwürfen mit Bitterkeit allzusehr den Ton deiner Stimme. Du mußtest für mich Alles mit Geduld ertragen, der ich für dich mit Nägeln durchbohrt wurde: du mußtest durch deine Geduld denjenigen, der gefehlt hat, zum Besseren auffordern.

So wies der göttliche Heiland diese Heilige zurecht, und gibt durch sie uns Allen die Mahnung, daß aus der Beiseitesetzung seines Beispieles der Sanftmuth zur Zeit der Bedrängniß alle unsere sündhaften Aufregungen entstehen.

7. Ich sage darum wieder mit Christus [9]): Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Wollt ihr wissen, welches dieses Erdreich sei, welches die Sanftmüthigen sich erwerben, und wo sie ihre wahre Glückseligkeit finden, so wird es euch der heilige Basilius sagen, wenn er schreibt [10]): Die größte aller Tugenden ist die Sanftmuth, die unter die Zahl der Seligkeiten gerechnet wird. „Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen;“ jenes himmlische Land Jerusalem ist nämlich nicht die Beute der Streitsüchtigen, sondern das gehoffte Erbe derer, welche Alles mit Langmuth und Sanftmuth erdulden. Das ist auch der Grund, warum er die Sanftmuth die größte aller Tugenden nennt.

---

9) Matth. V. 4. Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram.

10) S. Basil. in Ps. XXXIII. „Maxima omnium virtutum mansuetudo, eaque in numerum beatitudinum relata est. Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram: illa enim terra coelestis Hierusalem non est bellatorum spolium, sed longanimiter et mansuete omnia tolerantium sperata haereditas.“

Viertes Hauptstück.

Wer der Tugend der Sanftmuth beraubt ist, der ist ganz vom geistlichen Leben entfernt.

1. Wenn es möglich ist, daß Einer dem geistlichen Leben sich widmet, ohne den Geist des Gebetes zu besitzen, dann wird es auch möglich sein, ein geistliches Leben zu führen ohne den Geist der Sanftmuth zu haben. Wer aber sollte nicht wissen, daß, um Gemeinschaft mit Gott im Gebete zu haben, Heiterkeit des Geistes und Friede des Herzens nothwendig sind? In einen stürmischen Geist kann jenes reinste Licht nicht eindringen, das Gott dem schenkt, der vertraulich mit ihm umgeht: in ein von Leidenschaften bewegtes und aufgeregtes Herz können die durchaus ruhigen Eindrücke seiner Gnade nicht eingehen.

Was aber verdunkelt den Verstand mehr und erzeugt in demselben eine dichtere Finsterniß, als gerade der Zorn und Haß; da derselbe sogar, wie der früher genannte Apostel sagt, die Vernunft selbst in Unordnung und Verwirrung bringt? Welche Begierde ruft je in unserem Herzen größere Stürme hervor, als die Rachsucht; die dasselbe ganz erschüttert und darniederschlägt? Wie kann also eine Gemeinschaft mit Gott, eine richtige Leitung in Ausübung der Tugenden bei Dem stattfinden, der der Sanftmuth beraubt, und von so stürmischen und wogenden Leidenschaften beherrscht ist?

2. Der heilige Gregor sagt, daß die Rachsucht durch ihre Trübheit das göttliche Licht, und folglich auch den Geist des Gebetes verscheucht, das von jenem himmlischen Lichte seine ganze Kraft herleitet. Er schreibt [1]): Durch Zorn wird das Licht der Wahrheit verloren, wie geschrieben steht: „Die

---

1) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Per iram lux veritatis amittitur, sicut scriptum est: Sol non occidat super iracundiam vestram; quia cum menti iracundia confusionis tenebras incutit, huic Deus radium suae cognitionis abscondit. Per iram Spiritus Sancti splendor excutitur: quo contra, juxta vetustam translationem, scriptum est: Super quem requiescet Spiritus meus, nisi super humilem, et quietum, et trementem sermones meos?

Sonne soll über euern Zorn nicht untergehen;" denn da die Rachsucht den Geist verwirrt und verfinstert, so verbirgt Gott demselben die Strahlen der Erkenntniß. Durch Zorn wird der Lichtglanz des heiligen Geistes ausgeschlossen, während hingegen, nach der älteren Uebersetzung, geschrieben steht: Auf wem wird mein Geist ruhen, wenn nicht auf dem Demüthigen und Sanften, der meine Worte fürchtet?"

Mache, daß die ganze Luft durch Blitz und Donner und stürmische Winde in heftige Aufregung kommt, und dichte Wolken Alles umhüllen, und gehe dann hin um, wenn du kannst, den schönen Anblick der Sonne zu genießen, oder wenn es Nacht ist, an den funkelnden Sternen dein Auge zu ergötzen; es wird dir unmöglich sein, denn das Licht jener glänzenden Himmelskörper liegt im Dunkel der Nebel und Wolken begraben. Gib auf gleiche Weise öfters dem Zorne und Unwillen Raum in deinem Herzen, damit sie es ganz in Unruhe versetzen, und suche dann die himmlischen Dinge zu betrachten; sicherlich wirst du das nicht können, weil in jener Aufregung das göttliche Licht verdunkelt, der Geist verfinstert und getrübt wird.

So redet wieder der heilige Gregor, indem er sich auf einen Text des weisen Sirach stützt [2]): „Der Zorn ruht im Herzen des Thoren," weil er nämlich das Licht der Erkenntniß raubt, indem er den Geist aufregt und verwirrt.

3. Mit Einem Worte: Nichts ist so nothwendig für den, der sich dem Gebete widmen und mit Hilfe desselben in der Vollkommenheit Fortschritte machen will, als die stille und heitere Ruhe des Geistes. Und gleichwie es keine Leidenschaft gibt, welche diese Ruhe mehr stört, als Rachsucht und Zorn; ebenso, sagt Chrysostomus [3]), gibt es keine Tugend, welche das Gemüth in

2) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Ira in sinu stulti requiescit: quia nimirum intelligentiae lucem subtrahit, cum mentem permovendo confundit."

3) S. Joann. Chrysost. Hom. XXXIV. in Gen. XIII. „Nihil animum ita in tranquillitate et quiete esse facit, quam mansuetudo et modestia.

größerer Ruhe und Stille bewahrt, als die Sanftmuth und Bescheidenheit.

Und er gibt auch einen vortrefflichen Grund an: Wenn wir gleich mittelst anderer Tugenden einen sehr großen äußerlichen Frieden genießen, so wird uns doch dieser äußere Friede nichts nützen, wenn in unserm Innern ein Sturm, eine Aufwallung und ein Zwiespalt entsteht: gleichwie es auch nichts Unglücklicheres gibt als eine Stadt, die, obwohl sie nach Außen mit Vorwerken und Mauern wohl geschützt ist, dennoch im Innern verrätherische Bürger nährt.

Um also die liebliche Heiterkeit des Geistes und die Ruhe des Herzens ungetrübt zu bewahren, reicht es nicht hin, die Welt zu fliehen, sich in Einöden zu verbergen, sich in dunkle Löcher und Höhlen zu verkriechen, sich jedes Umganges zu enthalten, und jede äußere Gelegenheit zum Zorne zu meiden; denn wenn ungeachtet alles Dessen die Sanftmuth nicht im Herzen wohnt, um die inneren Aufwallungen des Zornes zu stillen, dann wird der Mensch auch in Wäldern, Klüften, Einöden und Wüsten von stürmischen und rachsüchtigen Gedanken bewegt und gestört werden. Mit Recht sagt deshalb der Heilige, daß nichts das Gemüth in grösserer Ruhe und Stille bewahrt, als die Sanftmuth und Bescheidenheit.

4. Wir lesen in der heiligen Schrift ein Ereigniß, welches diese Wahrheit, von der wir eben reden, in ein klareres Licht setzt und bestätigt.

Joram, der ruchlose König von Israel, war heftig aufgebracht über Mesa, den König von Moab, der ihm den jährlichen Tribut von hunderttausend Lämmern und hunderttausend Widdern nicht zahlen wollte, obwohl er so mit Achab, des Joram Vater, übereingekommen war. Joram entschloß sich daher, mit den Waffen

---

Nam quamvis plurima pace et cura externa fruamur, si intra nos cogitationum nascatur tempestas, tumultus, seditio, nihil externa pax nobis proderit: sicut et neque miserabilius est aliquod civitate, quae licet praesidiis et muris bene sit munita, intus tamen cives foveat proditores."

sein Recht geltend zu machen. Er rief deswegen Josaphat, den frommen König von Juda, und den König von Edom zu Hilfe, und alle drei brachen auf, um mit ihrem furchtbaren Heere den König von Moab zu bekriegen. Allein Gott, der den ungläubigen König von Israel bestrafen wollte, ließ es zu, daß sie, statt durch fruchtbare Gegenden ihren Weg zu nehmen, durch die Wüste von Idumäa dem feindlichen Könige entgegen zogen. Da sie aber durch jene öde und sandige Wüste keinen Fluß, keinen Bach und keine Quelle fanden, so fingen Mann und Vieh an großen Durst zu leiden, und weil sie bereits sieben Tagreisen zurückgelegt hatten, kamen sie in Gefahr, von dem brennenden Durste aufgerieben zu werden und in jenen Sandwüsten Alle ihren Tod zu finden. Da erkannte Joram, daß es eine Züchtigung Gottes war, und brach in wehmüthige Klagen aus [4]): Wehe, wehe, wehe! der Herr hat uns drei Könige versammelt, um uns in die Hände von Moab zu geben.

Allein Josaphat, der ein gottesfürchtiger Fürst war und sah, daß jene Ausbrüche des Schmerzes nichts nützen, sondern daß man zu Gott in einer so großen Gefahr seine Zuflucht nehmen müsse, fragte, ob sich im Heere ein Prophet befinde, der für sie bitten und von Gott Hilfe für das Heer in einer so dringenden Noth erflehen würde. Man gab ihm zur Antwort, daß Eliseus, der Diener des großen Propheten Elias, zugegen sei. Dieser, versetzte der König, ist ganz recht, denn er steht in enger Verbindung mit Gott, und Gott würdigt sich ihm seine Rathschlüsse zu enthüllen. Da aber zur Zeit schwerer Bedrängnisse auch die Fürsten sich herablassen, und ihre Majestät erniedrigen müssen, so gingen die drei genannten Könige in Person zu Eliseus.

Als der Prophet den König Joram erblickte, wurde er vom heiligen Zorne ergriffen, und sprach zu ihm gewendet [5]): Was ist zwischen mir und dir? Gehe zu den Propheten deines Vaters und deiner Mutter. Was haben wir miteinander zu schaffen? Jetzt, da die Noth dich zwingt, eilst du

4) IV. Reg. III. 10. Heu, heu, heu! congregavit nos Deus tres reges, ut traderet in manus Moab.

5) Ibid. v. 13. Quid mihi et tibi est, vade ad prophetas patris tui et matris tuae.

zu mir, geh nur zu den Propheten deiner Aeltern, die eben so gottlose Verehrer der Götzenbilder waren, wie du bist. Joram wurde über einen so bitteren Vorwurf nicht empört, denn das große Unglück, in dem er sich befand, hatte ihn gebeugt; er deutete auf die drohende Gefahr hin, in welcher das ganze Heer schwebte. Da entbrannte Eliseus noch mehr gegen den abtrünnigen König, und sagte [6]: So wahr der Herr der Heerschaaren lebt, vor dessen Angesicht ich stehe, wenn ich nicht achten würde des Josaphat Antlitz, des Königs von Juda, so hätte ich auf dich gar nicht gemerkt, nicht geachtet.

Nachdem er so geredet, wendete er sich zu Gott, um ihn um Hilfe für das durstige Heer anzurufen. Allein da er ganz von Zorn gegen den König von Israel entbrannt war, und sah, daß er in einem solchen Zustande unmöglich die Eindrücke des göttlichen Geistes empfangen konnte, so ließ er einen Sänger herbeikommen [7]: Holet mir einen Psalmisten.

Eliseus, sagt Cornelius a Lapide bei Erklärung dieser Worte [8]), ließ einen Psalmisten singen, damit dieser durch die sanften Töne und die harmonische Musik sein von Unwillen gegen den israelitischen König allzusehr bewegtes Gemüth beschwichtigen, beruhigen, zu Gott im Gebete erheben und zum Empfange einer göttlichen Eingebung geeignet machen sollte.

Und es ging auch wirklich so; denn kaum war das Gemüth des Eliseus durch jene süßen Laute besänftigt, so stieg der Geist des Herrn sogleich über ihn herab, er fing an zu weissagen und sprach, sie sollten in der Höhlung des nahen Thales Grube an Grube machen, und sie würden, ohne einen Wind oder Regen zu

---

6) IV. Reg. III. 14. Vivit Dominus exercituum, in cujus conspectu sto, quod si non vultum regis Josaphat, regis Judae, erubescerem, non attendissem quidem te, nec respexissem.

7) Ibid. v. 15. Adducite mihi psaltem.

8) Cornel. a Lap. in hunc loc. „Jussit Eliseus psaltem psallere, ut sono suavi et harmonia musices animum nonnihil indignatione in regem Israel commotum colligeret, sedaret, eumque in Deum orando sustolleret, et ad recipiendum a Deo prophetiam disponeret.“

gewahren, sehen, wie sich dieselben mit dem klarsten Wasser füllten, womit das ganze Heer den Durst löschen könnte. Und so geschah es auch.

5. Nun mache ich folgende Bemerkung: Wenn eine Aufregung und Bewegung des Gemüthes, (die aus einem heiligen Zorne entsprang, und im Grund genommen nichts Anderes war, als wahrer Eifer für Gottes Ehre, die jener ungläubige König geringschätzte,) für einen Propheten ein Hinderniß war, um Erleuchtung vom heiligen Geiste und Eingebungen Gottes zu empfangen; glaubst du, daß der Zorn, der Unwille und die Ungeduld, von denen sich Manche, die aller Sanftmuth beraubt sind, hinreißen lassen, nicht aus Eifer für die Ehre Gottes, sondern aus Ehrbegierde für ihre eigene Person, die sie durch ein Wort oder eine Handlung beleidigt wähnen: glaubst du, sage ich, daß diese für sie kein großes Hinderniß sein werden, um göttliche Eingebungen zu erhalten und die Wirkungen der Gnade zu fühlen, von denen doch der Ausgang eines guten Gebetes abhängt?

Der heilige Gregor sagt [9]): Ein anderer Zorn ist der, den die Ungeduld bereitet, ein anderer jener, den gerechter Eifer hervorruft. Der erstere wird vom Laster, der andere von der Tugend erzeugt. Wenn nun der Zorn, der die Tugend zur Mutter hat, die Vereinigung mit Gott stört; wird dann der Zorn, dessen Urheber das Laster ist, kein Hinderniß dafür sein?

6. Das kann glauben wer will, ich glaube es nicht. Denn ich weiß, was derselbe heilige Gregor, vom Zorne redend, sagt [10]): Die Aufregung und Beschauung können nie zugleich beisammen sein, und ein stürmischer Geist vermag das nicht zu erkennen, wornach ein ruhiger kaum sich sehnen kann. Um euch hievon zu überzeugen, braucht ihr nur zu

---

9) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Alia est ira, quam impatientia excitat, alia quam zelus justitiae format. Illa ex vitio, haec ex virtute generatur.“

10) Id. ibid. „Numquam commotioni contemplatio conjungitur, nec praevalet mens perturbata conspicere, ad quod vix tranquilla valet inhiare.“

bemerken, daß jene Heiligen, welche sich zur höchsten Stufe des Gebetes erhoben haben, immer auch die sanftmüthigsten gewesen sind.

Wer genoß je im Gebete einen vertraulicheren Umgang mit Gott, als Moses? Es genügt zu sagen, daß Gott selbst kund gab, er habe sich ihm nicht in räthselhaften Bildern gezeigt, wie er bei anderen Propheten zu thun pflegte, sondern habe offen und von Mund zu Mund mit ihm geredet. Mund zu Mund nämlich rede ich mit ihm, und offenbar, nicht aber in räthselhaften Bildern schaut er den Herrn. [11]) Und gerade von Moses sagt der Herr selbst, er sei höchst sanftmüthig gewesen. Moses war überaus sanftmüthig, mehr als alle Menschen, die auf Erden lebten. [12])

Wer wurde ferner nach Moses in seinen Gebeten zu einer höheren und reineren Beschauung erhoben, als David? Denn zur Auszeichnung vor den übrigen Propheten, welchen Gott verborgene Wahrheiten meistentheils in Bildern schauen ließ, ließ er ihn dieselben in sich selbst in den erhabensten geistigen Gesichten betrachten. Aber David eben war es, der sich durch seine Sanftmuth so hervorthat, daß die heilige Schrift von ihm sagen konnte [13]): Gedenke Davids, Herr, und aller seiner Sanftmuth. Sie sagt: aller seiner Sanftmuth, um auszudrücken, wie sehr diese Tugend im Herzen des heiligen Königs ausgedehnt, verbreitet und gegründet war.

Dasselbe wiederhole ich von Abraham, zu dem Gott sich häufig herabließ, um mit ihm zu reden. Auch dieser war äußerst sanftmüthig, was er damals besonders bewies, als er, um alle Uneinigkeit zu vermeiden, seinem Bruder Loth es freistellte, sich das fruchtbarste und angenehmste Land zum Wohnsitze zu wählen, obwohl er als Erstgeborner zuerst hätte wählen dürfen. Das Nämliche

---

11) Num. XII. 8. Ore enim ad os loquor ei, et palam, et non per aenigmata et per figuras Dominum videt.

12) Ibid. v. 3. Erat Moyses vir mitissimus super omnes homines, qui morabantur in terra.

13) Psalm. CXXXI. 1. Memento, Domine, David, et omnis mansuetudinis ejus.

sage ich endlich von allen Heiligen des neuen Bundes, die in einem um so innigeren und vertrauteren Umgange mit Gott lebten, je mehr sie sanftmüthig und mild von Herzen waren.

Wenn man mithin, so ziehe ich den Schluß, den Geist des Gebetes ohne den Geist der Sanftmuth nicht besitzen kann, so kann derjenige, welcher dieser Tugend entblößt ist, niemals ein frommes und geistliches Leben führen.

Fünftes Hauptstück.

Die Sanftmuth bändigt nicht bloß den eigenen Zorn, sondern sie besänftigt auch den Zorn der Beleidiger.

1. Bisher haben wir gesehen, wie wichtig es für jeden gewöhnlichen Menschen und namentlich für den Christen und für den, der nach einem höheren und vollkommeneren Leben strebt, sei, den Zorn und alle Rachgier durch die Tugend der Sanftmuth zu mäßigen. Nun wollen wir auch sehen, daß Nichts den Zorn, den Unwillen und Haß im Herzen unserer Feinde leichter auslöscht, als wenn wir diese Tugend mitten unter den Feindseligkeiten gegen sie ausüben. Daraus wird offenbar hervorgehen, daß durch die Sanftmuth allein ein dauerhafter und aufrichtiger Friede in unserem Herzen hergestellt werden kann.

2. Das Feuer löscht man nicht mit einem anderen Feuer aus, sondern bloß mit Wasser. Gerade so löscht man auch die Flamme des Zornes, mit der dein Feind dich quält, nicht mit einem neuen Hasse aus, den du gegen ihn fassest, sondern bloß durch das süße Wasser der Sanftmuth. So schreibt der heilige Johann Chrysostomus [1]): Feuer kann nicht durch Feuer ausgelöscht werden, denn das widerstrebt der Natur; ebenso kann auch Wuth nie durch eine andere

1) S. Joann. Chrysost. Hom. LVIII. in Genes. „Non potest igne ignis extingui, repugnat enim hoc naturae: sic nec furor furore alio demulceri poterit umquam. Verum quod igni est aqua, hoc est irae mansuetudo et mititas,“

Wuth besänftigt werden. Was dem Feuer das Wasser ist, das ist dem Zorne die Sanftmuth und Milde.

Wenn eine Kanonenkugel, aus einem Feuerschlunde geschossen, blitzschnell daherfliegt, so zertrümmert sie Steine, reißt Thürme um, zerbricht, zersprengt und zerschlägt Alles in tausend Trümmer, was ihr Hartes in den Weg kommt; stößt sie aber auf einen Bündel Wolle, so verliert sie in diesem weichen Stücke alle Heftigkeit, und ihre Kraft verschwindet. Findet auf ähnliche Weise der Zorn und die Wuth eines Feindes, der dich mit Schmähworten oder Mißhandlungen verfolgt, in deinem Herzen die weiche Sanftmuth, findet er in deinem Munde milde Worte; so legt er sich plötzlich, hört auf, und verliert alle Macht dir zu schaden. Hievon versichert uns der heilige Geist [2]): Sanfte Antwort bricht den Zorn.

3. Wie wahr dieses sei, können wir an dem Patriarchen Jakob wahrnehmen. Zornentbrannt sieht er seinen Bruder Esau mit vierhundert Bewaffneten auf sich zukommen. Bei diesem Anblicke erschreckt stellt er seine ganze Familie in Ordnung, läßt Diejenigen, die ihm minder theuer sind, vorangehen, um zuerst der Zornwuth seines Bruders zu begegnen, Jene aber, welche ihm am liebsten waren, heißt er nachfolgen. Voran schickt er die Knechte und Dienstmägde, dann folgt Lia mit ihren Kindern, und zuletzt Joseph und Rachel, die er am meisten liebte. Nachdem so alle Hausgenossen in Ordnung gebracht waren, ergreift er die stärksten Waffen, die er hatte, um seinen erzürnten Bruder zu bekämpfen und dessen Wuth zu unterdrücken. Allein worin glaubst du denn, daß diese Waffen bestanden? Waren es vielleicht Lanzen, Schwerter, Panzer, Schilde, Wurfspieße, Pfeile und ähnliches Rüstzeug? Nichts von all Diesem. Keiner anderen Waffen bediente er sich, um Sieger über den Zorn seines feindlichen Bruders zu werden, als der größten Sanftmuth verbunden mit der tiefsten Herablassung.

Denn als Esau nahe kam, warf Jakob sich auf das Angesicht zur Erde nieder, und neigte sich tief vor ihm. Nach einigen Schritten warf er sich wieder auf den Boden hin, und verneigte sich abermals; und als ob dieses noch wenig wäre, wiederholte er siebenmal diese Ehrenbezeugung und Erniedrigung. Er selbst

2) Prov. XV. 1. Responsio mollis frangit iram.

aber ging vor ihnen her, und neigte sich siebenmal zur Erde, bis er in der Nähe seines Bruders war.[3]) Nach diesem ersten Angriffe auf das zornbewegte Herz Esaus, den er mit der demüthigen und ruhigen Waffe der Sanftmuth machte, wollte er, daß auch die ganze Schaar seiner Hausgenossen den Angriff wiederholte, nach der Ordnung, in der er sie aufgestellt hatte, indem sie sich nacheinander zu den Füßen Esaus niederwarfen, um ihm ihre Verehrung zu bezeigen. Da nahten sich die Mägde und deren Kinder, und verneigten sich. Auch Lia nahte sich mit ihren Kindern, und als diese gleicher Weise sich verneigt hatten, bezeigten zuletzt auch Joseph und Rachel ihre Verehrung.[4])

Wünschet ihr nun den Ausgang dieser der irdischen Kriegskunst neuen Kampfesart zu hören? Vernehmet ihn[5]): Da lief Esau seinem Bruder entgegen, allein das ist noch wenig: er umarmte ihn, nicht genug: er umfaßte dessen Hals, nicht genug: er küßte ihn weinend, auch das genügt noch nicht, er setzt hinzu[6]): Laß uns miteinander fortziehen, ich will dein Reisegefährte sein. Welch mächtige Waffe ist also die Sanftmuth zur Besänftigung des Zornes, zur Erweichung der Härte eines aufgebrachten Gemüthes!

Lerne hieraus, bemerkt hiebei Cornelius a Lapide[7]), daß der Uebermuth und Zorn starker und wilder Menschen durch nichts leichter gebrochen wird, als durch demüthige Unterwerfung. Sieh, wie Esau, der zuerst wie ein Löwe gegen seinen unschuldigen Bruder wüthete, jetzt sanfter

3) Genes. XXXIII. 3. Et ipse progrediens adoravit pronus in terram septies, donec appropinquaret frater ejus.

4) Ibid. vv. 6, 7. Et appropinquantes ancillae et filii earum, incurvati sunt. Accessit quoque Lia cum pueris suis, et cum similiter adorassent, extremi Joseph et Rachel adoraverunt.

5) Ibid. v. 4. Currens itaque Esau obviam fratri suo amplexatus est eum: stringensque collum ejus, et osculans, flevit.

6) Ibid. v. 12. Gradiamur simul, eroque socius itineris tui.

7) Cornel. a Lap. in hunc loc. „Disce hinc, superbiam et iram potentium et ferocium non alia re magis frangi, quam supplici submissione.“

geworden ist, als ein Lamm, wie er Thränen zärtlicher Liebe am Halse desselben Bruders vergießt, nicht durch Waffengewalt besiegt, sondern durch heitere und demüthige Sanftmuth.

Lerne auch du daraus, wie du den Groll deiner Feinde überwinden mußt, wenn du von ihnen mit Ungerechtigkeiten, Verleumdungen, Schmähungen oder anderen Beleidigungen überhäuft wirst.

4. Der heilige Johann Chrysostomus geht noch tiefer auf den Sinn dieser Stelle der heiligen Schrift ein; denn nachdem er den glücklichen Ausgang erzählt hat, welchen das sanftmüthige, freundliche und liebevolle Benehmen Jakobs gegen den zornigen Esau nahm, schließt er folgendermassen [8]: Es gibt nichts Gewaltsameres als die Sanftmuth. Denn gleichwie ein Scheiterhaufen, der in heftigem Brande steht, auslöscht, wenn Wasser darauf gegossen wird, ebenso kühlt auch ein mit Sanftmuth gesprochenes Wort das mehr als ein Feuerofen erhitzte Gemüth ab. Und es entsteht daraus ein doppelter Vortheil für uns: erstens nämlich liefern wir den Beweis, daß wir die Sanftmuth besitzen, und zweitens beseitigen wir den Zorn unseres Bruders, und verscheuchen von seinem Geiste alle Aufregung.

5. Chrysostomus gehörte aber keineswegs zur Zahl jener Prediger, von denen Christus sagt, daß sie bloß reden aber nichts thun; denn die nämliche Lehre, welche er seinem Volke in seinen Reden verkündete, machte er ihnen auch durch sein Beispiel bemerkbar.

Sophronius erzählt, [9]) daß Chrysostomus mit seinem ganzen Klerus zu einem Bischofe sich begab, der über ihn und seine Geistlichen aufgebracht war. Er warf sich demselben zu Füßen,

---

8) S. Joann. Chrysost. Hom. LVIII. in Genes. „Nihil enim mansuetudine violentius. Nam sicut rogum, cum valde accenditur, aqua injecta restinguit, ita et animum camino magis exardescentem, verbum cum mansuetudine prolatum extinguit. Et duplex inde nobis lucrum accrescit, tum quod nos mansuetudinem declaramus, tum quod fratris indignationem cessare facimus, et mentem ejus a turbatione liberamus.“

9) Sophron. in prat. spir. cap. 210.

und alle Kleriker und Priester, von einem so schönen Beispiele aufgefordert, ließen sich gleichfalls auf den Boden nieder. Darauf sprach der heilige Bischof die demüthigen Worte [10]): **Verzeihe uns, Herr! wir sind deine Knechte.** Jener war bei diesem Vorfalle anfangs von Erstaunen hingerissen; dann aber kniete er sich gleichfalls von Reue erfüllt zu den Füßen des heiligen Chrysostomus nieder, und sprach unter einem Strome von Thränen [11]): **Du bist mein Herr und Vater.** Als nun der Heilige wieder in seinen Wohnsitz zurückgekehrt war, sagte er zu seinen Geistlichen [12]): **Haben wir nicht durch die Gnade Christi gesiegt? Darum macht auch ihr es so, wenn ihr einen Feind habet, und ihr werdet Sieger sein.**

6. Der Grund, welchen derselbe heilige Lehrer angibt, warum wir unsere Feinde mit solcher Sanftmuth behandeln müssen, ist dieser: weil es auf keine andere Weise möglich ist, unserem Herzen den durch fremde Böswilligkeit geraubten Frieden wiederzugeben. Wenn es dir mißfällt, daß dein Nächster einen Groll gegen dich hat, so mißfällt es auch ihm, wenn du einen Groll gegen ihn hast. Wenn seine Beleidigungen dein Herz verbittern, so verbittern deine Beleidigungen auch sein Herz. Wenn du daher im stillen Hafen des Friedens ruhen willst, dann mußt du einen anderen Weg einschlagen. Jener behandelt dich mit Zorn, behandle du ihn also mit Sanftmuth; er begegnet dir mit Feindseligkeiten, begegne du ihm mit Gunstbezeigungen; er will stolz sich über dich erheben, unterwirf dich ihm deshalb voll Demuth und Sanftmuth. **Aber wie, sage mir,** schreibt der Heilige [13]), **du tadelst deinen**

---

10) „Ignosce, domine, nobis; servi tui sumus."

11) „Tu meus dominus et pater es."

12) „Numquid per Christi gratiam vicimus? Et vos ergo, cum habetis inimicum, ita facite, et victores eritis."

13) S. Joann. Chrysost. Hom. LVIII. in Genes. „Quid enim, dic mihi: num reprehendis fratrem tuum, et accusas indignationem, quod hostiliter se gerit contra te? Cur igitur diversa via non studes incedere, sed ipse magis irasceris? Non potest igne ignis extingui.

Hoc vere summae virtutis est, ut non solum eos, qui bene nobis afficiuntur, magno studio diligamus, et eis omnibus

Bruder, und beklagst dich mit Unwillen, weil er sich feindlich gegen dich benimmt? Warum suchst du also nicht einen anderen Weg zu betreten, sondern kommst selbst noch mehr in Zorn? Feuer kann nicht durch Feuer ausgelöscht werden.

Und dies um so mehr, da jenes weise Verfahren die höchste Tugendstufe ist, zu der sich ein Christ erheben kann. Sanft und gefällig gegen den zu sein, der dich liebt, ist etwas sehr Leichtes; auch die Heiden, sagt Christus, thun dieses. Das ist wahrhaft ein Zeichen der größten Tugend, fährt der Heilige fort, wenn wir nicht bloß diejenigen, welche gut gegen uns gesinnt sind, mit großem Eifer lieben und ihnen auf alle Weise dienen; sondern auch Jene, welche böswillig gegen uns sein wollen, durch häufige Dienstleistungen uns zu Freunden zu machen suchen.

7. Allein das ist, wirst du mir einwenden, nicht bloß ein hoher, sondern auch ein sehr mühsamer Grad der Vollkommenheit, zu dem wir es mit unseren schwachen Kräften nicht bringen können.

Ich erwiedere, daß man mit Hilfe der Gnade Gottes und unausgesetzte Tugendübung Alles erreichen kann. Kein Thurm ist so hoch, daß man nicht durch Ersteigung der Stufen zu dessen Spitze gelangen könnte. Fängst du an, mit aller Kraft jede Regung des Unwillens mit Anwendung der früher genannten Beweggründe zu unterdrücken, dann wirst du es allmälig dahinbringen, auch bei Beleidigungen und Verhöhnungen ruhig und unaufgeregt zu bleiben, und endlich wirst du dich sogar daran freuen: und dann wird es dir leicht sein, deinem Beleidiger einen Beweis von deinem guten Herzen zu geben.

So machte es jener Jüngling, dessen wirksame Erfolge der Abt Johann seinen Mönchen zu erzählen pflegte, um sie zu einer vollkommenen Sanftmuth zu ermuntern. [14]) Derselbe befand sich unter Leitung eines strengen Philosophen, welcher ihm auftrug, sich drei Jahre lang auf ein ganz gemeines und schmähliches

---

modis serviamus; sed ut etiam eos, qui nobis infesti esse volunt, assiduitate officiorum nobis conciliemus amicos."

14) Vitae PP. lib. V. n. 79. juxta ed. Colon.

Geschäft zu verlegen. Als die drei Jahre zu Ende waren, befahl er ihm, noch weitere drei Jahre nicht bloß alle Beleidigungen zu erdulden, sondern auch seine Beleidiger dafür zu bezahlen. Der Jüngling gehorchte auf das Genaueste den Vorschriften seines Lehrers, so daß dieser zu ihm sprach: Nun sehe ich, daß du fähig bist, die Weisheit zu lernen, komm also mit mir nach Athen.

Unter dem Thore der Stadt stand ein alter Philosoph, welcher diejenigen prüfte, die kamen um Weisheit sich zu erwerben. Die Probe bestand einfach darin, daß er die Ankömmlinge auf tausenderlei Art verhöhnte und mißhandelte. Als sich nun unser Jüngling dem Thore näherte, ging ihm der Alte entgegen, und überhäufte ihn mit Grobheiten und Schmähungen. Jener aber erzürnte sich nicht im Geringsten, und fing an sanft zu lächeln, gerade als ob er nicht mit Vorwürfen sondern mit Liebkosungen empfangen würde. Als der Alte eine so ungewohnte Ruhe wahrnahm, stieß er gegen ihn einen neuen Strom der beleidigendsten Reden und Spöttereien aus. Jener aber erwiederte ihm mit einem noch heitereren und fröhlicheren Lächeln der Lippen.

Voll Verwunderung fragte ihn nun der Philosoph: Aber was ist das Sonderbares, ich beleidige dich, und du lachst darüber? Der Jüngling antwortete: Drei Jahre habe ich diejenigen bezahlt, die mir mit solchen Schmähungen begegneten; wie sollte ich also nicht lachen, da du keinen Lohn begehrst?

Eine große Sanftmuth war dieses, die gewiß jener höheren und vollkommeneren, welche uns von den Heiligen angerathen ist, in Nichts nachsteht. Allein wenn Jener sich dieselbe aus Liebe zur menschlichen Weisheit erwerben konnte, sollten wir sie uns aus Liebe zur göttlichen Weisheit, aus Liebe zu unserer Vollkommenheit, aus Liebe zur ewigen Glückseligkeit, aus Liebe zu Jesus Christus, dem sie so angenehm, wohlgefällig und werthvoll ist, nicht erwerben können?

Sechstes Hauptstück.

Zwei Mittel, welche der heilige Gregor angibt, um die Leidenschaft des Zornes zu bezähmen und die Tugend der Sanftmuth sich anzueignen.

1. Auf zweifache Art, schreibt der heilige Gregor [1]), kann ein zorniges Gemüth besänftigt werden. Erstens nämlich, wenn man, bevor man etwas zu thun anfängt, alle Beleidigungen, die uns treffen können, sich im Geiste genau vorstellt, indem man sich durch Erinnerung an die Unbilden des Erlösers auf gleiches Ungemach vorbereitet.

Wir haben dieses Mittel im vorhergehenden Hauptstücke angegeben, um Unglücksfälle mit Geduld zu ertragen; allein da der heilige Gregor mehrmals dieses Mittel als zweckdienlich zur Vermeidung vieler geistigen Uebel anführt, so müssen auch wir wiederholt von demselben Erwähnung machen.

Der heilige Lehrer schreibt also folgendermassen: Wer unversehens von einem Unglücke getroffen wird, der wird wie ein Schlafender von seinem Feinde überfallen, und von diesem um so schneller getödtet, weil er keinen Widerstand leistet. Wer aber mit Vorbedacht

---

1) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Duobus modis fracta possidere animum ira desuevit: primus quippe est, ut mens sollicita, antequam agere quodlibet incipiat, omnes sibi, quas pati potest, contumelias proponat, quatenus Redemptoris sui probra cogitans, ad adversa se praeparet.

Qui enim improvidus ab adversitate deprehenditur, quasi ab hoste dormiens invenitur, eumque citius inimicus necat, quia non repugnantem perforat. Nam qui mala imminentia per sollicitudinem praenotat, hostiles incursus, quasi in insidiis vigilans, exspectat; et inde ad victoriam valenter accingitur, unde nesciens deprehendi putabatur. Solers ergo animus ante actionis suae primordia cuncta debet adversa meditari, ut semper haec cogitans, semper contra haec thorace patientiae munitus, et quidquid accesserit, providus superet, et quidquid non accesserit, lucrum putet."

auf hereinbrechende Gefahren gefaßt ist, der erwartet, gleichsam im Hinterhalte liegend, den feindlichen Ueberfall, und steht dort mächtig zum Siege gerüstet da, wo man ihn unvorbereitet ergreifen zu können glaubte. Ein wachsamer Geist muß darum, bevor er handelt, alles Feindliche vorher wohl überlegen, damit er, wenn er immer daran denkt (ich wäre zufrieden, wenn er nur einmal des Tages daran dächte), immer dagegen mit dem Panzer der Geduld ausgerüstet ist, Alles was kommt, sicher überwinden, und Alles was nicht kommt, für Gewinn halten kann.

2. Ich sagte, wir sollten wenigstens einmal des Tages das thun, was uns der Heilige unaufhörlich zu thun räth, und zwar sollte dieses des Morgens zur Zeit des Gebetes geschehen. Da müssen wir den Augen des Geistes alle beleidigenden Worte vorhalten, die man uns zurufen kann: alle Verfolgungen, die gegen uns angezettelt, alle Verleumdungen, die gegen uns verbreitet werden könnten. Zu gleicher Zeit müssen wir uns, nach der Lehre des heiligen Gregor, unseren göttlichen Erlöser vorstellen, der in der nämlichen Gattung von Beleidigungen unvergleichlich mehr verletzt wurde: müssen seine überaus große Sanftmuth und Milde betrachten, mit der er Alles aus Liebe zu uns ertrug: müssen daraus Muth schöpfen und uns ihm von Herzen aufopfern, um das Wenige ohne Unwillen und Aufregung für ihn zu leiden.

Wir können mit dem heiligen Basilius zu uns selbst sagen [2]): Bist du mit Backenstreichen oder mit der Faust geschlagen worden? hat dir Jemand ins Angesicht gespien? Auch der Herr hat dies gelitten. Du wirst verleumdet? Auch der Herr. Dein Kleid wird zerrissen? Auch dem Herrn wurde das Kleid mit Gewalt abgezogen und das Loos darüber geworfen. Du bist

---

2) S. Basilius, Hom. X. de ira. „Alapa vel pugillo caesus es? expuit aliquis in faciem? Eadem et Dominus est passus. Calumniam pateris? Et Dominus. Tua laceratur vestis? Et Domino extracta per vim est vestis, et super eam missae sortes. Nondum condemnatus es, nondum cruci affixus.“

noch nicht verurtheilt, noch nicht ans Kreuz geschlagen worden.

Aber wenn Er sich solch schmählichen Mißhandlungen zu deinem Heile unterzog, solltest du dann aus Liebe zu ihm gar keine Unbild hinnehmen wollen? Diese Gedanken sind ein wirksames Mittel, um wohl vorbereitet auf Beleidigungen zu sein, die uns zugefügt werden könnten: und um gleich jede Regung des Zornes zu unterdrücken, welche bei ihrem Herannahen entstehen könnte.

3. Der heilige Johann Chrysostomus sagt, daß zur Besänftigung eines Herzens, und wenn es auch tausendmal gereizt würde, die Betrachtung des Beispieles der Sanftmuth, welches der heilige David uns gab, hinreichend ist. Wenn du, so lauten seine Worte [3]), wenn du das Bild des David vor Augen hast, und fleißig den Blick darauf hinwendest, dann wirst du, und wenn auch tausendmal der Zorn in dir aufstiege und die Augen des Geistes trübte, im Hinblicke auf dieses Tugendbeispiel vollkommen davon genesen. Keiner wende mir deswegen ein, setzt der Heilige bei, er habe einen niederträchtigen, ehrlosen und unverbesserlichen Feind. Was er auch immer sagen mag, gewiß ist er nicht schlechter als Saul, der, obwohl er von David nicht bloß ein- oder zweimal, sondern öfters am Leben erhalten wurde, während er ihn auf tausenderlei Art hinterlistig verfolgte, dennoch nach so vielen Wohlthaten in seiner bösen Gesinnung verblieb.

Wenn nun das Beispiel der Sanftmuth an einem Menschen unseres Gleichen, der solche Unbilden nicht für uns hintrug, nach

---

3) S. Joann. Chrysost. Hom. III. de David et Saul. „Si imaginem Davidis prae oculis habeas, et in hanc assidue figas oculos, etiamsi millies abundet ira, mentis oculos perturbans, ad hoc virtutis exemplum respiciens perfectam consequeris sanitatem. Ne quis igitur mihi dicat: inimicum habeo sceleratum, improbum, incorrigibilem. Quidquid dixerit, non est autem Saule deterior, qui semel, iterum, immo saepius servatur a Davide, cum ipse mille modis illi struxisset insidias, tamen post tot beneficia accepta perseveravit in sua malitia.“

der Ansicht dieses großen Lehrers hinreichend ist, um jede Flamme des Zornes in unserem Herzen auszulöschen, auch wenn sie tausendmal angefacht würde; wird dann das Beispiel des Königs des Himmels, des Herrn der ganzen Welt, der mit unvergleichlicher Sanftmuth die größten Beleidigungen, und zwar aus Liebe zu uns, hinnahm, keine Kraft haben, um unseren Zorn auszulöschen? Ich glaube, daß hierüber wohl kein Zweifel entstehen kann, wenn wir anders an künftige Unbilden denken, dieselben mit den seinigen vergleichen, und seine Duldsamkeit nachzuahmen entschlossen sind.

4. Der heilige Gregor gibt uns dann noch ein zweites Mittel zur Bezähmung des Zornes und der Aneignung der Sanftmuth. Die zweite Art zur Erwerbung der Sanftmuth, so schreibt er [4]), besteht darin, daß wir, sobald wir die Fehler Anderer wahrnehmen, an unsere eigenen Vergehen, die wir uns früher zu Schulden kommen ließen, denken. Denn wenn man seine eigene Schwachheit betrachtet, entschuldigt man gern fremde Uebel. So erträgt derjenige die zugefügte Beleidigung mit Geduld, welcher den heilsamen Gedanken hegt, daß vielleicht an ihm selbst noch Manches sei, was Andere mit Geduld ertragen müßen. Es ist gerade als ob man Feuer mit Wasser auslöschte, wenn man sich gleich beim Entstehen eines Grolles im Herzen seine eigene Schuld ins Gedächtniß zurückruft; weil es eine Schande wäre, Anderen ihre Sünden nicht zu verzeihen, da man sich doch erinnert, viel gegen Gott und den Nächsten gesündigt zu haben, was der Vergebung bedarf.

4) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 30. „Secundus autem conservandae mansuetudinis modus est, ut cum alienos excessus aspicimus, nostra, quibus in alio excidimus, delicta cogitemus. Considerata quippe infirmitas propria mala nobis excusat aliena. Patienter namque illatam injuriam tollerat, qui pie meminit, quod fortasse adhuc habet, in quo debeat ipse tolerari. Et quasi aqua ignis extinguitur, cum surgente furore animi sua cuique ad mentem culpa revocatur, quia erubescit peccata non parcere, qui vel Deo vel proximo saepe se recolit parcenda peccasse."

5. Der heilige Lehrer will damit sagen, daß die beleidigte Person, wenn sie an die vielen Sünden, mit denen sie die göttliche Güte verletzt, und an die furchtbaren Züchtigungen, die sie verdient hat, denkt; sich verdemüthigt und sich jener Unbilden, die sie von ihrem Nächsten erlitten hat, schuldig erachtet. Durch diese Verdemüthigung aber stillt sie die Wallungen des Zornes, die bereits auf Vergeltung und Rache hinzielten.

Welcher Verbrecher, der wegen seiner Missethaten zum Tode durch Henkershand auf einem Blutgerüste verdammt ist, würde eine solch öffentliche Schmach nicht lieber mit dieser anderen vertauschen, sich von seinem Feinde einen Backenstreich geben zu lassen? Welcher Christ also, der bedenkt, er habe sich wegen seiner Sünden eines ewigen Todes schuldig gemacht, und verdient von der Hand der höllischen Henker unaufhörlich gequält zu werden, wird nicht gern von seinen Feinden ein Schmähwort, eine Beleidigung, eine boshafte Verfolgung, einen ungerechten Schaden hinnehmen? Jeder, antwortet der heilige Bernhard [5]), weil aus der Erkenntniß und dem Mißfallen an seinen eigenen Fehlern nicht bloß Sanftmuth entsteht, der der Hauch des Drachen nicht schadet, sondern auch Großmuth, die das Brüllen des Löwen nicht erschreckt.

6. Allbekannt ist die Geschichte der heiligen Marina [6]); allein da sie ganz passend dazu ist, die Lehre der beiden genannten Kirchenväter zu bekräftigen, so will ich sie doch kurz andeuten.

Da man dieses heilige Mädchen für einen Mann hielt, so wurde sie von Mönchen in ihr Kloster aufgenommen und eingekleidet, und empfing den Namen Marinus. Nach einiger Zeit wurde sie angeklagt, die Tochter eines Wirthes zur Sünde verleitet zu haben. Als der Abt die Klage über ein so großes Verbrechen hörte, fragte er Marinus, ob er die schlechte That vollbracht habe. Marinus wußte wohl, daß er nicht der Urheber jener Schandthat war, noch sein konnte. Allein bei dem Gedanken an die früheren

---

5) S. Bernard. in Psalm. Qui habitat, serm. XIII. „Non modo oritur mansuetudo, cui draconis flatus non noceat, sed etiam magnanimitas, quam rugitus leonis non terreat.“

6) In vitis PP. part. I.

Fehler, die er während seines Lebens begangen hatte, wollte er sich nicht entschuldigen, und gab dem Abte zur Antwort: Ich habe gesündigt, ich muß Buße thun, bitte für mich, mein Vater! Der Abt entbrannte vor Zorn, und nachdem er ihn tüchtig hatte schlagen lassen, verjagte er ihn aus dem Kloster, als einen Unwürdigen, der nicht werth war, an jenem heiligen Orte, den er durch seine abscheuliche That befleckt hatte, zu wohnen; Marinus wurde nicht einmal durch diese schmachvolle Behandlung bewogen, seine Unschuld zu entdecken; er warf sich auf den Boden vor der Pforte des Klosters nieder, und bat die Mönche, welche ein- und ausgingen, weinend um Verzeihung seiner Sünden, und um ein Stückchen Brod, um sein Leben zu fristen.

Unterdessen nahm der Vater des entehrten Mädchens das uneheliche Kind seiner Tochter in die Arme, trug es zu Marinus, warf es ihm in den Schooß und sprach: Sieh da die Frucht deiner Sünde, sorg du für seine Ernährung. Er konnte durch die bloße Entdeckung seines wahren Geschlechtes seine Unschuld beweisen, die Verleumdung als falsch darthun, sich von einer so großen Schande befreien, und seine Verleumder beschämen; allein er that es nicht. Ohne eine Entschuldigung vorzubringen nahm er das Kind mit unbeschreiblicher Sanftmuth in seine Arme, und nährte es mit dem wenigen Brode, das ihm als Almosen gereicht wurde, gerade als wäre es sein eigener Sohn, indem er es immer den Mönchen und Allen, die ins Kloster kamen, als Beweis des Verbrechens zeigte, das er nicht begangen hatte.

Fünf volle Jahre lag er mit dem Kinde an jener Schwelle, wo er die bittersten Vorwürfe hörte, und mit unsäglicher Schmach überhäuft wurde. Endlich ließ ihn der Abt, von einer so standhaften Buße bewogen, in das Kloster zu, jedoch unter der Bedingung, daß er kein anderes Geschäft erhalten sollte, als täglich das Kloster zu kehren, Wasser an die unreinen Orte zu tragen, und die Schuhe der Mönche zu putzen. Marinus gehorchte, und nahm Alles als Buße auf, nicht für das vermeinte Verbrechen, sondern für seine eigenen Fehler; allein wenige Tage nach seiner Zulassung in das Kloster starb er.

Als dem Abte die Kunde von dem Tode hinterbracht wurde, sprach er: Ist's nicht wahr, daß jener Mönch ein gottloser und verworfener

Mensch war, da ihm Gott nicht so viel Zeit zum Leben schenkte, um hinlängliche Buße zu thun? Er verdient also auch nicht am gleichen Orte mit den übrigen Mönchen begraben zu werden, erweiset ihm darum noch jenen Liebesdienst, den man keinem Verstorbenen versagt, nämlich seinen Leib zu waschen, und begrabet ihn dann fern vom Kloster. Die Mönche gehorchten, und nun that der Tod die Unschuld kund, welche Marina im Leben niemals offenbaren wollte.

7. Ich glaube, daß man in der ganzen Kirchengeschichte keinen heroischeren Akt der Sanftmuth finden kann, als diesen. Auf eine so schreckliche Verleumdung, welche der heiligen Jungfrau alle Ehre raubte, die sie zum Ziele der bittersten Vorwürfe und zu einem Gegenstande des Abscheues bei den Mönchen machte, die sie des Klosterlebens unwürdig erklärte, und sie zum elendesten Leben verdammte, — wurde die Heilige nicht nur nicht zornig, nicht nur nicht von Groll gegen das verleumderische Mädchen erfüllt, sondern sie wollte sich nicht einmal rechtfertigen, und ihre Unschuld nicht darthun.

Und warum das? Weil sie sogleich den Blick auf ihre eigenen Fehler heftete, und sich wegen derselben, obwohl sie gering waren, aller Schmach, aller Verfolgung und Schande für werth hielt. Jener Gedanke, der sogleich in ihrem Geiste aufstieg: Ich habe gesündigt und muß Buße thun, genügte, um unter den größten Beleidigungen ein wahres Taubenherz zu bewahren.

Zur Zeit der Verfolgungen also, der Verhöhnungen und Zurücksetzung wollen wir uns an den Rath des heiligen Gregor halten, nämlich unsere Augen auf unsere Sünden und auf die dafür verdienten schweren Strafen hinzuwenden. Dieses allein reicht hin, um unser aufgeregtes Gemüth zu beschwichtigen, alle Regung des Zorns zu unterdrücken, alle Rachgier zu entfernen, und gegen unsere Beleidiger mit aller Sanftmuth zu verfahren.

Siebentes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über das bisher Gesagte.

1. Erste Bemerkung. Ich sagte bereits, daß die Sanftmuth eine Tugend ist, welche den Zorn den Eingebungen der gesunden Vernunft gemäß bezähmt. Daraus folgt, daß nicht jeder Zorn der Sanftmuth entgegengesetzt ist, sondern bloß der unvernünftige.

Darum sagt Aristoteles [1]) von dieser Tugend redend, daß Jener sanftmüthig ist, welcher bloß für Jene und mit Jenen sich erzürnt, wo es sein muß, wann es sein muß und so lange als es sein muß. Denn der Sanftmüthige ist so lange von jeder Aufregung frei, und läßt sich von keiner Leidenschaft hinreißen, bis nicht die Vernunft anders gebietet. Diejenigen aber, welche niemals, auch wenn es sein muß, in Zorn gerathen, muß man für Thoren halten, weil sie alles Gefühles und Schmerzes beraubt zu sein scheinen.

2. Dasselbe behauptet der heilige Basilius, welcher zum Beweise das Beispiel des großen Moses anführt. Als dieser vom Berge Sinai mit den Gesetzestafeln herabkam, und das goldene Kalb auf dem Altare erblickte, umgeben von duftendem Weihrauche und getödteten Schlachtopfern, wie das ganze Volk es als einen Gott anbetete; da entbrannte er von heiligem Zorne, sammelte den Stamm Levi um sich, eilte blitzschnell durch die Wohnungen des bestürzten und entwaffneten Volkes, füllte die Zelte mit Blut, und ließ bei dreiundzwanzig tausend Mann todt auf dem Platze, indem diese Niederlage um so schaudervoller war, je

---

1) Aristotel. IV. Ethic. cap. 5. „(Ille est mansuetus), qui pro quibus, et quibus, et ut oportet, et cum oportet, et quanto tempore oportet, irascitur. Mansuetus enim perturbatione vacare solet, nulloque duci affectu, quousque ratio praescripserit. Qui vero numquam, etiam cum oportet, irascuntur, fatui esse videntur, quod neque sentire, neque dolere videntur.“

weniger jenes hartnäckige Volk darauf gefaßt war. Und doch war Moses, wie die Schrift selbst sagt, einer der sanftmüthigsten Menschen.

Es begegnet, so schreibt der Heilige [2]), auch denjenigen, die sich der Sanftmuth befleißen, daß sie zuweilen aufgeregt werden. Daraus kann man sich sehr leicht erklären, warum Moses, dem doch die heilige Schrift selbst das Zeugniß gibt, er sei der sanftmüthigste aller Sterblichen gewesen, als die Umstände es erforderten, heftig aufgebracht wurde, und in seiner Aufregung so weit ging, daß er ihr nicht anders als mit der Ermordung der Seinigen ein Ziel setzte.

Die ganze Schwierigkeit besteht mithin darin, zu unterscheiden, wann der Zorn mit der gesunden Vernunft übereinstimmt, und wann nicht, um zu bestimmen, wann er ein Freund und wann ein Feind der Tugend der Sanftmuth ist.

3. Hiebei muß man jedoch mit dem englischen Lehrer voraussetzen, daß der Zorn, obwohl er seinem physischen Wesen nach in einer Entzündung des Herzblutes, die eine heftige Aufregung hervorruft, besteht, dennoch, insofern er ein menschlicher Akt ist, eigentlich ein Verlangen nach Rache ist. Der Zorn ist ein Verlangen nach Rache; denn diese will ob des zugefügten Schadens, daß man mit Strafe einschreite. [3])

Ich sagte, daß der Zorn diese Eigenschaft an sich trägt, insofern er ein Akt des Menschen ist; denn es kann Jemand auch über Dinge in Zorn gerathen, die uns nicht beleidigen und an denen wir uns auch nicht rächen können: man kann sich erzürnen

---

2) S. Basil. in constit. monast. cap. 15. „Non est alienum ab iis, qui mansuetudini student, animo interdum incitari. Hinc percipi facillime potest, quod Moyses, de quo in sacris litteris testatum habemus, mortalium eum omnium mansuetissimum fuisse, ubi ita temporis ratio poscere visa est, vehementissime est indignatus, atque eatenus animi incitatione progressus, ut eam non alia ratione, quam suorum caede terminaverit.“

3) S. Thomas I. 2. quaest. 46. art. 4. „Ira appetitus vindictae: haec enim importat illationem poenae infligendae ad nocumentum sibi illatum.“

über einen Stein, an den man stößt, über ein Thier, das nicht geht, über eine Feder, die nicht gut schreibt, über eine Dinte, die nicht flüssig genug ist, und ähnliche Dinge. Diese Art von Aufregung ist dem Zorne der Thiere ähnlich, die, wenn sie auch einer eigentlichen Rache nicht fähig sind, dennoch, wenn ihnen etwas Schädliches in den Weg kommt, in Zorn und zuweilen auch in Wuth gerathen. In solchen Fällen ist die Vernunft gar nicht betheiligt, sondern es sind Aufwallungen, die sowohl in uns wie auch in den Thieren bei der Vorstellung irgend einer schädlichen oder lästigen Sache entstehen. Von diesem thierischen Zorn rede ich hier nicht, davon werde ich später handeln.

Es gibt auch noch einen andern Zorn, bei dem die Vernunft Platz hat, insofern sie anzeigt, daß irgend eine Handlung beleidigend sei und Rache verdiene. Von diesem, der dem mit Vernunft begabten Menschen eigen ist, redet der heilige Thomas in der angeführten Stelle. Von diesem reden auch wir jetzt, um zu zeigen, wie fehlerhaft und der Tugend der Sanftmuth entgegengesetzt, und wie tugendhaft und der Sanfmuth entsprechend derselbe ist.

Alles bisher Gesagte beruht auf der Lehre des genannten Heiligen, wenn er schreibt [4]): Da im Menschen sowohl die Vernunft als auch die Einbildungskraft ist, so kann in ihm auf doppelte Art eine zornige Bewegung entstehen. Erstens aus der bloßen Einbildungskraft, die etwas als eine Verletzung vorstellt: auf diese Art entsteht eine zornige Aufregung auch gegen unvernünftige und leblose Dinge, die jener ähnlich ist, welche auch bei Thieren gegen alles Schädliche sich vorfindet. Zweitens wenn die Vernunft sagt, daß etwas verletzend sei.

4. Der Zorn nun, welcher ein Verlangen nach Rache ist,

---

4) S. Thomas I. 2. qu. 46. art. 7. „Cum in homine sit et ratio et imaginatio, dupliciter in homine potest motus irae consurgere. Uno modo ex sola imaginatione nuntiante laesionem: et sic insurgit motus irae etiam ad res irrationales et inanimatas, secundum similitudinem illius motus, qui est in animalibus contra quodlibet nocivum. Alio modo ex ratione nuntiante laesionem.“

kann den Eingebungen der gesunden Vernunft sowohl dem Wesen als auch der Art und Weise nach entgegen sein.

Dem Wesen nach ist der Zorn den Vernunftgesetzen entgegen, erstens wenn eine Privat-Person, der es auf keinen Fall zukommt, auf Rache sinnt. Mir kommt die Rache zu, spricht Gott [5]), und Jedem, der meine Stelle vertritt, ich werde vergelten. Zweitens wenn die Rache desjenigen, der ein Vorgesetzter ist, der Gerechtigkeit nicht entspricht. Drittens wenn die Rache, obwohl gerecht, aus unvernünftigen Beweggründen entspringt.

Hierüber sagt der heilige Johann Chrysostomus [6]): Gleichwie die Verwundung nicht immer ein Zeichen von Grausamkeit ist, so ist auch die Verschonung nicht immer ein Zeichen von Sanftmuth. Sanftmüthig ist derjenige, welcher die ihm selbst zugefügten Beleidigungen ertragen kann, und das Anderen angethane Böse, vorausgesetzt, daß er das Recht dazu hat, rächt und sie unterstützt. Wer diese Eigenschaft nicht an sich hat, der ist stumpfsinnig, träg, schläfrig und um nichts besser als ein Todter, er ist weder mild noch sanftmüthig.

5. Daraus folgt, daß es der Sanftmuth zukommt, daß der Mensch mild und herablassend wird, und den Zorn, der ihn zur Rache ob der zugefügten Beleidigungen anspornt, unterdrückt, hemmt und auslöscht. Gerade dazu aber, eben weil es das Schwerste ist, habe ich den frommen Leser in den vorausgehenden Hauptstücken beständig ermahnt. Dieser Tugend aber ist jener Zorn nicht entgegengesetzt, der gleichfalls eine Person verleitet, sich wegen einer Beleidigung zu rächen und die gehörige Strafe zu verhängen, wenn sie die Vollmacht dazu besitzt: was der Fall ist

5) Rom. XII. 19. Mihi vindicta, ego retribuam.

6) S. Joann. Chrysost. in Ps. CXXXI. „Neque ferire est absolute atrocitatis, neque parcere mansuetudinis: sed mitis ille est, qui ferre potest, quae in seipsum peccata sunt, qui in aliis factam injuriam propulsat, et eis fert opem. . . . Qui autem hujusmodi non est, sed est hebes, et deses, et somnolentus, et nihil melius mortuo affectus, non est mitis nec mansuetus.“

bei Fürsten gegen ihre Unterthanen, der Obern gegen ihre Untergebenen, der Väter gegen ihre Kinder, der Männer gegen ihre Frauen, der Lehrer gegen ihre Schüler.

Aber auch diese Art von Rache oder Strafe darf, um der Gerechtigkeit und Sanftmuth zu entsprechen, die Größe des Vergehens nicht überschreiten, sondern muß sich nach demselben richten. Ja dieser gerechte Zorn darf nicht einmal von der guten und rechten Absicht sich entfernen, um bloß seinen schlechten Launen zu willfahren, sondern er muß aus Liebe zur Gerechtigkeit und zur Wahrung der verletzten Ehre Gottes, wie es bei Moses der Fall war, oder auch zur Besserung Anderer entspringen.

6. Damit ferner, was die Art und Weise betrifft, der Zorn die gehörigen Schranken nicht überschreitet, darf diese rächende Vergeltung, obwohl sie gerecht ist und der Obere dieselbe aus guten und vernünftigen Gründen will, nie mit Heftigkeit ausgeübt werden, insofern sie das Innere angeht: und auch nicht mit unschicklichen Geberden, insofern sie das Aeußere betrifft, es mögen nun dieselben in ungezogenen Handlungen oder in unanständigen und anstößigen Reden bestehen.

Hierin verfehlte sich der Kaiser Alexander Severus, der, als er einen Richter fand, welcher sich in Handhabung der Gerechtigkeit mit Geld bestechen ließ, im Gesichte ganz glühend wurde, und ihm mit eigenen Händen die Augen ausriß. Diese Art der Vergeltung und Rache ist ein Fehler, da Jener ohne solche Wuth durch seine Diener an diesem Richter die gebührende Strafe vollziehen konnte.

Hierin versündigen sich täglich Aeltern, Eheleute und andere Vorgesetzte, die, wenn sie die Fehler ihrer Untergebenen bestrafen, in tausend abscheuliche Worte, in eitle Schwüre und Verwünschungen ausbrechen, die mit der Strafe nichts zu thun haben, sondern bloß Ausbrüche eines unvernünftigen Hasses sind.

Um darum das Gesagte in wenige Worte zusammenzufassen, wiederhole ich, daß derjenige sanftmüthig ist, welcher wegen der ihm als Privatperson zugefügten Beleidigungen nicht aufgebracht wird und nicht auf Rache sinnt: welcher wegen des Anderen verursachten Unrechtes oder wegen fremder Fehltritte, wenn er Vorgesetzter ist, unwillig wird und auf gerechte Vergeltung denkt, nicht

aus Haß, sondern aus guter Absicht, ohne innerlich allzu sehr bewegt zu werden, oder im Aeußeren unanständig sich zu benehmen.

7. Zweite Bemerkung. Noch weit schwieriger ist es, sich dann innerhalb der Schranken der Sanftmuth zu halten, wenn der Beleidigte ein Vorgesetzter, der Beleidiger aber ein Untergebener ist, wenn zum Beispiele ein Fürst von seinen Unterthanen verrathen, ein Vater von seinen Söhnen, ein Mann von seinem Weibe mit Schmähungen überhäuft wird. In einem solchen Falle nämlich dürfen sie gegen die erlittene Beleidigung nicht gefühllos sein, sondern müssen in einen gemäßigten Zorn gerathen und vernünftige Rache nehmen.

Allein wie leicht ist es von der andern Seite, daß die erzürnte Person in dergleichen Lagen in jene Fehler geräth, die wir kurz vorher gerügt haben, daß sie einen unmäßigen Zorn faßt, in unschickliche, gottlose oder bösartige Worte ausbricht: daß sie eine übertriebene und ungerechte Strafe will, und zwar nicht aus dem Beweggrunde der Besserung oder Zurechtweisung, sondern aus Haß und Schadenfreude an dem bestraften Beleidiger: und daß sie folglich auf vielerlei Weise die Gesetze der christlichen Sanftmuth übertritt!

8. Um einem solchen Uebelstande vorzubeugen, gebe der geistliche Führer dergleichen Personen jenen Rath, welchen der heilige Ambrosius dem Kaiser Theodosius gab. 7)

Nachdem der große Erzbischof den Kaiser zur Strafe für seine blutige und grausame Rache, die er an den Bewohnern von Salonichi ausübte, aus der Kirche verwiesen, und später durch eine öffentliche Buße mit Gott und der Kirche wieder ausgesöhnt hatte, rieth er ihm ein Gesetz zu erlassen, daß in Zukunft kein von dem Kaiser ausgesprochenes Todesurtheil früher als nach Verlauf von dreißig Tagen vollzogen werden dürfte, damit er, wenn die Aufwallungen des Zornes gestillt waren, Zeit hätte, seinen Entschluß auf der Wage der Billigkeit und Gerechtigkeit abzuwägen: und daß er niemals mehr solch grausame Befehle ergehen ließe, wie er gegen die Bewohner von Salonichi vollzogen hatte.

7) Coster. in vita s. Ambrosii.

Ein ähnlicher Rath wurde dem Kaiser Augustus von dem Philosophen Athenodor ertheilt, wie uns Plutarch erzählt. [8])

Als nämlich der Kaiser denselben um Rath fragte, wie er seine Unterthanen am gerechtesten regieren könne, gab dieser, als er sich bei ihm verabschiedete, folgende Antwort: Wenn du, o Kaiser, zukünftig in Zorn geräthst, so erlasse kein Gesetz und keinen Befehl, ohne daß du vorher für dich im Stillen die fünfundzwanzig Buchstaben des griechischen Alphabets hergesagt hast.

Den Grund aber, weshalb man so langsam handeln soll, gibt der heilige Gregor in einem Briefe an Leontius an. So oft, schreibt er [9]), der Zorn dein Gemüth überfällt, bezähme ihn, und besiege dich selbst: schieb die Rache auf, und wenn du ruhig geworden bist, dann vergelte nach Belieben. Der Zorn in Rächung der Uebel muß der Vernunft nachfolgen, nicht ihr vorangehen, so daß die Gerechtigkeit wie eine Magd hinten nachkommt, nicht ausgelassen vor deinem Angesichte hervorbricht.

9. Wenn darum dem geistlichen Führer Väter oder Mütter (und dasselbe gilt von jedem Vorgesetzten) unter die Hände kommen, die, wenn sie von ihren ungezogenen Kindern erzürnt oder beleidigt werden, eine übertriebene Strenge zeigen, und in gottlose oder schmähsüchtige Reden ausbrechen; so befehle er ihnen strengstens, sie nicht zu strafen, außer erst nach einigen Stunden, nach Verlauf eines halben oder ganzen Tages, und, wie man zu sagen pflegt, bei kaltem Blute.

Sie werden darauf erwiedern, daß wenn der Zorn vorbei ist, ihnen auch der Wille zu strafen vergeht, so daß sie sich gezwungen sehen, die Züchtigung sogleich zu vollziehen. Allein gerade hieraus kann er Gelegenheit nehmen, ihnen die Nothwendigkeit eines Aufschubes zu beweisen. Denn wenn mit dem Zorne auch der Wille

---

8) Plutarch. in vita Augusti.

9) S. Gregor. lib. VII. ep. 51. ad Leont. consul. „Quoties ira animum invadit, mentem edoma, vince teipsum: differ tempus furoris, et cum tranquilla mens fuerit, quod placet, vindica. Ira enim in vindicta malorum sequi debet rationem animi, non praeire, ut quasi ancilla justitia post tergum veniat, et non lasciva ante faciem prorumpat.“

zu strafen erloschen ist, so ist dies ein deutliches Zeichen, daß sie die Vergehen nicht aus Liebe zur Gerechtigkeit und aus Verlangen der Besserung rügen wollten, sondern bloß aus Rachsucht, und vielleicht gar aus wahrem Hasse. Dies ist aber offenbar gegen die christliche Sanftmuth, und kann von sündhafter Schuld, oftmals sogar von einer schweren, nicht freigesprochen werden.

Der heilige Hieronymus führt einen sehr schönen Ausspruch des Architas von Tarent an, welchen dieser gegen einen Mitbürger that, der ihn durch sein dummes Benehmen zum Zorne gereizt hatte [10]): Ich würde dich todtschlagen, wenn ich nicht erzürnt wäre. Er wollte mit diesen Worten sagen, daß Jener zwar eine scharfe Züchtigung verdient hätte, allein da er nun in Zorn gerathen sei, so sei dieses keine passende Zeit zum Strafen.

Solche Grundsätze muß der geistliche Führer seinen Schülern einflößen, damit sie, ohne thöricht zu handeln, gegen ihre Untergebenen sanftmüthig zu sein lernen.

10. Dritte Bemerkung. Gehen wir nun zu jenen Ausbrüchen des Zornes über, die, wie ich schon sagte, etwas Thierisches an sich tragen, weil die Vernunft dabei gar keinen Platz hat (da sie nichts, was auch nur einen Schein von Beleidigung oder verdienter Strafe hätte, zu zeigen vermag); sondern die bloß aus der Einbildung einer lästigen oder schwierigen Sache entstehen, wie es bei Thieren der Fall ist.

So kommt zum Beispiele Einer in Zorn über seine Kleider, weil sie ihm nicht gut passen: über die Werkzeuge, weil sie zur Arbeit untauglich sind: über ein Thier, das ihm zuwider ist. So erzürnt sich in Privathäusern der Herr über den Knecht, die Frau über die Magd wegen unfreiwilliger Versehen, die entweder aus natürlicher Unfähigkeit oder gänzlicher Unachtsamkeit entstehen; so wird ein Freund über den andern erzürnt wegen natürlicher, unverschuldeter Mängel, welche er an ihm wahrnimmt.

Alle diese Verdrießlichkeiten, die nicht von einer uns oder Anderen zugefügten Beleidigung herstammen, sondern von manchen äußerlichen, unangenehmen Dingen, gleichen ganz dem Zorne der

10) S. Hieronym. ep. ad Silv. „Jam te verberibus necassem, nisi iratus essem."

Löwen, Tiger, Hunde, Bären und Stiere, sie sind ebendeswegen der Sanftmuth, die dem Menschen, und besonders dem Christen, so eigen ist, durchaus entgegengesetzt, und müssen deshalb mit größtem Eifer beseitigt werden, indem man ruhig Alles erträgt, was uns ohne fremdes Verschulden zur Last fällt. Da es jedoch sehr häufig geschieht, daß man einen solchen Unwillen gegen seine Dienstboten hegt, mit denen man viel zu thun hat; so muß der geistliche Führer sorgfältig darüber wachen, daß seine Beichtkinder namentlich gegen die Dienstboten sanftmüthig sind, indem sie mit Ruhe und Milde deren böse Neigungen und natürliche Unvollkommenheiten ertragen.

11. Ich will ihnen darum ein glänzendes Beispiel vorhalten, das Cassian erzählt [11]), und dessen der geistliche Führer sich bedienen kann, um Jene aufzumuntern, die in diesem Punkte schwach und fehlerhaft sind.

In Alexandrien bat eine durch ihren Adel nicht minder wie durch ihre Sitten ausgezeichnete Dame den heiligen Athanasius um eine jener armen Wittwen, die von dem Almosen der Kirchengemeinde lebten, nicht so fast um von ihr bedient zu werden, als vielmehr um an ihr die Liebe und Sanftmuth zu üben. Es wurde ihr eine gegeben, welche einen heiteren und unbescholtenen Charakter hatte, ihr mit aller Aufmerksamkeit und Liebe diente, und die gehörige Achtung gegen sie hegte. Die Dame jedoch war um so weniger mit ihr zufrieden, je mehr sich diese gelehrig und fügsam zeigte, und gab sie deshalb der Kirchengemeinde zurück, indem sie sagte, jene Person sei zwar sehr wohlgesittet, aber nicht nach ihrem Wunsche.

Sie nahm deshalb eine andere, welche roh, wild, zornsüchtig, unruhig, widerspenstig war, und noch andere sehr schlechte Eigenschaften an sich hatte. Nachdem dieselbe in ihr Haus aufgenommen war, wurde sie mit aller Liebe und Zärtlichkeit behandelt. Allein jenes ungezogene Weib, statt sich dankbar für die Liebe und Güte ihrer Gebieterin zu bezeigen, schmähte sie dafür, begegnete ihr mit Schimpfreden und Lästerungen, und erhob zuweilen sogar die Hände

---

11) Cassian. Collat. XVIII. cap. 14.

gegen sie, und mißhandelte sie mit unerhörter Frechheit auch mit Schlägen.

Jene fromme Dame begab sich nun zu dem heiligen Athanasius, um ihm ihren verbindlichsten Dank auszudrücken, weil er ihr eine Person nach ihrem Wunsche gegeben hatte, nämlich eine recht böse, welche ihr unausgesetzte Gelegenheit darbot zur Uebung der Sanftmuth und Geduld.

Ich will damit nicht sagen, daß auch deine Beichtkinder solche rohe und störrische Personen aufsuchen müssen, welche ihre Sanftmuth auf die Probe stellen. Diese Tugend ist zu selten. Es genügt, wenn sie nach dem Beispiele dieser frommen Dame die schlimmen Neigungen und natürlichen Mängel Jener mit Sanftmuth und Nachsicht zu ertragen wissen, mit denen sie zusammenleben müssen.

12. Vierte Bemerkung. Der geistliche Führer beachte, daß jener Eifer, womit wir fremde Fehler zu verhüten suchen, sie tadeln, wenn sie begangen wurden, und gegen Verbrecher aufgebracht werden, gleichfalls ein Zorn ist, aber ein heiliger, wie ich schon früher mit dem heiligen Gregor sagte; weil er entweder aus Liebe zu Gott entsteht, dessen Ehre wir nicht mit Geringschätzung verletzt sehen wollen, oder aus Liebe zu unserem Nächsten, dessen geistigem Schaden wir vorbeugen möchten. Dieser heilige Zorn ist der Sanftmuth nicht entgegengesetzt, ja der heilige Gregor sagt sogar, Jene irrten sich, welche glauben, man müsse bloß über seine eigenen, nicht über die Fehler Anderer aufgebracht werden. Denn wenn wir den Nächsten wie uns selbst lieben, so muß eben jene Liebe, die uns zum Zorn gegen uns selbst reizt, wenn wir fehlen, uns auch zum heiligen Unwillen gegen Andere entflammen, wenn sie Fehltritte begehen.

Man höre den Heiligen selbst [12]: Weil Heli diesen

---

12) S. Gregor. Moral. lib. V. cap. 39. „Hanc iram quia Heli non habuit, motum contra se implacabiliter supernae ultionis excitavit: nam quo contra subditorum vitia tepuit, eo contra illum districtio aeterni Rectoris exarsit. De hac ira per prophetam dicitur: Irascimini, et nolite peccare; quod nimirum non recte intelligunt, qui irasci nos nobis tantummodo,

Zorn nicht hatte, so hat er den unversöhnlichen Rachezorn Gottes gegen sich hervorgerufen; denn je nachsichtiger er gegen die Fehler seiner Untergebenen wurde, desto mehr entbrannte gegen ihn der Zorn des ewigen Weltenlenkers. Von diesem Zorne sagt der Prophet: „Erzürnet, aber sündiget nicht;“ was diejenigen nicht verstehen, die glauben, wir dürften bloß über uns, nicht aber über unsere Nächsten, wenn sie fehlen, in Zorn gerathen. Denn wenn uns geboten ist, den Nächsten wie uns selbst zu lieben, so folgt daraus, daß wir über ihre Fehler so gut wie über unsere eigenen erzürnt werden sollen.

Man bemerke jedoch, daß dieser Zorn, wenn er aus wahrem Eifer entsteht, gemäßigt ist, weil die Tugend ihn lenkt; er ist dann nicht aufgeregt, bitter, unruhig, stürmisch oder gewaltsam: und wenn er auch den Geist ein wenig, wie bei Eliseus, beunruhigt, so verdunkelt er ihn doch nicht ganz, wie der fehlerhafte und tadelnswerthe Zorn es macht.

---

non etiam proximis delinquentibus volunt. Si enim sic proximos ut nos amare praecipimur, restat, ut sic eorum erratibus sicut nostris vitiis irascamur.“

Elfter Abschnitt.

Von der Demuth.

Erstes Hauptstück.

Von dem Wesen der Demuth im Allgemeinen.

1. Der Leser wundere sich nicht, wenn ich in der Herstellung dieses geistigen Baues, den ich in diesen Blättern entwerfe und mit den edelsten moralischen Tugenden ausschmücke, der heiligen Demuth den letzten Platz anweise; da man doch meinen sollte, daß ihr der erste gebührte, weil sie die Grundlage ist, auf die alle übrigen Tugenden sich stützen. Ich habe nämlich jetzt nicht die Absicht, den ganzen Bau der Vollkommenheit zu bilden, sondern mein Gedanke ist bloß dieser, dem Leser eine Zeichnung oder einen Plan zu entwerfen, nach welchem er, wenn er tugendhaft handelt, vollkommen werden kann.

Und da der heilige Thomas die Demuth unter die potentiellen Theile der vierten Haupttugend, der Mäßigung nämlich, rechnet; so habe ich mir vorgenommen, darüber zuletzt in diesem Theile zu reden, dessen Aufgabe eine Abhandlung über die Haupttugenden war und über die denselben untergeordneten, hauptsächlichsten moralischen Tugenden, die die nächste Vorbereitung zur vollkommenen Liebe Gottes und des Nächsten bilden, worin das Wesen der christlichen Vollkommenheit besteht. Obgleich mich aber die gute Ordnung

genöthigt hat, diese Grundtugend bis zuletzt zu sparen, so muß doch der Leser in Betreff der Ausübung sie zuerst vor Augen haben. Denn wenn man auch im Entwurfe von Gebäuden zuerst die Mauern und dann den Grund zeichnen kann, so können doch beim Baue selbst die Mauern nicht vor dem Grunde hergestellt werden.

2. Der heilige Bernhard unterscheidet, von der Demuth redend, zwei Arten derselben: die eine beruht auf der Erkenntniß des Verstandes, die andere auf der Gesinnung des Willens. Es gibt, sagt er [1]), eine doppelte Demuth: die der Erkenntniß, und die des Willens, die man hier Demuth des Herzens nennt. Durch die erste erkennen wir, daß wir nichts sind; und diese lernen wir von uns selbst und von unserer eigenen Hinfälligkeit. Durch die andere verachten wir die Ehre der Welt; und diese lernen wir von Jenem, der sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, der auch, als man ihn zum Könige machen wollte, floh, als man ihn aber zur Schmach und zum schimpflichen Kreuzestode suchte, freiwillig sich selbst darbot.

Der Leser darf nicht glauben, daß es zur Erwerbung der Demuth der Erkenntniß nothwendig sei, sich solche Uebel und solches Elend an sich selbst einzubilden, das nicht vorhanden ist. Keine Tugend hat sich je im Handeln nach Einbildungen und falschen Begriffen gerichtet; am wenigsten aber stützt die Demuth ihre wahren, offenen und heiligen Akte auf solche eitle Gebilde und Erdichtungen. Es reicht hin, wenn die Person sich so erkennt, wie sie in sich selbst ist und vor den Augen Gottes erscheint, damit sie sogleich alle eitle und schlecht begründete Selbstachtung verwirft, die sie sich gebildet hatte, und eine geringe, schlechte

1) S. Bernard. Hom. IV. de advent. „Humilitas duplex est: altera cognitionis, altera affectionis, quae hic dicitur cordis. Priore cognoscimus, quod nihil sumus, et hanc discimus a nobis ipsis, et ab infirmitate propria. Posteriore calcamus gloriam mundi, et hanc ab illo discimus, qui exinanivit semetipsum, formam servi accipiens, qui etiam quaesitus in regnum fugit, quaesitus ad tanta probra et ignominiosum supplicium crucis sponte obtulit semetipsum."

und niedrige Meinung von sich faßt, worin die ganze Demuth der Erkenntniß besteht. Denn wenn eine solche Erkenntniß vom himmlischen Lichte erleuchtet wird, so daß man dadurch ein wahres und ungeschmeicheltes Bild von sich bekommt; dann wird man in sich einen Abgrund des Nichts, ein Meer von Uebeln und Elend finden, und so gezwungen werden, seine hohe Meinung, die man von sich hatte, in eine niedrige, schlechte und äußerst geringe zu verwandeln.

3. Diese Demuth des Verstandes vorausgesetzt, entsteht durch eine gewisse natürliche Verbindung die Demuth des Willens, das heißt, eine Verachtung und Geringschätzung seiner Person und seines Eigenthumes. Denn wenn auch dem englischen Lehrer zufolge der Ehrgeiz ein vom Stolze verschiedenes Laster ist, so kommt es doch der Tugend der Demuth zu, jene eitle und vergängliche Ehre zu verschmähen.

Der Grund ist offenbar. Die Ehre ist nichts anderes, als die Kundgebung irgend eines Vorzuges: der Ehrgeiz aber ist ein Wohlgefallen an dieser nämlichen Kundgebung, weil der eitle Mensch, indem er in der Meinung, welche er von seinen besonderen Vorzügen gefaßt hat, bekräftigt wird, daran Freude hat. Wenn mithin eine Person durch die Demuth, die auf dem Verstande beruht, lebendig überzeugt ist, daß sie keine solchen Vorzüge besitzt, oder daß, wenn sie solche hätte, dieselben nicht ihr sondern Gott zuzuschreiben sind; dann wird sie sich gewiß nicht mehr darum bekümmern, ob dieselben kund werden oder nicht: und noch weniger wird sie sich darum bekümmern, sich in der hohen Meinung von einer Sache zu bekräftigen, von der sie weiß, daß sie ihr nicht gebührt: und folglich wird auch alles Verlangen nach weltlicher Ehre aufhören.

Dieses ist zugleich eine allgemeine Erklärung des Wesens der Demuth der Erkenntniß und des Willens, die der heilige Bernhard an einer anderen Stelle noch genauer gibt, wenn er sagt [2]): D i e D e m u t h i s t e i n e T u g e n d, d u r c h w e l c h e d e r M e n s c h d u r c h a u f r i c h t i g e S e l b s t e r k e n n t n i ß s i c h s e l b s t v e r a c h t e t.

---

2) **S. Bernard.** de grad. humil. „Humilitas est virtus, qua homo verissima sui cognitione sibi vilescit.“

4. Obwohl der heilige Thomas, welcher Alles genau nach der Strenge der Schule prüft, diese demüthige Erkenntniß zugibt, durch die der Mensch sich nicht höher schätzt, als er an und für sich ist; so will er doch nicht, daß sie das Wesen dieser Tugend bildet, sondern bloß eine unvermeidliche Bedingung und die Richtschnur jener Selbsterniedrigung, die daraus entstehen muß. Ihm zufolge besteht das Wesen in der inneren Erniedrigung, durch die der Wille die uns angeborne und in uns herrschende Neigung, uns über unser Verdienst zu erheben, bezähmt, damit daraus die gehörige Unterwürfigkeit gegen Gott und auch gegen den Nächsten, wie er an einer anderen Stelle sagt, entspringt, welche auch äußerlich durch Worte und Geberden sich kundgeben muß.

Die Demuth, so lehrt er [3]), liegt wesentlich im Begehrungsvermögen (Willen), dem zufolge Jemand das Streben seines Geistes beschränkt, damit er nicht auf unrechte Art nach Größerem verlangt. In der Erkenntniß aber liegt die Richtschnur, damit sich Jemand nicht über das schätzt, was er ist. Der Grund und die Wurzel beider aber (der Demuth des Willens und der Erkenntniß) ist die Ehrfurcht, die man gegen Gott hat. Aus der inneren demüthigen Gesinnung entspringen gewisse äußere Zeichen in Worten, Handlungen und Geberden, durch die das, was innerlich verborgen ist, sich offenbart, wie es auch bei den übrigen Tugenden der Fall ist.

Wenn wir also die Ansichten jener berühmten Lehrer in wenige Worte zusammenfassen wollen, so können wir sagen: Die Demuth ist eine Tugend, welche den Willen zu einer aufrichtigen Erniedrigung

---

3) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 6. „Humilitas essentialiter in appetitu consistit, secundum quod aliquis refraenat impetum animi sui, ne inordinate tendat in magna; sed regulam habet in cognitione, ut scilicet aliquis non se existimet supra id esse, quod est: et utriusque principium et radix est reverentia, quam quis habet ad Deum. Ex interiori autem dispositione humilitatis procedunt quaedam exteriora signa in verbis, et factis, et gestibus, quibus id quod intrinsecus latet, manifestetur; sicut et in ceteris virtutibus accidit."

und Selbstverachtung veranlaßt, geleitet von der Erkenntniß, durch die Jemand sich für das ansieht, was er ist, und es auch äußerlich kundgibt.

5. Das ist es, was wir im Allgemeinen von der Demuth sagen können. Es bleibt uns noch übrig, von den besonderen Akten zu reden, durch welche ein frommer Mensch diese Tugend üben muß, sowohl in Bezug auf den Verstand, als auch in Bezug auf den Willen und die äußere Haltung des Körpers.

Zuvor jedoch will ich ein aus den Lebensbeschreibungen der Väter genommenes Beispiel anführen, in dem man das bisher Erklärte deutlich ausgedrückt und erfüllt findet; denn Beispiele, sagt der heilige Bernhard [4]), überzeugen nachdrücklicher und prägen sich tiefer ein.

Silvanus, ein junger Schauspieler, suchte auf Antrieb Gottes den heiligen Pakomius auf, warf sich ihm zu Füßen, und bat ihn unter vielen Thränen um Aufnahme in sein Kloster. Seine Bitte wurde erhört. Als er aber das Ordenskleid empfangen hatte, entsprach er dem ersten Eifer seines Berufes nicht sehr; denn indem er es mit dem Mönchsleben gar nicht streng nahm, fiel er bald in seine alte Leichtfertigkeit zurück, zum Anstoße und geistigen Verderben der Schwachen, die seinem schlechten Beispiele folgten, und auch lau wurden. Die anderen Mönche entbrannten ob seines ungebührlichen Wandels von heiligem Eifer wider ihn, und baten mehrmals den heiligen Pakomius, jenen aus dem Kloster zu jagen. Allein der heilige Abt, welcher voll Liebe und Klugheit zugleich war, konnte sich nie zu diesem Schritte entschließen, der den unvorsichtigen Jüngling ins Verderben stürzen konnte.

Eines Tages jedoch zog er ihn auf die Seite, und wies ihn auf sanfte, aber ernste und nachdrückliche Weise zurecht, wodurch derselbe plötzlich ganz wie umgeändert wurde. Denn auf jene Worte des heiligen Abtes hin wurde er von der Gnade des heiligen Geistes so mächtig ergriffen, daß er, vom tiefsten Reueschmerze erfüllt, sogleich seinen lauen Lebenswandel verbesserte, und er, der

---

4) S. Bernard. de Resurrect. serm. II. ad abbat. „Quia exemplum efficacius persuadet, et altius imprimit animo, mitto vos ad sanctum illum senem etc.“

der Stein des Anstoßes im ganzen Kloster war, in kurzer Zeit ein Spiegel aller Tugenden und ein Gegenstand der Bewunderung auch für die ältesten Mönche wurde.

Die Tugend aber, welche vor allen anderen besonders hervorleuchtete, war eine ungemein tiefe Demuth, durch die er sich nicht bloß für unwürdig hielt, in Gesellschaft der übrigen Mönche zu leben, sondern sogar von der Erde getragen zu werden, von der er fürchtete, sie könnte sich jeden Augenblick unter seinen Füßen öffnen, und ihn verschlingen wie Dathan und Abiron. Diese demüthige Erkenntniß, verbunden mit großer Reue und Selbstverachtung, entlockte beständig seinen Augen einen Strom von Thränen. Er mochte mit den übrigen Mönchen zu Tische sitzen, oder sich mit ihnen in Handarbeiten beschäftigen, niemals wurden seine Augen trocken. Jedes Zeichen von Achtung und Verehrung, das ihm seine Mitbrüder bewiesen, war für ihn eine Ursache reichlicher Thränen; denn er pflegte zu sagen, er sei nicht würdig den Staub von ihren Füßen zu wischen.

6. Als nun der heilige Pakomius einmal öffentlich einen Vortrag an alle Mönche hielt, that er den Ausspruch, er habe, nachdem er dieses Kloster gegründet, einen Einzigen gekannt, der in der Demuth vollkommen war, und rief Gott und die Engel des Himmels deshalb zu Zeugen auf. Die Mönche hierüber verwundert dachten nach, wer denn Jener sein könnte, der sich mehr als alle Anderen verdemüthigte, und sich deshalb mehr als sie zur Vollkommenheit erhoben hatte.

Die Einen nannten den Theodor, die Anderen den Petronius oder Ossius, die alle ausgezeichnet tugendhafte Mönche waren; da sie sich aber über ihre Ansichten unter sich nicht verständigen konnten, so drangen sie wiederholt in ihren Abt, es ihnen zu sagen. Pakomius antwortete: Dieser Mönch, von dem ich sprach, ist jener Silvanus, den ihr vor kurzer Zeit aus dem Kloster verjagen wolltet. Er hat durch seine tiefe Demuth den Teufel überwunden, ihn in allen Stücken besiegt und von sich verbannt. Ihr, meine Brüder, fuhr er fort [5]), handelt vollkommen gut, allein

---

5) In vitis PP. „Vos quidem, fratres, habetis opera justitiae, et his quae geritis, gloriose confiditis. Hic autem quanto fortius

ihr vertrauet gar sehr auf eure Werke. Dieser aber hält sich für um so geringer, je mehr er kämpft, und erklärt sich mit voller Ueberzeugung und Demuth für unnütz und verworfen. Sieh da die Demuth der Erkenntniß, von der wir vorhin redeten. Darum hat er endlich auch stets Thränen in Bereitschaft, weil er sich selbst auf das Tiefste verdemüthigt und erniedrigt. Nichts aber macht den Teufel ohnmächtiger als reine Demuth des Herzens, was er durch seine Besserung und die äusseren Handlungen beweist. Sieh da die von uns erklärte Demuth des Willens.

Silvanus führte noch acht Jahre lang ein solch niedriges Leben, wornach er starb. Im letzten Augenblicke stieg, wie derselbe heilige Pakomius bezeigt, eine Menge Engel vom Himmel herab, um seine makellose Seele in Empfang zu nehmen und sie vor Gottes Thron zu bringen, damit sie den Lohn empfing, den Gott allen Jenen bereit hält, die sich wacker in allen Zweigen der Demuth üben, sowohl in der niedrigen Erkenntniß des Verstandes, als auch in der Geringschätzung des Willens und den äußerlichen Handlungen.

Zweites Hauptstück.

Passende Erwägungen, um sich die Demuth der Erkenntniß in Bezug auf dasjenige anzueignen, was wir in der Ordnung der Natur sind.

1. Der Grundsatz, den wir stets im Gebete überdenken und den wir unserm Geiste immer fest vorhalten sollen, um jede eitle Meinung von uns selbst auszurotten, und ein wahres Bild von unserer großen Niedrigkeit in uns zurückzulassen, — muß jener des Erzbischofes Wiligis von Mainz sein, den ich schon einmal an

---

pugnat, tanto se inferiorem judicat: ex tota mente totaque virtute inutilem se reprobumque pronuntiat. Ideoque denique et lacrymas habet in promptu, quia se ipsum in imis humiliat et inclinat; diabolum autem nihil reddit ita invalidum, sicut humilitas de corde puro, cui tamen correctionis opera probantur adjuncta."

einer anderen Stelle anführte [1]): Bedenke was du bist, und was du einst warst, und zwar sowohl in der Ordnung der Natur, als auch in der Ordnung der Gnade.

Beginnen wir mit der Ordnung der Natur, und denken wir über das nach, was wir waren, oder besser gesagt, über das, was wir früher nicht waren. Gehen wir in Gedanken in jene vergangenen Jahrhunderte zurück, in denen wir noch nicht in der Welt waren, denken wir uns in jene verflossenen Zeiten hinein, und fragen wir uns selbst: Was war ich damals? Ein reines Nichts. Damals bestand schon jener große Bau des ganzen Weltalls in derselben Ordnung und Schönheit, die ich jetzt mit meinen Augen so wohlgefällig betrachte. Damals leuchteten schon am Himmel die Sterne, funkelten die Planeten, und vollendeten ihren Kreislauf um die Sonne. Und ich, was war ich? Ein reines Nichts. Es war damals die Erde ebenso reizend durch die Abwechslung von bewegten Meeren, grünen Fluren, freundlichen Hügeln und schattigen Wäldern. Es gab damals Städte, in denen die Einen mit Handwerken, die Andern mit Handel, wieder Andere mit Wissenschaften und Künsten beschäftigt waren: die Einen brachten ihr Leben mit Vergnügungen, die Anderen mit Mühen und Arbeiten zu. Und ich, was war ich? Ein reines Nichts. Und was war ich vor hundert Jahren? was in der ganzen Vergangenheit? Ein reines Nichts, das heißt, ich war weniger als eine Ameise, weniger als ein Sandkorn, weniger als das feinste Stäubchen, das immer noch etwas ist.

Ein wahrer Gedanke ist dieses, und o wie tauglich, um alle unsere Gedanken zu verdemüthigen und sie zur niedrigsten Meinung von uns selbst zu bestimmen!

2. Der weise Sirach drückte viel aus, als er sagte [2]): Was bist du übermüthig Erde und Asche? Und doch sagte er noch wenig; denn elende Erde und verächtliche Asche ist noch immer etwas. Er hätte mehr ausgedrückt, wenn er gesagt hätte: Was bist du übermüthig, der du gar Nichts bist? Zwischen Erde und Nichts, zwischen Asche und Nichts ist ein ebenso großer Unterschied, wie zwischen Sein und Nichtsein, das heißt, es ist

1) „Memineris quid sis, et quid olim fueris.“
2) Eccli. X. 9. Quid superbis terra et cinis?

der allergrößte. Ich muß mich also sogar unter die Erde verbergen, meine Gedanken selbst unter die Asche erniedrigen, weil ich die ganze Ewigkeit hindurch weniger bin als sie, weil ich auch jetzt noch weniger bin.

3. Ich habe nicht zuviel gesprochen, wenn ich sagte, daß wir auch jetzt Nichts sind, und weniger als ein Stäubchen Asche; denn dieser Schluß folgt ganz richtig aus dem Gesagten. Wenn wir durch die ganze Ewigkeit hindurch Nichts waren, so konnten wir gewiß unser Dasein nicht aus uns selbst nehmen, nicht von uns selbst ans Tageslicht kommen. Es war eine allmächtige Hand nöthig, um uns aus jenem tiefen Abgrunde des Nichts herauszuholen, in dem wir immer allen Uebrigen und uns selbst unbekannt lagen. Es war nothwendig, daß jene schaffende Hand, die uns das Dasein gab, uns auch mit demselben alle Eigenschaften, Anlagen und Vorzüge schenkte, die uns auszeichnen. Das Leben also, das ich führe, habe ich nicht von mir, sondern von Gott: die Gesundheit, die ich genieße, ist nicht von mir, sondern von Gott: das Talent, die Abkunft, deren ich mich rühme: diese Beredsamkeit, diese Lebendigkeit, dieses feine Benehmen, diese Schönheit, auf die ich so eitel bin, ist nicht von mir, sondern von Gott.

Wenn ich darum das in mir betrachten will, was ich von Gott, und das, was ich aus mir selbst habe; so finde ich, daß ich Alles von Gott und Nichts von mir habe. Die Behauptung, in mir sei etwas, das mir Gott nicht geschenkt hätte, wäre die größte Gottlosigkeit; denn es wäre ein Verlangen, daß in mir Etwas sein möchte, wovon Gott nicht der Urheber ist. Die Behauptung, in mir sei etwas, was ich aus mir selbst hätte, ist eine ruchlose Vermessenheit; denn das Verlangen, mich in Etwas von Gott unabhängig zu machen, hieße mich gleichsam zu einem anderen Gotte machen.

Wenn ich also den Glauben, ja, wenn ich die Besinnung nicht verloren habe, so muß ich gestehen, daß in mir keine Sache bleibt, die mein wäre, als das reinste Nichts, und daß ich mithin auch gegenwärtig Nichts bin.

4. Ich füge noch bei, daß wir in Bezug auf Gott nicht einmal das sind, was die Handarbeiten in Bezug auf die Handwerker sind. Wenn der Bildhauer eine Bildsäule vollendet hat, so steht

sie von selbst aufrecht da, ohne von seiner Künstlerhand oder seinem Arme gehalten zu werden. Nicht so ist es mit uns; denn wenn wir von Gott erschaffen sind, dann ist es unumgänglich nothwendig, daß er uns auch mit seiner allmächtigen Hand erhält, weil wir sonst gleich in unser altes Nichts zurückfallen würden.

Wenn die Sonne ihr leuchtendes Antlitz vor der Erde verbergen, und ihren wohlthätigen Einfluß auf sie nicht mehr ausüben würde, so würden die Pflanzen und Blumen sogleich verwelken, alle Kräuter verdorren, und alles Lebende sterben, und das ganze Erdreich finster und öde werden. Ebenso würden auch wir, wenn uns Gott nicht jeden Augenblick mit seinem allmächtigen Arme aufrecht hielte, jeden Augenblick in unser Nichts zurücksinken. Es gehört deshalb Gott nicht bloß Alles, was wir haben, weil er es uns schenkte, sondern auch weil er es uns fortwährend in jedem Augenblicke schenkt, indem er es uns mit nicht minder großer Macht erhält, als er es schuf. Was also, kann ich mit dem Apostel fragen [3]), hast du, das du nicht empfangen hättest, und das du nicht immer jeden Augenblick von der freigebigen und gütigen Hand Gottes empfingest? Gewiß nichts anderes, als das reinste Nichts.

5. Doch ich habe mich geirrt, denn wir besitzen ja Etwas, das wir von Gott nicht empfangen haben. Freilich, allein gerade dieses macht uns noch verworfener und elender, als das Nichts. Bloß die Schuld ist unser, bloß die Sünde ist es, deren Urheber nicht Gott ist, sondern unsere eigene Bosheit und unser verdorbener Wille. Ob der Sünde, die ganz unsere Sache ist, sind wir weit schlechter als ob des Nichts, das gleichfalls unsere Sache ist, wie der göttliche Erlöser von Judas sagte [4]): Es wäre besser für ihn, wenn dieser Mensch gar nicht geboren worden wäre.

Klar und offen liegt die Ursache hievon dar. Das Nichtsein ist eine große Armseligkeit, aber es ist kein großes Uebel, ja es ist gar kein Uebel. Der Gedanke hingegen: Ich habe gesündigt, ich bin ein Feind Gottes, ein Gegenstand seines Hasses, bin

3) I. Cor. IV. 7. Quid habes, quod non accepisti?

4) Matth. XXVI. 24. Bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille.

verdammt zu den ewigen Qualen der Hölle — ist nicht bloß ein Uebel, sondern ein großes, das größte, ja ein unendliches Uebel. Wenn also das Nichts, das wir aus uns haben, uns zu einer niedrigen Meinung von uns selbst bestimmt; dann muß die Sünde, die auch von uns ihre ganze Bosheit herleitet, uns zur niedrigsten und schlechtesten Meinung von uns bewegen: und wenn wir viele und verschiedene Sünden begangen haben, dann müssen wir unsern Geist noch weit tiefer erniedrigen und verdemüthigen, weil überhaupt jede Sünde, die wir uns zu Schulden kommen lassen, uns in einen weit schlimmeren Zustand versetzt, als das bloße Nichts. Wir sind also um so vielmal verächtlicher als das Nichts, als wir sündigen.

6. Wer immer in der Welt wünschte nicht lieber ein Nichts, als ein Teufel zu sein? Denn das ist das Furchtbarste und Verwünschteste, was es auf der ganzen Welt geben kann. Und doch wird Jeder, der eine schwere Sünde begeht, ein Teufel; weil alles Abscheuliche, was die höllischen Geister an sich haben, nicht in ihrer Natur liegt, die durchaus edel und von der Natur der himmlischen Geister nicht verschieden ist; sondern bloß in der Sünde, die sie verdirbt, entstellt, und über die Massen verabscheuungswürdig macht.

Daraus folgt, daß der Mensch, wenn er sündigt, Alles, was an den Teufeln Abscheuliches ist, annimmt und sich noch verabscheuungswerther als sie macht, weil er in einer minder edlen Natur Alles an sich trägt, was an jenen häßlich und verwerflich ist.

7. Gott wollte hievon einen sichtbaren Beweis an einem Soldaten geben, in dessen Gesicht er einen Schatten von jener teuflischen Häßlichkeit erscheinen ließ, die derselbe bereits seiner Seele durch eine schwere Sünde zugezogen hatte, wie Thomas von Canterbury erzählt [5]).

Denn als er nach Hause kam, und seine Frau jenes abscheuliche Antlitz sah, fing sie vor Schrecken laut zu schreien an; da liefen alle Hausgenossen herbei, und auch sie geriethen beim Anblicke eines so garstigen Ungeheuers in Furcht, und brachen in lautes Geschrei und Ausdrücke des Entsetzens und der Bestürzung

5) Apum lib. II. cap. 30. p. 4.

aus. Da bemerkte der Soldat, daß die Abscheulichkeit seiner Sünde durch göttliche Fügung auch äußerlich in seinem Gesichte und seinen Gliedern sich kundgab.

Von Reue ganz ergriffen ging er nun zur Kirche, die nicht weit von seinem Landhause entlegen war, um zu beichten, und in seiner Seele die göttliche Gnade, am Leibe aber die natürliche Gestalt wieder zu erhalten. Unterwegs begegnete ihm eine Schaar Ochsen und Schafe, die auf die Weide getrieben wurden; kaum aber hatten sie ihn erblickt, so zerstreuten sie sich augenblicklich, gerade als ob sie von einem Blitzstrahle getroffen worden wären, nach allen Seiten hin, und auch die Hirten ergriffen die Flucht, indem sie die Heerde ihrem Schicksale überließen.

Als er zur Kirche gelangte, machte der Priester, der am Eingange stand und das Brevier betete, in der Meinung es komme ein wirklicher Teufel aus der Hölle, wiederholt das heilige Kreuzzeichen; da aber jener demungeachtet immer mehr sich näherte, so ging er bestürzt hinein, und schloß die Thür hinter sich zu. Allein der Unglückliche warf sich auf die Schwelle nieder, und fing an zu rufen: Hab Erbarmen mit mir elendesten Sünder, o Vater! denn wenn ich gleich meiner Sünden wegen ein Teufel geworden bin, so bin ich doch meiner Natur nach ein Mensch wie du. Erbarmen, Vater! höre meine Beichte an, denn ich bin bereit jede Buße zu thun, die du mir für meine Vergehen auflegen willst. Als der Priester dieses hörte, öffnete er die Thüre, hörte ihn an, und sprach ihn los. Jener kehrte in die Gnade Gottes zurück, und erhielt sein früheres Aussehen wieder.

Der heilige Johann Chrysostomus hatte darum Recht, wenn er behauptete, die Sünde sei ein wahrer und großer Teufel, da sie die Gestalt des Teufels Jedem anhängt der sie begeht, er mag nun ein Engel im Himmel oder ein Mensch auf Erden sein. Er schreibt folgendermassen [6]: Was sagte die Chananitin?

---

6) S. Joann. Chrysost. Hom. XVII. in Matth. „Quid dixit Chananaea? Miserere mei, Domine, quia filia mea male a daemonio vexatur. Dicito et tu: Miserere mei, Domine, quia anima mea male a daemonio vexatur: grandis enim daemon peccatum est.“

„Erbarme dich meiner, o Herr, denn meine Tochter wird sehr vom Teufel geplagt.“ So sag auch du: Erbarme dich meiner, o Herr, denn meine Seele wird sehr vom Teufel geplagt; denn die Sünde ist ein großer Teufel.

Sieh da einen andern äußerst wirksamen Beweggrund, um die Meinung von dir selbst unter das Nichts zu erniedrigen. Denn sobald eine Person schwer gesündigt hat (und zumal wenn dieses öfters geschehen ist), ist sie wahrhaft zum Teufel geworden, was gewiß noch elender, verächtlicher und garstiger ist als selbst das Nichts.

8. Auch hilft dir die Ausrede nichts: du seiest wohl früher in diesem unglücklichen Zustande gewesen, aber jetzt befindest du dich nicht mehr in demselben; weil du hierüber keine Gewißheit hast, und auch niemals haben wirst, es müßte denn Gott dir dieses offenbaren. Du weißt ganz gewiß, daß du gesündigt hast; allein du kannst nicht wissen, ob jene furchtbare Mackel aus deiner Seele getilgt ist. Der Mensch weiß nicht, ob er der Liebe oder des Hasses würdig sei. [7])

Und wenn selbst der Apostel nicht sicher ist, ob er sich im Stande der Gnade befinde, der doch bis in den dritten Himmel gerafft wurde, um Gottes erhabene Herrlichkeit zu schauen; welche Sicherheit können dann wir haben? Ich bin mir, sagt er [8]), zwar nichts bewußt; aber dadurch bin ich noch nicht gerechtfertigt.

9. Allein wenn wir auch ganz bestimmt wüßten, daß uns unsere Sünden verziehen seien, so dürfte doch diese Gewißheit keineswegs jene niedrige Meinung vermindern, die wir ob unserer Unwürdigkeit haben müssen, weil wir schon einmal gesündigt haben. Es wird nämlich immer wahr bleiben, daß die Verzeihung einzig eine Folge der unendlichen Güte und Barmherzigkeit Gottes, die Sünde aber eine Ausgeburt unserer gränzenlosen Bosheit ist, da wir dieselbe in Ewigkeit nicht mit unseren schwachen Kräften

---

7) Eccle. IX. 1. Nescit homo utrum amore, an odio dignus sit.

8) I. Cor. IV. 4. Nihil mihi conscius sum, sed non in hoc justificatus sum.

auslöschen könnten. Wir müssen deswegen auch in diesem Falle Gott die Tilgung, uns aber die Schuld beimessen.

Gleichwie ein Unterthan, der dem Leben seines Füsten nachstellte, obwohl ihm sein Verrath verziehen wurde, dennoch nicht ohne Schamröthe vor seinem Oberherrn erscheinen kann, eingedenk seiner Untreue: und die Milde, die der Fürst an ihm bewies, bloß dazu dient, ihm seine böse und schändliche That noch deutlicher zu zeigen und seine Scham zu vermehren; ebenso muß auch die Barmherzigkeit Gottes, die er an uns durch Verzeihung der ihm zugefügten Beleidigungen übte, so recht unsere strafbare Vermessenheit uns fühlen lassen, weil wir einen so guten Gott beleidigten, und uns ganz in Erkenntniß unserer tiefsten Unwürdigkeit versenken.

10. Dazu kommt, daß wir nicht bloß wegen der Sünden, die wir begangen haben, eine niedrige Meinung von uns selbst haben müssen; sondern auch wegen der Sünden, die wir nicht begangen haben.

Sieh da den Grund. Wenn wir nicht stündlich schwere Sünden, ja grobe Verbrechen begehen, so ist das eine Wohlthat Gottes, welcher uns mit seinem mächtigen Arme zurückhält. Wären wir bloß uns selbst überlassen, dann würden wir uns ganz gewiß in jede Sorte von Lastern versenken.

Die Ursache hievon gibt uns der Prophet Jeremias an, wenn er spricht [9]): Arglistig ist das Herz und unerforschlich; wer mag es kennen? Unser Herz ist ein so unerforschlicher Abgrund von Bosheit, daß man es nicht ergründen kann. Bald ist unser elendes Herz vom Zorne entflammt, bald von der Ausschweifung bestürmt, bald vom Hasse bewegt, bald von Stolz aufgeblasen, bald von Furcht niedergedrückt, bald von Kühnheit erhoben, bald von Kleinmuth niedergeschlagen, bald von Liebe beherrscht, bald vom Geize hingerissen, bald von Versuchungen gequält, bald gefährlichen Gelegenheiten ausgesetzt. Wenn wir uns darum auf so viele Angriffe, die uns theils von Außen und theils von Innen fortwährend bereitet werden, nicht ergeben und uns nicht tausenderlei Frevelthaten schuldig machen; so müssen wir dieses

9) Jerem. XVII. 9. Pravum est cor hominum et inscrutabile: quis cognoscet illud?

einem Wunder der göttlichen Gnade zuschreiben, die uns aufrecht erhält: entfernt sich diese, dann werden wir unfehlbar unzählige Schlechtigkeiten begehen.

Wollen wir uns deshalb nach dem beurtheilen, was wir aus uns selbst haben, so müssen wir uns auch wegen jener Sünden geringschätzen, die wir nicht begangen haben; weil wir, uns selbst überlassen, sie ganz gewiß begangen haben würden.

11. Ja es ist, um sich selbst geringzuschätzen, nicht einmal nothwendig, an die unzähligen Todsünden zu denken, in die wir bei unserer verdorbenen Natur hätten fallen können. Es ist schon genug, wenn wir nur an die vielen Sünden denken, die wir jetzt begehen durch Gedanken, durch Neigungen, durch Worte, durch Blicke und Handlungen. O wie viele Fehler gegen Gott! wie viele gegen den Nächsten! wie viele gegen uns selbst! Es sind läßliche Sünden, freilich; aber sie hören nicht auf, es sind viele, oftmals freiwillige, und entstellen auch die Seele, wenn sie gleich kein so scheußliches und teuflisches Ungeheuer daraus machen, wie die Todsünde.

Als die heilige Katharina von Genua die Abscheulichkeit einer läßlichen Sünde sah, die ihr Gott in einem Gesichte zeigte, wäre sie vor Entsetzen beinahe gestorben, und sagte später, daß ihr Leib, wenn jene Erscheinung nicht schnell vorüber gegangen wäre, vor Schrecken ganz in Stücken gegangen wäre, wenn er auch so hart wie ein Diamant gewesen wäre.

Donna Sancia Cariglia empfand, als sie die Häßlichkeit, welche die läßlichen Sünden ihrer Seele bereitet hatten, unter der Gestalt eines blassen, hageren, garstigen und von dem eckelhaftesten Ungezieser bedeckten Mädchens sah, eine so große Qual, daß sie meinte, es seien ihr alle Glieder vor Schmerz verrenkt. [10])

Wer sich darum die Demuth der Erkenntniß aneignen will, der muß sich jene Häßlichkeit vor Augen halten, die er sich durch seine täglichen Fehler zuzieht, und dadurch seine Gedanken stets in tiefer Selbsterniedrigung bewahren.

12. Um nun mit wenigen Worten das auszudrücken, was ich bisher weiter auseinandergesetzt habe, sage ich kurz: Wir

---

10) Thom. de Kempis lib. I. cap. 21. tit. de cont. cordis.

waren Nichts durch die ganze Ewigkeit, wir sind auch gegenwärtig Nichts aus uns selbst, noch weniger als Nichts aber sind wir wegen der Sünden, die wir begangen haben oder begehen würden, und zwar täglich, so viel an uns liegt, wenn uns Gott nicht mit seiner wirksamen Gnade davon zurückhielte.

Der Leser mache sich einen so gerechten und wahren Begriff von sich selbst, halte ihn stets seinem Geiste vor, und versuche es dann, eine hohe Meinung von sich zu fassen. Gewiß kann er es nicht, weil er in sich nichts Schätzenswerthes findet; ja er wird sich vielmehr genöthigt sehen, sich einen recht niedrigen, demüthigenden und gewöhnlichen Begriff von seiner Person zu bilden; weil er sich, wie der heilige Bernhard sagt, von allen Seiten von einem Abgrunde des Elendes umgeben und in denselben versenkt sieht. Der Mensch, sagt Job, ist von vielen Gebrechen voll: ja wahrlich von vielen und vielfachen, setzt der heilige Bernhard bei [11]), von Gebrechen des Leibes, von Gebrechen des Herzens, von Gebrechen wenn er schläft, von Gebrechen wenn er wacht, von Gebrechen wohin er immer sich wenden mag.

Drittes Hauptstück.

Einige Erwägungen, um eine niedrige Meinung von sich in Bezug auf das zu fassen, was wir in der Ordnung der Gnade sind.

1. Wenn wir in der Ordnung der Natur so elend sind, können wir dann wohl irgend ein Verdienst in der übernatürlichen Ordnung der Gnade geltend machen, die der höchste Standpunkt ist, auf den sich ein sterblicher Mensch emporschwingen kann? Sicherlich nicht; denn die Erhabenheit jenes Standpunktes erklärt uns am besten unsere eigene Niedrigkeit; da wir um so weniger in einem

---

11) S. Bernard. Serm. in fer. IV. hebdom. poenos. „Repletur, ait (Job), multis miseriis: multis et multiplicibus, inquam, miseriis corporis, miseriis cordis, miseriis cum dormit, miseriis cum vigilat, miseriis quaquaversum se vertat.“

Verhältnisse zu demselben stehen, je höher jener ist. Ich will hier nichts weiter thun, als eine heilige und verdienstvolle Handlung, wenn sie auch noch so gering ist, vorlegen, zum Beispiele ein kleines Almosen, einen unbedeutenden Akt der Geduld aus Liebe zu Gott, und diese Handlung genau in ihren einzelnen Theilen untersuchen. Man wird daraus wahrnehmen, daß die ganze Ehre für eine solche Handlung Gott gebührt, uns aber nichts anders als die Verdemüthigung übrigbleibt.

Ich übergehe hiebei vor Allem, daß es, um jene verdienstliche Handlung thun zu können, nothwendig war, von Gott erschaffen zu werden, weil das Nichts auch nichts thun kann: ich übergehe, daß er dir die Vernunftkräfte, Verstand und freien Willen, zum Handeln geben mußte, da man ohne diese nichts mit Freiheit thun kann: ich übergehe, daß Gott als die allgemeine Endursache mitwirken mußte, denn da jener Akt durch die natürlichen Kräfte äußerlich verrichtet wurde, so war Gottes Mithilfe nöthig, ohne welche die Geschöpfe nichts zu machen im Stande sind: ich übergehe, sage ich, alle diese Punkte, derenwegen zweifelsohne ein solcher Akt mehr von Gott als von uns stammt, und führe noch andere augenscheinlichere Gründe an, die uns deutlich zeigen, daß alle Ehre Gott gebührt.

2. Damit eine Handlung verdienstvoll für das ewige Leben wird, ist die heiligmachende Gnade nothwendig, die jene unschätzbare Perle ist, die mehr werth ist als Himmel und Erde, mehr als die ganze Welt, die, wenn sie der Seele mitgetheilt ist, dieselbe der göttlichen Natur theilhaftig macht, sie zu einer wahren Tochter Gottes, zu seiner vertrauten Freundin umgestaltet, und ihr ein eigentliches Recht auf den ewigen Besitz seines himmlischen Reiches verleiht: kurz die jene übernatürliche Eigenschaft ist, welche uns ein neues übermenschliches Wesen schenkt, damit wir gleichsam ein göttliches Leben leben, ja fast ein anderer Gott werden. Ich sprach: Götter seid ihr, und Söhne des Höchsten Alle. [1])

Wenn diese heiligmachende Gnade fehlt, dann können unsere Handlungen wohl gut und ehrbar, aber nicht verdienstlich sein;

---

1) Psalm. LXXXI. 6. Ego dixi: dii estis, et filii Excelsi omnes.

denn das Verdienst hängt nicht so fast von der guten Beschaffenheit des Aktes in sich ab, als vielmehr von der Würde und dem Ansehen der Person, die ihn ausübt. Ein Akt der Verehrung, den eine gemeine Person bezeigt, verdient eine kleine Belohnung; kommt er aber von einem Königssohne, dann kann er auch ein Reich verdienen. So kann auch eine Handlung, die eine Person verrichtet, welche der heiligmachenden Gnade beraubt ist, eines zeitlichen, aber keines ewigen Gutes würdig sein; wird sie aber von Jemandem verrichtet, der durch jene Gnade ein Sohn des himmlischen Königs und seiner göttlichen Natur theilhaft geworden ist, dann verdient sie ein ewiges Reich und eine ewige Glückseligkeit.

Ist aber diese heiligmachende Gnade, die so nothwendig ist, um unsere Handlungen verdienstlich zu machen, nicht ein freiwilliges Geschenk Gottes, der uns dasselbe durch sein kostbares Blut erwarb, und es uns sogar dann ertheilt, wenn wir uns desselben durch die Sünde durchaus unwürdig gemacht haben?

3. Ferner sind zu einer verdienstlichen Handlung außer der heiligmachenden Gnade auch noch die einzelnen Gnaden des Beistandes nothwendig: Gott muß unsern Geist erleuchten, um das übernatürliche Gut zu erkennen, und unsern Willen anspornen, um es zu erfassen; denn die heiligmachende Gnade macht wohl unsere Handlungen des ewigen Lohnes würdig, aber sie regt den Willen nicht an, um solche zu verrichten. Hiezu werden gewisse himmlische Eingebungen, gewisse innere Anregungen und fromme Aufmunterungen erfordert, die unsern Willen sanft zum Guten anlocken.

Aber hat nicht Jesus Christus um den Preis seines Leidens und Sterbens uns diese übernatürlichen Hilfsmittel verdient? Werden sie uns nicht aus seiner reinsten Güte, sobald es nöthig ist, mitgetheilt? Was also kannst du bei jedem heiligen und verdienstlichen Akte, den du verrichtest, dein nennen?

Du wirst mir antworten, daß du von deiner Seite mitwirkest. Es ist wahr, ich gebe es zu, daß du freiwillig mit den inneren Antrieben der göttlichen Gnade mitwirkest; denn wenn du auf keinerlei Weise handeln würdest, so wäre es nicht deine Handlung: und wenn du sie nicht mit voller Freiheit thätest, dann wäre sie

nicht verdienstlich, sondern bloß wie eine Weintraube, die man künstlich an den Rebzweig hingebunden hat, und die man ebendeswegen auch nicht die Frucht jener Rebe nennen könnte, weil sie von ihr nicht hervorgebracht wurde.

Wenn du aber noch mehr nachdenkst, so siehst du, daß auch diese deine Mitwirkung ein Geschenk Gottes ist. Denn erstlich hättest du niemals mitwirken können, wenn dir Gott nicht seine Gnade, und vor der Gnade das Dasein und die Kräfte zum Handeln geschenkt hätte. Zweitens hättest du, obwohl du damals zum Guten mitwirken konntest, dennoch in Ewigkeit nicht mitgewirkt, wenn die Gnade, die Gott dir verlieh, nicht wirksam gewesen wäre. Was also hast du, so kann ich dich fragen, bei jenem heiligen Akte gethan, dessen du dich rühmen könntest?

4. Ich will es dir sagen. Deine Sache sind alle Mängel und Sünden, die du damit verbindest, denn von diesen bist du der einzige Urheber.

Wenn du betest, so sind die Zerstreuungen, Ueberdruß und Langeweile deine Sache. Wenn du fastest, dich geißelst oder auf andere Art deinen Leib abhärmest; so sind bei solchen Bußübungen das eitle Selbstgefallen, die Prahlsucht oder Unbesonnenheit deine Sache. Wenn du dich in Akten geistiger oder leiblicher Liebe übest, so sind dabei die Ungeduld, der Unwille, die Verdrießlichkeit und geringe Nachsicht mit fremden Fehlern deine Sache. Dasselbe kannst du von all deinen übrigen tugendhaften Handlungen wiederholen. Du kannst deshalb mit vollem Rechte mit Isaias sagen [2]: Wir sind wie ein Unreiner geworden, wir Alle zumal, und gleich dem Tuche einer Blutgängigen all unsere Gerechtigkeit.

Wenn es aber wahr ist, daß in unseren tugendhaften und verdienstlichen Handlungen alles Gute Gott, und alles Böse uns zukommt: wenn man alle Ehre Gott, uns selbst aber nur die Schande zuschreiben muß; wie groß ist dann die Thorheit derjenigen, die wegen ihrer guten Werke und Tugenden, in denen sie sich üben, und wenn sie auch noch so heroisch und vollkommen wären, wähnen,

---

2) Is. LXIV. 6. Facti sumus ut immundus omnes nos, et quasi pannus menstruatae universae justitiae nostrae.

sie seien etwas: da sie doch vielmehr eine ganz niedrige und demüthige Meinung von sich haben sollten, weil sie sehen, daß sie von all dem Guten, das die göttliche Kraft durch sie wirkt, auch nicht eine einzige Handlung aus sich allein verrichten könnten?

5. Sollte es sich darum jemals zutragen, daß du dir wegen deiner Tugendwerke etwas einbildest, oder ein eitles Wohlgefallen an dir findest; dann mußt du solche Gedanken gleich unterdrücken, und vielmehr dich erinnern, daß du an denselben nichts hast als deine Mängel und Unvollkommenheiten, und dich deswegen für um so schlechter und elender halten, je mehr du Gutes thust. Laß hierin nicht nach, bis du hievon fest überzeugt bist und jenen schlechten Begriff von dir hast, der dir zukömmt.

So machte es jener heilige Mann, dessen Beispiel uns Severus Sulpitius in seinen Dialogen vorhält. 3)

Dieser besaß die wunderbare Kraft Besessene zu heilen. Ein Wort von ihm war hinreichend, um die Teufel aus den besessenen Leibern zu vertreiben; ja eine Berührung mit seinem härenen Gürtel, oder mit einem Bröckchen Brod, das von seinem armen Tische fiel, genügte, um die ganze Hölle in die Flucht zu schlagen. Da sich nun der Ruf von seiner Heiligkeit überallhin verbreitet hatte, so zogen die Leute schaarenweise herbei, und umringten ihn, und jeder schätzte sich glücklich, der nur den Saum seines Kleides berühren konnte. Ja sogar die Statthalter der Provinzen, Beamte, Priester und auch Bischöfe kamen, und erwarteten ihn am Eingange seiner Wohnung, um seinen Segen zu empfangen, oder auch nur einfach von seinen wunderbaren Händen berührt zu werden, indem sie sich dadurch lange schon geheiligt glaubten. Diese große Achtung für seine Heiligkeit wurde besonders noch durch sein äußerst strenges Leben, das er führte, vermehrt, denn er nährte sich nie mit etwas Anderem, als mit sogenanntem Riedgras.

Unterdessen suchte der Teufel, der stets zu unserem Verderben wacht, in seinem Geiste einen eitlen Gedanken ob seiner Heiligkeit und ein eitles Wohlgefallen an so vielen Ehren zu erregen. Allein der wahre Diener Gottes bekämpfte jene Gedanken und jenes Selbstgefallen, indem er bedachte, daß er in den wunderbaren

3) **Sever. Sulpit. Dial. I. cap. 14.**

Heilungen und übrigen heiligen Werken nichts aus sich selbst that, und bemühte sich, Alles auf Gott als den Geber alles Guten zu beziehen. Allein da der böse Feind immer wieder auf's Neue diese hoffärtigen Gedanken in ihm zu erwecken trachtete, und er ungeachtet aller Mühe jene böse Wurzel der Eitelkeit nicht so weit ausrotten konnte, daß sie nicht wieder hervorgewachsen wäre; so faßte er einen anderen Entschluß.

Er flehte mit dringenden Bitten zu Gott, er möchte den Teufeln, die er aus fremden Körpern getrieben hatte, gestatten, in den seinigen zu fahren und ihn fünf Monate lang zu quälen, damit er, wenn er gleichfalls besessen würde, jenen hohen Ruf der Heiligkeit bei Andern und bei sich selbst verlieren könnte. Der Herr erhörte ihn; und da die höllischen Geister in ihm Besitz genommen hatten, fing er an zu wüthen, laut zu schreien und allerlei ungebührliche Geberden zu machen, so daß man ihn wie einen arg Besessenen mit groben Stricken binden mußte. Endlich nach fünf Monaten einer so schmachvollen Pein blieb er von den teuflischen Versuchern sowohl am Leibe als auch an der Seele befreit.

Lernen wir daher von diesem Diener Gottes, der so viel that, um jede eitle Meinung und Einbildung fern zu halten und stets niedrig von sich zu denken, wie viel auch wir uns Mühe geben müssen, um stets eine demüthige Erkenntniß unser selbst zu bewahren und jede Selbstachtung aus unserem Geiste zu verbannen, besonders wenn es sich um heilige Werke handelt, bei denen wir selbst so wenig thun.

Viertes Hauptstück.

Von der Demuth des Willens oder der demüthigen Gesinnung gegen Gott.

1. Die erste und hauptsächlichste Wirkung, welche die dem geistlichen Leben sich widmende Person aus der Erkenntniß ihres Nichts und ihrer Sünden, die sie in einen viel schlechteren und schmachvolleren Zustand als das Nichts selbst versetzen, empfinden soll; muß eine unterthänige und ehrfurchtsvolle Unterwürfigkeit

gegen Gott sein. So lehrt der heilige Thomas [1]): Die Demuth scheint vorzüglich die Unterwürfigkeit des Menschen gegen Gott zu bezwecken. Und kurz darauf schreibt er wieder [2]): Die Demuth bezieht sich eigentlich, wie gesagt wurde, auf die Ehrfurcht des Menschen gegen Gott. Auf diese demüthige und tiefe Unterwürfigkeit der Seele gegen Gott wollte auch der Fürst der Apostel hindeuten, als er sprach [3]): Demüthiget euch unter die mächtige Hand Gottes.

Gewiß wird es auch unserem Willen nicht schwer fallen, sich vor Gott so zu demüthigen und zu beugen, wenn in unserem Verstande die Erkenntniß unserer Niedrigkeit wohl eingewurzelt ist; denn es ist etwas ganz natürliches, daß das Nichts dem All, der Ohnmächtige dem Allmächtigen, der Unvollkommene dem Vollkommenen, der Elende dem Glückseligen sich unterwirft.

Das war der Kern und das ganze Wesen jenes demüthigen und frommen Gebetes, womit sich der heilige Franziskus mehrere Stunden lang unterhielt, indem er immer die Worte wiederholte: Mein Gott! wer bist du, und wer bin ich? Der Heilige vertiefte sich ganz in die Erkenntniß seines Nichts, seines großen Elendes und seiner vollen Abhängigkeit von Gott, und dadurch entstanden in seinem Herzen die Gefühle der tiefsten Unterwürfigkeit, Ehrfurcht und eines lebendigen Vertrauens, so daß er ganze Nächte hindurch mit Gott allein beschäftigt war.

2. Auch der heilige Hieronymus ist der Ansicht, daß in dieser gänzlichen Unterwürfigkeit der Seele gegen Gott die Demuth des Willens besteht. Wir sind der Ansicht, schreibt er, [4]) daß die Demuth darin besteht, daß wir uns in Allem Gott unterwerfen.

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 5. „Unde humilitas praecipue videtur importare subjectionem hominis ad Deum.

2) Ibid. art. 6. „Humilitas, sicut dictum est, proprie respicit reverentiam hominis ad Deum.“

3) I. Petr. V. 6. Humiliamini sub potenti manu Dei.

4) S. Hieronym. ep. ad Demetr. „In eo proprietatem ipsius (humilitatis) definimus, quod per omnia Deo subdimur. Nec

Damit sich aber Jemand vollkommen und in allen Stücken Gott unterwirft, will der Heilige, daß man Gott als den Urheber und die Ursache alles Guten anerkennt und ihm die Ehre läßt; auch wird man, setzt er bei, durch eine solche Unterwürfigkeit nichts an den Verdiensten verlieren, die man sich durch seine Werke erworben hat. Seine Worte lauten so: Niemand kann etwas von jenen Verdiensten verlieren, deren Ursache und Fortschritte er nicht in sich, sondern in seinen Urheber setzt.

Und mit Recht spricht der heilige Lehrer so. Nehmen wir den Fall an, daß eine Person an irgend einer ihrer guten Handlungen oder sonst einem Vorzuge ein eitles Wohlgefallen findet; gewiß schreibt sie jenes gute Werk, jene gute Eigenschaft nicht mehr Gott sondern sich selbst zu, weil sie daran wie an ihrem Eigenthume mit Vergnügen hängt: sie unterwirft sich deshalb in Betreff jenes besonderen Vorzuges nicht mehr Gott, und bezeigt ihm nicht die gebührende Hochachtung.

3. Man bemerke jedoch hiebei, daß es nicht gegen die dem höchsten Herrn und Schöpfer gebührende Demuth ist, wenn der Mensch die Güter, die er hat, wenn sie auch groß und erhaben sind, erkennt, weil der heilige Paulus sagt, daß der Geist Gottes uns die Gaben zu erkennen lehrt, welche wir von Gott empfangen haben. Wir haben, schreibt er [5]), nicht den Geist dieser Welt empfangen, sondern den Geist, der aus Gott ist, um das zu erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist.

Den Grund hievon gibt uns der heilige Gregor mit folgenden Worten an [6]): Wer Großes thut, der weiß dennoch, obwohl er demüthig von sich denkt, daß Das, was er

---

potest quisquam de meritis suis perdere, quorum causas atque proventus non in se, sed in auctore suo constituit."

5) I. Cor. II. 12. Nos autem non spiritum hujus mundi accepimus, sed Spiritum, qui ex Deo est, ut sciamus, quae a Deo donata sunt nobis.

6) S. Gregor. Moral. lib. XXVI. cap. 28. „Qui magna agit, quamvis de se humilia sentiat, scit tamen magna esse, quae agit: nam si magna esse nescit, procul dubio minime custodit."

thut, Großes ist; denn wenn er nicht weiß, daß es Großes ist, dann trägt er auch keine Sorgfalt dafür.

Es ist mithin so zu nehmen, daß der Mensch, wenn er seine Vorzüge erkennt, das was er aus sich selbst hat, von dem zu unterscheiden wissen muß, was er von Gott hat; so daß er, indem er alles Gute Gott zuschreibt, ohne von der Eitelkeit verführt zu werden, in seinem Nichts zurückbleibt, und sich von diesem niedrigen Selbstgefühle nicht abwendig machen läßt. Dieses ist durchaus nicht gegen die Gott schuldige Unterwürfigkeit; im Gegentheil erklärt Gott durch den Propheten Jeremias, daß derjenige, welcher einen solch demüthigen Unterschied auf die rechte Art zu machen weiß, gleichsam einen göttlichen Urtheilsspruch fällt. Wenn du sonderst das Werthvolle von dem Verwerflichen, spricht Gott [7]), wirst du mein Mund sein. Und der weise Sirach sagt [8]): So sehr du erhaben bist, demüthige dich in Allem, und vor Gott wirst du Gnade finden.

Wenn du dich also durch vornehme Abkunft, einen geweckten Geist, ein umfassendes Wissen, ein schönes Gesicht, Anstand im Umgange, oder durch eine hohe Würde auszeichnest; so kannst du dieses Alles ohne Nachtheil der heiligen Demuth erkennen: du kannst die Gnade erkennen, die Gott dir im Gebete schenkt: die Tugenden, in denen du dich übest: die Fortschritte, welche du auf dem Wege der Vollkommenheit machest; allein immer mußt du das Werthvolle, das von Gott kommt, von dem Verwerflichen, das von dir selbst ist, zu unterscheiden wissen, und ihm als dem Geber alles Guten die Ehre geben, während du selbst in deiner Nichtigkeit zurückbleibst.

So machten es jene vierundzwanzig Alten, von denen wir in der geheimen Offenbarung des heiligen Johannes lesen, die auf strahlenden Thronen saßen, mit goldenen Kronen auf dem Haupte, welche sie zu den Füßen des Allerhöchsten niederlegten, und ihm alle Ehre gaben. Sie legten ihre Kronen vor dem

7) Jerem. XV. 19. Si separaveris pretiosum a vili, quasi os meum eris.

8) Eccli. III. 20. Quanto magnus es, humilia te in omnibus, et coram Deo invenies gratiam.

Throne hin, und sprachen: Du bist würdig, Herr unser Gott, Herrlichkeit und Ehre zu empfangen. [9])

4. Zu dieser inneren demuthsvollen Gesinnung gegen Gott gehört auch, daß man nicht Ehre und Lob für seine Handlungen bei den Menschen sucht, wie die Pharisäer es machten, von denen Christus sagt [10]): Alle ihre Werke thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden.

Wer so handelt, der gibt dadurch zu erkennen, daß er seine guten Handlungen nicht Gott, sondern sich selbst zuschreibt, und so in Wirklichkeit sich zum Urheber derselben macht, da er will, daß man ihm und nicht Gott Achtung und Lob zolle. Es ist dieses ein deutlicher Beweis, daß er jene Unterwürfigkeit nicht besitzt, welche er Gott schuldig ist.

5. Allein es genügt nicht, daß man alle Ehre von sich fern hält und kein Lob begehrt; man darf überdies kein Gefallen und Vergnügen daran finden, wenn sie uns von Andern dargebracht werden: und muß sogleich, wenn man anfängt eine sündhafte Freude zu verspüren, dieselbe ernstlich unterdrücken, was, wie der heilige Augustin sagt, das schwierigste ist. Wenn es auch, schreibt er [11]), Jemandem leicht ist, das Lob zu entbehren, wenn man ihm keines erweist; so ist es doch schwer, darüber sich nicht zu freuen, wenn es dargebracht wird. Denn jenes eitle Behagen und Vergnügen ist ein persönlicher Akt, durch den man jenen Vorzug, um dessen willen man geehrt und gelobt wird, als seine eigene Sache betrachtet, und dadurch zeigt, daß man im Innersten seines Herzens dem Geber alles Guten sich noch nicht ganz unterworfen hat.

6. Wenn aber die dem geistlichen Leben sich widmende Person es dahin bringt, die Ehre zu verabscheuen, das Lob zu hassen und es mit allem Fleiße zu fliehen, und, wenn es ihr dargebracht wird,

---

9) Apoc. IV. 10. Mittebant coronas suas ante thronum, dicentes: Dignus es Domine Deus noster accipere gloriam et honorem.

10) Matth. XXIII. 5. Omnia opera sua faciunt, ut videantur ab hominibus.

11) S. Augustin. ep. 64. ad Aurel. „Etsi cuidam facile est laude carere, dum denegatur; difficile est ea non delectari, cum offertur.“

Mißfallen daran zu haben, und jene innere Unruhe und Scham zu fühlen, die Andere bei Schmähungen und Beleidigungen empfinden; dann hat die demuthsvolle Gesinnung gegen Gott den höchsten Grad erreicht. Denn jener Abscheu und jene innere Unruhe sind deutliche Zeichen, daß die Seele es nicht dulden kann, wenn man ihr jene Ehren erweist, welche Gott gebühren: und ebendeswegen sind sie der klarste Beweis, daß sich die Seele eine vollkommene Unterwürfigkeit, sowohl der Erkenntniß als des Willens, gegen Gott angeeignet hat.

Wohl weiß ich, daß es nicht Alle bis zu einem so hohen Grade bringen; allein das darf sie nicht abhalten, wenigstens darnach zu streben und sich dieselben mit allen Kräften des Geistes zu verschaffen: weil es die Pflicht eines jeden Einzelnen ist, Gott alle Ehre zu geben, die ihm gebührt, indem man sich selbst dieselbe entzieht, weil sie uns nicht gebührt.

7. Zu diesem Grade vollkommener Demuth muß uns jenes Beispiel ermuntern, welches Cassian erzählt. [12])

Paphnutius, der Mönch war und auch die priesterliche Würde bekleidete, lebte in einem der größten Klöster Aegyptens, und wurde von Allen wegen seines Standes und wegen der Heiligkeit seines Lebens hochgeachtet. Kein einziger Mönch war, der nicht seine seltenen Tugenden bewundert und mit dem höchsten Lobe davon gesprochen hätte. Da aber Jener alle diese Ehren und Lobsprüche nicht ertragen konnte, so faßte er den schwersten Entschluß, den seine Demuth ihm eingeben konnte. Er wollte aus dem Kloster entfliehen und sich in ferne Länder begeben, wo er von Niemandem erkannt, und auch von den Seinigen nicht aufgefunden werden konnte. Er eilte daher in ein Kloster, das in den entlegensten Theilen der thebaischen Wüste stand, kniete sich vor dem Abte nieder, und bat um Aufnahme.

Als die Mönche den alten, schlecht gekleideten, blassen, hageren und schwachen Mann sahen, lachten sie ihn aus. Die Einen sagten: Nachdem er die Welt genug genossen hat, möchte er sich in ein Kloster zurückziehen. Andere versetzten: Er habe die Welt nicht verlassen, er sei bloß vom Hunger getrieben worden und in das

12) Cassian. Instit. lib. IV. cap. 30 et 31.

Kloster gekommen, um für seine letzten Lebensjahre einen sichern Unterhalt zu haben. Wie nun Paphnutius die Ehren in Verachtung und das Lob in Hohn verwandelt sah, da jubelte er innerlich in seinem Herzen. Endlich nach vielen Bitten wurde er in das Kloster aufgenommen, und ihm die Pflege des Gartens unter der Leitung eines jungen Mönches angewiesen. Seine ganze Beschäftigung bestand nun darin, die Erde umzugraben, Dünger auf den Schultern herbeizutragen, und überhaupt die gemeinsten und niedrigsten Arbeiten im Kloster zu verrichten.

Allein es verging sehr kurze Zeit, bis Einer der Mönche, die ihn überall aufsuchten, zufällig den Garten betrat, ihn sah und zu erkennen glaubte. Er näherte sich ihm unbemerkt, beobachtete ihn aufmerksam, und erkannte ihn endlich genau an seinen Gesichtszügen, seiner Körpergestalt und dem Tone der Stimme. Sogleich warf er sich ihm zu Füßen, rief ihn bei seinem Namen, und kündigte ihm im Auftrage des Abtes an, daß er in das Kloster zurückkehren müsse.

Als die übrigen Mönche ihn zu den Füßen desjenigen liegen sahen, den sie für einen schlechten Novizen hielten, wunderten sie sich sehr. Allein noch viel größer wurde ihr Erstaunen, als sie den Namen Paphnutius hörten, der in ganz Aegypten wegen seiner Heiligkeit berühmt war. Auch sie warfen sich ihm nun zu Füßen, und baten ihn um Verzeihung wegen der schlechten Behandlung, indem sie sich damit entschuldigten, ihn nicht gekannt zu haben. Doch Paphnutius beweinte bitterlich sein Unglück, und schob die Schuld auf den bösen Feind, der ihn den Augen der Seinigen entdeckte, weil er ihn um die große Zufriedenheit beneidete, die er in jenem unbekannten und verworfenen Leben genoß.

Nachdem er in das Kloster zurückgebracht worden war, wurde er mit jener Sorgfalt bewacht, mit der man einmal verlorene Edelsteine in Acht nimmt. Weil er aber das große Ansehen, in dem er bei Allen stand, und die Ehren, mit denen er überhäuft wurde, nicht zu ertragen im Stande war, so machte er neuerdings den Versuch zur Flucht, jedoch nicht in eine benachbarte Gegend, wie er das vorige Mal gethan hatte, sondern in ein Land, wohin nicht einmal die Kunde seines Namens gedrungen wäre. Er fuhr über das Meer, begab sich nach Palästina, und wählte sich ein

Kloster nicht weit von der Stadt Bethlehem zum Aufenthalte, wo er einige Zeit lang ein verborgenes und sehr zufriedenes Leben führte, weil er Allen gänzlich unbekannt war.

Allein auch dort wurde er von den Mönchen entdeckt, die zur Krippe des Erlösers wallfahrteten, und durch die dringendsten Bitten und alle möglichen Versuche gezwungen, in sein Kloster zurückzukehren, indem er uns ein bewunderungswürdiges Beispiel der Verachtuug der Ehre, Achtung, des Lobes und der Hochschätzung hinterließ.

8. Ziehen wir darum den Schluß, daß die Demuth des Willens gegen Gott nicht bloß in der tiefsten Verehrung gegen seine göttliche Majestät, sondern auch in einer gänzlichen Unterwürfigkeit gegen ihn als den Urheber alles Guten besteht: indem wir ihm die Ehre, den Ruhm und das Lob wegen unserer Vorzüge lassen, ohne etwas für uns zurückzubehalten.

Fünftes Hauptstück.

Von der Demuth des Willens oder der demüthigen Gesinnung gegen die Menschen.

1. Die Demuth des Willens gegen weltliche Personen besteht in der Verachtung seiner selbst, durch die man sich geringer schätzt als alle anderen Menschen, und sich allen unterwirft. So lehrt der heilige Thomas.[1]) Daher kommt es, daß der Demüthige, welcher sich auf diese Art unterworfen hat, alle Beleidigungen, Verhöhnungen und Schmähungen ruhig hinnimmt, und sich sogar darüber freut.

Diese demüthige Gesinnung gegen den Nächsten entsteht gleichfalls aus der Demuth der Erkenntniß. Denn sobald Jemand recht lebhaft sein Nichts, die Menge seiner Fehler, seine Schwachheit, Gebrechlichkeit und sein Elend recht erkannt hat; dann fällt es ihm nicht mehr schwer, sich für schlechter als jeden andern Menschen zu halten.

2. Der heilige Johann Chrysostomus fügt noch hinzu,

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 3.

daß diese Unterwürfigkeit gegen Alle nicht bloß von sündhaften Menschen, welche sich mit vielen Todsünden befleckt haben, sondern auch von tugendhaften Personen geübt werden muß, da ihnen sonst ihre guten Handlungen nicht viel nützen werden.

Das, was du aus Nothwendigkeit thun mußt, schreibt er [2]), ist keine Demuth: ist, sage ich, keine Bescheidenheit, sondern Schuldigkeit. Wahre Bescheidenheit ist es dann, wann wir uns Jenen nachstellen, die uns geringer vorkommen, und Jene verehren, die uns unwürdiger als wir zu sein scheinen. Wenn wir die rechte Einsicht haben, dann werden wir gar keinen für geringer halten, sondern glauben, daß wir von allen Menschen übertroffen werden. Ich sage das nicht bloß von uns, die wir uns zahlloser Sünden bewußt fühlen, sondern auch von Jenen, die wissen, daß sie recht viel Gutes gethan haben. Wenn sich Jemand nicht für den Allerletzten hält, dann wird er aus all seinen guten Werken keinen Nutzen ziehen. Gewiß konnte der Heilige seine Gedanken nicht besser ausdrücken, und uns deutlicher zu verstehen geben, daß ohne diese aufrichtige Unterwürfigkeit gegen Alle die wahre Demuth keinen Platz finden kann.

3. Allein der heilige Bernhard geht noch weiter und behauptet auf das Bestimmteste, es sei ein großes Uebel und ein großer Nachtheil für die Demuth, wenn du dich auch nur einem Einzigen vorziehst. Er sagt [3]): Es ist ein großes Uebel

---

2) S. Joann. Chrysost. Hom. XXXIII. in Genes. „Non est enim humilitas, quod facere debes necessitate: haec, inquam, non est modestiae, sed debiti. Vera autem modestia est, quando cedimus his, qui nobis videntur esse minores: et eos veneramur, qui nobis videntur esse magis indigni, quam nos. Quod si recte sapimus, nullos etiam nobis esse minores arbitrabimur; sed nos excelli ab omnibus hominibus dicemus. Et hoc dico non de nobis, qui innumeris immersi sumus peccatis: sed etiam si quis sibi plurimorum bene gestorum conscius sit. Nisi apud se sentiat, quod omnium sit postremus, nulla ei futura utilitas est ex omnibus suis bonis operibus."

3) S. Bernard. in Cant. serm. 37. „Est grande malum horren-

und eine drohende Gefahr, wenn du dich auch nur ein Bischen mehr, als billig ist, erhebst, wenn du dich auch nur einem Einzigen in Gedanken vorziehst, obwohl er der Wahrheit gemäß dir gleich oder auch geringer ist.

Der Heilige erklärt dieses, um seine Meinung recht verständlich zu machen, mit einem ganz gewöhnlichen, aber vollkommen passenden Gleichnisse. Denke dir, spricht er, du müßtest durch eine recht niedrige Pforte gehen, die deiner Körpergestalt gar nicht entspricht. Wenn du dich in diesem Falle eine ganze Hand breit tiefer erniedrigst, als nöthig ist, dann ist keine Gefahr, im Gegentheil gehst du ganz sicher durch; allein wenn du dich nur einen Finger breit zu wenig erniedrigst, dann stößest du dich an dem Thürgerüste, und verwundest dir den Kopf. Auf gleiche Weise kann dir auch jegliche Erniedrigung des Geistes gegen den Nächsten niemals schädlich werden, ja sie wird dir sogar nützlich werden: während die geringste Erhebung dein Verderben sein kann. Deshalb, o Mensch, so schließt er, vergleiche dich nicht mit Höheren, noch auch mit Niedrigeren, nicht mit Wenigeren, ja vergleiche dich mit gar Keinem.

4. Allein hiebei kann ein Einwurf nicht verheimlicht werden, den Jeder sich machen kann, wenn er diese Ermahnungen der heiligen Väter hört. Einerseits ist es gewiß, daß die Tugend, da sie eine moralische Tugend, und zwar eine der vorzüglichsten ist, ganz auf die Wahrheit gegründet ist, und sich nicht durch Lügen ihren Glanz und ihre Schönheit zu verschaffen braucht. Andererseits ist es ganz gewiß, daß die Menschen nicht alle an Verdienst sich gleichstehen, sondern Einer besser als der Andere, und Einer höher als der Andere ist. Wie also kann Jeder mit Wahrheit und ohne Gefahr einer irrigen Ansicht sich für schlechter halten als alle Uebrigen?

---

dumque periculum, si modice plus vero te extollas, si vel uni videlicet in tua cognitione te praeferas, quem forte parem tibi veritas indicat, aut etiam inferiorem.

Quamobrem noli te, homo, comparare majoribus, noli minoribus, noli aliquibus, noli uni."

Hierauf gibt der heilige Thomas zur Antwort, daß Jedermann in sich das betrachten kann, was er aus sich selbst hat, nämlich sein Nichts und seine Sünden: daß er aber auch in seinem Nächsten Das betrachten kann, was er von Gott empfängt, nämlich die Tugend, die Gaben der Natur und der Gnade; und zwar muß er hierauf sein Augenmerk richten, da dies die Liebe erfordert. Bei diesem Vergleiche aber kann Niemand eines so hoffärtigen Geistes sein, daß er sich nicht beugen und für weit geringer halten müßte: und zwar ohne Gefahr zu lügen, weil dieser Vergleich durchaus den Charakter der Wahrheit an sich trägt.

Man muß sagen, schreibt er [4]), daß keine Irrung obwalten kann, wenn wir das, was im Nächsten durch Gottes Geschenk ist, dem vorziehen, was in uns durch uns selbst ist.

Indem dann der Heilige die Worte des Apostels anführt: Jeder halte in Demuth jeden Andern für achtungswürdiger als sich; gibt er noch eine andere erklärende Antwort: Dieses ist nicht so zu verstehen, daß wir uns verstellen müßten; sondern wir müssen in der That dafür halten, daß in dem Andern ein verborgener Vorzug ist, wodurch er uns überragt, obwohl unsere gute Eigenschaft, durch die wir ihn zu übertreffen glauben, nicht verborgen ist.

Und indem er dann beide Antworten mit einander vereinigt, schreibt er an einer anderen Stelle [5]): Man muß sagen, daß

4) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 3. ad 2. „Dicendum, quod si nos praeferamus id, quod est Dei in proximo, ei quod est proprium in nobis, non possumus incurrere falsitatem.

Unde super illud: In humilitate superiores sibi invicem arbitrantes, dicit Glossa: Non hoc ita debemus existimare, ut nos aestimare fingamus; sed vere aestimemus esse aliquid occultum in alio, quo nobis superior sit, etiamsi bonum nostrum, quo illo videmur superiores esse, non sit occultum.“

5) Ibid. art. 6. ad 1. „Dicendum, quod aliquis absque falsitate potest se credere et pronuntiare omnibus viliorem secundum

sich Jemand ohne Trug für schlechter als alle Uebrigen halten und bekennen kann in Betreff der ungekannten Fehler, die er in sich findet, und der Gaben Gottes, die in Anderen verborgen liegen.

5. Doch der heilige Bernhard antwortet in ganz anderer Weise auf jenen Einwurf, und gibt einen ganz verschiedenen Grund an, warum es keinen so ruchlosen Menschen geben kann, dem wir uns nicht nachsetzen und in der Meinung von uns selbst unterwerfen müßten.

Wer weiß, o Mensch, so drückt der Heilige sich aus [6]), ob jener Einzige, den du vielleicht für den verworfensten und elendesten von Allen hältst, dessen gottvergessenen und durch und durch schändlichen Wandel du verabscheuest, und den du ebendeswegen nicht bloß in Vergleich mit dir, der du deiner Meinung nach nüchtern, gerecht und fromm zu leben wähnst, sondern auch mit allen Uebrigen als den allerniederträchtigsten Menschen verachten zu müssen glaubst: wer weiß, sage ich, ob Jener nicht durch die mächtige Gnade des Allerhöchsten besser wird als du und Andere, und vielleicht vor Gott sogar schon ist. Und darum will der Erlöser, daß wir nicht den mittleren, oder den

---

defectus occultos, quos in se recognoscit, et dona Dei, quae in aliis latent."

6) S. Bernard. in Cant. serm. 37. „Quis scit, o homo, si unus ille, quem forte omnium vilissimum atque miserrimum reputas, cujus vitam sceleratissimam et singulariter foedissimam horres, et propterea illum putas spernendum, non modo prae te, qui forte jam sobrie, et juste, et pie vivere te confidis; sed etiam prae ceteris omnibus sceleratis, tamquam omnium sceleratissimum: quis scit, inquam, si melior et te et illis mutatione dexterae Excelsi in se quidem futurus sit, in Deo vero jam sit? Et propterea non mediocrem, non vel penultimum, non ipsum saltem inter novissimos eligere locum nos voluit; sed recumbe, inquit, in novissimo loco, ut solus videlicet omnium novissimus sedeas, teque nemini, non dico, praeponas, sed nec comparare praesumas."

vorletzten, oder überhaupt unter den Letzteren einen Platz für uns auswählen; sondern er sagt: „Setze dich auf den allerletzten Platz," damit du nämlich ganz allein der Letzte von Allen bist, und Keinem, ich sage nicht, dich vorziehest, sondern dich nicht einmal mit ihm vergleichest.

Denken wir uns, es hätte in den ersten Zeiten der Kirche ein Christ von durchaus unbescholtenem Wandel, da er sah, wie Saulus gegen Christus und seine Anhänger wüthete, und dieselben dem Gefängnisse und blutigen Martern und Grausamkeiten überlieferte, um den heiligen Glauben zu vertilgen, sich demselben vorgezogen und zu sich selbst also gesprochen: Wenn ich auch meinem Erlöser nicht treu diene, so verfolge ich ihn wenigstens nicht, und suche keine Andern mit mir ins Verderben zu stürzen; gewiß würde dieser sich sehr getäuscht haben. Denn Jener, dem er sich vorzog, war bereits vor Gott ein großer Apostel, ein auserwähltes Gefäß und einer der größten Heiligen des Himmels, mit dem er keinen Vergleich aushalten konnte.

Der heilige Bernhard will also, daß wir uns einen ähnlichen Fall denken, so oft uns ein recht schlechter Mensch unter die Augen kommt, damit wir auch ihm uns unterwerfen, und uns dem Befehle Christi zufolge stets an den letzten Platz setzen.

6. Ganz trefflich ist auch der Gedanke des großen Ordensstifters, des heiligen Franz von Assisi [7]), um ohne Gefahr zu lügen oder zu betrügen jene Unterwürfigkeit zu bewahren. Als er von einem Genossen befragt wurde, wie er sich denn in Wahrheit den größten Sünder auf der ganzen Welt nennen könne, da er doch niemals so große Vergehen wie Andere begangen hatte; antwortete er: Ich glaube und bin fest überzeugt, daß der elendeste Straßenräuber auf Erden, wenn Gott an ihm dieselbe Barmherzigkeit geübt hätte, die er an mir bewiesen hat, ihm getreuer dienen würde, und werthvoller in seinen Augen wäre als ich. Auch bin ich vollkommen der Meinung, daß ich die ärgsten Schlechtigkeiten begehen würde, die niemals ein Anderer sich zu Schulden kommen ließe, wenn Gott seine Hand von mir zurückzöge.

---

7) Chron. s. Franc. part. I. lib. I. cap. 68.

Dieser Grundsatz ist fest auf Wahrheit gegründet, und auch wir können uns, auf denselben gestützt, mit vollster Ueberzeugung jedem Sünder nachsetzen. Denn wenn wir uns nach dem betrachten wollen, was wir aus uns selbst sind; werden wir erkennen, daß wir schlechter als jeder Andere handeln, weshalb wir uns auch für schlechter halten müssen.

Kurz es fehlt nicht an Mitteln, durch die wir ohne Lüge und Täuschung zur Ueberzeugung kommen können, wir seien schlechter als die Uebrigen alle, und durch die wir mit Aufrichtigkeit und ohne Gezwungenheit ihnen unterworfen werden: vorausgesetzt jedoch, daß wir in der Erkenntniß unserer selbst tief gewurzelt sind, da aus ihr, wie bereits gesagt wurde, jene demuthsvolle Gesinnung gegen den Nächsten zu entspringen hat.

7. Wie angenehm ferner dieselbe Gott ist, wie viel sie zum Fortschritte in der Vollkommenheit beiträgt, das soll uns der große Antonius durch einen merkwürdigen Vorfall begreiflich machen. [8])

Er befand sich in seiner Zelle ganz im beschaulichen Gebete in Gott vertieft, als er eine Stimme vom Himmel hörte, die zu ihm sprach: Antonius! noch immer hast du es nicht zur Vollkommenheit eines Lohgerbers gebracht, der sich in Alexandrien aufhält; worauf sie ihm seinen Namen angab. Auf diese Worte erhob sich Antonius vom Gebete, nahm seinen Stock in die Hand, und ging eiligen Schrittes auf die Stadt zu, indem er sich wunderte, daß ein Mann, der mitten im Geräusche der Welt lebte und mit Handarbeiten beschäftigt war, mehr Fortschritte auf dem Wege der Vollkommenheit gemacht hätte als er, der sich ganz in der Stille der Einsamkeit dem Dienste Gottes gewidmet hatte.

Als er in Alexandrien ankam, suchte er sogleich jenen Mann auf, fand ihn, warf sich ihm zu Füßen, und bat ihn, er möchte ihm doch die guten Werke mittheilen, in denen er sich übte. Jener, über ein solches Begehren erstaunt, erwiederte: Heiliger Vater, ich weiß nicht, daß ich irgend etwas Gutes in meinem Leben gethan hätte. Bloß des Morgens, wenn ich aufstehe, denke ich über mich selbst nach, bekenne mich als den größten Sünder, der in der Stadt weilt, und sage mit aufrichtigem Herzen zu Gott:

8) Ex libr. sentent. PP. §. 121.

O Herr! Alle, die sich in Alexandrien aufhalten, werden sich einst im Himmel wegen ihrer guten Handlungen freuen; ich allein vielleicht werde in der Hölle wegen meiner Sünden büßen müssen. Des Abends dann, bevor ich zu Bette gehe, wiederhole ich ernstlich das Nämliche. Sonst thue ich nichts, mein Vater.

Ich gestehe dir aufrichtig, versetzte der heilige Antonius, daß ich es, obwohl ich in der Wüste ein einsames Leben führe, dennoch noch nicht zu diesem Grade von Demuth und Vollkommenheit gebracht habe, zu dem du in deinem Hause gelangt bist. So wahr ist es, daß die demüthige Selbstunterwerfung gegen Alle der kürzeste Weg ist, um rasch zu einer hohen Stufe der Vollkommenheit emporzusteigen.

8. Hiebei muß ich jedoch auf das aufmerksam machen, was der heilige Geist uns sagt [9]): Mancher demüthigt sich arglistig, und sein Inneres ist voll Trug; das heißt, Manche verdemüthigen sich, verachten sich selbst, nennen sich Sünder, Unwürdige, die Schlechtesten von Allen: doch mit falscher Demuth, weil ihr Herz voll Trug ist. Und warum das? Weil sie, von Anderen verachtet, verlacht, verkannt, beleidigt und geschmäht, sich erzürnen, gereizt und unwillig werden, und es nicht mit Ruhe hinnehmen. Diese geben zu erkennen, daß ihre Demuth keine gründliche und wahre, sondern eine falsche und trügerische ist; denn derjenige, der sich in Wirklichkeit für den Niedrigsten von Allen hält, und am meisten alle Geringschätzung zu verdienen glaubt, erträgt sie auch, sobald die Gelegenheit kommt, und gibt durch die Handlungen die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung zu erkennen: ja wenn er es in dieser Tugend schon zur Vollkommenheit gebracht hat, freut er sich mehr an Schmach und Spott, als Andere an Lob und Beifall sich freuen.

So machte es der heilige Constantius, Kapellan an der Kirche des heiligen Laurentius in Ankona, von dem uns der heilige Gregor erzählt. Da sich der Ruf seiner Heiligkeit überallhin verbreitete, so strömte das Volk herbei, um ihn zu sehen, und sich seinem Gebete zu empfehlen. Eines Tages nun kam ein Bauer,

9) Eccli. XIX. 23. Est, qui nequiter humiliat se, et interiora ejus plena sunt dolo.

um ihn zu besuchen, ging in die Kirche hinein, und traf ihn zufällig auf einer hölzernen Leiter stehend, um die Lampen vor den Altären anzuzünden. Da er sehr klein von Gestalt war und ein häßliches Aeußere hatte, so fing jener ungebildete Mann, der die Größe des Geistes nach der des Leibes bemaß, an, ihn zu verspotten und zu verhöhnen, indem er sagte: Das also ist jener Mensch, den das Volk für einen so großen Mann hält; mir kommt er wahrlich bloß wie ein halber Mensch vor. Als dieses der Diener Gottes hörte, stieg er eilends von der Leiter herab, umarmte jenen, küßte ihn und dankte ihm mit den Worten: Du allein hast mich als den erkannt, der ich wirklich bin.

Man erwäge hiebei, schreibt der heilige Lehrer [10]), welch große Demuth der besaß, welcher den Landmann, der ihn verachtete, noch mehr liebte. Denn wie ein Jeder in seinem Innern gesinnt ist, das lehrt die zugefügte Schmach. Beleidigungen, Verhöhnungen und Spott sind der Prüfstein, welcher zeigt von welchem Karat die Demuth ist, die Jeder in seinem Herzen bewahrt.

9. Um es aber zu dieser Stufe von Demuth zu bringen, die jede Probe besteht, ist es außer der Erkenntniß unser selbst nothwendig, sich das Beispiel unseres göttlichen Erlösers, der aus Liebe zu uns so sehr mißhandelt wurde, vor Augen zu halten, wie der heilige Petrus sagt [11]): Seid jedem menschlichen Geschöpfe unterthan wegen Gott; nicht wegen der eigenen Unwürdigkeit, sondern aus Liebe zu Gott, wegen Gott.

Erinnert euch, sagt der große Völkerlehrer [12]), daß er sich selbst entäußerte, sich selbst erniedrigte, und gehorsam wurde bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze.

---

10) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 5. „Qua in re pensandum est, cujus apud se humilitatis fuerit, qui despicientem se rusticum amplius amavit. Qualis enim quisque apud se lateat, contumelia illata probat."

11) I. Petr. II. 13. Subjecti estote omni humanae creaturae propter Deum.

12) Philipp. II. 7, 8. Semetipsum exinanivit, ... humiliavit semetipsum factus obediens usque ad mortem, mortem autem crucis.

Erinnert euch, sagt der königliche Prophet, daß dieser menschgewordene Gott der Spott der Menschen, die Verachtung des gemeinen Volkes wurde, und sich wie ein Wurm zertreten ließ, gerade als ob er kein Mensch mehr wäre. Ich aber bin ein Wurm, und nicht ein Mensch; der Leute Spott und des Volkes Verachtung. [13])

Erinnert euch, so sagt uns der Heiland selbst, daß ich eben deshalb so viele Beleidigungen mit Freuden erduldet habe, damit ihr mir nachahmet. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit, wie ich gethan habe, auch ihr thuet. [14])

Welch Wunder also, daß die Apostel so voll Freude und Jubel alle Schmach hinnahmen? Die Apostel gingen freudig vom Angesichte des hohen Rathes hinweg, weil sie würdig befunden worden waren, für den Namen Jesu Schmach zu leiden. [15]) Sie waren von der Liebe Jesu Christi entzündet. Ebenso wird es auch uns leicht werden, jede Schmach, jede Beleidigung, jeden Hohn und Spott gutwillig hinzunehmen, wenn außer der niedrigen Meinung von uns, die uns vor uns selbst verächtlich macht, die Liebe Jesu Christi und das Verlangen ihn nachzuahmen in uns brennt.

Sechstes Hauptstück.

Von den äußeren Akten der Demuth.

1. Der heilige Thomas verlangt in seiner Erklärung, die er uns von der Demuth gibt, und die wir im ersten Hauptstücke anführten, außer der Erkenntniß unserer Nichtigkeit, die er als nothwendige Bedingung zur Erlangung jener Tugend hinstellt, und außer der Erniedrigung unseres Herzens vor Gott und dem Nächsten,

---

13) Psalm. XXI. 7. Ego autem sum vermis et non homo: opprobrium hominum, et abjectio plebis.

14) Joann. XIII. 15. Exemplum dedi vobis, ut quemadmodum ego feci, ita et vos faciatis.

15) Act. V. 41. Ibant apostoli gaudentes a conspectu concilii, quia digni habiti sunt, pro nomine Jesu contumeliam pati.

die er als das Wesen betrachtet, — überdies noch die äußeren Akte, die in Handlungen, Geberden und Worten bestehen, und gleichsam die Wirkungen und bestimmten Kennzeichen der inneren Verdemüthigung des Herzens sind. Aus der inneren demüthigen Gesinnung, schreibt er [1]), gehen die äußeren Zeichen in Worten, Handlungen und Geberden hervor, durch die das, was innerlich verborgen ist, kundgegeben wird.

Der heilige Bernhard aber will nicht bloß, daß die äußeren Akte Wirkungen seien und Kennzeichen der inneren Demuth, die im Herzen ihren Sitz hat, sondern er betrachtet sie auch als Ursache, da sie dieselbe vermehren: weshalb er sie zur Erlangung der Demuth für ebenso nothwendig hält, wie die Ursache für die Wirkung. Die Verdemüthigung, so lauten seine Worte [2]), ist der Weg zur Demuth, sowie die Geduld zum Frieden, das Lesen zur Wissenschaft. Wenn du nach der Tugend der Demuth strebst, dann scheue nicht den Weg der Verdemüthigung.

Solltest du dich also nicht verdemüthigen können, dann kannst du auch die Demuth dir nicht erwerben. Man mag also die äußeren Akte der Demuth nehmen, wie man will, entweder als Wirkungen oder als Ursachen, sie sind immer höchst nothwendig, um vor Gott und den Menschen, so wie es sein soll, demüthig zu werden. Wir müssen deswegen davon handeln, indem wir mit den Worten beginnen.

2. Hinsichtlich der Worte muß sich der Demüthige vor allen jenen Reden hüten, die als Selbstlob angesehen werden könnten, zum Beispiele die Anspielungen auf seine vornehme Abkunft, das Ansehen seines Hauses, sein Wissen, seinen Verstand,

---

1) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 6. „Ex interiori autem dispositione humilitatis procedunt quaedam exteriora signa in verbis, et factis, et gestibus, quibus id, quod intrinsecus latet, manifestetur.“

2) S. Bernard. ep. 17. ad Oger. canon. „Humiliatio via est ad humilitatem, sicut patientia ad pacem, sicut lectio ad scientiam. Si virtutam appetis humilitatis, viam non refugias humiliationis.“

seine Talente, seine guten Sitten und seine tugendhaften Handlungen; denn da dergleichen Reden voll Eitelkeit und Stolz sind, passen sie gar nicht für den Mund dessen, der nach höherer Vollkommenheit strebt. Lasse nie Stolz herrschen in deinem Sinne oder in deiner Rede, sagt Tobias.[3]) Um so mehr, da solche Reden auf ein mit Eitelkeit beflecktes Herz schließen lassen, gemäß dem Sprüchworte[4]): Wovon das Herz voll ist, davon lauft der Mund über.

Auch gilt die Ausrede nicht, man spreche bloß deshalb von sich und seinen Handlungen, um dem Nächsten ein Beispiel zu geben und ihn zu erbauen. Denn wenn dies auch zuweilen von solchen Personen geschehen kann, die in der Demuth fest begründet sind; so ist es doch in der Regel besser zu schweigen, und die Erbauung, die unsere Handlungen darbieten können, durch den Mund eines Andern zu geben, gemäß dem Ausspruche Salomons[5]): Loben möge dich ein Anderer, und nicht dein eigner Mund, ein Fremder, und nicht deine Lippen.

3. Zur Vorsicht kann uns anspornen, was dem heiligen Abte Eleutherius, dem Gründer eines großen Klosters in der Nähe der Stadt Spoleto, begegnete. Der heilige Gregor sagt[6]), er sei mit ihm auf vertraulichem Fuße in seinem Kloster gestanden, wo er auch starb: er sagt, er habe einen Todten erweckt, und ihm selbst durch seine kräftige Fürbitte eine recht wunderbare Gnade erbeten: er lobt ihn sehr wegen seiner Einfalt, wegen seiner Frömmigkeit und der Gabe der Thränen. Von diesem großen Diener Gottes nun erzählt der heilige Lehrer einen Vorfall, der ganz zu unserem Zwecke paßt.

Auf einer Reise kam er bei hereinbrechendem Dunkel in ein Nonnen-Kloster, wo ein Knabe von zartem Alter sich aufhielt, der täglich Nachts vom Teufel gequält wurde. Da er keine andere

---

3) Tob. IV. 14. Superbiam numquam in tuo sensu, aut in tuo verbo dominari permittas.

4) Matth. XII. 34. Ex abundantia cordis os loquitur.

5) Prov. XXVII. 2. Laudet te alienus, et non os tuum: extraneus, et non labia tua.

6) S. Gregor. Dial. lib. III. cap. 33.

Herberge fand, so sah er sich gezwungen, jene Klosterfrauen um Aufnahme zu bitten. Sie sagten ihm diese zu, baten ihn aber zu gleicher Zeit, er möchte in dieser Nacht bei jenem Knaben schlafen. Der Abt nahm diese Bedingung willig an. Als ihn die Nonnen am Morgen fragten, ob ihm in der vergangenen Nacht der Knabe nicht zur Last gefallen sei, und hörten, daß dies nicht der Fall war; entdeckten sie dem Abte die teuflische Anfeindung, der jenes Kind ausgesetzt war, und baten ihn, den Knaben mit sich in das Kloster zu nehmen, damit er durch sein und seiner Mönche Gebet ganz davon befreit würde. Er willigte ein; und niemals mehr wurde der Knabe während seines Aufenthaltes bei den Mönchen beunruhigt.

Als sich nun eines Tages Eleutherius in Gesellschaft seiner Mönche befand, sprach er mit einer gewissen eitlen Freude die Worte aus 7): Meine Brüder, der Teufel hat mit jenen Nonnen sein Spiel getrieben; als aber der Knabe in das Haus der Diener Gottes gekommen war, getraute er sich nicht mehr ihm nahe zu kommen.

Doch siehe, was geschah! Kaum hatte er diese prahlerische Aeußerung gethan, so fuhr der Teufel aufs Neue in den Knaben, und fing an ihn mit größerer Wuth als früher zu quälen. Da sah Eleutherius seinen Fehler ein, und fing an bitterlich zu weinen. Alle Mönche fielen auf ihre Kniee nieder, und baten Gott unter heißen Thränen für den Besessenen, und erhoben sich nicht eher, als bis sie die Gnade der Befreiung erfleht hatten.

Der Leser kann hieraus lernen, wie sehr Gott jedes Wort des Eigenlobes mißfällt, da er es an einem so großen Diener nicht ungestraft hingehen ließ, sondern Allen durch eine so handgreifliche Züchtigung diese Mißbilligung zu verstehen gab.

4. Allein dies ist noch sehr wenig, wenn man keine eitlen Worte spricht. Zur Uebung in der Demuth gehört überdies, daß man mit Geringschätzung von sich spricht, indem man offen dem Beichtvater oder geistlichen Führer nicht bloß seine Sünden und

---

7) „Fratres, diabolus ibi cum illis sororibus jocabatur: at ubi ad servos Dei ventum est, ad hunc puerum accedere non praesumpsit.“

Mängel, sondern auch alle seine schlechten Gedanken und Neigungen entdeckt. Cassian betrachtet es als ein Zeichen der Demuth [8]): gar keinen lüsternen Gedanken aus verderblicher Scham im Herzen zu verbergen, sondern ihn sogleich, wenn er aufsteigt, seinem Obern zu entdecken.

Auch ist es ein Zeichen von Demuth, Anderen seine Fehler zu entdecken, jedoch nur in solchen Fällen, wo man voraussetzen kann, daß man bei den Zuhörern Glauben findet, sonst wäre es besser zu schweigen. Würde man nämlich bei den Zuhörern keinen Glauben finden, dann würde die Anklage als Lob angerechnet werden, und man würde Gefahr laufen, in demselben Augenblick einen Fehler der Eitelkeit zu begehen, wo man Verdemüthigung sucht. Der Gerechte, sagt Salomon [9]), ist der erste Ankläger seiner selbst.

Ein ganz besonderes Zeichen von Demuth aber ist es, wenn man sich nicht entschuldigt, sobald man von Anderen wegen seiner Vergehen getadelt wird. Es sagt nämlich der heilige Gregor, es sei keine Demuth, sondern ein feiner Stolz, wovor man sich hüten muß, wenn man sich bloß über seine Fehler anklagen, aber von Anderen nicht zurechtgewiesen werden will. Ganz besonders, schreibt er [10]), müssen wir uns davor hüten, daß wir unsere Fehltritte, die wir gethan haben, und deren wir uns selbst schuldig geben, nicht läugnen, wenn Andere uns dieselben vorhalten. Es ist das Laster des Stolzes, wenn man es nicht gern aufnimmt, daß Andere das von uns aussagen, was wir von uns selbst gleichsam freiwillig gern gestehen.

5. Im Leben des heiligen Pakomius wird erzählt, daß

---

8) Cassian. Instit. lib. IV. cap. 9. „Nullas penitus cogitationes prurientes in corde perniciosa confusione celare, sed confestim, ut exorta fuerint, eas suo patefacere seniori.

9) Prov. XVIII. 17. Justus prior est accusator sui.

10) S. Gregor. Moral. lib. XXII. cap. 9. „Summopere cavendum est, ut mala, quae fecimus, et sponte fateamur, et haec aliis arguentibus non negemus. Superbiae quippe vitium est, ut quod fateri de se quisque, quasi sua sponte dignatur, hoc sibi dici ab aliis dedignetur."

derselbe beim Besuche eines Klosters nach dem gemeinsamen Gebete sich anschickte, mit den übrigen Mönchen Körbe zu flechten. Während er nun mit dieser Handarbeit beschäftigt war, traf es sich, daß ein kleiner Knabe vorüberging, der, nachdem er einige Zeit stehen geblieben war, und den heiligen Alten mit Neugierde betrachtet hatte, ganz keck zu ihm sprach: Vater Abt, die Körbe werden nicht auf diese Art geflochten. Als Pakomius dieses hörte, stand er auf, gerade als ob ihn der Obere des Klosters getadelt hätte, und antwortete voll Demuth: Lerne mir also, wie man flechten muß. Jener zeigte ihm nun, wie man bei dem Abte Theodor diese Arbeit zu machen pflegte; Pakomius aber setzte sich nieder, und fing an, ohne die Farbe im Gesichte und die Ruhe im Herzen zu verlieren, nach der Unterweisung des Knaben zu arbeiten.

Wenn darum ein so verehrungswürdiger Mann mit solcher Demuth sich von einem Kinde zurechtweisen ließ, obwohl dieses ihn in Gegenwart aller Mönche frech getadelt hatte; wie viel mehr müssen dann wir, wenn wir von unseres Gleichen oder von Höheren auf unsere Fehler aufmerksam gemacht werden, mit Demuth es hinnehmen und uns der Besserung befleißen?

6. Hinsichtlich der Handlungen kann man die Demuth auf doppelte Weise ausüben: indem man entweder freiwillig demüthigende Handlungen verrichtet, oder sie gutwillig annimmt, wenn sie uns von Anderen zugefügt werden. Was das Erste betrifft, so sage ich nicht, daß wir uns, um allen Stolz auszurotten, für Thoren ausgeben müssen, wie ein Simon Salus that, ein Philippus Neri in Gegenwart des ganzen Volkes, und manche Andere, deren heroische Demuth in der Geschichte der Kirche erzählt wird.

Ich weiß, daß sich eine Person nicht so tief herabwürdigen darf, wenn es nicht auf besonderen Antrieb des heiligen Geistes geschieht.

Nichtsdestoweniger können Laien erlaubter Weise zu ihrer Verdemüthigung beitragen, indem sie häufig Kranke in den Wohnungen oder in den Spitälern besuchen, sich zu gemeinen und unansehnlichen Diensten hergeben. So machten es eine Elisabeth, Königin von Portugal, eine Margaretha, Königin von Schottland, die täglich unter einen zahlreichen Haufen von Armen Speise

vertheilten, ihnen mit ihrer königlichen Hand die Füße wuschen, und sogar oft ihr gekröntes Haupt neigten, um ihnen die Füße, und oftmals auch die Wunden und Geschwüre zu küssen.

Ebenso können sie einige an und für sich heilige und gebührende Handlungen verrichten, wegen welcher sie von blinden Weltleuten verachtet werden, die sich keinen rechten Begriff von der Tugend bilden können. Auf diese Art machte es David, der, um Gott zu ehren, im Angesichte des ganzen Volkes vor der Bundeslade tanzte, ohne auf die Mißbilligung der Menschen und besonders das Gelächter der Michol, eines anmaßenden Weibes, zu achten, der der heilige König antwortete: Er freue sich, sich zur Ehre Gottes erniedrigen zu können. Darauf sprach David zu Michol [11]): Vor dem Herrn, der lieber mich erwählte, als deinen Vater, und als sein ganzes Haus, und der mich eingesetzt hat, daß ich Fürst sei über des Herrn Volk in Israel, da werde ich tanzen, und mich noch mehr erniedrigen, als ich gethan habe, und mich verdemüthigen vor meinen Augen.

Der heilige Gregor macht hierüber folgende Bemerkung [12]): Vor Gott that er Geringes und Schlechtes, um das, was er vor den Menschen Großes gethan hatte, durch Demuth vollständig zu machen. Was Andere über seine Handlungen denken, weiß ich nicht: ich wenigstens bewundere David mehr im Tanze als im Streite. Denn im Streite hat er sich Menschen unterworfen; im Tanze vor Gott aber hat er sich selbst besiegt.

---

11) II. Reg. VI. 21, 22. Dixitque David ad Michol: Ante Dominum, qui elegit me potius quam patrem tuum, et quam omnem domum ejus, et praecepit mihi, ut essem dux super populum Domini in Israel, et ludam, et vilior fiam plus quam factus sum: et ero humilis in oculis meis.

12) S. Gregor. Moral. lib. XXVII. cap. 27. „Coram Deo egit vilia vel extrema, ut illa ex humilitate solidaret, quae coram hominibus gesserat fortia. Quid de ejus factis ab aliis sentiatur, ignoro: ego David plus saltantem stupeo, quam pugnantem. Pugnando quippe hostes subdidit; saltando autem coram Deo se ipsum vicit.“

7. Wollen wir aber von Ordensleuten reden, so können sich diese gewiß noch mehr in freiwilligen Handlungen der Verdemüthigung üben, indem sie bald gemeine und niedrige Geschäfte innerhalb, und zuweilen auch außerhalb des Klosters verrichten: bald Akte der Unterwürfigkeit und Erniedrigung gegen ihre Mitbrüder im Refektorium, in den Betsälen, oder anderen gemeinsamen Orten ausüben, wie es bei jenen geistlichen Orden der Fall ist, in denen die Tugend blüht, und ein wahrer Geist lebt.

In den Büchern der Väter wird von einem alten Mönche erzählt [13]), der, da er im geistlichen Leben große Fortschritte gemacht zu haben glaubte, Gott bat, er möchte ihm zu verstehen geben, was ihm noch abginge, um zur Vollkommenheit zu gelangen. Während er betete, hörte er eine Stimme, die zu ihm sprach: Geh zu einem gewissen Manne, der Hüter unreiner Thiere ist; von ihm wirst du die Antwort auf deine Frage vernehmen. Zu gleicher Zeit bedeutete Gott jenem Schweinhirten, er solle dem Einsiedler, wenn er zu ihm käme, seinen Stock in die Hand geben, und ihm befehlen, die Heerde zu überwachen. Alles ging so, wie es Gott gefügt hatte: der Mönch kam und erhielt jenen Befehl. Als er diesen hörte, unterzog er sich und hütete die Schweine, wie es ihm Gott durch den Mund jenes ungebildeten Menschen angeordnet hatte.

Als ihn das Volk, das ihn für einen Heiligen hielt, jenen schmutzigen Thieren nachlaufen sah, verspottete es ihn. Die Einen sagten, das Gebet und Fasten hätte ihm den Kopf verrückt, so daß er närrisch wurde; Andere sagten, er sei vom Teufel besessen. Doch Jener versah beständig diesen gemeinen Dienst, und ertrug Alles mit Ruhe und Frieden. Da Gott nun sah, daß er in der Demuth wohl begründet sei, hieß er ihn in seine Zelle zurückkehren. Gott wollte uns hiemit zu verstehen geben, daß man sich mit schlechten und verachteten Geschäften die wahre Demuth aneignen kann, die die Grundlage der christlichen Vollkommenheit ist.

8. Außer den freiwilligen Verdemüthigungen fehlt es den Laien ebenso wenig wie den Ordensleuten an anderen, die sie nicht selbst gesucht haben, sondern die ihnen die Menschen bereiten, und

---

13) De obed. num. 21.

die deshalb ihre hochmüthigen Neigungen um so besser unterdrücken können, je weniger sie freiwillig sind. Wer auf dieser elenden Erde lebt, dem fehlen niemals Uebelnachreden, Verleumdungen, Beleidigungen und Verachtungen: es fehlen niemals neidige Nebenbuhler, die sich hinderlich unserem Besten in den Weg stellen, oder feindselige Gegner, die ihr Augenmerk ganz auf die Unterdrückung Anderer richten.

Das sind verdemüthigende Handlungen, die wir nicht suchen, sondern die uns von Gott geschickt werden, damit wir sie ergreifen, unsern Stolz unterdrücken, und demüthig von Herzen werden. Im Feuer, sagt der weise Sirach [14]), wird erprobt das Gold und das Silber; gottgefällige Menschen aber im Ofen der Verdemüthigung.

9. Johann Climakus berichtet [15]), er habe in einem Kloster einen Mönch, Abbarius mit Namen, gefunden, der von Allen mißhandelt wurde. Einige beleidigten ihn mit Schmähworten; Andere jagten ihn fort, wenn er sich zu Tisch setzen wollte, und schickten ihn nüchtern aus dem Refektorium fort. Climakus fühlte Mitleiden mit ihm, zog ihn auf die Seite, und sprach: Warum mißhandeln dich deine Brüder so sehr, jagen dich vom Tische weg, und schicken dich oft ohne Speise genommen zu haben zu Bett? Sie thun es zu meinem Besten, antwortete jener, und zwar mit Recht; denn ohne die Probe solcher Verdemüthigungen kann das Gold der Tugend nicht vollkommen werden. Climakus bemerkt, daß dieser gute Mönch schon fünfzehn Jahre in diesem Kloster unter solchen Mißhandlungen zugebracht hatte, und nach seiner Abreise noch zwei weitere Jahre so durchlebte. Als er dem Tode nahe kam, dankte er allen Mönchen für ihre Liebe, weil sie ihn so gedemüthigt hatten, und gab sanft den Geist auf. Nach dem Tode ließ ihn der Abt an einem abgesonderten Orte begraben, unter den Mönchen nämlich, welche im Rufe der Heiligkeit gestorben waren.

Glückselig derjenige, welcher nach dem Vorbilde dieses Dieners

14) Eccli. II. 5. In igne probatur aurum et argentum: homines vero receptibiles in camino humiliationis.

15) Joann. Climac. grad. IV. de obed.

Gottes alle unpassenden und erniedrigenden Handlungen, die ihm von seinen Nächsten zugefügt werden, mit Ruhe des Herzens hinzunehmen weiß; denn er wird dadurch einen festen Grund legen, auf dem das Gebäude seiner Vollkommenheit nicht wanken kann.

10. Zu diesen demüthigenden Handlungen oder Werken gehört auch eine gewisse Einfachheit in unserem Wohnzimmer, in den Hausgeräthen, und besonders in unserer Kleidung. Diese Dinge sind uns nämlich am nächsten, und können deshalb auch am leichtesten unser Herz entweder zur Eitelkeit verleiten, oder es erniedrigen.

Der heilige Basilius gibt in einem Briefe an Gregor den Theologen demselben folgende Regel [16]: Suche weder eine helle und freundliche Farbe, noch Zartheit und Weichlichkeit in der Arbeit. Das Kleid soll so dick sein, daß man es der Wärme halber mit keinem anderen zu vertauschen braucht. Die Schuhe sollen ganz gewöhnlich sein, aber doch bequem ihren Zweck erfüllen. Es ist gewiß, daß die Diener Gottes stets dafür eingenommen waren, einfache und grobe Kleider zu tragen, da sie vor Hoffart bewahren, und dem Herzen eine demüthige Gesinnung einflößen.

So liest man von dem berühmten Arsenius, daß er, so lange er noch Erzieher der beiden Söhne Theodosius des Großen, des Arkadius und Honorius war, immer prächtig gekleidet war. Als er aber ein Schüler Jesu Christi wurde, lernte er in der Schule der Demuth eine ganz andere Art sich zu kleiden; denn er wollte für sich stets die schlechtesten und abgenütztesten Kleider haben, die es in den Einöden von Scythien gab.

Von dem heiligen Equitius schreibt der heilige Gregor [17]: Er trug ein so erbärmliches Gewand, und sah so

---

16) S. Basil. ep. ad Greg. theol. „Noli quaerere neque in colore jucunditatem, neque in structura tenuitatem et mollitiem. . . . . Vestis enim crassities tanta esse debet, ut caloris gratia opus non habeas altera. Calceus vilis quidem pretii, sed tamen satis commode necessitatem expleat.

17) S. Gregor. Dial. lib. I. cap. 4. „Erat valde vilis in vestibus, atque ita despectus, ut si quis illum fortasse nesciret, salutatus etiam resalutare despiceret.“

unansehnlich aus, daß gewiß Niemand seinen Gruß erwiedert hätte, wenn er ihn nicht gekannt hätte.

Von den beiden Makarius liest man in den Geschichten der Väter [18]), daß bei der Ueberfahrt über den Nil zugleich mit ihnen zwei prachtvoll gekleidete Tribune das Fahrzeug bestiegen, die von Soldaten und Dienern umgeben waren, welche goldene Ketten um den Hals und reiche Gewänder trugen. Als sie aber jene beiden Mönche in groben und rauhen Kleidern sahen, wurden sie so davon ergriffen, daß Einer aus ihnen den Glanz der Welt verachtete und Mönch wurde.

11. Allein dies ist ein Gegenstand, wo man keine allgemeine Regel für Alle geben kann; denn wenn gleich Alle eine gewisse Demuth und Bescheidenheit in der Kleidung beobachten müssen, so kann dies doch nicht bei Allen auf ganz gleiche Weise geschehen. Der Aufwand für die Kleidung ist bei Ordensleuten, Weltgeistlichen und Laien verschieden.

Im Allgemeinen kann man bloß sagen, daß die Ordensleute in der Tracht, die ihnen von ihrer Regel vorgeschrieben wird, eine gewisse Einfachheit beobachten, alles Gezierte und Affektirte vermeiden, und daß sie mehr die abgetragenen und gebrauchten Kleider lieben sollen, die der heiligen Demuth mehr entsprechen. Mit Einem Worte sie sollen das auf sich anwenden, was der oben angeführte Basilius sagt.

Die Geistlichen müssen sich vor der Tracht der Laien und ihren Gewohnheiten bewahren, und in der Kleidung jenen äußeren Anstand beobachten, den die kirchlichen Vorschriften und Diöcesanstatuten gebieten.

Die Laien endlich sollen allen Aufwand und eitlen Schmuck und die tausenderlei Moden verabscheuen, die der Teufel täglich erfindet, um die Hoffart zu nähren: namentlich geht das die Frauen an, deren Gedanken ganz auf diese äußere Eitelkeit gerichtet sind. Gebt mir eine Frau, die mit Entschlossenheit alle Kleiderpracht abgelegt hat, und sich nicht mehr darum bekümmert, den Augen Anderer zu gefallen: gewiß, sie hat, wie ich schon früher einmal bemerkte, eine große Strecke des geistlichen Lebens zurückgelegt.

---

18) Lib. de sign. et miracul. num. 19.

12. In den Annalen der Minoriten wird erzählt,[19]) daß eine Dame, welche ganz der Hoffart und Eitelkeit ergeben, mit Geschmeide, Gold und Edelsteinen reichlich geschmückt war, und von Wohlgerüchen duftete, bei einem jener Ordensgeistlichen beichtete. Mehrmals wurde sie von ihm getadelt, doch immer vergebens. Als sie nun eines Morgens wieder zur Beichte kam, und ganz prächtig aufgeputzt war, sprach er vom heiligen Eifer entflammt zu ihr: Meine Frau, dieser Schmuck und diese Verschönerungen sind ebenso viele Fallstricke, womit der Teufel die Seelen Jesus Christus raubt, und sie zu seinen Sklaven macht. Von diesen nachdrücklichen Worten ergriffen und bestürzt, brach sie in die Worte aus: Wenn, o Herr, an mir etwas ist, was deinen Augen mißfällt, und dem Teufel, deinem Feinde, gefällt, so erlaube ihm, daß er es mir jetzt sogleich gewaltsam vom Leibe reiße. Kaum hatte sie dieses gesprochen, so fiel sie zur Erde nieder, und es erschien eine schwarze Schattengestalt, die sie mit unsichtbarer Hand alles Schmuckes und aller Kostbarkeiten beraubte, und ihr bloß die Unterkleider ließ; und die Umstehenden hörten eine Stimme, welche sprach: Das sind die Netze, das die Fallstricke, womit ich die Seelen binde und sie zu meinem Eigenthume mache. Da erhob sich die Frau, und war wie umgeändert, denn sie kleidete sich von nun an ganz einfach, und fing an ein frommes Leben zu führen.

Ahme sie darum nach, wenn du nicht dem Teufel sondern Gott dienen, und dir die heilige Demuth erwerben willst, die die Grundlage des geistlichen Lebens ist.

13. Die Geberden sind die dritte Art, sich durch äußere Akte in der Demuth zu üben, gemäß der Lehre des heiligen Thomas: in Worten, Handlungen und Geberden.[20]) Diese Art nun besteht in einer gewissen Haltung des Körpers, wodurch der Mensch die innere Demuth des Herzens anzeigt und zu erkennen gibt.

Der heilige Benedikt erklärt sie in drei Graden der Demuth, die zu jenen zwölf Graden gehören, welche er zur Erlangung dieser

---

19) Part. II. lib. IV. cap. 30.

20) Siehe Anmerk. 1.

Tugend vorschreibt [21]): Man soll nicht leicht gleich lachen: man soll mit Demuth und Ernst wenige und vernünftige Worte reden, und nicht laut schreien: man soll nicht bloß im Herzen, sondern auch mit dem Körper überall die Demuth beweisen, indem man immer den Kopf neigt, die Augen auf den Boden heftet, und sich jeder Zeit wegen seiner Sünden für schuldig hält.

Auch der heilige Basilius will, daß demüthige Personen ähnliche äußere Handlungen verrichten, wie er in dem angeführten Briefe sagt [22]): Ein demüthiges Herz hat in seinem Gefolge einen ernsten, zur Erde gesenkten Blick, ein ungezwungenes Aeußere, ein nicht fein gekämmtes Haar, eine schlichte Kleidung. Der Gang soll weder träg sein, damit man nicht auf ein ausgelassenes Gemüth schließen kann, noch hinwieder rasch und bewegt, was einen stürmischen und hitzigen Geist andeutet.

14. Es bleibt uns endlich noch mit dem heiligen Hieronymus und dem heiligen Ambrosius die Bemerkung übrig, daß alle äußere Verdemüthigung, von der wir in diesem Hauptstücke gesprochen haben, mit der inneren Demuth des Herzens verbunden sein muß, durch die man sich als gering und elend erkennt; denn sonst sind es keine Akte der Demuth, sondern eher fehlerhafte Akte der Eitelkeit und des Stolzes, verdeckt mit dem Mantel der Demuth, und um so verabscheuungswürdiger, je trügerischer der falsche Schein ist.

---

21) „Si non sit facilis risu: si humiliter cum gravitate pauca et rationabilia verba loquatur, et non sit clamosus in voce: si non solum corde, sed etiam corpore humilitatem ubique indicat, inclinato semper capite, et defixis in terram aspectibus, reum se omni hora de peccatis suis aestimans."

22) S. Basil. ep. cit. ad Greg. theol. „Animum humilem consequitur visus subtristis, in terram demissus, habitus neglectus, capillus sparsus, vestis sordida. . . . Incessus esto neque lentus, ut animi dissoluti sit signum, neque rursus celer et concitatus, ut qui ipsius impetus perturbatos ac temerarios esse demonstret."

Strebe nach Demuth, schreibt der heilige Hieronymus [23]), aber nicht nach jener, die durch äußere Geberden und eine gebrochene Stimme angezeigt und erheuchelt wird, sondern nach jener, die vom Herzen kommt. Denn etwas Anderes ist es, die Tugend, und etwas Anderes, den Schein von Tugend zu haben; so wie es etwas Anderes ist, dem Schatten oder der Wahrheit der Dinge zu folgen. Weit häßlicher ist jener Stolz, der unter dem Scheine der Demuth verborgen ist.

Dieselbe Ansicht theilt der heilige Ambrosius, wenn er schreibt [24]): Viele haben nur den Schein von Tugend, aber nicht die Tugend selbst. Viele geben sich äußerlich als tugendhaft vor, während sie im Innern die Tugend bekämpfen. Sie ziehen sie bloß zum Schein vor, läugnen sie aber ab als nothwendig zur Wahrheit und Gnade. Nur dann also ist es wahre Demuth, wenn Schein und Trug fern sind, und wenn sie aus aufrichtigem Herzen kommt; und dann ist sie eine große Tugend.

Bestreben wir uns darum, damit unsere Verdemüthigungen, um wahre Tugendakte zu sein, immer aus aufrichtiger Erniedrigung des Herzens, als der eigentlichen Wurzel hervorgehen.

---

23) S. Hieronym. ep. ad Celant. „Humilitatem sequere, non quae ostenditur, aut simulatur gestu corporis, aut fracta voce verborum, sed quae affectu cordis exprimitur. Aliud est enim virtutem habere, aliud virtutis similitudinem: aliud est rerum umbram sequi, aliud veritatem. Multo deformior illa est superbia, quae sub quibusdam humilitatis signis latet."

24) S. Ambrosius ep. 44. ad Constant. „Multi habent humilitatis speciem, sed virtutem non habent. Multi eam foris praetendunt, et intus impugnant. Ad faciem praeferunt, ad veritatem abjurant, ad gratiam negant. . . . Non est ergo humilitas, nisi sine fuco et sine fraude. Ipsa est vera, quae habet piam mentis sinceritatem; magna virtus ejus."

Siebentes Hauptstück.

Beweis, wie nothwendig die Tugend der Demuth, von der wir in den vorhergehenden Hauptstücken gesprochen haben, zur Vollkommenheit ist.

1. Der heilige Augustin spricht von der Demuth mit solchen Worten und Ausdrücken, daß man glauben möchte, er räume ihr den Vorrang unter allen Tugenden ein, welche die Seele eines Christen schmücken können. Denn an Dioskorus schreibt er [1]): Als jener berühmte Redner gefragt wurde, welches die erste Regel sei, die man in der Beredsamkeit zu beobachten habe, soll er geantwortet haben: der Vortrag; und als er um die zweite befragt wurde, sagte er wieder: der Vortrag; und ebenso, als er um die dritte gefragt wurde, wieder: der Vortrag. Ebenso würde auch ich, wenn du mich um die Vorschriften der christlichen Religion fragest, und so oft du mich fragest, immer zur Antwort geben: nichts Anderes als die Demuth. Durch diese Art zu reden scheint der heilige Lehrer, wie Jedermann sieht, der Demuth den Vorrang unter allen Tugenden einzuräumen.

2. Der englische Lehrer jedoch, der die Sache nach der Strenge der Schule prüft, sagt [2]), daß die Demuth unter den übrigen Tugenden der Würde nach nicht die erste ist; denn vornehmer als sie sind ohne Zweifel der Glaube und die Hoffnung, und noch vornehmer die Liebe, da sie Gott selbst zu ihrem unmittelbaren Gegenstande haben. Ja der Heilige ist sogar der Meinung, die

---

1) S. Augustin. ep. 56. ad Diosc. „Sicut rhetor ille nobilissimus, cum interrogatus esset, quid ei primum videretur in eloquentiae praeceptis observari oportere, pronunciationem dicitur respondisse: cum quaereretur quid secundo, eandem pronunciationem: quid tertio, nihil aliud quam pronunciationem dixisse; sic si interrogares, et quoties interrogares de praeceptis christianae religionis, nihil aliud responderem, nisi humilitatem.“

2) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 5. in corp.

Verstandestugenden und die gesetzliche Gerechtigkeit seien aus anderen besonderen Gründen ihr vorzuziehen.

Demungeachtet behauptet er [3]), daß die Demuth den ersten Rang unter den Tugenden einnimmt, insofern sie die Grundlage ist. Denn sie ist in der That die Basis: und gleichwie bei Gebäuden zuerst der Grund gelegt werden muß, bevor man die Mauern, Gewölbe und Dächer aufführt, auch wenn letztere von Gold gemacht und mit Edelsteinen zusammengefügt wären; ebenso geht auch die Demuth den übrigen Tugenden, und sogar den erhabensten, voran, da sie die Grundlage bildet, auf welche sich diese stützen, und auf die gebaut sie sich erhöhen können. In diesem Sinne also nennt man die Demuth die erste unter den Tugenden.

Diese Erklärung ist aus den Schriften des heiligen Augustin genommen, der an einer anderen Stelle seine Ansicht mit den Worten ausdrückt [4]): Du hast im Sinne ein großes Gebäude der Heiligkeit aufzuführen? Denke zuvor an die Grundlage der Demuth. Sieh da, in welchem Sinne die Demuth den Vorrang behauptet.

3. Der nämlichen Ansicht sind auch die übrigen heiligen Väter. Die Grundlage der Heiligkeit, schreibt der heilige Cyprian [5]), war von jeher die Demuth: nicht einmal im Himmel konnte eine stolze Größe sein, wie jene Lucifers, dessen Wille um so anmaßender wurde, als seine Natur erhaben war.

Ueberall, schreibt der heilige Johann Chrysostomus [6]),

---

3) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 5. ad 2.

4) S. Augustin. de verbis Dom. serm. X. „Cogitas magnam fabricam constituere celsitudinis? de fundamento prius cogita humilitatis.“

5) S. Cyprian. Serm. in nativ. Dom. „Fundamentum sanctitatis semper fuit humilitas: nec in coelo stare potuit superba sublimitas.“

6) S. Joann. Chrysost. Hom. XXXV. in Gen. „Ubique modum servemus, et bonis operibus nostris humilitatem quasi fundamentum et scabellum substruamus, ut secure virtutes superexstruere valeamus. Virtus enim non est, nisi conjunctam habeat

müssen wir Maß und Ziel beobachten, und unseren guten Handlungen die Demuth gleichsam zur Grundlage und Stütze geben, damit wir darauf sicher die Tugenden bauen können. Es ist gar keine Tugend, wenn die Demuth nicht damit verbunden ist. Wer diesen Grund gut gelegt hat, der kann, so hoch als er nur immer will, den Bau aufführen.

Man überdenke diese Worte wohl, denn sie sind sehr bedeutsam; ebenso auch die folgenden Worte Cassians, die ganz übereinstimmend sind. Auf keinerlei Weise, schreibt er [7]), kann in der Seele der Bau der Tugenden zu Stande kommen, wenn nicht zuerst in unserem Herzen der Grund wahrer Demuth gelegt wird; ist dieser einmal fest, dann kann er die größte Vollkommenheit und Liebe tragen.

Dasselbe sagt der heilige Bernhard [8]): Das geistige Gebäude kann nur auf dem dauerhaften Grunde der Demuth stehen. Das Nämliche wiederholen auch andere heilige Väter.

4. Dieses vorausgesetzt sieht Jedermann ein, wie nothwendig die heilige Demuth zum Fortschritte in der Tugend und auf dem Wege der Vollkommenheit ist. Gleichwie nämlich derjenige, der beim Baue eines Hauses nicht vorher die Erde im Verhältnisse zur Höhe der Mauern, die aufgeführt werden sollen, ausgraben und einen festen Grund hineinlegen wollte, als Thor angesehen werden müßte: da er statt sich eine Wohnung zu bauen, bloß sein Verderben bereiten würde; ebenso müßte auch Jener für thöricht gehalten werden, der, um sich die Tugenden zu erwerben, ja um bloß christlich leben zu können, sich nicht zuvor in sein eigenes Nichts vertiefte, sich nicht durch Erkenntniß seiner Sünden und seines

humilitatem. Qui hoc fundamentum recte jecerit, poterit, in quantam voluerit altitudinem, structuram excitare.“

7) Cassian. Instit. lib. XII. cap. 32. „Nullo modo poterit in anima virtutum structura consurgere, nisi prius jacta fuerint verae humilitatis in nostro corde fundamenta, quae firmissime collocata perfectionis et caritatis culmen valeant sustinere.“

8) S. Bernard. Serm. XXXVI. in Cant. „Nisi super humilitatis stabili fundamento spirituale aedificium stare minime potest.“

Elendes verdemüthigte und, mit einem Worte, durch innere und beständige Selbstverachtung in seinem Herzen den festen Grund der Demuth nicht legen wollte. Niemals nämlich würde so das geistige Gebäude der Tugenden zu Stande kommen, es müßte denn wie ein Haus ohne Grund bald zusammenfallen.

5. Doch ich will mich in einer so wichtigen Sache noch deutlicher erklären, und die Ursachen angeben, warum man die Demuth die zur Erlangung der Tugenden nothwendige Grundlage nennt.

Die Grundlage hat zwei Eigenschaften: erstens kann man ohne sie kein Gebäude aufführen; zweitens kann ohne sie ein Bau niemals aufrecht stehen. Gerade diese beiden Eigenschaften hat auch die heilige Demuth: ohne sie kann man keine Tugend sich erwerben, ohne sie kann keine bestehen und dauern.

Was die erste Eigenschaft betrifft, so gibt der heilige Thomas als Ursache an, daß es ohne Demuth unmöglich ist, in den Besitz auch nur einer einzigen Tugend zu gelangen. Es ist hier vorauszusetzen, daß wir niemals eine übernatürliche Tugend uns aneignen, ja niemals einen übernatürlichen Akt vollziehen können, wenn uns Gott nicht zuerst mit freigebiger und gütiger Hand eine Gnade zukommen läßt, durch die unsere Verstandes- und Willenskräfte zur Ausübung einer Tugend angeregt werden. Die Behauptung des Gegentheiles wäre ein Irrthum in Glaubenssachen.

Nun entfernt aber die Demuth, wie der Heilige lehrt, den Stolz, der das größte Hinderniß ist, das es geben kann, um diese zu guten und heiligen Handlungen so nothwendige Gnade zu empfangen, nach dem Ausspruche des heiligen Apostels Jakobus [9]: Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade. Folglich ist also die Demuth jene Tugend, welche die Seele für die Gnade vorbereitet und empfänglich macht, und durch diese sie zur Uebung jeder Tugend ausrüstet. In diesem Sinne nennt man sie darum die Grundlage des geistigen Gebäudes und die erste aller Tugenden.

Sieh da seine Worte [10]: Die Demuth nimmt den

---

9) Jacob. IV. 6. Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam.

10) S. Thomas II. 2. qu. 161. art. 4. ad 2. „Humilitas primum

ersten Platz ein, insofern sie den Stolz vertreibt, dem Gott widersteht, und den Menschen zum Empfange des Einflusses der göttlichen Gnade geneigt und offen macht, in so weit sie die Aufblähung des Stolzes vernichtet. Darum sagt der heilige Jakobus: „Gott widersteht den Stolzen, den Demüthigen aber gibt er seine Gnade;" und dem gemäß wird die Demuth die Grundlage des geistigen Gebäudes genannt.

6. Der heilige Cyrill behauptet im Einklange mit dem heiligen Thomas [11]): Diese durchaus demüthige Meinung von sich selbst und das Bekenntniß seiner Geringfügigkeit erwirkt in reichlicher Fülle die Gnade Gottes, und erbittet himmlische Mithülfe. Mit beiden stimmt der heilige Gregor überein, wenn er sagt [12]): Die Demuth öffnet, der Stolz verdunkelt das Licht der Erkenntniß. Denn es ist ein gewisses geistiges Geheimniß, daß der Mensch zu jenem um so weniger gelangt, je mehr er eitel wird, da es gerade deshalb verdrängt wird, weil man sich stolz aufbläst.

Es ist also die allgemeine Lehre der heiligen Väter, daß man ohne die Demuth die Gnade nicht empfangen kann, die zur Erlangung und Ausübung einer jeden Tugend so nothwendig ist.

7. Saget mir einmal: was müßte denn ein trockenes, dürres

---

locum tenet, in quantum scilicet expellit superbiam, cui Deus resistit, et praebet hominem subditum et patulum ad suscipiendum influxum divinae gratiae, in quantum evacuat inflationem superbiae. Unde dicitur Jacob. IV. quod Deus superbis resistit, humilibus autem dat gratiam; et secundum hoc dicitur humilitas spiritualis aedificii fundamentum."

11) S. Cyrill. alex. Tom. VI. in Joann. cap. 21. „Haec plane humilis de se existimatio et propriae indigentiae confessio divinae gratiae largitatem affatim consequitur, et coeleste impetrat auxilium."

12) S. Gregor. Moral. „Lumen intelligentiae humilitas aperit, superbia abscondit. Nam secretum quoddam pietatis est, ut tanto minus ad illud animus perveniat, quanto magis intumescit: quia eo ipso foras repellitur, quo insanius inflatur.

und unfruchtbares Thal thun, um von einem fruchtbaren Berge jenes wohlthätige Wasser zu empfangen, das auf seinem Gipfel entspringt, und sich in verschiedene kleine Arme theilend herabfließt? Offenbar nichts anderes, als sich gegen den Fuß des Berges zu beugen. Ebenso braucht auch eine Seele, um vom Throne Gottes jene Gnadenfülle zu erhalten, die sie fruchtbar an Tugenden und reich an guten Werken machen kann, nichts weiter zu thun, als sich vor Gott zu beugen, indem sie mit aller Demuth ihr Elend, ihre Unbeholfenheit und äußerste Noth bekennt.

Und gleichwie jenes armselige Thal, wenn es sich gegen die Spitze des Berges erheben wollte, jenes klare Wasser von ihm nicht empfangen könnte, das seine Fluren fruchtbar macht; ebenso könnte eine Seele, die ihr Haupt stolz vor Gott erheben, und vor ihm ganz von Eitelkeit erfüllt und aufgeblasen erscheinen wollte, nicht ein Tröpflein jener Gnaden empfangen, die sie in jeder Tugendgattung befruchten könnten.

8. Gehen wir nun zum zweiten Theile über. Die Gnade Gottes ist nicht blos dazu allein nöthig, damit in uns heilige Tugenden entspringen; sondern auch damit sie wachsen, und sich stets in frischer Kraft erhalten. Wenn die göttliche Gnade demjenigen niemals zu Theil wird, welcher der Demuth beraubt ist; so folgt daraus, daß, so wie ohne sie nie eine Tugend erworben, ebenso auch keine erhalten werden kann, auch wenn man sich dieselbe schon angeeignet hätte.

Mit deutlichen Worten sagt es der heilige Hieronymus [13]): Nichts soll dir werthvoller, nichts theurer sein als die Demuth. Denn sie ist hauptsächlich die Bewahrerin und gleichsam die Hüterin aller Tugenden.

Hierauf deutet auch der heilige Gregor hin, wenn er schreibt [14]): Wer sich ohne Demuth Tugenden sammelt, der streut Sand in die Luft.

---

13) S. Hieronym. ep. ad Celant. „Nihil habeas humilitate praestantius, nihil amabilius. Haec est enim praecipue conservatrix, et quasi custos quaedam virtutum omnium.“

14) S. Gregor. in Psalm. poenit. 3. „Qui sine humilitate virtutes congregat, quasi in ventum pulverem portat.“

Wer das Feuer erhalten will, der muß die Kohlen unter die Asche verbergen; wer die Tugenden bewahren will, der muß sie unter dem Mantel der Demuth gut verstecken und bewachen.

9. Dasselbe gilt auch von der Flucht der Laster, gegen die es kein sichereres Bewahrungsmittel und kein besseres Gegengift gibt als die Demuth. Um auf dem Pfade der Tugenden rein vorwärts zu schreiten, ohne in die Fallstricke der Sünden zu gerathen, gibt es keine bewährtere Führerin als die Demuth, wie Gott dem heiligen Antonius bewies, als er ihm einmal die ganze Welt mit Fallstricken bedeckt zeigte. Der Heilige bei dem Anblicke so vieler Gefahren bestürzt, bat Gott, er möchte ihm mittheilen, wie er dieselben vermeiden könnte. Der Herr gab ihm zur Antwort: Durch Uebung in der heiligen Demuth. [15])

10. Ich erinnere mich, ein wahrhaft sonderbares Ereigniß gelesen zu haben, dem ich aber dennoch Glauben beilege, weil es mir viele Aehnlichkeit zu haben scheint mit der Parabel vom Pharisäer, der das Gesetz beobachtete, und doch wegen seines Stolzes verdammt wurde: und dem Zöllner, der ein Sünder war, aber wegen seiner Demuth gerettet wurde. [16])

In einem gewissen Kloster weilte ein Mönch, der ein heiliges Leben führte, und dem Gott oftmals seine Rathschlüsse mitzutheilen sich bewog, weshalb er bei allen übrigen Ordensleuten in großem Ansehen stand. Es traf sich nun zufällig, daß ein Einsiedler, der abgeschieden für sich in einem Walde in der Nähe des Klosters lebte, auf den Tod krank wurde, und zu dem Abte schickte mit der Bitte, er möchte ihm vor seinem Hinscheiden die heiligen Sterbsakramente spenden. Dieser eilte sogleich mit der heiligen Wegzehrung hin, indem er jenen von Gott so begünstigten Mönch als Begleiter oder Diener mitnahm.

Es hauste zugleich in jenen Gegenden ein Räuber, der dem Leben und Eigenthume der Reisenden nachstrebte. Als dieser den Ton des Glöckleins hörte, der dem hochwürdigsten Gute voranging, folgte er, von einer ungewöhnlichen Regung zur Andacht angetrieben, dem Priester nach, und begleitete ihn bis zur Zelle des sterbenden

15) S. Athanas. in vita s. Antonii.

16) Specul. exempl. dist. IX. exempl. 199.

Einsiedlers. Als sie dort ankamen, wagte er es bei der Erinnerung an sein äußerst ruchloses Leben nicht, in die Wohnung hinein zu gehen und mit seinen Füßen jenen Boden zu betreten, auf dem jener Diener Gottes so lange Jahre gelebt hatte. Er warf sich deshalb unter dem Eingange auf die Kniee nieder, und sprach seufzend: O wenn ich wäre wie du! Als der unglückliche Sterbende dieses hörte, befiel ihn plötzlich der Geist des Stolzes, und er wiederholte in seinem Innern: Glücklich du, wenn du so wärest, wie ich! In demselben Augenblicke gab dieser fromme Mönch den Geist auf, und der Begleiter des Abtes brach in einen Strom von Thränen aus.

Als Alles in Ordnung gebracht und beendigt war, kehrte der Abt mit seinem Gefährten in das Kloster zurück; der Räuber blieb an der Schwelle der Pforte liegen, und wurde von Gott im Herzen mit einer so großen Reue erfüllt, daß er alle seine Frevelthaten bitterlich beweinte, und Gott eine gänzliche Besserung seines Lebens versprach. Da er aber dem Reueschmerze nicht länger mehr widerstehen konnte, so eilte er mit raschen Schritten dem Abte nach, um durch eine genaue Beicht sein Inneres von der schweren Sündenlast zu entledigen. Allein da vielleicht das göttliche Licht, das seinen Geist erleuchtet hatte, um sein gottloses Leben zu erkennen, das körperliche Licht der Augen geblendet hatte, so strauchelte er bei jenem raschen Gange, fiel sogleich nieder, verwundete sich an einem gefährlichen Theile, und blieb todt liegen. Als der Mönch, welcher den Abt begleitete, und nicht weit entfernt war, Jenen plötzlich sterben sah, lachte er voll inniger Freude.

In das Kloster zurückgekehrt befahl nun der Abt dem Mönche ihm zu sagen, warum er bei dem Tode jenes guten Einsiedlers geweint, bei dem plötzlichen Tode jenes Räubers aber, der ihnen nur nacheilte, um ihnen ihre Habe und vielleicht auch das Leben zu nehmen, gelacht hätte. Der Mönch antwortete: Gott habe ihm geoffenbart, daß der Einsiedler wegen seines großen Stolzes, an dem er besonders noch im Tode hing, verdammt: der Räuber aber, durch eine außerordentliche Reue von aller Schuld und Strafe für seine Missethaten gereinigt, von den Engeln in das Paradies getragen worden sei.

11. Aus diesem Vorfalle, oder besser gesagt, aus der Parabel

von dem Pharisäer und dem Zöllner, mit der jenes Ereigniß eine auffallende Aehnlichkeit hat, kann der Leser lernen, daß keine Tugend, ja nicht einmal die Heiligkeit sicher ist, wenn sie nicht auf die Grundlage der Demuth gestützt ist: und daß ein gräuelhaftes Leben, so wie die Demuth hinzukommt, plötzlich in wahre Heiligkeit sich umwandelt. Um also sein Seelenheil zu retten, muß man demüthig sein; und um es sicher und vollkommen zu retten, muß man tief und vollkommen demüthig sein. Christus selbst hat es gesagt, und das genügt. Wenn ihr euch nicht bekehrt, und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen. Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt, und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. [17])

12. Beschließen wir darum mit dem heiligen Augustin dieses Hauptstück, mit dem wir es auch begonnen haben, indem er uns sagt [18]), daß, um sicher zu Gott zu gelangen, der erste Weg die Demuth, der zweite die Demuth, der dritte die Demuth ist; und so oft du mich, fährt er fort, fragen würdest, würde ich dasselbe sagen: nicht als ob es keine anderen nennenswerthen Gebote gäbe, sondern weil, sobald wir über irgend ein gutes Werk eine eitle Freude empfinden, sobald die Demuth nicht Allem, was wir thun, vorangegangen ist, nicht Alles begleitet, nicht Allem nachgefolgt ist: sobald sie nicht

---

17) Matth. XVIII. 3. et XXIII. 12. Nisi conversi fueritis, et efficiamini sicut parvuli, non intrabitis in regnum coelorum. — Qui se exaltaverit, humiliabitur: et qui se humiliaverit, exaltabitur.

18) S. Augustin. ep. cit. ad Diosc. „Ea est prima humilitas, secunda humilitas, tertia humilitas, et quoties interrogares, hoc dicerem: non quod alia sint praecepta, quae dicantur; sed nisi humilitas omnia, quaecumque bene fecerimus, et praecesserit, et comitetur, et consecuta fuerit: et proposita, quam intueamur, et opposita, cui adhaereamus, et imposita, qua reprimamus; jam nobis de aliquo bono facto gaudentibus totum extorquet de manu superbia: vitia quippe cetera in peccatis, superbia vero in recte factis timenda est, ne illa, quae laudabiliter facta sunt, ipsius laudis cupiditate amittantur.“

immer uns vor Augen schwebt, wir ihr nicht immer anhängen, sie nicht stets zu Hilfe rufen; — der Stolz uns Alles aus den Händen entwindet. Denn die übrigen Laster hat man bloß bei sündhaften, den Stolz aber auch bei guten Handlungen zu fürchten, damit man das, was man Lobenswerthes gethan hat, nicht durch die Begierde nach dem Lobe selbst verliert.

Das heißt mit andern Worten: ohne Demuth gibt es keine tugendhafte, heilige und verdienstliche Handlung, und folglich ohne sie auch gar keine andere Tugend. Hieraus ergibt sich die Nothwendigkeit der Demuth für denjenigen, der dem geistlichen Leben sich widmet, da er ohne diese Tugend gar keinen Schritt auf dem Wege der Vollkommenheit thun kann. Kommen wir nun zur Anwendung alles dessen, was wir bisher gesagt haben.

Achtes Hauptstück.

Praktische Bemerkungen für den geistlichen Führer über diesen Abschnitt.

1. Erste Bemerkung. Aus dem, was wir im vorhergehenden Hauptstücke gesagt haben, folgt, daß es die erste und wichtigste Sorge des geistlichen Führers sein muß, die Seelen in der Tugend der heiligen Demuth wohl zu begründen; denn sonst ist alle Mühe, die er sich mit ihrer Leitung gibt, vergebens, und vergebens ist auch aller Fleiß, den Jene anwenden, um Fortschritte in der Tugend zu machen. Nach einem vollkommenen Leben streben, ohne sich der Demuth zu befleißen, heißt man auf Sand bauen.

Um deswegen in einer so wichtigen Sache in der gehörigen Ordnung zu Werk zu gehen, muß der geistliche Führer seinen Schülern zuerst die Demuth der Erkenntniß einpflanzen; denn diese ist der erste Stein, den man hineinlegen muß, um einen festen Grund zu bilden. Um aber seinen Zweck zu erreichen, muß er bemerken, daß eine bloß abstrakte Erkenntniß nicht genügt, durch die ein Mensch nur dunkel und unbestimmt glaubt, er sei ein Nichts, ein Sünder, ein Elender, in der Art, wie uns der Glaube lehrt;

weil sich diese oberflächliche Erkenntniß recht leicht mit einem tiefen teuflischen Stolze vereinbaren läßt. Es muß eine lebhafte, gegründete und praktische Erkenntniß sein, welche der Seele eine aufrichtige Verdemüthigung einflößt, durch die sie sich vor Gott und den Menschen geringschätzt und selbst verachtet, indem in dieser niedrigen Meinung, dem englischen Lehrer zufolge, die Tugend der Demuth eigentlich besteht.

Da man sich aber keine Tugend und überhaupt gar keine Kunst ohne viele Uebung erwerben kann; so muß der geistliche Führer die Seelen, welche im Guten Fortschritte machen wollen, beständig, ja bis zum Tode in diesen demüthigen Betrachtungen üben.

2. Zu diesem Zwecke lasse er sie einige Zeit lang über die Selbsterkenntniß Betrachtungen anstellen, indem er ihnen passende Punkte gibt. Haben sie daraus hinreichenden Gewinn gezogen, dann unterrichte er sie, wie sie diese demüthige Selbsterkenntniß unter alle ihre Handlungen vermischen müssen, gerade so wie man Brod unter die Speisen mischt. Ich will mich erklären. Wenn sie sich in die Gegenwart Gottes versetzen, so sollen sie, während sie seine Größe betrachten, über ihr eigenes Nichts, ihre Sünden und ihre Armseligkeit nachdenken. Wenn sie ihn anbeten und verehren, sollen sie Akte tiefer Demuth damit verbinden. Wenn sie einen Fehler verbessern oder sich in einer Tugend üben wollen, sollen sie an ihre früheren Vergehen sich erinnern, und mit den Vorsätzen Akte innerer Reue und Scham vereinigen. Wenn sie Gott um eine Tugend oder sonst ein geistiges Gut bitten, so sollen sie betrachten, daß sie aus sich selbst es nicht haben können, und unwürdig sind es von Gott zu empfangen: dennoch aber auf seine unendliche Güte vertrauen und ihn eifrig darum bitten, und so mit dem innigen Gebete die demüthige Selbsterkenntniß verknüpfen. Wenn sie Reue über die begangenen Sünden erwecken, sollen sie ihre eigene Schwachheit erwägen, und so mit der Reue des Herzens die Verdemüthigung des Geistes vereinbaren. Wenn sich eine Person auf diese Art beständig übt, dann wird sie eine tiefe und dauernde Erkenntniß ihrer selbst und ihres Elendes gewinnen, und sich immer mehr darin begründen.

3. Hiebei muß jedoch in Erinnerung gebracht werden, daß diese Selbsterkenntniß, um uns demüthig zu machen, nothwendig

von einem Strahle des göttlichen Lichtes erleuchtet werden muß, damit wir recht lebhaft den Abgrund unseres Elendes durchschauen können. Fehlt dieser Lichtstrahl, dann wird jene Erkenntniß ungeachtet alles Ernstes und Nachdenkens nie im Stande sein, unsern hochfahrenden Geist zu demüthigen, und unser stolzes Herz zu erniedrigen.

Es geht hier gerade so wie bei den andern täglichen Betrachtungen. Gestern, zum Beispiele, hast du das Leiden Jesu Christi betrachtet, allein jene grausamen Schmerzen, jenes reichlich vergossene Blut hat in deinem Herzen gar kein Gefühl des Mitleidens gegen deinen leidenden Heiland erweckt. Heute betrachtest du dieselben Leiden, und zerfließest dabei in Thränen. Warum das? Weil du heute jenes klare Licht hast, das dir gestern fehlte: jenes Licht, sage ich, das durch seine Klarheit die Schmerzen Christi dir näher bringt, und dadurch einen solch mitleidsvollen und schmerzlichen Eindruck erzeugt.

Wenn darum auf dieselbe Weise zur Erkenntniß deiner Sündhaftigkeit, die du zu gewinnen dich bestrebest, Gott einen Strahl seines Lichtes hinzufügt, wirst du dich in der That als den größten Sünder auf der Welt ansehen, und dich vor seinem Antlitze ganz in dein Nichts versenken: gerade so wie sich der heilige Franziskus, nach dem Zeugnisse des heiligen Bonaventura für den allerärgsten Sünder hielt: wie sich eine heilige Katharina von Siena, nach der Aussage ihres Beichtvaters, des seligen Raymund, als die größte Sünderin betrachtete: wie sich auch der heilige Apostel Paulus glaubte, nach seinen eigenen Worten [1]): Jesus Christus ist in diese Welt gekommen, um die Sünder selig zu machen, deren erster ich bin.

Wenn dir dieses Licht fehlt, so wird dir dein Elend nicht in den Sinn kommen, und ungeachtet all deiner Bemühungen wirst du dich nicht für jenen unglückseligen Menschen halten, der du vor Gottes Augen bist. Allein wie mußt du es denn machen, um jenes Licht zu empfangen? Du mußt vertrauensvoll und unausgesetzt darum bitten; einem solchen Gebete wird nichts abgeschlagen.

---

1) I. Tim. I. 15. Christus Jesus venit in hunc mundum peccatores salvos facere, quorum primus ego sum.

Der geistliche Führer soll deshalb seinen Beichtkindern, die dieses Licht erhalten wollen, befehlen und es ihnen oft ins Gedächtniß zurückrufen, daß sie Gott immer darum anflehen. Wenn es zu ihrer eigenen Bemühung, sich selbst zu erkennen, hinzukommt, dann werden sie sich im Innersten ihres Herzens erniedrigen und verdemüthigen.

4. Ich sagte, der geistliche Führer müsse die Seelen bis zum Tode in diesen demüthigen Betrachtungen üben, weil es nämlich eine Uebung ist, von der Keiner eine Ausnahme machen kann. Manche Seelen, in denen die vollkommene Liebe sich zu entzünden anfängt, können gewisse Betrachtungen der Furcht, die man über den Tod, die Hölle, das göttliche Gericht u. s. w. anzustellen pflegt, unterlassen, weil, wie der heilige Johannes schreibt [2]): Die vollkommene Liebe die Furcht verscheucht.

Niemals aber dürfen sie die Erkenntniß ihrer selbst beiseitesetzen; im Gegentheile die begünstigtesten Seelen brauchen dieselbe am allermeisten. Wenn dein Beichtkind auf die Stufe einer mystischen und vollkommenen Liebenseinigung gelangt wäre, wenn es Ekstasen und Visionen gehabt hätte, ja wenn es mit dem Apostel bis in den dritten Himmel verzückt worden wäre; gerade dann müßte es mehr als sonst sein Nichts, seine Sünden und seine angeborne Schwachheit vor Augen haben, weil derjenige, den Gott höher erhoben hat, mehr dem Wechsel eitler Gedanken ausgesetzt ist, die ihn in den Abgrund stürzen können, weshalb er sich in der Tiefe mehr aufhalten muß.

5. Zweite Bemerkung. Nach der Demuth der Erkenntniß muß die Demuth des Willens kommen, die das Wesen und gleichsam das Mark dieser Tugend ist. Bevor ich jedoch zeige, wie diese heilsame Gesinnung praktisch anzuwenden ist, muß ich den geistlichen Führer aufmerksam machen, ja recht sorgfältig und umsichtig zu sein, um die wahre Demuth von der falschen, trügerischen und verderblichen zu unterscheiden.

Es werden ihm nicht selten fromme, auf ihren Fortschritt bedachte Personen unter die Hände kommen, welche, wenn sie öfters in die Sünden und Fehler zurückfallen, die zu vermeiden sie sich

2) I. Joann. IV. 18. Perfecta caritas foras mittit timorem.

ernstlich vorgenommen hatten, verwirrt und unruhig werden, und häufig allen Frieden des Herzens verlieren. Auf diese Unruhe folgt dann ein gewisses Mißtrauen, je sich wahrhaft zu bessern. Ich sehe, so sagen sie selbst, daß die Vollkommenheit für mich nicht ist. Ich empfehle mich Gott, allein ich verdiene meiner Sünden halber keine Erhörung. Darauf verfallen sie in eine gewisse geistige Trägheit, Sorglosigkeit und Nachlässigkeit für das Gute.

Alles dieses scheint ihnen Demuth zu sein, weil es auf einer gewissen Erkenntniß ihrer Schwachheit beruht, und deshalb suchen sie es auch nicht zu entfernen. Allein in der That ist es nichts anderes als Kleinmuth, Feigheit, und ein auf einen feinen Stolz gegründeter Ueberdruß.

Weißt du, warum sich Diese nach geschehener Sünde beunruhigen? Weil sie die eitle Meinung von sich hatten, schon recht stark zu sein und nie mehr zu fallen: und da sie sich in ihrer Ansicht und Selbstschätzung getäuscht sehen, ist es kein Wunder, daß sie Ueberdruß und Bitterkeit in ihrem Herzen empfinden. Weißt du, warum sie mißtrauisch werden? Weil sie zu viel auf sich selbst vertrauten, und sich mit eigenem Fleiße von jenen Fehlern befreien zu können glaubten. Als sie aber aus eigener Erfahrung erkannten, wie schwach ihre Kraft sei, auf die sie sich gestützt hatten, ist es nicht zu verwundern, daß sie mißtrauisch und kleinmüthig wurden. Daraus sieht der geistliche Führer, wie weit solche von einer falschen Demuth getäuschte Personen vom rechten Wege entfernt sind, und welch großer Sorgfalt und Wachsamkeit sie bedürfen.

6. Wenn der wahrhaft Demüthige in Sünden gefallen ist, so beunruhigt und verwundert er sich nicht; denn da er seine eigene Schwachheit recht wohl kennt, so weiß er, daß der schlechte Grund seines Herzens keiner besseren Keime fähig ist. Wohl bereut er seinen Fehler, allein nicht so fast wegen des Schadens, den er sich verursacht, sondern wegen des Mißfallens, das er Gott bereitet hat: und zu gleicher Zeit demüthigt er sich, indem er wie die heilige Katharina von Genua in ähnlichen Fällen sagt: Das sind die Früchte aus meinem Garten. Wenn du, o Herr, mit deinem mächtigen Arme mich nicht aufrecht hältst, dann werde ich

noch andere Fehler begehen, es wird keine Gräuelthat geben, deren ich nicht in kurzer Zeit fähig würde. Sie wird nicht mißtrauisch, sie wirft sich ganz in die Arme der Güte Gottes, und wiederholt mit aufrichtigem Herzen: Ich hoffe mit deiner Hilfe gewiß das zu Stande zu bringen, was ich aus eigener Schwachheit nicht vermag. Auf diese Art faßte sie selbst aus ihren Fehltritten Muth, um schneller den Pfad der Vollkommenheit zu durcheilen.

Hören wir, was hierüber die große Lehrerin des Geistes, die heilige Theresia, schreibt [3]): „Wenn sich auch die Seele durch die wahre Demuth als schlecht erkennt, und ihr Elend ihr schwer fällt, so wird sie doch durch dieselbe nicht aufgeregt, das Herz bleibt ruhig, der Verstand wird nicht verdunkelt, auch wird keine Trockenheit, sondern im Gegentheil Trost durch sie bereitet. Die Seele empfindet dann Schmerz über Alles, wodurch sie Gott beleidigt hat: von der andern Seite aber faßt sie zugleich größere Hoffnung auf seine Barmherzigkeit; sie wird erleuchtet, um ihre Niedrigkeit zu erkennen und Gott zu loben, der bisher so viele Nachsicht mit ihr getragen hat. In jener anderen Demuth aber, deren Urheber der Teufel ist, ist kein Licht für was immer für ein Gut; es scheint Gott vernichte Alles mit Feuer und Schwert. Diese Demuth scheint eine der peinlichsten, schlauesten und verstelltesten Erfindungen des Teufels zu sein, die ich kenne."

Dieses ist ein Wink für den geistlichen Führer, um jene falsche Demuth in seinen Schülern zu verbessern, die entweder vom Stolze oder vom Teufel herstammt, und zuweilen von beiden zugleich.

7. Dritte Bemerkung. Die wahre und übernatürliche Demuth des Willens, die Gott gibt, besteht also in der Selbstverachtung, die man beim Anblicke seines Nichts, seiner Sünden und seines Elendes gewinnt, und ob der man sich ruhig und ergeben zuerst Gott und dann den Menschen unterwirft, wie wir in den vorhergehenden Hauptstücken erklärten. Sehen wir nun, welches die praktische Anwendung derselben sei, und zwar vor Allem in Bezug auf Gott. Wenn sich die Seele in Gottes Gegenwart versetzt hat, dann werfe sie mit dem Auge des Glaubens zuerst einen Blick auf seine unendliche Majestät, und dann einen andern auf

3) In Vita cap. 36.

ihre Armseligkeit. Wenn sie so ihr äußerstes Elend mit seiner höchsten Erhabenheit vergleicht, wird sie sich unterwerfen, sich zu tiefst erniedrigen, und sich so vor ihm in ihr Nichts versenken, wie ihr das von Gott mitgetheilte Licht gestattet.

Der heilige Ignatius will, wir sollen uns vor Gott für ein eckelhaftes Geschwür halten, das rings von Eiter umgeben ist. Der heilige Vincenz Ferreri will, wir sollen uns für einen modernden und wegen unserer Sünden ganz entstellten Leichnam halten, so daß wir uns selbst ganz verachten, und uns wundern, wie Gott ein solch verabscheuungswürdiges Wesen noch lieben konnte.

Zweitens sollen wir aus dem innersten Grunde des Herzens bekennen, daß alles Gute, was wir haben, nicht unsere sondern seine Sache ist, und daß ihm alles Lob, aller Ruhm und alle Ehre gebührt, während uns bloß das Nichts gehört und die Fäulniß der Sünden, die schlechter sind als das Nichts.

Drittens sollen wir uns innerlich freuen ein Nichts zu sein, damit er Alles ist: Nichts zu können, damit er es ist, der Alles kann: arm an jedem Gute zu sein, damit er allein reich an jedem und zwar dem höchsten Gute ist.

Viertens sollen wir Reue empfinden, weil wir ihm durch einen schweren Diebstahl das Kostbarste geraubt haben, was er außer sich hat, nämlich seine Ehre, indem wir wegen eines unserer Vorzüge oder einer guten Eigenschaft eitel wurden, das ihm allein gebührende Lob für uns nahmen. Zu gleicher Zeit müssen wir ihm alle Ehre wiedergeben, die wir ihm entfremdet haben, indem wir aus vollem Herzen sagen: Dir allein gebührt Ehre und Ruhm.

Fünftens müssen wir ihm auch alle Ehre wiedererstatten, die ihm bis jetzt alle stolzen und eitlen Menschen entrissen haben, indem wir bekennen, daß sie ihm gehört, als dem Urheber, von dem alles Gute kommt, und dem Endziele, auf den Alles rechtmäßig zurückfallen muß.

Sechstens sollen wir uns verwundern, daß, während die Engel und Heiligen im Himmel sich ganz vor Gott erniedrigen und ihre tiefe Armuth bekennen, wir allein es wagen konnten, uns stolz zu erheben.

Siebentens soll uns die Furcht kommen, Gott könne uns die Güter nehmen, die er uns gegeben hat: oder zulassen, daß wir sie mißbrauchen, so daß sie uns nur zum größeren Verderben gereichen.

Achtens muß in uns ganz besonders der feste und standhafte Entschluß herrschen, nie unsere eigene Ehre, unsere Achtung und unser Lob zu wollen, sondern, so viel an uns liegt, Alles zu vermeiden, was uns Ehre bereiten könnte, nämlich Würden, Ehrenstellen, annehmbare und ehrenvolle Aemter; denn der heilige Bernhard sagt, es sei eine unerträgliche Vermessenheit, seine Ehre in Gütern zu suchen, die uns nicht gehören, und einem Andern die Ehre für sich zu rauben, obwohl wir gewiß wissen, daß wir aus uns selbst nichts haben.

Seine Worte lauten so [4]): Vermieden und gehaßt muß jene Vermessenheit werden, mit der du es vielleicht wissentlich und absichtlich wagest, in Gütern, die nicht deine Sache sind, deine eigene Ehre zu suchen: und obwohl du gewiß weißt, daß sie nicht von dir herstammen, dennoch dich nicht scheuest, die Ehre eines Anderen zu rauben. Es ist Stolz und ein sehr großes Verbrechen, sich des Empfangenen wie eines angebornen Eigenthums zu bedienen, und sich für erhaltene Wohlthaten die Ehre des Wohlthäters anzumaßen.

8. Vierte Bemerkung. Die Demuth des Willens gegen den Nächsten hat drei Grade, die ich im fünften Hauptstücke angab, und von denen ich in Kürze die praktische Anwendung zeigen will.

Der erste Grad ist: Sich dergestalt geringschätzen, daß man sich allen seinen Nebenmenschen nachsetzt, im Vergleiche mit

---

4) S. Bernard. de dilig. Deo. „Declinanda et execranda illa praesumptio est, qua sciens et prudens forte audeas de bonis non tuis tuam quaerere gloriam: et quod certus es a te non esse, inde tamen alterius rapere non verearis honorem. . . . Est quippe superbia et delictum maximum, uti datis tamquam innatis, et in acceptis beneficiis gloriam usurpare beneficii.“

welchen man sich für geringer erkennt. In Bezug auf den Verstand besteht diese Unterwerfung darin, daß man die Ansicht Anderer höher schätzt als seine eigene, und jene der seinigen vorzieht. Man darf also nie seine eigene Meinung hartnäckig vertheidigen, sondern muß, wenn man seine Gründe angegeben hat, nachgeben und folgen. Ferner soll man stets Andere um Rath fragen, und sich darnach richten, indem man ihn für besser hält als sein eigenes Gutdünken. Ganz besonders aber muß man sich hüten unwillig zu werden, wenn man sieht, daß fremde Meinungen der unsrigen vorgezogen werden, weil man sie für minder richtig hält.

In Bezug auf den Willen hat die Unterwerfung darin zu bestehen, daß man seinen Willen dem Willen Gottes, dem Willen der Obern, und auch dem Willen Anderer unterzieht, da es klar zu Tag liegt, daß der fremde Wille, den wir höher achten, dem unsern, den wir für schlechter halten, vorgehen muß.

In Bezug auf die äußeren Handlungen müssen wir uns damit begnügen, wenn unsere Werke den Werken Anderer nicht vorgezogen werden.

9. Der zweite Grad der Demuth gegen den Nächsten ist: Sich dergestalt verachten, daß wir es mit Ruhe hinnehmen, von Anderen verachtet zu werden. Wenn darum Jemand uns mit Geringschätzung behandelt, so müssen wir im Herzen zu uns selbst sagen: Er hat Recht, er macht seine Sache ganz gut, er behandelt mich nach Verdienst, er handelt ganz im Einverständnisse mit Gott und den Bewohnern des Himmels, vor denen ich wegen meines Nichts und wegen meiner Sünden so elend und verabscheuungswürdig bin.

Durch diesen zweiten Grad fühlt man zwar das Bittere der Verachtung, überwindet es aber gerade durch die Selbstverachtung, die man gegen sich hat, indem man zu Gott gewendet spricht: Ich danke dir, o Herr, weil mich Jemand als den erkennt und behandelt, der ich wirklich bin, ich flehe zu dir für meinen Beleidiger.

Diesen Grad müssen wir uns zu erwerben suchen, weil sonst, wie der heilige Gregor sagt, die Selbstverachtung, die wir von uns zu haben glaubten, da wir uns als Sünder bekannten,

keine wahre Demuth ist, wie ich schon im fünften Hauptstücke bemerkte.

Wir kennen Viele, schreibt der Heilige [5]), die sich freiwillig, ohne daß Jemand sie beschuldigt, als Sünder bekennen: wenn sie aber eines Fehlers halber zurechtgewiesen werden, sich zu vertheidigen suchen, damit sie nicht als Sünder dastehen. Würden diese dann, wenn sie es freiwillig sagen, sich mit wahrer Demuth als Sünder erkennen, dann würden sie es auch nicht läugnen, wenn sie von Andern so genannt werden.

10. Der dritte Grad der Demuth ist: Sich dergestalt verachten, daß wir es mit Freude hinnehmen, von Anderen verachtet zu werden. Das ist ein hoher und schwieriger Grad, aber nichtsdestoweniger können wir es dahin bringen, und müssen sogar mit Gottes Gnade darnach streben.

Der heilige Diodokus unterscheidet zwei Gattungen von Demuth, die der im Fortschritte Begriffenen, und die der Vollkommenen. [6]) Jene empfinden bei Demüthigungen Betrübniß und Traurigkeit, weil sie die Neigungen der verdorbenen Natur noch nicht besiegt haben; diese fühlen Freude, da sie über die Leidenschaften so weit die Herrschaft errungen haben, daß dieselben gegen sie keinen Kampf mehr zu unternehmen wagen.

Allein in was immer für einem Stande wir uns befinden mögen, müssen wir uns Mühe geben, Verachtungen, Spott und Hohn mit Ergebenheit hinzunehmen, indem wir wenigstens den Willen haben zu sagen: Jetzt, mein Jesus, bin ich dir ähnlich, der du aus Liebe zu mir so viele Verachtung erduldet hast. Diese Schmähungen, diese Verfolgungen und Verleumdungen, obwohl sie so unausstehlich zu sein scheinen, sind jene Glückseligkeiten, die

5) S. Gregor. Moral. lib. XXII. cap. 10. „Multos novimus, qui arguente nullo, peccatores se esse confitentur: cum vero de culpa sua fuerint fortasse correpti, defensionis patrocinium quaerunt, ne peccatores esse videantur. Qui si tunc, cum id sponte dicunt, peccatores se esse veraci humilitate cognoscerent, cum arguuntur ab aliis, esse se quod confessi fuerant, non negarent.“

6) De perf. spirit. cap. 95. „Una modicorum, altera perfectorum.“

du deinen Dienern versprochen hast, sind das Unterpfand ewigen Lohnes und unvergänglicher Herrlichkeit. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und alle bösen Reden mit Unwahrheit über euch führen, meinetwegen. Freuet euch und frohlocket, denn euer Lohn ist groß im Himmel. 7) Die Liebe zu unserem göttlichen Erlöser und der Gedanke an die ewigen Güter muß also jenes bittere Gefühl überwinden, das die gebrechliche Natur bei Verdemüthigungen empfindet, und es vielleicht sogar in geistige Freudigkeit umwandeln. Sieh da die Art und Weise, die Demuth praktisch anzuwenden, die der geistliche Führer allmälig seinen Beichtkindern beibringen muß, je nach ihren Anlagen und dem größeren oder geringeren Fortschritte, den er bei ihnen wahrnimmt.

Hinsichtlich der äußeren Akte der Demuth, die in Worten, Handlungen und Geberden bestehen, füge ich nichts bei, weil ich davon, auch in Bezug auf die praktische Anwendung, im sechsten Hauptstücke genug gesprochen habe.

---

7) Matth. V. 11, 12. Beati estis, cum maledixerint vobis et persecuti vos fuerint, et dixerint omne malum adversum vos, mentientes, propter me. Gaudete et exultate, quoniam merces vestra copiosa est in coelis.

Maßl's, Dr. Fr. X., **Unterweisung in der christkatholischen Religion.** Nach seinem Tode herausgeg. von einem Priester der Diözese Regensburg. 1r Bd. Der christliche Glaube. Auch u. d. Titel: Lehre vom christlichen Glauben, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ glauben muß. 1r Bd. Erklärung des katholischen Glaubensbegriffes. Das apostolische Glaubensbekenntniß. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 sgr.

— — dasselbe. 2r Bd. Fortsetzung und Schluß der Lehre vom Glauben. Die christliche Hoffnung. Auch u. d. Titel: Lehre vom christlichen Glauben und der christlichen Hoffnung, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ glauben und hoffen muß. 2r Bd. Fortsetz. und Schluß der Lehre vom Glauben. Von der Hoffnung und dem Gebete. gr. 8. geh. 2 fl. 12 kr. od. 1 Thlr. 10 sgr.

— — dasselbe. 3r Bd. Die christliche Liebe und die Gebote. Auch u. d. Titel: Lehre von der christlichen Liebe und den Geboten, oder vollständige Unterweisung in dem, was ein katholischer Christ lieben und thun oder unterlassen muß. 3r Bd. Von der christlichen Liebe und den Geboten. gr. 8. geh. 3 fl. 48 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

— — dasselbe. 4r. Bd. Die heiligen Sakramente. Auch u. d. Titel: Lehre von den heiligen Sakramenten, oder vollständige Unterweisung über die Gnadenmittel, die ein katholischer Christ gebrauchen muß. 4r Bd. Von den heiligen Sakramenten. gr. 8. geh. 3 fl. 24 kr. od. 2 Thr. 5 sgr.

Wir übergeben hiemit das Werk eines gelehrten Mannes, der demselben einen nicht unbedeutenden Theil seines Lebens gewidmet, und das herauszugeben ihn der Tod unerwartet überraschte. Es ist sein Hauptwerk, wozu er den Stoff viele Jahre mit unermüdetem Fleiße angesammelt hatte, und es wird allen Predigern und Katecheten eine willkommene Erscheinung sein!

Nampon, d. G. J., **Untersuchungen** über die **katholische Lehre** des **Conciliums** von **Trient**, als Mittel zur Wiedervereinigung aller christlichen Bekenntnisse. Aus dem Französ. 2 Bde. gr. 8. geh. 3 fl. 30 kr. od. 2 Thlr. 7½ sgr.

Die dem Werke beigegebene Approbation des hochw. Bischofes von Lausanne sagt: „Ich habe das Werk sorgfältig durchgegangen und die Ueberzeugung gewonnen, daß es nicht nur unter den Katholiken, sondern auch unter den Protestanten, welche aufrichtigen Herzens die Wahrheit suchen, sehr viel Gutes stiften kann. Ich wünsche daher, daß es unter den meinem Hirtenamte anvertrauten Seelen verbreitet werde, auf daß sie alle es lesen und zum Gegenstande ihres Nachdenkens machen können."

Passaglia, (e soc. Jesu in rom. colleg. theolog. profess.) Caroli, **de aeternitate poenarum** deque igne inferno commentarii. Lex. 8. geh. 30 kr. od. 10 sgr.

Poiré, d. G. J., P. Fr., die **dreifache Krone** der seligsten **Jungfrau Mutter Gottes**, gewoben aus ihren erhabensten Vorzügen der Vortrefflichkeit, der Macht und der Güte, und geschmückt mit den verschiedenen Zeichen ihrer Kinder, sie zu lieben,

zu ehren und ihr zu dienen. Mit den Verbesserungen und Zusätzen der ehrwürdigen Mutter von Blemur. Auf's Neue durchgesehen, verbessert und herausgeg. von den ehrw. PP. Benedictinern zu Solesmes. Aus dem Französ. gr. 8. 3 Bde. geh. 9 fl. 6 kr. od. 5 Thlr. 20 sgr.

Die P. P. Benediktiner sagen in der Vorrede: „Ein Buch, das gewissenhaft genau und tief in seiner Lehre, allerfassend und erschöpfend in seinem Plane wie in seiner Ausführung ist; ein Buch, das ganz und gar von der alten Frömmigkeit durchdrungen ist und zugleich die großartigste Gesammtheit der theologischen Wahrheiten in Anwendung auf ihren erhabenen Gegenstand darstellt; ein Buch, das vor den Einflüssen, welche die Jansenisten geübt, geschrieben worden, und das sich von Neuem ankündigt zu einer Zeit, wo alle kathol. Herzen und Geister nur nach einer immer größern und tiefern Erkenntniß Mariä verlangen, um sie desto mehr lieben und sich inniger ihrem Dienste weihen zu können — eines solchen Buches Wiederherausgabe schien uns an der Zeit."

Remusat, C. v., St. Anselmus von Canterbury. Ein Gemälde des Mönchslebens und des Kampfes der geistlichen Macht mit der weltlichen im 11. Jahrhundert. Aus dem Französ. von Dr. E. Wurzbach. gr. 8. geh. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 15 sgr.

Der Verfasser wählte keinen neuen, aber den besten Stoff, um eine neue Arbeit zu liefern, die überall das Merkmal seines tüchtigen Forschergeistes an sich trägt. Auf gründlich geprüfte Quellen des Mittelalters sich stützend, die Literatur seines Gegenstandes nicht den Titeln nach, sondern in ihrem ganzen Gehalte kennend, wußte er mit der Beredsamkeit der neuern Geschichtschreibung den Zauber der einfachen schlichten Chronik zu verbinden und lieferte eine schätzenswerthe Arbeit, daß sie auch dem deutschen Publikum vorgeführt zu werden verdiente.

Schegg, P., Geschichte der letzten Propheten. Ein Beitrag zur Geschichte der biblischen Offenbarung. 2 Abtheilungen. gr. 8. geh. 2 fl. 42 kr. od. 1 Thlr. 25 sgr.

Segneri, d. G. J., P. P., Manna, oder Himmelsbrod der Seele. Eine leichte und nützliche Geistesnahrung für Jene, welche das Verlangen haben, dem betrachtenden Gebete sich einigermaßen zu widmen. Vertheilt auf alle Tage des Jahres. Aus dem Italienischen übers. 4 Bände. (Jeder ein Vierteljahr.) Nebst **Inhaltsverzeichnissen** in vier Abtheilungen. gr. 8. 10 fl. 24 kr. od. 6 Thlr. 15 sgr.

Von diesem Werke kann man in Wahrheit sagen, daß darin der Xaverius des Westens seine hohe Wissenschaft und staunenswerthe Kenntniß der hl. Schrift ganz zum Dienste der Frömmigkeit verwendet, — aber einer Frömmigkeit, die nicht etwa Gefühlssache, sondern festgegründetes, den ganzen Menschen durchdringendes Leben im Geiste und in der Wahrheit ist. Seine Betrachtungen sind ein vollendetes, tiefstes Erfassen der zu Grunde liegenden Schriftstellen, verbunden mit einer dem großen Missionär eigenen Gabe, dargelegte Wahrheiten ganz in das Gemüth und in das Leben seines Lesers oder Hörers einzutragen. Sie werden nicht blos dem gebildeten, sondern auch dem unterrichteten Christen vom größten Nutzen — ein wahres Himmelsbrod sein. Auch dem, der das Wort Gottes zu verkünden hat, ist das Werk eine unerschöpfliche Fundgrube der Belehrung und der Ausbildung. Die beigefügten Register steigern im hohen Grade die Brauchbarkeit des ausgezeichneten Werkes.